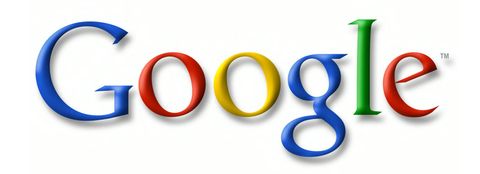
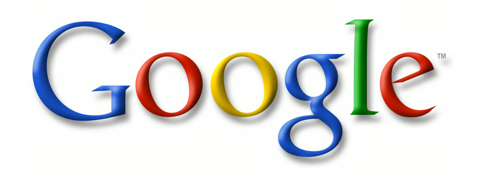
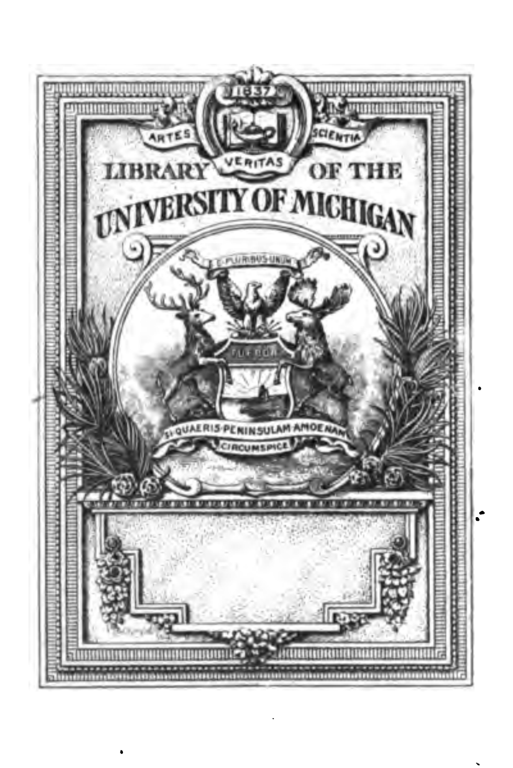
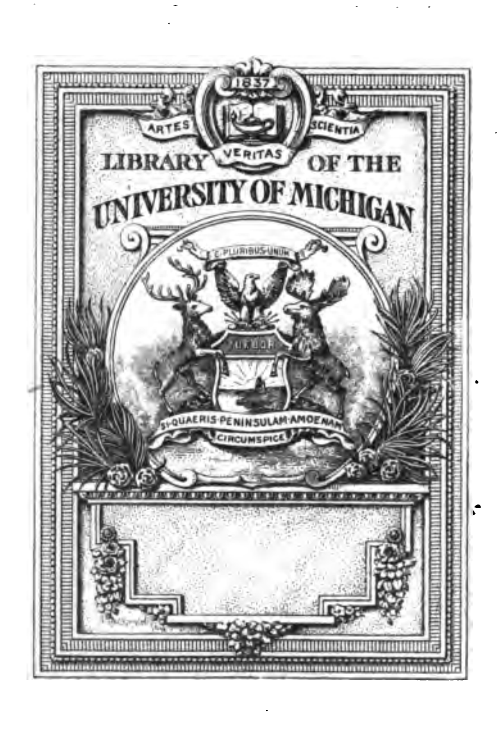





A 3 9015 00380 451 8
University of Michigan – BUHR






1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. ersten Leibarzt, Prof. der Medicin der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

XLVII. Band.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

I.

Die Zeit- und Volks-Krankheiten des Jahres 1817 in und um Regensburg

beobachtet

von

Dr. Jac. Schaeffer,

Fürstl. Thurn u. Taxischem Leibarzte u. Geheimenrathe, auch Ritter des Civil-Verdienstordens der Baierischen Krone und Mitglied mehrerer gelehrten Societäten.

Januarius.

Wenn von der unbeständigen, höchst abwechselnden Witterung der ersten drei oder vier Monathe dieses Jahres auf die folgenden mit Grund geschlossen werden dürfe, so liesse sich, diesem traurigen Anschein nach, wieder kein gesegnetes fruchtbares Jahr erwarten, weil unser Luftmeer bis jetzt durch Stürme so oft erschüttert, der Thermometer- und Barometer-Stand so häufig verändert wird, und vorzüglich weil seit ein paar Jahren in unse-

rer Atmosphäre an jenem Urstoff es zu fehlen scheint, mittelst welchem die Dünste und Feuchtigkeiten in jenem grofsen Luftmeer gleichmäfsig aufgelöfst, vertheilt und schwebend erhalten zu werden pflegen. Statt dafs sie seit einiger Zeit unaufhörlich in Schnee, Regen und Nebel über uns und unsere Fluren unaufhaltsam herabfallen und dadurch eine übermäfsige Feuchtigkeit und nasse erhöhte Kälte im Winter und Frühjahr unterhalten, auch überdiefs mittelst Abhaltung des Sonnenlichtes und dessen wohlthätige Einwirkung verhindern, dafs alle Feld- und Gartenfrüchte nicht zur gehörigen Reife und Auszeitigung gebracht werden können, wie solches der leidige Fall im verflossenen Jahr war und allgemein verbreitete Theurung zur Folge hatte, die durch unverzeihlichen Wucher bis in das folgende Jahr hinüber unterhalten wurde.

Der *Barometer - Stand*

des *Januars* war,	Höchster:	27'' 6''' 82	den 9ten Abds.
	Niedrigster:	26. 1. 73	den 15ten Abds.
	Mittlerer:	27. 0. 85	höher als sonst.
Februars	Höchster:	27'' 4''' 4.	am 8. Ab. 10 Uhr.
	Niedrigster:	26. 5. 6.	am 22. Ab. 6 Uhr.
	Mittlerer:	27. 0. 0.	höher als sonst.
Martius	Höchster:	27'' 4''' 13.	den 17ten Abds.
	Niedrigster:	26. 1. 66.	den 8ten Abds.
	Mittlerer:	26. 11. 00.	zu niedrig.

Die gröfste Barometerhöhe traf gerade zur Zeit der Mondes - Nähe im Januar ein: die täglichen Veränderungen waren manchmal sehr beträchtlich und betrugen, 4, 5, 6 und 7 Linien, so dafs der Unterschied der beiden Extremen $17\frac{1}{10}$ Linien ausmachte. Im Februar waren diese täglichen Veränderungen gleich

falls grofs und unregelmäfsig. Der niedere Stand vom 8ten März kömmt bei uns selten vor und die Witterung wechselte durchaus mit Schnee, Regen und Sturm.

Thermometer - Stand

des *Januars*,	Höchster:	+ 6,1	den 5ten Mittag.
	Niedrigster:	— 6,7	den 12ten Früh.
	Mittlerer:	+ 0,2	um 2 Grad zu warm.
Februars:	Höchster:	+ 7,0	den 14. Nachmittag.
	Niedrigster:	— 2,0	den 20sten Früh.
	Mittlerer:	+ 2,5	um 2¼ Grad zu hoch.
Martius:	Höchster:	+ 8,7	den 30sten.
	Niedrigster:	— 2,3	den 25sten.
	Mittlerer:	+ 2,2	zu niedrig.

Im *Januar* kam das Thermometer 14 Tage gar nicht unter dem Gefrierpunkt, und nur 7 Tage blieb es stets unter demselben; die übrigen 10 wechselte es. Auch im *Februar* sank es nur 5 Mal in den Morgenstunden unter den Gefrierpunkt. Aus den seit 1773 allhier ununterbrochenen Beobachtungen ergiebt sich folgender Erfahrungssatz: so oft hier die mittlere Temperatur des Februars + 1½ Grad oder darüber betrug (was sich in den letzten 44 Jahren 12 Mal ereignete) so war der Jahrgang im Ganzen mehr als mittelmäfsig warm. Im *März* sank es 16 Mal in den Morgenstunden etwa um einen Grad unter den Gefrierpunkt. Also warmer Hornung und kalter März.

Hygrometer - Stand

des *Januars*,	Höchster:	783.	den 5ten Nachmittag.
	Niedrigster:	311.	den 26sten Früh.
	Mittlerer:	567.	6, zu feucht.
Februar,	Höchster:	764.	den 17ten Nachmittag
	Niedrigster:	349.	den 5ten Früh.
	Mittlerer:	645.	trockner als sonst.

März,	Höchster:	820.	den 18ten.
	Niedrigster:	537.	den 8ten.
	Mittlerer:	697, 6.	nach der Regel.

Im feuchten und nassen *Januar* hatten wir nur 4 heitere schöne Tage, vermischte, 5: ganz trübe, 22: windige, 11: stürmische, 2: mit Regen, 8: mit Schnee, 8: mit Nebel, 10. Ohnerachtet der schlechten Witterung waren die herrschenden Winde Ost und Ost-Süd-Ost. — Das Merkwürdigste im *Februar* bestand in der gelinden Temperatur, in den stets herrschenden Winden und Stürmen von Westen her, und in dem Ueberfluſs der atmosphärischen Electrizität, die sich selbst als Gewitter in der Nacht vom 6ten auf den 7ten und vom 15ten auf den 16ten durch Blitz und Donner laut aussprach. Wir zählten schöne Tage, 1: vermischte, 5: ganz trübe, 22: windige, 16: stürmische, 8: mit Nebel, 2: mit Regen, 19: mit Schnee, 9: die herrschenden Winde waren West und Nord-West. — Im *März* fielen die trockensten Tage auf die Mitte: die feuchtesten zu Anfang und Ende des Monats. Wir hatten 10 Tage mit Regen und eben so oft Schnee: ganz trübe, 20: windige, 16: stürmische, 10. Die herrschenden Winde waren West, Süd-West, Nord-West. Dieser Monat zeichnete sich fast überall durch Donnerwetter, Stürme, Ueberschwemmungen und Erdbeben aus. Die Stürme richteten in den Waldungen, die Schnee-Lawinen in den Gebirgen groſsen Schaden an.

Trotz dieser ungünstigen Witterung und einer groſsen Brod-Theurung, die mehr durch Wucher, als wirklichen Mangel an Getreide herbeigeführt, ja steigernd bis lange nach der Erndte durch geldgierige Speculanten aller

Art erhalten und wodurch der Mittelstand und Arme äufserst gedrückt wurde, so war dennoch die Zahl der Kranken nicht bedeutend grofs und der herrschende Genius in den ersten drei Monaten die *entzündliche Constitution*, die aber sehr nach dem nervösen Charakter hinneigte und ungemein leicht in denselben übergieng, besonders wenn die Blutentziehungen bei Lungen-Affecten, welche in diesem Quartal öfters vorkamen, zu stark oder wiederhohlt gemacht wurden. Bei Betagtern oder solchen Subjekten, bei denen die Reaction eben nicht heftig und der Schmerz im Athmen und Husten mäfsig war, kam die Krisis auch ohne Blutlassen, und blofs mittelst Kalomel und Kerm. min. nebst solchen antiphlogistischen Mitteln oft schon am 7ten Tag zu Stande, welche den Unterleib offen erhielten, den Auswurf beförderten und den Schleim-Ueberflufs von dem Lungen-Organ nach minder reizbaren Gebilden ableiteten. — Bei einer 54jährigen Frau, der ich im Januar am 4ten Tag der Krankheit der grofsen Stiche beim Husten wegen, einige Unzen Blut vom Arm abziehen liefs, entschied sich das Brustfieber am 7ten Tag nur unvollkommen, und erst am 14ten traten heilsame Schweifse, dikker Harn und gekochter, nicht weiter mit Blut vermischter, Auswurf ein. — Am 21sten Januar wurde ein 66 Jahre alt gewordener Fürstlicher Kammerdiener mit erschütterndem Frost und unmittelbar darnach folgender grosser Hitze, heftigem Stich in der rechten Seite, Durst etc. aus dem Schlaf geweckt, und hatte, als ich ihn am frühen Morgen sah, unaufhörlichen Reiz zum Husten mit unsäglichen Schmerzen verbunden. Sein Antlitz

wår blauroth, das Athmen schnell, kurz und mühevoll, der Pulsschlag ungleich und unterdrückt. Da die Gicht, mit der er öfters heimgesucht wurde, für diesmal nicht im Hinterhalt war, so verordnete ich vor Allem ein reichliches Aderlafs am rechten Arm und ein Blasenpflaster auf die leidende rechte Seite zu legen. Innerlich bekam er Kalomel mit Kerm. min. mit einer Salzmixtur und nach einigen Tagen, als das Fieber gemindert, der Seitenstich ganz gehoben und der Auswurf in vollem Gang und ohne Blutstreifen war, einen Absud der Alkornok-Rinde mit Extract. Gramin. liq., wobei seine Erhohlung so rasch von Statten gieng, dafs er mit Anfang Februars in seinen Dienst wieder hätte eintreten können, wenn sich nicht in seinen veralteten Gichtknoten am linken Ellenbogen und den Fingergelenken röthliche Geschwülste eingestellt hätten, die endlich aufbrachen und vielen käsigten Stoff, so wie ehedem kalkartige Materie entleerten. Da nun diese Stellen sich zur nahen Heilung anschickten, so wurde er am 11ten Februar aufs Neue mit dem Seitenstich in dem Grad befallen, dafs ein wiederhohltes kleines Aderlafs, nur von fünf Unzen, vorgenommen werden mufste: das Blut war mit einer dicken Entzündungshaut überzogen. Ohnerachtet hierauf das Athmen in etwas erleichtert und der gekochte Auswurf gut weggeschafft wurde, so liefsen doch das beständige Husten mit Schleimröcheln eine allgemeine Schwäche des Lungen-Organs besorgen, weswegen den Kermespulvern Kampfer zugesetzt und die Arnica mit Baldrian fleissig getrunken wurde. Demohnerachtet aber gieng diese Schwäche nach ein paar Tagen

in vollkommene Lungenlähmung über, an welcher der Kranke am 5ten Tag des neuen Rückfalls bei voller Geistesgegenwart verschied. — In den ersten Tagen des angetretenen Jahres schaffte das Abziehen von einigen Unzen Blut in Brustentzündungen vorzüglich grosse Erleichterung, und zauberte bei Einigen den trocknen mit Schmerzen verbundenen Husten, das Fieber, die schlaflosen Nächte, in kurzem hinweg. — Die *Gelbsucht* kam mir an zwei männlichen Subjekten im Januar und März zur Behandlung vor, von denen der Eine 40, dem geistlichen Stande gewidmet, und der Andre 30 Jahre, der Handlung zugethan war. Beide wurden, weil ihre Leber fehlerfrey war, mittelst des Graswurzel-Extracts mit Tartar. Solubil. und, als die Fieberbewegungen nachliessen, die Stuhlentleerungen wieder gelb gefärbt und der Harn dick wurde, mit einer Pillenmasse aus bittern Extracten mit Fell. Taur. G Res. Guajac. etc. gründlich geheilt. — Bei zwei Geschwistern sah ich den *Scharlach* mit dessen treuem Begleiter, dem Halsweh, gutartig verlaufen. Das Fieber des achtjährigen Knabens war ungleich stärker und das Abschälen des Oberhäutchens nach überstandener Krankheit geschah bei demselben in weit grössern Stücken, als bei dessen Schwester, die 19 Jahre und eine blühende volle Gesundheit hatte und das Aderlassen im Anfang der Krankheit durch das Eintreten des Nasenblutens und später der Reinigung unnöthig machte. — Ich verlohr im Januar einen 42 Jahre alt gewordenen Lohnkutscher am *Nervenfieber*, nachdem derselbe im November an einer Lungenentzündung darnieder gelegen, aber glücklich

davon geheilt worden war. — Eine 26jährige Wirthin starb an der *Lungenvereiterung*, zu der sie nach ihrer ersten Entbindung im May durch Vernachläſsigung eines trocknen mit Blutspucken begleiteten Hustens Anlaſs gegeben und nicht früher als Ende Augusts um ärztlichen Beistand nachgesucht hatte, wo bereits Zehrfieber, Nachtschweiſse und alle Morgen eine unglaubliche Menge von Eiter an der Tagesordnung waren.

Im Februar entriſs mir der Tod den im Januar an einem Seitenstich mit Erfolg behandelten 66jährigen Fürstlichen Kammerdiener, der, wie oben gesagt, ohne alle gegebene Veranlassung rückfällig, und ohnerachtet kaum fünf Unzen Blut abgelassen worden waren, an einer Lungenlähmung starb. — Einen nicht ganz dreijährigen Jungen sah ich im März am 19ten Tag an den Folgen des *Brühens* mit einem Topf voll siedenden Wasser, sterben, über welchen der arme Junge fiel, dadurch den groſsen Hafen umstieſs und sich schrecklich verbrannte, bis die heiſsen Kleidungsstücke sammt dem Oberhäutgen der ganzen rechten Seite zugleich mit abgezogen wurden. Der sogleich herbei gerufene Wundarzt behandelte zwar nach den Vorschriften der Kunst das Kind die ersten acht Tage, als aber das Fieber und die Eiterung besonders unter der rechten Achselhöhle bedeutender wurden, so nahm man auch zu innern Mitteln die Zuflucht, die aber ohne gehofften Erfolg blieben, und den Tod nach vorher wiederhohlt eingetretenen Convulsionen nicht abhalten konnten. — Ein 22jähriger Kuſner oder Büttner-Gesell wurde binnen 14 Tagen auf der ganzen linken Seite allmählig gelähmt,

an

so dafs er bettlägrig wurde, nicht vernehmlich sprechen und nur dunkel und in Nebel gehüllt die Gegenstände erkennen konnte, weil auch die Netzhäute paralysirt und daher die Sehlöcher ungemein erweitert waren. Ich konnte keine andre veranlassende Ursache von Aufsen, als Verkältung ausmitteln, behandelte ihn dem gemäfs, und hatte das Vergnügen, meinen Lahmen nach drei Wochen wieder auf den Beinen und seinen Verrichtungen allmählig nachkommen zu sehen. Leider! aber währten diese schönen Hoffnung machenden Fortschritte nicht lange, indem der Wiedergenesende Mitte März auf der ganzen rechten Seite, und selbst die Schling- und Sprach-Muskeln gelähmt wurden, worauf er nach vier Wochen, ohne weitere ärztliche Hülfe nachzusuchen, wie ich hörte, an Convulsionen starb. — Ein anderer 30jähriger Bürger wurde um dieselbe Zeit auf der ganzen rechten Seite leicht gelähmt, so dafs er zur Noth zwar gehen und mit schwerer Zunge sprechen, aber die Gegenstände um ihn nicht deutlich sehen und nur durch das Gefühl unterscheiden konnte. Wiederholte Einreibungen im Rückgrate von flüchtigen, eindringend geistigen Mitteln, und innerlich einige Tropfen des Hoffm. Lebens-Balsams in dem Weinessig-Aether, nebst einer im May vorgenommener Aderlafs, stellten ihn nach und nach vollkommen wieder her.

Am 10ten Februar verlohr meine Vaterstadt, nach Auflösung der Reichsstädtschen Verfassung, und nachdem der Erzbischöfliche Stuhl von Mainz nach Regensburg versetzt wurde, seinen ehemahligen Beherrscher in den Jahren 1805 bis 1810, den *Fürst-Primas*,

unvergeſslichen Andenkens. Bekanntlich schlug derselbe, nachdem er seine mannigfaltigen politischen Regenten-Rollen ausgespielt hatte, seinen letzten Wohnort aus Vorliebe in Regensburg auf und verlebte daselbst als Privatmann in christlich philosophischer Ruhe, unter strenger, unermüdeter Ausübung seiner bischöflichen Obliegenheiten und unter Ausspendung unsäglicher Wohlthaten, als wahrhafter Vater und Berather der Armen und Nothleidenden aller Stände seine letzten, nur durch Wohlthaten bezeichneten Tage. Am 5ten Februar feierte er seinen letzten Geburtstag und brachte diesen letzten Erde-Feyer-Abend, wie so viele andere, bei seinem trauten Freund, dem Talent- und Herzensgütevollen Fürstl. Thurn und Taxischem dirigirenden Geheimenrath Hrn. Gr. *Westerholt* heiter und verklärt — wie Simeon einst im Tempel — zu, wo er ein paar unvergeſsliche Gesundheiten aufbrachte, die sein nahes Heimgehen bedeutungsvoll weissageten. Nach genommenem freundlichen Abschied wurde er beim Weggehen mit einer solchen Schwäche befallen, daſs er die Treppe hinab in seinen Wagen getragen werden muſste. Dabei aber war er sich so vollkommen gegenwärtig, daſs er zu seinem Bedienten, der zu seiner Seite ihn zu unterstützen im Wagen saſs, lächelnd sagte: „auf diese Weise sind wir noch nie miteinander gefahren." Sein sogleich herbeigerufener Arzt, unser Stadtgerichts-Physikus, Hr. Dr. *Oppermann*, reichte ihm den Hofman. Liquor in Pfeffermünzwasser und lieſs unverzüglich dessen Beichtvater rufen, weil er mit Grund besorgte, daſs diese so plötzlich eingetretene Muskularunthätigkeit in

eine nahe allgemeine Lähmung übergehen werde. Den folgenden Sonntag schlummerte der hohe Kranke beständig: doch verlangte er in der letzten Nacht seines Erdenlebens zum lotenmal noch etwas Suppe. Als ich ihn Montag Vormittag in Anwesenheit seines Ordinarii zum erstenmal sah, lag er mit geschlossenen Augen auf dem Rücken herab gegen die Füsse gesunken, mit etwas angetriebenem Unterleib und sugillirten Brand- oder sogenannten Todtenflecken auf dem rechten Schenkel und schlummerte so röchelnd und schnell athmend den wahren Todtenschlaf. Mit etwas Mühe schluckte er ein paar Löffel von der ihm allmählig eingeflöfsten Suppe: der Puls schlug noch hart und voll, bald nachher aber immer etwas schwächer und schneller, so wie der klebrige warme Schweifs kühler und das Athmen kürzer wurde, bis er endlich Mittag um 2 Uhr ganz aufhörte. — Der Leichen-Erfund folgt am Schlufs der nachstehenden *kurzen Schilderung der letzten Krankheit Sr. Eminenz*, von dessen Arzt dargestellt.

„Sr. Eminenz der Herr Erzbischoff *Carl* „*von Dalberg*, vormaliger Grofsherzog von „Frankfurt etc., begabt mit einem ansehnli„chen regelmäfsigen Körperbau, genossen im „Allgemeinen einer dauerhaften und gu„ten Gesundheit, die so manchen Anstren„gungen des Körpers und Geistes muthig wi„derstand und so vielen nachtheiligen Ein„wirkungen auf den Organismus, die ein so „thatenreiches Leben unausweichlich darbie„ten mufste, kräftig entgegen strebte. Indes„sen das Loos der Sterblichen, das höhere „Alter und der Vorbote der endlichen Zer-

„störung der irdischen Hülle, die ihn immer „begleitende Abnahme der sie belebenden „Kräfte wirkte besonders in den letzten Jah„ren seines Lebens auf den Edlen merklich „ein, und im nähern Umgang mit Sr. Emi„nenz bemerkte man, wie sehr sein kräftiger „Geist den sinkenden Körper zu heben streb„te, und jedes Gefühl und jede Aeufserung „von Schwäche, durch heroische Stoa unter„drückte, daher die nur zu frugale Diät des „Höchstseeligen, wenn Er allein, daher die fröh„liche Theilnahme am Mahle, wenn er in „Gesellschaft speiste. Nicht sehr gewogen „dem Rathe des Arztes und denen Ihm dar„gebotenen Mitteln, achtete er dennoch die „Kunst und ihre Priester und widerstand ih„rer Einwirkung auf Ihn nur deshalb, weil „er Kranksseyn und Zurücktreten aus dem ewig „sich treibenden Kreise seines Wirkens in den „ruhigeren Zustand des Kranken, als träge „Unthätigkeit betrachtete, die Er mehr als den „Tod scheuete. Diese Thätigkeit im Wirken „und Kraft des Geistes verliefs Ihn nicht, bis „der Organismus endlich aufhörte, das Band „zwischen Seinem unsterblichen Geiste und „der Aufsenwelt zu binden."

„Es ist wohl begreiflich, dafs bei dieser „Regsamkeit, bei dieser Anstrengung des Gei„stes, die auch Nächte durch ihn nicht ver„liefs und den Schlaf Ihm kürzte, dafs bei „dem so manchfaltigen, tief und ernst ins „Gemüth einwirkenden Erfahrungen und Er„eignissen eines so merkwürdigen Lebens, „wie des Höchstseligen war — dafs das Grei„senalter um so schneller seine Periode durch„wandern mufste, als der Aufwand von in„nerer Kraft, die sein individuelles Leben

„heischte, auch für den vollkommensten Or-
„ganismus, der denn doch immer den Keim
„seiner Zerstörung in sich trägt, bei weitem
„zu groſs war, und so endete der Verblichene,
„mit Antritt seines 74sten Jahres sein edles,
„thatenreiches Leben, nicht durch eine, aus
„irgend einem örtlichen Leiden bedingene
„Krankheitsform, sondern entschlummerte mit
„dem allmähligen Verschwinden des an den
„Organismus gebundenen Lebensprinzips in
„jene bessere Welt sanft hinüber."

„Das sichtbare Beginnen seines Ablebens
„stellte sich am 3ten des Morgens ein, wo
„nach einem freiwilligen Erbrechen, das aber
„zweifelsohne durch Tags zuvor begangene
„Diätsfehler erregt wurde, eine gröſsere Schwä-
„che erfolgte und das Gefühl derselben sich
„dahin steigerte, daſs Sr. Eminens auf Rath
„des Arztes sich zu Bette begaben, nur kurze
„Zeit aber in demselben verweilten. Durch
„drey Tage lang zweckdienlich beobachtete
„Diät und gereichte Arzneimittel gelang es,
„dem einbrechenden Uebel zwar in etwas zu
„widerstehen: als aber am 4ten Tag der Ge-
„horsam dem Arzte unverweigerlich aufgekün-
„diget, und indeſs Geistes-Anstrengung nicht
„beseitiget und in eben ungünstiger Witterung
„Besuche und Geschäfte auſser Haus nicht ein-
„gestellt wurden, nahm auch die Schwäche
„des Körpers, ohne weitere Symptome irgend
„einer bestehenden Krankheitsform so sehr zu,
„daſs mit jedem der nächsten Tage der un-
„glücklichste Ausgang zu befürchten war."

„Den 8ten, als das Geburtsfest Sr. Emi-
„nenz, pflegten Sie gewöhnlich auf dem Lan-
„de zuzubringen, welches jedoch für diesmal,
„auf Anrathen besorgter Freunde und des Arz-

„tes, mehr aber wohl aus verläugnetem Selbst-„gefühl der Schwäche, unterblieb: den Abend „aber feyerten Sie in dem Familienzirkel eines „Ihrer liebsten Freunde, wo noch Heiterkeit „und Gemüthsruhe mit einem ahnenden Vor-„gefühl eines bald anzutretenden höhern Le-„bens sich lebhaft aussprach. Um halb 9 Uhr, „beim Scheiden aus diesem Kreise, stellte sich „plötzlich bei Sr. Eminenz ein Unvermögen „sich zu bewegen ein, Sie mußten über die „Treppe getragen und in den Wagen gehoben „werden, und wurden sofort fast leblos zu „Bette gebracht, wo nährende Kraftbrühen, „alte ächte Weine, schnell gereichte zweck-„dienliche, innere und äußere Mittel, die mit „Einverständniſs des am 10ten Morgens bei-„gezogenen Arztes, wiederhohlt und verstärkt „wurden, Sie zwar wieder belebten, aber doch „einem ermattenden Schlummer nicht wehren „konnten, und so erfolgte bei vollem Bewuſst-„seyn, ohne Aeuſserung eines empfundenen „Schmerzes, ohne Erscheinungen eines innern „heftigen Leidens bei jenem, nur durch äus-„sere Anregung unterbrochenem Schlummer, „der Tod dieses würdigen Greises am 10ten „Febr. Nachmittags nach 2 Uhr."

„Die Oeffnung seines Leichnams, die am „11ten um 3 Uhr im Beiseyn der unterzeich-„neten Aerzte durch den ebenfalls unterschrie-„benen Wundarzt *Culmann* allhier, kunstge-„mäſs vorgenommen wurde, gab folgendes Re-„sultat:

„Der Körper war von groſser ansehnlicher „Gestalt und in seinen Gliedmaſsen verhältniſs-„mäſsig und gut gebildet. Sugillationen, oder „sogenannte Todtenflecken zeigten sich über „dem ganzen Körper verbreitet, und der Un-

„terleib war ziemlich aufgetrieben. Der Kör„per war im Ganzen wohlgenährt und die Fett„haut der Unterleibs-Bedeckung enthielt mehr „Fett, als man bei dem magern Ansehen des „Verblichenen erwartet hätte."

„Das Innere der Brusthöhle zeigte in Form „und Lage der Eingeweide nichts regelwidri„ges, doch waren Lunge und Herz bedeutend „grofs, aber auch der Brustkasten weit und ih„rer Ausdehnung angemessen. Selbst die grofse „Schlagader (Aorta) war da, wo sie aus dem „Herzen steigt, so weit in ihrem Durchmesser, „dafs ein polypöses Aftergebilde von mehreren „Zollen in der Länge, an seinem dicksten En„de einem drittel Zoll im Durchmesser haltend, „und bestimmt schon einige Zeit vor dem er„folgten Tode gestaltet, sich in ihr befinden „konnte, ohne die geringste Beschwerde im „Respirationsgeschäfte und im Blutumlauf zu „erregen."

„Die Eingeweide der Bauchhöhle wurden „*gleichfalls* natürlich gebildet und bedeutend „grofs gefunden. Der Blind- und Krumm„Darm waren mit dem Bauchfelle an mehreren „Stellen, so wie die dicken Eingeweide über„haupt, hie und da unter sich verwachsen „und an mehreren Orten an ihnen und an den „dünnen Eingeweiden Zusammenschnürungen „zu bemerken, die aber im Verhältnifs zu den „Durchmessern der Gedärme unbedeutend schie„nen. Besonders grofs zeigten sich die Ge„krösdrüse (Pancreas), das mit dem Bauch„felle sehr verwachsene Leberorgan und die „Gallenblase, die fast die Form eines kleinen „Magens hatte und noch mit Galle angefüllt „war."

„In pathologischer Hinsicht zeigte sich, „dafs die Muskulatur des Leichnams von livi„den und erschlafften Ansehen war, welches „letzte auch bei allen Eingeweiden der Brust- „und Bauchhöhle Statt fand und das Netz „war fast gänzlich verzehrt. Sämmtliche Ein„geweide befanden sich, mehr oder weniger, „gangräuös und in einem asthenischen oder „passiven Entzündungszustand: besonders galt „dies von den dicken und dünnen Gedärmen, „und es war unverkennlich, dafs das Entwei„chen der belebenden Kraft vom Unterleib „angefangen, Stockungen im Organismus ver„anlafst und verbreitet, bis endlich das Cen„tral-System ergriffen wurde und so die gänz„lich aufgehobene Thätigkeit in den Nerven- „und Arterien-Gebilden das Aufhören des Le„bens bedingen mufste und sohin der Ver„ewigte an den Folgen eines *Abdominal-Ner„ven-Schlages* verschied."

„Ohne sichtbaren Einflufs auf die letzte „Krankheit des höchstseligen Hrn. Erzbischofs „zu haben, boten sich noch zwei krankhafte „Erscheinungen dar, von denen die letzte be„sonders in pathologischer Hinsicht merkwür„dig seyn möchte."

„Die erste war Erweiterung des Bauchrin„ges von der rechten Seite, die wohl den na„heliegenden Intestinen den Durchgang ver„statten und eine Hernia inguinalis bilden konn„te, die aber gewöhnlich und leicht sich selbst „reponirte, obgleich der Verstorbene nie zur „Anwendung eines zweckdienlichen Bandes „wegen der vorhandenen Hodengeschwulst be„stimmt werden durfte, aber dennoch im gan„zen Verlaufe der Krankheit, vom 3ten Febr.

„an gezeichnet, nie hervor trat und schädlich „wurde."

„Die zweite Abweichung war eben erwähn-„te Hodengeschwulst, die der Verewigte für „Hydrocele hielt, die aber, wenigstens in den „letzten Monaten seines Lebens, ganz einer „scirrhösen Verhärtung des Hodens selbst glich „und deren Entstehung vor mehrern Jahren „ein Druck auf diesen Körper veranlaſste. Die-„se Geschwulst nun fand sich bei Eröffnung „des Hodensackes wirklich an diesem Organ „selbst und bei weiterm Einschneiden in das-„selbe zeigte sich die ganze innere Substanz „dieser Drüse aufgelöst und als eine dunkle, „miſsfärbige, übelriechende Jauche, gleichsam „in eine häutige Schale eingeschlossen."

„Wie es übrigens möglich war, daſs diese „Zerstöhrung erfolgte, und diese Jauche un-„thätig verschlossen bleiben konnte, ohne den „heftigsten Schmerz, ohne die krankhaftesten „Gefühle während und nach ihrer Bildung zu „erregen, dieſs zu erörtern, gehört in das Ge-„biet der Pathogenie und würde jenes, für „unsern Zweck bezeichnetes, überschreiten."

Regensburg, am 12. Febr. 1817.

Dr. *Oppermann*,

Sanitäts-Rath, K. B. Stadtgerichtsarzt und Leibarzt Sr. Eminenz des Hrn. Erzbischofs.

Dr. *Schaeffer*,

Fürstl. Thurn u. Taxischer erster Leibarzt und Geheimerath.

C. Theodor Culmann,

Sanitätsraths-Assessor, Wundarzt und Geburtshelfer.

Auch im März noch fielen die *rheumatischen Seitenstiche* häufig vor, und erheischten nicht selten Blutentleerungen vom Arm: ergriff aber dies Fluss-Fieber die Gebilde des Unterleibs, so entstanden mitunter *Gelbsuchten*, allemal aber *Kolik-Schmerzen* mit periodischen Verschlimmerungen, die gewöhnlich Abends eintraten und bis nach Mitternacht dauerten, mit großer Abgeschlagenheit der Glieder, unreiner, belegter Zunge, Eckel vor aller Nahrung, zuweilen auch mit wirklichem Erbrechen etc. begleitet. Der Harn war im Anfang dunkelroth, mit Galle überladen, später wurde er heller und brach sich so lange, bis alle Fieberbewegungen gewichen, der Kopf heiter, die Zunge rein und alle Verrichtungen der Reproduction wieder gehörig in Ordnung gebracht waren. Der Verlauf dieser Abdominal-Fieber war viel zögernder, als jener der Brust-Affecte, die gewöhnlich am 14ten, einige schon am 7ten Tag entschieden wurden, statt dass jene 3 bis 4 Wochen Zeit erheischten, bis alle Fieberbewegungen vorüber und die Verdauungskräfte wieder geregelt waren. Dass auch hier die gelind auflösende und abführende Heilmethode, mit ein oder zwei mal dazwischen gereichter Gabe der Brechwurzel, wodurch eine bedeutende Menge von Schleim und Gallen-Stoff mit Behagen entleert wurde, die sicherste, und am geschwindesten zum Ziel führende war, leuchtet von selbst ein. Auf gleiche Weise mussten auch die mitunter vorkommende *Rothläufe*, im Gesicht sowohl als an den Beinen behandelt und der symptomatische Heilplan, wie bei so viel andern Krankheits-Formen nicht aus dem Auge gelassen werden.

Denn da das Ursächliche oder die eigentliche Krankheit entweder im Prinzip des Lebens oder im innern Organismus begründet und folglich unsern Augen verborgen ist; das Uebelbefinden aber aus den hieraus entstehenden Stöhrungen hervorgeht und sich unsern Sinnen darstellt, so hat der Heilkünstler es meistens nur mit den Wirkungen, und nur ganz selten mit dem Ursächlichen selbst zu thun, weil gewöhnlich bei der ersten Nervenaffecte seine Hülfe nicht in Anspruch genommen und dieser Moment von dem Kranken selbst oft nicht bemerkt und mit Stillschweigen übergangen wird, indem Mutter Natur in unzähligen Fällen diese Verstimmungen hebt und solche schädliche Nervenaffecte früher wieder ausgleichet, als beträchtliche Stöhrungen in flüssigen sowohl als festen Gebilden entstehen und durch Symptome sich äufsern. Zu wünschen wäre es freylich, dafs unsre Kenntnifs der sogenannten Anlagen, Vorboten oder Keime zu Krankheiten vollendeter werden möge, um manche werdende Krankheit in der Geburt zu erstikken. Wie oft wurde nicht der erste widrige Eindruck auf die Geruchs-Nerven bei dem vor einigen Jahren bei uns herrschenden ansteckenden Typhus, der sich durch Kopfschmerz, Schwindel, Eckel etc. aussprach, blitzschnell dadurch beseitiget, dafs der damit Behaftete sich unverzüglich in freie, reine Luft begab, seinen Geist durch Frohsinn oder einen Schluck Wein oder Liqueur etc. aufheiterte? und half das nicht, wenn er einige Grane der Brechwurzel früher verschluckte, als diese ersten widrigen Reize auf die grössern Nervenverzweigungen übergetragen und

dadurch gastrische Erscheinungen erzeugt wurden? Nur allein die ungetrübte Thätigkeit der vollen Lebenskraft kann Krankheitskeime in der Geburt ersticken und dadurch bewirken, dafs keine weitern Folgen, kein Uebelseyn, keine Unordnungen in Se- und Excretionen, oder andre gastrische Symptome eintreten können. Das hohe Alter, welches mancher grofser Herr trotz der häufig vorfallenden Anstöfse gegen die Diätetik an Höfen im weitesten Sinn erreicht, läfst sich zum Theil auch dahin erklären, dafs die Leibärzte durch sorgfältiges tägliches Beobachten ihres Gebieters so manche Krankheit im ersten Entstehen zu beseitigen und manche Receptivität und Aufnahme heterogener, sowohl innerer als äufserer Eindrücke im Aufkeimen zu ersticken Gelegenheit haben. Ist der Arzt bei den seiner Pflege anvertrauten Individuen so glücklich die ersten widrigen Impulse auf Nerven und deren Rührung abzuwenden, ehe noch gastrische Erscheinungen sich entwickeln, so kann er darauf zählen, der werdenden Krankheit vorgebeugt und sie in der Geburt besiegt zu haben.

Barometer-Stand

des *Aprils*,	Höchster:	27''	6'''	76	den 1. Abends.
	Niedrigster:	26	3	86	den 16. Abends.
	Mittlerer:	27	0	96	höher als sonst.
May,	Höchster:	27''	3'''	00	den 7. Früh.
	Niedrigster:	26	5	90	den 27. Früh.
	Mittlerer:	26	10	21	zu niedrig.
Junius,	Höchster:	27''	3'''	9	den 16. Früh.
	Niedrigster:	26	8	2	den 27. Abends.
	Mittlerer:	28	0	0	etwas zu niedrig.

Im *April* betrug die ganze monatliche Veränderung $14\frac{2}{10}$ Linien, die gröfste täglich

$5\frac{1}{2}$ Linie war am 16ten: das monatliche Mittel übertraf das Gewöhnliche um $1\frac{7}{10}$ Linie. — Im *May* stand das Barometer nur fünf Tage, vom 4ten bis zum 8ten über der mittleren Höhe, vom 13ten bis 16ten auf, die übrige Zeit stets unter derselben. Die gröſsten täglichen Veränderungen ergaben sich den 11ten, 16ten und 18ten bei entfernten Gewittern, betrugen aber nie $\frac{3}{4}$ Linien. Die Mondsnähe und Ferne wirkten unmerklich, wohl aber die Luft-Electricität und die Winde auf ihn ein. — Die tägliche mittlere Barometerhöhe übertraf im *Juni* 8 Mal das gewöhnliche Mittel und 12 Mal war sie geringer: die täglichen Schwankungen betrugen nie 3 Linien.

Thermometer-Stand

des *Aprils*,	Höchster:	+ 12, 5	den 4. Nachmittag.
	Niedrigster:	— 3 7	den 12. Früh.
	Mittlerer:	+ 2 9	um 5 Gr. zu niedrig.
May,	Höchster:	+ 20° 7	den 19. Nachmittag.
	Niedrigster:	0 3	den 1. Früh.
	Mittlerer:	+ 10 5	zu niedrig.
Junius,	Höchster:	+ 23 2	den 21. Nachm.
	Niedrigster:	+ 4 2	den 1. Früh.
	Mittlerer:	+ 14 83	etwas höher als gewöhnlich.

Der *April* war durchaus rauh und kalt: wir zählten in demselben nur die ersten 10 und die letzten 2 Tage als gemäſsigte: 16 Mal stand das Therm. in den Morgenstunden unter dem Gefrierpunkt. Ein April von niedriger Temperatur kam nur 1785 als der strengste in dem Journale von St. Emeran seit 1773 vor, und selbst der war noch um einen Grad wärmer. — Im *May* betrug die Mittagswärme vom 7ten bis zum 20sten: 15 bis 20 Grade; vom 21sten bis zu Ende: nur $8\frac{1}{2}$ bis 15

Grade: die herrschenden Winde meistens Nord-West, dann West und Süd-West. Im Ganzen ein schöner May. — Ohnerachtet der vielen Nordwest-Winde, hatten wir keinen so warmen *Junius* seit 1811 mehr: daher eine trockne und reichliche Heuerndte.

Hygrometer-Stand

des *Aprils*,	Höchster:	844	den 5. Abends.
	Niedrigster:	539	am 15. Abends.
	Mittlerer:	726	wie gewöhnlich.

Der 16te April zeichnete sich auf eine weite Strecke durch Regen, Schnee, Sturm und Donner aus: letzterer wurde bemerkt zu Augsburg, München, Regensburg, Mallersdorf, von 3 bis 5 Uhr Abends: der Sturm hielt auch den 17ten noch an.

Im *May*,	Höchster:	885	den 15. Nachmittag.
	Niedrigster:	549	den 18. Früh.
	Mittlerer:	761	trockner als sonst.
Junius,	Höchster:	885	den 19. Nachmittag.
	Niedrigster:	502	den 25. Früh.
	Mittlerer:	772	trockner als sonst.

In diesen 3 Monaten stets hohe Donau und wohl auch, wie anderwärts, Ueberschwemmungen.

So rauh und ungewöhnlich kalt, ja sogar wenig Versprechendes für die Winter- und Sommer-Saat die ersten zwei Frühlings-Monate dieses Jahres waren, so milde und lieblich schieden die letzten zwei Tage des Aprils von uns und verkündigten einen wahrhaften Wonnemonat, dessen wir uns auch ununterbrochen bis zum 20sten zu erfreuen hatten. Denn obgleich in den ersten Tagen des May's die Stauden und Bäume ganz blattlos und wintermäfsig aussahen, so gieng von

nun an der Vegetationstrieb rasch von Statten: bereits am 5ten blühte der Pfirsich- und Aprikosenbaum im Garten, wie der Schlehen-Strauch im Freyen: am 1cten stand der Kirsch- und Birnbaum und am 15ten der Apfelbaum in schwelgerischer Pracht vor uns: das Korn schoſs in die dicken, langen Aehren aus seinem Schaft den 20sten hervor und war gegen Ende Mays mit dem Pflaumen- und Zwetschen-Baum verblüht.

Ohnerachtet die Theurung des Brodes und aller Lebensbedürfnisse ohne Ausnahme diese drei Monathe zu unglaublichen Preisen gestiegen war, so erreichte wohl mancher Armer sein Lebensziel dadurch früher, als es ohne diesem Mangel geschehen wäre: jedoch beobachtete man in unserm Bezirk dennoch keine Nerven- oder Volks-Epidemieen, wohl aber viele Witterungskrankheiten, die in mancherlei *rheumatisch-katarrhalischen Formen* erschienen, und meistens entzündlicher Natur waren, jedoch nicht überall Blutabziehungen erheischten, besonders dann nicht, wenn das damit befallene Individuum schwächlicher Constitution, oder von hohem oder kindlichem Alter gewesen war: doch kamen gegen Ende May mehrere Fälle vor, wo Blutlassen nothwendig gewesen war, ja es geschah sogar, daſs durch das sogenannte, bei uns im Frühjahr noch so ziemlich gebräuchliche *Präservativ*-Aderlaſs diese sich bildenden Brustaffecte entweder schnell beseitiget oder im ersten Entstehen gehoben wurden. Denn wenn durch hinlängliche Thätigkeit der individuellen Lebenskraft die Gesundheit erhalten und durch lebhafte Reaction gegen schädliche äuſsere Eindrücke jede Krankheit verhütet wird, so ist

es begreiflich, daſs durch die Frühlings- oder Herbst-Curen mancher widriger Eindruck durch die dadurch erhöhte oder herabgestimmte Receptivität beseitiget oder unwirksam gemacht werden kann.

In dem rauhen, naſskalten April kamen ungleich mehr katarrhalische Krankheits-Formen, als rein entzündliche vor, die aber im May wieder häufiger erschienen, bei jungen, kraftvollen Subjekten rasch verliefen und sich gewöhnlich am 7ten, 9ten oder 14ten Tag mit trüben Harn und kritischen Schweiſsen günstig entschieden. Der Aufguſs oder Absud der Arnica und des Calamus aromat. oder der Eibisch- und Senega-Wurzel mit Zusatz von der Scilla und dem Ammoniak-Gummi bei solchen Individuen, welche Schleim-Ueberfüllungen verriethen, und mitunter dargereichte kleine Gaben von Kalomel, Kerm. miner. und Salmiak etc. beförderten den Auswurf, minderten und hoben diese Brust-Fieber glücklich. Bei Einigen erschienen, nach gehobenem Lungen-Affect Schwämmchen auf der Zunge oder im Rachen, wodurch die Wiedergenesung ungemein verzögert wurde. Die ausgebildete *Lungenschwindsucht* führte bei dieser Jahreszeit durch Nachtschweiſse, Zehrfieber etc. dem Ende der Leiden täglich näher: auch das *Podagra* befiel die Seinigen, zu deren Zahl auch die schon öfters erwähnte Bierbrauerin und Klosterfrau gehörten, von denen die Erstere an heftigen Schmerzen, Geschwulst, Fieber etc. an der einen Hand, die letztere am Fuſs über 14 Tage im Bette zubringen muſste. Bei Kindern kamen ausser den gewöhnlichen katarrhalischen Erscheinungen, *falsche Pocken* und *Schwämmchen* vor.

Am

Am 11ten April wohnte ich der Leichenöffnung eines 39 Jahre alt gewordenen Fürstlichen Jägers, aus den Besitzungen in Oberschwaben, bey, der 40 volle Wochen hier krank zubrachte, anfangs an Leber- und später an Lungen-Entzündung und darauf folgenden Beschwerden des Unterleibs unter der Behandlung meines Hrn. Collegen Dr. L. litt, wozu auch ich am 3ten März gebeten wurde. Leider! mufste ich bei meinem ersten Besuch den Erkrankten gleichfalls für unheilbar erklären, weil in den Brust- und Unterleibs-Eingeweiden sich unheilbare Desorganisationen gebildet haben mufsten, wodurch der Bauch tympanitisch angetrieben, die Stuhlentleerungen meistens dünn, zuweilen mit Blut vermischt, die Efslust ganz verschwunden, die Nächte schlaflos und mit leichten Phantasiren begleitet waren. Das Athmen war beengt und lästig, das Liegen nur auf der rechten Seite möglich, und der meistens trockne Husten in dem Grad peinigend, dafs selbst Blut mit Schleim vermischt zum Vorschein kam. Unter diesen Umständen konnte wohl nicht mehr die Rede von Hebung der primitiven Krankheit, sondern der Heilplan mufste wohl blofs gegen die Folgen derselben, und auf Hebung der dringendsten, die Fortsetzung des Lebens beeinträchtigendsten Symptome gerichtet seyn. Die Actiones vitales und naturales, wie die alte Schule sie nannte, verdienten wohl die vorzüglichste Beachtung, indem das Athmen lästig und die Verrichtungen des Vegetations- so wie des ganzen Lymph-Systems krank waren. Der Harn gieng äufserst sparsam ab und setzte ziegelmehligen Stoff, wie bei Wech-

selfiebern ab. Am besten bekamen kleine Gaben von Kalomel, der Digital. purpur. und dem Bilsenkraut-Extract, nachdem nebenbei Aufgüsse des Calam. aromat. Zingiber, Valerian. etc. in Anwendung gebracht wurden. Der Leib blieb beständig angetrieben, ohne eben eine merkliche Fluctuation in demselben verspüren zu können. Die Geschwulst der Beine und Füfse war unbedeutend, desto beträchtlicher aber das Durchliegen der rechten Seite gegen das Ende der Krankheit. In den letzten vier Tagen seines Traumlebens, wo er nichts mehr zu sich nahm, mit offnen Augen irre sprach, die Umstehenden aber erkannte und ihre Fragen allemal richtig beantwortete, gieng gar kein Harn mehr ab, ob er schon Wein mit viel Wasser vermischt trank. Sein Tod erfolgte endlich am 20ten Abends. Auf Ergiefsungen, vorzüglich in der Brusthöhle, konnte man um so gewisser schliefsen, als er einige Tage vor seinem Absterben dem Ersticken ein paar Mal nahe kam, indem er versuchte, sich auf die linke Seite zu legen, und dennoch war an beiden Händen keine Geschwulst zu bemerken. — Da nun am folgenden Mittag der Unterleib und die Brust geöffnet wurden, flofs aus beiden Höhlen gelbes Wasser hervor: der Bauch enthielt weniger, die rechte Brusthöhle aber über sechs Pfund dieses Seri, so zwar, dafs der ganze rechte Lungenflügel gegen die Scheidewand in der Brust gedrängt, ungemein klein und zusammengeprefst war. Hingegen fand sich der linke Lungenflügel ziemlich normal und in dessen Höhle nur einige Unzen Blutwasser: das Herz war schlaff und klein, desto gröfser und mifsfärbiger aber

die Leber, welche blafsgelb, wie gesotten aussah, mit einer sehr erweiterten Gallenblase, die wenig Feuchtigkeit, doch auch keine Steine enthielt. Das Netz war ganz verbildet, hie und da, gleich Speckgeschwülsten verdickt und in solche vollkommen ausgeartet, mit dem Darmfell an manchen Stellen, so wie mit dem Magen und den dicken Gedärmen so widernatürlich innigst verwachsen, dafs es nur mit dem Messer herausgeschnitten werden konnte. Auf den dünnen Gedärmen lag etwas ausgetretnes schwarzes Blut, wahrscheinlich aus einigen durch Gangrän zerstörten Blutgefäfsen. Ueberhaupt war der Geruch dieser Leiche ashaft, und alle Eingeweide des Unterleibs, den Magen ausgenommen, der natürlich aussah, mifsfärbig, und der Putrescenz nahe. Kurz Alles sprach hier früher wiederhohlt erlittene und vorhergegangene innere Entzündungen im Unterleib aus; wodurch diese mannigfaltige Verbildungen des Netzes hauptsächlich und der Leber, nach und nach entstanden sind. Höchstwahrscheinlich hat der Verblichene an diesen innern Entzündungen viel früher gelitten, als er hier vor fünf Monaten von der Hepatitis befallen wurde. Ganz gewifs mögen auch die Blut-Ueberfüllungen im Netz schwer zu erkennen seyn, weil dasselbe ganz kärglich mit Nerven versehen und daher Erzeugung von Speckgeschwulst leicht möglich ist.

Der Verlauf der *Brustkrankheiten*, besonders wenn sie anfangs mit gastrischen Erscheinungen eintraten, war ziemlich zögernd, und die vollständige Erhohlung bis zur gewohnten Berufs-Verrichtung währte oft drei bis vier Wochen. — Am 14ten April wurde ich

zur gemeinschaftlichen Berathung eines verdienten Geschäftmannes von 38 Jahren gebeten: welcher am dritten Tag eines *rheumatischen Seitenstiches* und am fünften eines *gastrischen Fiebers* darnieder lag, das mit Erbrechen, bitterm Mund, Koliken etc. begann, nach einigen Entleerungen aber sich ganz auf den einen Lungenflügel warf, große Schmerzen auf der Brust mit blutigem Auswurf, schlaflose, mit Irrereden zuweilen, hingebrachte Nächte, Abneigung vor jeder Kost, Fieber und unlöschlichen Durst in Begleitung hatte: am 7ten Tag brach sich der Harn, das Fieber und der Schmerz in der Seite nahmen täglich ab, demohngeachtet aber trat erst am 14ten Tag wahre Eßlust und mit ihr etwas erhöhte körperliche Kraft ein, so daß Genesener ein paar Stunden sein Bette anfangs mit taumelnden Schritten verlassen, bis er endlich in der 4ten Woche ausfahren und noch später erst seine Geschäfte wieder verrichten konnte, weil ihm das Schreiben vorzüglich lästig und seine Hand nach ein paar Zeilen so ermüdet wurde, daß er vor Zittern und Doppeltsehen die Feder weglegen mußte. — Ein 56jähriger Sattlermeister beschickte mich, nachdem er bereits 14 Tage sich von einem Wundarzt wegen seines Hustens und seiner geschwollenen Beine behandeln ließ. Da er noch merklich Fieber, harten vollen Puls, copiösen Auswurf mit unaufhörlichen Schleimröcheln hatte, so ließ ich ihm einige Unzen Blut ab und verschrieb den Absud der Eibisch und Senega-Wurzel mit Polychrest Salz etc. und kleine Gaben von Calomel mit Kermes min. Als hierauf das anhaltende Husten nebst dem Fieber und

Schleimkochen auf der Brust vermindert und die Stuhlgänge vermehrt wurden, so mufste er sich geraume Zeit noch zwei Grane schwerer Pillen alle 3 Stunden zu fünf Stücken bedienen, die aus MP. Scill. Edinb. Extract. Seneg. G. Guajac. etc. bestunden, wodurch nicht nur der Husten und Auswurf vermindert, sondern auch die dick belegte Zunge reiner und die Nächte ruhiger wurden, weil nur erst gegen Morgen dick gekochter Auswurf, trüber Harn erfolgte, und mit der allmählig wiederkehrenden Efslust auch die Kräfte sich mehrten. Erst nach vier Wochen war der Genesene im Stande das Bett auf ein paar Stunden zu verlassen und noch viel später seinen Verrichtungen nach und nach wieder vorzustehen. — Fast eben so langsam, selbst ohne vorgenommenes Blutabziehen, verliefen ähnliche Brustaffecte bei zwei jungen weiblichen und einem männlichen Subjecte, welche ich zu gleicher Zeit täglich zu berathen hatte. — Die im *Junius* vorgekommenen *Lungenentzündungen* erheischten, vorzüglich bei jüngern Kranken, Blutabziehungen, die gewöhnlich dem angezeigten Brechmittel voran giengen. So wurde eine 25 Jahre zählende Frau, Mutter von zwei Jungen, deren jüngeren sie vor 14 Tagen die Brust zu reichen aufgehört hatte, am 29sten Abends, nachdem sie Tags vorher von ihrem Mann grob mifshandelt worden war, mit heftigem Fieberfrost und darauf folgenden grofser Hitze, Durst und Bruststechen in der rechten Seite befallen, wogegen Sauerteig auf die Fufssohlen nebst einem Klystier, und innerlich ein Temperirpulver sammt Weinessig mit Wasser zum Getränk gegeben wurde. Als ich sie

am 1sten Jun. zum erstenmal sah, rieth ich vor Allem, weil zwei Tage keine Oeffnung erfolgt, der Kopf eingenommen und die Zunge sehr belegt war, ein Klystier und eine Salzmixtur aus Cremor. Tartar. Solub. Aq. laxat. V. Vin. Hush. das Einreiben der flüchtigen Salbe in die schmerzende Seite, nebst einem Thee aus Althaea und Liquiritia-Wurzel mit Wolfferley-Blumen. Da ich sie aber am Abend mit dunkelrothen glühenden Wangen, unausstehlichen Kopf- und Seitenschmerz beim Husten, mit blutigem Auswurf begleitet, vorfand, so empfahl ich, mit dem frühesten Morgen eine reichliche Aderlasse am rechten Arm vorzunehmen, und ein paar Stunden darnach zwanzig Grane der Brechwurzel mit etwas Huxam. Wein zu verschlukken. Das Blut hatte durchaus eine dicke Entzündungshaut und viel Serum, das Ipecuanh. Tränkchen schaffte durch viermaligen Brechen vielen Schleim und Galle ohne sonderlich erhöhten Schmerz weg. Patientin klagte über grosse Entkräftung und Durst; der Seitenstich aber hatte sich vermindert. Ich gab nun Kerm. min. mit Kalomel versetzt und die Nacht durch Mindet. Geist mit Kirschenwasser, Salpeter und ein paar Grane Kampfer, worauf sich ruhiger Schlaf und am Morgen starker Schweiss einstellten. Da am 4ten Tag der Seitenstich und Husten wieder etwas zunahmen, so wurde unverzüglich ein Blasenpflaster auf die leidende Stelle gelegt, bei Tag über die Salzmixtur nebst den Kermes-Pulvern fortgegeben, und in der Nacht ein Aufguss der Senega und Arnica-Blumen mit der flüchtigen Guajac-Tinctur und Syr. diacod. gereicht. Unter dieser Behandlung schien sie,

als ich sie am 9ten Juni zum letztenmal vor meiner Abreise nach dem Kaiser-Franzens-Bad besuchte, der Genesung täglich näher zu rücken. —

Ein 27jähriger Goldarbeiter wurde Anfangs May am frühesten Morgen mit allen jenen Symptomen befallen, welche den Morbus ileus aussprechen, als da sind: wüthendes Nagen und Zusammenschrauben ober und in der Nabel-Gegend, angetriebenen höchst schmerzenden Unterleib, anhaltendes Erbrechen, Leibes-Verstopfung, unauslöschlicher Durst etc. Ich begegnete dieser anfangenden *Darmentzündung*, die durch Erkältung herbeigeführt wurde, mit dem antiphlogistischen Heilapparat, jedoch ohne Blut zu vergiefsen, weil das Subjekt von sehr schwächlicher Complexion war, sondern mit einer Salzmixtur, Kalomel in grofsen Gaben, Einreibungen, Klystieren etc., worauf schon am folgenden Tag das Erbrechen von Galle und die grossen Leibschmerzen nachliefsen, am dritten Tag die Stuhlgänge mit vieler Erleichterung und merklicher Verminderung des Fiebers und Durstes sich einfanden, und am fünften Tag der Kranke so wieder hergestellt war, dafs er das Bett verlassen und seinen Geschäften, wiewohl sehr abgeschwächt, wieder nachgehen konnte. Der Bauch blieb noch einige Tage beim Befühlen schmerzhaft, das sich aber auch bald verlohr.

Versteckte *Wechselfieber* kamen, vorzüglich im May, unter der Form eines periodischen Kopf- oder Zahnwehes, oder unter hysterischen Krämpfen, die täglich oder über den andern Tag zu gewisser Zeit eingetreten und nach ein paar Stunden vorüber waren.

Nur ganz selten mufste die Rinde und das in kleiner Gabe, zur Hebung dieses Uebels in Anwendung gebracht werden. Eine oder die andre Dose der Brechwurzel und darauf ein Absud von unsern inländischen bittern Magenmitteln reichten zur Ausgleichung der Verstimmung einiger Nervenzweige im Reproductions System hin. — Eine 14jährige, seit 10 Monaten bereits gehörig menstruirte Gräfin, von sehr grazilen Muskel- aber ungemein mobilem Nervenbau, verdarb sich in der Oster-Woche den Magen mit Harten-Eier-Essen, deren sie alle Morgen einige verzehrte, bis endlich Eckel nicht nur dafür, sondern auch für jede andre Kost und alle Abende ein kleiner Nerven-Anfall von leichten Zuckungen und unaufhörlichem Ausspukken eines weissen Speichels, Kopfweh etc. eintrat und zwei bis drei Stunden anhielt. Nach einem vorausgeschickten Brechmittel wurde der Absud der Rinde mit der Baldrianwurzel versetzt, dann vor und in dem Anfall selbst der Liq. C. C. Succin. mit der Efs. Castor. etc. gereicht, und somit diese Fieber-Anwandlungen bald gehoben. — Die *angehenden Lungenschwindsüchtigen* sowohl, als die bereits vollendeten, litten in diesem zweiten Quartal an den bekannten Symptomen dieser Krankheit, wobei sie schnell abmagerten und ihre Qualen im April oder May endeten. — Im Junius kamen noch immer, wiewohl sporadisch, vorzüglich bei jungen Subjekten *Brust-Entzündungen* mit nervösen Charakter vor, die mittelst Anlegen einiger Blutigel erleichtert, mit Kalomel aber, Kampfer, Valeriana, Blasenpflastern etc. geheilt wurden. Im Anfang dieses Monats hatte ich

einen Jungen von 9 und ein Mädchen von 6 Jahren, beide an dieser Lungenentzündung mit Blut vermischtem Auswurf, zu gleicher Zeit täglich zu besuchen. Nachdem ich ihnen zuerst eine Salzmixtur und darauf einige Grane der Ipecacuanha gereicht hatte, liefs ich Blutigel auf die Brust und den Hals legen. Demohngeachtet gesellte sich bei Beiden ein nervöser Zustand dazu, der sich durch Betäubung, Schlafsucht, Druck auf das Gehirn äufserte. Ableitende Senf- und Sauer-Teige, Blasenpflaster, kalte Umschläge über den Kopf und warme Kataplasme auf die Brust, Aufgüsse des Baldrians, vorzüglich aber Kalomel und Kermes-Pulver mit Kampfer wirkten so kräftig, dafs bei dem Mädchen am 7ten Tag kritische Schweifse und dicker Harn sich einstellten und die Krankheit dadurch gehoben war. Nicht so geschwind aber verlief sie bei dem Knaben, dem ich wegen der grofsen am 7ten Tag aufs Neue eingetretenen Betäubung, trockner, heifser Haut etc. wiederhohlt sechs Blutigel auf die Brust und drey an jedem Schlaf, hierauf in ein warmes Bad setzen liefs. Er schien darauf gegen Mittag mehr zu sich zu kommen: gegen Abend aber und die ganze Nacht durch, wieder betäubter zu werden. Die Kampferpulver mit Kalomel wurden fortgegeben, so wie die Blasenpflaster in Eiterung unterhalten, bis endlich kaum merkbare Krisen durch Schweifs und später auch durch trüben Harn die Gesundheit zögernd wiederbrachten. — Mit ausgezeichnet gutem Erfolg bediene ich mich bei Krankheiten von nervösem Charakter der Kinder seit geraumer Zeit wiederhohlter warmer Bäder, und kann sie daher mit vollster Ue-

berzeugung von guter Wirkung meinen jüngern Amtsbrüdern, versteht sich praemissis praemittendis et adhibitis adhibendis, anempfehlen. — An einer *Melaena* hatte ich eine arme 55 jährige Schneidersfrau zu behandeln, welche durch Brechen, vorzüglich aber durch oft wiederhohlte Stühle eine solche Menge schwarzgefärbten Blutstoff entleerte, daſs Ohnmachten eintraten, kein Pulsschlag zu bemerken und der nahe Tod zu besorgen war. Die Tinctura Cinamom. mit etwas Laudan. liq. Syd. und das Elix. acid. H. zum Getränke, waren die einzigen Mittel, welche ich dieser Armen darreichen konnte, weil Mangel und Noth kaum die nöthige Suppe zu liefern gestattete, und doch erhohlte sie sich dabei vollkommen.

Im April verlohr ich von 86 Behandelten ein zwar ziemlich frisch zur Welt gekommenes, aber nur 25 Tage am Leben gebliebenes Mädchen an Durchfällen und sich endlich dazu gesellten Convulsionen, als Folgen einer fehlerhaften Verdauung, die den Mehl- und Zwieback-Brey nicht assimiliren und in schicklichen Nahrungs-Stoff umwandeln konnte. — Im May entriſs mir der Tod von 95 Kranken eine 55 Jahre alt gewordene Tafeldeckers-Wittwe, die nie während ihres 15 jährigen Ehestandes schwanger werden konnte, weil die Eichel ihres gut aussehenden und übrigens gesunden, aber in den besten Jahren verstorbenen Mannes verschlossen, und der Harngang an dem männlichen Glied unterwärts und da befindlich war, wo die Eichel auf den hohlen Körpern aufsitzt. In der Leiche dieser an der schwarzen Gelbsucht verstorbenen und äuſserst abgemagerten Frau,

die seit vielen Jahren an Magenkrämpfen litt, in den letzten Monaten aber ihres Lebens mit Brechen und der Gelbsucht beschwert war, fanden sich die Lungen gesund und nirgend angewachsen, das Herz aber mit Fett ganz übergossen, kleiner als gewöhnlich vor. Die Leber, als der eigentliche Sitz der Krankheit und des Todes, war ungewöhnlich groſs, miſsfärbig, und verhärtet, besonders der obere abgerundete Rand derselben, wodurch das Zwergfell gegen den rechten untern Lungenflügel gepreſst wurde: die Gallengänge in derselben waren ungemein erweitert, weil der Ausfluſs dieser Feuchtigkeit durch drey beträchtliche Steine von kleiner Haselnuſs-Grösse, die zusammen 90 Grane wogen, und in dem Ductu choledocho und cystico steckten, gänzlich verstopft, daher auch die Gallenblase selbst ganz leer, verengt, dickhäutig und mit dem untern Rand der Leber verwachsen war. An den übrigen Eingeweiden des Unterleibs fand sich nichts Widernatürliches vor. In den *letzten* Monaten ihres Lebens, ohnerachtet weder Brechen noch Magenkrampf eintraten, verlohr sie die gelbe Gesichtsfarbe, die immer dunkler und schwärzer wurde, nie mehr, bis endlich das Zehrfieber ihre Leiden endete. — Eine 37 *Jahre alt gewordene Bedienten-Frau* wurde am 4ten Tag ihrer 18ten Entbindung mit einer heftigen Diarrhoe, äusserster Entkräftung, Taubheit, Phantasiren, kurz mit einem *nervösen Wöchnerinnen-Fieber* befallen: sie stillte dabei ihr Kind fort bis sich die Milch verlaufen und dieses sein schwaches Leben am 7ten Tag geendet hatte. Der Durst war zwar gering, das Fieber aber und die Unruhe groſs: ich gab Kalomel-Pulver

mit Kampfer, Blasenpflaster, jedoch ohne günstigen Erfolg, indem am 12ten Tag der Krankheit Husten mit Schleim-Röcheln eintrat, das eine nahe Lungenlähmung besorgen liefs, welche auch schon am folgenden Morgen den Tod herbeiführte. — An derselben Krankheit verlohr ich am 26sten May meinen *dritten Kranken*, einen 49jährigen Exconventualen, nachdem mich derselbe am 22sten bitten liefs, ihn zu besuchen. Oefters schon nahm er wegen heftigen Gicht-Anfällen, die er jedes Jahr in und aufser dem Kloster ein paar Mal zu bestehen hatte, die Kunst in Anspruch: diefsmal aber war er mit dem Seitenstich und Blut Aushusten, gleich vielen Andern, befallen. Mittelst einiger Blutigel machte ich eine örtliche Entleerung und legte nachher eine Spanische-Fliege und auf die Füfse Sauerteige mit Senfmehl. Die Guajac-Pulver mit Kampfer und Kalomel etc. verhinderten nicht, dafs dennoch am 24sten schon der Singultus eintrat, der einen traurigen Ausgang und Lähmung der Sensibilitäts-Thätigkeit im Ganglien- und Rückenmark-System ahnen liefs, wodurch das Athmen immer mühevoller, der Puls zitternd, klein und geschwind, und so das Erden-Leben am 26sten Abends geendet wurde. — Im Junius starb von meinen 31 Behandelten keiner.

Barometer-Stand

des *Julius*,	Höchster:	27″	2‴	8	den 29. Früh.
	Niedrigster:	26	6	6	den 16. Früh.
	Mitterer:	26	11	8	etwas zu niedrig.
Augustus,	Höchster:	27″	1‴	86	den 6. Früh.
	Niedrigster:	26	5	64	den 27. Mittags.
	Mittlerer:	26	11	23	zu niedrig.

das *Septbr.*	Höchster:	27'' 3''' 0	den 5. Abends.
	Niedrigster:	26 9 2	den 26. Abends.
	Mittlerer:	27 0 4	regelmäfsig.

Im *Julius* war der Stand meistens auf und über der mittlern Höhe: die gröfsten täglichen Veränderungen betrugen nie über 3 Linien. Die Uebereinstimmung des Barometers mit der Witterung zeichnete sich nicht sonderlich aus, einige Tage ausgenommen, z. B. bei Sturm und Gewittern. — Vom 1sten bis zum 20sten *August* hielt sich das Barometer mit geringen Veränderungen an die hiesige Mittelhöhe: vom 25. bis 29sten stand es merklich niedriger und erhob sich die letzten drei Tage wieder. Zwei Tage nach der Mondsnähe fiel das Barometer merklich und es trat Regenzeit ein. — Im *September* stand es 21 Tage immer auf und über der hiesigen mittlern Höhe; mithin nur 9 Tage unter derselben: die täglichen Schwingungen waren gering und regelmäfsig: nur in den letzten 6 Tagen war das Barometer, so wie die Witterung unstätt. Die Mondnähe am 15ten behauptete ihre Rechte und brachte eine Wetteränderung: nur trat die Aequinoctialregenzeit in diesem Monat nicht mehr ein.

Thermometer-Stand:

Julius,	Höchster:	22, 0	den 30. Nachm.
	Niedrigster:	5, 8	den 14ten.
	Mittlerer:	13, 6	um 2½ Grad zu niedrig.
August:	Höchster:	22, 0	den 15. Nachmittag.
	Niedrigster:	6, 0	den 6. früh.
	Mittlerer:	13, 2	um 2½ Grad zu niedrig.
Septbr.	Höchster:	20, 3	den 15. Nachmittag.
	Niedrigster:	5, 4	den 9. früh.
	Mittlerer:	12, 5	regelmäfsig.

Eigentlich hätten wir im *Julius*, der beinahe eben so kalt, wie 1812, 13, 15 und 16 war, nur 10 warme Sommertage. Im *August* stand das Thermometer in den ersten 2 Wochen merklich höher als in den letzten und erreichte einigemal den 20 bis 22sten Grad, dafür aber konnten wir die Wärme und die anhaltende schöne Zeit des *Septembers* nicht genug loben.

Hygrometer-Stand:

Julius,	Höchster:	865	Grad den 23sten.
	Niedrigster:	522	— — 27sten.
	Mittlerer:	724	— zu feucht.
August,	Höchster:	862	Grad den 7. Nachmittag.
	Niedrigster:	530	— — 1. früh.
	Mittlerer:	724	— zu feucht.
Septbr.,	Höchster:	860	Grad den 8. Nachm.
	Niedrigster:	511	— — 18. frühe.
	Mittlerer:	715	— — 4. regelmäſsig.

Im *Juli* hielt das Hygrometer so ziemlich gleichen Gang mit dem Wärmemesser, vorzüglich drückten es die kühlen und feuchten Nächte merklich herab: bei Tage aber zeigte es häufig einen merklichen Grad der Trockne. Heitere und schöne Tage zählten wir nur 6, die übrigen waren vermischt und trübe. Die herrschenden Winde in diesem und dem folgenden Monat waren vorzugsweise West, Nordwest, Südwest und im *August* mitunter Südost. Was von der Wärme dieses Monats gesagt wurde, galt auch von der Trockne der Luft, die in der ersten Hälfte des Augusts beträchtlicher als in der zweiten war. Wir zählten heitere und schöne Tage auch nur 7 in diesem Erndtemonat, die übrigen waren vermischt und trüb: demohngeachtet wurden

die Feldfrüchte durchaus gut eingebracht. Im *September* war die Luft merklich trocken und gleich wie die mittlere Temperatur desselben mit dem vieljährigen Mittel zusammentrifft, so war dies auch der Fall beym Hygrometer. Wir zählten 14 heitere und schöne Tage, die übrigen waren gemischt, und nur 7 ganz trübe: die herrschenden Winde vorzüglich Ost und Südost, dann Nord und Nordwest.

Da ich vom 10ten Jun. bis zum 15ten Jul. abermals mit meiner gnädigsten Fürstin, bei ungleich günstigerer Witterung, als im verflossenen Jahr, im *Franzensbrunn* zuzubringen hatte, so theile ich hier ein paar Krankengeschichten mit, welche ich während meines Aufenthalts daselbst zu beobachten Gelegenheit hatte. *Franz L.*, ein talentvoller Junge von 7 Jahren, bestand im letzten November eine Art Nervenfieber, von dem er sich sehr langsam erhohlte. Im darauf folgendem Frühjahr wurde er zum erstenmal mit *Epileptischen* Erscheinungen befallen, deren Entstehung von Würmern hergeleitet und sonach auch behandelt wurden. Es giengen wohl Spuhl- und Maden-Würmer ab, die Nerven-Anfälle blieben aber hierauf dennoch nicht aus, sondern wiederholten sich bei Tage wie in der Nacht, schlafend sowohl als wachend. Die Aerzte zu Prag und Prof. *Carus* zu Dresden erklärten sich diese Krankheit von dem schnellen Wachsthum — für sein Alter, kam mir der Junge eben nicht zu grofs vor- und zum Theil aus der zu raschen Entwickelung der Stockzähne. Alle bisher gebrauchte Mittel waren hüllflos, nur auf die zuletzt gegebene Belladonna mit etwas

Kalomel schienen die Anfälle etwas kürzer, jedoch alle Stunden wiederkehrend zu werden. Als ich am 12ten Jun. diesen Kranken unbescholten herumlaufen sah und sprechen hörte, erklärte ich sein Leiden für die *Muskular-Unruhe*, oder eine Art *Veits-Tanz*, wie ich solche unter dieser Benennung in meinen *Kinder-Krankheiten* (S. 382. neueste Ausgabe) schilderte, weil er seine Zunge, wenn es verlangt wurde, nur mit vieler Mühe und nie gleich herausstrecken, auch nie auf derselben Stelle sich ruhig halten oder stehen bleiben konnte. Die Anfälle, in welchen der Junge sinnlos zu Boden sank, oder wenn er auf einem Stuhl stand, herabstürzte, dann 3 bis 4 Mal meistens auf die linke Seite sich wälzte, nachher wieder aufrichtete und etwas ermatteter davon gieng, kamen den Tag über fast alle Stunden, die Nacht aber seltner. Durch dieses wiederhohlte Fallen bekam der Knabe an der Stirne sowohl als an dem ganzen Körper viele blaue Flecken oder Beulen, lief aber demohngeachtet nach wenigen Minuten eben so hastig und ungeschickt von einem Zimmer in das andre und trieb sich von einem Stuhl auf dem andern herum, ohnerachtet er unzähligemal von denselben herabfiel. Die Esslust war stärker als gewöhnlich und gränzte beinahe an Heißhunger; auch aß er unbeholfen und so gierig, wie Jagdhunde zu fressen pflegen. Ich rieth, mit der Belladonna fortzufahren und das Einreiben einer Salbe aus Balsam. Vit. H Ol. Terebinthin, Hyoscyam. Alkali-Volatil-Fluor. in die Herzgrube und den Rückgrad täglich 3 Mal fortzusetzen. Unter dieser Behandlung blieben die nächtlichen Anfälle bald ganz aus, und

und die bei Tage kamen etwas seltner und währten kürzer, auch die Aussprache wurde vernehmlicher, und der Gang ruhiger, kurz alle willkührliche Bewegungen der ganzen Muskulatur geordneter, so wie der Nerve wieder gleichförmig auf den Muskel einwirkte, dadurch dessen Urkraft: die *Contraction* verhinderte, und auf diese Weise das Gleichgewicht zwischen Irritabilität und Sensibilität gänzlich hergestellt war. Denn allerdings schien bei diesem zarten Individuo die geistige Entwicklung auf Kosten des Somatischen zu rasch fortgerückt und befördert worden zu seyn, indem die Eltern dieses Knabens, junge kraftvolle Geschöpfe, und beide, der Mann so wenig der Hypochondrie als die Frau der Hysterie oder zu großer Nerven-Mobilität unterworfen waren. Diese Muskularunruhe, deren ich bei Kindern vom 7. bis zum 13ten Jahr unzählige sah, zeichnete sich dadurch aus, daß derselben leichte epileptische Anfälle voraus und zur Seite giengen, und daß solche auch während des Schlafes eintraten, das bei der gewöhnlichen Muskular-Unruhe nicht zu geschehen pflegt; indem die damit befallenen Kinder im Schlaf vollkommen Gesunden gleichen, und die Nächte in bester Ruhe und unbefangenster Bewegung zubringen. Sollte wohl die Ursache davon in dem Ausruhen des Central- und Sinnen-Organs während des Schlafes diese Beschwichtigung der dem Willen unterworfenen Muskeln aufzusuchen seyn? —

Ein Sächsischer Kammerherr, Bar. v. W., 49 Jahre alt, wurde von seinem Arzt über Franzensbrunn nach Carlsbad spedirt, um daselbst von einer Leberverhärtung befreyt zu

werden. Er kam aber hier sehr entkräftet mit angetriebenem Unterleib und darinnen unverkennbarer Fluctuation an, so dafs eine zusammen berufene ärztliche Berathung einstimmig dafür hielt, vor Allem das im Unterleib ausgetretene Wasser hier in Franzensbrunn wegzuschaffen, und folgendes Mittel zu versuchen: *Rec. Salis Herbarum vel Tartari Scr. ij. Aceti Scill. q. s. ad perfect. Satur. add. Aq. laxat. V. Juniper ana unc. iiß. Sal. Thermar. Carlsb. dr. iij. Roob. Enul. Juniper Extract. Gratiin. liq. ana unc. ß. Extr. Gratiol. Elix. stom. temp. H. ana dr. ij. Tinctur. Digital. aether. dr. iß. M. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel. Gegen den Durst trank er Eger-Wasser, dem ein Theelöffel voll Limonadenpulver mit etwas Brechweinstein vermischt, in jedes Glas zugemischt wurde. Es erfolgten hierauf 13 wässerichte Entleerungen und am folgenden Tag wieder acht, ohne dadurch abgemattet, vielmehr gestärkter zu werden. Der Harn aber flofs sparsam, sah dabei schwarzbraun und dick aus, so wie der Unterleib gespannt und unverändert blieb. Es wurden daher am 9ten Jul. durch den Bauchstich gegen 30 Pfund schaumichtes, hellgelbes Wasser abgelassen und hierauf eine beträchtliche Verhärtung der Leber, welche von der rechten Seite unter der Herzgrube weg gegen die linke sich zog, deutlich gefühlt. Das Vng. Digital. purpur. mit etwas Mercurialsalbe wurde Morgens und Abends in die Herzgrube und Lebergegend eingerieben und ein Bad aus Soda und dem Franzensbrunn-Wasser täglich mit ausgezeichnet gutem Erfolg genommen, so dafs der Kranke nun mit gutem Appetit zu essen, erquickend zu schlafen und kräftiger zu werden versi-

chérte. Da aber die Entleerungen des Stuhls wohl häufig, die des Harns aber wenig blieben, ja sogar der Unterleib nach wenigen Tagen der Anzapfung gespannter und aufs Neue mit Wasser angefüllt zu werden anfieng, so wurde einmüthig beschlossen, den noch bei Kräften sich befindenden Kranken je eher je lieber nach Carlsbad gehen zu lassen, um auch die Heilkräfte dieses Wassers gegen die hier Statt habende enorme Verhärtung der Leber zu versuchen, ich zweifle aber deswegen an dem erwünschten Erfolg, weil die Abnormität dieses Organs zu groſs und das Uebel von übermäſsigem Gebrauch geistiger Getränke nach und nach herbei geführt worden war. — Den besten Effekt dieser Heilquellen aber erwarte und wünsche ich sehnlichst einem meiner verehrten Amtsbrüder, Hrn. Dr. S. zu Pl., der diesen Sommer zuerst das Carlsbad und nachher den Franzensbrunnen gegen gänzlich darnieder liegende Eſslust und daherrührende Abmagerung, worüber er bereits seit verflossenem Winter klagte, gebrauchte. Denn da gewöhnlich jede Atrophie auf einem fehlerhaften Assimilations-Proceſs begründet und im vorstehenden Fall, die seit einigen Monaten bemerbare Abmagerung nach einer vorausgegangenen Peripneumonia notha und nach wiederholten Gichtbeschwerden in einer Atonie der Saug Gefäſse zu setzen ist, wodurch Anfangs Erzeugniese von Schleim und Ueberfüllung desselben vorzüglich im Darmkanal und daher Mangel der Eſslust, belegte Zunge, Unordnung im Stuhlgang, gestöhrter Kreislauf der Säfte im Unterleib, mithin Hämorrhoiden entstanden sind, so war der Gebrauch

des Carlsbades und darauf der des Franzensbrunnens ganz gewiss angezeigt. Denn so wie die erste warme Heilquelle vorzüglich auf die Sensibilität und das Lymphsystem einwirkt, und durch ihre ausdehnende auflösende Eigenschaft die schlummernde Fiber zur regern Thätigkeit weckt und Stockungen wieder beweglich macht, so wird das reichhaltige kohlensaure Gas des Franzensbrunnen, der nebenbei auch viel Eisen enthält, das Gefäfs- und Irritable-System vorzüglich in Anspruch nehmen und aufs Neue beleben. Möge doch diese hoffnungsvolle wahre Ansicht sich vollkommen an meinem Freund S. bestätiget und seine Erwartung erfüllt haben!

In der letzten Hälfte des Julius, als ich meine klinischen Geschäfte in Regensburg wieder antrat, kamen mir viele *Unterleibs-Krankheiten*, als Kardialgieen, Koliken, Diarrhöen, diese vorzüglich bei Kindern oft vor, wozu sich meistens Fieber, Durst und Zwang gesellten. Eine Gabe der Ruhrwurzel und nachher *R. Tinctur. Rhei aq. Mucilag. G. Arabic. Syr. Diacod. ana unc. ß. Pulv. rad. Ipecac. gr. ij-iij.* Alle 2 Stunden zu einem ganzen und nach jeder Entleerung zu einem halben Kinderlöffel voll, nebst den Einreibungen der flüchtigen Kampfersalbe mit Laudan. liquid. S. oder den Bähungen des Unterleibs mit Specieb. emoll. denen das Bilsenkraut zugesetzt wurde, hoben die Kolikschmerzen, so wie das Leinöl mit dem Gelben von Ey abgerührt und als Klystier gegeben den lästigen Zwang schnell vertrieb. — Gegen den *Magenkrampf* erwies sich in den meisten Fällen der kalte Weinaufguſs des Quassienholzes heilsam, wenn dem Gebrauch derselben eine Gabe der Brech-

wurzel vorangeschickt wurde. Diese Beschwerde der Erwachsenen kündigte sich durch angetriebenen Unterleib, viele Blähungen, unaufhörlichen Aufstofsen etc. an, bis endlich, wenn nichts dagegen geschah, schmerzhafte Gefühle und Zuschnürungen von der Herzgrube bis in den Schlund hinauf eintraten, alle Efslust verschwand und eine Unbehaglichkeit über Geist und Körper sich verbreitete. — Bei den Meisten schaffte die Ipecacuanha wohl viel Schleim, aber keine Galle weg. — Auch hatte ich gegen Ende Jul. und im Anfang August täglich vier Candidatinnen der Lungenschwindsucht zu berathen, die alle unverheirathet und zwischen 20 und 30 Jahren waren. Ich besorge aber, dafs keine davon zu retten seyn wird und dafs sie auf dem lästigen Weg der Lungenvereiterung allmählig vorbereitet, bis künftiges Spät- oder Frühjahr im Grabe die lange kühle Brautnacht feiern werden. Glücklich aber entgieng für diesmal dem Tod ein 46jähriger Kaufmann zu Stadtamhof, welcher alle Symptome eines Zehrfiebers hatte, das er sich durch einen vernachlässigten Katarrh zuzog, mit dem er bereits seit 8 Wochen belästiget war. Er hustete vorzüglich die Nacht ununterbrochen und warf dabei nicht wenig eiterartigen gelben Schleim aus, den in 24 Stunden ein paar Chokolade-Becher kaum gefafst haben würden, magerte beträchtlich ab, hatte Nachtschweifse, grofsen Durst, gar keinen Appetit und schnellen kleinen Pulsschlag. Sein bereits über das Mittelalter hinausgehendes Alter und die Gewifsheit, in jüngern Jahren nie Blutspeyer gewesen zu seyn, flöfsten ihm und mir noch Muth und Hoffnung ein. Ich gab

ihm einen Absud des Isländ. Mooses mit der Senega- und etwas Squilla-Wurzel, nachdem ich ein paarmal dazwischen das Zwergfell und die Lungen durch einige Grane der Brechwurzel erschüttert und mein Augenmerk darauf gerichtet hatte, den Unterleib gelinde offen zu erhalten und selbst des Hautorgans mich als eines Ableitungsmittels durch Auflegung des Seidelbastes auf die Arme und der wiederhohlen Senfteige auf die Füfse, zu bedienen. Ein oder zwei Dosen von Kalomel und Kerm. min. mit etwas Opium vor Schlafenlegen und in der Nacht genommen, beschwichtigten den marternden Husten dermafsen, dafs er immer seltner, der Schlaf minder unterbrochen, der Auswurf weniger und nur erst gegen Morgen leicht aufgehustet wurde. Unter dieser Behandlung waren nach der Mitte Augusts die nächtlichen Schweisse und das Fieber vollkommen verschwunden, der Schlaf erquickend, die Efslust täglich vermehrter, und die Kräfte so sichtbar zunehmend, dafs er nun den ganzen Tag ausser Bette zubringen und seinem Geschäfte in und aufser der Schreibstube, wie vor der Krankheit, wieder nachkommen konnte. — Nicht so geschwind war der Verlauf des fünften Wochenbettes bei einer jungen übrigens gesunden, nur mit sehr mobilen Nerven begabten Neapolitanerin, die am 25sten Julius natürlich leicht entbunden wurde und dem Neugebohrnen, wie vorher allemal, die Brust reichte. Am fünften Tag nach der Entbindung, als das Sauggeschäfte bereits im vollen Gange war, traten, nach einem vorhergegangenen Schreck, alle Symptome eines *Wöchnerinnen-Fiebers* mit angetriebenem schmerz-

haften Unterleib etc. ein, das ganz zuverläs-sig mit weissem Friesel etc. geendet haben würde, wenn nicht unverzüglich die Brechwurzel sammt dem ausführenden, entzündungswidrigen Heilapparat angewandt und dadurch unglaublich viel verhärteter Koth abgeführt worden wäre. Der Hauptschmerz safs tief in der rechten Weiche, da wo der Eierstock zu liegen pflegt und ihm gieng erschütternder Fieberfrost, bitterer Mund, grosser Durst etc. voran. Die Milch verminderte sich zwar während des Verlaufs dieser Peritonitis in etwas, reichte aber doch zu, den Säugling nebst Beihülfe eines Breyes hinlänglich zu nähren. Nachdem nun am 7ten Tag dieses Entzündungsfieber der Wöchnerinnen glücklich entschieden war, bekam die Forstillende einen Knoten in der linken Brust, der in Vereiterung übergieng und nahe an der Warze aufbrach. Als auch dieses Uebel durch wundärztliche Hülfe bald beseitiget worden war, wurde diese Dame mit einem versteckten Wechselfieber befallen, das allemal über den andern Tag mit überlaufendem Schauder eintrat und nach ein paar Stunden mit darauf folgender Hitze und Schweifs sich endete. Da hiebei die Efslust ganz danieder und auf der Zunge viel Schleim lag, so eilte ich, eine Gabe der Brechwurzel und sogleich nachher die Rinde zu geben, damit der Säugling nicht zu kurz kommen möge. Demohngeachtet gieng die völlige Erhohlung zögernd von Statten und die vorige blühende Gesundheit trat erst, nachdem ihre fünf Kinder den Keichhusten glücklich überstanden hatten, ein.

Anfang Augusts sah ich bei einer Wöchnerin, welche ihr Kind gestillt, aber es nach

wenigen Tagen verlohren hatte, nicht nur die Peritonitis eintreten, und nachdem dieselbe mit Brech- und Abführungsmitteln, auch kleinen Gaben des Kalomels gehoben worden war, gleichfalls von einem Wechselfieber befallen, das aber nach einigen gelinden Paroxysmen ohne Beihülfe der Rinde von selbst bald ausblieb, indem diese kalten Fieber nur sporadisch und ganz selten vorkamen. Desto häufiger aber sahen wir in diesem und den folgenden Sommer-Monaten *ruhrartige Durchfälle* und später wirkliche *Ruhren* an Kindern und Erwachsenen. Mit den *Brechdurchfällen* kündigte sich Ende Julius diese Unterleibs-Krankheit an und verbreitete sich während des August's und Septembers über Baiern, Franken und Schwaben ziemlich allgemein. — Am 9ten Aug. klagte der 49jährige Laufer meiner Fürstin, daſs er bereits zwei Nächte so oft zu Stuhle gehen müsse, dabei Kolikschmerzen, verlohrne Eſslust, grossen Durst etc. habe. Denselben Morgen, als ich ihn zum erstenmal besuchte, brach er wiederhohlt Galle, hatte Fieber, dick belegte Zunge, gelbe Gesichtsfarbe etc. Ich reichte ihm unverzüglich die Ipecacuanha, und nachdem darauf sehr viel Galle weggebrochen worden war, das Pfeffermünz-Wasser mit arabischen Gummi und der Rhabarber-Tinctur mit etwas Mohnsaft und gegen den Durst das Haller. saure Elixir mit Zucker. Nach ein paar Tagen traf ich ihn, seinen Dienst verrichtend, in der Garderobe wieder an. Mit einem der wahren Ruhr sich mehr nähernden Durchfall wurde die 17jährige Prinzessin S. ergriffen, nachdem sie fünf Tage früher von einem Fluſsfieber befallen worden

war, das sie sich durch Verkältung bei einer Landpartie zugezogen und durch Bildung und nachherige Eröffnung eines Zahngeschwürs sich entschieden hatte. Am 21sten August klagte mir die nun ganz fieberfreye Patientin, welche ich eben vom fernern langweiligen Zimmeraufenthalt frey sprechen wollte, dass sie vorletzte Nacht 3 Mal, diese aber 8 Mal und eben so oft am verflossenen Tag zu Stuhle hätte gehen müssen. Es war wohl verzeilich im vorliegenden Fall nach einem überstandenen Flussfieber und fünftägigem gröfstentheils im Bett zugebrachtem Zimmeraufenthalt an etwas Ruhrähnliches nicht entfernt zu denken: ich reichte daher bloss Fliederwasser mit Minder. Geist, etwas Naphtha Aceti mit Syr. diacodii den Tag über und vor Schlafenlegen eine Gabe Dover. Pulver mit Magnesia und etwas Extract. Cascarillae, wobei aber dennoch wenig geschlafen, wohl aber 4 Mal mit dünnen blutigen Abgängen, Leibschmerzen und Zwang laxirt wurde. Da das Fieber mäfsig, die Zunge rein und trokken, der Durst gering und nur bloss der Geschmacksinn für Speise sowohl als Getränk verschwunden war, so verschrieb ich *Rec. Aq. Cort. Cascarill unc. iv. Mucilag. G. Arabic. Syr. Cort. Chinae ana unc. β. Tinct. Opii E. Scr. β. Naphth. Aceti Scr. j. Elix. robor. Wh. Ess. Cort. Cascarill. ana dr. iβ. S.* Alle 1½ Stunden einen Esslöffel: der etwas angetriebene und schmerzende Unterleib wurde alle drei Stunden mit *Rec. Liniment. vol. unc. j. Ung. Carminat. unc. β. Camphor. Scr. j. Laud. liq. Syd. Scr. ij.* eingerieben und nach jeder Entleerung eine Kaffe-Schaale voll von einem Leinsaamen- und Chamillenblumen-Abaud dem Arab. Schleim

und Laudan. liq. S. beigemischt war, als Klystier eingespritzt. Hierauf verminderte sich die Empfindlichkeit und das Angetriebene des Unterleibs in etwas, die Entleerungen erfolgten sparsamer und am 4ten Tag der Krankheit ohne Blut und Zwang; dafür aber trat am Morgen ein allgemeiner Schweifs ein, der den ganzen Tag über währte und kritisch war, auch giengen die Blähungen nach Unten und Oben ab, der Harn brach sich am 5ten, 6ten und 7ten Tag, an welchen die Krankheit gänzlich gehoben und das Gleichgewicht zwischen Haut und Darmkanal-Function wieder hergestellt war. — Vom 20sten August an herrschte die *Ruhr*, welche rheumatisch-nervöser Art gewesen, in und um die Stadt, in der Nähe und Ferne, ja ich fand solche bis über die Hälfte des Octobers, als ich am 11ten Septbr. den Landaufenthalt meines Fürsten bezog, auch zwischen Dilingen und Neresheim, vorzüglich auf dem sogenannten *Härtfeld*, wovon ich später sprechen werde, häufig vor. Die Krankheit gieng vom Reproductionssystem aus und kündigte sich durch verlohrne Efslust, Neigungen zum oder auch durch wirklichem Erbrechen und vermehrten Stühlen, anfangs ohne Grimmen und Zwang an. Wurde in diesem Moment unverzüglich die Ipecacuanha und nach deren Wirkung die Rhabarber-Tinctur mit Pfeffermünzwasser, etwas arabischem Schleim und Opium gereicht, so war hiemit bei den Meisten diese Krankheit im ersten Keim erstickt und gehoben. Da aber dieser günstige Augenblick von gar Vielen versäumt und nicht früher nach Hülfe gesucht wurde, als bis Abgeschlagenheit der Glieder, groſser Durst mit

angetriebenem schmerzenden Unterleib, unzähligen Entleerungen, besonders die Nacht über, mit Blut und Zwang verbunden, sich dazu gesellten, so gieng auch der Heilprocefs nicht mehr so rasch von Statten, weil nun auch schon das Sensible und irritable System mehr oder minder in Anspruch genommen und der Cur-Plan nach dem mehr oder mindern Vorschlagen des einen oder andern Poles adaequat eingerichtet werden mufste. Eine im 5ten Monate Schwangere hatte in dem Grad den Zwang und die Kolikschmerzen, dafs ihre Bärmutter dadurch in Mitleidenschaft gezogen und eine zu frühe Geburt veranlafst wurde.

Wegen meines bis in die Mitte Julius währenden Aufenthalts zu Franzensbrunn hatte ich bis Ende dieses Monats nur 56 Kranke nach meiner Rückkunft zu besuchen, die alle, mehr oder minder an Abdominal-Jahreskrankheiten litten, die aber alle nach und nach wieder genasen. Jedoch starb während meiner Abwesenheit Anfangs Julius Hr. Dr. v. J., 54 Jahre alt, den ich im Frühjahr allein, später aber gemeinschaftlich mit noch ein paar meiner Kollegen öfters berathete. Es war derselbe von kleiner, schwächlicher und graciler Complexion und mit ungemein beweglichen, durch den übermäfsigen Venusgenufs äufserst aufgeregten Nerven begabt, er litt früher an Lungenentzündungen, blieb seitdem asthmatisch und warf mitunter Blut aus. Die Nächte waren meistens schlaflos und die Tage in immerwährender Unruhe und in ängstlicher Besorgnifs wegen des Ausganges seiner Krankheit zugebracht. Da er selbst Arzt war, so suchte er den Sitz seiner

Leiden im Unterleib auf und hoffte um so zuverläſsiger auf völlige nahe Genesung, als auf den langen und anhaltenden Gebrauch eröffnender Pillen mit Asand etc. und der Kämpfischen Visceral-Klystiere, sogenannte gallertartige Infarctus mit vielen verhärteten Kothklumpen abgiengen. Gegen Ende May sprach er mit einemmal irre, erkannte zwar die Umstehenden, miſshandelte sie aber alle, vorzüglich seine gute Frau, und stieſs Alles von sich. Sein bisher nur auf den Unterleib allein beschränktes Uebel gieng nun vom Ganglien- und dem sympathischen Nerven auf das Central-System und in wahre Tobsucht über, in welcher er Bett- und Kleidungsstücke zerriſs und Alles was sich ihm nahete von sich warf oder stieſs, so daſs er von zwey starken Wächtern kaum gebändiget werden konnte und endlich sogar gebunden werden muſste. Blutabziehungen, Blasenpflaster, kalte Fomentationen über den Kopf, Brechweinstein in steigenden Gaben bis zu 12 Grane blieben ohne Erfolg. Eine im Junius wiederhohltes Aderlaſs machte ihn etwas ruhiger, er erkannte zwar seine Wärter und Freunde, sprach aber mit Heftigkeit unzusammenhängendes Gewäsche, besonders schimpfte er über den an ihm vor einigen Wochen versuchten thierischen Magnetismus, durch den er allein in diese höchst traurige Lage versetzt worden zu seyn wähnte. Da er nun unter diesen traurigen und zugleich kostspieligen Umständen unmöglich bei seiner Frau fernerhin verpflegt werden konnte, so wurde er in eine sichre Kranken-Anstalt aufgenommen, in welcher er unter unaufhörlichen Gesprächen mit Visionen, die aus den Mauern

seines Zimmers herauskamen und unter einer unheilbaren Geisteszerrüttung in den ersten Tagen des Julius verschied. Die körperliche Hülle war bis zum Skelett abgemagert. Nach Abnahme der Schädelknochen-Decke waren die Gehirnhaut-Gefäfse vorzüglich die pia mater mit Blut überfüllt. Das Gehirn war fest und trocken, und die Ventrikeln desselben enthielten keine Feuchtigkeit, die markige Substanz derselben war in der Art grau, dafs sie von der grauen kaum unterschieden werden konnte, vorzüglich klein fand sich der Plexus choroideus vor. Der kleine etwas zusammengedrückte Brustbehälter enthielt eine grofse, durchaus gesunde Lunge, die die gehörige Menge Blut enthielt. Das Herz wurde so klein gefunden, dafs es mit dem eines achtjährigen Knabens verglichen werden konnte. Die Aorta war in der Art erweitert, dafs in ihrem Bogen eine mäfsige Mannsfaust bequem Platz hatte. Das Netz war beinahe ganz verschwunden und misfarbig, der mit überaus dicken Häuten versehene Magen klein und zusammengezogen, auch ein Theil desselben und die meisten Gekrösedrüsen verhärtet; enorm grofs fand sich die Leber, und überaus klein die Milz vor; das Pfortadersystem war mit Blut überfüllt; die dünnen Gedärme waren leer und mit Luft angefüllt; die dicken aber, besonders das absteigende Kolon mit Unrath überfüllt und ziemlich ausgedehnt.

Im August hatte ich 82 Kranke, meistens an rheumatischen und gastrischen Beschwerden, als *Brechdurchfällen*, *Diarrhöen*, auch wirklich *Ruhren*, und nur ganz sparsam an *larvirten Wechselfiebern* zu berathen, von de-

nun keiner starb; zwei aber verlohr ich noch in den ersten Tagen des Septembers zu Regensburg, ehe ich noch den Landaufenthalt in Oberschwaben mit meiner gnädigsten Herrschaft bezog: am ersten nämlich einen 74 Jahre alt gewordenen Hofbedienten, den ich seit acht Wochen an unverkennbaren Erscheinungen der Haut- und Brust-Wassersucht zu besuchen hatte, gegen welche ich ihm die Edinb. Pillenmasse mit Ochsengalle, Guajak Blumen Pulver, Kampfer und Fingerhutkraut nebst einem Trank aus gerösteten Wacholderbeeren und deren Wurzel mit etwas Digital. purpur. dem etwas weisser Wein zugesetzt wurde, verschrieb, worauf der zu sparsam abgegangene Harn nun in Menge abfloss, die Geschwulst an Händen und Füssen verschwand, und das Liegen, freyere Athmen und Schlafen wieder möglich wurden, so daß er bei schönem Wetter fast täglich bis drei Tage vor seinem Tode, in dem nahen Hofgarten spazieren gehen konnte. Merkwürdig aber war bei diesem Individuo der Puls, welcher kaum 20 Mal in einer Minute, voll, hart, in schnell sich folgenden Doppelschlägen und darauf folgender langen Pause zu fühlen war, und einen Fehler des Herzens oder der grossen Blutgefässe aussprach. Am 31sten August wurde ich eilig am Morgen zu ihm gebeten, er hatte in der Nacht ohne alle gegebene Veranlassung unaufhörlich gebrochen, kalte Extremitäten, angetriebenen schmerzenden Unterleib und alle Zeichen des kalten Brandes der Abdominal-Eingeweide aus Schwäche, der den nahen Tod ankündigte, welcher auch in der Nacht bei völliger Geistesgegenwart unter vermehrtem Schleim

füchelns erfolgte. — Die zweite Todte von den 62 theils zu Regensburg, theils im Unterschwaben von mir Behandelten, war eine 75 Jahre verlebte Jungfer O., welche am 29sten August mit heftigem Fieberfrost und darauf folgenden Hitze, Durst und Schmerzen im Unterleib und allen jenen Zufällen ergriffen wurde, an welchen so viele Kranke darnieder lagen. Ich rieth ihr daher das Pfeffermünz-Wasser mit der Rhabarber-Tinctur, dem Syr. Diacod. mit ein paar Grane der Brechwurzel: das alle drei Stunden zu erneuernde Einreiben des Unterleibs mit der flüchtigen Salbe und erweichende Klystiere mit etwas Laudanum. Als aber hierauf am dritten Tag Verstopfung nebst etwas Angetriebenheit des Bauches und Phantasiren eintrat, so gab ich alle 3 Stunden 3 Stücke Pillen aus *R. Extract. panchym. Cr. Res. Jalapp. G. Guajac. Calomel ana Scrup. j. Camphor. gr. ß. Opii gr. iij. F. l. a. pil. n. xxx.*, und als hierauf nach 48 Stunden noch keine Oeffnung gekommen, der Leib angetriebener und empfindlich war, liefs ich nebenher Bitterwasser trinken und reitzende Klystiere setzen, um der Lähmung des ganzen Darmkanals, die durch das hohe Alter sowohl, als durch die Krankheit herbeigeführt wurde, vorzubeugen. Allein alle diese Vorkehrungen waren vergebens, indem der Unterleib durch den paralysirten Darmkanal von Stunde zu Stunde, ohne aber mehr zu schmerzen, angetriebener, die Hände kalt, der Puls klein und zitternd wurde, bis endlich am 7ten Tag der Krankheit ein sanfter Tod endete.

Dieselben Krankheiten des Unterleibs, welche ich zu Regensburg im beginnenden

Herbst zu behandeln hatte, fand ich auch wieder in dem Bezirk Schwabens, den ich nun bewohnte: man hörte nämlich in der letzten Hälfte des Septembers und im ganzen October über *Diarrhöen* mit und ohne *Koliken*, über *Brech-Durchfälle* und *Ruhren* klagen. Diese kamen auf dem *Hartfeld* häufig, in den Ebenen von *Dilingen* und *Nördlingen* ganz sparsam vor. Die längern, kühlern Nächte des Septembers verminderten die Ausdünstung und Schweiße, welche die heitern Tage herverlockten, bis endlich die naßkalte am 7ten und 11ten October schon mit Schnee begleitete Witterung die gewohnte Transpiration immer mehr hemmte und nach dem Darmkanal und den Nieren hinleitete. Denn da im Verlauf des Sommers durch anhaltenden Licht- und Wärme-Reitz die Sensibilität im Ganzen erhöht und die Irritabilität herabgestimmt wird, da unsere Säfte, besonders die Galle, mehr hydrogenisirt werden, das Hautorgan aber mit dem Darmkanal im wechselseitigen Verhältniß steht, so müssen gegen Ende jedes normalen Sommers schlechterdings solche Krankheiten in Umlauf kommen, welche von gesteigerter Nerven-Thätigkeit und gesunkener Irritabilität herrühren. In diese Classe gehören nun die meisten Profluvien, mithin auch die Brechdurchfälle bis zur Ruhr hinab. Reizt nun der vorherrschende Hydrogenpol mit der von Licht und Wärmestoff übersättigten Galle den Magen und Zwölffinger-Darm, so entstehen Kardialgien, Erbrechen etc., ziehet aber dieser Stoff von den dünnen Gedärmen nach den dicken, so verursacht er Durchfälle, mit oder ohne Schmerzen, und schlägt er endlich seinen Sitz

Sitz in den dicken Gedärmen und dem Mastdarm auf, so erscheint er unter der *Ruhrgestalt*, die Zwang, Fieber und unlöschbaren Durst begleiten. Nur bei solchen Individuen kam es zur Ausbildung der völligen Ruhr, welche weder auf die vorhergegangene Kardialgie noch Diarrhoea achteten und Alles der Natur überliefsen. Diejenigen aber, welche unverzüglich die Kunst in Anspruch nahmen und nehmen konnten, wurden gewöhnlich mit einer einzigen Gabe der Brechwurzel, die meistens viele Galle wegschaffte, von dem Durchfall befreit, der sie vor der genommenen Ipecacuanha Tag und Nacht 10 bis 15 Mal laufen machte. Eine nachher genommene stärkende Arzney, wie folgende ohngefähr: *Rec. Anim. Rhabarb. Mucilag. G. Arabic. Syr. Chinae una unc. j. Aq. C. Cascarill. unc. iij. Pulv. rad. Ipecac. gr. iij. Tinct. Opii E. Scr. β.* Alle 2 oder 3 Stunden ein ganzer und nach jeder Entleerung ein halber Efslöffel, machte die damit Befallenen diese kurze Stöhrung ihres Wohlseyns bald vergessen. Wurde aber dagegen gar nichts, oder nur die gewöhnlichen Hausmittel, als Brenn- oder Weinsuppe etc. in Anwendung gebracht, so vermehrten sich die Entleerungen sammt dem Durst und Fieber: der Anfangs ganz gelind sich ankündigende Zwang stieg am 7ten Tag zu dem Grade, dafs er nun der lästigste Begleiter dieser schmutzigen Krankheit wurde, wodurch unaufhörlich und mit der heftigsten Anstrengung immer nur wenig Blut oder weifser Schleim ausgeprefst und nun endlich nach ärztlicher Hülfe gesandt wurde. Auch bei diesen offenbaren Ruhrpatienten fing ich die Kur mit der Brechwurzel an und gab

nachher abwechselnd kleine Gaben von Kalomel, Kampfer und Opium mit Salpeter und arabischem Gummi und einen Absud von Isländ. Moos und etwas Salep-Wurzel, liefs den Unterleib mit dem flüchtigen Kampfer-Liniment und Ung. Carminat. cum Laudan. liq. alle 3 Stunden einreiben und vom Chamillen-Absud durchnäfste warme Tücher darüber legen, auch alle 2, 3 Stunden eine Kaffe-Schaale voll von Ol. Lini Vitell. ovi subacti unc. iij. Laud. liq. Syd. Scr. einspritzen. Unter dieser Behandlung nahm der schmerzvolle Zwang zuerst ab und mit demselben das Fieber und die Koliken: der angetriebene, beim Berühren empfindliche Unterleib sank, die Entleerungen erfolgten seltner und ohne Drang und Blut, auch die Efslust sammt dem Schlaf kehrten wieder und der seither dick gewordene Harn blieb hell und natürlich gefärbt. — Diese in meinem Wirkungskreis so selten und nur sporadisch vorkommende Krankheit macht mir das Ansteckende und Gefahrvolle derselben bei Armeen, Belagerungen, und da, wo vor dem Feind geflohen und das plötzliche Ausleeren und Transportiren der Spitäler erheischt wird, sehr begreiflich. Wie Viele mögen wohl da als schuldlose Opfer fallen, welche durch das ruhige Verbleiben in den im wechselseitigen Schutz genommenen Lazarethen unfehlbar gerettet worden wären! *)

*) Möchten doch die dermalen in so freundschaftlichen Einverständnifs lebenden, mächtigen Beherrscher Europas, das sich zu Wien gegebene heilige Wort auch für ihre Nachfolger und Unterthanen laut werden lassen: „die erkrankte, „leidende Mannschaft überall achtend in gegen„seitigen Schutz zu nehmen, nie mehr ein Spi-

Ein dreitägiges Wechselfieber, mit dem ein junges blühendes Mädchen von 22 Jahren, durch Schreck veranlaſst, befallen, seit zehn Wochen zwar ein paar Mal davon befreyt, aber immer wieder rückfällig worden war, wurde, nachdem die Rinde Anfangs in kleinen, nachher in groſsen Gaben nicht half, durch die *Tinctur. antifebril. Metall.* *) so geschwind und vollkommen geheilt, daſs sie unmittelbar, nachdem sie alle zwei Stunden fünf Tropfen in dem Elix. robor. Whytt. zu nehmen angefangen und auf diese Weise ein Loth verbraucht hatte, nie mehr einen Anfall, wohl aber kaum zu befriedigende Eſslust und bald nachher frisches gesundes Ansehen bekam. — Ein ziemlich starkes 24jähriges Kammermädchen wurde gegen Ende Septembers mit der *Angina aphthosa* und allen Symptomen eines Entzündungsfiebers, besonders aber mit einem heftigen kaum zu ertragenden Kopfweh befallen, gegen welches ich, wäre die Krankheit im Frühjahr in dieser Form erschienen, den entzündlichen Heilapparat mit sichern Erfolg eingeschlagen haben würde. Da aber nach reichlich von freyen Stücken eingetretenem Nasenbluten am dritten Tag der Krankheit dennoch keine Linderung des Kopfschmerzes zu bemerken, und

„tal oder ein dahin gehörendes Mitglied, vom „ersten Vorsteher desselben bis zum letzten „Krankenwärter herab gefangen machen, son„dern überall frey abziehen oder bis zur Wie„dergenesung menschlich verpflegen zu lassen."

*) Die Vorschrift hiezu in unsern Apotheken ist: *Rec. Arsenici albi Scrup. ij. Aq. bullient. s. q. St. in digest. per vj. hor. Colatur Libr. Sem. add. Tinctur. aromatic. Unc. j. Serv. ad Usum.*

obwohl die verordnete Salzmixtur mit erwartetem Succefs verbraucht war, so reichte ich ein paar kleine Gaben der Ipecacuanha, welche eine unglaubliche Menge Galle aus dem Magen und zugleich das Fieber und mit demselben das unausstehliche Kopfweh wegschafften, auch nach wenigen Tagen unter dem Gebrauch stärkender Mittel die vollendete Genesung herbeiführten. — Diese Quantität Galle war wohl weder im Magen, noch im Zwölffinger-Darm vorräthig, sondern erst durch die Eckel erregende Brechwurzel aus der Leber, als Werkstätte derselben, dahin gebracht und durch das Aufstofsen aus dem Körper auf dem kürzesten Weg entfernt worden, durch deren längeres Verweilen ruhrartige Durchfälle unfehlbar entstanden wären, die in meinem damaligen Wirkungskreise in Schwaben nicht nur in diesem Monat, sondern selbst bis Anfangs November fortwährten.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Einige Bemerkungen über Zurechnung aus ärztlichen Gründen;

in Rücksicht auf *Hoffbauers* Psychologie in Anwendung auf Rechtspflege.

Von

H. F. Link,

Professor, Mitgliede der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen.

Es ist ein gar häufiger Fall, dass bei Verbrechen mancher Art der Vertheidiger, wenn *ihm* andere Mittel fehlen den Beschuldigten zu retten, das Mittel ergreift, ihn für wahnsinnig oder blödsinnig auszugeben. Der Vertheidiger hat die Pflicht Alles zu thun, was den Beschuldigten retten kann; ihm darf man es nicht verargen, wenn er Alles dazu benutzt, und es gehört zu den schönen Seiten der Gesetzgebung, dass sie den nicht ohne Hülfe lässt, gegen den sich der Abscheu sei-

ner Mitbürger wendet. Die Gutachten der Aerzte sind oft schwankend in einer schwierigen Sache, und dann geht sie an die Medizinal-Collegien, welche nicht selten mit Fällen dieser Art überhäuft werden. Mit Unrecht erscheinen sich die letztern zuweilen als Appellationsgerichte, wenigstens als Kassationstribunäle, und glauben, es gelte nur einer Milderung der Strafe, oder gar einer Aufhebung derselben, welches doch die Stellung dieser Collegien keinesweges ist. Sie sind vielmehr gesondert von allen gerichtlichen Anordnungen; der Rechtskundige wendet sich nur an sie, wenn ihm ärztliche Einsichten mangeln, und sie haben keine Rücksichten als zu antworten auf die vorgelegten Fragen.

H. *Hoffbauer* hat ein sehr nützliches Werk geschrieben, indem er aus der Philosophie das herausgehoben, was den Arzt in solchen Fällen leiten kann. Aus Erfahrung weiſs ich, daſs man ihm in Gutachten oft genug folgt; ja man könnte sagen, sein Buch sey Hausbedarf in dieser Rücksicht für gerichtliche Aerzte geworden. Unstreitig rührt dieses von der Anwendbarkeit seiner Grundsätze her. Die meisten Schriftsteller gehen von der menschlichen Freiheit aus, und leiten den Wahnsinn, wenigstens viele Gattungen desselben, von einer Beschränkung dieser Freiheit ab, von einem Gebundenseyn, welches die sonst freyen Handlungen hemmt oder ihnen eine verkehrte Richtung giebt. Sehr richtig zeigt *Hoffbauer*, daſs die Freiheit nur ein Inneres sey, daſs man von ihr wohl überzeugt seyn, aber sie doch nicht in fremden Handlungen wahrnehmen könne. Sobald die Handlung geschehen ist, gehört sie der

Natur an, und es wird nicht schwer seyn, jede Handlung als Naturerscheinung zu betrachten, sie aus dem Kreise der willkührlichen Handlungen zu ziehen und sie jeder Zurechnung unfähig zu machen. Der innere Grund tritt nicht über zur Erscheinung; er bleibt dem Arzte, dem Naturforscher, der sich nicht von den Thatsachen entfernen soll, durchaus überschwenglich. Sehen wir nur auf die Freiheit als ein Inneres, so stellt sich ihr die Handlung entgegen als ein Aeufseres, welche nur in der äufsern Natur, in der Körperwelt ihren Grund haben kann.

Rechtskundige und Aerzte leben in dieser Rücksicht in einem Streite, der von dieser Seite nicht zu schlichten ist. Der Arzt geht von dem Grundsatze aus, dafs man den Einflufs des Körpers so weit als möglich verfolgen müsse, ja er behauptet in seiner Kühnheit oft, der Richter dürfe keine Strafe aussprechen, ohne vorher einen Arzt gefragt zu haben. Käme es auf die medizinischen Fakultäten an, so wäre längst jedem Gerichtshofe ein Arzt als Beisitzer gegeben worden. Der Rechtskundige hingegen verwirft diese Anmafsungen, und da er die Gewalt in Händen hat, so erlaubt er dem Arzte auch nicht ein Wort mehr zu antworten, als gefragt worden, selbst das Wort Zurechnung darf der gerichtliche Arzt nicht einmal aussprechen. Der Rechtskundige gründet alle Zurechnung auf menschliche Freiheit; er darf seinen Grundsatz dem Arzte nicht Preis geben, wenn er nicht Gefahr laufen will, seine Wissenschaft zu verliehren. Mit Recht sagt der Rechtskundige: wenn wir auch nicht wissen, wie weit der Körper die Seele beherrscht, so könnt

ihr auch nicht wissen, wie weit die Seele den Körper beherrscht und beherrschen soll.

Hoffbauer setzt den Wahnsinn in ein Mifsverhältnifs zwischen den Sinnen und der Einbildungskraft, und wenn auch diese Angabe nicht klar ist, und man über die Worte streiten könnte, so geht doch aus der Darstellung des Verf. das Wesentliche hervor. Wir müssen hiebei von Folgendem ausgehen: Alle vernünftigen Handlungen lassen sich auf Urtheile zurückführen und Urtheile sind bekanntlich Expositionen der Begriffe. Jeder Begriff mufs gebildet werden; es ist ein Auffassen des Gegenstandes, sei er geistig oder sinnlich, nöthig, ein Auffassen dessen, was die ältern Logiker Materie des Urtheils nannten. Fafst dieses der Mensch nicht so auf, wie die Gesammtheit der Menschen, so scheidet er aus dem Staate derselben, und dieser hat zwar das Recht, ihn dem Staate unschädlich zu machen, aber nicht nach seinen Gesetzen zu bestrafen, welche für jenem Menschen nicht vorhanden sind. Dieses Auffassen ist nicht blofs Leiden, es ist Thätigkeit nothwendig zum Bilden eines Begriffes; und in dieser gehemmten oder veränderten Thätigkeit liegt der Grund aller Arten von Verrücktheit in der weitesten Bedeutung des Wortes. Der eben angeführte Grundsatz ist der einzige, welcher den Arzt bei den Untersuchungen über alle Arten der Verrücktheit leiten kann und leiten mufs.

Der Verf. hingegen unterscheidet Wahnsinn von Manie: diese, sagt er, ist nicht ein höherer Grad des Wahnsinns, wie *Loder* und *Metzger* lehren, denn dem Wahnsinne liegt immer ein Mifsverhältnifs zwischen den Sin-

nen und der Einbildungskraft zum Grunde, dagegen in der Manie die Vernunft zu schwach ist, die Ausbrüche eines gewaltthätigen Zorns zu hindern, und den Kranken wider seinen Willen zu Handlungen, welche vielleicht jene mifsbilligt, fortgerissen wird. Bald darauf bemerkt er, dafs dieses eigentlich die Erklärung der Tollheit sey, wozu als eine Art, Manie gehöre. Der Verf. schiebt hier sogleich das Wort, der Kranke, ein, ohne zu untersuchen, ob es nicht Fälle giebt, wo der Mensch seiner Vernunft die Kraft nicht geben will, welche es ihr möglich macht, die Ausbrüche eines gewaltthätigen Zorns zu hindern. Man hört oft genug im gemeinen Leben die Unart aussprechen: Ich bin nun einmal so, ich kann mich nicht anders machen; ein Verzweifeln an der Besserung, welche nur von einem Gefallen an der Bösartigkeit herrühren kann. Eine Tollheit, auf diese Weise entstanden, ist eine selbstverschuldete Tollheit und macht dem, der sie äufsert, sehr wohl der Zurechnung unterworfen. Ferner sieht der Verf. wohl ein, dafs jeder auch noch so geringe Grad der Tollheit die Zurechnung und also auch die Strafbarkeit einer Handlung aufheben werde, und dafs man auf diesem Wege offenbar zu weit gehen könne; er giebt also Grade derselben an. Grade sind schon an sich willkührlich, und die ganze Bestimmung wird dadurch willkührlich. Auf Folgendes ist hiebei, nach ihm, zu sehen: Erstlich, ob die Manie den Menschen unvermögend mache, sich durch die Vorstellung der entfernten Folgen seiner Handlung zu bestimmen; zweitens, ob er mehr oder weniger des Bewufstseyns seines gegenwärtigen Zu-

standes beraubt gewesen sey. Das Schwankende dieser Bestimmungen fällt sogleich in die Augen; die Wörter, entfernte Folgen und mehr oder weniger des Bewufstseyns beraubt, zeigen dieses deutlich. Wie weit entfernt müssen die Folgen seyn? wer vermag dieses Mehr oder Weniger zu bestimmen? sind Fragen, denen man hiebei nicht entgehen kann. Aber ich sehe nicht ein, wie hier Grade zulässig sind. Die Handlung wird mit herrschender oder unterdrückter Vernunft unternommen, ein Drittes läfst sich nicht denken. Der Antrieb zur Handlung mufs entweder gröfser seyn, oder die widerstrebende Vernunft, oder beide sind gleich. Im letztern Falle heben sich beide auf, und die Handlung geschieht nicht. Die beiden erstern Fälle können zuweilen nur einen geringen Unterschied geben, aber ein Unterschied mufs vorhanden seyn; und dieser Unterschied entscheidet so, dafs von Graden und andern solchen Bestimmungen die Rede nicht seyn kann.

Ja man darf sagen, bei der Ausübung eines jeden Verbrechens sei die Vernunft unterdrückt gewesen. Je gröber das Verbrechen ist, desto mehr mufs sich der Mensch in einen künstlichen Wahnsinn versetzen, und in diesem Zustande wird er nun fähig Vernunft, Gefühl und Regung des Gewissens zu unterdrücken. Die Folgen dieses künstlichen Wahnsinns sieht man oft sogleich; die Verbrecher, welche mit grofser Klugheit die Fälle herbei geführt haben, um ein Verbrechen zu begehen, zeigen sich nach begangener That wie betäubt und so dumm, dafs sie die leichtesten Mittel verschmähen, ihr Verbre-

chen zu verbergen. Die Kriminalakten sind voll von Beispielen dieser Art, und sogar aus den Zeitungen könnte man eine bedeutende Anzahl Beispiele dazu sammlen.

Und wenn die Vernunft nie durch den Reitz der unerlaubten Handlung unterdrückt würde, so bedürfte es der Strafe gar nicht; denn nur da, wo die Vernunft zu schwach, der Reitz der Handlung zu stark ist, soll die Strafe hinzutreten, und dadurch den Reitz vermindern. Wo die Vernunft herrscht, wird sie schon selbst das Verbrechen verhüten, ohne Zutritt der Strafe; nur da muſs die Strafe hinzutreten, wo sie nicht herrscht. Nur für unvernünftige Menschen, für solche, welche in ihren Handlungen nicht frei, sondern durch die Sinnlichkeit gebunden sind, welche einen Hang zu Handlungen haben, den sie selbst nicht unterdrücken können, ist die Strafe bestimmt. Sie soll sie warnen und schrecken, und dadurch die Vernunft ersezzen. Nur derjenige begeht ein Verbrechen, der einen unwiderstehlichen Hang dazu hat; der Mörder mordet aus Mordlust oder Geldgier oder Rache oder aus irgend einem andern Hange, den er nicht zu beherrschen vermag. Jede Handlung ist strafbar und also der Zurechnung unterworfen, wenn der Thäter weiſs, daſs sie bestehenden Gesetzen nach bestraft wird.

Nie kann die Schwäche der Vernunft jemanden der Zurechnung entziehen, wenn nicht wirklicher Wahnsinn oder Blödsinn zugleich vorhanden ist. Nur dadurch, daſs Blödsinn den Menschen unfähig macht, überhaupt zu urtheilen, oder daſs er wahnsinnig nicht so auffaſst, als die Gesammtheit der Men-

sehen, welche den Staat bilden, entzieht er sich dem Staate und folglich auch der Strafe. Man wende nicht ein, dafs jeder geniale Mensch nach dieser Erklärung toll sey. Abgesehen davon, dafs sich wirklich das Aeusserste berührt, mufs der geniale Mensch, er mag auffassen, wie er will, doch zugleich so auffassen, wie die Gesammtheit der Menschen in seinem Staate, sonst ist er wirklich toll. Ein grofser Dichter mag sich einen König nennen, diese Behauptung von einer neuen Seite und so genial darstellen, als nur möglich ist, er darf aber nicht im Ernste meynen, dafs er König des Staats sey. Ja die Genialität hat kein Verdienst, wenn sie nicht das Neue der Ansichten denen gewöhnlichen entgegen zu stellen weifs, und nur dadurch, dafs sie sich über den Haufen der gewöhnlichsten Menschen mit Bewufstseyn erhebt, schätzen wir sie. Dem Manne, dem seine besondern Ansichten natürlich und nothwendig sind, pflegen wir sie nicht als etwas Schätzbares anzurechnen.

Aber wird man sagen, woher wissen wir wie die Gesammtheit der Menschen auffafst? dafür soll der Staat sorgen, und hat dafür durch Gesetze und Einrichtungen gesorgt. Gesetze und Einrichtungen sind der Ausdruck der Gesammtmeinung in dieser Rücksicht. Dafs der Staat im Ausdrucke wie im Auffassen Unrecht haben könne, wird niemand läugnen, aber davon kann hier die Rede nicht seyn; beim gerichtlichen Verfahren ist der wahnsinnig, den der Staat dafür erklärt.

Immer mufs also auf jenes Auffassen der Gegenstände, das Ursprüngliche in der Erkenntnifs gesehen werden, und der Ausdruck

Verrückung ist vortrefflich, indem bei dieser Leibes- und Seelenkrankheit dem Auffassungsvermögen der Gegenstand gleichsam verrückt und ein anderer an dessen Stelle geschoben wird. Auch der Ausdruck Wahnsinn ist treffend, wenn man auf das mißgeleitete Auffassungsvermögen, welches wir auch Sinn zu nennen pflegen, sieht. Die Tollheit bezeichnet die Beschränkung der Vernunft durch die Sinnlichkeit überhaupt, und nur eine Tollheit mit Verrückung oder Wahnsinn verbunden kann der Strafe entziehen.

Es giebt aber, wird man sagen, eine Tollheit ohne Verrückung, als offenbare Folge von körperlichen Veränderungen, welche niemand einer Zurechnung unterwerfen wird, die Nymphomanie. Wäre dieses, so würde man fragen dürfen: warum ahndet der Staat einzelne Vergehungen dieser Art, wo körperlicher Zustand und zufällige Erhitzung das Vergehen herbeiführten, wenigstens durch mittelbare Strafe, und läßt das anhaltende Vergehen ohne alle Ahndung? Man möchte auch sagen, in der Nymphomanie sei das Einsperren der leidenden Person sowohl Strafe als Heilungsmittel. Aber der Hauptsatz ist unrichtig, wohl nie findet Nymphomanie ohne Verrückung Statt. In diesem Zustande sehen die Kranken den Geliebten, und zwar in der Regel dem, welcher die Ursache des Zustandes war, in allen männlichen Personen, und sie reden oft in schönen und erhabenen Ausdrücken einen gemeinen Menschen an, der nicht im Stande ist, dieses zu fassen, oder im Geringsten zu erwiedern. Sie sind keinesweges des wahren Zustandes bewußt, in dem sie sich befinden, sie halten sich für jünger,

älter, liebenswürdiger und geliebter, als sie sind.

Die Verrückung kündigt sich oft vor dem Ausbruche durch Vorläufer an, zuweilen entsteht sie auch plötzlich. In jenem Falle ist es die Pflicht des gerichtlichen Arztes, alles in dem vorhergehenden Leben eines Angeschuldigten aufzusuchen, was auf Störungen des Auffassungsvermögen deuten kann. Jede Verwechselung der Gegenstände oder ihrer Eigenschaften kann und muſs der Arzt geltend zu machen suchen. Hier kann der Arzt seine Menschenkenntniſs zeigen, und es wäre nicht allein für diesen Zweck, sondern auch in anderer Rücksicht wichtig, wenn Erfahrungen von der Gemüthsart und dem Betragen solcher Personen aufgezeichnet würden, welche nachher in Wahnsinn verfallen sind. Es fehlt uns fast gänzlich an solchen Beobachtungen. Wenn nun der Arzt Stöhrungen des Auffassungsvermögen mit Recht als Vorläufer eines Wahnsinns ansieht, so ist es doch auf der andern Seite keineswegs zulässig, jede Sonderbarkeit als einen solchen Vorläufer anzuführen. Wenn man Liebe zur Einsamkeit und Trübsinn als solche bezeichnet, so können sie nur in Verbindung mit andern mehr wesentlichen Kennzeichen den Verdacht erhöhen, wenn man aber, wie ich wohl gesehen habe, lautes Reden mit sich selbst, Zucken im Gesicht, und dgl. Vorläufer des Wahnsinns nennt, so stellt man sich in die Reihe der Vertheidiger des Angeschuldigten, wozu der gerichtliche Arzt nicht berufen ist.

Zuweilen entsteht aber eine Verrückung plötzlich ohne Vorläufer, und geht schnell

vorüber, wovon die Erfahrungen der Aerzte nicht gar selten sind. In einem solchen unvermutheten Anfalle kann leicht ein Verbrechen begangen werden, und nachher jede Spur des vorübergehenden Zustandes verschwinden. Allerdings ist in solchen Fällen die Erforschung der Wahrheit schwer. Der Mangel aller moralischen Ursachen einer That muſs Vermuthung erregen, daſs körperliche Ursachen einen solchen Zustand hervorbrachten. Dem Arzte liegt es nun ob, in dem Gesundheitszustande zu forschen, ob der Beklagte einer Krankheit ausgesetzt gewesen, welche mit plötzlichen Aufwallungen und Erregungen verbunden, oder ihrer Natur nach seyn kann, und nach diesem wird das Vermuthliche entweder nur vermuthlich bleiben, oder bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit gesteigert werden. Dahin muſs die Forschung sich richten, und diese Forschung verlangt durchaus einen Arzt, und zwar einen geschickten Arzt, welcher hier den Rechtskundigen unentbehrlich wird. Es ist ein Fehler der Gerichte, daſs sie, wenn Fälle dieser Art ihnen vorkommen, nicht so bald als möglich einen tüchtigen Arzt zur Untersuchung des Beschuldigten herbeirufen. Ein Fieberzustand desselben wird dann leicht erkannt werden. Unter den chronischen Krankheiten sind plötzliche, oder nur vor Kurzem vergangene Ausschläge und Ausflüsse diejenigen Körperzustände, welche am leichtesten Zufälle eines vorübergehenden Wahnsinns erregen können. Doch dieser Gegenstand erfordert einmal eine gründliche auf Erfahrungen gegründete, nicht bloſs, wie gewöhnlich im Unbestimmten gehaltene Betrachtung eines praktischen Arztes.

Wo moralische Ursachen vorhanden sind, dürfen nur plötzliche, bedeutende Veränderungen im Körper zur Entschuldigung des Beklagten angeführt werden. Wenn jemand das Haus seines Vaters und seiner Stiefmutter anzündet, wodurch beide verbrennen, und dieses thut, nachdem er die letztere beständig gehafst, und mit dem erstern in einen Rechtshändel verwickelt gewesen, so müssen schon bedeutende und auffallende körperliche Ursachen vorangegangen seyn, wenn man auf plötzlichen Wahnsinn schliefsen will.

Vernunft nennt *Hoffbauer* mit *Kant* das moralische Vermögen im Menschen. Es ist allerdings dasjenige Vermögen, welches dem Einzelnen und der Personalität entgegen zum Allgemeinen strebt, daher auch stets mit dem Körper im Kriege ist. Dafs dieses Vermögen von der Körperlichkeit angegriffen und oft besiegt wird, läfst sich nicht läugnen, wir sehen es im Rausche, im Zustande zwischen Schlafen und Wachen, in Fiebern, sogar im Zustande willkührlicher Phantasie. Es wird erst mit dem Alter erlangt, und Kinder sind daher vor keinem Gericht der Zurechnung unterworfen. In vollendeter Persönlichkeit tritt der Mensch in die Welt, im Kampfe mit allen Elementen und allen gebildeten Körpern, immer strebend alles zu besiegen und sich anzueignen, Feind jeder andern Natur als seiner eigenen. Unsere ganze Erziehung strebt dahin, dieses Thier in uns, diesen Affen oder diesen Teufel zu unterdrücken; der Staat fordert es als erstes Opfer, wenn er uns in seine Mitte aufnehmen soll, und er drohet mit Strafen, wenn das wilde Thier im innern Käfig eines jeden Menschen losgelassen

sen wird. Ob dieses Wesen in uns höchst aufgeregt, die Vernunft überwältige, darauf kann es und soll es dem Richter durchaus nicht ankommen. Thäte der Rausch nichts weiter, als dafs er den Menschen erhitzt, so würde der Rausch nicht einmal das Verbrechen entschuldigen, und nur dadurch, dafs der Rausch zuweilen dem Menschen falsche Vorstellungen unterschiebt, entzieht er sich der Zurechnung. Ein Verbrechen kann begangen werden in solchen Fällen, ohne dafs die Moralität unterdrückt wird, indem der Mensch in einen unwillkührlichen Irrthum fällt. Verursacht der Rausch keine Verrükkung, so kann ein Verbrechen im Rausche begangen nur zur Begnadigung empfohlen werden, gerade wie Verbrechen aus Mangel an Erziehung nur durch Begnadigung, nicht nach richterlichem Spruche ungestraft bleiben.

Die Vernunft kann durch erhöhte Körperlichkeit nur unterdrückt, und also nur relativ, nicht absolut geschwächt oder gar verändert werden. In der Fähigkeit zu urtheilen und zu schliefsen sind keine Grade, keine Verschiedenheiten möglich; wer in der einen Figur schliefsen kann, vermag es auch in der andern. Ob die Sache gut sei, kann Zweifel erregen, mir und niemandem kann es zweifelhaft werden, ob der gute Wille tadelhaft sey. Mit den Wahrnehmungen und den Vorstellungen hingegen spielt der Organismus auf eine mannichfaltige Weise und setzt den Menschen der Verrückung aus. In diesen Verrückungen bleiben Verstand, Vernunft und moralisches Vermögen auf eine auffallende Weise unverändert, und die Erzählungen von richtigen Urtheilen, von ver-

nünftigen Schlüssen und moralischer Denkungsart der Verrückten verlieren alles Wunderbare, sobald man auf den wahren Grund der Verrücktheit sieht. Wenn in der Manie der Getäuschte nicht mehr aus eingebildeter Noth wüthet, so ist auch die Moralität des Wahnsinnigen gar sehr verdächtig, und man wird finden, daſs solche Wahnsinnige vorher schon eine schlechte oder zweideutige Gesinnung hatten, die nur durch Rücksichten beschränkt wurde, und endlich, als die Verrückung diese Rücksichten hob, so ausbrach, daſs sich der wahre Charakter des Menschen zeigte. So kann das Recht auch Züchtigungen und Strafen der Wahnsinnigen billigen, wozu sonst kein Mensch berechtigt wäre. Der Wahnsinnige, dessen Moralität man nicht tadeln kann, darf nur so weit unschädlich gemacht werden, daſs er in seinen Einbildungen nicht andern schadet. Es giebt auch ein Gesetzbuch für Irrenhäuser.

Mit Recht betrachten also *Loder* und *Metzger* die Manie nur als einen höhern Grad von Wahnsinn in gerichtlicher Hinsicht, wenn auch der Arzt dagegen manches erinnern könnte, indem es wohl scheint, als ob zu dem Wahnsinne, der überhaupt von Natur nicht wüthend ist, etwas hinzukommen müsse, um ihn wüthend zu machen. Aber dieses kann dem Richter gleichgültig seyn, genug, daſs die Manie mit Wahnsinn verbunden, das Gepräge desselben, die Verrückung, als Kennzeichen mit sich führt.

III.

Magnetismus. Medicina magica.

(Fortsetzung. S. Journ. Juni.)

11.

Geschichte eines freiwillig, ohne alle magnetische Einwirkung, entstandenen Somnambulismus beobachtet von Dr. Fleischmann zu Erlangen.

(Fortsetzung.)

Am 16ten Jan. erwachte sie, nachdem die Nacht gut verflossen war, ziemlich munter und heiter. Ihre Gesichtsfarbe war natürlich, der Puls schlug regelmäſsig, alle Excretionen beobachteten ihren normalen Verlauf. Nur in der Herzgrube klagte sie über besondere, nicht zu beschreibende Schmerzen; zuweilen über Herzklopfen und über ein eigenes Ziehen im Genicke und in den Armen, besonders in den Handgelenken. Auch bemerkte sie, daſs, wenn sie jemand lange in die Augen sehe, so schmerzten ihr die Augen und

vergiengen ihr ganz, es würde neblich. Ich fand in diesem Wachzustande die Pupille ganz gelähmt und weit offen. Liefs ich ihr die Brille aufnehmen, so schwanden die Schmerzen augenblicklich, sie konnte lange und fest jedem ins Auge sehen, und sah sehr helle und deutlich. Liefs ich ihr die Brille, die ich gar nie berührte, abnehmen, so traten im Augenblick die bemerkten Beschwerden wieder ein, und dieses Experiment konnte so oft man wollte wiederhohlt werden, auch durfte die Brille vorher längere oder kürzere Zeit, von wem es wollte, berührt werden, es hatte keinen Einflufs. Meinen ausgestreckten Zeigefinger gegen ihre Nasenspitze gehalten, fühlte sie noch wie früher, allein bei weitem nicht mehr so stark, wie noch vor wenig Tagen. Ich hatte mich heute lange mit ihr unterhalten, sie war eben im Begriff mir zu antworten, da schlug die Thurm-Uhr 11 an, die letzte Sylbe des eben auszusprechenden Worts erstarb auf der Zunge, die Augäpfel drehten sich gegen die Nase ein und abwärts, die Augenlieder schlossen sich fest durch die Muskeln um den Mund, besonders der rechten Seite liefen einzelne Zuckungen und sie schlief, ohne zu sprechen und zu deuten, bis 12 Uhr, wo sie ohne Krämpfe und Beten sanft erwachte.

Den ganzen Tag befand sie sich recht gut, war gegen Abend aufgestanden, hatte sich das Bette gemacht, frische Wäsche und Nachtkleider angezogen und sich wieder gelegt. Sie blieb wach bis 10 Uhr, liefs sich vorlesen und unterhielt sich. Gegen 10 Uhr, während dem ihr vorgelesen wurde, afs sie schwarzes Brod und indem sie den letzten

Bissen in den Mund nehmen wollte, schlug es 10 Uhr. Die Augen fielen zu, die Hand, welche das Brod schon bis an den Mund geführt hatte, sank, dasselbe festhaltend, herab, und so schlief sie auf der linken Seite liegend, unverrückt und ohne ein Zeichen zu geben, dafs sie unsre Anreden an sie vernähme, bis 12 Uhr. Der rechte Mundwinkel zuckte beständig während diesen 2 Stunden. Mit dem letzten Glockenschlag der 12ten Stunde erwachte sie, afs sogleich den letzten Bissen Brod, *) trank Wasser, beantwortete der bei ihr sitzenden Person, welche den Abend vorgelesen hatte, einiges, legte sich auf den Rücken, streckte sich ganz steif aus, *blieb eine Antwort* schuldig und schlief fest ein.

Ich beobachtete diesen Schlaf noch mehrere Stunden mit einigen andern Zeugen, und mit jeder halben Stunde wurde die Gesichtsfarbe blasser und blasser, das Gesicht länger, die Wangen eingefallener, kurz das ganze Ansehen todtenähnlicher und das Athmen schwächer. Der Puls schlug ruhig fort.

Den 17ten des Morgens fand ich sie dem äufsern Ansehen nach ganz einer Leiche ähnlich, die Farbe der Haut war wie bei einer Blutleere, die Augen lagen tief und waren fest geschlossen, die Wangen eingefallen, der Unterkiefer hieng herab, der Mund dadurch offen. Die Respiration war eine kaum merkliche. Bei dem allen hatte die Haut ihre natürliche Wärme und der Puls schlug regelmäfsig. Nach 10 Uhr des Morgens trat allmählig leise Röthe ins Gesicht, die nach und

*) Sie schien es nicht zu wissen, dafs es 2 Stunden später jetzt sey.

nach immer mehr zunahm und bis gegen 12 Uhr hin in mäſsig gut gefärbte Wangen übergegangen war. Mit dieser zunehmenden Veränderung der Gesichtsfarbe, änderte sich auch nach und nach das ganze Ansehen, das Gesicht wurde wieder voller, der Unterkiefer zog sich an den obern, die Augen traten mehr heraus und, mit einem Worte, der da liegende Körper schien wieder mehr Leben zu erhalten. Nachdem sie nun von 12 Uhr Nachts des vorigen Tages bis 12 Uhr Mittag des heutigen Tages in einerlei Lage, ohne auch nur ein Glied eines Fingers zu verrücken, in diesem Todesschlaf dagelegen hatte, erwachte sie Schlag 12 Uhr mit der Antwort, die sie Nachts vorher um 12 Uhr der Person, welche ihr vorgelesen hatte, schuldig geblieben war, und hatte von diesen verflossenen 12 Stunden rein keine Erinnerung. Sie nahm des Mittags Speise zu sich, schlief Nachmittag eine kurze Zeit, und hatte ein gutes Aussehen. Die Pupille war zusammengezogen und unbeweglich, über Schmerzen in den Augen klagte sie nicht, ohne Brille sah sie schlecht, mit der Brille gut.

Den 18. bis 23sten Januar brachte sie noch im Bette zu, weil sie sich sehr matt fühlte. Sie wurde immer heiterer und ihre Kräfte nahmen zu. Am 18ten war die Pupille noch zusammengezogen und unbeweglich, die Augen bedurften der Brille um gut zu sehen. Am 19ten schlief sie viel, schlief plötzlich ein, erwachte mit Erschrecken, schlief wieder ein und dieses wechselte so bis Abends 6 Uhr. Von dieser Zeit an blieb sie wach, aſs, trank und war heiter. Am 23sten verlieſs

sie das Bette, befand sich recht wohl, konnte die Brille beim Tag entbehren, nur des Nachts beim Licht nicht.

Am 24sten des Morgens safs sie in ihrer *Stube* und beschäftigte sich. Im Vorzimmer war man unvorsichtig gewesen und hatte über den Zustand meiner Kranken gesprochen. Endlich war es doch jemand eingefallen, sie könnte das Gespräch vernehmen, man gieng ins Zimmer der Kranken und fand sie traurig und schwermüthig. Auf die Frage, was ihr fehle, bemerkte sie, sie habe es schon vernommen, man verheimliche es ihr nur, sie habe die Epilepsie, sie könne nun ihren Geschäften nicht mehr vorstehen, sie müsse fort, sie sei ein unglücklicher Mensch. Aus allem ergab sich denn nun, dafs sie das Gespräch aus dem Vorzimmer nicht deutlich gehört hatte und man suchte sie zu beruhigen und ihr zu versichern, dafs sie nichts weniger als diese eingebildete Krankheit habe, dafs ihr ganzes Uebel in Krämpfen bestehe, *welche* ja schon seit mehrern Tagen ganz nachgelassen hätten etc. Allein sie brütete stille für sich hin, legte sich auf ihr Bette, und beantwortete keine Frage mehr. Endlich wurde ihr vorher trübes bedenkliches Gesicht heiter und öfters sprach sie während ¼ Stunden das Wort *Ja* aus. Nach dieser Zeit heiterte ihre Miene sich immer mehr und mehr auf, die Augen zogen sich kleiner zusammen, standen ein und abwärts gegen die Nase, der Ton ihrer Stimme wurde kindisch fröhlich, und mit Händeklatschen rief sie beständig: „ja, ich bin vergnügt, ja, ja, ich bin vergnügt, vergnügt bin ich," und so fort. Als sie diefs eine halbe Stunde so fort-

gesetzt, aber schlechterdings weder die Frage, warum sie denn vergnügt sey, noch eine andere beantwortet hatte, setzte sie endlich die Worte zu: „ich komm nach D." und fuhr dann immer fort, „ja! ja! ja! ich bin vergnügt, ich komm nach D." Sagte man, Du kommst nicht nach D., so wurde sie mißvergnügt und widersprach mit ihrem ja, ich bin vergnügt, ich komm nach D. Sagte man ja, Du kommst hin, so wurde sie ganz kindisch vergnügt. Lachte man, wie man gar nicht anders konnte, über den eigenen kindischen Ton ihrer Stimme und ihre kindischen Gebehrden, so lachte sie mit, und je mehr man lachte, desto mehr lachte sie auch, so daß man das Lachen mit ihr halbe Viertelstunden lang fortsetzen konnte. Mehrere Versuche, sie in Schlaf zu versetzen, mißlangen, bis ich endlich des Nachmittags mich dicht vor sie hinsetzte, sie ihr ja, ja, ich bin vergnügt etc. schwatzen ließ, und sie mit festen Willen ohngefähr 10 Minuten lang fixirte. Die obern Augenlieder wurden schwer, sie schlief ein, konnte aber nicht zum Sprechen bewegt werden, und erwachte erst nach einer Stunde wieder. Aus dem natürlichen Blick, dem schwermüthigen, traurigen Gesichte, den Thränen, welche den Augen entquollen, sah man, daß sie bei sich war und über sich nachdachte, allein nach 2 bis 3 Minuten erheiterte sich ihr Gesicht wieder, die Augen glänzten und wurden schnell trocken, das ganze Ansehen war wieder kindisch, pfiffig, und sie stimmte ihre alten Worte; ja, ja, ich bin vergnügt etc. wieder an. Zuweilen schlief sie plötzlich 2 bis 3 Minuten lang, erwachte jedesmal vernünftig, gieng aber gleich wieder

in ihre sonderbare Verrücktheit über. Abends gegen 7 Uhr verfiel sie auf einmal in Krise und sprach mit ihrem Himmelsblick betend: „Nein, ihr seid nicht daran schuld, mein trauriges Schicksal ist von dir dort oben festgesetzt, ich kanns nicht ändern. Schafft mich fort nach D. zu meinen Verwandten. Ich kann Euch nicht mehr nützen, nein, nein, ich muſs fort, fort!" — Auf die Frage, ob sie denn nicht bei uns bleiben, nicht Wort halten wolle auf den 23sten Febr., sagte sie: „nein, nein, nie mehr, jetzt nicht, dann nicht, nimmer." — Ich fragte sie, in welchem Zustande sie denn in dem jetzigen Augenblick sich befände, und erhielt die Antwort: „in meinem frühern, worin ich aber nur noch ein paar Minuten verbleiben werde." Darf man Ihnen denn im Wachen gar nichts von Ihrer Krankheit sagen? fragte ich ferner. „Nein, nein!" entgegnete sie heftig, und gleich darauf ging das ernste in das fröhliche, heitere, kindische Gesicht mit den Worten: ja, ja, etc. über. Späterhin, als abermals einige lichte Minuten bei ihr eingetreten waren, suchte ich sie zu beruhigen, versicherte ihr, sie leide nichts weniger als an Epilepsie, versprach, ich wollte ihr Aufschluſs geben über so manchen Verdacht, den sie geschöpft zu haben schien. Allein die lichten Augenblicke waren zu kurz, als daſs ich auf ihr Gemüth hätte gehörig einwirken können. Mittag hatte sie nichts gegessen, mit wilder Begierde sagte sie: „mich hungert, mich hungert, mich hungert, gebt mir zu essen, Preſssack und Bier," und das wiederhohlte sie unendlich oft hintereinander. Mit stieren Blicken auf Speise und Trank, aſs

und trank sie sehr gierig, ganz wie ein hungriges Thier, und wollte sogar die Haut von der Preſswurst mit verschlingen. Speise und Trank hatte ich ihr gereicht und mich zu ihr aufs Bette gesetzt. Auf einmal stieſs sie mich zurück, hielt mich für einen Juden, dessen Namen sie aussprach, und schrie immer: schafft ihn fort. Ich trat zurück, dann spielte sie mit den Bändern an ihrem Busen und sprach allerlei Verworrenes dazu. — Ich wollte ihr Baldrian eingeben, da stieſs sie mich wieder zurück mit den Worten: „von Dir mag ich nichts, Du bist der Jude F. W. fort, fort! — Eine andere Person fragte sie, wer ihr denn den Baldrian geben sollte — der Dr. *Fleischmann* war die Antwort. — Ich bin's ja, sagte ich; Du bist's nicht, entgegnete sie, Du bist der Jude F. W. — Nun gieng ich zur Thüre hinaus und kam gleich darauf mit Huth und Stock wieder herein, da erkannte sie mich, nahm von mir ein, verfiel aber gleich wieder in ihre Narrheit.

Die Nacht schlief sie ruhig, aber am 25sten wachte sie auf, sprach kein Wort, beantwortete keine Frage, und sah mit starren Augen immer vor sich hin. Gegen 12 Uhr des Mittags steht sie auf, zieht ihren Ueberrock an, nimmt allerlei Geschenke, welche sie früher von Freundinnen erhalten hatte, zu sich und eilt der Hausthüre zu. Hier hält man sie auf, fragt wohin sie wolle, erhält die Antwort: „ich muſs fort, nach D. etc." und ist bloſs im Stande unter dem Vorwand, der Wagen sey noch nicht da, sie wieder zurück in ihr Bette zu bringen. Von diesem Augenblick an wiederholte sie beständig: „der Wagen kommt gleich, es geht nach D."

— Ich wollte die Geschenke, welche sie neben sich aufs Bette gelegt hatte, wegnehmen, das erlaubte sie aber nicht, sie schützte solche ängstlich und sagte immer dabei: „das ist mein.“ Gegen halb 1 Uhr Mittag kam sie zu sich selbst, ich benutzte den Augenblick, suchte sie zu beruhigen, und versprach Abends 4 Uhr zu kommen, mit ihr zu sprechen und ihr Aufschlufs über alles zu geben, was sie beunruhigte. Sie versprach mir, Abends mich anzuhören und mit mir zu sprechen. Den ganzen Nachmittag brachte sie ruhig zu, war stille, traurig, hinbrütend und sagte öfters, ich mufs schlafen, mufs mit dem *Fleischmann* reden. Sie schlief endlich auch ein, und als ich um 4 Uhr mit einer ausgedachten Lüge ausgerüstet, gekommen war, traf ich sie wach und vernünftig, aber mit der fixen Idee, sie sei epileptisch, das habe sie aus den heimlichen Gesprächen, welche sie vernommen, aus den Briefen die man fortschicke und ihr nicht mehr mittheile, wie sonst etc., deutlich gemerkt. Nun suchte ich durch folgende ersonnene Erzählung, welche alle Hausbewohner bis zur Köchin abgeredetermafsen bestätigen mufsten, ihr Gemüthe von den vorgefafsten Wahn, der so nachtheilige Folgen zu haben schien, zu befreien. Ich schwöre es Ihnen hiermit heilig, fieng ich an, und gebe Ihnen als ehrlicher Mann mein Ehrenwort, dafs Ihr Uebel in blofsen Krämpfen und zuweilen ohnmächtigen Anfällen, wie Sie selbst wissen, besteht und dafs sie weder epileptisch sind, noch je in diesen Zustand kommen werden. Es ist wahr, es ist bisher öfters heimlich gesprochen und über Sie gesprochen worden, diefs ge-

schah aus guter Absicht, wir alle hatten uns nämlich verabredet, Ihnen, weil wir glaubten, es dürfe Ihnen unangenehm seyn, einen Vorfall zu verheimlichen, welcher Aufsehn und viele Nachfragen erregt hatte. Wir mufsten Sie nämlich einmal, als wir von einer Spazierfahrt zurückgekommen waren, ohnmächtig, was Sie unterwegs geworden waren, aus dem Wagen in Ihr Bette tragen. Diefs hatte grofses Aufsehen in der Stadt veranlafst, und da so viel darüber gesprochen wurde, so suchten wir diesen Vorfall Ihnen zu verheimlichen. Das ist der Grund des Heimlichsprechens. Besser wäre es freilich gewesen, wie ich jetzt einsehe, wenn man Ihnen diefs alles gleich mitgetheilt hätte, allein, wir dachten es möchte Sie alteriren und verschwiegen es daher.. — Aufmerksam hatte sie mir zugehört, und ich hatte kaum ausgeredet, so seufzte sie tief, sah mich zufrieden und beruhigt an und sagte, „ich danke Ihnen, dafs Sie mir das gesagt, jetzt kann ich wieder ruhig seyn; o hätten Sie mir früher diesen Vorfall, der ja gar nichts auf sich hat, mitgetheilt." Verschwunden war wie durch einen elektrischen Schlag ihr verkehrter Gemüthszustand, sie wurde noch diesen Abend sehr heiter, schlief aber doch die Nacht unruhig, war von Träumen gequält, und hatte viel im Schlaf gesprochen.

Den 26sten Jan. brachte sie aus Mattigkeit im Bette zu und verhielt sich sehr ruhig. Zuweilen wurde sie von einer Angst befallen, welche in der Herzgrube ihren Anfang nahm, den Kopf betäubte und zuweilen mit Schlaf abwechselte. Ihr Schlaf in der folgenden Nacht war durch Träume beunruhigt.

Am 27sten blieb sie noch zu Bette, klagte über Müdigkeit und Angst, war traurig, ohne einen Grund anzugeben, Appetit und Puls waren gut, die Augen am Tage besser, beim Lichte des Abends aber bedurfte sie der Brille. Am 28sten verliefs sie das Bette, ihr Befinden wurde immer besser, so auch ihr Gesicht, und sie bediente sich jetzt nur des Abends noch der Brille.

Bis zum 5ten Febr., während welcher Zeit sie an Kräften zunahm, ihre Menstruation ohne alle Beschwerden regelmäſsig hatte und auch des Abends die Brille entbehren konnte, bemerke ich nur, daſs sie erstlich am 2ten Febr. mir erzählte, sie habe nicht schlafen können in der verflossnen Nacht, es sey ein helles Licht vor ihren Augen erschienen, und ringsum sey alles ganz finster gewesen, sie sey aufgestanden und habe das Licht haschen wollen, dieses sey aber immer vor ihr vorausgeschwebt bis an das Fenster im andern Zimmer. Hier sey es durchs Fenster gedrungen, sie habe das Fenster geöffnet und gefunden, daſs der Laden zu gewesen wäre. Darauf habe sie sich wieder niedergelegt und der Lichtschein sei noch lange vor ihren Augen geblieben. — Zweitens, daſs sie alle Tage nach 1 Uhr des Mittags auf dem Stuhle über ihrer Arbeit plötzlich mit halb offen stehenden verdrehten Augen eingeschlafen, und nach einer Viertelstunde wieder, ohne was von ihrem Schlafe zu wissen, erwacht ist. Sie hatte während dieser Zeit nie gesprochen, nur am 9ten Tage sagte sie: „nun sind 9 Tage vorüber, ich freue mich nicht darüber, Ihr (zu den Umstehenden) solltet Euch auch nicht darüber freuen." —

Aufschluſs über diese Worte konnte man nicht erhalten.

Am 6ten Febr. war ihre Gesichtsfarbe sehr blaſs, sie klagte des Nachmittags über Kopfweh, legte sich gegen 4 Uhr aufs Bette und verfiel anfangs mit stieren thränenden, dann geschlossenen, Augen in Schlaf, in welchen sie sehr innig folgende Worte betete: „Gott, ich will mein Schicksal ruhig ertragen, verzeihe, ich habe dir nicht gefolgt, ich habe ihnen gefolgt, habe ihnen nachgegeben und bin hier geblieben. Du wolltest, ich sollte nach D. gehen, ich that's nicht. Aber ich will dir künftig gewiſs folgen!" Nun richtete sie die folgenden Worte an die Umstehenden: „Sollte ich wieder fort verlangen, ich bitte Euch, haltet mich nicht, laſst mich, und zu ihren beiden Fräuleins sagte sie: ich werde übrigens Euch nie verlassen." — Jetzt betete sie wieder: „Gott, laſs mich zur bestimmten Zeit in meinen vorigen Zustand gelangen, damit ich Ihnen Allen noch sagen kann, was ich versprochen." — Bald darauf erwachte sie.

Bis zum 11ten Febr. ist nichts Bemerkenswerthes vorgefallen. Von diesem Tage an aber bis zum 16ten dieses fiel sie alle Morgen, nachdem sie erwacht war, gleich nach 7 Uhr auf eine Viertelstunde in Schlaf, wobei die Augen starr offen stehen blieben und wobei man aus den gefalteten Händen und der Lippenbewegung bemerkte, daſs sie betete. Einmal konnte man die Worte vernehmen: „Gott, verleihe mir Muth, auch wachend Allen und meinen Fräuleins zu sagen, was gut ihnen ist," und seit diesem Gebete hatte man auffallend bemerkt, daſs sie

im Wachzustande sich mehr, als sonst in die Gespräche ihrer Freundinnen und ihrer Fräuleins mischte, mit Zartheit und Schonung, aber ernst und gründlich tadelte und gute Lehren gab. Der Morgen des 13ten Febr. lieferte unter diesen Tagen noch einen auffallenden Beweis ihres Hellsehens. Als sie nämlich in Schlaf gekommen war, forderte sie auf einmal zum grofsen Schrecken ihres Fräuleins den Brief, den die eine davon an einen ehemaligen Lehrer nach A. geschrieben habe. *) Mit Furcht und Zittern wird ihr der noch nicht geschlossene Brief übergeben, sie legte sich solchen selbst auf die Herzgrube, bedeckt ihn mit der Bettdecke, liefst denselben stille für sich, wendet jedesmal die Blätter richtig um, und machte ihre Bemerkungen über die vorzüglichsten Punkte dieses Briefes, berichtigte einige Sätze in denselben und bittet, diesen und jenen Satz daraus wegzulassen. — Dann erklärt sie, die weifse Frau sei ihr blofs eine Phantasie-Erscheinung gewesen, jede Somnambule habe irgend eine solche Erscheinung, und es sey diefs nöthig, um in höhern Grade des magnetischen Schlafs überzugehen. **) Ferner,

*) Dieser Brief enthielt vorzüglich Nachrichten über die Somnambule selbst und war daher ganz heimlich geschrieben worden.

**) Diese Erklärung einer Somnambulen scheint mir sehr beachtenswerth zu seyn, indem sie übereinstimmende magnetische Erscheinungen *selbst* bestätigt. Bei den mir bis jetzt bekannt gewordenen freiwilligen bedeutenden Somnambulen habe ich bemerkt, dafs jede, besonders in der ersten Zeit, ein Phantom vor sich hat, was sie sehr beschäftiget, oder welches ihr eingiebt was sie sagen und thun soll etc. So sprach

die Gesangerscheinung sei Wahrheit; um sie selbst und uns zu überzeugen, dass sie von Gott bestimmt sey zu höhern Zwecken, und dass alles wahr sey, was sie gesprochen. Dann hielt sie noch folgendes Selbstgespräch: „O Gott, ich will ja gerne alles, alles leiden, wenn ich mein Werk vollenden darf, und sollte ich auch mein ganzes Leben unglücklich seyn, wahnsinnig werden müssen. O Gott, warum gehorchte ich dir nicht ganz! O könnte ich doch alle deine Gebote erfüllen! Ich wagte mich zu weit vor deinen Thron, ich konnte deinen Glanz nicht ertragen. Du stiessest mich zurück, du wolltest mir zeigen, dass ich Mensch bin, dass ich Erde bin, worauf und wovon ich lebe. Hier liege ich nun vor Dir, ein Wurm im Staube; aber o Gott, Du verzeihst mir, ich darf mein Werk vollenden! — Du willst es jetzt noch nicht? — — O Gott! Die Menschen sind noch nicht reif, deine Wahrheit zu vernehmen. O Gott, Du bist gerecht! Ich kann mein Versprechen, am 23sten Febr. zu sprechen, nicht erfüllen, ich werde darüber verspottet und verlacht werden, ich muss es aber ruhig dulden. Ich sehe es ein, Gott ist gerecht, er ist gütig. Sehet Ihr alles, wie ich, Ihr würdet es auch begreifen, warum es so seyn muss. O könnte ich nur einige Eurer Zweifel heben! O Gott ich darf es nicht! So erhöre meine Gebete für sie, leite ihre Begriffspiele immer auf das Wahre und Gute. —

Handelt

z. B. *Strombecks* Somnambule von einer weissen Erscheinung; *Kleins* Kranke von einem freundlichen Greiss; *Nicks* Clairvoyante von einem Verstorbenen, der ihr als Führer diente u. s. w.

Handelt immer gut und fromm. Der Friede des Herrn sey mit Euch — für heute genug, ich muſs zurück." Hierauf erwachte sie.

Während dieser 6 Tage klagte sie im Wachen öfters über Kopfweh über der Nasenwurzel zwischen beiden Augen. Dieser schwand augenblicklich, sobald ich meine beiden kleinen Finger an ihre Schläfe, die beiden sich berührenden Daumen mitten auf die Glabella, und die beiden sich berührenden Zeigefinger auf die Stirne legte und die übrigen Finger frei schweben lieſs, und sie wunderte sich jedesmal über diese sonderbare Wirkung. — Auch beschwerte sie sich während des Strickens öfters über eine laufende Empfindung von den Fingerspitzen an längst der ganzen Arme hinauf.

Am 15ten unternahm sie eine Arbeit mit *rothen* Bändern, konnte sie aber kaum vollenden, indem die Augen thränten und heftig schmerzten.

Vom 17ten bis zum 22sten Febr. war das Befinden meiner Somnambule sehr gut. Sie hatte nicht die leiseste Ahnung von ihrem Zustande und als das Gespräch geflissentlich dahin geleitet wurde, nicht den entferntesten Begriff vom thierischen Magnetismus.

Am 22sten nach Tische sagte sie: „ich bin so schläfrig, ich wollte gleich schlafen." Eine von den Damen des Hauses führte sie scherzend ans Bette, legte sich mit ihr auf dasselbe und sagte, komm her, wir schlafen zusammen. Es dauerte einige Minuten und sie war in Schlaf, gab aber auf keine Frage Antwort. Als die Dame aber fragte, ob sie sie lieb habe, drückte sie dieser die Hand und wiederhohlte diesen Händedruck sehr

innig auf die Frage, ob sie Morgen sprechen würde. Bald darauf erwachte sie.

„Der von so vielen sehnlichst erwartete 23ste Febr., von dem man sich so viel versprach, auf den ich aber ihren spätern Aussagen zufolge wenig mehr baute, war erschienen. Eine Person, welche auf ihrem Zimmer mit war, hat mir berichtet, dass meine Kranke des Morgens bald aufgewacht, und nachher auf einmal in ihren Schlaf verfallen und mit dem bekannten verklärten Gesichte inbrünstig gebetet habe. Sie war den ganzen Morgen sehr munter und verrichtete mit Leichtigkeit ihre Geschäfte. Kurz vor Tisch fand ich sie auf ihrem Zimmer in einem Buche lesen. Sie schien sehr vertieft zu seyn, denn sie hatte meinen Eintritt lange nicht bemerkt. Endlich, als sie mich wahrgenommen hatte, stand sie etwas überrascht, aber ganz ruhig auf, begrüfste mich höflich, und legte das aufgeschlagene Buch zur Seite auf den Tisch. Auf meine Frage, was sie gelesen habe, sagte sie, in Ziegenbein. *) Während ich mich über diese Schrift einige Minuten unterhalten hatte, hatten sich die Damen des Hauses im grofsen Zimmer zu Tische gesetzt. Sie selbst afs jedesmal allein auf ihrem Zimmer. Es wurde ihr Suppe gebracht, sie afs mit Lust, kam dann in die grofse Stube, schnitt, wie sie es gewohnt war, den Braten vor, gieng dann wieder in ihre Stube, setzte sich an den Tisch, und las im Ziegenbein. Indem ihr das Fleisch gebracht worden war, schlug es 1 Uhr und die Augen schlossen sich fest.

*) Es war *Ziegenbein's* Lesebuch für Teutschlands Töchter etc. 3tes Bändchen. 1812.

unverrückt blieb sie in ihrer Stellung, das Buch lag vor ihr, ihre beiden Hände zur Seite desselben und kein Glied, kein Finger veränderte seine Lage. — Ich that mehrere Fragen an sie, aber es erfolgte weder auf die meinigen, noch auf die, mehreter andern gegenwärtigen Personen, worunter sich auch Hr. Prof. *Mehmel* befand, eine Antwort. Endlich gegen halb 2 Uhr machte die rechte Hand krampfhaft scheinende Bewegungen, wodurch mehreremale hinter einander das rechte Blatt des aufgeschlagenen Buchs umgeschlagen und wieder zurück umgeschlagen wurde. Sollen wir vielleicht etwas lesen, sagte ich zu den Umstehenden. Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, so machte sie mir etwas Platz, und deutete mit dem Zeigefinger der rechten Hand an, wo ich anfangen und wo ich aufhören sollte zu lesen. Ich las die bezeichnete Stelle laut und langsam vor, und als es Zeit war wendete sie den Augenblick das Blatt um, damit ich fortlesen konnte. Es war folgender Satz von der Fortsetzung eines Briefes *Amyntor* an *Philokles*:

„Indem ich meinen vorigen Brief wieder überlese, so werde ich gewahr, dass ich darin mit einer Wärme rede, als wenn ich *Sie* zu überzeugen hätte. Allein ich fühle, dass mir von meiner Krankheit noch eine Nervenschwäche zurückbleibt, die meine Empfindlichkeit vermehrt, und auf die Rechnung dieser kränklichen Empfindlichkeit muss ich wohl einen guten Theil meiner Begeisterung schreiben. Ich werde mich indess davor künftig in Acht zu nehmen

suchen; ob es mir aber gelingen wird, das steht dahin."

Als ich diesen Satz gelesen hatte, sagte ich, wir wollen ihn doch noch einmal lesen, und sogleich wandte sie mir wieder das Blatt um, wie das erstemal. Dann schlug sie pag. 298. auf und zeigte abermals an, was ich lesen sollte. Es war ebenfalls ein abgebrochener Satz einer Abhandlung, welche die Ueberschrift hat: *D. Martin Luther*, und so lautet:

„Zum Nachdenken über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, über die Religion und durch seine heilsame Reformationsarbeit zur Bekämpfung verjährter Vorurtheile in Glaubenssachen gewöhnt, fing man an, auch andere eben so tief gewurzelte Vorurtheile zwar noch nicht abzulegen, doch aber schon mit wachsender Gleichgültigkeit zu betrachten, und die spätere Nachwelt zur Ausrottung derselben vorzubereiten."

Nachdem ich gelesen hatte, legte sie beide Hände auf das Buch. Darf ich das Buch nehmen und nochmals lesen? fragte ich. Sie bejahte es mit Kopfnicken und hob ihre Hände so weit auf, daſs ich das Buch hinwegnehmen konnte. Ich las nun beide Sätze nochmals laut Punkt für Punkt vor und erhielt durch ihre bejahenden, verneinenden, und Ungewiſsheit und Zweifel ausdrückenden Bewegungen auf meine Fragen zwar keinen ganz deutlichen, aber doch folgenden Aufschluſs: Sie wollte nämlich, da sie nicht sprechen *durfte* *) uns durch den ersten Satz be-

*) Dieses *durfte* ist mir aufgefallen, dann fragte ich, können Sie nicht sprechen, mögen Sie nicht sprechen, wollen Sie nicht sprechen, so

merklich machen, dafs sie in ihrem frühern Anfalle sehr begeistert gewesen sey und von Manchem uns habe überzeugen wollen, was sie gesagt, aber nicht gesollt, und dafs sie künftig sich vor dieser Begeisterung zu hüten suchen werde, wenn es möglich sey. Ferner durch den zweiten Satz, dafs man an sogenannte Geister- und Gespenstergeschichten nicht glauben sollte.

Ich will Ihnen das Buch wieder hinlegen, damit Sie es bei Ihrem Erwachen nicht vermissen, sagte ich, und sogleich hob sie beide Hände auf, ich schob des Buch darunter und sie legte die Hände wieder so darauf, wie sie vorher sie hatte.

Frage: Werden Sie um 2 Uhr aufwachen? — Bejahende Bewegung. F. Werden Sie heute noch einen Anfall bekommen? Verneinende Bewegung. — Werden Sie Morgen wieder schlafen? — kein Zeichen. F. Wollen Sie es mir nicht sagen? — kein Zeichen. F. Es ist der 23ste Februar, auf welchen Tag Sie uns so viel versprochen haben, wollen Sie nicht Wort halten? — kein Zeichen. F. Dürfen Sie nicht Wort halten?* Auf diese Frage schüttelte sie mit dem Kopf, drückte schmerzliche Empfindungen aus, ihren Augen entquollen Thränen, sie schien zu beten und achtete auf keine fernere Frage, als endlich auf die, ob sie bete, welche sie sogleich durch Kopfnicken bejahete. Sie richtete den Kopf in die Höhe, als wollte sie gen Himmel blicken, wobei aber die Augen geschlossen blieben, betete lange, machte eine

gab sie kein Zeichen, fragte ich aber, dürfen Sie nicht sprechen, so gab sie sogleich zu erkennen, sie dürfe nicht.

Bewegung, als sey ihr etwas unangenehm, verneinte aber die deshalb an sie gerichtete Frage. Ihr Gesicht wurde mit einemmale auf ein paar Augenblicke verklärt, aber gleich darauf drückte es Schmerz aus, und mit diesem Ausdruck ihres Innern winkte sie der Demois. R., welche sie besonders auf den 23sten Februar bestellt hatte, nahm deren Hand, führte sie an ihre nassen Augen, drückte die Hand mit Innigkeit und sprach durch alle ihre Bewegungen aus, wie sehr es sie schmerze, nicht Wort halten zu können. Diese nämlichen Schmerzgefühle drückte sie auch gegen die übrigen Gegenwärtigen aus.

Da sie mir vorhin meine Frage, ob sie Morgen wieder in Krise kommen würde, nicht beantwortet hatte, so fragte ich jetzt nochmals, erhielt aber abermals keine Antwort. Als ich aber recht sehr bat, bejahete sie meine Frage. Ist's gewiss, sagte ich, und meinen Zweifel bestrafte sie durch eine starke Unzuzufriedenheitsbezeugung. Es stellten sich einzelne leichte Zuckungen in den Augenliedern ein und in der rechten Hand. Sie sank etwas vor sich hin in eine nachdenkende Stellung, in welcher sie bis nahe an 2 Uhr hin verweilte. Es schlug 2 Uhr und sie winkte, man solle alles auf ihren Tisch wieder so stellen wie es vor ihrem Einschlafen war. Man hatte nämlich ihr Essen auf die Seite gestellt, und nachdem dieses wieder an seinen vorigen Platz war, erwachte sie, fieng an zu essen und sagte der Magd, sie habe ihr das Fleisch aber recht kalt gebracht. Nachdem sie gegessen hatte, gieng sie an ihre gewöhnlichen Arbeiten, befand sich recht wohl und war die übrige Zeit des Tages heiter.

Am 24sten Febr. Sie hatte die verflossene Nacht ruhig geschlafen, und befand sich bis gegen 10 Uhr sehr wohl. Um 10 Uhr schlief sie bei einer kleinen Beschäftigung und während einer Unterhaltung mit einer Hausgenossin im Sitzen ein, und erwachte nach einer halben Stunde wieder. Gleich nach 12 Uhr klagte sie über Müdigkeit und Schläfrigkeit, legte sich auf ihr Bette und schlief ein. Ich traf sie ¾ auf 1 Uhr in einer Seitenlage schlafend mit gefalteten Händen. Leise Zuckungen spielten im rechten Mundwinkel. Mit dem Schlage 1 Uhr schien sie zu erschrecken, in den geschlossenen Augenliedern entstand ein öfteres Ziehen, die krampfhaft ineinander geschlungenen Hände zuckten, so auch die Muskeln des Halses und der rechten Seite des Gesichtes. Bis halb 2 Uhr gab sie auf keine Frage ein Zeichen; nur als ich eine Palmarbewegung über ihr Gesicht herab machte, schüttelte sie mit dem Kopfe, und auf meine Frage, ob ich das nicht thun dürfte, schüttelte sie abermals den Kopf. Auch heute erhielt ich nur nach langen dringenden Bitten die Bestätigung, dafs sie Morgen ihren dritten und letzten Anfall bekommen werde. Die Frage, ob sie auch nicht durch Zeichen den gegenwärtigen Personen antworten würde, welche Aufträge an sie hätten, verneinte sie. Eben so gab sie abermals auf die Fragen: ob sie nicht sprechen könne, werde, möge, kein Zeichen, wohl aber deutete sie wieder an, dafs sie nicht dürfe.

F. Thun Ihnen meine Fragen wehe? — Verneinung.

F. Kann man durch Magnetisiren sie nicht zum Sprechen bringen? — Verneinung.

F. Haben Sie damals den eigenen Gesang des Abends vielleicht auch in einer Begeisterung selbst gesungen? — Verneinung.

F. Wäre dieses wirklich eine überirrdische Erscheinung gewesen? — Bejahung.

F. Bedürfen sie des auf diese Tage bestellten Opiums nicht mehr? — Verneinung.

Mit dem Schlag 2 Uhr erwachte sie, nachdem sie vorher gebetet, und eine Freundin aufgefordert hatte, mit ihr zu beten. Sie stand auf, afs, klagte blofs über einige Müdigkeit und etwas Kopfweh, war übrigens munter, sah recht gut aus, und ihr Auge hatte heute besonders viel Glanz.

Am 25sten Febr. Die verflossene Nacht war ruhig. Des Mittags ¾ auf 1 Uhr traf ich sie auf ihrer Stube heiter am Tisch sitzen und mit gutem Appetit essen. Neben ihr lag *Ziegenbeins* Schrift. Ich unterhielt mich einige Minuten mit ihr, trat dann ins grofse Zimmer, es schlug 1 Uhr, ich gieng mit einigen der übrigen Anwesenden, worunter sich auch Herr Prof. *Gründler* befand, wieder ins Zimmer meiner Kranken, sie war nicht da. Wir fanden sie auf dem Gang. Auf die Brustwehre desselben hatte sie den linken Arm aufgelegt, dem rechten aufgestützt und a f der Hand dieses Arms ruhte das Kinn. Der linke Fufs stand gebogen vorwärts der rechte weit zurück und ausgestreckt steif. Es schien als sehe sie in den Hof des Hauses hinab und sinne nach. Die Augen waren geschlossen, der ganze Körper war unbeweglich. In den obern Augenliedern und im rechten Mundwinkel spielten leise Krämpfe, die Wangen waren gut gefärbt, der Puls schlug regelmäfsig. Jede an sie gerichtete

Frage blieb unbeantwortet. Gleich nach halb 2 Uhr richtete sie sich auf, schlug die Augen auf, welche starr standen und glänzten, und deutete mir an, auf ihrem Zimmer etwas zu holen. Natürlich fiel mir das auf dem Tisch liegende aufgeschlagene Buch ein, ich brachte es und legte es ihr so vor, wie ich es aufgeschlagen vorgefunden hatte. Es war pag. 397., sie deutete mir mit dem Zeigefinger folgenden Vers aus *Göthes* Tasso an, welcher einem Aufsatze eingemischt ist, der die Ueberschrift hat: *„Tröstende Blicke in die Natur in Zeiten des Unglücks."*

„Wo selbst des Freundes Wort nicht trösten kann,
Da wird die stille Kraft der schönen Welt
Dich unvermerkt erquicken."

Während ich laut und langsam diese Zeilen vorlas, bemühte sie sich durch Mimik uns deutlich zu machen, daſs diese Worte für uns seyen, und nachdem ich gelesen hatte, richtete ich folgende Fragen an sie:

F. Sind Sie der Freund? — Bejahung.

F. Wem begreifen Sie unter dem *Dich*? — Sie machte mit beiden Händen eine Bewegung auf uns Alle, die wir um sie herum standen.

F. Sie dürfen uns also nichts mehr sagen? — Verneinung.

F. Die schöne Natur soll uns trösten? — Bejahung.

Jetzt nahm sie ihre vorige Stellung wieder an, und beantwortete keine Frage mehr. In der rechten Hand entstanden Krämpfe, und sie drückte solche so fest gegen die Nase an, daſs dieser einige Tropfen Blut entquollen. Als es 2 Uhr schlug, richtete sie sich

auf, mit offenen gen Himmel gerichteten Augen, mit einem seelenvollen Gesichte betete sie auf das inbrünstigste ohngefähr 6 Minuten lang. Dann rieb sie sich die Augen, erwachte, ging in ihr Zimmer, afs nicht mehr (ihre Speisen hatten wir warm wieder auf ihren Tisch gestellt), räumte sich ab, nahm das Strickzeug zur Hand und befand sich sehr wohl.

Ihr Wohlbefinden dauerte fort, einiges Ziehen in den Armen abgerechnet. Am 2ten März reiste sie von hier aufs Land, wo sie mehrere Wochen zubrachte, und sehr gesund und geschäftig war. Hier wurde sie einmal von einer gemeinen Frau wegen ihrer gehabten Krankheit angeredet, und ihr mancherlei lächerliches und albernes Zeug erzählt, allein sie lachte über diese Frau und achtete nichts. Hier traf sichs auch, dafs sie einige Male des Morgens mit einem Male auf kurze Zeit geschlafen hat. Ein ander Mal erzählte sie den Ihrigen folgenden in der Nacht gehabten, wie sie sich ausdrückte, sonderbaren und lächerlichen Traum. *) Der Dr. *Fleischmann* habe die verstorbene Frau v. S. **) aufgeschnitten und gefunden, dafs sie unter und hinter dem Magen ein Häutchen gehabt habe.

*) Bemerkenswerth scheint es mir zu seyn, dafs die am 12ten Jan. während einer Krise Statt gehabte Idee von dem *Häutchen* sich *erst* ohngefähr in der Mitte des Märzes in einem Traume reproducirt hat, und als Traumerinnerung in den Wachzustand hinübergenommen worden ist.

**) Diese Frau war schon länger her an der Wassersucht gestorben; eine ungemein geistvolle, gebildete Frau, von der reizbarsten Constitution, öfters an hysterischen Krämpfen und besonders dem heftigsten Kopfweh leidend.

Dieses Häutchen würde sich ausgebildet haben, wenn die Frau v. S. nicht die Wassersucht bekommen hätte, und dann würde diese Frau haben weissagen können."

Gegen Ende März, kurz vor ihrer Abreise nach A., war sie des Nachts aufgestanden und hatte sehr heftiges Erbrechen bekommen. Darauf schlief sie wieder ein und befand sich des andern Tages recht wohl.

Von jetzt an kann ich bloss Bruchstücke geben.

In A. fügte sich's abermals, dass eine unbesonnene Person meine Somnambule wegen ihrer hier und in E. gehabten Krankheit befragte, worüber sie heftig erschrack und die Ihrigen zu Hause zur Rede stellte. Diese zogen die Sache ins Scherzhafte, läugneten und erklärten das Ganze für ein albernes Gewäsche. Allein die Somnambule wurde doch bedenklich und litt an Krämpfen, welche sich aber bald wieder verloren. Sie verfiel öfters in ihren Schlaf, sprach aber selten in demselben. Einmal fieng sie von selbst an zu den Ihrigen zu sagen: „ich kann mein Werk nicht vollenden, wenn ich nicht ganz rein von Fehlern bin, gebt mir das Versprechen, mich auf den geringsten meiner Fehler aufmerksam zu machen, es ist Eure grosse Pflicht." *Frage*: Wie sollen wir aber alle Deine Fehler erforschen? — *Somnamb.* „Gott wird es Euch eingeben. Haltet mich nicht für ein übermenschliches Wesen, O nein, ich bin noch eine von den Geringsten, die nach mir kommen werden." *Frage*: Wird Dir Dein Zustand nicht bekannt, wird es Dir schaden, wenn Du etwas davon erfährst? — *Somnamb.* Ihr vermögt nicht es zu verhindern,

wenn Gott mich nicht schützt. Doch könnte eine Zeit kommen, wo ich ihn erfahre und mein Zustand vielleicht in ein Ganzes (?) übergehen wird.

Ein ander Mal, den 5ten Jul. spät Abends war sie im ganzen Hause nicht zu finden, man suchte und fand sie endlich in einem Zimmer, in welchem die Hausbibliothek aufgestellt ist, auf einem Ruhebette im magnetischen Schlaf. Es wurde Anstalt gemacht bei ihr zu wachen, da sprach sie nach 11 Uhr zu den Ihrigen, sie möchten sich zu Bette legen, sie müßte diese Nacht hier alleine seyn. Um halb fünf Uhr des Morgens wurde sie noch auf der nämlichen Stelle mit verschränkten Armen schlafend gefunden. Bei ihrem Erwachen kam es ihr sonderbar vor, daß sie in der Bibliothek geschlafen habe und daß man sie nicht vermißt haben sollte, doch dachte sie bald nicht ferner darüber nach und betrachtete diesen Vorfall als einen Zufall.

Zu einer andern Zeit, als einige Tage vorher ein paar ihr sehr nahe gehende Personen sich stark veruneiniget hatten, kam sie in Krise, und versöhnte während derselben die Veruneinigten wieder, was in ihrem Wachzustande ihr nicht gelungen war.

Einmal, als sie allein zu Hause sich befand, ereignete sich folgender sonderbare Vorfall, den sie bei der Nachhausekunft der Ihrigen denselben so erzählte: „Es habe Jemand am Hause stark angelautet, und nachdem sie die Hausthüre geöffnet, sey ein bürgerlich gekleidetes Weib hereingetreten, vor ihr stehen geblieben, habe sie lange angesehen und endlich gesagt: ja Du bist's, die ich

gesehen; Du kannst mir helfen, ich hab' an Gott verzweifelt etc. Darauf habe sie das Weib getröstet, und diese wäre beruhigt mit den Worten fortgegangen: *in zehn Jahren sehe ich Dich wieder.* — Sie meinte, dieses Weib müfste wahnsinnig seyn und bemerkte, sie wünsche es nimmer zu sehen.

Am 15ten August, nachdem sie mehrere Tage vorher sehr traurig, sinnend und in sich gekehrt gewesen war, verfiel sie in den todtenähnlichen Schlaf, den sie früher schon zweimal geschlafen hatte und verblieb in demselben viele Stunden lang.

Am 16ten August, ihrem Geburtstage, des Morgens wurden ihr Geschenke gebracht, worüber sie keine Freude hatte. Sie war für alle Freude unempfindlich und sehr schwermüthig. Sie schrieb den ganzen Morgen. Um ¾ auf 12 Uhr des Mittags, die Zeit ihrer Geburt, wurde sie plötzlich vermifst. Man suchte sie, fand sie aber nicht. Um 12 Uhr kam sie wieder zum Vorschein und sagte: sie wäre durch ein Kabinet am Ende des Hauses gegangen, um durch die Tapetenthüre in den Hof zu gelangen und frische Luft zu schöpfen. Plötzlich habe sie nichts mehr von sich gewufst, wahrscheinlich habe sie Nervenzufälle bekommen. Als sie wieder aufgewacht sey, sey sie knieend vor dem Fenster gelegen und ein ganz eigener Lichtstrahl wäre von ihr ausgegangen. Ueber diesen Lichtstrahl erklärte sie sich schlechterdings nicht deutlich und bemerkte blofs, es wäre eigen, dafs ihr in ihrem Leben schon so viel begegnet sey, was ihr besonders vorkomme.

Seit dem 16ten August, an welchem Tage sie ihr 20stes Jahr erreicht hat, schläft sie sehr gut, fühlt sich gestärkt und ist heiter, und da diess mich vermuthen läfst, es dürfte ihre frühere Aussage eintreffen, dafs nämlich ihre Zufälle auf sehen Jahre aussetzen würden, so ist es möglich, dafs sie noch einmal der Gegenstand unserer Beobachtung wird.

12.

Bemerkungen über vorstehende Krankheits-Geschichte.

Vom

Herausgeber.

Der Eindruck, den diese Geschichte auf den unbefangenen Leser macht, kann nicht anders als vortheilhaft für ihre Glaubwürdigkeit seyn. — Aber wir haben früher den Grundsatz aufgestellt, „*dafs man in diese neue Welt von Erscheinungen, bei allem Glauben an die Sache, dennoch den höchsten Unglauben an die einzelnen Facta mitbringen müsse,*" und diesem gemäfs soll nun die Geschichte der strengsten Prüfung unterworfen werden. Die Hauptgegenstände der Kritik sind: erstens die äufsere und innere Wahrheit der Thatsache, und dann die Erklärung der einzelnen Ereignisse, ob sie überhaupt etwas Neues und Unerklärbares beweisen, insbesondere aber ob sie für den Magnetismus und das Daseyn dieser Kraft beweisend sind.

Was das *erste* betrifft, *die äufsere Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Thatsache*, so scheint uns dagegen durchaus nichts einzuwenden zu seyn. Alle Personen, die um und bei der Kranken waren, und die Wahrheit des Vorfalls bezeugen, sind anerkannt redliche, achtungswerthe, wahrheitsliebende Personen; Ja, es befinden sich dabey Männer, die nicht blofs von Seiten ihres moralischen Karakters, sondern auch von Seiten ihrer wissenschaftlichen Einsicht und Sachkenntnifs zu den ausgezeichnetsten gehören, ein *Harles*, *Isenflam*, *Mehmel*, *Loschge etc.*

Was die *innere Wahrheit und Glaubwürdigkeit* der handelnden Person betrifft, so spricht auch alles dafür. Das ganze Benehmen, Denken, Wollen, Reden, Handeln derselben zeugt von einem wahren, offnen, redlichen, reinen, frommen, sittlichen, und wohlwollenden Karakter, den wir nicht umhin können zu achten und zu lieben, von der höchsten Unbefangenheit und den trefflichsten religiösen Grundsätzen. Sie ist so entfernt eine studirte Rolle zu spielen, dafs sie vielmehr sich oft selbst widerspricht und mannigfaltige Blöfsen giebt, dafs sie sich im bewufsten Zustand gar sehr über ihre Krankheit betrübt und nicht davon sprechen hören will, ja dafs sie mit der kindlichsten und rührendsten Offenheit im Traumleben selbst gesteht und beklagt, dafs zuweilen Eitelkeit und Stolz in ihrer Seele eingeschlichen, und sie zu einer zu grofsen Meinung von sich selbst und zu mancher Verirrung in diesen Zustand verleitet habe. — Genug, wenn irgendwo sich die innere Wahrheit einer Geschichte ausspricht, so ist es hier.

Doch dürfen wir auch, um nichts zu übergehn, nicht unbemerkt lassen, daſs allerdings etwas Räthselhaftes in der Kranken liegt. Selbst ihre Herkunft ist dunkel, sie ist genöthigt einen fremden Namen anzunehmen und scheint in sehr verwickelten Familienverhältnissen befangen zu seyn. Es kommt eine geheime Unterredung mit einer Dem. E. vor, von welcher der Arzt nichts anführt, doch alles dies steht mit dem Gegenstand der Beobachtung in keiner unmittelbaren Verbindung.

Aber nun bleibt noch die Frage übrig: *Zugegeben die Thatsache: wie steht es mit der Erklärung? Ist überhaupt in den Erscheinungen etwas, was nicht auch auf natürlichem Wege, das heiſst, nach den bisher angenommenen Gesetzen der Physik und Psychologie, zu erklären ist. Und wenn auch dieses sich auswiese, folgt daraus ein Beweis für das Daseyn und die Wahrheit des Magnetismus?*

Dieſs wird sich am besten ergeben, wenn wir die Geschichte erst im Ganzen betrachten, und dann die einzelnen Hauptpunkte herausheben und beleuchten.

1. Die Krankheit, im Allgemeinen betrachtet, zeigt dem unbefangenen nicht magnetischen Arzt nichts weiter, als eine *hysterische Nervenkrankheit*, so wie man sie schon hundertfältig beim weiblichen Geschlechte beobachtet hat, und in den Schriften der Aerzte beschrieben findet. Eben so wie bei der Hysterie erblicken wir hier nichts weiter als die Symptome eines aufgeregten und krankhaft umgestimmten Nervensystems, eine erhöhte und spezifische Sensibilität mit der

kramp-

krampfhaften convulsivischen Zufällen, mit den Delirien, Ohnmachten, Katalepsieen, und allen jenen merkwürdigen Idiosynkrasieen in Beziehung auf Farben, Menschen und andere Sinneseindrücke, die ja von jeher als karakteristische Eigenschaften der Hysterie betrachtet wurden. Eben so wie bei der Hysterie, so ist auch hier oft keine organische oder materielle Krankheitsursache zu entdecken, sondern das Nervensystem allein ist krank, und die einzigen zu entdeckenden ursachlichen Momente sind, wie dort, Gemüthsaffekt, Vollsaftigkeit, und jene, diesem weiblichen Alter und Konstitution eigne, erhöhte Productivität, die so leicht aus der physischen Sphäre in die psychische übergeht, und der geistigen Produktivität, der Phantasie, eine neue, ungewöhnliche, überspannte Richtung giebt. Eben so wie dort nimmt das Krankseyn einen periodischen Verlauf, hat ganz freye gesunde Intervallen, und geht unvermerkt in völlige Gesundheit über. — So wie mir, so sind gewiss jedem meiner Kunstgenossen, der eine Reihe von Jahren die Kunst geübt hat, Fälle genug vorgekommen, die ganz ähnliche Erscheinungen darboten, und jeder von uns hat dieselben unbedenklich als Hysterie betrachtet und behandelt, so *lange, bis — so viel ich weiss, Petetin zuerst entdeckte, dass in dieser Krankheit ein tieferes und neues Verhältniss des organischen Lebens sich entwickle, und eine ganz ungewöhnliche Beziehung auf In- und Aussenwelt Statt fände,* *) und die Entdek-

*) *S. Electricité animale, prouvée par la decouverte des phenomenes physiques et moraux de la Catalepsie hysterique et de ses varietés, et par les bons effets de l'electricité artificielle dans le traite-*

kung des Magnetismus darthat, dass durch magnetische Manipulation derselbe Zustand künstlich hervorgebracht werden könne, er als durch alles dieses eine höhere Bedeutung bekam.

2. Das Lesen mit verschlossenen Augen ist nicht genau genug beschrieben, so dass man nicht mit völliger Gewissheit bestimmen kann, ob sie auch wirklich nicht sehen konnte.

3. Alle Data von Fernsehen, Errathen fremder Gedanken u. s. w. können, wenn man ungläubig seyn will, auch durch glücklich eingetroffene Muthmassungen erklärt werden. Manches, was schlechterdings nicht errathen war, wie z. E. den Inhalt der Predigt, konnte sie nicht angeben.

4. Auch kommen häufig Täuschungen vor in Absicht der Zeitbestimmungen und Vorhersagungen, welche nicht zutreffen.

5. Der wichtigste, ja der einzige völlig beweisende, und nicht auf gewöhnliche Weise sondern nur durch eine neue Naturverbindung, erklärbare Punkt ist das *Erkennen oder Empfinden der da gewesenen Pollution des Arztes als eines Lebensschwächenden Akts.* — Wir bemerken hier folgende höchstwichtige Umstände. Zuerst empfindet und äussert sie, dass der Arzt eine Schwächung erlitten hat. „Von Deiner Kraft ist's heute nichts," was sie doch nicht wissen sondern nur fühlen konnte. Zweytens aber giebt sie ihm sogar die Ursache der Schwächung bestimmt an: „Ein Traum hat Dir diese Nacht etwas genommen, was Deine Kraft hemmt." —

ment de ces maladies, par M. Petetin. a Lyon an. XIII. — 1805. wovon wir in einem der nächsten Stücke den Lesern einen Auszug mittheilen werden.

n ist aber von einem so jungen, un-
gen, und jungfräulichen Wesen, wie
var, mit Gewiſsheit anzunehmen, daſs
haus gar keinen Begriff von dem ha-
s Pollution heiſst, und noch weniger,
, wenn sie es gewuſst, es würde ver-
haben. — Es läſst sich also dieses
nen durchaus nur durch ein, bis jetzt
icht erkanntes, im Somnambulismus
es, Hineinfühlen und Hineinschauen
de Organismen, erklären. — Auch
uns dieser Umstand ein neuer Be-
aſs die Zeugungskraft, die physische
ivität, bei der magnetischen Exalta-
ieser erhöhten geistigen Productivität,
eine bedeutende Rolle spielt, da ein
derselben sogleich fühlbar wird. Doch
nter keineswegs die Sinnlichkeit oder
chtslust zu verstehen, die ganz etwas
ist, sondern *die reine Potenz*, *die in je-*
nschen liegende Schöpferkraft, der in der
zwar die Sinnlichkeit beigegeben ist,
der Verdauungskraft der Hunger, die
ich ohne Sinnlichkeit wirksam seyn
(wie uns schon Beyspiele von ganz
nnesreiz, ja mit Schmerzen, geschehe-
fruchtungen gelehrt haben), und die
m magnetischen Zustand durch eine
hrte, nach der geistigen Seite hin ge-
e, und ätherisirte, Richtung ein Haupt-
enes neuen Lebens und jener neuen
ng werden kann. — Ich zweifle, daſs
strat magnetische Wirkungen hervor-
en vermöchte.

Ein anderer Beweis für diese Meinung
e auch hier, so wie bei den meisten

magnetischen Somnambulen, eine Störung der Menstruation, also eine Affektion des Generationssystems, vorhergieng.

7. Die Angabe der vier Hirnadern, desgleichen die Unterscheidung der convexen Brille von der concaven, und die passende Auswahl der erstern, scheinen bei einer Person, die die dazu nöthigen Kenntnisse nicht besafs, ebenfalls sehr wichtig und beweisend.

8. Ueberhaupt aber dient die Geschichte allerdings zur Bestätigung anderer früheren Erfahrungen, in welchen das Vermögen, in die Ferne zu sehen, den künftigen Krankheitszustand zu prophezeihen, das Innere des Körpers wahrzunehmen, und in der Seele anderer Menschen zu lesen, bei andern Somnambulen in einem viel höheren Grade und auf eine weniger zweideutige Weise sich entwikkelt hat. Bei der gegenwärtigen spielte die Phantasie eine wichtige Rolle, und ihre wirklichen Anschauungen waren gewöhnlich mit Phantasiebildern vermischt. Sie hat in diesem Stücke, so wie in Hinsicht der moralischen und frommen Tendenz ihrer Vorstellungen die gröfste Aehnlichkeit mit einer mir bekannten Somnambule. Auch diese, mit einer sehr lebhaften Phantasie begabt, glaubte gewöhnlich, dafs ihr das, was sie über ihren physischen und moralischen Zustand, die anzuwendenden Heilmittel, den moralischen Charakter anderer Personen u. s. w. angab, von irgend einem geistigen Wesen, gewöhnlich einem Genius in Gestalt eines Jünglings, ihr vorgesagt, oder, auf einem Zettel geschrieben, vorgehalten werde, und so wie diese Somnambule immer die wei

sah (deren Abbildung sie wahrscheinlich
ungs Geisterkunde gesehen hatte), so
bei jener Somnambule der Geist ihres
aters das Gespenst, das ihr häufig vor-
bte, und mit welchem sie sich oft im
unterhielt. Zu den Phantasieen ge-
hne Zweifel auch die Idee von einem
en unter dem Magen, das nur bei
mbulen vorhanden sey. Wahrschein-
at sie einmal etwas von der wichtigen
gehört oder gelesen, welche die Ner-
lechte in der Nähe des Magens bei
mbulen spielen.

Von dem merkwürdigen Gesang hat
schon eine Erklärung zu geben ver-
welche mir auch die wahrscheinlichste
eil die wohl etwas exaltirten Freundin-
en einstimmigen Gesang der Somnam-
eicht für einen vielstimmigen halten
n. Dabei blieben freilich die drey Knalle
irt, wenn man nicht etwa annehmen
, dafs das Platzen von Meublen, das
nter so häufig geschieht und erschreckt,
en verursacht, und vielleicht selbst
Knalle die Somnambule an Geister er-
ihre Phantasie aufgeregt, und sie, im
Vahn, dafs sie sich unter einem Chor
ler Engel befinde, mitzusingen veran-
ben.

. Ueber die rothen Streifen unter der
läfst sich nicht wohl urtheilen, weil
erf. sie nicht selbst sah. Wären sie
n vorhanden, so käme es darauf an,
immer sichtbar sind, oder nur wäh-
es Somnambulismus, wie die Kranke
tet. Im ersteren Falle könnten sie ein
maal seyn.

17. Sehr lehrreich und zugleich sehr ehrenvoll und Zutrauen erregend ist das offne Geständnifs der Kranken selbst, dafs sich Eigendünkel, Stolz, und der Glaube einer höhern göttlichen Auszeichnung — genug Eitelkeit — in ihre Seele eingeschlichen und sich ihrer in diesem Zustand bemächtigt und ihm manche Richtung gegeben habe. Gewifs eine der gefährlichsten Klippen, besonders für das weibliche Gemüth, und ein Punkt, auf den wir die Magnetisirer nicht genug aufmerksam machen können. Ohne es zu wissen und ohne es zu wollen, erzeugt das durch diesen Zustand erhöhte Selbstgefühl, das Interesse, das sie andern einflöfsen, in ihnen selbst die Idee einer höhern Wichtigkeit und Würde ihrer selbst; diefs fliefst unvermerkt auf ihre Denk- und Handlungsweise ein, und ohne es zu wissen und zu wollen, täuschen sie sich und andere, sind nicht mehr unbefangen und rein in der Darstellung, modeln und formen sie nach jener herrschenden Idee, es wird eine Rolle daraus, und — die Komödie ist fertig, in der der Magnetismus dann nur noch eine mitspielende Person, wohl gar nur das Theater ist. — Nicht der Magnetiseur hat sie, sondern sie haben *ihn*.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

rze Nachrichten

und

Auszüge.

I.

hes Mittel zur Verhütung des Verwachsens der Kinder.

nterzeichnete ist seit geraumer Zeit häufig bei
zu Rathe gezogen worden, die an Verkrüm-
des Rückgrathes litten. Das einfache Waschen
stigen Mitteln war, bei aufmerksamer Hal-
Körpers, von so ausgezeichnet guter Wir-
lafs es bei Kindern unter 8 Jahren die gänz-
eilung, im schlimmsten Falle doch merkli-
erung bewirkte. Da das Uebel meistens erst
wird, wenn es durch andere Verunstaltun-
Körpers, als hohe Schulter oder Hüfte in
en fällt, so hält der Verfasser es für Pflicht
nem Berufe gemäfs, alle Eltern, denen das
rer Kinder am Herzen liegt, darauf aufmerk-
machen und dringend aufzufordern, den
ihrer Kleinen von Zeit zu Zeit zu untersu-
nd wenn sie die geringste Abweichung fin-
e fehlerhafte Stelle ohne Verzug, Morgens
nds mit gemeinem Branntwein waschen zu
Reibt man auch den geraden Rückgrath we-
einmal in der Woche damit ein, so wird

er der Ausweichung weniger unterworfen seyn. (Von Dr. *Weitsch* zu Berlin.)

Ich vereinige meine Stimme mit der des würdigen Hrn. Verfassers, da ich dieselbe Erfahrung gemacht habe, und glaube, daſs man nicht genug Eltern und Erziehern die Wahrheit an das Herz legen kann, daſs die Hauptsache zu Verhütung jenes grossen Unglücks des Verwachsens in zweierley besteht: einmal, den Rückgrad der Kinder öfters genau zu untersuchen, und zweitens, sobald man die geringste Spur einer Ausweichung desselben bemerkt, denselben früh und Abends mit Branntwein zu waschen, und genau auf gerade Haltung der Kinder im Wachen und Schlafen zu achten. Kann man sie dabei von Zeit zu Zeit baden lassen, so ist es desto besser. Ich kann es nicht genug rühmen, wie oft diese einfache Behandlung, im Anfange angewendet, die vollkommenste Hülfe geleistet hat.

Dr. *Hufeland*.

2.

Ueber die blaue Nase, als eine merkwürdige Erscheinung bei dem Typhus bellicus, als Nachtrag zu dem Aufsatz des Hrn. Dr. Gutberlet dem jüngern in Würzburg.

Nachdem der Unterzeichnete den vorbenannten Aufsatz des Herrn Dr. *Gutberlet* aufmerksam durchlesen hatte, schlug er, um der Aufforderung desselben an die andern Hrn. Aerzte zu entsprechen, die Störckischen Schriften nach, und fand in *Störcks Annus medicus primus*, in der deutschen Uebersetzung von *Brunner* die Stelle, worauf der Hr. Professor *von Hildenbrand* andeutet. Selbige findet sich auf der Seite 26 und 27 verzeichnet. Ich theile sie hier mit.

„Ein anderer, bei welchem alle Zeichen ankün„digten, daſs die Petetschen den 7ten Tag hervo

en würden, bekam an eben diesem Tage eine Krisis.

Die vor diesem Tage hergehende Nacht war gstiget; des Morgens empfand der Kranke se Kopfschmerzen, bald darnach schwoll die e, sie wurde ganz purpurfarbig, und bekam wenigen Stunden eine schwärzliche Farbe, che den herannahenden heifsen Brand augeninlich anzeigte.

Weil dieser Kranke vom Anfange der Krank- bis auf den 7ten Tag mit keinen besondern eln und gefährlichen Zufällen behaftet war, so de ihm die mit Wein gemachte Molke allein, ohl für den gewöhnlichen Trank als auch zur ey gegeben. Da sich aber der heifse Brand te, so mufste er täglich nebst der Molke, ein eine halbe Unze von der Fieberrinde einneh-; äufserlich wurden auf die Nase Tücher übergt, welche mit sauerm Salzgeiste der mit Rowasser verdünnt war, befeuchtet waren.

Dem Uebel wurde dadurch Gränzen gesetzet, n die Nase bekam über einen halben Zoll von r Spitze eine natürliche Farbe, und der übri- Theil derselben veränderte die schwarze in eine enehme rothe Farbe. Der Puls des Kranken frey, kaum fieberisch, und auch sonst war tödtliches Zeichen vorhanden.

„Mit diesen Mitteln erhielt ich den Kranken schen Furcht und Hoffnung bis auf den eilften in eben dem Zustande, alsdann aber fing er rre zu reden, und verlohr plötzlich die Kräfte; Puls wurde ungleich klein und aussetzend; das cht bekam die Züge des Todes, und der Kranstarb am nämlichen Tage unter Zuckungen."

Störck macht noch folgende Bemerkung: „Hat Brand das Gehirn ergriffen? Oder war der f der Petetschen, welche in dem ganzen Körper en herkommen sollen, in den Kopf übertragen den?"

Dieser Fall spricht für die Tödtlichkeit dieser heinung, gegen die Behauptung des verdienten *nbrand*, und bestätigt die Erfahrung des Hrn. *Gutberlet* und des Dr. *Kraft*. Auch der Verfasnufs die Tödtlichkeit dieser Erscheinung aus n Fällen, wovon er fünf in Militärspitälern, wey in der Epidemie von 1813 und 1814 beob-

achtete, bestätigen. Alle angewandten Antiseptica, sowohl innerlich als äusserlich, nutzten nichts, und die Kranken starben innerhalb 48 Stunden. In den beiden letzten Fällen wurden die Körper nach dem Tode blau und schwarz, und gingen schnell in vollkommene Fäulniss über. In Hinsicht des Vorkommens dieser Erscheinung, der Symptome der Krankheit, des fixen bei der Berührung zunehmenden Schmerzes im Unterleib, der kadaverösen Diarrhöe stimmt dessen Beobachtung ganz mit der des Hrn. Dr. *Gutberlet* überein. Zugleich ist er der Meinung in Hinsicht der Ursache dieser Erscheinung, dass Brand in innern Theilen des Kopfs, vielleicht auch fortgepflanzt auf die Medulla spinalis oder in den Eingeweiden des Unterleibes als nächste Ursache angesehen werden müsse. Schade ist es, dass *Störk* in oben gesagtem Falle nicht die Sektion anstellte; dieses würde vielleicht helleres Licht über diese Erscheinung verbreitet haben. Seite 69 des ersten medizinischen Jahrgangs erwähnt er zweyer Sektionen, wo zwar nicht die rothe Nase, wohl aber das Schwarzblauwerden der Lefzen und Wangen angeführt werden. In dem einen Falle fand er die Milz von dem Brande ganz verzehrt, und in dem andern ein grosses Stück von dem Krummdarm brandigt, zugleich das ganze Netz schwarz und faul. Ueberhaupt kommen in des hochverdienten *Störck* Werke manche wichtige Beobachtungen über diese Krankheit vor, die zwar keines so charakteristischen individuellen Falles, aber ähnlicher Erscheinungen, als Blauwerden des Gesichts, der Lefzen und Wangen und desselben tödtlichen Ausgange erwähnen. Alle von mir nachgeschlagene Schriftsteller, *Pringle*, *R. A. Vogel*, *Quarin*, *S. G. Vogel*, *Reil*, thun von dieser seltenen Erscheinung keine Meldung. (Von D. *Faw*, K. B. Kantons-Arzt von Blieskastel im Kreis Zweybrücken.)

5.

Beweis von der Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber.

einem Schreiben des Hrn. Regierungs-Medizinalraths *Gumpert* aus Posen.)

it Vergnügen theile ich Ihnen meine Beobach- über die Schutzkraft der Belladonna gegen arlachfieber mit. Ich gebe nichts, als die Beobachtung, mit einem reinen Gemüth ohne fste Meinung aufgefafst. In den frühern meiner Praxis habe ich auf die Sache aus n, worauf ich die Antwort schuldig blei- ufs, gar keinen Werth gelegt, und die nheiten zu Beobachtungen ungenutzt vorbei- lassen. In der Folge bin ich, wenn Sie wol- läubiger geworden, und habe es bei der im Sommer in hiesiger Stadt geherrschten Schar- berepidemie darauf angelegt, Beobachtungen ie Schutzkraft der Belladonna gegen dasselbe mlen. Meine eigene Familie, bestehend aus nen von 13, 11, 7 und 2 Jahren, die sämmt- her die Krankheit noch nicht überstanden , bot mir die vorzüglichste Gelegenheit dazu Durch 3 Monate ist die Belladonna in der Art, h es weiter unten angeben werde, unausge- gebraucht worden, und die Kinder sind von nsteckung frei geblieben, während welcher an Gelegenheit dazu nicht gefehlt hat. Es e Zeitperiode gegeben, wo die Krankheit bei- n allen Häusern auf der Strafse, wo ich woh- tbreitet gewesen ist, wo selbst in dem untern meines Hauses Scharlachkranke gewesen sind: n selbst als Arzt in täglicher und beständiger rung mit dergleichen Kranken gewesen, und ältern Kinder haben während der ganzen Zeit fentliche Schule, eine so häufige Quelle zur itung exanthematischer Krankheitsformen, un- etzt besucht.

ich bei einigen 20 Familien, die ich als Haus- rsehe, ist das Mittel gleich anhaltend, und eichem Erfolg gebraucht worden. Ich kann nicht behaupten, dafs hier eine gleich grofse chkeit zur Ansteckung, als bei meinen Kin-

dern obgewaltet hat, und man kann mir allerdings einwenden, daſs die Ansteckung auch vielleicht ohne den Gebrauch der Belladonna nicht erfolgt seyn würde. Bei einer so weit getriebenen Skepsis habe ich nichts zu antworten, wiewohl ich auch nicht einsehe, weshalb gerade diese Familien von der Ansteckung frei geblieben seyn sollten.

Demohngeachtet sind mir auch einige Fälle vorgekommen, wo die Belladonna nicht geschützt hat. In diesen Fällen ist jedoch die Ansteckung nach der ersten, und in einem Falle nach der zweiten Woche des Gebrauchs erfolgt. Später ist mir beim fortgesetzten Gebrauch kein Scharlachausbruch vorgekommen. Den letztern Fall hebe ich deshalb noch besonders heraus, weil er eine Familie von 6 Kindern betraf. Das eine Kind wurde bedeutend von der Krankheit ergriffen, die jedoch ganz regelmäſsig verlief; die übrigen Kinder haben das Mittel unausgesetzt fortgebraucht: von diesen wurden zwei und zwar 3 Tage nach dem Erkranken des erstern, vom Halsweh und geringen Fieberbewegungen, ohne Exanthem und ohne nachherige Desquamation, befallen, die letztern blieben aber ganz frey.

Ich habe gewünscht, bei der in der ganzen Provinz verbreiteten Krankheit die übrigen Aerzte, und besonders die Kreisphysiker für die Sache zu interessiren, habe jedoch wenig Empfänglichkeit gefunden. Man hat das Mittel gar nicht angewandt. Der einzige Arzt, der davon seit einer Reihe von Jahren und in mehrern Epidemien Gebrauch macht, ist mein Vater. Noch in seinem letzten Sanitätsbericht bemerkt er, daſs in allen Fällen, wo die Belladonna zeitig und anhaltend gebraucht worden, keine Ansteckung erfolgt, und in den wenigen Fällen, wo nach einem kurzen Gebrauch das Scharlach zum Vorschein gekommen, der Verlauf sehr gutartig gewesen ist. Er fügt noch hinzu, daſs in der dortigen Apotheke das Mittel beständig und mit dem nöthigen Gebrauchzettel versehen vorräthig ist. Das Publikum in einem weiten Umkreise verlangt es ohne ärztliche Anordnung im Fall der Noth, und glaubt daran, wie an die Schutzkraft der Vaccine.

Bei dem Gebrauch halte ich mich nicht grade streng an die Vorschrift von *Hahnemann*, besonders in Fällen, wo das Abzählen der Tropfen mit Schwierigkeiten verbunden ist. Meine Kinder haben das

l namentlich in folgender Form gebraucht:
Extr. Fol. Bellad. frigide parat. gr. j. Aq. Flor.
t. unc. io. Spir. vin. drachm. j. M. D. S. den ältern
zen, den jüngern ½ Kaffeelöffel des Morgens
bends zu geben. Soll das Mittel wirken, so
t es meiner Meinung nach hauptsächlich dar-
, den Organismus beständig in einer Stim-
zu erhalten, wodurch die Empfänglichkeit
Ansteckung aufgehoben wird.

rägt man mich, wie das Mittel seine schützen-
ft auf den Organismus äufsert? — eine Frage,
e mehrsten Aerzte von Versuchen abhält, und
nich früher abgehalten hat, — das weifs ich
und weifs eben so wenig, wie ein Atom Vac-
off gegen die natürlichen Blattern schützt.

ie Sache halte ich keineswegs durch meine
ie bisherigen Beobachtungen anderer Aerzte
gemacht, wohl aber für wichtig genug, um
nern Versuchen aufzufordern. Ich würde je-
als unerlafsliche Bedingung aufstellen, das
, wenn es möglicher Weise gegen Anstek-
schützen soll, unausgesetzt die ganze Zeit ei-
pidemie hindurch gebrauchen zu lassen. Ein
heil für die Gesundheit ist davon nicht zu be-
, und auch von mir in allen den Fällen, wo
der Art in Anwendung gebracht worden ist,
nds wahrgenommen worden. Sollte sich die
zende Kraft erweisen, so müfsten nachfolgende
chtungen und Erfahrungen auch erst darüber
eiden, ob das Mittel, wie die Vaccine, für
r sichert, oder nur für den Zeitabschnitt einer
mie. Sollte auch das letztere nur der Fall
so wäre schon viel gewonnen.

Berichtigung.

Da sich im Aprilhefte des *Journals d. pr. Heil-*
d. J. durch ein Versehen beim Abschreiben
Irrthümer in Hinsicht der Analyse des Mine-
ssers vorgefunden haben, so sehe ich mich ver-
tet, diese hiermit öffentlich bekannt zu machen
verbessern; und zwar soll es

a) heissen, wo von der Temperatur des hiesigen Mineralwassers die Rede ist: „Was die Temperatur des hiesigen Mineralwassers betrifft, die genau nach dem empfindlichsten Barometer und Thermometer beobachtet wurde, so war dieselbe bei dem Barometerstande von 28′ 3″ und 17° des Thermometers nach *Reaumur* 8° über den Gefrierpunkt.

5) Die Bestandtheile des hiesigen Mineralwassers, welche in einem hiesigen Pfunde (nicht Medicin-Pfd.) zu 32 Loth gerechnet, angetroffen worden, sind:

a.	Salzsaures Natrum	2 Gr.	
b.	Schwefelsaurer Kalk	$\frac{1}{3}$ —	
c.	Schwefelsaure Talkerde	3 —	(nicht Kalkerde).
d.	Schwefelsaures Natrum	$\frac{1}{2}$ —	
e.	Extractiv-Stoff	$\frac{1}{6}$ —	
f.	Kohlensaure Talkerde	2 —	(nicht Kalkerde).
g.	Kohlensaure Thonerde	$\frac{1}{4}$ —	
h.	Eisenoxyd	$\frac{2}{3}$ —	
i.	Kohlensaurer Kalk	$\frac{1}{8}$ —	
k.	Kieselerde	$1\frac{1}{4}$ —	
l.	Kohlensäure	$4\frac{1}{2}$ Cub. Zoll.	

Zerbst, d. 15. Jun. 1818.

Dr. Henning,
Hofr. und Hofmedikus.

Litterarischer Anzeiger.

Neuigkeiten
der
...rold'schen Buchhandlung in Wien,

...n *der Leipziger Jubil. Messe* 1818. an alle
...uchhandlungen Deutschlands versandt wur-
...um die beigesetzten Preise zu haben sind:

..., (*Dr. u. Pf. der Staatsarzneykunde*), *Bey-*
...e zur gerichtlichen Arzneykunde, für Aerzte,
...ndärzte und Rechtsgelehrte. gr. 8. *Erster Band.*
...hlr.

...ie Gelegenheit, jährlich mehr als hundert
...che Untersuchungen in einem zur Leichen-
...eigends eingerichteten Hörsaale im hiesigen
...inen Krankenhause vor den Augen der Zuhö-
...ehmen zu können, die dem *Richter* den zu-
...gsten Thatbefund, der *Wissenschaft* oft über-
...d merkwürdige Ausbeute liefern, veranlaſste
...n Verfasser zur Herausgabe dieser Zeitschrift,
...iſs für jeden gerichtlichen Arzt und Rechts-
...n von mannigfachem Nutzen seyn wird.
... erscheint ein Band von beyläufig 15 Bogen.

...s (*Dr. L. A.*), *praktische Abhandlungen über*
...vorzüglichsten Krankheiten des kindlichen Al-
... Zweyter Band. Vom innern chronischen
...asserkopfe und von den verschiedenen Arten des
...sern Wasserkopfes. 8. 1 Rthlr. 8 gr. (der
...te Band von der hitzigen Gehirnhöhlenwas-
...sucht kostet 1 Rthlr. 16 gr.)

Einfach und der Natur getreu, ohne Vorliebe
...end ein System, zählt der Hr. Verfasser in
... praktischen Werke bloſs Thatsachen auf,
...nscht diese, als Resultate seiner zwanzigjäh-
... Erfahrung, besonders seinen jüngern Amts-

brüdern gewissenhaft mitzutheilen, und so d
Kunst und leidenden Menschheit nützlich zu w
den.

Robbi (*Dr. H. J.*), *merkwürdige Beobachtung über den innern und äußsern Gebrauch des Ph phors, sowohl bei chronischen als auch einig acuten Krankheiten.* 8. 8 gr.

Mancher berühmte Arzt der Vorzeit wuß schon den Phosphor als ein vorzügliches Heilmit in bestimmten Fällen zu schätzen; noch vertrau aber mit seinen Wirkungen sind die Aerzte unse Zeit geworden. Nur mit Staunen liest man in m dizinischen Zeitschriften die mannigfachen Erf zungen über dieses kräftige Heilmittel, das, in wisser Hinsicht, die höchste Stufe der bis jetzt kannten Reizmittel einnimmt, und als solches noch allein den letzten Lebensfunken zur Flam wieder anzufachen im Stande ist. Nicht anders höchst erfreulich können daher Hrn. Dr. *Robl* am Krankenbette gesammelte Beobachtungen üb die Wirkungen des Phosphors jedem practisch Arzte seyn, und es wäre zu wünschen, daſs er sei interessanten Versuche auch in der Folge zur allg meinen Kenntniſs bringen möchte.

Tabellen (anatomische), nach der Wachspräpa ten-Sammlung der k. k. Josephs-Akademie Wien. Durchgesehen und beschrieben von J. Ritter v. Scherer, k. k. Rath und ord. P fessor der Anatomie und Physiologie an der k. Josephs-Akademie zu Wien. Mit 40 illum Kupfern. Lateinisch und deutsch. Folio. D ter Band. Fortsetzung der Muskellehre. 22 Rt 16 gr.

Durch die Vortreflichkeit dieses in seiner einzigen Werkes einerseits, und durch die kostsp lige Anschaffung desselben andererseits, wird Besitz desselben besonders für öffentliche Biblio ken ein dringendes Bedürfniſs.

Journal

der

ctischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
f der Universität zu Berlin, Director der Königl.
irurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
er Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

ofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
uf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
lied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin 1818.
n Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.

Die.

- und Volks-Krankheiten

des Jahres 1817

n und um Regensburg

beobachtet

von

Dr. Jac. Schaeffer,

Thurn u. Taxischem Leibarzte u. Geheimen
, auch Ritter des Civil-Verdienstordens der
ierischen Krone und Mitglied mehrerer
gelehrten Societäten.

(Fortsetzung. S. voriges Heft.)

Barometer-Stand

ob.,	Höchster:	27″	2‴	0	den 14. Früh.
	Niedrigster:	26	7	8	den 22. Früh.
	Mitterer:	26	11	7	um 3½ Gr. zu niedr.
mb.,	Höchster:	27	6	9	den 2. Früh.
	Niedrigster:	26	9	5	den 25. Abends.
	Mittlerer:	27	2	35	um 3 Lin. zu hoch.
ber.,	Höchster:	27	3	9	den 29. Abends.
	Niedrigster:	26	2	3	den 9. Nachm.
	Mittlerer:	26	9	5	um 2 Lin. zu nieds.

Vom 3ten bis zum 9ten und vom 1
bis zum 20. *October* stand das Barometer üb
der mittlern Höhe, die übrigen 16 Tage u
ter derselben: die gröſsten täglichen Veränd
rungen ergaben sich den 1. 2. 12. 13. u
21. Auf das Neulicht in Verbindung m
der Mondnähe folgten Regenwetter, Win
und unstäte Schwingungen des Baromete
Die herrschenden Winde waren ganz vorzü
lich Nord-Ost und Nord: dann Nordwe
und Ost: mithin ein kalter und feuchter M
nat. — Im *November* fiel das Barometer n
den 15. und 25. unter den hiesigen Mitte
stand: die ganze übrige Zeit hielt es si
über der mittlern Höhe: ja in der Nacht zu
2ten erreichte es die Höhe von 27 Zoll 2 L
nien, was in jedem Jahr kaum einmal g
schieht. — Dafür hatten wir im *Decemb*
meistens niedrigen Barometerstand, vorzü
lich vom 8. bis 11. und vom 18. bis 24. –
Die herrschenden Winde waren Südost u
Südwest.

Thermometer-Stand

October,	Höchster:	+ 13,8	den 1. Nachm.
	Niedrigster:	— 0,7	den 17. früh.
	Mittlerer:	+ 4,2	um 3½ Gr. zu nied
November,	Höchster:	+ 9,2	den 17. Nachmitt
	Niedrigster:	— 3,0	den 7. früh.
	Mittlerer:	+ 3,1	höher als sonst.
December,	Höchster:	+ 9,0	den 2. Nachm.
	Niedrigster:	— 13,0	den 30. früh.
	Mittlerer:	— 1,3	um ½ Gr. unter d Mittel.

Obgleich das Thermometer nur einm
unter den Gefrierpunkt sank und es i
Freyen nur drei Mal, am 16. 17. und 18.
was Eis machte, so war doch der *October*

en sehr kalt und nafs, wozu die stäten
vinde das Meiste beitrugen. Dafür war
nze November sehr gelind: nur 6 Mal
das Thermometer in den Morgenstun-
n wenig unter den Gefrierpunkt, näm-
en 2. 6. 7. 8. 27. 30. Der kälteste Tag
chtem Nebel war der 8te; der wärmste
ttel der 17. und 18., wo wir eine Mit-
irme von 10 Graden hatten. Im De-
hatten wir 11 Tage über und 20 Tage
dem Gefrierpunkte, mithin gehörte er
zu den kalten als gemäfsigten Decem-

—

Hygrometer-Stand:

Höchster:	789	Grad den 3. u. 9. Oct.	
Niedrigster:	417	— — 31sten.	
Mittlerer:	660	— zu feucht.	
Höchster:	710	Grad den 16. Nachmittag.	
Niedrigster:	285	— — 4. früh.	
Mittlerer:	560	— zu feucht.	
Höchster:	772	Grad den 2. Nachm.	
Niedrigster:	355	— — 17. früh.	
Mittlerer:	569	—	regelmäfsig.

Vom 3. bis zum 11. und vom 17. bis
20. *October* hatten wir trockne, die übri-
Tage feuchte Luft. Im *November* mach-
e vielen und dichten Nebel vom 1. bis
e Luft, vorzüglich am 4. und 5. un-
nlich feucht. Regen und Schnee-Was-
etrugen nur $12\frac{1}{2}$ Linien, um 6 Linien
er, als sonst im Mittel, weil bei uns
November und December gewöhnlich
uchtesten Monate sind. Die herrschen-
Winde waren Südost und Nordwest,
vir auch noch im *December* behielten:

das Regen- und Schnee-Wasser betrug
Linien in dem letzten Monat dieses Jahrs.

Mittlere Barometerhöhe des *ganzen Jahr*
26" 11''' 81. Mittlere Temperatur im Freye
+ 0, 53. Mittlere Luft-Feuchtigkeit 674, 2
Betrag des Regens 18 Zoll 9 Linien. Her-
schende Winde: West und Nordwest. He-
terkeit der Luft im Mittel, mehr trüb, a
schön.

Die bereits erwähnten gastrischen Be-
schwerden erhielten sich auch den ganze
October in meinem Schwäbischen beschränk-
ten Wirkungskreis und nebenher traten m
der auf einmal kalt gewordenen Witterun
Brustaffecte, *Schnupfen* etc. auf, die aber bal
wieder vorüber waren, weil sie selten Fiebe
in Begleitung hatten. In meiner Vaterstad
fielen mehrere *ruhrartige Durchfälle*, auc
wahre *Ruhren* vor, welche einen rheumati-
schen Charakter verriethen und nur bei gan
kleinen Kindern oft tödtlich abliefen. Auc
Rheumatismen, *Gicht- und Podagrische Anfäl*
waren sehr häufig. Herrschend unter Kin-
dern war in diesem und den darauf folgen-
den Monaten der *Keuchhusten*, von dem he
nach die Rede seyn soll. Erwachsene litte
dagegen viel an *Krampf* und *Katarrh-Husten*
vorzüglich Asthmatiker und solche, welch
bereits öfters brustwassersüchtige Erscheinun-
gen hatten. — Auch leichte *Nervenfieber* bo
ten sich der Behandlung dar. So gerne si
sich auch unter die Familien-Glieder von ei-
nem zu dem andern verbreiteten und ihr
Epochen regelmäßig durchliefen, so gelin
und gutartig war ihr Verlauf. Die Hauptzu
fälle bestanden in heftigen Kopfschmerzen

usen, allgemeiner Entkräftung, Schlaf-
t mit völligem Mangel aller Eſslust,
Zunge und mäſsigem Durst. Zu De-
am es selten, zuweilen auch nie, doch
e man fast bei Allen Abnahme der
t und aller Sinnes-Verrichtungen, hie
auch Lichtscheue mit etwas Entzün-
er Augen. Bodensatz im Harn und
chweiſse waren Vorläufer der Besse-
Die geringste Störung der Letztern
lite Verschlimmerung und Verlänge-
er Krankheit mit erneuertem Kopf-
. Gewöhnlich währte sie, wenn keine
eintrat, volle drei Wochen, bis der
das Bett ein Stündchen und in der
mmer etwas länger verlassen konnte.
tartigkeit ohngeachtet fand Ansteckung
nd in einigen Häusern ging, wie ge-
ie Krankheit von einem Mitglied der
auf die übrigen nach und nach über.
schweiſstreibende, die Torpidität der
erweckende und dabei den Unterleib
rhaltende Mittel erhöhten die Vitalität
ellten das gehörige Gleichgewicht in
anglien- und Cerebral-System wieder
e, brachten nebst einer passenden Diät
äſsigem Genusse des Weines, Bischoffs
nd am Schluſs einiger aromatischen
-Bäder die alte Gesundheit wieder.
Mittelalter des weiblichen Geschlechts,
lbst Schwangere, wurden hiervon meh-
ls vom männlichen oder Greisen- und
-Alter ergriffen, tödtlich war sie äu-
elten, im Verlauf aber ungemein zö-
und nie vor Ende der dritten Woche
ieden: auf eben so langsamem Wege
en sich die Genesenden, weil Eſslust

und Verdauung träge von Statten gingen. In demselben Monat hatte mein Bruder eine wahre Nephritis in der linken Seite bei einer drei Monate Schwangern zu behandeln, bei welcher der ganze antiphlogistische Heilapparat erfordert wurde. In den schwarzbraunen Urinen war anfangs Blut, dann mehrere Wochen Eiter auf dem Boden des Gefäßes. So lange auch diese Vereiterung andauerte und üble Folgen besorgen ließ, so vollkommen erholte sich Patientin und befindet sich nun im siebenten Monat der Schwangerschaft wohl. — Erzeugung von Eiter in einzelnen Organen ohne Vereiterung derselben ist wohl nicht zu läugnen. — Im October verlor ich von 36 am Hoflager Behandelten keinen; meinem Bruder starben in Regensburg von 101 besorgten Kranken *Sechs*: nämlich eine 84jährige Klosterfrau am *Nervenschlag der Alten*, von dem sie bereits seit zwei Jahren bedroht wurde, und der sich in den letzten sechs Monaten ihres Lebens fast alle Morgen durch äußerste Entkräftung, vollkommene Sprachlosigkeit und Unvermögen zu schlukken ankündigte, bis endlich die Vitalität so erschöpft war, daß die bisher erweckenden Reizmittel, als Balsam. Vit. H. mit Naphth. aceti, Tinctur. Vanill. etc, kein Auflodern des verlöschenden Lebensflämmchens weiter machen konnten. 2) Ein 59 Jahre alt gewordener Seifensieder starb an der Bauchwassersucht, die Folge einer vernachläßigten Gliederkrankheit war. 3) Ein nur 25 Tage alt gewordenes Kind starb an der Ruhr, welche die Mutter kurz vor der Entbindung hatte. 4) Ein acht Wochen altes Kind wurde während 14 Tagen öfters ohne Lokal-Ursach

Convulsionen befallen. Bei der Lei-
öffnung fand sich Entzündung der in-
Leberfläche, mit welcher ein Theil des
ndarms durch exsudative Membranen
adhärirte; Kopf- und Gehirn-Höhlen
natürlich beschaffen. Weder in Leibes-
gen, noch auf der Haut äusserten sich
-Erscheinungen. 5) Ein 63 Jahre alt
lener Juwelier zog sich anfangs durch
tung Urinverhaltung von Entzündung
Blase zu, die sich allmählig über den
anal verbreitete und mit Lungenläh-
am 7ten Tage endete, nachdem er im
or eine wahre Lungenentzündung glück-
erstanden hatte. 6) Eine 72 Jahre ver-
Hausmeisterin starb an der schwarzen
cht, die von verdorbenen Eingeweiden
nterleibs herrührte.

ährend dem auf dem Lande grössten-
verlebten *November*, der meistens trock-
höne und nicht kalte Tage hatte, sah
ser den katarrhalischen Beschwerden
d da *rheumatische* Leiden und hörte
oradisch herrschenden *Nervenfiebern* und
usten. Als ich aber am 24sten in mei-
terstadt wieder ankam, fand ich diesel-
bres-Krankheiten, vorzüglich aber un-
dern den *Keuchhusten* noch allgemein
tet, und von den *falschen* oder *Spitz-*
einige befallen. Ersterer aber, welcher
reits im September schon hier und da
liefs, griff bis am Schluss des Jahres
g um sich und verschonte wenige Kin-
a wo die Kunst mit einschritt, dauerte
s 8 Wochen; 12 bis 16 aber, wo Al-
Natur allein überlassen wurde. Im
- war er dennoch gutartig und raffte

wenige Kinder und nur solche weg, welch
kaum das erste Jahr erreicht hatten und m
dem Zahngeschäfte oder einer andern körpe
lichen Schwäche behaftet waren. Dafür ab
sprach er auch diesmal seinen ansteckende
und nervösen Charakter dadurch aus, dass
in grofsen Familien von einem Kind auf da
andre überging und nicht eher wich, als b
alle Glieder derselben diese Seuche durchge
macht hatten, welches oft drei ja vier Mon
te fortwährte, je nachdem die Familie zahl
reich und einzeln damit befallen war. Ein
junge Mutter wurde von ihrem nicht gan
volljährigen Erstgebohrnen angesteckt, de
sie noch die Brust reichte, beide aber über
standen diesen Husten glücklich, der Säug
ling um drei Wochen früher, weil er um
viel früher als seine Mutter damit ergriffe
war. — Ein andres erst vier Monate alt
Brustkind wurde, wenn der Husten eintr
allezeit ganz schwarzblau und dem Ersti
kungstod nahe gebracht, der nur durch Wac
samkeit, Riechstoffe etc. glücklich abgewar
wurde, bis die gewöhnlichen Mittel die Hau
krankheit beseitigen konnten. Auch in die
Epidemie wurden die drey Stadien: das *kat*
rhalische, das *convulsivische* und das des *Ne*
hustens deutlich von einander unterschied
und weil dieser Husten zu den Nerven-
fectionen zu zählen ist, so erwiefs sich au
diesmal die Belladonna als specifisch heilsa
wenn die Brechwurzel dazwischen dann dar
reicht wurde, wenn Schleimröcheln sich b
bar machte. Im Wesentlichen blieb ich de
meinen Kinderkrankheiten *) vorgeschrieben

*) Beschreibung und Heilart der gewöhnlich
Kinderkrankheiten. Regensb. 1805. S. 343

thode getreu, und gab die Belladonna-
den Kleinen zwischen fünf und acht
ohngefähr in beistehender Formel:
ad. Alth. dr. iij. Seneg. dr. j. Belladonn.
Coq. in aq. fontan s. q. Colatur. Unc. iv.
q. Lauro-Cerasi dr. ij. ad unc. β. Pulv.
lladon. Scr. β. Syr. de Cichor. c. Rh. unc. j.
Alle 2 Stunden einen Eſslöffel. Klag-
Kranken bei dem Gebrauch dieses Ab-
über Trockenheit des Halses und über
derte Sehkraft mit offenbar erweiterten
n, so wurde die Dose in etwas ver-
, oder in längern Zwischenzeiten gege-
nden sich aber diese Erscheinungen
n, und dauert das Husten in demsel-
de fort, so setze ich noch einige Grane
adonna-Wurzel in Substanz dem De-
Bei jüngern Subjekten von einem
s zum dritten reiche ich gemeiniglich
n Syr. Belladonnae allein aus, oder ich
jeder Gabe noch einige Tropfen der
Belladonnae in den Fällen zu, wo
ber ist. Die Individualität bestimmte,
in förmliches Brechmittel, wann Ker-
t Kalomel oder wohl gar Moschus ge-
werden muſste, den ich auch einmal,
bald erzählen werde, gab; mit der
einstein-Salbe aber plagte ich während
Epidemie kein Kind, weil ich wohl im-
e schmerzende Pusteln in der Herzgru-
ul entstehen, den Husten aber dennoch
anach abnehmen sah. Wohl aber reich-
sehr verschleimten, dabei verstopften
Kindern zwischen zwey und fünf Jah-
2 bis 3 Stunden einen Eſslöffel von Rec.
emetic. gr. j. Sal. polychr. S. dr. ij. Aq.
unc. iij. Syr. de Cich. c. Rheo Unc. j.

so lange, bis entweder Brechen, oder eini
Entleerungen nach unten erfolgten.

Noch muſs ich eines sehr schwächlich
ganz schwarzgelb aussehenden 24jährigen Jün
lings erwähnen, den ich im August von
nem Gefäſsfieber mit Irrereden etc. durch Ad
lassen und Bädern mit dabei angewandt
Uebergieſsungen des Kopfs mit kaltem Wa
ser befreyte, indem hierauf am 4ten Tage d
Krankheit Schweiſse und dicke Urine,
bis am 7ten anhielten, eintrat. Gegen
Mitte des Septembers wurde derselbe Wo
Fabrikant nach und nach mit einem Nerv
fieber befallen, wobei sein Pulsschlag,
bei dem vorhergegangenen Gefäſsfieber, i
mer aussetzend, diesmal aber auch s
schwach, und seine ohnehin gelbe Gesich
farbe ganz schwarzblau war. Sein betäube
der mit Phantasiren begleiteter Schlaf,
wenige Theilnahme an Allem, was um i
geschah, wurde weder durch die wiederh
erneuerten Blasenpflaster, aromatische Ko
umschläge, noch auch durch öfters von frey
Stücken eingetretenes Nasenbluten verm
dert. Der Baldrian-Aufguſs mit Kamp
und andre erweckende Mittel blieben fruc
los, und sein ganz eigner, zitternder, un
deutlicher Pulsschlag, sammt der blauschw
zen Gesichtsfarbe und das dunkle, keine Co
sistenz habende, Blut lieſsen mit Recht ei
Fehler im Herzen und dessen Gefäſsen
nen, wodurch der kleine Kreislauf beeintr
tiget und diese Art *Blausucht* mit bestän
lästigem Athmen bei diesem von der Geb
auf schwächlichen Menschen erklärbar wu
Nach meiner Rückkunft vom Landaufent

mir der Wundarzt E., der den Kran-
zu dessen Ende besorgte, folgenden
-Erfund mit: Der Körper war äus-
gemagert und von ganz schwarzgelber
Nach Eröffnung der Brusthöhle nah-
zusammengepreſsten kleinen Lungen
hintern Raum derselben ein und wa-
lbst mit dem Rippenfell verwachsen:
gefäſse mit wenigem, aber schwar-
t angefüllt. Das Herz lag in seinem
ingeschlossen, aber nicht links, son-
nz in der Mitte der Brust und längs
ckenwirbeln herab: die rechte Herz-
enthielt wenig aber gleichfalls schwar-
, und ein drey Zoll langes und im
nitt einen halben Zoll breites, ganz weis-
chgebilde. Ein ähnlich organisch ge-
aber etwas kürzerer Polype fand sich
inken ganz leeren Herzkammer vor,
Ende über die halbmondförmige Klap-
Aorta, herausragte. Das *runde Loch*
cheidewand der Ventrikeln stand ganz
er Ductus Botalli aber war gehörig
sen. Im Unterleib fand man zwar
ärme vom Netz bedeckt, welches aber
die Beckenhöhle herabragte und da-
as Colon transversum sammt der gros-
genkrümmung bis in die hypogastri-
gend herabzog. Die Leber war un-
groſs. — Sehr natürlich und unge-
n läſst sich die Blausucht durch das
ttsam oxygenirte Blut, welchem der
f durch die Lungen wegen des offen
nen runden Loches versagt und also
ritt der atmosphärischen Luft, mithin
erung und Decarbonisirung demselben
würde, erklären. — Auſser diesen

verlor ich während meiner Abwesenheit v…
Regensburg einen alten verehrten Freun…
und Baiern einen wahren Patrioten und b…
liebten Schriftsteller *) an dem letzten V…
steher der 1803 mit allen übrigen Klöste…
in Alt-Baiern aufgehobenen Abtei *Prifli…*
ohnweit Regensburg, dem mein Vater u…
ich länger als 40 Jahre ununterbrochen …
Aerzte vorstanden, an einem plötzlich ei…
getretenen Nervenschlag im 60sten Jahr s…
nes thätigen Lebens Es wurde derselbe v…
seinen Mitordensbrüdern 1790 einstimmig zu…
Prälaten gewählt: einige Jahre darauf zu…
Visitator der Benediktiner-Klöster in Baie…
und der obern Pfalz, und endlich zum M…
glied des Prälaten-Standes in der damalig…
noch bestandenen Landschaft ernannt — St…
len, welche er bis zur Auflösung seines O…
dens mit allem Ruhm und Beifall sow…
in seinem Convent, als ausser demselben b…
kleidete. Als die Neu-Franken am Schlus…
des vorigen Jahrhundert unsrer Stadt sich n…
herten, wurde auch er und sein Kloster m…
lästigen Einquartierungen, Contributionen e…
hart mitgenommen, ja sogar einmal 1800 a…
Befehl des Generals *Souham*, schändlich…
Andenkens, in seinem Kloster aufgehob…
mit Reitern begleitet hieher nach dem Hau…
quartier gebracht und von ihm persönlich …
mishandelt. Als nun endlich sein Stift auf…

*) *Die Sibylle der Zeit* aus der Vorzeit: oder p…
litische Grundsätze durch die Geschichte …
währt. 3 Bände. 8. 1814.
Die Sibylle der Religion aus der Welt- u…
Menschengeschichte, nebst einer Abhandlu…
über das goldne Zeitalter, von *Rupert Kornma…*
Prälat von Prifling, Mitglied der K. Akade…
der Wiss. zu München. 8. 1813.

worden und er nach einem so langen
, meistens aber sorgenvollen Leben
ruhigeres, stilles übergetreten war,
er sich ganz den Wissenschaften und
trauten Freunden durch Briefwechsel,
hrieb und studierte den ganzen Tag
adete dadurch seiner übrigens guten
heit nicht wenig. Störungen im re-
ductiven System und daraus hervor-
ne leichte hypochondrische Zufälle
ihn seit 1810 bis 1814 öfters, wobei
ders darüber klagte, dafs er nicht an-
sitzen und daher auch nicht lange
mithin die Reise nach Carlsbad, die
vegen dringend vor einigen Jahren
, weil ich zuweilen Sand und Gries
n Harn bemerkte, nicht unternehmen
Als aber das Schweben und Schwan
Sitzen dem Leidenden immer lästiger
n Blähungen allein abgeleitet wurde,
sich bei ungehindertem Abgang der-
rleichtert, beim Verhalten oder Rück-
derselben beängstet empfand, ich aber
se Hindernisse von einem örtlichen
in der Nähe des Afters erklärte, so
te er sich endlich vor zwei Jahren,
inen erfahrnen Wundarzt per anum
tersuchen zu lassen. Dieser fand aber
Hämorrhoidal-Säcke, wohl aber ge-
l in der Urinblase zu einen beträcht-
harten Körper, den ich mit ihm für
tein zu halten um so mehr berechti-
, als der Kranke zuweilen einen em-
nen schnell vorübergehenden Schmerz
fter längs der Harnröhre bis an die
der Eichel empfand, auch einmal dar-
n Tröpfchen Blut mit dem Harn ab-

ging, ja letzter sogar ein paar Monate v
seinem Ende im Schlaf öfters unwissend a
floss. Ohnerachtet meiner seit Jahr und T
oft wiederholten Vorstellungen war er u
so weniger dahin zu bereden, sich einmal m
dem Katheter untersuchen zu lassen, als e
anderer Arzt, den er ohne mein Wissen i
Stillen consultirte, „ihm seinen Kopf verbü
„gen wollte, dass kein Stein da wäre, so
„dern bloss Krämpfe und Leiden des Unte
„leibs hier zu berücksichtigen seyen." De
allen ohngeachtet aber wurde bei der Le
chenöffnung ein nicht ganz vier Unze
schwerer, einem grossen Hühnerei gleiche
der, beim Anfühlen etwas tauber Stein a
der Harnblase gegen alle Erwartung des Ar
tes gezogen, der aber sich und die Umst
henden aus dieser kleinen Verlegenheit d
durch heraushalf, dass der Kranke am Schla
und nicht am Stein gestorben sey. Ja wo
ein Glück, dass dieser treffliche Mann nic
den eigentlichen Martertod des Steines sta
sondern mittelst eines wohlthätigen Cerebra
Schlages in jene bessre Welt hinüber schli
Denn er legte sich heiter zur gewöhnliche
Stunde schlafen, und war Morgens in d
selben Lage, gleich einem Sanftruhende
schon ganz erstarrt gefunden. Have, p
Anima!

Von 61 im November meist an Kat
rhen und Rheumatismen etc. Behandelt
verlor ich den nur 54 Jahre alt geworden
Hofgärtner R. an der *Lungenlähmung*, w
aus der nachstehenden Kranken- und Se
tions-Geschichte hervorgehen wird. Es kla
te dieser grosse, stark und robust aussehe
Mann, der seit einigen Jahren manchen h

milie

Kummer zu ertragen und manchen
zu verbergen hatte, Anfangs Septem-
er verlohrne Eſsluſt, Eckel vor Spei-
l Getränke aller Art, hatte dabei eine
weiſse Zunge und mitunter von freien
häufiges Schleimbrechen. Statt aber
ch einer vorausgeschickten Auflösung
niak mit Extract. Graeminis etc. und
ereichter Gabe der Ipecacuanha mit
in etc. diese Erscheinungen gemin-
den sollten, erhielt sich nicht nur die-
, sondern auch das Brechen trat nun
unden drey bis viermal ein und wich
elind bittern noch auch solchen Mit-
lche die erhöhte Irritabilität herab zu
pflegen, als das Kirschlorbeerwasser,
Hyoscyam. Opium etc. Daher wurde
e Zeit der Gebrauch aller Arzneyen
genmittel ausgesetzt, und bloſs die
Klystiere Morgens und Abends, und
einwein Löffelweis angewandt. Da
ranke als rechtlicher Familien-Vater
zlicher Diener meines Fürsten der
ſsende Gegenstand meiner ärztlichen
gung und Beobachtung wurde, in frü-
iten öfters an der Gicht und den
oiden gelitten hatte, so wurden Fuſs-
it Senfmehl und das beständige Tra-
Socken von Wachstaffent empfohlen.
stiere schafften zwar unglaublich vie-
nter verhärtete, in der Folge ganz
e, gehörig mit Galle gefärbte Stühle,
e Nachlaſs des Schleimbrechens und
cheues vor aller Nahrung weg. Bei
olter Untersuchung des Unterleibs
veder eine fühlbare Verhärtung eines
ides, noch auch Hämorrhoidal-Knö-

pfe, weder äufserlich noch innerlich dur Einbringen des Zeigefingers in den After b merkt werden. Ich suchte daher den S des Uebels im Plexu Solari auf und erklä mir diese Erscheinungen durch eine beg nende Nervenzweiglähmung dieses Haupt geflechtes zur Erhaltung des pro - und repr ductiven Lebens, gab das Egerwasser Mo gens mit etwas Milch und Nachmittags m Weinzusatz, erstes wurde immer weggebr chen, letzteres aber blieb: nach jedesmalige Erbrechen reichte ich einige Tropfen d Hofm. Lebens-Balsams mit Naphth. Ac auf Zucker, und legte ein Blasenpflaster die Herzgrube, welches in Eiterung erhalt wurde. Als hierauf das Brechen zwey Ta ausgesetzt und der Kranke ein paar ruhi mit Schlaf zugebrachte Nächte hatte, nährte man aufs neue Hoffnung, obschon Harn vom Anfang bis zum Ende der Kran heit crud und blafsgelb und das Hautorg trocken blieb. Vom 9. bis zum 10. Nov aber traten grofse Beengung, voller har Pulsschlag, Husten mit Blut vermischt u heftiger Kopfschmerz mit erneuertem Brech und schlaflosen, bangen Nächten ein. E frisches Blasenpflaster in den Nacken und nige Blutigel auf die Brust und den H gelegt, schafften wohl viel Blut, aber das stige Athmen und das harte volle Anschlag des Pulses nicht weg; es mufsten daher no einige Unzen Blut vom Arm abgelassen w den, welches wenig Cruor, aber eine de dickere Speckhaut hatte. Die hierauf erfol Besserung des Athmens dauerte jedoch n wenige Stunden, und der darauf folgen Schlaf währte bis nach Mitternacht, wo

wegen der Kurzathmigkeit aufs neue
erlich, das Sprechen lästig, die Hände
nd schweißsig wurden, bis endlich am
bei völliger Geistesgegenwart durch
ge Lähmung des achten Nerven-Paa-
Tod durch Erstickung zögernd ein.

Ursache der Krankheit und des To-
hier wohl *Nerven-Lähmung*, zuerst
erleib vom Plexu solari ausgehend,
und nach der Nervus recurrens nebst
erzweigungen und endlich das achte
bst paralysirt wurde, mithin diese
erfolgen mufste. Diese allgemeine
chwäche durch eine Reihe von de-
den, seit vielen Jahren dem Verstor-
nd dessen Familie von allen Seiten
enen Gemüths-Affecten herbeige-
fserte sich Anfangs September durch
Efslust, Ekel vor Speisen und Ge-
ebst öfterm freiwilligem Erbrechen der-
it vielem Schleim vermischt. Diese
Unthätigkeit und anfangende Läh-
fenbarte sich zuerst im Reproduc-
gan, und vorzüglich im *Gehirn des*
wie der unermüdete Forscher *Tiede-*
Ganglion Solare nennt, die weder
ine Gaben der Ipecac., durch Pillen
d, Kampfer, bittern Extracten etc.,
ch Magenelixire, Visceral-Klystiere,
er, Einreibungen, Blasenpflaster etc.
beseitigen war. Beinahe für Ge-
darf man annehmen, dafs diese Ner-
pidität sich auch dem Lungenorgan
es lymphatischen Nerven mitgetheilt
elches ohnehin durch die vor vier
den linken Lungenflügel ergriffene,

Peripneumonie beträchtlich gelitten hatte, w
solches die Leichenöffnung beurkundete, i
dem der Pulsschlag voll und hart, und d
Athmen äufserst beschwerlich wurde; dah
auch Blutigel und Abziehen des Blutes et
welches in den letzten Tagen aus Mund un
Nase stürzte, wegen der bereits eingetretene
Lungenlähmung nichts mehr helfen konnt
In der Obduction dieses starken, best ge
nährten, fast durchaus mit Haaren bewachs
nen Körpers fand sich der Paniculus adipo
sus und das Netz über drey Queerfinger dic
mit gelbem Fett ausgefüllt: die dicken un
dünnen Gedärme waren von Luft etwas au
getrieben und bläulicht, nirgend aber entzün
det: der Magen und die Leber natürlich be
schaffen. Die Knorpel des Brustbeins wu
den leicht von den Rippen getrennt und nac
zurückgelegtem Brustbein fand sich der link
Lungenflügel durchaus mit dem Rippenfel
als Folge der vor vier Jahren überstandene
Entzündung, nach allen Richtungen so ve
wachsen, dafs hier unmöglich ein Extravas
Statt haben konnte: desto zusammengepre
ter, dunkelblau und mit Blut überfüllt wa
die rechte Lunge von dem gegen drei Pfun
vorräthigen Wasser in dieser Brusthöhle, nac
leichten Einschnitten in die Substanz der Lun
gen kamen wenig Luftbläschen, aber vi
schwarzes Blut hervor. Das Mediastinu
und der Herzbeutel waren ganz mit Fett übe
zogen und in diesem mochte eine Tasse Se
rum enthalten seyn, das Herz selbst war u
gewöhnlich grofs und überall mit Fett au
staffirt, welches an einigen Stellen, beson
ders von den Herzohren und der Kamme
Scheidewand wie gelbe Franzen herabhin

alles sprach laut aus, dafs hier Erstik- den Tod, die *Lungenlähmung* *) aber, orhergegangenem Magenschlag, die *Brust- ucht*, als letzte Krankheit herbeigeführt — Ich füge hier kürzlich die Geschich- er wahren *Herzlähmung* und der Lei- duction bei, an welcher in den ersten dieses neuangetretenen Jahres einer Freunde in dem Augenblick starb, in n er und dessen Arzt vollkommen zu seyn wähnten. Baron O., 48 Jah- von Jugend auf etwas verwachsen, öfters über Verdauungs- und Abdo- Beschwerden und dadurch erhöhtere nene Respiration, da aber jeder Le- ufs von ihm weise und frugal benutzt und sein geistiges und körperliches untadelhaft war, so gingen auch diese immer bald wieder vorüber. Am des Jahres befiel ihm plötzlich ein l-Fieber mit solcher Schmerathmigkeit, fs er die erste Nacht im Bette auf- zubringen mufste, und Ergiefsungen Brusthöhle zu besorgen waren. Al- ungesäumte Gebrauch von kleinen des rothen Fingerhuths mit etwas und Calomel trieben in kurzer Zeit en Harn ab und erleichterten das so sichtbar, dafs nicht nur die Lage ungehindert und das Fieber minder sondern auch Schlaf- und Efslust hrten und der Genesene am folgen-

*) lese hierüber mehr: „*Ueber den Lungen- flufs, nebst einen Einleitung über Schlag- überhaupt*, vom Dr. Hohnbaum, Hof- und Leibarzt zu Hildburghausen. 8. Er- a 1817."

den, als den siebenten Tag vom Anfang seiner Unpäſslichkeit an gerechnet, sich ausügen zu lassen vornahm. In dieser süſs Erwartung legte er sich schlafen, trank fri um 3 Uhr, beim ersten Erwachen ein Gl Mandelmilch, das sein im Nebenzimmer sic aufhaltende Bediente ihm reichte, und wa um 6 Uhr von demselben todt und ersta an derselben Stelle liegend gefunden, in de er ihn vor drey Stunden verlassen hatte. — Die Eingeweide des Unterleibs waren natülich beschaffen, das Herz sehr groſs, di Ventrikeln vom Blut ungemein ausgedehn und im Herzbeutel gegen sechs Unzen Extravasat enthalten. In der Brusthöhle sel fand sich kein Wasser vor. — Diese Tedesart mag wohl eine der wünschenswerthesten, und eben so ungewahrsam für den Heimgehenden seyn, als es das erste Impetum faciens, oder Punctum saliens bei dem werdenden Menschen im Eingang zum Leben war. Herzlähmung tödtet urplötzlich und wei schneller als Lungen- oder Abdominal-Schlag und hat nie, wenn sie primär ist, Verderben der Eingeweide im Gefolge, weil mi Absterben des Nervens auch alle Vitalität des Organs augenblicklich aufhört und verloschen für immer ist.

Auch im December erhielt sich, wie fast das ganze Jahr durch, der *rheumatisch-katarrhalische* Genius, dem sich mitunter auch etwas *Nervöses* zugesellte, wodurch der Verlauf des Uebelseyns allemal zögernd gemacht wurde. Ueber *Schnupfen*, *Husten*, *Hals-* un leichte *Lungen-Entzündungen* hörte man v allen Seiten, so wie über *Gicht* und *rheum*

e Beschwerden mit und ohne Fieber, iber *Augenentzündungen* klagen. Der *usten* wüthete mit gleicher Heftigkeit d liefs selten Kinder, die ihn noch bestanden hatten, unverschont; nur wurde er bedenklich, wo Entzündun-h dazu gesellten. Dies war der Fall er 13jährigen, noch nicht menstruirten r-Tochter, welche fast zu gleicher t ihren übrigen sechs Geschwistern, en er regelmäfsig verlief, befallen wur-l auf deren Nerven dieses Miasma so ümlich einwirkte, dafs mit demselben rrhalischen Stadio sogleich Fieber und ichtesten Husten so heftiges wieder-Bluten, vorzüglich aus dem linken ch ei trat; das am 13. und 15. Dec. rei Pfund betrug, und nur mittelst niren gestillt werden konnte. Nach beträchtlichen Blutverlust trat natür-höhte Sensibilität und herabgestimmte tät, Phantasiren, schneller, zitternder Sehnenhüpfen etc. ein, wogegen die kerschen Kopfumschläge, das Elix. zum Getränk, und innerlich Moschus lomel und *Kermes* in einem Absud nd. Mooses mit etwas Belladonna etc. schaftlich gerathen wurden. Nach die-ttenen Hämorrhagie waren die Anfälle stens sehr sparsam und leicht vorüber-, dafür aber das Schleimröcheln hör-ogegen eine gelinde Salzmixtur, weil nterleib, ohnerachtet der Calomel-Ga-t Kermes versetzt, verschlossen blieb, weise, nebst Klystieren gegeben. Da ber bei ununterbrochenem Fieber am Dec. heftiger Kopfschmerz mit anhal-

tendem ununterbrochenem Irrereden bei offenen etwas entzündeten lichtscheuen Augen unaufhörliche Geschwätzigkeit, kurz *Hirn-Affect* sich äusserte, so wurden die kalten Kopfumschläge, nachdem die dicken Haare abgeschnitten worden waren, erneuert, Blasenpflaster in die Herzgrube und Senfteige auf die Waden gelegt und innerlich mit antiphlogistischen, den Keuchhusten stillenden Mitteln fortgefahren. Kaum aber war die Gefahr einer sich ausbildenden Hirnentzündung abgewandt, so wurde mit gleicher Heftigkeit das Lungen-Organ selbst ergriffen, dessen Leiden sich durch unaufhörlichen Reiz zum Husten mit Schleimkochen und Unmöglichkeit wegen des Schmerzes, solchen aufzuhusten, beständigem Sitzen im Bett, großem Durst etc. aussprach. Der vorausgegangene Blutverlust, die Entkräftung und das bleiche aufgedunsene Ansehen nebst der Furcht vor einer plötzlichen Eintretung einer Lungenlähmung hielten uns von einer Aderlaſs ab und bestimmten uns vielmehr zwölf Grane des Dover. Pulvers in zwei Unzen Aq. Naphae mit etwas Liq. C. C. alle ¼ Stunden zu einem Löffel voll zu reichen, worauf nach einer kleinen Stunde etwas Ruhe und Schlummer und dann Schleim-Erbrechen mit großer Erleichterung eintrat; der ausgeworfene Schleim war eiterartig und in großer Menge. So oft derselbe nicht aufgehustet werden konnte, verursachte er große Beklemmung und Furcht vor Erstickung, bis es durch ein paar Gran der Brechwurzel etc. beseitiget wurde. Zum Glück aber traten nun bei Abnahme des Fiebers die Anfälle des Keuchhustens regelmäsig ein und schafften immer viel Schleim we-

llich unter dem fortgesetzten Gebrauch
änd. Moos-Absudes mit China und
nna etc. nebst kleinen Gaben von Kerm.
omel und Extract. Hyoscyam. das Fie-
h und nach beschwichtiget, der eiter-
Auswurf vermindert und in natürlichen
n umgewandelt und so allmählig die
auf den Weg der Besserung geführt
war und nun auch die an beiden
gesetzten Fontanelle ohne Anstand
ht werden konnten. Der ganze Ver-
ser complicirten Krankheit dauerte bis
zlichen Genesung volle acht Wochen.
e *rheumatischen Augenentzündungen*, so
ch *Seitenstiche* kamen nicht selten vor.
rten Tage der Krankheit wurde ich zu
2jährigen, zugleich im dritten Monat
gern Frau, welche am hitzigen Seiten-
t, gebeten, der aber ohne Blutabzie-
loſs mit Kalomel und Kermes, im
ei und Baldrian-Aufguſs genommen,
n Tage durch dicken Harn und viele
se entschieden war. Der Gang der
ntzündungen war nicht so rasch. Eine
e Hutfabrikantin, die öfters von her-
endem Gliederreiſsen beschwert wurde,
Anfangs December über Blödigkeit und
hes Zusammenkleben des rechten Au-
vozu sich in der Folge Röthe und
z mit Schaudern gesellten. Ich rieth
bleitende und kühlende Mittel nebst
chtlichen Einreibung der rothen Prä-
Salbe, nur vier Gran zu einem Quent-
Butter. Als aber nach wenigen Tagen
eber und die Stiche bis tief in dem
e mit völliger Lichtscheue und em-
chem halbseitigem Kopfschmerz zunah-

teriellen ununterbrochenen Irreteden bei offenen etwas entzündeten lichtscheuen Augen unaufhörliche Geschwätzigkeit, kurz *Hirn-Affect* sich äusserte, so wurden die kalten Kopfumschläge, nachdem die dicken Haare abgeschnitten worden waren, erneuert. Blasenpflaster in die Herzgrube und Senfteige an die Waden gelegt und innerlich mit antiphlogistischen, den Keuchhusten stillenden Mitteln fortgefahren. Kaum aber war die Gefahr einer sich ausbildenden Hirnentzündung abgewandt, so wurde mit gleicher Heftigkeit das Lungen-Organ selbst ergriffen, dessen Leiden sich durch unaufhörlichen Reiz zum Husten mit Schleimkochen und Unmöglichkeit wegen des Schmerzes, solchen aufzuhusten, beständigem Sitzen im Bett, großem Durst etc. aussprach. Der vorausgegangene Blutverlust, die Entkräftung und das bleich aufgedunsene Ansehen nebst der Furcht vor einer plötzlichen Eintretung einer Lungenlähmung hielten uns von einer Aderlaſs ab und bestimmten uns vielmehr zwölf Grane des Dover. Pulvers in zwei Unzen Aq. Naphae mit etwas Liq. C. C. alle ¼ Stunden zu einem Löffel voll zu reichen, worauf nach einer kleinen Stunde etwas Ruhe und Schlummer und dann Schleim-Erbrechen mit großer Erleichterung eintrat; der ausgeworfene Schleim war eiterartig und in großer Menge. So oft derselbe nicht aufgehustet werden konnte, verursachte er große Beklemmung und Furcht vor Erstickung, bis es durch ein paar Gran der Brechwurzel etc. beseitiget wurde. Zum Glück aber traten nun bei Abnahme des Fiebers die Anfälle des Keuchhustens regelmäſsig ein und schafften immer viel Schleim we

lich unter dem fortgesetzten Gebrauch
and. Moos-Absudes mit China und
nna etc. nebst kleinen Gaben von Kerm.
omel und Extract. Hyoscyam, das Fie-
h und nach beschwichtiget, der eiter-
Auswurf vermindert und in natürlichen
umgewandelt und so allmählig die
auf den Weg der Besserung geführt
war und nun auch die an beiden
gesetzten Fontanelle ohne Anstand
h werden konnten. Der ganze Ver-
ser complicirten Krankheit dauerte bis
zlichen Genesung volle acht Wochen.
e *rheumatischen Augenentzündungen*, so
ch *Seitenstiche* kamen nicht selten vor.
rten Tage der Krankheit wurde ich zu
2jährigen, zugleich im dritten Monat
gern Frau, welche am hitzigen Seiten-
t, gebeten, der aber ohne Blutabzie-
lofs mit Kalomel und Kermes, im
ei und Baldrian-Aufgufs genommen,
n Tage durch dicken Harn und viele
se entschieden war. Der Gang der
ntzündungen war nicht so rasch. Eine
e Hutfabrikantin, die öfters von her-
endem Gliederreifsen beschwert wurde,
Anfangs December über Blödigkeit und
hes Zusammenkleben des rechten Au-
vozu sich in der Folge Röthe und
z mit Schaudern gesellten. Ich rieth
bleitende und kühlende Mittel nebst
chtlichen Einreibung der rothen Prä-
Salbe, nur vier Gran zu einem Quent-
utter. Als aber nach wenigen Tagen
eber und die Stiche bis tief in dem
e mit völliger Lichtscheue und em-
chem halbseitigem Kopfschmerz zunah-

men und die Krankheit in wahre Iritis überging, so wurden Blutigel an den rechten Schlaf und um das leidende Auge herum, in den Nacken ein tüchtiges Blasenpflaster gelegt, Morgens und Abends Fufsbäder mit Senfmehl und gelind abführende Mittel genommen. Demohngeachtet aber liefs erst dann, als die Reinigung eingetreten und so lange als möglich im Flufs erhalten worden war, der Schmerz und die Röthe der trüben Hornhaut des erkrankten Auges in etwas nach und nur sehr langsam wurden die undeutlich gesehenen Gegenstände wieder hell und klar und das Licht allmählig vertragen. Erst in der vierten Woche, als das Auge keine entfernte Spur von Schwäche mehr verrieth, vertrockneten nach und nach die Blasenstellen.

Am Schlufs dieses Jahres sah ich eine *Diplopie* an einem 5 jährigen Geistlichen heilen, welcher arthritischen Zufällen unterworfen und im verflossenen Jahre von einer Lungenentzündung aus derselben Ursache genesen war, die aber einen lästigen Nachhusten zurückliefs, der besonders alle Morgen quälte, aber keinen verdächtigen Auswurf im Gefolge hatte. Am Ende des Frühjahrs wurde er ohne alle gegebene Veranlassung mit Schwindel und halbseitigem Kopfweh befallen, das mit Entzündung des rechten Auges und mit darauf folgender Amaurose begleitet war. Als durch die vorzügliche Anwendung des antiphlogistischen Heilapparats diese Ophthalmie gehoben und das Auge nun wieder, dem Anschein nach natürlich beschaffen war, blieb dennoch eine gewisse Schwäche desselben zurück, die sich nicht nur den Muskeln desselben mittheilte, und den Augapfel au-

Mittelpunkt der Sehachse etwas nach den
winkel hinzog, sondern auch das Le-
Schreiben, ja selbst das Gehen, deſswe-
eschwerlich machte, weil alle Gegen-
in der Entfernung eines halben Schu-
m doppelt erschienen. Das wiederholte
en der Blutigel an der rechten Hals-
Gesichts-Seite, die lange in Eiterung er-
en Blasenpflaster im Nacken, hinter dem
n Ohr und zwischen den Schultern,
inreiben des Balsam. Vit. H mit der
ha Aceti über dem rechten Augenbraunen
n der Schlaf-Gegend, das nächtliche Be-
en der Augendeckel-Ränder mit einer
chen rothen Präcipitat-Salbe, weil sie
oth und alle Morgen zugeklebt waren,
einer Pillen-Masse aus G. Juajac. Ex-
Dulcamar. Extr. Flammul. Jov. und sol-
Mitteln, die den Leib täglich ein oder
al öffneten, erleichterten zwar das Se-
nd stärkten die körperliche Constitution,
dlich auf Anrathen unsers verehrten
Professors *von Walther* im November
ier Wochen in Eiterung erhaltene Spa-
Fliege auf den rechten Schlaf, dann
al wiederholt ober dem rechten Augen-
n, nebst Blutabziehen vom Arm und
dreimaligen Gebrauch des Tags zu ei-
Eſslöffel von Aq. Hyssop. unc. iv. Spi-
inder. unc. j. Extract. Aconit. gr. xxij.
Huxh. dr. j. in Anwendung gebracht
n sind. Hiedurch wurde nebst der Be-
g einer strengen Lebensweise und Mei-
aller geistigen Getränke dieses Doppelt-
nach und nach vollkommen gehoben
ie gerade Richtung der Seheachse in
Augen ganz hergestellt.

In dem Verlauf dieses Jahres sah ich an drei Subjekten die *Keratonyxis*, und zwar das erstemal am 11. April von meinem verehrten Kollegen Hrn. Hofr. Dr. *Canstadt*, an einem 62jährigen Papiermacher, der auf beiden Augen nach und nach den grauen Staar bekam mit solcher Präcision verrichten, daſs der glücklich Operirte ohne alle bedeutende Zufälle nach vier Wochen geheilt und im Stande war, nicht nur seinen häuslichen Geschäften nachzukommen, seine Wege und Stege ohne Führer zu wandeln, sondern auch mittelst eines Augenglases, zu lesen und zu schreiben. — Mit minderem günstigem Erfolg wurde diese Operation von einem aus Oberschwaben nach dem Schlosse Trugenhofen herbeigerufenen Wundarzt an zwei Weibern gemacht, die verdunkelte Linse mit ziemlicher Gewandheit herabgedrückt, leider! aber von diesen drey operirten Augen nur eines gerettet, weil, ohnerachtet der vorgenommenen Aderlässe, Anlegung der Blutigel und Befolgung des antiphlogistischen Heilverfahrens kurz nach der Operation die Entzündung und der Schmerz in dem Grade zunahm, daſs die Hornhaut durch die Vereiterung für immer auf zwei Augen undurchsichtig würde. Die verheirathete Weibsperson war erst 34 Jahre alt, die ledige aber 54: bei dieser an beiden Augen Operirten wurde mit genauer Noth nur das rechte gerettet, bei jener aber auch dieses Einzige durch die schmerzenvolle Eiterung verloren, nachdem die Hornhaut des linken Auges schon früher durch Entzündung für immer unbrauchbar gemacht worden war. Da die Operation mit Leichtigkeit und ohne Schmerzen vorüberging, so mag vielleicht der

lliche Erfolg derselben, entweder durch
legung des Speculum Oculi oder in
Verletzung der Iris in Herabdrückung
finsterten Linse, oder in beiden be-
seyn. Das obere Augenlied meines
achefs wurde durch kein Instrument,
nur mittelst der Finger eines Gehül-
hrend der Operation sanft gehalten. —
sto erwünschteren Ausgang aber sah
August durch unsern erfahrnen Wund-
rn. Assessor *Pförringer*, und von Sei-
Operirten, einer 54jährigen Matrone,
t Kinder geboren und alle selbst ge-
tte, mit heldenmüthigem Ausharren
reiviertel Pfund wiegenden Scirrhum
em unebenen schwammichten Aufsatz
r Gröfse eines Hühnereies, der bald
echen drohte, aus der rechten Brust
von einer kleinen Viertelstunde mei-
wegnehmen und nach Verlauf von
ochen gründlich heilen. Die Blutung
eria mammaria ex- und interna wurde
it Tampons in kaltes Wasser getaucht
nftem Druck gestillt: die Wunde, wel-
fangs von einer Mannshand nicht be-
werden konnte, wurde trocken, mit
e und Schwamm, und später mit einem
Absud verbunden, bis Eiterung und
Genesung eintrat. — Von eben die-
eilkünstler sehe ich seit Jahr und Tag
6jährige Wittwe, die nie gebar, und
irrhum in der rechten Brust viele Jahre
nlichte, bis er endlich aufbrach, durch
Absud der Belladonna-Wurzel mit ei-
Zusatz von der Aq. Lauro-Ceras. und
t. Saturn. Goul. in Schranken erhalten
adurch die Schmerzen weit besser lin-

dern; als durch den innern und äufsern Gebrauch des Extracts der Calendula, das einige Monate ohne allen Erfolg, und eher zur Verschlimmerung gebraucht und defswegen wieder bei Seite gesetzt wurde.

Von 79 in diesem Monat Behandelten verlor ich ein vier Monate alt gewordenes Kind, das nur fünf Wochen von seiner Mutter wegen Schwäche derselben und daherrührendem Mangel an Milch abgewöhnt und mit Brey und Zimmet-Wasser genährt werden mufste. Diese neue Kost behagte dem Jungen aber gar nicht, er schrie viel und magerte dabei ab; hatte etwas angetriebenen Unterleib und grüne, gehackte Stühle. Nach meiner Rückkehr im November fand ich ihn äufserst abgezehrt und mit einem doppelten Leistenbruch, der auf der rechten Seite bis in den Hodensack herabdrang, und des beständigen Schreyens und Abmagerns wegen, mittelst der Bandage nur mit Mühe und immer nur auf kurze Zeit zurückgehalten werden konnte. Beim Weinen hustete er auch immer, und nur dann wurde er in Schlaf gebracht, wenn er auf die rechte Seite gelegt wurde: endlich starb er am 24sten December, nachdem er kurz vorher von convulsivischen Bewegungen ergriffen worden war. In der Tags darnach unternommenen nahen Untersuchung dieser sehr abgemagerten Leiche glich das ohne Spuren von Fett sich zeigende Netz einem sehr dünnen durchsichtigen Häutchen: durch den rechten ungemein erweiterten Bauchring stieg ein beträchtliches Stück des Leerdarms bis in den Hodensack herab: in dem rechten Leistenbruch lag das

ente wurmförmige, von der Mitte des
rms noch in gerader Linie ausgehende
gel: nirgend aber war Brand im Darm-
zu entdecken, wohl aber im Gekröse
ete Drüsen, von Hirsen- bis zu Lin-
rnern grofs: Sitz und Ursache, beides
ukheit und des Todes, fand sich in
hten Brusthöhle vor: nämlich einige
wahren Eiter und der dünne ganz ab-
eschaffene Lungenflügel mit dem Me-
m zu einer Masse verwachsen. Das
är ungemein klein, dafür aber die Le-
roportionirt grofs.

dem Verlauf dieses Jahres hatte ich,
beinahe viermonatlicher Abwesenheit
einer Vaterstadt nur 154 Kranke zu
n, von denen *zwölf* starben.

berhaupt wurden im Jahr 1817 in den
evangelischen Pfarrkirchen der Stadt Re-
g 40 Paare getraut, 168 Kinder, näm-
Söhne und 83 Töchter, darunter 4
gstöchter waren, geboren; 245 Ver-
e, nämlich 61 Manns- 77 Weibsper-
und 107 Kinder begraben. In den
zirken der *katholischen* Gemeinden, de-
is seit 1811 um ein Beträchtliches er-
worden ist, wurden 83 Paare getraut;
nder, nämlich 204 Söhne und 192
r getauft; 531 Personen, nämlich 287
chen und 244 weiblichen Geschlechts
n. Bei der evangelischen Gemeinde
Söhne und 10 Töchter, bei der ka-
en 84 Söhne und 79 Töchter unehe-
boren worden, wovon bei erstern 5
tern 12 todt zur Welt kamen.

Von der Geburt bis zum 1sten Jahr starben :
— Ersten bis zum 5ten Jahr —
— Fünften bis zum 10ten Jahr —
— Zehnten bis zum 20sten Jahr —
— Zwanzigsten bis zum 30sten Jahr —
— Dreissigsten bis zum 40sten Jahr —
— Vierzigsten bis zum 50sten Jahr —
— Funfzigsten bis zum 60sten Jahr —
— Sechzigsten bis zum 70sten Jahr —
— Siebenzigsten bis zum 80sten Jahr —
— Achtzigsten bis zum 90sten Jahr —
— Neunzigsten bis zum 97sten Jahr —

Summa 7

II.

...htungen und Reflexionen

vom

...Iofrath Ficker

in Paderborn.

(...g von N. III. dieses Journals 1809. IX. St.)

III.

...*nung* (Paralysis pulmonum, Catar... tarrhus suffocativus.)

...gefürstete Aebtissin von M., eine ... ausgewanderte fromme Dame, wel... die Ungerechtigkeiten und Drang... revolutionären Zeitalters tief fühlte, ... noch so viel gerettet hatte, um ...ständig leben zu können, war seit ...onaten mit öfterm Kopfweh, Rük...zen, unregelmäfsigen Stuhlgängen ...rn auf Stockungen im Pfortadersy...enden Zufällen behaftet, denen sie ...s zuweilen ein Schwefelpulver ent... setzen pflegte. Seit acht Tagen ...ein schmerzhaftes Ziehen im linken

Arme und schon früher einen Husten
wenigem Schleimauswurf. Sie nahm desh
Pillen aus Salmiak, Campher und Succ.
quir. Am 7ten April 1799 hatte sie ei
breïartige Stuhlgänge, befand sich übrig
ziemlich wohl und hielt sich deswegen
länger, als gewöhnlich, in der Kirche
Bald nach ihrer Zuhausekunft ward sie
einem erschütternden Froste, heftigen Schm
zen in der rechten hypochondrischen Gege
im Kreutze und in den Füſsen überfall
der Puls war beschleunigt, etwas hart
zusammengezogen, auſserdem klagte sie ü
eine anhaltende Uebelkeit. Die Ipecacua
in getheilten Gaben machte ein dreimal
leichtes gallichtsaures Erbrechen. Die Schm
zen lieſsen bald nachher merklich nach,
Puls ward voller, die Haut blieb aber t
ken. Die Riverische Mixtur ward alle 2 St
den zu 1 Eſslöffel voll und mit dem e
eine Gabe Laud. liq. Sydenh. gegeben.
8ten Morgens hatte sie nach einem von
ruhigen Träumen gestörten Schlafe und e
allgemeinen Ausdünstung bei weitem w
ger Schmerzen, die Zunge war mit ei
leichten Schleimüberzug bedeckt, feucht;
Puls beschleunigt, ziemlich stark; beim
sten ward viel zäher graugefärbter Sch
ausgeworfen. Die Kranke klagte übri
noch über eine groſse Müdigkeit, bestän
Neigung zum Schlaf und hatte viel D
Die Arznei ward fortgesetzt und ein er
chendes Klystier empfohlen, welches in
vom Husten sehr gestörten Nacht fünf
sige übelriechende und schleimigte Stuhl
ge bewirkte. Die Müdigkeit und das Zi
in den Füſsen dauerte am 9ten fort, der

zte vorzüglich beim Husten, der Aus-
war zähe, die Zunge noch weifs, der
frequent, das rechte Hypochondrium
zte nicht mehr. Durchaus kein Appe-
ufser der vorigen Arznei ward abwech-
lle 2 Stunden Extr. Hyosc. gr. j Sal.
ep. Pulv. Liquir. ana Scr. β. und Abends
n Klystier gegeben. Am 10ten heftige
n der rechten Brustseite, viel Husten
utigen Auswurf. Einige stinkende
ge. Infus. rad. Liquir. unc. vj. Sal.
ep. drachm. iβ. Oxym. simpl. unc. j.
Stunden 1 Efslöffel voll. Ein Blasen-
auf die schmerzhafte Seite. Am 11ten
Auswurf weniger gefärbt, die Stiche
ich etwas höher und nach dem Brust-
ezogen; gegen Mittag empfand die
wieder heftige Stiche im rechten Hy-
hium, die sich bis in die Herzgrube
en, das Athmen und Husten sehr er-
n, die Zunge war noch belegt, die
farbe gebleicht, der Auswurf wieder
, der Puls gespannter. Ein nicht
icher stinkender Stuhlgang Das flüch-
mpferliniment mit Laud. liq. Syd. zum
n der schmerzhaften Seite. Die Arz-
d fortgesetzt. Am 12ten waren die
en mehr in der ganzen Brust verbrei-
zogen sich bis in die rechte Schulter,
s war weich und beschleunigt, der
f grün, zäh und beschwerlich, der
ng sehr stinkend, aber nach einigen
en doch nicht beträchtlich, die Spra-
verständlich. Decoct. rad. gramin.
Syr. acetos. citr. unc. iβ. Sach. lact.
zum Getränke und gegen Abend
löffel voll Elect. lenitiv., worauf ein

übelriechender breiartiger Stuhlgang folg
In der Nacht ward ziemlich viel und lei
ausgeworfen, die Kranke hatte noch drei br
artige Stuhlgänge. Am 13ten war die Zur
etwas reiner, die Sprache verständlicher,
Puls weich und nicht sehr beschleunigt,
Auswurf aber beschwerlicher. Inf. Liqu
unc. iv. Ammon. mur. dep. drachm. β. S
Rub. Id. unc. j. Syrup. Alth. unc. β. Alle Stu
den 1 Esslöffel voll. Am 14ten klagte
Kranke nur über wenige Brustschmerzen u
über beschwerlichen Auswurf. Nach einig
Klystieren hatte sie nur sparsame schleimic
Leibesöffnung und einmal nur einen dick
Schleimklumpen mit Erleichterung ausgele
Es ward daher 1 Theelöffel voll Elect. len
gegeben, worauf drei stinkende breiart
grüngefärbte Stuhlgänge folgten. Am 15
war die Kranke Morgens ohne Fieber, Aben
nur wenig fieberhaft; der Auswurf war no
beschwerlich. Drei grüngefärbte stinken
Ausleerungen. Neben der vorigen Arz
ward alle 2 Stunden Magnes. alb. scrup.
Sulph. aur. ant. 3. p. gr. j. gegeben. A
16ten klagte die Kranke über einen häufig
sehr lästigen Krampfhusten, und da sie
Stuhlgänge gehabt hatte, so wurden die vo
gen Arzneien ausgesetzt und bei einer leic
verdaulichen nährenden Diät nur Aben
Extr. Hyosc. gr. j. gegeben. Am 19ten w
ein harter Stuhlgang mit etwas Blut erfol
die Nacht war ruhiger, die Zunge rein
Nach 1 Theelöffel voll Elect. lenit. hatte
Kranke 4 Stuhlgänge. Am 20sten hatte
wieder einen harten Stuhlgang mit Blut,
Husten war sehr beunruhigend. Abends wu
de Lact. Sulph. scr. j. Magnes. alb. scr.

n. Der Puls war normal, die Zunge
ie Fleischbrühen, die bis jetzt immer
nit einigem Widerwillen genommen
, schmeckten besser. Am 21sten gab
eimal täglich 1 Efslöffel voll von ei-
chung aus Extr. Marrub. alb. Tarax.
iß. Extr. Gramin. dr. iij. Aqu. comm.
Am 22sten war der Appetit ziem-
, der Husten dauerte fort, drei Stuhl-
aren etwas blutig. Ziehende Schmer-
der rechten Hälfte des Kopfs, des
der Schulter, des Arms und der Brust.
gab man ein Klystier und nach des-
kung 5 Tropfen Laud. liq. Syd., wor-
ziemlich ruhige Nacht folgte, und
ten vermindert war. Die Schmerzen
ber am 23sten heftiger und mit dem
n harten Stuhlgange kam etwas Blut.
Kopf und die Brust wurden trockene
räutersäckchen von Rockenmehl und
umen, auf die Schulter und den Arm
Wachstuch gelegt und Abends ein
us Schwefelmilch und Magnesia ge-
Die Nacht war zwar bei wenigerm
iemlich ruhig zugebracht, da aber
änge erfolgt und die Schmerzen noch
waren, so nahm die Kranke am 24sten
4 Gran Dovers. Pulver. Am 25sten
die Kranke, einen guten Schlaf ge-
haben. Die Hämorrhoidalknoten wa-
schwollen, und bei einem anhalten-
nge kam doch nicht eher Stuhlgang,
Klystier gegeben war. Heute wurden
Dovers Pulver genommen. Die Kräf-
en langsam zu; die Schmerzen dau-
er fort und in der Nacht schwitzte
nke sehr. Am 28sten gab man alle

2 Stunden 1 Eſslöffel voll von folgender Mischung: Pulv. gross. cort. Angust. unc. Coq. c. Aqu. comm. s. q. sub fin. coct. ad rad. Valer. min. concis. dr. ij. Colat. unc. add. Syr. Rub. Id. unc. β. und lieſs das Lini vol. camph. in die schmerzhafte Seite d Brust und den Arm einreiben. Nachmitta Leibweh und vier flüssige Stuhlgänge. D Schmerzen dauerten fort. Abends wurde e Dowersches Pulver gegeben, worauf eine r hige Nacht aber keine besondere Linderu der Schmerzen folgte. Dem Liniment wa dr. j. Laud. Liq. S. zugesetzt und weil d Drang zum Stuhlgange gar zu lästig war, e Klystier gegeben, welches eine Oeffnung b wirkte. Am 2ten Mai war Morgens ein Schw felpulver genommen; die Schmerzen war viel gelinder, die Kranke hatte aber ein großen Hang zur Traurigkeit und weinte, oh eine Veranlassung dazu angeben zu könne Sie nahm alle 3 Stunden 5 Tropfen Tin Castor. mit der vorigen bis jetzt noch imm fortgesetzten Arznei, und nachdem sie Stuhlgänge gehabt hatte, Abends eine Ga Dovers. Pulver. Am 3ten befand sie si ziemlich wohl, sie hatte sehr gut geschlaf und fühlte sich, auch in Hinsicht der Schm zen, sehr erleichtert; der Appetit ward tä lich besser, und weil sie sich ohne täglich Stuhlgang immer übler befand, so ward Oeffnung durch ein Klystier unterhalten, a serdem aber Abends eine Gabe Dovers. Pu ver und dreimal täglich von einer Mischu aus Extr. Aconit. dr. β. Vin. antim. Hu unc. j. gegeben. Die Nacht vom 4ten a den 5ten war sehr ruhig; Morgens 4 Uhr w jede Spur von Schmerzen verschwunde

lerselben aber ein anhaltender Hüsteln
äufigem Schleimauswurf entstanden, so
ie Kranke bald mehrere Schnupftücher
sgehustet hatte; übrigens fehlte es ihr
n Kräften, um auf den Nachtstuhl zu
sie legte sich wieder zu Bette, fing
mal an zu röcheln, der Auswurf stock-
Sprache ward unverständlich, die Ex-
ten wurden kalt, der Puls ward immer
her und kleiner. Man legte ein schar-
gpflaster auf die vorher schmerzhafte
verordnete eine Mischung aus Kerm.
amph. Sp. Mind. Aqu. Hysop. und
Squill., aber die Kranke erlebte die
dung dieser Mittel nicht mehr.

Madame S., eine 34jährige Frau,
n Temperaments und blühenden Aus-
, hatte seit $1\frac{1}{2}$ Jahren einen verhärte
oten in der rechten Brust, welcher im-
Gröfse zunahm und aufzubrechen
, aufserdem fühlte man zwei Achsel-
beträchtlich angeschwollen. Allein
noten waren ohne bekannte Veranlas-
während des Säugens eines, dem An-
nach, gesunden Kindes entstanden.
on ich nach der ersten Untersuchung
h das Abgewöhnen des Kindes und die
tion des Scirrhus dringend anrieth, so
die Kranke doch nichts von einer Ope-
hören; sie wendete lieber mancherlei
erzten und Nichtärzten empfohlene
an, ja sie unterwarf sich der dreimo-
en Behandlung eines Wundarztes, der
t einem Pflaster zu heilen versprach,
e Kranke sehr verschlimmert zurück-
liefs sie von zwei auswärtigen grofsen

Wundärzten ein Gutachten einholen, und als dies mit meiner schon längst abgegebenen Meinung übereinstimmte, willigte die Kranke endlich in die Operation. Jetzt stellte sich aber ein neues Hindernifs entgegen. Die Kranke war schwanger und kam im 3ten Monate unter einem heftigen lebensgefährlichen Blutverluste mit einer Mola nieder. Während sie sich unter dem Gebrauche zweckdienlicher Arzneien allmälig wieder erholt hatte, nahmen die Schmerzen in der ganzen verhärteten Brust und in den Achseldrüsen so sehr zu, dafs ich, obschon ungern und mit der Ahndung eines übeln Erfolgs, den Bitten der mitleidswürdigen Frau nachgab und am 16ten Oktober 1799 die ganze verhärtete rechte Brust und drei beträchtlich angeschwollene Achseldrüsen ohne irgend einen bedeutenden Zufall ausschälte. Am 19ten trat die monatliche Reinigung wieder ein, dauerte aber nur bis zum 21sten. Das Fieber, welches den zweiten nach der Operation bemerkt wurde, war mit Mangel an Efslust, Magendruck, Kopfweh und Neigung zur Leibesverstopfung verbunden. Die Wunden hatten dabei ein gutes Aussehen und in der Achselhöle näherte sie sich der Heilung. Die Patientin war aufser dem Bette, nahm viele Besuche an, stand oft am Fenster und hatte nach einer Gabe Crem. tart. am 22sten einige flüssige Stuhlgänge. Die folgende Nacht schlief sie unruhig. Am 23sten Nachmittags bekam sie Schmerzen im rechten Arme, ein Stechen in der Brustwunde, der Puls war beschleunigt. Ich verordnete die Riverische Mixtur. Die Patientin war unbedachtsam genug, eine ziemliche Portion Fleisch und Ge

nes zu essen. In der Nacht sprach sie
Am 24sten hatte sie zwar weniger
rzen im Arme, aber sie war betäubt
über Uebelkeit und lag in einer star-
usdünstung. Als das Fieber nach die-
chweifse noch immer fortdauerte, gab
e Ipecacuanha mit Brechweinstein in ge-
n Gaben und bewirkte dadurch ein
liges gallichtes Erbrechen und einen
en Stuhlgang. Nachher liefs ich die
sche Mixtur fortsetzen. Am 25sten war
pf noch eingenommen, der Puls noch
eunigt; die Patientin hatte etwas ge-
n, klagte aber über Frösteln und über
öftern Husten, der die Lage auf der
n Seite verhinderte und Schmerzen in
Wunde verursachte; der Stuhlgang war
äfsig, der Appetit aber ganz verschwun-
die auf der Wunde befestigte Charpie
it einigen Tagen grün gefärbt. Tart.
gr. j. Sal. ammon. dep. dr. iβ. Succ.
dr. ij. Aqu. comm. unc. vj. Syr. Rub.
c. j. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll.
s war das Fieber und der Husten sehr
der Auswurf häufig und dünn, aber
der Spannung in der Brustwunde be-
lich. Nach einem sauer riechenden
fse folgte mehr Ruhe. Das Fieber und
usten waren am 26sten sehr vermindert,
uswurf dicker, die Charpie nicht mehr
n gefärbt, die Zunge rein, der Stuhl-
egelmäfsig, die durch Heftpflaster in
elseitige Berührung gebrachten Wund-
hatten ein lebhaftes Ansehen. Die
l ward wiederholt. In der Nacht fing
anke an, unaufhörlich zu hüsteln, und
l dünnen Schleim auszuwerfen, dafs

mehrere Schnupftücher bald ganz durchn[ä]
waren. Am 27sten Morgens 4 Uhr sto[ck]
der Auswurf, die Brust röchelte, die Kra[nke]
sprach unverständlich, konnte wegen una[us]
stehlicher Beängstigung weder auf der Se[ite]
noch im Rücken liegen; sie safs aufrecht, [die]
Extremitäten waren warm, der Puls sch[lug]
134 Mal in der Minute, war etwas un[ter]
drückt, aber nicht schwach, das Gesicht [w]
blafs, die Schmerzen im Arme waren [ver]
schwunden. Gumm. ammon. dep. dr. j. A[q.]
Hysop. unc. iv. Sp. C. C. succ. dr. β. Oxy[m.]
squill. unc. j. Alle Stunden 1 Efslöffel v[oll.]
Ein Blasenpflaster auf die obere Gegend [des]
Brustbeins. Bei dem Gebrauche dieser A[rz]
nei kam bald ein etwas schäumigter Ausw[urf]
worauf das Röcheln nachliefs und einige R[u]
he folgte. Zwar erschienen noch zuweil[en]
kleine Anfälle von Beängstigung mit röche[ln]
der Respiration; aber nach einigem Ausw[urf]
hörten sie bald wieder auf. Gegen 7 U[hr]
Morgens erschien abermals ein heftiger A[n]
fall mit gehemmter Expectoration. Ich li[efs]
die Arznei, welche bis auf den vierten Th[eil]
verbraucht war, aussetzen, gab abwechsel[nd]
alle Stunden bald ein Pulver aus Sach. a[lb.]
scr. β. Pulv. Dover. gr. iij., bald 1 Efslöf[fel]
voll von einer Mischung aus Gumm. amm[on.]
dep. dr. j. Kerm. min. scr. β. Camph. c. Gum[m.]
arab. trit. gr. xij. Aqu. Hysop. unc. iv. Oxy[m.]
squill. unc. j., mit 5 Tropfen Liq. c. c. su[cc.]
Hierauf bekam die Kranke wieder einen fr[ey]
en dickern Auswurf und Ruhe. Morge[ns]
11 Uhr hustete sie beinahe gar nicht; [der]
Athem war zwar noch beengt, aber nicht [rö]
chelnd. Gegen 5 Uhr Nachmittags wa[ren]
vier schleimigte Stuhlgänge erfolgt; die [...]

n klagte über Durst. Ich gab jetzt alle
nden ein Doversches Pulver und alle
nden 1 Eſslöffel voll von einer Mischung
rm. min. gr. viij. Camph. c. Gumm.
rit. scr. β. Aqu. fl. Samb. unc. iv. Syr.
unc. j. mit 3 Tropfen Sp. c. c. succin.
uls schlug weicher, freier, 104 Mal in
inute. Die Zunge war rein und feucht,
iarrhöe hörte auf. In der Nacht schlief
anke ununterbrochen, sie kam in eine
Ausdünstung, welche am 28sten den
Tag fortdauerte. Der Kopf und die
waren frei, der Husten seltener, der
urf leicht. Die Doverschen Pulver wer-
chon Morgens und Abends, auch der
c. succ., ausgesetzt, die Mixtur wird
holt und alle 3 Stunden gegeben. Am
dauerte der Schweiſs fort, der Schmerz
hten Arme war wieder fühlbar, er ver-
h aber gegen Abend, der Puls war
mmer fieberhaft. Die Kranke klagt über
nnen, und deshalb wird Abends auch
xtur ausgesetzt. Am 30sten wieder
zen in der rechten Schulter und im
auch Halsweh; der Schweiſs dauert
er Puls ist beschleunigt, etwas gespannt,
swurf ganz frei. Um den Hals wer-
ckene Kräuterkissen gelegt. Am 31sten
r Schmerz im Arme und das Halsweh
er, der Schweiſs und das Fieber dauer-
t. Nahe an der Wunde hatte sich in
gend des Brustbeins eine fluktuirende
vulst gebildet, welche geöffnet wurde.
ne beträchtliche Menge Eiter ausgeleert
ühlte sich die Kranke sehr erleichtert,
hatte der Schweiſs Abends aufgehört.
sten November war der Puls noch et-

was beschleunigt, die Kranke hatte gut geschlafen, nicht geschwitzt, seit einigen Tagen hatte sie nur gegen Morgen etwas Husten und freien Auswurf. Aus der gemachten Wunde flofs noch eine beträchtliche Menge Eiters; die Brust- und Achselwunde war beinahe geheilt. Decoct. cort. peruv. unc. vj Syr. Rub. Id. unc. j. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll. Bei dem Gebrauche dieser Arznei liessen alle noch übrigen Beschwerden in einigen Tagen nach.

III. Herr L., ein 38jähriger kleiner bucklichter Mann, liefs mich am 30. Juni 179 rufen. Seit 5 Tagen hatte er Schmerzen im rechten Arme, einen Druck in der rechten Brustseite und etwas Bluthusten. Im Anfange dieses Uebelbefindens, welches er einer auf der Reise erlittenen Erkältung zuschrieb, hatte er Ekel, und jetzt eine sehr belegte Zunge. Der Stuhlgang kam selten und war hart, der Puls etwas gespannt und beschleunigt; übrigens war der Kranke munter und seine Beschwerden liefsen durchaus keine Gefahr ahnden. Man legte ein Blasenpflaster auf die rechte Seite der Brust, gab alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll von einer Mischung aus Tart. emet. gr. j. Sal. amm. dep. dr. j. Aqu. comm. unc. iv. Syr. Alth. unc. j., und liefs mit dem Getränke etwas Crem. tart. nehmen, bis Stuhlgang erfolgte. Am 1sten Juli Morgens 4 Uhr ward ich schleunig gerufen. Der Kranke, welcher nach einer ziemlich ruhigen Nacht gar keinen Druck oder Schmerzen mehr fühlte, war plötzlich von einer grofsen Beängstigung befallen; die Brust röchelte, der Auswurf stockte, das Gesicht war eingefallen

senpflaster hatte keine Röthe gemacht. ls war geschwind, schwach, die Exen waren warm. Der Kranke sprach iehr und starb, ehe das Mindeste zu Rettung herbeigeschafft werden konnte.

Demoiselle M., 30 Jahr alt, schwächd verwachsen, deren Menstruation nmer zur gehörigen Zeit, aber geh mit heftigen Leib- und Magenen eintrat, ward einige Tage nach rkältung von einem Fieber mit zie Schmerzen, Husten und Schleimausfallen. Sie hielt sich im Bette, und der Nacht vom dritten auf den viersich heftige Schmerzen in der rechstseite hinzugesellten, liefs sie mich December 1805 rufen. Der Auswurf terdrückt, die Respiration nicht sehr t, der Puls weich und geschwind, ge weifs, wenig Durst, die Efslust t ganz verschwunden, der Stuhlgang sig. Liq. amm. acet. unc. β aqu. fl. nc. v. Syr. diacod. unc. j. Alle Stun-Efslöffel voll. Ein Blasenpflaster ward schmerzhafte Seite gelegt. Abends die Schmerzen noch immer fort, der war wieder freier. Das Pflaster hatkeine Röthe gemacht. Gegen Mithörte der Auswurf auf; die Stiche war gelinder, aber die Kranke klagte rustbeklemmung und hatte zuweilen chelnden Athem. Diese Beklemmung Röcheln nahm am 22sten in der plötzlich zu. Man liefs mich eilends Ich fand die Kranke aber schon sterit kaum fühlbarem geschwindem Pulse,

mit unverständlicher Sprache; auch schi
der linke Arm und Schenkel gelähmt zu se
Sie starb einige Minuten nachher.

V. Madame M, die Mutter der vorig
eine ungefähr 54jährige schwächliche Witt
ward am 23. December 1805 in ihrer gro
Betrübnifs über den Tod ihrer einzigen To
ter, Abends plötzlich mit einem Husten u
Stiche in der rechten Brustseite begleite
Froste überfallen; nachher folgte Hitze u
eine unruhige Nacht. Am 24sten Morg
liefs man mich rufen. Ich fand die Kra
mit vollem, weichem und beschleunigtem P
se, mit rothem Gesichte und einer gro
Neigung zum Schlafe. Die Bruststiche
ren nicht heftig, und nur beim tiefen Ein
men fühlbar, der Husten war mit einem s
freien Schleimauswurf verbunden, die Zu
rein. Aqu. comm. unc. v. Liq. amm. a
dr. vj. Syr. Alth. unc. j. Alle 2 Stun
1 Efslöffel voll. Warme trockne Kräutersä
chen auf die rechte Brustseite. Abends w
nebst der Mixtur in der Zwischenstunde
desmal 1 Gr. Campher gegeben und damit
der Nacht fortgefahren. Am 25sten Morg
war die Kranke weniger schläfrig, die Re
ration freier. Infus. ex dr. ij. rad. Seneg
dr. iß. rad. Liquir. par. unc. vij. Camphor
Gumm. mimos. trit. gr. viij. Syr. Alth. un
Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Abends
der Auswurf zwar leicht, der Athem aber
chelnd, der Puls noch beschleunigt, voll
weich, der Stuhlgang regelmäfsig. Man
merkte an der Kranken eine grofse Hinfäl
keit. Acid. Benz. gr. iij. Camph. gr. j. Sul
stib. rub. gr. ß. Alle 2 Stunden mit der

Arznei zu nehmen. Ein Blasenpflaster
e Brust. Die Nacht ward unruhig, oh-
hlaf zugebracht. Am 25sten Morgens
is Röcheln etwas geringer, der Auswurf
eutend, der Puls langsamer. Das Bla-
ster hatte die Haut kaum geröthet. Ge-
bend röchelte die Kranke wieder mehr,
gemeine Schwäche hatte zugenommen.
Serp. Virg.-Seneg. ana dr. ij. Liquir.
inf. Aqu. ferv. s. q. Diger. per ½ hor.
efrig. dr. vij. add. Aeth. sulph. scr. ij.
lenth. unc. j. Alle Stunden 1 Efslöffel
Die Pulver werden fortgesetzt und je-
mit 1 Gr. Acid. Benz. verstärkt. Am
Morgens war der Athem geschwinder,
nder, der Puls zuweilen aussetzend,
uswurf ziemlich frei, aber selten, die
che so grofs, dafs sich die Kranke kaum
tte bewegen konnte. Infus. ex unc. β.
erpent. Virg. et dr. iβ. Fl. Arnic. par.
iij. Aeth. sulph. Liq. amm. succin. ana
Syr. Menth. unc. j. Alle Stunden
öffel voll. Das Blasenpflaster ward hö-
if die Brust gelegt. Am 28sten Mor-
war der Puls wieder aussetzend, das
ln wieder stärker geworden; gegen
war der Puls sehr gesunken, öfter
zend, die Zunge weifs, die Wangen
dunkelroth. Die Kranke fühlte sich
t schwach, hatte noch immer ihr vol-
wufstseyn und klagte nur über Wehthun
Glieder. Sie hatte einen flüssigen Stuhl-
gehabt. Alle halbe Stunden bald 5 Tro-
Aeth. sulph., bald 2 Tropfen Tinct. opii
mit Wein, bald 1 Efslöffel voll der
r mit 1 Tropfen Tinct. op. simpl. Die
e röchelte immer stärker, konnte nicht

mehr auswerfen, und starb am 29sten Morgen in der Frühe.

VI. Frau von W., 45 Jahre alt, lebte i einer kinderlosen, aber zufriedenen Ehe, un hatte seit einigen Jahren die monatliche Re nigung unordentlich, so, daſs sie bald früh bald später, aber nie sehr häufig eintrat. Fa jährlich hatte sie einen Katarrhalhusten un hatte seit 2 Jahren nicht, wie sie sonst g wohnt war, zur Ader gelassen. Sie befan sich übrigens wohl und hatte ein robust blühendes Ansehen. Seit 4 Wochen litt s abermals an einem Husten, den sie anfan sehr wenig achtete; weil sie ihn für ihr gewöhnlichen Katarrhalhusten ansah. Da aber dieses mal länger, als sonst, dauerte, gebrauchte sie einige Tage, auf Anrath einer Freundin, das Decoct. lich. island. D Husten ward heftiger und der Auswurf so b schwerlich, daſs sie am 16ten Mai 1807 m nen Rath suchte. Weil ich kein Fieber u keine besondere Heilanzeige fand, so veror nete ich Ammon. mur. dep. dr. iß. Ta stib. gr. ß. Gumm. mim. dr. iij. Infus. Liqu unc. vij. Syr. Alth. unc. j. Alle 2 Stund 1 Eſslöffel voll. Am 17ten klagte die Kran über Uebelkeit, auch hatte sie sich ein Mal erbrechen müssen. Der Husten w noch so beschwerlich, als gestern. Ich li alle Stunden ½ Eſslöffel der Arznei nehme Am 18ten fand ich die Kranke sehr kurza mig, roth im Gesichte, die Zunge weiſs; d Stuhlgang war regelmäſsig, der Puls beschle nigt, voll und stark, der Auswurf beschw lich und speichelartig. Die Kranke hatte be Husten Stiche in der linken Brustseite. I

li

Arznei fortsetzen und einen Ader-
6 Unzen machen. Das Blut war
nkel gefärbt und ohne Kruste; das
nicht sehr erleichtert. In der Nacht
ie Kranke viel husten und hatte eine
eängstigung. Am 19ten waren die
rschwunden, der Puls war weicher,
en und Auswurf noch beschwerlich.
eneg. dr. ij. Valer. Liquir. ana dr. iß.
. ferv. s. q. Diger. per ½ hor. Colat.
nc. viij. add. Liq. amm. anis. dr. ß.
th. unc. j. Alle Stunden 1 Efslöf-
Ich mufste eine Geschäftsreise ma-
l fand meine Kranke am 22sten sehr
. Sie war beklommen, hatte beim
ine schmerzhafte Spannung in der
hypochondrischen und in der epiga-
Gegend, die Zunge war ganz weifs;
en Tagen hatte die Kranke im Schla-
redet, jetzt schlief sie fast gar nicht;
war beschleunigt, ziemlich voll, aber
ei dem öftern Hüsteln stellte sich
und ein häufiger Auswurf eines dik-
hels und röthlichen Schleims ein. R.
eg. dr. ij. Coqu c. Aqu. comm. s. q.
coct. add. Fl. Arnic dr. j. rad. Li-
iß. Col. refr. unc. vij. add. Liq. amm.
ß. Tinct. op. s. gtt. xv. Syr. d. Am-
c. j. Alle Stunden 1 Efslöffel voll
2 Stunden mit dieser Mixtur 1 Gr.
Gegen Abend, wo die Kranke
hüstelte, auch nicht mehr so beklom-
, setzte ich jedem Campherpulver
lph. stib. aur. zu und liefs das Li-
n. camph. unter die kurzen Rippen
. Am 23sten nahm die gestern Abend
Besserung zu; die Brust ward freier,

der Husten seltener, der Auswurf ziemli
leicht und unschmerzhaft, der Schlaf ruhi
auch redete die Kranke nicht mehr irre,
dessen war sie noch immer kurzathmig, ha
keinen Appetit, viel Durst, eine weifse Zu
ge und einen beschleunigten Puls. R. Rad.
neg. conc. dr. iij. Coqu. c. Aqu. comm. s.
vers. fin. coct. add. Rad. Liquir. dr. ij. C
unc. vj. add. Sp. sulph. aeth. dr. j. Tin
op. s. gtt. xij. Aqu. foenic. Syr. d. Amm.
unc. j. Alle Stunden 1 Efslöffel voll.
Pulver werden fortgesetzt. Am 24sten M
gens fühlte sich die Kranke so wohl, dafs
aufser dem Bette safs und ein reines aber
wärmtes Hemd anzog; Nachmittags ward
aber wieder beklommener, der Auswurf
schwerlicher, der Durst heftiger. Abends
fing sie wieder an irre zu reden. Ich erf
von dieser Verschlimmerung nichts, weil
durch häufige Geschäfte abgehalten war,
nen Abendbesuch zu machen. Am 25
Morgens 2 Uhr ward ich gerufen. Ich f
die Kranke ohne Bewufstseyn, mit vollem
schleunigtem Pulse, rothem Gesichte,
mühsamen röchelndem Athem. Wegen
immer aus dem Munde hervordringen
Speichels und Schleims war es nicht mögl
Arzneien zu geben. Sie starb bald nach
ner Ankunft mit warmen Händen, und
bei den letzten Athemzügen sinkend
Pulse.

VII. Jungfer G., 45 Jahr alt, schw
licher Constitution, hatte schon seit vi
Jahren eine Sack- oder Eyerstocks-Wa
sucht, welche bei einer nicht beträchtli
Zunahme ihr relatives Wohlbefinden nur

örte. Vor zwei Jahren hatte sie ein
s Katarrhalfieber mit pneumonischen
n überstanden. Am 3ten April 1808
ch hingerufen, weil sie Tages zuvor
zen in der rechten Schulter und im
spürte; sie hüstelte, warf leicht aus,
einen Appetit, etwas Kopfweh und einen
unigten weichen Puls. R. Liq. amm.
yr. Rub. Id. ana unc. j. Aqu. comm.
Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll. Bis
en war keine Veränderung eingetreten,
merzen waren indeſs so unbedeutend,
e Kranke ihrer kaum erwähnte. An
Tage hatte sie mehrere flüssige Stuhl-
mit sichtbarer Zunahme der Kraftlosig-
ich war sie etwas harthörig. Die obige
bekam deshalb einen Zusatz von Gumm.
unc. β. und Tinct. Op. simpl. gtt. xv.
en hatte die Diarrhöe zwar aufgehört,
e Kranke röchelte etwas und warf we-
us. Das Fieber dauerte in gleichem
fort. R Aqu. Menth. crip. Meliſs. ana
Liq. amm. succ. scr. ij. Tinct. Op.
xv. Syr. Menth. Papav. rh. ana unc. β.
unden 1 Eſslöffel voll. Am 7ten Mor-
ar der Puls ziemlich erhoben, aber
und beschleunigt, die Wangen waren
oth, keine Schmerzen weder im Ar-
h in der Brust, die Harthörigkeit und
cheln hatte zugenommen, der Auswurf
schwerlich. R. Gumm. ammon. dep.
. Hysop. unc. vj Oxym. squill. unc. j.
vorigen Mixtur abwechselnd zu geben.
chon einige Stunden nachher war die
nicht mehr.

II. Herr G., ein 56jähriger frommer
her, Bruder der vorigen Kranken, wel-

cher über den Tod seiner Schwester, welcher er viele Jahre ein einsames Le führte, sehr gebeugt war, fühlte am 8ten A 1808 einen Druck in der rechten Bruste ohne Husten, er hatte Durst, beschleunig etwas harten Puls, regelmäſsigen Stuhlg und eine belegte Zunge. Er war auſser Bette und schien übrigens gar nicht bed lich krank zu seyn. R. Aqu. Meliss. unc. Sp. sulph. aeth. dr. j. Syr. Menth. un Alle Stunden 1 Eſslöffel voll zu nehmen fieberte anhaltend, hatte unruhigen Sc klagte aber über nichts, als über Müdi und einen unbedeutenden Druck in der bei einer tiefen Respiration, die ganz u hindert zu seyn schien und keinen H zur Folge hatte. Am 11ten war der D in der Brust kaum bemerklich, der Puls noch immer beschleunigt und weich. R. I ex dr. iβ. rad. Valer. min. par. unc. vj. foenic. unc. ij. Sp. sulph. aeth. dr. j. diacod. unc. j. Alle Stunden 1 Eſslöffel Am 12ten etwas mehr Eſslust, der Druc der Brust unbedeutend, der Puls klein beschleunigt. Da der Kranke noch in auſserm Bette war und selbst im Hause herging, so rieth ich ihm, das Bette nich verlassen. Gegen Abend fing er zuerst a husten. Der Husten dauerte die ganze N durch; gegen Morgen am 13ten warf Kranke eine so groſse Menge dünnen Sch aus, daſs ein ganzes Sacktuch davon d näſst war. Demungeachtet fand ich den tienten noch röchelnd, den Puls weich, und beschleunigt, das Gesicht roth. Er f sich sehr schwach. R. Rad. Seneg. dr. ij. C c. Aqu. comm. s. q. vers. fin. coct. add

dr. iß. Col. unc. vj. add. Liq. amm.
dr. j. Syr. d. Ammon. unc. j. Alle
n mit der vorigen Mixtur abwechselnd
ffel voll. Ein Blasenpflaster ward auf
te der Brust gelegt. Der Husten liefs
nach, das Röcheln dauerte in gerin-
rade fort. Am 14ten Morgens war die
les Gesichts lebhafter, der Athem frei-
Husten und Auswurf geringer. Alle
len mit der Mixtur vom 11ten, Acid.
r. ij. Camph. gr. j. Das Blasenpfla-
te die Haut wenig geröthet, aber eine
ezogen. Am 15ten Morgens war Hu-
d Auswurf noch unbedeutender als
der Durst heftiger, das Athmen ge-
geschwind, bald mit, bald ohne Rö-
Der Kranke klagte über Heiserkeit
lete zuweilen irre, er fühlte sich sehr
, richtete sich aber noch ohne Hülfe
achmittags war der Puls um den 4ten
aussetzend, weich, ziemlich erhoben,
men geschwinder. Alle 2 Stunden
g. mur. mit gr. ij. Op. pur. gr. $\frac{1}{6}$ mit
igen Mixtur abwechselnd. Das Bla-
ter ward höher gelegt. Am Abend
Puls nicht mehr aussetzend, aber
, die Zunge feucht. Der Kranke schlum-
viel. Nachdem 6 Pulver gegeben wa-
tzte man sie aus und liefs von folgen-
schung alle Stunden 1 Efslöffel voll
R. Rad. Serpent. virg. Valer. min. ana
Inf. Aqu. ferv. s. q. Colat. refr. unc. iv.
eth. sulph. scr. j. Syr. Menth. unc. ß.
ten schlummerte und röchelte der Kran-
, er hustete wenig, das Bewufstseyn
chwächer, der Athemzug geschwinder,
uls kleiner. Die Benzoepulver wurden

stündlich mit der Mixtur gegeben. Das Schlu ken ward beschwerlicher, der Puls sank i mer mehr, die Extremitäten wurden kalt u Nachmittags erfolgte der Tod.

IX. Die Fürstin von W., eine bei i rem 83jährigen Alter noch sehr lebhafte u geistreiche Dame, litt seit dem 27. Septem 1808 an einem Katarrhalfieber mit Heiserk Husten, Niesen und Appetitlosigkeit. Be Gebrauche einer von meinem werthen Freu de, dem Leibarzte, verordneten Mischung a Aqu. Fl. Samb. Liq. amm. acet. et Extr. Hyo ward der Auswurf frei, der Appetit bess die Haut feuchter, der Puls langsamer u alles schien eine baldige Genesung zu v sprechen, als sich die Kranke am 30sten einem etwas zu langen Aufenthalt in ein kühlen Zimmer und bei der gewohnten lei ten Bedeckung im Bette von neuem erk tete. Am 1sten October klagte sie über Fro der mit Hitze abwechselte, über einen ni heftigen Schmerz in der Brust, die Zun überzog sich mit einem gelben Schleim, Auswurf ward beschwerlich. Die Körp kräfte schwanden zusehends und die Kra hatte eine immer zunehmende Neigung z Schlaf. Dieser Zustand dauerte bis zum 4 Abends; die Schwäche hatte zugenomme die Schlummersucht einen so hohen Grad reicht, dafs die Kranke kaum so lange mu ter blieb, bis ihr die Arznei gegeben werd konnte. Der Appetit war ganz verschwund Der Leibarzt hatte ein Infus. Serpent. Aeth. acet. verordnet und wünschte mein Rath. Als ich Abends den 5ten ankam, fa ich die Kranke noch in dem nämlichen U

n, sie klagte über keinen Schmerz in
rust, der Husten war selten, der Aus-
beschwerlich, die Respiration ziemlich
der Puls voll, weich und beschleunigt.
rordnete Arznei ward nicht verändert.
Nacht wurde die Kranke sehr unruhig,
ete irre, hüstelte beständig und hatte
so häufigen speichelartigen Auswurf,
ehrere Tücher durchnäfst wurden, der
rf fing an beschwerlicher zu werden,
ust röchelte, die Respiration ward be-
die Zunge war mit einer dicken gel-
ruste bedeckt, die Haut etwas klebrig,
ls ward kleiner, schwächer und schlug
al in der Minute; die Körperkräfte nah-
ehr und mehr ab R. Rad. Serpent. virg.
rad. Seneg. Liquir. fl. Arnic. ana dr. iß.
u. ferv. s. q. Diger. per ½ hor. Col.
nc, vij. add. Liq. amm. anis. dr. j. Syr.
nc. β. Alle Stunden 1 Efslöffel voll.
Vesikator ward auf die Brust gelegt.
ns den 6ten war der Auswurf noch nicht
die Brust röchelte und war noch be-
en. Der Puls schlug 108 Mal in der
e. Alle 2 Stunden ward mit der Mix-
Gr. Campher gegeben. Abends war der
oller und bis auf 104 herabgekommen.
laster hatte eine lebhafte Röthe gemacht
ine Blase gezogen. Die Nacht war bei
ruhiger, als die vorige, der Husten
r, der Auswurf dicker und freier; die
e redete nicht mehr irre, athmete ohne
ln und ohne Beschwerde. Morgens den
anden wir die Kranke sehr munter, in
einer Ausdünstung, mit freier Respira-
sie warf bei dem seltener gewordenen
n dicken Schleim ohne Anstrengung

aus; der Puls war kraftvoller und schlug 1
Mal in der Minute. Die Zunge war no
sehr unrein. Die Kranke hatte einen E
gegen alle Nahrungsmittel und war nur n
Mühe zu bereden, aufser einem mit rad. I
quir. und Sem. anis. bereiteten Gerstenschle
von Zeit zu Zeit kräftige Fleischbrühe zu n
men; übrigens war ihr Gespräch wieder, w
in gesunden Tagen, voll Witz und Lau
Unter diesen günstigen Umständen verl
ich die Kranke, nachdem der Plan zur f
nern Behandlung bestimmt war. Die Serpe
taria wurde allmälig nebst dem Campher v
mehrt und nachdem die Zunge sich gereini
die Efslust zu- und der Husten abgenomm
hatte, die China zuerst im Aufgufs, dann i
Dekokt zugesetzt und mit Weglassung d
Camphors, der Senega und Arnica, bis z
völligen baldigen Herstellung der guten Fü
stin gegeben.

Ich habe aus meinem Tagebuche n
solche Fälle ausgehoben, wo der Tod erfolg
oder doch wenigstens sehr nahe war, und übe
gehe so manche mir vorgekommenen Kat
rhal- oder rheumatischen Fieber, wobei d
Tendenz zur Lungenlähmung weniger de
lich und die Hoffnung eines glücklichen Au
gangs weniger zweifelhaft war.

Wenn ich die Lungenlähmung eine d
wichtigsten und von neuern Schriftstelle
doch sehr wenig beachteten Krankheitsform
nenne, so berechtigen mich meine und an
rer mir bekannten Aerzte unglückliche Erfa
rungen und die sparsamen Bemerkunge
welche man darüber in medizinischen Schr
ten findet, hinreichend zu diesem Ausspruch

ie Lungenlähmung wird nicht blofs im
hen Alter beobachtet, wie *Stoll* *),
) und noch neuerlich *Kerksig* *)
uben scheinen. Ich habe sie, wie die
hrten Geschichten beweisen, zu oft bei
senen beobachtet, als dafs ich sie un-
Kinderkrankheiten zählen möchte. Je-
perconstitution ist, bei rheumatischen
Katarrhalfiebern, vor der Gefahr einer
nlähmung nicht sicher, doch scheinen
che Menschen, deren Lebensthätigkeit
upt durch schwächende Nervenaffek-
erabgestimmt ist, oder deren Lungen-
entweder durch Abnormitäten des
baues oder durch vorher überstandene
eiten und Anstrengungen vorzüglich
icht sind, am meisten dieser Gefahr
tzt. Bei hohem und tiefem Barome-
e, bei einer mäfsigen und warmen
ratur der Luft; bei heiterm und trü-
gnerischem Wetter, bei Ost und Süd-
Vest und Südwest, habe ich die Lun-
nung beobachtet; es läfst sich also über
nosphärischen Bedingungen zum Her-
n dieser Krankheitsform nichts Gewis-
timmen. Eben so wenig kann man
feland ****) behaupten, dafs eine der
en Lungenentzündungen dieser Krank-
m vorausgehe, oder dafs sie die hef-
chnell in Lähmung übergehende Lun-
ündung sey; denn die Erscheinungen
or dem Eintritte deuten eben so we-

elect. in divers. morb. chron. T. 1. p. 275.
ediz. chirurg. Zeitung. 1793. IV. S. 245.
Dieses Journal. IV. St. S. 20. u. f.
Dieses Journal a. a. O. S. 34.

nig auf eine heftige Entzündung, als die V
boten der Apoplexie und Paralyse einen e
zündungsartigen Zustand des Gehirns u
Nervensystems anzeigen. Ein mehr oder
niger hoher Grad von Unthätigkeit irgend
nes Organs dürfte freilich wohl immer
einem vermehrten Andrange des Bluts
— ist es ein absonderndes Organ — mit
ner verhältnifsmäfsig gröfsern Absonder
verbunden seyn; dieser abnorme Zus
kann aber nicht immer Entzündung gena
werden. Die Lungenlähmung ist nicht
Folge einer nach sogenannten falschen L
pneumonien gehinderten Krise durch
Auswurf, wie *Selle* *) glaubt; eher mögte
als Folge des enormen Auswurfs bei geri
hypersthenischer oder bedeutend asthenis
Katarrhalaffektion betrachtet werden müs
Dafs sie nur eine bestimmte Gattung d
Kinderkatarrhs und keine eigenthümliche Kr
heit sey **), ist leichter gesagt, als bewi
Ich habe schon oben gezeigt, dafs Erw
sene von diesem gefährlichen Uebel übe
len werden können, ja ich mögte wohl
haupten, dafs es bei ihnen öfter, als bei
dern beobachtet werde; dies sagt mir w
stens meine Erfahrung. *Fr. Hoffmann* s
Die Krankheit befällt vorzüglich Greise, Sch
linge, ja selbst Kinder ***). Die Lungenlähm
mufs aber doch als besondere Krankheits
aufgestellt werden, wenn sie auch, w
wohl nicht zu zweifeln ist, in die Ord

*) Medicina clinica. p. 150.

**) *Stoll* l. c.

*** Medic. rational. system. T. III. Sect. 1. c
§. 39.

'aralyse *) gehört. Dafs die Lunge von partiellen Lähmung befallen werden e, bedarf wohl keines Beweises; denn rch sollte dies Organ mehr als andere, ir täglich paralytisch werden sehen, vor er geschützt werden? Je mehr die Lunlurch öftere Katarrhe, durch Anstrengunbeim Athmen, mögen sie nun von eiübeln Bau der Brusthöhle, oder von ireiner andern Veranlassung hergeleitet geschwächt sind, desto leichter müssen ich, unter bestimmten äufsern Bedinn, gelähmt werden können. Zu diesen n Bedingungen scheint vorzüglich eine ung **), eine rheumatische oder katarhe Affektion der Lungen und der annden Gebilde zu gehören; denn die enlähmung überfällt nie ohne vorhergee rheumatische oder katarrhalische Berden, und in der That, man sollte bei auch noch so unbedeutenden Katarrh, it einem fixen Schmerze im Arme oder end einer Stelle der Brusthöhle erscheint, auf seiner Hut seyn; denn die Lunmung dürfte, meiner Meinung nach, so, wie die Apoplexie und andere Pan, leichter verhütet, als, nachdem sie l ihre Ausbildung erhalten hat, geheilt n können. Jener Schmerz im Arme n der Brust, der bei meiner Kranken die rechte Seite befiel, ist auch desnerkwürdig; weil er beim Eintritte der enlähmung verschwand und zuweilen

*. *Hoffmanni* Med. rat. l. c. — *Brendel* Praetion. T. II.

*. *Plater* Observation. libr. tres. lib. I. p. 174.

wieder zurückkehrte, wenn Besserung erf
te. (II. Krankheitsgesch.) Diese rheuma
Affektion, unbedeutend, so lange sie die M
kel- und Nervenhäute eines äufsern Th
befafst, wird auf einmal dem Leben gef
lich, wenn sie ein wichtiges Organ mit
cher Gewalt ergreift, dafs sie schnell eine
direkte Asthenie der Mündungen seiner
fäfse herbeigeführt und im Gehirne se
oder blutige Extravasate, in den Lungen
eine enorme Schleimabsonderung zur F
hat. Fast alle meine Kranken hatten ei
Katarrh, wobei die Schleimabsonderung in
Lungen schon mehr oder weniger vers
war, und wenn man auch einmal (VIII. Kr
heitsgesch.) anfänglich gar keinen Husten
merkte, so war das Lungenorgan doch sc
früher durch vieljähriges Chorsingen geschw
und hatte dadurch für eine Lähmung An
genug erhalten. Wem die nahe Verbind
der Lungen mit dem Zellengewebe und
ven der Arme, der Brust- und Zwische
penmuskeln und das consensuelle Wec
verhältnifs dieser Gebilde *) nicht frem
wird es begreifen, wie leicht sich eine r
matische Affektion der äufsern Theile au
Lungen verbreiten könne.

Nicht minder merkwürdig mufs je
die 4te und 5te, 7te und 8te Krankhei
schichte erscheinen, weil dadurch der
dacht einer Ansteckung erregt werden k
te. Dieser Verdacht ist aber gehoben, v
man bedenkt, dafs ein Contagium woh

*) Vergl. *Portal Mémoires sur la nature*
traitement de plusieurs maladies. Vol. II.
u. f.

Karakter der allgemeinen Krankheit, aber, usschlagskrankheiten und die Wasser- abgerechnet, wohl schwerlich je auf ein nes Organ, auf die Lungen, so mäch- wirkt, als zur Ausbildung einer so aus- hneten Krankheitsform nothwendig ist, jenes Organ nicht gerade eine beson- Anlage haben sollte. Giebt man aber die Anlage zu, so bedarf es keines gii mehr. Indessen bleibt es doch im- uffallend, in dem Zeitraume einiger Ta- e Mutter und Tochter, und eben so Bruder und eine Schwester nicht an contagiösen Ausschlags- oder Fieber- heit, — denn dies wäre eben nicht auf- l — sondern an einer Lungenlähmung n zu sehen, wenn auch die angeerbte näfsige Organisation und Erregbarkeit, inwirkung der nämlichen Schädlichkei- wohl die nämliche Anlage, als die Stei- g derselben zur bestimmten Krankheits- wohl begreifen lassen.

orzüglich zeichnet sich die Lungenläh- durch die Abwesenheit einer schmerz- Empfindung in der Brust *), durch Beklemmung und Angst, die oft bis zu unbeschreiblich hohen Grade steigt, einen beschleunigten, vollen, weichen uweilen aussetzenden Puls, durch eine e Röthe der Wangen bei einem nicht tnifsmäfsig erhöhten Wärmegrade des en Körpers, durch ein beständig anhal- Hüsteln mit einem beträchtlichen Spei- und Schleimauswurfe und mehr oder

on den Schmerzen, welche vor dem Eintritte r Lungenlähmung bemerkt werden, ist hier e Rede nicht.

weniger fortdauernden Röcheln so sehr a
dafs sie nicht leicht verkannt werden kan
Sehr selten ist der Puls hart oder klein, u
sehr haufig fängt er erst mit den letzt
Athemzügen an zu sinken und dann bleib
die Extremitäten auch bis an's Lebensen
warm und in voller Ausdünstung. Die E
scheinungen sind also von jenen bei ein
in den Brand übergehenden Lungenentzü
dung vom ersten Eintritte bis zum tödtlich
Ausgange der Krankheit sehr verschied
Uebrigens verhält sich das Gemeingefühl
wie beim Brande eines wichtigen Organs.
voller Gegenwart des Geistes, der nur zuw
len durch ein leises Irrereden die Störung
seiner Verrichtungen ausdrückt, weifs
Kranke weder beim tiefen Einathmen, no
beim Aushusten des immer von neuem
fliefsenden, sehr selten mit Blut gemisch
Schleims irgend eine schmerzhafte Stelle
zugeben. In einigen Fällen verschwind
die Erscheinungen einer Lungenlähmung
mählig, um einer allgemeinen Lähmung u
dem bösartigsten Nervenfieber (Typh. torpi
Platz zu machen. Bei einer glücklichen V
änderung der Krankheitsform treten, wie sch
gesagt ist, die ganz verschwundenen rheum
tischen Beschwerden meistentheils wieder h
vor, das Röcheln nimmt stündlich ab,
Husten verliert sich oft schon nach wenig
Tagen. Aber nur selten hat diese glücklic
Veränderung Statt, wenn die Krankheit a
gebildet ist. Wir müssen in den Bildun
prozefs eingreifen, wenn wir die Gefahr
wenden wollen, welche die Lungenlähmu
auch bei der ausgesuchtesten Behandlu
dem Leben des Erkrankten droht. Jedes

ne oder rheumatische Fieber mit fixem
in einem Arme oder in einer Brust-
t einem öftern trockenen, oder auch
aber dann gleich Anfangs mit spei-
n, schleimigtem oder blutgestreiftem
verbundenen Husten, mit einer
zum Schlafe oder mit den Zeichen
Hinfälligkeit, als die kurze Dauer
seyns erwarten läfst, verdient in die-
cht unsere vorzügliche Aufmerksam-
mmt nun noch eine dunkele Röthe
en, ein besonderer nicht zu be-
der Glanz der Augen, ein leises Ir-
welches zuerst nur während des
ers und nachher auch im wachenden
des Kranken bemerkbar wird, als
den einfachen rheumatischen oder
chen Fiebern nicht eigene Erschei-
zu, so mufs sich unsere Sorgfalt
doppeln, um den herannahenden
schen Feind wohl vorbereitet em-
u können. Die vorstehenden Krank-
ichten zeigen, dafs ich zuweilen den
en Feind nicht ahndete und daher
, dritten, vierten und siebenten Fal-
handlung überhaupt nicht sorgfältig
leitete oder doch nicht kräftig genug
am meisten bedrohte Organ richtete.
ne dies aufrichtig, weil ich glaube,
e Bekenntnisse und die Erzählung
cher Fälle der Heilkunst und dem
Arzte förderlicher sind, als die Be-
hung so mancher glücklichen Kuren,
ft nichts anders beweisen, als dafs
igkeit des Organismus, auch unter
gen Umständen, Trotz der Unthä-
es Arztes, alles zum Guten lenken

könne. So viel glaub' ich aber aus j
Krankheitsgeschichten, ungeachtet ihres s
tödtlichen Ausgangs, schliefsen zu dü
dafs jenen catarrhalischen oder rheumatis
Fiebern, denen die Lungenlähmung zu
gen pflegt, schwerlich jemals eine Hyper
nie zum Grunde liege, dafs also jede
sthenische Behandlung jener Lähmung
vorbeugen werde. Nur einmal wendet
einen Aderlafs (VI. Krankheitsgesch.) und
ohne Anzeigen an. Der Erfolg entsprach
ner Erwartung nicht; vielleicht würde i
sen der Ausgang der Krankheit nicht s
günstig gewesen seyn, wenn ich die K
sorgfältiger hätte beobachten können. B
mittel verhüteten den Eintritt der Lun
lähmung nicht. (II. Krankheitsgesch.) Eb
wenig solche Mittel - und Neutralsalze,
che wir zur Beförderung der Ausdüns
zu geben pflegen, (III. IV. Krankheitsge
und eine von selbst entstandene oder k
lich erregte Diarrhöe trug wohl eher zur
bildung als zur Entfernung der fatalen K
heitsform bei. (I. VII. Krankheitsgesch.)
der Befolgung eines sthenisirenden Heil
ist die Sache aber auch nicht gethan.
Krankheit hat einen gar zu raschen Gang
dafs sie durch flüchtige oder fixe Reizm
wenn sie anders dem bedrohten oder s
wirklich afficirtem Lungen - und Hauto
nicht vorzüglich entsprechen, aufgehalten
den könnte. Es ist, meiner Meinung
durchaus nothwendig, die rheumatische
fektion, wenn sie an einem äufsern T
erscheint, hier, so viel möglich ist, zu fix
Hierzu haben wir keine kräftigern, als
rothmachenden und blasenziehenden M

ber so frühzeitig legen und so scharf
nüssen, dafs sie nicht unwirksam auf
liegen bleiben, wie es bei einem
rade von allgemeiner Unthätigkeit
chtet geschieht. Bekanntlich ein
s Zeichen! Aufserdem haben wir
Arnikablumen, an der Senega, an
lschwefel oder Kermes, am Ammo-
i, Liq. amm. succ. oder anis., an
wiebel und vorzüglich am Campher,
erne mit den übrigen Arzneien ver-
lche Heilmittel, dafs wir nicht leicht
enheit kommen, wenn wir die Ge-
genug voraussehen und unser Rath
genug nachgesucht wird. Genügt
uch von *Kerksig* und *Hufeland* em-
Arnika und Senega nicht, so rathe
meinen glücklichen Beobachtungen,
ufgüssen das Ammoniakgummi mit
bel-Sauerhonig zuzusetzen und ab-
l mit Campher und Kermes oder
efel zu geben. Ueberhaupt sind sol-
l, deren Tendenz, einer langen Er-
zufolge, vorzüglich auf das Haut-
genorgan geht, die einzigen, von
erlichem Gebrauche sich die Entfer-
er herannahenden totalen Lungen-
und des dadurch absolut tödtlich
n Ausgangs der Krankheit erwarten

weit hatte ich diese kleine Abhand-
chrieben, als ich, durch die Recen-
Badham's Schrift in der Hall. A. L.
N. 278. auf die Bronchitis aufmerk-
macht, sehr bedauerte, die Leichen-
nehrerer an der Lungenlähmung Ge-
n, mancher sich entgegensetzenden

Schwierigkeiten ungeachtet, nicht gemacht
haben; denn was ich früher bei *Stoll*
Thomann *) über die Entzündung der
röhrenäste gelesen hatte, war, in Hinsicht
Krankheitserscheinungen, so abweichend
meinen an Lungenlähmung Behandelten,
ich nicht glauben konnte, mich in der
gnose geirrt zu haben. Freilich belehrte
die Lectüre des übersetzten *Badham*
Werkes **) in der Folge eines andern,
Beschreibung der asthenischen Bronchitis
lerdings in vielen Punkten mit dem von
Beobachteten übereinstimmte und damit
einstimmen mußte, weil die asthenische
chitis, nach *Badham*, nichts anders ist,
die schon oft und lange beschriebene
Lungenentzündung, die vorzüglich gern
Lungenlähmung zu enden pflegt, ja oft
der erste Anfang dieser Lähmung ist.
man, wie es seit einigen Jahren gewöhn
geschieht, jede mehr oder weniger
Stelle in Leichnamen für ein Zeichen der
handen gewesenen Entzündung ansieht,
man keine vermehrte seröse Ausdünstung
ne Entzündung mehr annimmt, wenn
dasjenige, was kranke Schleimmembranen
sondern, nicht für Schleim, sondern für
sudirte Lymphe hält, so wird es freylich
nig Krankheitsformen ohne Entzündung

*) *Stoll aphorismi de cognoscendis et cur*
bribus. p. 38. Pleuritis humida seu angina
chialis. — *Thomanns Annalen der klini*
Anstalt im Julius-Hospitale zu Würzburg
Jahr 1800. *Entzündung der Luftröhren*
291.

**) *Badham's Versuch über die Bronchitis*
bers. von Kraus. Bremen 1815.

Aber wie oft widerspricht der Verlauf
Krankheit dem Befunde bei der Lei-
nung? Wir finden nicht selten bei
tödtlichen Apoplexien alle Gefäſse
hirns und seiner Häute so sehr von
ngefüllt, als es nur irgend bei einer
entzündung beobachtet wird. Eben so
ht man bei langwierigen Bauchwas-
ten nach dem Tode einzelne Stellen
uchfells und Darmkanals geröthet, oh-
s auch das mindeste Zeichen einer
oder Bauchfellsentzündung vorherge-
wäre. Wer überall Entzündung sucht,
ie in den meisten Leichen nachweisen
n, wenn mit Blut angefüllte Gefäſse
ine seröse Ergieſsung als Beweise gel-
Wo das Gefäſssystem in allen seinen
eigungen nicht mit normaler Thätigkeit
nder wirkt, wo einzelne Stellen vor-
n geschwächt sind, da muſs, selbst beim
örten Kreislaufe, eine Blutcongestion
nen, die weder durch Aderlässe, noch
andere antiphlogistische Mittel gehoben
weil dadurch die Ursache, jene par-
Unthätigkeit der Gefäſse, nicht gehoben
n kann. Eben dieses ist bei wahren
ischen Entzündungen der Fall, wenn
ns bloſs auf Aderlässe, die, wegen des
nr beschleunigten Kreislaufs und wegen
Wichtigkeit des entzündeten Organs, nicht
angezeigt sind, und auf antiphlogisti-
Mittel verlassen. Man findet die Lun-
nach solchen mit häufigen Aderlässen
delten Entzündungen, oft noch so sehr
Blute strotzend, daſs sie der Lebersub-
ähneln. Gewöhnlich sterben solche
ke an einer Lungenlähmung, wodurch

der kleine Kreislauf des Bluts unterbro
wird, zuweilen tritt diese Lähmung plöt
ein, wovon uns *Hohnbaum* *) jüngst ei
merkwürdige Fälle mitgetheilt hat, zuw
wird sie während des Verlaufs einer Ent
dung der Bronchien oder der Lungensub
selbst herbeigeführt. In jenem Falle t
ein Lungenschlagfluſs den Kranken, im
tern Falle, welchen man mit *Hufeland*
Peripneumonia paralytica, oder eine Bro
tis paralytica nennen könnte, ist der Ve
der Krankheit zwar weniger rasch, abe
Uebergang in Lähmung erfolgt doch gew
lich schon zwischen dem 5ten und 9ten
(Krankheitsgesch. III. IV. V. VI. VIII.).
weilen hat die Krankheit anfänglich das
sehen eines Katarrhal- oder rheumati
Fiebers, welches durch einen Metaschen
mus in eine Lungenlähmung übergeht. (K
heitsgesch. I. II. VII.). In diesem Falle
dient die Krankheit wirklich den Name
nes Catarrhus suffocativus, weil die kran
te Affektion ursprünglich auf den Schl
membranen haftet oder von den serösen
ten plötzlich dahin versetzt wird. Was i
enormer Quantität alsdann abgesondert
ist keine Lymphe, sondern Schleim und
röse Feuchtigkeit.

Die Tendenz der meisten Entzündun
welche nicht zertheilt und in ihrer Entwi
lung nicht gestört werden, geht zur Eiter
oder zum Brande. Bei der Entzündung
Luftröhrenäste und der Lunge ist es nich
Der Brand ist in der Lungenentzündung

*) Ueber den Lungenschlagfluſs. Erlangen
§. 27.

in der Bronchitis, so viel ich weiſs, bachtet, desto häufiger aber eine lym- e oder seröse Exsudation oder eine e, wodurch die Cirkulation des Bluts, rbtion und die Expectoration gehemmt Wo die Tendenz zur Paralyse groſs sind selbst bei der wahren Lungen- ung die Aderlässe nur mit Vorsicht den, und bei falschen asthenischen ntzündungen sind sie nur dann an- wenn das ursachliche Moment der- solchen Einflüssen bestand, die eine vorübereilende Exaltation des Gefäſs- hervorbrachten. Nach einem Ader- rden wir bald genug aufgefordert wer- e herabgestimmte Thätigkeit des Or- und vorzüglich der Lungen wieder en und diejenigen Arzneimittel an- n, welche man sonst immer zu den eln zu zählen gewohnt war, die aber gen Neuern ebenfalls antiphlogisti- ilmittel genannt werden, was sie denn n, *solchen* Entzündungen immer gewe- und immer bleiben werden.

vie die Tendenz zur Eiterung bei hy- ischen Entzündungen des Parenchym d der serösen Häute der Lungen nur derlässe, vegetabilische Säuren, Sal- s. w. beschränkt werden kann, so einem geringen Grade von Asthenie Quecksilber, Spiesglanz und Campher phatische Exsudation in eine seröse stung umgewandelt und dadurch die on oder Expectoration des bereits ex- Lymphstoffs befördert. Hat die Ent- g aber eine Membran ergriffen, die

zur Schleimabsonderung bestimmt ist, so w
während des Entzündungsprozesses diese
sonderung gehemmt, die seröse Ausdünst
aber zur lymphatischen Exsudation gestei
Eine vermehrte Schleimabsonderung ist
dann oft vermögend, auch ohne Aderl
die lymphatische Exsudation zur serösen
dünstung herabzustimmen und ist die
mehrte Schleimabsonderung für sich zur
theilung der Entzündung nicht hinreich
so wird eine in der Nähe des entzünd
Theils auf der äufsern Haut erzwungene
sudation von Serum und Lymphe die
theilung begünstigen. In solchen Fällen
der Aderlafs sehr häufig durch Salmiak, Q
silber, Campher, Ammonium und durch
genpflaster entbehrlich gemacht. Ist die
denz zur Lungenlähmung vorherrschend
müssen jene Mittel noch durch solche u
stützt werden, welche die Thätigkeit de
sammten Organismus und vorzüglich de
droheten Organs erhöhen. (Wenn die
genlähmung wirklich eingetreten ist, so
te vielleicht das Einathmen des Sauerst
noch eine Aussicht zur Rettung darbiete

Obschon jedem nur etwas beschäf
Arzte die Behandlung einer asthenischen,
wie man sie jetzt lieber nennt, typhös
Pneumonie sehr häufig vorkommt, so
mir doch erlaubt, aus dem ersten besten
gange meines Tagebuchs nur einige Kra

*) Der Name: *Typhus*, ist von Symptomen h
leitet, die nicht immer bei asthenischen
bern gegenwärtig sind, und wenn sie be
bern auch vorkommen, doch nicht imm
Schwäche der Lebensthätigkeit deuten. I
mologischer und ärztlicher Hinsicht ist
Benennung also sehr oft ganz unpassend.

hten beizufügen; weil eines Theils
lie Tendenz zur Lungenlähmung un-
bar ist, und andern Theils die Phle-
ie jetzt wieder so sehr um sich greift,
junge Arzt beinahe jede Lungenent-
g nur durch Blutentziehung heilen zu
wähnt und vielleicht, zum Nachtheil
nken, auch bei der Pneumonia oder
is paralytica dazu verleitet werden

Demoiselle S—, ein robustes, 19jäh-
idchen, von dem gesundesten Anse-
t vor mehrern Jahren an einer durch
d nachherige Erkältung verursachten
hoe, an Fufsgeschwulst und Kurz-
it, ward aber durch eine zweckmäs-
andlung bald vollkommen wieder her-
Um die Fastnachtszeit 1811 hatte sie
atarrhalhusten, den sie so wenig ach-
fs sie jede Gelegenheit zum Tanze
enutzte. Am 5ten März war sie, je-
sten und einige Müdigkeit abgerech-
h wohl; aber in der Nacht auf den
rd sie plötzlich von einer grofsen an
ht gränzenden Schwäche mit Uebel-
hmerzen in der rechten untern und
Brustgegend, heftigem Durste, öfterm
mit blutigem Auswurfe, überfallen.
nem Besuche fand ich sie sehr be-
n, die Wangen dunkelroth, die Zun-
, die Respiration sehr erschwert und
l; der Auswurf erfolgte bei anhalten-
steln leicht, war dünn und blutig,
weich, leer und beschleunigt, die
äten waren kalt. Ich liefs warme
äckchen auf die schmerzhafte Seite

legen; Gerstenschleim trinken und verord alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll von ei Infus. Liquir. unc. vj. Ammon. mur. drachm. j. Gumm. Mim. drachm. ij. Syr. unc. β. Am 7ten hatte sich zwar der und Auswurf noch nicht verändert, aber Hände waren wärmer, die Brustschme gelinder, das Hüsteln kam seltener, die spiration war freier, weniger röchelnd, Wangen nicht so hochroth und nur Ab wo das Krankenzimmer etwas zu warm trat eine Verschlimmerung ein, die abe weitem geringer, als die gestrige war. 8ten war das Röcheln verschwunden, Puls schlug 100 Mal in der Minute, war schwächer, der Husten und Brustschmerz vermindert, der Auswurf noch dünn und tig, aber nicht mehr so häufig. Die Kr hatte zwei flüssige Stuhlgänge gehabt. 9ten hatte sie etwas Nasenbluten und Ab einen flüssigen Stuhlgang, beim tiefen At holen unbedeutende Schmerzen, der H war etwas vermehrt und zuweilen ein des Röcheln bemerkbar, welches sich jedesmaligem Auswurfe aber wieder v Der Puls schlug nur 88 Mal in der Mi war nicht gesunken, der Durst etwas g ger. Die Arznei ward immer fortgesetzt. 10ten war nach einer ziemlich ruhigen N der Auswurf etwas beschwerlicher, der geschwinder, aber nicht schwächer. R. Dec infus. ex drachm. ij. rad. Seneg. unc. β. quir. par. unc. vj. Ammon. mur. dep. Gumm. Mimos. drachm. ij. Syr. Alth. un Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll zu neh Die Kranke hatte einen flüssigen Stuhl und Abends erschienen die Menstrua.

schlug der weiche Puls 92 Mal in der
; in der Nacht hatte die Kranke ein
Nasenbluten gehabt. R. Infus. ex dr. ij.
neg. unc. β. Liquir. par. unc. vj. Am-
ur. dep. scrup. ij. Syr. Alth. unc. j.
Stunden 1 Eßlöffel voll. Am 12ten
Kranke in allgemeiner Ausdünstung,
e keine Brustschmerzen mehr, der
r sehr vermindert und bis auf 88
heruntergekommen. R. Decoct. inf. ex
ij. rad. Seneg. unc. β. Liquir. par.
Syr. diacod. unc. j. Alle 2 Stunden
fel voll. Am 13ten dauerte die Aus-
g noch, der Puls langsamer, der Hu-
ener, der Auswurf noch immer et-
tig und dünn. Dem Gerstenschleim
as Wein zugesetzt, und als am 14ten
üssige Stuhlgänge erfolgt waren und
strua noch anhielten, nahm die Kran-
s, als ein Infus. Liquir. cum Gumm.
et Syr. diacod. Am 16ten war der
zwar unbedeutend, der Puls aber un-
ich langsam und weich, der Stuhl-
ssig; die Patientin fühlte sich schwach,
etit fehlte ganz und die Zunge blieb
mer etwas belegt. R. Infus. ex dr. iij.
am. arom. dr. j. Liquir. par. unc. vij.
m. anis. dr. β. Tinct. op. s. gtt. x.
cod. unc. β. Alle Stunden 1 Eßlöffel
er Stuhlgang blieb flüssig, zuweilen
e Kranke Leibweh, der Auswurf war
ehr blutig, aber am 19ten häufiger,
rustschmerz oder erschwerte Respira-
Der Puls war weich und schlug nur
in der Minute, der Athem war stin-
ie Pupille erweitert. Bei dem fortge-
Gebrauche der Mixtur und einigen

Portionen Sem. Cyn. hörte das Leibweh
der flüssige Stuhlgang auf, der Auswurf
minderte sich täglich und bis jetzt ist
Wohlbefinden dieses blühenden Mädc
nicht wieder gestört.

Das Alter, der Körperbau, die Gesi
farbe und das vorzüglich ergriffene O
hätte in diesem Falle wohl zum Ader
verleiten können; aber ich bezweifele, ob
Ausgang glücklicher gewesen und die be
tende Krankheit schneller gehoben wäre.
wenigstens schien der beim ersten Entst
der Krankheit häufig und blutig erschein
Auswurf, die mit der Dauer des Uebelb
dens nicht im Verhältnifs stehende Hinf
keit, die erschwerte, röchelnde Respir
bei leicht erfolgendem Auswurfe und die
den übrigen Fiebererscheinungen nicht zu
menstimmende Langsamkeit und Leere
Pulses auf eine Unthätigkeit des Gefä
stems und der Lungen zu deuten, die d
Aderlässe immer verschlimmert und bis
vollkommenen Lähmung herabgestimmt
den mufs.

XI. P—, eine arme 56jährige Wi
bekam am 12ten Febr. 1811 einen erschüt
den Frost, mit nachfolgender Fieberh
Schmerzen in der rechten Brustseite, Hu
beschwerlichem Auswurf. Der Puls war w
und beschleunigt, die Zunge rein, der S
gang regelmäfsig, das Aussehn cachekt
die Wangen schmutzig roth. R. Amm.
dep. drachm. iß. Gumm. Mim. drachm
Inf. Liquir. unc. vij. Syr. Alth. unc. j.
2 Stunden 1 Efslöffel voll. Am 13ten
der Auswurf freier, mit Blut vermischt;

merz dauerte in einem geringern Gra-
Ein Blasenpflaster ward auf die
afte Seite gelegt. Am 14ten war der
dünn und noch blutiger; die Kran-
beängstigt, hüstelte oft ohne Auswurf,
iration war sehr erschwert, röchelnd,
etwas langsamer. R. Inf. ex drachm. ij.
g. drachm. iß. rad. Liquir. par. unc.
amm. anis. drachm. ß. Syr. Alth.
Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Am
agte die Kranke nicht mehr über
n, sie hatte wenig Hitze, wenig
ber sie war so beängstigt, dafs sie
gen, sondern immer im Bette auf-
en mufste, sie hatte häufigen dün-
blutigen Auswurf und röchelte doch
fort. Alle 2 Stunden ward mit der
r. j. Camph. gegeben und das Ve-
neuert. Am 16ten traf ich die Kran-
in den nämlichen Umständen, der
nicht geschwinder. R. Inf. ex dr. ij.
ent. virg. ana drachm. iß. rad. Seneg.
par. unc. vj. Liq. amm. anis. scr. ij.
th. unc. j. Alle Stunden 1 Efslöffel
alle 2 Stunden mit der Mixtur gr.
h. gr. ß. Sulph. stib. rub. Am 17ten
Kranke nach einer ruhigen Nacht
ere Respiration, sie konnte auf allen
egen, das Röcheln hatte aufgehört,
wurf war nicht mehr blutig, der Puls
oller, die Haut fieng an feucht zu
Die Behandlung blieb die nämliche.
n war die Kranke in allgemeiner Aus-
g, hustete selten, hatte einen freien
Auswurf und der Puls war normal.
ver wurden ausgesetzt, der Mixtur
j. Liq. amm. anis. zugegeben und

das vorige Wohlbefinden kehrte in we
Tagen wieder zurück.

XII. Frau M—, im 7ten Monate
zweiten Schwangerschaft, hatte schon
6 Wochen einen Husten, den sie nicht
tete, und vor einigen Tagen etwas Blut
geworfen. Sie ward Morgens den 7ten
1811 von einem heftigen Froste überf
welchem Hitze, Schweifs, Stiche in de
ken Brustseite folgten. Ich fand das At
und Husten, wegen der Stiche, sehr ersch
den Puls voll, weich und beschleunigt
Zunge etwas weifs und feucht, und de
hatte die Kranke viel Durst. Das G
war roth. R. Ammon. mur. dep. drachm
Gumm. Mim. drachm. iij. Inf. Liquir. un
Syr. Alth. unc. j. Alle 2 Stunden 1 E
fel voll. Gerstenschleim zum Getränke,
me Kräutersäckchen auf die Seite. Am
Morgens war die Kranke sehr beängstigt
Brust röchelte, der Auswurf war häufig
dünn und ward bei öfterm Hüsteln frei
geworfen. Die Respiration ward dadurch
freier gemacht. Ein Blasenpflaster au
schmerzhafte Seite. Nachmittags war die
ruhe und Brustbeklemmung gröfser, das
cheln hatte zugenommen, der Auswurf
te im Liegen, deshalb mufste die Kranl
mer aufrecht im Bette sitzen, sie hü
viel, hatte wenig Durst. Der Puls war
weich, das Gesicht blasser, die Zunge be
rein und feucht; die Hände fühlten sich
an. Das Vesikator hatte eine Blase
Röthe gemacht. R. Inf. ex drachm. j.
Seneg. drachm. iij. Liquir. par. unc. iv.
amm. succ. drachm. β. Syr. Menth. un

tünden 1 Eſslöffel voll. Abends war
ls etwas gespannter, der Athemzug
r röchelnd, die übrigen Umstände noch
hin. R. Inf. ex ana dr. j. rad. Va.
Seneg. drachm. ij. Liquir. par. unc. iv.
m. succ. scr. ij. Syr. Menth. unc. β.
unden 1 Eſslöffel voll und alle 2 Stun.
t der Mixtur gr. j. Camph. Wein zum
schleim. Am 9ten war die Kranke
der nämlichen Lage. R. Inf. ex dr. ij.
pent. virg. dr. j. rad. Valer. dr. iij. r.
par. unc. vij. Liq. amm. anis. dr. j.
unden 1 Eſslöffel voll. Die Campher-
wurden fortgesetzt. Am 10ten war der
einer, die Hände waren noch kühl,
ustschmerzen dauerten im geringern
ort, die Kranke hatte gestern Abend
der Nacht Anfälle von Ohnmacht ge-
ie sich mit dem Aufstoſsen von Blä-
endigten, der Stuhlgang erfolgte noch
egelmäſsig, aber das Hüsteln und die
le erschwerte Respiration, die Beäng-
bei dem etwas freier gewordenen dün-
uswurfe und das Gefühl von Hinfäl-
ließsen den Uebergang in Lungenläh-
befürchten. Das Blasenpflaster ward
, die Mixtur mit einem Zusatz von
β. Aeth. sulph. nebst den Campher-
wiederholt. Am 11ten waren die
wärmer, das Aussehen lebhafter, die
ion freier, der Auswurf nicht mehr
ı. Am 12ten hatte die Kranke nach
higern Nacht weniger Brustschmerz,
s war voller und gespannter, das Rö-
am seltener, der Auswurf war dick
lblicht, die Respiration freier, über-
as ganze Befinden besser. R. Inf. ex

ana drachm. iiß. Serpent. et Liquir. drachm
Valer. unc. vj. Aeth. sulph. Liq. amm.
ana drachm. ß. Alle Stunden 1 Eſslöffel
Die Campherpulver werden fortgesetzt.
Besserung dauerte am 13ten fort, obs
die Kranke noch etwas Brustschmerz, ö
Husten und häufigen dicken und einmal
Blut gemischten Auswurf hatte. Am 1
konnte sie auf jeder Seite bequem lie
die Brustschmerzen waren unbedeutend
nur beim Husten fühlbar, das Röcheln
ganz aufgehört, eine allgemeine Ausdüns
verbreitete sich über den ganzen Körper
ein Ausschlag kam am Munde zum Vorsch
der Puls war kräftiger und langsamer,
Mixtur ward fortgesetzt und nur alle 3
den ein Campherpulver gegeben. Am 1
war die Kranke fieberfrei, setzte die M
in längern Zwischenräumen fort und er
sich bald so vollkommen, daſs sie zu
ter Zeit mit einem gesunden Mädchen
derkam.

XIII. Eine 67jährige engbrüstige u
Rheumatismen geneigte Wäscherin,
schon einige Zeit Schmerzen im rechten
me. Am 20sten Febr. 1811 in der Nach
kam sie Neigung zum Erbrechen, Frost
nachher heftige Stiche in der rechten
seite, trocknen Husten. Am 21sten fan
ihr Gesicht roth, die Zunge weiſs, die
spiration beengt, den Auswurf beschw
und mit Blut gefärbt, die Neigung zu
brechen war verschwunden, der Puls
aber weich und beschleunigt. Die K
lag in Fieberhitze, sie klagte über Kop
Durst, Seitenstiche und Schmerzen im

liefs alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll der
rischen Mixtur nehmen, auf die schmerz-
Seite und auf den Arm warme Kräuter-
nen legen. Am 22sten war der Auswurf
, etwas blutig, die Brust- und Arm-
rzen dauerten fort. Am 23sten war eine
hoe eingetreten, wodurch sich die Kranke
geschwächt fühlte, sie hustete und warf
nit Anstrengung etwas röthlichen Schleim
die Brustschmerzen waren etwas gelin-
R. Ammon. mur. dep. drachm. j. Gumm.
s. drachm. iij. Infus. Liquir. unc. vj.
Alth. unc. β. Alle 2 Stunden 1 Efslöf-
oll. Am 24sten hatte die Kranke nur
flüssigen Stuhlgang, der Auswurf und
espiration waren etwas freier, der Hu-
var aber noch sehr heftig. Am 25sten
die Umstände nicht verändert, aufser
e Diarrhoe ganz aufgehört hatte. R. Inf.
chm. ij. Seneg. drachm. iij. Liquir. par.
vij. Extr. Hyosc. gr. vj. Syr. diacod.
. Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Am
fühlte die Kranke weniger Schmerzen
me, die Brustschmerzen waren eben-
ehr gemindert, die Brust war aber be-
tenet. Der Mixtur ward drachm. β.
mm. amis. zugesetzt. Indessen nahm
sten die Brustbeklemmung zu, die Wan-
vurden dunkelroth, die Kranke klagte
mehr über Brust- und Armschmerzen,
te viel und hatte einen häufigen dün-
Auswurf, demungeachtet fing die Brust
röcheln. Ein Vesikator auf die rechte
eite. In der Nacht auf den 28sten hatte
ie Kranke so sehr verschlimmert, dafs
Verwandten einen nahen Tod befürch-
Die Kranke lag im beständigen Schlum-

mer, sprach irre; der Auswurf stockte,
Athemzug war sehr mühsam und röch
wie bei einer Sterbenden, die Hände
der Puls weich, sehr gesunken. Ich lieſ
blasse Vesikatorwunde mit einer reitze
Salbe verbinden, dem Getränke Wein
setzen und verordnete: R. Infus. ex drach
Fl. Arnic. drachm. j. rad. Valer. drachm
Liquir. par. unc. vj. Liq. amm. anis. Ae
sulph. ana drachm. β. Syr. Menth. un
Alle Stunden 1 Eſslöffel voll. Am 1sten
fand ich die Kranke etwas besser; die H
waren wärmer, die Schlummersucht
mehr so groſs, das Röcheln dauerte
noch fort, lieſs aber immer nach dem
gewordenen dickern Auswurfe nach, der
hatte sich etwas gehoben, setzte aber zu
len aus. Nebst der vorigen Mixtur ward
2 Stunden gr. j. Camph. gegeben. Am
hörte das Irrereden auf, die Haut
feucht, das Röcheln kam nur selten,
Zunge war rein, die Brust noch beengt
der Puls zuweilen aussetzend. R. Inf. ex
drachm. ij. Fl. Arnic. et rad. Serp. drachm
Liquir. par. unc. vij. Liq. amm. anis. A
sulph. ana drachm. β. Syr. diacod. un
Alle Stunden 1 Eſslöffel voll nebst den C
pherpulvern. Am 3ten lag die Kranke in
gemeiner Ausdünstung, klagte wieder
Schmerzen in der Brust und im Arme,
Auswurf und der Athemzug war frei.
Puls war langsamer, setzte nicht mehr
Da die Kranke sich einigemal nach der M
tur erbrochen hatte, so lieſs ich alle h
Stunden einen halben Eſslöffel voll neh
Nachmittags erbrach sich die Kranke n
mehr, sie hatte aber drei flüssige Stuhlg
gel

R. Aqu. foenic. unc. iv. Liq. amm. cr. j. Tinct. op. s. gtt. viij. Syr. Menth. mit der vorigen Mixtur alle Stunden selnd 1 Esslöffel voll. Am 4ten war rhoe gehoben, die Ausdünstung dauerte ie Brustschmerzen waren sehr gemin- d der Puls beinahe normal. Als am i häufigem Schleimauswurfe und freier tion die Esslust wiederkehrte und das ganz verschwunden war, verordnete Decoct. inf. ex unc. β. rad. Polyg. drachm. ij. Liquir. par. unc. vij. Liq. nis. drachm. β. Syr. diacod. unc. β. Stunden 1 Esslöffel voll. Die Schmer- Arme verschwanden allmälig und ich as Vergnügen, diese alte Frau bald in ihrer vorigen Thätigkeit zu sehen.

mag meine Leser nicht mit mehrern itsgeschichten ermüden, und hoffe, geführten Fälle werden hinreichend eden Arzt zu überzeugen, dass die lähmung, sie mag nun von einer Pneu- oder Bronchitis ausgehen, oder durch gliche Paralyse des Plexus pulmonalis bracht seyn, durch Aderlässe weder aktisch, noch curativ behandelt wer- fe.

III.

Vereiterung der innern Oberfläche der Harnbl

beobachtet und geheilt

vom

Dr. Friedrich Axmann

praktischem Arzte zu Erfurt, Beisitzer bei d
sigl. Sanitäts-Commission und Lehrer und
rektor der Hebammen- Lehr- und Ent
bindungs-Anstalt.

Ein hiesiger Kaufmann, Herr *August*
hold Kronbiegel, 63 Jahr alt, reprodu
Constitution, sanguinisch-phlegmatischen
peraments, genoſs bis gegen sein 50ste
eine ungestörte Gesundheit. Von diese
an aber wurde dieselbe öfters durch rhe
tische Beschwerden unterbrochen, die
auch im Sommer, häufiger jedoch im U
gange des Herbstes in den Winter, s
des letzteren in das Frühjahr, sich ein
ten, und insbesondere die rechte Schulte
nahmen.

ei der ersten Feier des 18ten Octobers
erkältete er sich auf einer zugigen An-
die er, zur Uebersicht der Freiheits-
n der Umgegend, spät des Abends be-
hatte, und erkrankte hierauf, noch in
ben Nacht, an heftigen Schmerzen in
chten Schulter und dem linken Hüft-
e. Dieses Mal waren die Schmerzen
nit Fieber und gastrischen Zufällen be-
Letztere verloren sich indess bald,
aber blieben, in abwechselnder Heftig-
nicht allein dieselben, sondern verbrei-
sich über den ganzen linken Oberschen-
nd gegen das Ende Novembers gesellte
ydrops anasarca und ascites hinzu.
dieser Zeit war es, wo ich aufgefor-
urde, den Kranken gemeinschaftlich mit
Hausarzte, dem Herrn Professor *Har-*
zu behandeln.
itrum in Verbindung mit Tartarus
ns in kleinen Gaben, weil der Zu-
den Charakter des synochischen Rheu-
nus und Hydrops so deutlich verrieth,
ur das schon längere Zeit dauernde
rzhafte Krankenlager uns von dem mehr-
m Sinn gehabten Aderlass (— als einem
Hydrops, insbesondere bejahrter Perso-
doch immer mit grosser Vorsicht anzu-
nden Mittel —) abhalten konnte; spä-
Goldschwefel mit dem versüssten Queck-
zuletzt mit einem kleinen Zusatz von
gem Meerzwiebel-Extract in Verbin-
mit leichtem Wachholderthee beseitigten
eumatischen und hydropischen Beschwer-
ider Erwarten schnell, so dass mit dem
Januars 1815 Patient gesund entlassen
n konnte.

Gegen das Ende Novembers 1816, wohin ich keine Gelegenheit hatte, mich n seinen Gesundheits-Umständen zu erku gen, befragte er mich abermals wegen e Blasenkrankheit, die ihn seit dem Herbst in immer steigendem Grade quälte, und aussprach in folgendem Bilde.

Der Trieb zum Uriniren stellte sich häufig ein, bei Tage ziemlich alle 20 bis des Nachts aber wol alle 10 bis 15 Min und zwar mit solcher Heftigkeit, dafs Pa nicht schnell genug das Nachtgeschirr er konnte. Ungeachtet dieses heftigen und serst *schmerzhaften* Dranges aber, so dafs Kranke des Schreiens sich nicht entb konnte, dauerte es doch jedesmal sehr l ehe Urin zum Vorschein kam; auch s derselbe niemals, wie es der heftige D wohl erwarten liefs, in einem Strahle sondern träufelte langsam, mit wiederh Unterbrechungen, in einzelnen Tropfe unter der Empfindung eines brenne Schmerzes in der Urethra, vorzüglich in vorderen Theile derselben. Mit dem schlufs der letzten Tropfen stieg dieser nende Schmerz bis zur Unerträglichkeit, schwand aber hierauf auch sogleich gän

Während dem Uriniren mufste der ke die Knie und die Stirn gegen die stemmen, das Kreuz aber nach hinter rückdrücken. In keiner anderen Stellung Lage des Körpers ging ein Tropfen Ur

Die Quantität des jedesmal gelas Urins betrug kaum 2 Loth, und der überschritt dieselbe innerhalb 24 Stunde Gewicht von 7 bis 8 Pfund Civilge Welche Qual mithin der Kranke

lden hatte, läfst sich hieraus abneh-

origens sah der Urin wasserhell aus, r nicht, setzte aber eine *weifse unzu-hängende* Masse ab, deren Quantität b 24 Stunden gegen 8 Loth betrug. hütteln mischte sich dieselbe vollkom-t dem Harne, färbte letzteren mil-und verhielt sich nach der *Grasmeyer-*Eiterprobe wie wahres Eiter.

serdem klagte der Kranke noch über ges Jucken im Mittelfleische und in eren Wand des Hodensacks, das den heftiger wurde, und ihn hinderte, ende Stellung einzunehmen.

der genaueren Untersuchung des Mit-hes, an welchem das Auge keine Ver-g wahrnahm, entdeckte jedoch das eine abnorme Härte in der linken desselben, die sich in der Gestalt ei-inen Fingers starken Leistens nach bis neben die Afteröffnung erstreckte, orn aber in die hintere Wand des Ho-kes verlor. Letztere war widernatür-rdickt, schwach geröthet, und gegen Druck empfindlich, so wie der ganze sack bedeutend vergröfsert und nicht liche Fluctuation verrathend.

ie beim Wasserbruche gewöhnlich, war hier das männliche Glied ganz zurück n und verkleinert, aber ungewöhnlich und erigirte sich sehr heftig, sobald der die Rückenlage annahm, unter einem nden Gefühle in der linken Hälfte des eisches da, wo die oben beschriebene

harte Strieme bemerkbar war, und einem li-
stigen Jucken in der Harnröhre, besonders in
deren äufserer Oeffnung.

Die Ernährung ausgenommen zeigte kei-
ne der übrigen Functionen eine Störung, und
nur selten verbreiteten sich die krampfhaften
Zusammenziehungen der Blase über den Mast-
darm und erregten Stuhlzwang.

Bei übrigens normaler Frequenz und dem
vollkommensten Rhythmus zeigte der Puls eine
auffallende Härte. —

Es fragte sich jetzt, welche pathologische
Veränderung der Harnorgane liegt denn nun
eigentlich diesen Erscheinungen zum Grunde
und in welchem der ersteren hat dieselbe ih-
ren Sitz?

Dafs eine Vereiterung Statt finde, be-
wies der eitrige Bodensatz des Urins; dafs
dieselbe in der Blase ihren Sitz habe, mach-
ten die oben geschilderten Zufälle wahrschein-
lich; indefs konnte ich mich wegen der Schwie-
rigkeit, mit welcher der Urin durch die Ure-
thra getrieben wurde, gleich als wenn ein
mechanisches Hindernifs zu überwinden wäre,
in Verbindung mit der abnormen Härte im
Mittelfleische, des Gedankens an eine Mitlei-
denschaft der Prostata desto weniger entschla-
gen, je gewisser ich war, dafs sich der Kran-
ke niemals der bekannten Ursache von Strik-
turen der Harnröhre ausgesetzt hatte; obgleich
keines der übrigen Symptomen von einem
Leiden der Prostata bemerkbar war, und selbst
die abnorme Härte im Mittelfleische nicht die
in solchen Fällen gewöhnliche Form hatte.

Allein die zur Bestätigung dieses Ver-
dachtes angestellte Untersuchung durch den
After entdeckte weder an der Prostata noch

r Blase eine Abnormität; ja letztere
, so weit sie erreichbar war, gegen den
des Fingers nicht einmal krankhaft em-
h. Ein Umstand, der mich wegen der
eidung über den Sitz des Uebels in
Verlegenheit setzte, und selbst zweifel-
chte, ob nicht vielleicht mehr die Nie-
s die Blase der kranke Theil seyen;
ndere da der eitrige Bodensatz nach
n *Wintringham* *) angegebenen und
immering **) bestätigten Unterschei-
erkmalen des Eiters aus Geschwüren
eren von dem aus Geschwüren der
ich ganz wie Niereneiter verhielt;
ie Erfahrungen bewährter Beobach-
mich an die Täuschung erinnerten,
lcher sich Nierengeschwüre in den
von Blasengeschwüren hüllen können.

---

ar fehlten die, bei unschmerzhaften
eschwüren denn doch ab und zu sich
nden, Störungen ****) in den Ver-

morbis quibusdam Commentarii. Lond. 1783.
Th. Sömmering Abhandlung über die
ell und langsam tödtlichen Krankheiten der
ublase und Harnröhre bei Männern im hohen
. Frankf. a. M. 1809. S. 36. §. 29.
Villibald Schmid über diejenigen Krank-
n der Harnblase, Vorsteherdrüse und Harn-
e, denen vorzüglich Männer im höhern Alter
esetzt sind. Wien 1806, 8, 123. §. 35.
Museum der Heilkunde von der Helvetischen
ellschaft. B. I. No. 25. u. No. 47. — *Wich-*
n. Ideen zur Diagnostik. B. I. S. 187. —
liz. Nationalzeitung. 1798. — *Hufeland's*
nal. B. 7. St. 4. S. 45.
Wichmann am ang. Orte.

richtungen des Darmkanals nicht allein j
sondern sie hatten auch durch die *ganze*
nah 15monatliche Dauer der Krankhei
ständig gefehlt; der Menge des täglich a
sonderten Urins nicht zu gedenken, die sch
lich bei solch einer bedeutenden Zerstö
einer Niere, wie sie die Menge des tä
abgesonderten Eiters voraussetzte, wohl
durch übrigens gesunde und nur durch
leidenschaft von der kranken Blase, als
grirendem Theile des Harnsystems, in k
haft vermehrte Thätigkeit versetzte N
abgesondert werden konnte.

Indefs vollkommen überzeugt, dafs
Blase wirklich der Sitz der Vereiterung
wurde ich dennoch erst, nachdem ich
der Untersuchung mittelst der Steinsond
merkte, dafs jede Bewegung derselben i
halb der Blasenhöhle unerträglich schmer
war; wiewohl sie leicht und ohne Schm
eingeführt wurde. Denn diefs konnte
die Folge von dem Berühren der wu
Blasenwände seyn. —

Uebrigens benahm mir diese Entdec
beinahe jede Hoffnung eines günstigen
ganges; — in sofern ich nämlich da
dafs die Bewegung der Sonde nach *jeder*
der Blasenhöhle hin in *gleichem* Grade sch
haft war, nicht auf ein kleines örtliche
schwür (— wogegen auch die Meng
täglich abgesonderten Eiters sprach —),
dern auf eine allgemeine Vereiterung der
zen inneren Oberfläche der Blase, w
schon beobachtet wurde *), schliefsen m

*) *Sömmering* am angeführten Orte. §. 26.

ndefs entdeckte die Sende so wenig als
inger ein steiniges Concrement; und ich
her geneigt, das Ursachliche dieser Ver-
ng in der rheumatischen oder (— wer
will —) arthritischen Constitution des
en allein zu suchen *); insbesondere
Aeufserungen der letzteren in ihren
nlichen Stellen, seit der Ausbildung
Blasenkrankheit, gänzlich schwiegen;
kein anderes Ursachliche ausgemittelt
n konnte, und übrigens von Seiten der
ome der Umstand noch ganz vorzüg-
gen die Gegenwart eines Steines sprach,
er Kranke niemals bei entleerter Blase
rzen empfand; letztere vielmehr mit
Ausflufs der letzten Tropfen Urin
am wie abgeschnitten waren.

---

m jedoch ganz sicher zu gehen, und
us einer unvollkommenen Erkenntnifs
atur des Uebels entspringenden, Einsei-
in der Behandlung desselben auszu-
n, bat ich meinen geehrten Freund,
Herrn Hofrath *Trommsdorf*, den Urin
atienten einer chemischen Untersuchung
erwerfen, in der Hoffnung, dafs, wenn
rocefs der Lithogenese in den Urinwe-
irklich vor sich gehe, die Bestandtheile
ch bildenden oder schon gebildeten stei-
Concremente im Urine vorschlagen
n; und verordnete bis zur Beendigung

*) Wie häufig eine Versetzung des Rheumatismus
d der Gicht auf die Blase die Ursache von ei-
r Entzündung der letztern sind, beweisen die
n *Sömmering* am angeführten Orte zusammen-
stellten Beispiele.

derselben außer der erforderlichen Diät der Fortsetzung der von seinem früh Arzte vorgeschriebenen Abkochung der ursi, bloſs folgendes: *R. Pollin. lycopod. cium dimidiam Syrup. opiat. q. s. ut f. Ele rium. S.* Alle 3 Stunden einen Theelöffel zu nehmen.

Die Gründe aber, welche im vorlie den Falle zu dieser Vorsicht mahnten, es nebst einigen von den oben geschilde Zufällen nicht unwahrscheinlich machten, vielleicht dennoch ein Stein gegenwärtig, wenn auch nicht als die einzige oder vo liche, doch als eine *mitwirkende* Ursach berücksichtigen seyn möchte, waren folge

1. Ist die Harnsteinkrankheit, wenn nicht so sehr häufig, doch auch nicht so selten in hiesiger Gegend. *)

2. War der Vater des Kranken nach wiederholten Abgange kleiner Steinchen lich wirklich an dieser Krankheit gestorbe

3. Waren dem Kranken selbst im Ja desselben Jahres 2 gebildete Steinchen der Gröſse eines mittelmäſsigen Apfelk abgegangen, die er noch aufbewahrte mir vorzeigte.

4. Steht ja der Erfahrung zufolge die thogenese mit Rheumatismus und Gich so engem Wechselverbande, daſs erstere selten auf letztere folgt, ja beide gemeins lich erscheinen.

*) Noch gegenwärtig behandele ich einen an henen Beamten in hiesiger Gegend an d Krankheit, dessen Krankheitsgeschichte ich e falls mittheilen werde.

Endlich durfte ich mich hier um so
r auf die Aussage der Steinsonde ver-
, je trügerischer dieselbe wegen der
Eiterabsonderung ausfallen konnte;
ndere da der Schmerz, welchen die
uchung verursachte, die *Wiederholung*
en in *verschiedenen* Verhältnissen ver-

gen das Ende Decembers, bis wohin
e Umstände in Nichts geändert hatten;
ich von den Herrn Hofrath *Tromms-*
achricht über das Resultat seiner Un-
ung in folgenden Worten:

In dem Harne habe ich alle Bestand-
le, wie im natürlichen Harne gefun-
, außer einer *prädominirenden Menge*
n- oder *Blasensteinsäure* und einem *ei-*
thümlichen thierischen Schleim in großer
antität, der sonst sich selten oder gar
t im Harne vorfindet. Sollte dem Kran-
nicht der Gebrauch der Magnesia zu-
lich seyn, welche eine große Affinität
Urinsäure besitzt?"

---

rch die vorschlagende Blasensteinsäure
ser Menge in der Meinung bekräftigt,
teine die mitwirkende Ursache seyen,
denn auch die kohlensaure Talkerde
e Wochen angewendet; insbesondere
vermöge ihrer tilgenden Kraft gegen
Säure *) zugleich einer anderen Heilan-
bei Blasengeschwüren, nämlich die
des Harns zu mildern, vorzüglich zu

ilosophical transactions, 1810. S. 1. — *An-*
s de Chemie. Tom. 65. p. 208.

entsprechen schien. Indess ohne den geri
sten Erfolg, vielmehr mit offenbarer V
schlimmerung. Die juckende Empfindung
Mittelfleische wurde immer quälender
ging in einen brennenden, jedoch noch
mittirenden Schmerz über; die oben besch
bene Härte wurde bemerkbarer, bekam
entzündliches Ansehen, und auf dersell
ohngefähr einen Zoll vor der Afteröffnu
bildete sich eine harte Erhabenheit von
Gröſse einer mittelmäſsigen Bohne.

Blutigel ad perinaeum und verschied
andere zertheilende und beruhigende Mi
sowohl innerlich als äuſserlich angewen
änderten nichts. Es entwickelte sich ein
mittirendes Fieber; obgenannte Erhaben
bekam ein weiſsliches Aussehen, und wu
deswegen mittelst eines flachen Einstiches
öffnet.

Was ich gefürchtet, fand ich bestä
Der Grund dieser Erscheinungen war
Infiltration des Urins aus der durcheit
Harnblase. Denn es träufelte beständig
wohl auſser als während dem Acte des U
gens Harn aus der bewirkten Oeffnung
derselben eitrigen Masse gemischt ab, we
den eitrigen Bodensatz im Uringlase bild
auch stieſs die Sonde auf den in die
eingebrachten Catheter. Uebrigens war
Canal einfach, und stieg in einer etwas s
gen Richtung nach vorn gegen den Bla
hals.

Theils um dem Urin ganz freien Ab
zu verschaffen, und jeder ferneren üblen
ge von einer Infiltration desselben vorzu

eils um das Ausstofsen eines vielleicht
mmten Steinchens zu erleichtern
n noch immer konnte ich mich aus
on angeführten Gründen der Vermu-
icht erwehren, dafs kleine, vielleicht
mmte *) Steinchen die mitwirkende
seyn möchten —) erweiterte ich den
nit Vorsicht nach den Regeln der
ohne jedoch, des genauesten und um-
sten Nachforschens ungeachtet, Et-
n einem steinigten Concremente zu
en; liefs übrigens den Gebrauch der
ie früher schon mit der kohlensauren
e vertauscht worden war, fortsetzen,
n sie der hier gegebenen dreifachen
eige, nämlich:

ler arthritischen Constitution zu be-
egnen,

urch Bindung der vorschlagenden Harn-
äure dem Harne die reitzende Schärfe
u nehmen,

ie Steinbildung zu beschränken,

ch zu entsprechen schien: verordnete
m noch in Bezug auf die arthritische
ution und in der Absicht, durch Ver-
g der Hautthätigkeit die der Nieren
indern, das Extractum aconiti in stei-
Gabe nebst dem täglichen Gebrauche
Bäder; und setzte wegen der entzünd-

kleine im Blasenhals eingeklemmte Stein-
ähnliche, wie die hier erzählten Zufälle
rsachen können, beweist die vom General-
urgus *Gerlach* mitgetheilte Geschichte eines
elten Abscesses im Mittelfleische. *Loder's*
nal für die Chirurgie u. s. w. B. 1. St. 1.
6.

lichen Beschaffenheit der hintern Wan
wassersüchtigen Hodensackes und des M
fleisches und wegen der fortdauernden
des Pulses, an letzteres zu wiederholten
len 25 Blutigel. Zum Getränke wurd
von *Friedrich Hoffmann* in dergleichen
so sehr gerühmte Selterwasser mit Milch
ordnet.

Der Erfolg war der erwünschteste
Absonderung des Urins minderte sich
lend, eben so die des Eiters; die Exc
des Urins wurde seltener, leichter, und
einigen Wochen schon in der liegenden
lung des Körpers möglich.

Um durch den Reiz desselben den
zündlichen Zustand der inneren Blase
fläche nicht zu unterhalten oder wohl g
vermehren, wurde der Catheter nicht
angewendet, als bis sich der eitrige B
satz im Urine gänzlich verloren hatte;
sondere da durch den freien Ausfluſs de
länglich erweiterten und offen erhaltenen
nung im Mittelfleische die Ansammlun
Urins in der Blase verhütet wurde, un
mit dessen nachtheiligen Reizen der eite
Oberfläche nicht zu befürchten war.

Allein jetzt, da ich ihn in der Ab
die Schlieſsung der Fistel zu bewirken
Gebrauch ziehen wollte, muſste ich b
ken, daſs der Kranke das Inneliegen d
ben durchaus nicht, selbst nicht einma
einige Stunden, vertragen konnte.

Mit wenig Hoffnung, das schon
geträumte Ziel zu erreichen, sah ich
daher auf die Fortsetzung der bisher get

oben angegebenen Heilanstalten be-
kt; als sich, zu meinem Erstaunen,
lie Oeffnung der Blase schloſs, und
die äuſsere Oeffnung eben so schnell

och trat indeſs das Bedürfniſs zur Ex-
des übrigens ganz gesunden und gar
Eiter mehr führenden Urins zu häu-
. Um auch diesen Uebelstand zu be-
lessen Grund in nichts anderem, als
geringen Capacität der so lange Zeit
hinlänglich erweiterten, und mithin
endigerweise, verkleinerten, Blase zu
war, machte ich täglich 3 bis 4 Mal
nen von lauwarmem Wasser in die
bis zum jedesmaligen Eintritt eines
nden Gefühles und mit der Vorsicht,
s injicirte Wasser des Dranges unge-
so lange als möglich gewaltsam zurück-
n wurde.

er Erfolg entsprach der Absicht. Schon
i reiste der Genesene in das Bad von
, dessen Gebrauch ich ihm zur Ver-
ung seiner arthritischen Constitution
, und noch jetzt, da ich dieses be-
mache, gehen die Functionen des
stems in der gröſsten Normalität von

* *
*

arum ich diese Beobachtung öffentlich
le? — Aus keiner andern Absicht,
ähnlichen Fällen den Muth anderer
diesen glücklichen Erfolg zu erheben.

Denn nur zu leicht verliert bei so
Krankheiten alter Männer der Arzt die
nung eines glücklichen Ausganges, un
schränkt sich mithin, statt mit ausdauer
Ernste immer tiefer in die Natur des U
einzudringen und letzteres durch eine
die richtige Erkenntnifs der ersteren sich
zende, praktische Regulative bei den
zeln auszurotten, desto lieber auf eine
ptomatische Erleichterung solcher Ungl
chen, je verwickelter dergleichen Kran
ten zu seyn pflegen, und je schwieriger
hin und mühsamer die richtige Erken
derselben ist. — Und welchen kann
Muthlosigkeit auch befremden, der sch
den Titeln unserer classischen Schriften
diesen Gegenstand die alle Hoffnung b
menden Worte: „*schnell und langsam*
chen," liest? — Doch genug hiervon;
zum Beschlufs nur noch einige Bemerku
über den erzählten Fall selbst.

1. Wie oben angegeben, verhielt
der eitrige Bodensatz nicht wie Eiter
Geschwüren der Blase, sondern wie
aus Geschwüren der Nieren, d. h. er
unzusammenhängend, nicht zähe und
rig, mischte sich beim Schütteln des
glases mit dem Harne gleichmäfsig und
und färbte letzteren milchigt. Ungern
ich würdigen Vätern unserer Kunst w
spreche, ja ich kann sagen, ungern wie
selbst Etwas anders, als sie sahen,
und in solchen Fällen für den ersten
genblick immer meinen Sinnen nicht
traue; so kann ich doch hier das Wi
sprechende nicht wegläugnen; aber —
le

sen, und somit den angegebenen
eidungsmerkmalen ihre Glaubwür-
indiciren.

seiner eigenthümlichen Bescheiden-
ihn in jede, aber eben daher so
volle und treffende Erklärung der
ren Gründe einer sinnlich-wahr-
en Erscheinung begleitet, erklärt *Söm*.
m angeführten Orte die angegebe-
erscheidungsmerkmale zwischen dem
r Nieren und dem der Harnblase
dafs dem Eiter aus der Harnblase
er zu ihrer physiologischen Bestim-
nothwendige *zähere* Schleim beige-
ey. Und gewifs ist diese Erklärung
ige, wie eben die in Rede stehende
ne von der Regel deutlich bewei-
nn hier, wo die *ganze* innere Ober-
er Harnblase in Vereiterung stand,
bei der gänzlichen Vernichtung der
bsondernden Organe kein Schleim
gesondert werden, und mithin mufs-
Eiter alle diejenigen Attribute abge-
elche derselbe durch die Vermischung
n in der Harnblase abgesonderten
e erhält. —

Die Schliefsung der Fistel unter der
zung der allgemeinen Behandlung ge-
e arthritische Constitution des Kran-
weiset, wie auf der einen Seite *Söm*-
Recht hat, wenn er sagt, dafs der
n der Klippe der Einseitigkeit schei-
erde, welcher Harnfisteln blofs örtlich
eln wollte; so auf der andern Seite,
arbaud und mit ihm andere zu weit
wenn sie behaupten, dafs ohne den

Catheter Harnblasenfisteln schwerlich ode
nicht heilen würden, und dafs man h
gen der Versicherung *Callisen's* nicht nu
les Vertrauen schenken müsse, sonde
selbst auf solche Harnfisteln ausdehnen
ne, die nicht in Folge der Lithotomie
standen.

IV.

rze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Fälle von Fungus haematodes, nebst Bemer-, von John Langstaff Esq. zu London, etheilt durch E. von Embden, Med. Dr. zu Hamburg.

h seit den letzten 14 Jahren einen beträchtli-Theil meiner Zeit auf das Studium der pathoen Anatomie verwendet, und Probestücke en meisten Krankheiten, denen der menschörper unterworfen ist, mit bedeutender Mühe fmerksamkeit gesammlet, so bin ich so frey, de Fälle der Gesellschaft vorzulegen, und mich sehr freuen, wenn sie selbige, als einicht über diese bis jetzt unheilbare Krankheirbreitend, ansehen möchten.

bgleich mir die Benennung Fungus haematodes immer anpassend schien, so habe ich mich lerselben bedient, theils weil sie eine Krankusdrückt, deren äusserer Charakter und Geden mehresten Pathologen hinlänglich bekannt nd theils aus Achtung für Herrn *Herz*, der der heit diesen Namen zuerst gegeben. Der bes-Beleuchtung dieses Gegenstandes halber, werde vörderst die Geschwülste beschreiben, die des

fungösen Charakter an sich tragen, die, wen
sich an äufsern Theilen des Körpers befänden
Absorption der äufsern Bedeckungen bewirken
aus der fungösen Masse frey bluten würden
Falle dies nicht durch einen Schorf verhinder
de. Nach diesen die Geschwülste markigte
die ich als eine Gattung derselben ansehe; da
Vereinigung beider Arten in einer Varietät, un
lich diejenige, welche man Carcinoma nennt
die meiner Meinung nach in sofern mit dem I
haematodes in Verwandtschaft stehn, dafs l
als eine Modification der ersteren anzusehen

Fall vom Fungus haematodes.

Ein 45jähriger blasser Mann, dessen G
heitsumstände schon seit mehreren Jahren s
beschaffen waren, bemerkte an der vordern
seines rechten Beines, ohngefähr vier Zoll
dem obern Theile des Kopfes der Tibia und
von der Spina entfernt, eine Geschwulst vo
gefähr der Gröfse einer Haselnufs (eines I
Schnellkäulchens, a little morble), welche
sie Anfangs schmerzlos war, vernachläfsigt
sie nach vier Monathen die Gröfse von 2½ Z
Durchmesser erreicht hatte. Jetzt fing sie an
Drucke so wie beim Bewegen des Beins sc
haft zu werden. Die Bedeckungen nahmen a
zu und zeigten eine Purpurfarbe, die Gesc
selbst war fest, jedoch etwas elastisch. B
und verdampfende Waschwasser wurden an
det, und auf seine allgemeine Gesundheit so v
seine Diät, und die gehörige Lage des Gliede
de die gehörige Aufmerksamkeit verwendet,
Behandlung über einen Monat lang, ohne de
wachse der Geschwulst Schranken zu setzen,
fortgesetzt wurde. Trotz allem dem war je
Geschwulst doppelt so grofs wie zuvor, die
kungen waren mehr entfärbt, und in der Mi
Geschwulst fast so grofs als ein Schilling abs
wodurch der Theil so dünne durchschien, al
es nur blofs von der Epidermis bedeckt. I
aber nicht die mindeste Fluctuation in de
schwulst zu fühlen, dieselbe blieb fest und ela

Nach Kurzem absorbirte sich auch die Ob
der Schwamm kommt, mit einem Blutausflu

et, hervor. Die schwammigte Masse drängte
vorwärts, trotz dem daſs man sich Mühe gab,
n Wachsthume Gränzen zu setzen. Hierdurch
len nun auch die Umgebungen bis auf den, die
der Geschwulst ausmachenden Kreis, absor-
Während dieser Zeit fand sich ein Blutaus-
der häufig von jauchigter Art war, ein, in
em letzteren Falle die Oberfläche des Schwam-
ein schorfiges Ansehn annahm, welches sie
hatte, wenn der Ausfluſs bloſs blutiger Art
Trotz aller angewandten Mittel hatte die
heit nun einen so hohen Grad von constitutio-
Leiden hervorgebracht, daſs das Leben des
ten in sichtbare Gefahr gerieth, im Falle er
cht zur Amputation, als dem einzig möglichen
gsmittel, verstände. Allein hierzu war er auf
Weise zu bewegen, willigte aber in die Ex-
ion der Geschwulst.
n der Rückkehr der Geschwulst vorzubeugen,
die gesunden Bedeckungen dreist mit dem
mme, der seinen Ursprung in dem zellichten
e des tibialis antici und des extensoris longi
um pedis zu haben schien, entfernt. Man
ch genöthigt, Theile von der Substanz dieser
Muskeln mit wegzunehmen. Während der
ion fand sich ein beträchtlicher Blutfluſs,
züglich von den von der Arteria tibialis an-
stammenden Haut- und Muskelarterien her-
wovon einige Zweige, ihrer vermehrten
halber, unterbunden werden muſsten. Die
heit des Patienten besserte sich langsam, die
vernarbte allmählig bis zur Gröſse eines
ngs auf dem Flecke, wo die krankhafte Masse
n hatte, allein weiter konnte man die Heilung
ördern. Die neuerlich gebildeten Bedeckun-
ren sehr dünne und glänzend, und lieſsen
auf ihrer Oberfläche blicken. Ohngefähr
onate nach der Operation schoſs die schwam-
Masse wieder hervor; ein zweiter Versuch,
ortschreiten Einhalt zu thun, schien ohne
. Es floſs Blut und Jauche aus wie bei der
n Geschwulst, und der Patient hatte fast be-
e schreckliche Schmerzen in der Basis dersel-
nd im obern Theile der Tibia. Nach Ver-
weier Monate nahm seine Gesundheit auf eine
reckliche Weise ab, daſs er sowohl aus die-

sem Grunde, als wegen der mifslungenen fr
Operation, sich jetzt zur Amputation entschlos
Das Glied ward oberhalb dem Knie abge
men.

Um die Vaskularität des neuerlich gebil
Theils so genau als möglich aufzusuchen, inj
ich den amputirten Theil mit Kleister und Me
(size and vermillion), machte dann einen Long
nal-Schnitt mitten durch die Geschwulst, wo
es sich zeigte, dafs sie von der zellichten Su
des tibialis antici und des extensoris longi digi
pedis entstanden war, und einen weifsen mar
entarteten Zustand der benachbarten Muskel
hervorgebracht hatte. Die Substanz des krank
Theils bestand aus organisirter Lymphe, ze
keltem coagulirtem Blute, und einer der mar
Hirnsubstanz ähnlichen Masse. Der Reiz und
der Geschwulst hatte auch die Absorption de
chenhaut der Tibia auf ohngefähr vier Zoll w
wirkt, und ein eben so beträchtlicher The
Knochens war durch den nämlichen Prozefs v
ren gegangen. Die äufsere Haut der Arteriae t
anterioris, nahe an der krankhaften Stelle, hat
durch Entzündung verdickt, und die sie begle
Vene war mehrere Zoll weit mit geronnener
te und markigter Substanz, die mit der inner
che nicht zusammenhing, angefüllt. Das
obgleich dicker als natürlich, besafs doch nic
gewöhnliche Festigkeit, war bläulich von
die sie auch noch jetzt im Spiritus beibehält.

Bei Untersuchung des Stumpfes, 5 Tag
der Operation, fand man ihn so sehr angewa
als es sich bei der reduzirten Gesundheit de
rirten nur erwarten liefs. Am 12ten Tage
alle Ligaturen weg, allein die Wunde heil
langsam, hatte ein sehr ungesundes Ansehn
gab eine grofse Menge stinkenden Eiters vo
Alle Bemühungen, die Constitution wieder i
nung zu bringen, waren fruchtlos, der Patien
sehr reizbar, die Verdauung gestört, er hatte
fast beständigen Husten mit schleimigem Au
und Zehrfieber. Der Ausflufs aus dem Stump
an, und er starb acht Wochen nach der Ampu

Leichenöffnung. Es fand sich auch nic
mindeste Neigung zur Reproduction der Kra

n welcher der Verstorbene war operirt worden, rn blofs ein aus blofsem Mangel der zur Hei- erforderlichen Lebenskraft herrührendes schor- Ansehn.

ie Leber war grofs, blafs, und sehr weich in Gebilde. In ihrer Substanz, so wie auf ihrer äche, fanden sich Knoten von verschiedener , von der einer Erbse bis zu der einer Muskat- allein sie waren nicht sehr erhaben, die gröfse- rselben hatten in der Mitte auf der Peritonäal- kung ein undurchsichtiges Grübchen, nebst n neugebildeten, gedrehten, diese Theile verse- n Arterien, so wie sie sich bei sich bildenden n und Verdunkelungen der durchsichtigen aut, in der Bindehaut zu zeigen pflegen. Die n bestanden aus lockerem geronnenem Blute arksubstanz, eben so wie die Krankheit des Sie waren sehr gefäfsreich, nicht durch zel- Septa getrennt, und hatten sehr feine Bälge. Lungen und gleich unter der Pleura fanden erschiedene Körper gröfser wie die in der Le- nd die Luftzellen und Verästelungen der Bron- waren voll einer weifsen dicken Secretion. Die hialdrüsen, besonders zwischen der Theilung onchi, waren gröfser als gewöhnlich, welche me man beim Einschneiden in dieselbe von ei- ihrem Innern enthaltenen fungösen Geschwulst rend, entdeckte; die äufseren Theile der n hatten ein fast gesundes Ansehn.

ines Fungus haematodes in der Urinblase, der Leber und den Lungen.

B., ein 68jähriger Pauper, hatte schon über e an einem Blasenleiden gelitten, und den nd verschiedener Wundärzte schon ohne we- hen Nutzen genossen. Während der letzten Monate seines Lebens hatte er die fürchterlich- chmerzen in den Nieren und der Blasengegend, st beständigem Hang zum Uriniren, auszuhal- Der Urin war nur sehr schwierig, tropfenwei- r in einem kleinen Strahle, abgegangen, und nlich mit Blut gefärbt gewesen. Auch fühlte ofse Schmerzen im After, die sehr durch Hart- keit verschlimmert wurden; auch litt er sehr inem häufigen trockenen, mit Dyspnöe ver-

bundenen Husten. Bei der Untersuchung per A
zeigte sich eine Vergröſserung der Vorsteherd
auf den ein geringer Druck schon groſse Schm
verursachte. Um den Zustand des Harngang
untersuchen, introducirte ich eine mäſsige Ke
die Urethra, die leicht durch den membranösen
derselben, aber nicht weiter ging, und nur m
gröſsten Mühe gelang es, eine von der kleinsten
in die Blasenhöhle zu führen.

Die Zufälle nahmen täglich zu, obgleic
alles that, seine Leiden zu mildern, Gesundhe
Eſslust nahmen schlennig ab, und ein Dur
nahm die Stelle der Verstopfung ein. Am
März ging beim Harnen fast nichts als Blut ab
sen Menge in 24 Stunden ziemlich beträchtlic
obgleich es nur tropfenweise abging, allein
schah so oft, und mit so vieler Anstrengung
es die schrecklichsten Schmerzen verursachte
gesellte sich Fieber hinzu, der Puls ward a
klein und frequent, die Zunge trocken und d
braun, das Zahnfleisch und die Zähne schm
das Sensorium angegriffen, kurz er verlebte
Tage in einem vollkommen typhösen Zustande
starb.

Leichenöffnung. Das erste, was beim O
der Bauchhöhle auffiel, war eine blutige Ergi
an der rechten Seite des Körpers unter dem
felle, von den Nieren bis zum Becken hin, d
übelriechendem, mit Blut gemischtem Harne be
und im Ganzen 3 Pint an Maaſs ausmachte. D
Psoasmuskel und iliacum internum sowohl
kende als verbindende zellichte Substanz
sich in einem schorfigten Zustande. Ich wa
sehr begierig, den Lauf des unnatürlichen Ha
flusses aufzufinden. Die Niere war groſs,
aber von gesunder Struktur. Das Nierenbecke
sehr erweitert, desgleichen der Ureter in se
ganzen Verlaufe, der wegen seiner enormen Au
nung zwischen der Niere, und da, wo er
Blase hineingeht, verschworen und zerplatzt
Die linke Niere war natürlich, ihr Becken und U
aber von stinkendem Harne sehr ausgedehnt.
ward die Blase und Harnröhre untersucht. E
fühlte sich wie ein fester Körper an, und
beim Aufschneiden in ihrem Innern eine Gesch

der Gröſse einer Pomeranze, deren Oberfläche mit neuerlich geronnenem, wie es schien, Arterienblute bedeckt war, nach dessen Entfernung sich Lagen von coagulirtem Blute, so wie in Aneurysmen zeigten. Bei näherer Untersuchung der Geschwulst fand man, daſs sie von der Prostata, besonders von der Mitte des 3ten Lappens herstammte. Sie hatte die Einsaugung eines solchen Theils von der Schleimhaut der Blase veranlaſst, als zum bequemen Heranwachsen derselben in der Blasenhöhle erforderlich war, der übrige Theil derselben war sehr entzündet. Man machte einen Perpendikularschnitt durch die Geschwulst, die hauptsächlich aus lockerem geronnenem Blute mit weiſser Substanz vermischt bestand, deren Basis an dem hintern Theile der Blase aber eine dicke harte Consistenz hatte, und hatte eine feste Verwachsung und ansehnliche Verdickung dieses Theils der Muskelhaut erregt. Der Schwamm dehnte sich seitwärts aus, und hatte beide Harngänge völlig verstopft, an der rechten Seite sogar einen halben Zoll weiter, als wo er in die Muskelhaut der Blase eindringt. Die Urethra prostatica war von derselben Substanz verschlossen, der übrige Theil der Röhre aber war gesund. In der Leber fanden sich nahe an der Oberfläche mehrere Knoten, deren einige so groſs als eine Stachelbeere waren, und es fanden sich mehrere kleinere in der Substanz derselben verbreitet. Sie hatten keine Bälge; die äuſseren waren nicht erhaben, und hatten nicht jene Central-Einkerbung wie im vorigen Falle. Sie waren gefäſsreich, hatten eine röthliche Farbe, markigte Consistenz, und waren, wenn man sie drückte, eben so wie der weiche Theil der Blasengeschwulst. Auch in den Lungen befanden sich mehrere solcher Knoten, hatten aber keine Kapseln. —

Bemerkung. Ich halte diesen Fall für einen ächten Fungus haematodes. Die Knoten stimmen mit der von Dr. *Baillie* gegebenen Beschreibung des weichen markigten Tuberkels überein, und Hr. *Wardrop* in seinen Beobachtungen über den Fungus haematodes sagt, diese eben erwähnte Beschreibung des Dr. *Baillie* habe ihn dazu verleitet, die Krankheit als analog mit dem Fungus haematodes zu betrachten.

Fall vom Fungus *haematodes in den Lungen, der G-*
bärmutter etc.

Die 52jährige Frau B—, Mutter mehrerer K-
der, erlitt während der letzten 6 Jahre ihres Leb
eine allmählige Abnahme an ihrer Gesundheit,
Gefolge einer heranwachsenden Geschwulst,
sich durch die Bauchwände hindurch fühlen li
und die vor ihrem Ableben so grofs geworden w
dafs sie fast denselben Raum, wie eine in den le
Monaten schwangere Gebärmutter einnahm.

Die Meinungen der vielen sie sehenden Ae
waren sehr verschieden, wie man dies, das Resu
der Section berücksichtigend, sehr natürlich fin
wird. Am allgemeinsten wurde die Krankheit
eine Geschwulst des Ovarii gehalten, indem
Geschwulst so heraufgestiegen war, als stiege
vom Becken mehr gegen die linke als gegen
rechte Seite hin. Die Regeln hatten schon 4 J
vor dem Beginnen der Krankheit aufgehört.
vorzüglichste Schmerz während dem Heranwac
der Geschwulst war in den Lenden, die Func
der Nieren ging gehörig von Statten, obgleich
Harn häufig trübe war. Die Gedärme, obgleich
selbst überlassen, unregelmäfsig, liefsen sich le
mit kleinen Dosen Ricinusöl regieren. In ih
letzten Lebensjahre hatte sie sehr von einem kur
trockenen Husten, Brustschmerz und Dispnöa g
ten. Es stellte sich allmählig Abmagerung und Z
fieber ein, die dyspnöischen Anfälle wurden häu
und heftiger, und sie starb wie eine Person di
Erstickung stirbt.

Leichenöffnung. Beim Oeffnen der Bauchh
fand man das seiner Fetthaut beraubte Omen
straff über eine enorme Geschwulst ohne Verw
sung weggespannt, der Queerbogen des Grimmd
ging über den vordern und mittlern Theil der
schwulst weg, in der er einen tiefen Eindruck
macht; der heruntersteigende Bogen und die
xura sigmoidea waren ganz aus ihren Lagen ger
und lagen fast in grader Linie mit der Linea
Die dünnen Gedärme fanden sich ins linke H
chondrium gedrängt. Die grofse Magendrüse
gleichfalls in eine dünne Substanz verwandelt,
über eine krankhafte Masse aus- und weggesp

Oberfläche des Darmfells hatte nicht die min-
e Entzündung erlitten. Gleich nach der Section
d dem Sitze und dem Wesen der Krankheit nach-
rscht. Ersterer fand sich unter dem Darmfelle,
gefähr von der Gröfse und Gestalt einer grofsen
isnufs, mit allen ihren Schaalen, dem Rückgrate
ge gegenüber, von der Concavität des linken
nbeins bis gegen die untere Fläche der Leber
eichend. Ehe die Peritonäal-Bedeckung von
die Geschwulst enthaltenden Balge zurückge-
gen wurde, welches, da sie nur durch lockeres
ewebe leicht zusammenhingen, leicht anging,
man die Geschwulst für eine krankhafte Niere;
dies Viscus, obgleich von der krankhaften
wulst, die seine Stelle einnahm, ganz in die
Darmgegend gedrängt, war vollkommen ge-
Auf der Oberfläche des Balges fanden sich
iche, grofse und frey mit einander communi-
le Venen, deren einige der gröfsern mit einer
en markigten mit Blut gemischten Substanz,
rer dunklen Farbe und festen Consistenz zu-
schon einige Zeit coagulirt gewesen seyn
e, angefüllt waren.

Man schnitt ein Stück von dem krankhaften
kte ab, und fand den Balg nicht sehr dick,
s in ihm enthaltene aus einer so grofsen Ver-
enheit heterogener Massen bestehend, dafs es
glich ist es genau zu beschreiben. Doch wa-
nige der Theile deutlich genug, eine genügende
zeugung zu gewähren, dafs die Krankheit zum
echt der Schwämme gehörte. Die Masse
aus unregelmäfsigen Portionen einer grauen
gten Substanz, wovon einige sehr weich und
agulirtem Blute vermischt waren, zu bestehen.
Portionen bildeten die äufsere Lage der Ge-
lst, und in diese öffneten sich die Venen.
terien waren klein, aber zahlreich. Der gröfste
der Geschwulst bestand aus einer festen gela-
n Masse, und einer Substanz, die fast wie ge-
s Rindfleisch aussah, dem Ganzen aber das
n einer Scheibe aufgerollten Schweinefleisches
of rolled brawn) gebend.

den Lungen war die krankhafte Thätigkeit sehr
ewesen. Sie waren voll von und ihre Ober-
mit grauen Knoten von verschiedener Gröfse

angefällt, die, in verschiedenen Theilen zusam
verwachsen, grofse Körper bildeten, die sich
der Einspritzung sehr vasculös zeigten. Diese
ten hatten sehr zarte Bälge, und bestanden aus
der äufsern Lage der Geschwulst ähnlichen Subs
blofs dafs sie durch ihre gröfsere Vascularität
fungös aussahe. Die eigentliche zur Respir
taugliche Lungensubstanz war so gering, da
mich wundere, wie es möglich war, dafs die Pa
tin noch so lange leben konnte.

Die Leber und die andern Baucheingeweid
ren gesund. In der Substanz des Fruchtbeh
fanden sich mehrere solcher kleiner Knoten,
die in den Lungen, und einige der Venen enth
Materie von derselben Consistenz, ohne dafs si
den innern Häuten verwachsen war. Die Venae
maticae zwischen den Lagen des Darmfells, d
breiten Bänder bilden, hatten sehr an Gröfse
nommen und befanden sich in einem flockigt
ricösen Zustande. Es fanden sich in ihnen me
Steinchen, einige von der Gröfse einer Erbse.
ser Umstand hängt, glaube ich, nicht mit de
cifischen Leiden, woran die Person starb, z
men, indem ich bei der Untersuchung der Be
eingeweide in von dieser gänzlich verschie
Krankheiten, Steine in diesen Venen gefunden
Auch fand ich sie da, wo nicht die mindeste
hafte Erscheinung statt fand. Obgleich ich al
so eben erwähnten Steine nicht mit der Kra
zusammenhängend ansehe, so ist es doch zwe
sig, der Erscheinung zu erwähnen, so wie
dafs ich das Blut der Gefäfse, in denen ich
Steine wahrgenommen, sehr dick und dunk
funden habe, und dafs die Steine, die ich vo
schiedener Gröfse, von der eines Stecknadelk
bis zu der einer Erbse gesehen, sich mitten i
den Coagulis befanden, als wenn diese Flüs
den ursprünglichen Sitz ihrer Bildung ausmac

Herr *Hodgson*, in seiner schätzbaren Abha
über die Krankheiten der Arterien und Vene
wähnt, dafs ich drey Steine von der Gröfse
Erbse in den Gebärmuttervenen gefunden
„Aehnliche Concremente, fügt er hinzu, find
zuweilen in den erweiterten Venen der Vor
drüse; in solchen Fällen ist es nicht unwahr

dafs sich die Steine in den umgebenden Theilden, und sich durch allmählige Absorption s Venen hineinbegeben." Ich kann blofs sadafs ich die Häute der Gefäfse in den erwähnallen genau untersucht, und sie vollkommen d, obgleich sehr erweitert, gefunden habe.

all von einem Fungus haematodes der Leber.

r. B., ein Mann von 66 Jahren, ein starker tweintrinker, bekam im May 1810 ein heftiges rechen, mit starken Schmerzen im rechten Hyndrie begleitet. Man fühlte die Leber sich iber den Rand der Rippenknorpel weg erstrek- und der Schmerz nahm bei leichtem Drucke ntersuchenden Hand sehr an Heftigkeit zu, ühlte man die Unebenheiten der Leber, da tient sehr mager war, durch die Bauchwände Weder die Haut noch die Bindehaut des waren sehr entfärbt, obgleich die Bauchausgen sehr ungesund und zuweilen schwarz aussein Harn war mit Galle hochgefärbt.

war schon seit mehreren Jahren kränklich en, ohne dadurch an seinen Geschäften gehin- werden. Jetzt aber litt er an Anorexia, kurocknen Husten, dumpfen Schmerz im linken chondrio, mit Hartleibigkeit verbunden. Er Mercur in alternativen Dosen, um die Secretion ber, und Bittersalz, um den Unterleib in Ordu bringen, wodurch er so weit wieder hergewurde, dafs er seinen Geschäften wieder nach- im Stande war. Durch eine geänderte Diät ete man sich seine Gesundheit wieder herzu-, allein der organische Fehler war von der lafs seinem Fortschreiten keine Schranken geverden konnten, obgleich dies so langsam war, ch der Kranke noch bis zum November 1813 älte, wo Wassersucht nebst häufigem Blutn sich hinzugesellten. Die Bauch- und Fufssucht nahmen nun täglich zu, und er schleppte traurige Existenz noch bis zum 30sten März wo er Nahrung zu nehmen aufhörte, comatös eine grofse Menge Blut erbrach, und starb.

eichenöffnung. Es fanden sich fast zwei Gallon serösen Flüssigkeit im Abdomen. Die Leber

war sehr grofs, die Oberfläche unregelmäfsig, Geschwülsten von verschiedener Gröfse besetzt ren einige so grofs als eine Wallnufs waren. vorzüglichste Theil der Bedeckungen der conv Oberfläche der grofsen Lappen war in eine knorpelichte Substanz verwandelt. Kleine, s durch Adhäsion entstandene Bänder fanden sich schen diesem Theile und der Peritonäal-Refl des Diaphragmatis. Die Bedeckung des linken pens war blofs mit Lymphe dick überzogen, verschiedene der auf seiner Oberfläche befindl Knoten stachen so sehr nach aufsen hervor, sie eine partielle Absorption dieser Haut be und ihm ein wahres fungöses Ansehn gegeben l

Abgeschnittene Theile von der Leber ze dafs dies Viscus durchaus in seiner Structur dert war, durch Effusionen von geronnenem und gehirnähnlicher Substanz, ohne Kapseln durch Septa organischer Lymphe getrennt. Ei ches krankhaftes Produkt füllte die mehresten gefäfse.

Drückte man die krankhafte Masse leicht z men, so quoll eine Menge einer dicken rah lichen Flüssigkeit aus der markigten Substan vor, und der ganze Theil löfste sich durch M tion in eine solche Flüssigkeit auf, das Blut nem mehr erweichten Zustande lassend.

Als man diese beide weggewaschen hatte, sich die sie zusammenhaltende organische Ly Die Gallenblase war dick, zusammengeschr und ihr Gang völlig verstopft. Ein grofses coagulum fand sich im Magen, ohne die Se haut im mindesten angegriffen zu haben, al fand sich eine starke Determination von Blut die ganze innere Oberflache.

Die dicken Gedärme waren mit einer ge sen, schwarzen, dicken, schleimigen Flüs wie sie ihm häufig beim Stuhlgang abgegange angefüllt; die Flüssigkeit war sehr zähe, und die Finger beinah, wie das Pigment der Bro drüsen.

Fall eines Fungus haematodes in der Leb

Ein Herr von 59 Jahren, der etwas unre sig zu leben pflegte, hatte schon seit lan

an einer Leberaffection gelitten, die sich, er sich des Raths einiger der gröſsten Aerzte s dagegen bedient hatte, durch die Kunst llte bezwingen lassen. Während der letzten onate seines Lebens hatte er mitunter an ll mit Blutabgange gelitten. Er ward gelb, magerte ab, sank allmählig und starb.

chenöffnung. Ohngefähr eine halbe Gallen eit in der Bauchhöhle. Die Leber nicht dentlich groſs, ihre Peritonäal-Bedeckung Lymphe verdickt und in einigen Theilen cht. Das Gebilde derselben bestand meh- aus hirnähnlicher mit geronnenem Blute ter Substanz, die durch coagulable Lymphe lichte Septa getrennt waren. Derjenige erselben, in dem man noch zum Theil die ie Struktur auffinden konnte, hatte eine hte Farbe, und gab beim Drücken eine mil- lüssigkeit von sich. Manche der Nerven nit derselben Substanz wie die in der Leber t. Die Gallenblase war leer, ihre Häute dickt, und die Gröſse derselben sehr vermin- eder andere Theil schien völlig gesund.

erkung. Es zeigt sich aus diesen Leichen- en, daſs der Fungus haematodes ein wichti- an befallen, und den Tod bewirken könne, ſs die specifike Krankheit sich auf ein ande- us verbreitet.

den mehresten organischen Leberkrankheiten bemerkt, daſs Nasen-, Magen- oder Darm- se keine seltene Erscheinungen sind, wel- n, wie ich vermuthe, von den auſserordent- Congestionen des Bluts nach der schleimich- erfläche jener Theile, und der von der Natur diese Blutflüsse beabsichtigten Erleichterung wird.

ch habe ich häufig Gelegenheit gehabt, die en der Leber und den dicken Gedärmen statt e krankhafte Sympathie, in Krankheiten der zu beobachten, indem die Schleimdrüsen der einen häufigen schwärzlichen Schleim ab- n, der zuweilen mit Blute gemischt ist, und

öfters mit dem Stuhlgange abgeht, und manc
nicht durch Sectionen eines Bessern beleh
auf die Vermuthung bringt, dafs diese Abso
gen unmittelbar von der Leber herrühren.

Fall eines Fungus haematodes in der N

Ein 70jähriger, seit 6 Jahren hemipl
Herr, der schon lange an beschwerlichem, g
lich mit Blut gefärbten Harnlassen gelitten,
am 2ten Sept. 1811 eine Urinverhaltung, der
tigkeit ihn nöthigte, ärztliche Hülfe zu such
die Vorsteherdrüse gröfser wie gewöhnli
brachte ich einen elastischen Katheter mitteln
Gröfse, zwar etwas mühsam, in die Blase,
den Urin ab. Durch Nachforschen brachte i
aus, dafs er schon lange einer schmerzhafte
verhaltung unterworfen gewesen, ob zwar
dem Grade, dafs er Hülfe zu suchen genöthig
sen. Auch hatte er bedeutende Schmerzen
linken Nierengegend und im Mastdarme
Der letzte Anfall verliefs ihn allmählig, un
fand sich wieder so wie er eine geraume Zeit
gewesen, nämlich über Lendenschmerzen u
schwerden beim Uriniren klagend. Es wa
gentlich eine Kerze eingebracht, und der I
linde offen erhalten. — Im Jänner 1812 übe
ein Schlagflufs, der seiner Existenz ein Ende

Leichenöffnung. Grofse Ergiefsung serös
sigkeit zwischen der Spinnwebenhaut und
mater, die Hirngefäfse sehr angeschwollen
nicht die mindeste Spur einer frischen Blu
sung, oder alter apoplektischer Zellen. Die
ventrikel sehr mit seröser mit Blut gefärbter I
keit ausgedehnt, und die Arteriae basilaris u
rotis zum Theil verknöchert. Die Brusteing
natürlich, desgleichen die in der Bauchhöh
Ausnahme der linken Niere, die beträchtlich
war, und deren obere Hälfte das beim Fung
matodes bemerkbare Ansehn hatte. Die Bl
enorm grofs, und die Muskelhaut derselben s
dickt. Es fanden sich mehrere Säckchen vo
die membranöse Haut durchgedrungenem Sc
Der mittlere Lappen der Prostata war bed
gröfser, und vorne hervorragend, die Stell

kommenen Klappe versehend, wenn die Bla- war, und so die Beschwerden beim Urinfren ssend.

eines Fungus haematodes in den Nieren.

lemoiselle J—s, 21 Jahr alt, von zarter tion, dunkelem Haare, blassem Ansehn, e die Kinderkrankheiten glücklich überstan- d seit ihrem 15ten Jahre sowohl in Rück- r Zeit, als der Menge, regelmäſsig men- ward am 26sten Sept. 1810, ohngefähr eine vor dem Eintritte ihrer Periode, plötzlich ger Neigung zum Uriniren, so daſs ihr in- wenigen Stunden eine auſserordentliche nes limpiden Harns abging, ohne daſs sich die Neigung zum Wasserlassen minderte. Die Reizbarkeit der Blase nahm zu, und ihr eine Menge arteriös scheinenden Bluts er sich zu gleicher Zeit ein groſser Reiz in mutter zeigte, so lieſs es sich nicht bestim- her der Blutfluſs rühre. —

Blutverlust und der heftige Schmerz mach- ehr blaſs aussehn, der Puls war klein und ell, der Geist sehr erschüttert, aber es fand t die geringste Anlage zur Ohnmacht. Man e der Patientin leichte Bedeckung im Bette kühlendsten Diät, und in Essig und Was- chte Tücher äuſserlich, so wie in starken utflüssen. Der verstopfte Unterleib ward lsalzen eröffnet, und Bleizucker mit Opium zur Bekämpfung des Blutflusses angewandt.

27sten September waren die Symptome um mildert, allein das Uriniren bewirkte im- die gröſsten Leiden. Nach wiederholten stattete Patientin mir eine Application des , und ich zog zu meinem nicht geringen n fast 1½ Pint einer Flüssigkeit ab, die fast Blut zu seyn schien, aber nach der Coagu- gte der Geruch, daſs die verhältniſsmäſsig uantität von Serum aus Urin bestand. Die n gab groſse Erleichterung, und es beru- ch, daſs die Gebärmutter an der Krankheit ntheil nahm. Am 28sten hatte sie keine leerung gehabt, obgleich Neigung und

Schmerz groſs gewesen waren. Bei abermaliger
plication des Katheters wurde mehr als ein
einer hellen blutigen Flüssigkeit mit augenbli
chem Nachlasse des Schmerzes ausgeleert. Der
ward offen erhalten, die Pillen wiederholt, un
kühlende Methode fortgesetzt. Am 29sten wa
Reiz in der Blase groſs, die Contraction in d
ben stark, und eine bedeutende Entleerung
blutigen Flüssigkeit, die die Schmerzen auf eine
lang mäſsigte. Von diesem Tage an bis zum
October waren die Symptome fast dieselben, w
bereits beschriebenen, allein auch der Mona
ward jezt sehr stark, und mit häufigem galli
Erbrechen begleitet. Es wurden nun die Pille
gesetzt, ein Rosenaufguſs mit Bier gegeben, u
die Eingeweide nicht ordentlich wirkten, u
Ausleerungen immer schwarz und sehr stinken
ren, so gab man Quecksilber in Alterativdosen
Bittersalz zur Regulirung der Gedärme. Di
tigkeit und Dauer der Symptome und die h
Ueblichkeiten, brachten die Vermuthung zu
daſs ihre Constitution würde unterliegen, u
ein Raub des Todes werden müſste. Auch s
todtenbleich aus, allein ihr Muth blieb gu
obgleich sie sich oft erbrach, so behielt si
Nahrung genug bei sich, und ihre Eſslust bl
angethan. Am 13ten October waren ihre Reg
Ende, der Blasenreiz geringer, allein der
aus derselben sehr groſs, immer mit vielem
vermischt, das, wenn die Flüssigkeit abkühlte,
tentheils coagulirte.

Der Magen- und Blasenreiz, so wie de
fluſs, hörten allmählig auf, und sie befan
6 Wochen nach dem Beginnen der Krankheit
Besserung, aber sehr abgemagert und entnerv
der Harn nicht mehr mit Blute gemischt er
ward er trübe, und lieſs einen eiter- und sc
ähnlichen Bodensatz fallen.

Bis zum 10ten November fand sich weite
bedeutende Veränderung in den Zufällen,
fortdaurende allmählige Besserung, allein an
Tage ward sie wieder mit gallichtem Erb
Unregelmäſsigkeit der Gedärme, und dunkel
ten Darmausleerungen überfallen. Auch kla
über einen dumpfen Schmerz in der rechten

e sie sagte, schon lange vor ihrer lezten
gelegentlich empfunden, und dafs sie in
ne Geschwulst habe fühlen gekonnt, die
n sie aber nicht nothwendig erachtet, da
iel Schmerz daran gehabt. Beim Unter-
te ich deutlich eine Geschwulst über die
pel in diesem Hypochondrio hervorra-
onnte dieselbe bis in die Regio iliaca ver-
r Schmerz vermehrte sich beim Drucke,
sich eine Pulsation deutlich in dem Thei-

gton besuchte die Patientin einigemale,
e Untersuchung der Symptome vorneh-
n gestand, dafs das Wesen der Geschwulst
ache des Blutflusses so zweideutig waren,
e richtige Diagnose stellen könne. Letzt-
ymptome brachten auf die Vermuthung,
ber krankhaft sey, man gab daher Alter-
von Mercur, erhielt den Leib offen, und
pflaster auf den leidenden Theil. Unter
ndlung besserte sich ihre Gesundheit,
mpfe Schmerz in der Geschwulst, ihre
Pulsation blieben unverändert.

en Mai 1811 kam wieder ein mit gallich-
hen verbundener Blutflufs an, der dem
llig gleich, aller angewandten Hülfe un-
vieder eben so lange anhielt. Die Ge-
tte sehr zugenommen, und das Pulsiren
her geworden. Sie besserte sich allmäh-
er sehr blafs aus, und hatte öftere kalte
Im April 1812 hatte sich die Geschwulst
hrt, obgleich Igel und Blasenpflaster wa-
ngewendet worden. Das Pulsiren ward
tlicher. Man konnte die Geschwulst jezt
ande der Rippen nach der Lumbar-Ge-
is an die Spina Ossis ilii verfolgen. Aus
ersuchung, verbunden mit den frühern
n, ward ich in meiner schon früher ge-
nung, dafs nämlich die *Niere* der affizirte
d die Krankheit *fungöser* Art sey, bestärkt.

Zwischenzeit des Blutflusses war ihre
t so ziemlich, obgleich sie häufig über
n der Geschwulst, den Lenden und längs
der Spina Ossis ilii klagte.

Im Juni 1812 klagte sie über mit Spannung bundene Schmerzen im Unterleibe, und einer heit des rechten Schenkels und Fusses. Am stellte sich der Blasenblutfluss nebst gallichten brechen wieder ein, und setzte ihr Leben eine Woche hindurch in Gefahr, allein die Symp legten sich wieder, und sie kam wieder zu Aehnliche Anfälle hatte sie im November 1812 tober 1813, Februar und April 1814, Jenner May 1815, während welcher Zeit die Geschwul mer an Grösse zunahm, das Pulsiren fortfuhr, nach jedem Blutflusse erleichtert wurde. Ih war stets klein, und wenn frey von Blutfl hatte sie selbst in der kältesten Witterung kalte Schweisse.

Dr. *Farre*, der die Patientin mir zu Lie suchte, stimmte mit mir über den Sitz der Kra überein, glaubte aber nicht, dass sie mit Fung matodes in Verbindung stünde, indem er glaubte, dass diese Krankheit so lange existiren te, ohne dem Leben ein Ende zu machen.

Am 4ten Jenner 1816 fing ihr der Unterl zu schwellen, und die Geschwulst sehr schm zu werden, und es stellte sich heftiges Erb ein. Man fühlte jetzt die Pulsation wie von gleich unter den Bauchwänden und über den Theil des Bauches weg liegenden ziemlich Arterie, und erregte oft nicht nur der Patienti dern auch dem Untersuchenden ein bohrend fühl. Am 11ten hatte sie grosse Beschwerden Magengegend, die Blase war sehr reizbar fühlte fast unaufhörliche Neigung zum Ur Die Anstrengung war so heftig wie die vom steine herrührend, und war mit dem Gefühl Gebärmuttervorfalles verbunden. Mehr als einer dicken blutigen Flüssigkeit wurde m Katheter abgezogen, welches baldige aber poräre Linderung verschaffte, denn in weni den darauf kam der Schmerz wieder, wo aber selbst Linderung zu schaffen im Stand Der Abfluss bestand mehrentheils nur aus Dieser Zustand dauerte über eine Woche, w welcher Zeit der Blutverlust grösser war, glauben sollte, dass ihn jemand aushalten auch hatte er Patientin mehr wie irgend ei



rigen reduzirt; dennoch aber hatte sie immer
guten Muth in ihren schweren Leiden. Dies
atte die Geschwulst um nichts durch den Blut-
t abgenommen, sondern schien den gröſsten
des Unterleibes einzunehmen. Häufiges gal-
Erbrechen war mit einem dicken, trüben,
lute gemischten Harnabgang verbunden, und
gang der Coagula, die häufig den Abfluſs des
hemmten, verursachte groſse Schmerzen. Der
war schwierig in Ordnung zu erhalten.

n 27sten Februar 1816 hörte der Harn auf mit
gemischt zu seyn, war aber meistens dick und
ier rahmähnlichen Flüssigkeit vermischt. Das
sen nahm nun zu, und man konnte die Ge-
lst nebst ihren Unebenheiten deutlich fühlen.
en März bekam sie heftige Schauder, worauf
Durst und eine sehr weiſs belegte Zunge folg-
Diese Anfälle kamen zwei oder drei Mal des
wieder, ohne sich in Schweiſs zu endigen,
elten nebst häufigem gallichten Erbrechen bis
ten an. Am 18ten wuchs der Leib sehr schnell,
ls war 140 in der Minute und sehr klein, Pa-
ward rastlos und sehr beängstigt, und verlor
um ersten Male alle Hoffnung zur Genesung,
ber dennoch bis zum 25sten März 1816. Wäh-
ieser Periode hatte sie nur wenig Urin gelas-
nd der Leib konnte nur durch Klystiere offen
n werden. Die Herren W. A. *Webt*, *Knight*
nden waren bei der Section zugegen.

im Oeffnen der Unterleibshöhle schien die
Niere, die den Hauptsitz der Krankheit aus-
, den gröſsten Theil derselben einzunehmen.
ntere Theil der krankhaften Masse ruhete in
ncavität des Darmbeins, und der obere drück-
dichte gegen die untere Fläche des groſsen
ns der Leber an, und drückte zum Theil un-
n linken die Gallenblase und den Gallengang
nen. Die Eingeweide waren durch die Gröſse
schwulst sehr aus ihrer Lage gedrängt, aber
krankhaft. Die seröse Oberfläche des Darm-
atte an manchen Stellen eine Purpurfarbe, eben
Netz und die Gekrösdrüsen, diese waren aber
gröſser als gewöhnlich, noch in ihrer Struk-
ändert.

ie Leber war blaſs, aber nicht krank; die Milz
roſs und fester als natürlich. Die Becken-

und Brusthöhlen-Eingeweide waren besond
sund.

Wegen näherer Untersuchung nahm man d
ren heraus. Die rechte nebst einem Theile
ihr verwachsenen Leber wog 11 Pfund und 2
die linke 24 Loth. Die gröfsere war in Erha
ten von unregelmäfsiger Gröfse gebildet, ein
Theil blofs ausgenommen, der den Nierench
beibehalten hatte. Die Peritoneal-Bedecku
sehr verdickt.

Man schnitt den Theil der Geschwulst a
den gröfsern derselben ausmachte, und fand,
ein nicht mit dem Sacke zusammenhängend
gulum enthielt, das 3 Pfund wog, und aus c
trirten Lagen von verschiedener Festigkeit,
man sie in einem schnell gebildeten Aneury
finden gewohnt ist, bestand. Auch befande
fast zwei Pint einer, wie halbaufgelöstes Bl
Eiter aussehenden Flüssigkeit, in dem Balge
Wände des Sacks hatten aus einem verdickte
stande der eigenen Kapsel der Niere und ihr
ritoneal-Haut ihren Ursprung genommen.
innere Oberfläche derselben hatte ein sehr ze
flockigtes Ansehn, und bestand, wie man de
sah, aus geronnener Lymphe, und einer Meng
ger zarter Blutgefäfse, deren äufsere Häute mit
phe bedeckt waren.

Das übrige des krankhaften Theils bestan
Knoten von verschiedener Gröfse, wovon
2½ Zoll im Durchmesser hatten. Sie befande
in dem Theile der Niere, der nicht vom Peri
bedeckt wird, und schienen in der eigenen K
eingeschlossen gewesen zu seyn. Nach Entfer
dieser hatten sie das lappichte Ansehn einer fri
Placenta, enthielten geronnenes Blut und Lym
welche letztere, wenn sie von dem Blute ge
war, ein flockigtes Ansehn hatte.

Die grofsen Venen waren voll einer mit
und Lymphe gemischten markigten Substanz,
nicht mit den Häuten zusammenhing. Die A
minal-Aorta war sehr klein, die Nierenarterien
sehr grofs, jede fast so grofs als eine mäfsige
arterie. Der Stamm dieses Gefäfses wurde mit
groben Injections-Masse gefüllt, wodurch sich

rtheilungen, und die Zweige, die ihr Blut
Sack ergossen hatten, zeigten. Beim Durch-
iden fand man den Stamm der Arterie sich
ewöhnlich in zwei Zweigen theilend, deren
aber so groſs war, wie der Stamm, von dem
sprungen, einer derselben unter und in den
n Theil, und der andere gleich unter dem
der Geschwulst hingehend, und beide stark
mosirend. Die Wachsinjection sah man durch
enge kleiner offnen Arterien, die von diesem
e der Nierenarterie herkamen, in den Sack
gen, und dies erklärte deutlich die während
eben der Patientin Statt gehabten öftern Blut-

r Ureter war sehr groſs; wenn man Wasser
denselben einspritzte, so ging die Flüssigkeit
Blut enthaltenden Balg. Die linke Niere be-
einen geringen Theil ihrer natürlichen Struk-
idem der gröſste Theil derselben durch mar-
Knoten, die sich durch eine feine Injection
rben lieſsen, angefüllt war.

2.

gewöhnlicher fremder Körper in der Scheide.

lgende Geschichte wurde mir, wie sie ist,
m ehemaligen Arzt in Weilerstadt, Dr. *Beyer*.
n meinem Gebrauch mitgetheilt — sie scheint
wichtig, als daſs ich sie nicht öffentlich be-
machen sollte.

ne 27jährige sonst gesunde Frau bekam, als
2te Kind 8 Tage nach der Geburt starb, eine
versetzung auf das Gehirn, wurde wahnsinnig,
ns mit vieler Mühe wieder gerettet. Nach
naten wurde ihr Arzt, wegen heftigen Schmer-

n Lesern meiner vormal. Jahrbücher der t. Med.
einigen interessanten Aufsätzen bekannt, und
t zu Mannheim, wo auch sein älterer Hr. Bruder
einem groſsen chirurgischen Wirkungskreise lebt.
Hs.

zen und Geschwulst der Schaamlippen, durc
im Feld gehabte starke Anstrengung verursac
ihr gerufen. Bei der Untersuchung fand
Scheide durch Geschwulst so verengt, dafs
mit dem Zeigefinger eingehen konnte, welc
aller Sorgfalt ihr grofse Schmerzen verursacht
bei er endlich an einem ihm unerklärlichen
Körper anstiefs. Als er sich nun über alles V
gegangene genau erkundigte, erhielt er durc
Umwege endlich folgende merkwürdige Gesc
Die Frau erzählte ihm, dafs, als sie von ihr
maligen Wahnsinn wieder zu sich gekomme
habe sie Hindernisse beim Uriniren empfunde
dem Gefühl, als wollte etwas aus ihren Gebu
len sich herausdrängen. Bei dem Gedanke
Gebärmutter-Vorfalls habe sie sich selbst unte
zu ihrem grofsen Schrecken etwas Hartes, i
zen Umkreis der Scheide gefühlt, in welches
ihrem Finger eingehen konnte, und nun
dasselbe Harte fühlte. Nun fiel ihr plötzli
dafs ihr *gewöhnliches Trinkglas* nicht mehr au
den wurde, sie also wahrscheinlich dassell
15 Monaten bewufstlos zu sich gesteckt haben
Alle Versuche es auszuziehen, waren verg
und Schaam hielt sie ab, es nur ihrem Ma
entdecken. Nach geendeter Wochenzeit schl
Mann bis jetzt bei ihr, welches ihr je län
schmerzhafter wurde, worüber sie sich abe
den häufigen Aeufserungen ihres Mannes,
an etwas ungewöhnlich Hartem anstofse, d
aus Schaam nie erklärte. Sie hatte zwar ihre
gung regelmäfsig, aber ungewöhnlich ger
Hinsicht der Menge, und mit immer stärke
lem Geruch. Je länger dies dauerte, um so
schwoll ihr Unterleib auf, ohne dafs dies
Wohlbefinden einigen Einflufs gehabt hätte,
übelriechenden Ausgang ausgenommen. Eine
auffallende Bemerkung war, dafs sie den Uri
halten konnte, im Gegentheil dieser immer
auszusetzen, von ihr, und zwar zu ihrer
Verwunderung, aus *der Scheide* abflofs.

Der Arzt untersuchte nun noch einmal
fand, dafs die Scheide sich über den Rand d
ses gezogen und diesen dadurch für den Ma
wohl als für den Finger des Arztes unbemerk
macht habe. Mit dem gekrümmten Finger

m die Incrustation an der innern Fläche des s, so wie den Boden; nach langsam gemachter ehnung (durch sanft eingeschobene zwey Finder aufgeschwollenen über den Rand des Glarein ragenden Scheide, konnte er endlich um land selbst herum kommen, und versuchte es, ner *Mesnard*'schen Beinzange das Glas zu pakund auszuziehen. Diefs mifslang — er brach em Glase ein grofses Stück ab, welches er mit cht, ohne etwas zu verletzen, auszog. Nun e er leichter mit den Fingern bis hinter den des Glases kommen, aber dasselbe gerade her- drücken, wie seine Absicht war, gelang aus nicht. Er bemerkte, dafs er das Glas schief en konnte, und der nun gefafste Entschlufs es rehen und verkehrt herauszuziehen, gelang ber seine Erwartung, ohne dafs er im Geringine Verletzung verursacht hätte. Zwar kamen ch hinterher mehrere Blutklumpen, welche urch ihre Schwärze und Gestank deutlich gehr schon lang vorhandenes Daseyn beurkun-

eufserst merkwürdig mufste ihm bei dieser suchung und nachheriger Ausziehung die Beng seyn, dafs er zwischen den Schaamlippen Oeffnung der Harnröhre fand, sondern diese stark nach innen gebogen bemerkte, eine ihm t nicht erklärliche, in die Höhle des Glases endigende strickförmige Geschwulst fühlte, e nach der Ausziehung des Glases verschwand, sam wieder umgestülpt war, und die durch las verursachte Geschwulst der obern Wender Scheide, deren Einbiegung um den Rand ben, eben so auch eine Einbiegung der Harnin dasselbe veranlafste. Daher ihr immerwäh- beschwerliches Harntröpfeln, indem sich dierch die eingebogene Harnröhre mühsam in das rgofs, und langsam immer fort durch die von heide verursachte Geschwulst und Verengerung n Rand des Glases wieder abflofs.

as Glas hat die Gröfse von denjenigen, von en drey auf einen Schoppen gehen. Die inläche ist von dem Urin deutlich incrustirt, es äufserst unangenehm, und riecht noch sehr

stark, ungeachtet indessen mehrere Monat
flossen.

Von nun an konnte die Frau ohne weiter
hülfe ganz gut uriniren, sie bekam mehrer
schnell hinter einander einen häufigen Abgan
stinkenden Blutklumpen, bei welchen ihr Un
immer mehr sank, und endlich ganz natürlich
de. Sie erholte sich in kurzer Zeit, und b
sich gegenwärtig vollkommen wohl. (Vom
medikus *Klein* in Stuttgart.).

5.

Castration bei einem Manne von 75 Jahren, krankhaften Geschlechtsreiz, ohne die gehof Hülfe.

Ein kleiner, sonst gesunder Mann, ein H
(*David Bezold*) zu Alt-Bernsdorf bei Bernst
der Oberlausitz, jetzt im 74sten Jahre, war b
40 Jahren immer gesund gewesen und hatte ni
her mit einer Weibsperson zu thun gehabt; nu
rathete er und ward bei seinem ersten Coitus
ein fürchterliches Geschrey unter seinem Stub
ster von einem Betrunkenen dermaſsen ersch
daſs damals keine Ejaculation erfolgte, sonder
nachher ein Brennen beim Wasserlassen
Schleimabfluſs aus der Harnröhre bemerkt w
ein Freund, gewesener Soldat, dem er dieſs k
hielt es für den Tripper und empfahl eine h
Mixtur, worauf dieser Ausfluſs auch bald auf

Er lebte darauf mit seiner gesunden Fr
ungestörter Ehe und zeugte 5 gesunde Kinde
auf einander, jedoch bemerkte er immer
Trübigkeit im Urin, und eine kitzelnd bren
Empfindung erst in einem, später in beiden
keln, die ihn zu öfterem Beyschlaf reizte, un
serdem noch Pollutionen verursachte. Dieſs
ihm endlich so lästig, daſs er vor nun 15 J

n Chirurgus deswegen um Hülfe bat; dieser einen weissen Umschlag äusserlich (vermuthAq. saturn.) und innerlich eine Mixtur, die nach öl roch.

Von nun an hatte er beständig bei Tage brenne Empfindungen in den Hoden, und des Nachts n er lag, anhaltende Erectionen mit Abgang gen Schleims, beim Coitus aber keine gehöEjaculation mit vieler Anstrengung, worauf brennende Empfindung in den Hoden nur emlicher wurde, daher er solchen nur selten exe. Nun fragte er bald diesen bald jenen Arzt Rath, brauchte die Bäder zu Töplitz und nbrunn in Schlesien, nichts schaffte ihm HülEndlich entschloss er sich vor einem halben Jahr Ausrottung beider Hoden. Diese wurde (von Hrn. Chirurgus *Carl Reichel* zu Bernstadt) bei n Manne, 73 Jahr alt, sehr glücklich verricheider aber kamen, so wie die Heilung erfolgte, origen Empfindungen von brennend reissenchmerzen wieder, nur ohne Erectionen, und n den armen Mann jezt Tag und Nacht mit lichen häufigen Schweissen, so dass er verfeln mögte, wenn ihn nicht Religionsgründe stützten. So schwächlich dieser Mann aus, so ist er doch noch im Stande, Meilen weit ehen, daher sein Lebensende noch nicht so scheint.

Dieser kranke Zustand scheint mir einzig in Art, und daher wohl einer öffentlichen Bemachung werth zu seyn, um zu erfahren, ob che Fälle sonst schon beobachtet worden sind.

eit 10 Jahren kenne ich diesen armen Mann, ls Tagelöhner ein einfaches Leben und übert einen unbescholtenen Wandel führt, auch ens keiner Leiden klagt, daher weder venerinoch rheumatische oder Hämorrhoidal-Anlage cht werden konnte. Seine Geschlechtstheile ich äusserlich immer natürlich beschaffen gen, und nie Geschwulst oder Verhärtung wen den Hoden noch Saamenstrang bemerken en.

uch ist es merkwürdig, dass ein Mann von hren die vollkommene Castration, ohne alle

üble Zufälle; leicht und glücklich überstand. ...
zu verwundern ist es, dafs dadurch sein ...
dennoch nicht gehoben wurde, da es doch ...
örtlich zu seyn schien, und dafs die Durchs...
dung dieser vorzüglich leidenden Nerven de...
die Verstimmung in ihrer Continuität nicht ...
konnte. (Von Hrn. Dr. *Massalien* zu Herrnhu...

Litterarischer Anzeiger.

er Verlagsbuchhandlung des Journals ist so eben erschienen:

fe, *Dr. Carl Ferdinand, Rhinoplastik, die Kunst den Verlust der Nase organisch zu zen, in ihren früheren Verhältnissen erforscht durch neue Verfahrungsweisen zur höheren Voll-enheit gefördert. Mit 6 Kupf. in Fol.* gr. 4 hlr.

be, *lateinisch.* 6 Rthlr.

Dr. J. N., Magazin für die gesammte Heil-e. IV. Bandes 1stes u. 2tes Heft. Preis des en Bandes 3 Rthlr.

Inhalt des 1sten Hefts:

Militair-Sanitäts-Wesen. Auch ein Wort ie Militair-Medicinal-Einrichtungen im Kö-reufs. Staate. Vom *Herausgeber.*
Praktische Heilkunde. 1) Beschreibung der Dr. *Cole* (Surgeon to the Forces) zur Heilung Anevrisma der Schenkel-Arterie durch die bindung der Arteria iliaca externa unternom-Operation. Mitgetheilt von Dr. *Heusinger.* nerkungen über die Behandlung der Syphilis, einer Erzählung mehrerer Fälle von dieser heit, in welchen eine Heilung ohne Gebrauch ecksilbers bewirkt wurde. Von *Thomas Rose,* Engl. von Dr. *Heine.*
I. *Abhandlungen und Aufsätze aus dem Gebiete atur- und Heilkunde.* 1) Ueber den Einfluss iät und des diätetischen Regimens auf Kranke. *Herausgeber.* 2) Beschreibung verbesserter chtungen zur Heilung schiefer Kniegelenke und Anwendung. Von *Anton Winter* zu Heidel-

Miscellen. 1) Correspondenz- und andere Nachrichten. a. Auserlesene Arzneiformeln. sserordentlicher Wasserkopf. 2) Kurze Bei-

träge zur Geschichte des Militair-Sanitäts-We
im Königl. Preuſs. Staate. *a.* Uebersicht des K
kenstandes von den Monaten Januar, Februar
März 1818. *b.* Auszug aus den Sanitäts-Mo
Berichten über die mobilen Feldlazarethe d
Frankreich stehenden Armee-Corps. 3) Vorl
gen, welche bei der Königl. med. chir. Mili
Academie im Sommer-Halben-Jahre, vom A
Mai bis October 1818 gehalten werden. 4) P
nal-Notizen.

Inhalt des 2ten Hefts:

I. *Praktische Heilkunde.* 1) Uebersicht
Krankheiten, welche im Laufe des Jahres 18
Königl. Preuſs. Feldlazareth zu Thionville vorge
men sind. Mitgetheilt von Dr. *C. F. Heus*
(Die Fortsetzung folgt.) 2) Fall einer Unterbin
der Aorta von *Astley Cooper.* A. d. Engl. vo
G. von dem Busch; mitgetheilt von Dr. *J. A.*
in Bremen. 3) *Visum repertum*, über den ange
durch einen Stich getödteten Grenadier A. M
theilt von Dr. *Mertzdorff* in Berlin.

II. *Literatur.* 1) Das Coreoncion, ein Be
zur künstlichen Pupillenbildung, von Dr. *Jün*
Berlin und Leipzig 1817. Mit einer Kupfer
2) Grundriſs der Semiologie des Auges für A
von Dr. *Loebenstein-Loebel.* Jena 1817. 3) Pr
ples of surgery for the use of chirurgical stu
A new edition with additions by *J. Pearson*,
S. etc. London 1808. 4) Handbuch der chirurgi
Anatomie, von Dr. *Fr. Rosenthal.* Berlin und
zig 1817.

III. *Miscellen.* 1) Correspondenz- und a
kurze Nachrichten. *a.* Geheilte Diplopie. *b.*
ken durch Fractur geheilt. *c.* Blausäure gegen
genschwindsucht. 2) Personal-Notizen.

Nachgenannte, in unterzeichneter Buchh
lung so eben erschienene Zeitschrift, die regel
sig wird fortgesetzt werden, ist durch alle s
Buchhandlungen zu erhalten:

Jahrbücher für den Lebens-Magnetismus oder
Asklöpieion. Allgemeines Zeitblatt für di
sammte Heilkunde nach den Grundsätzen

Mesmerismus: Herausgegeben von *Dr. K. Chr. Wolfart. Ersten Bandes erstes Stück.* (15 Bogen ...ark) gr. 8. geh. 1 Rthlr. Sächs. (1 Fl. 48 Kr. ...hein.)

Inhalt: Vorrede. I. Ueber das Wesen und ...en des Mesmerthums; von W., nebst Zusatz: ...erungen an Mesmers letzte Lebensjahre und ...nen Tod. — II. Sendschreiben über den thie... ...n Magnetismus von *Court de Gebelin*, übers. ...). *Ebel.* — III. Meine eigene Bekehrung, nebst ...n Zügen aus dem magnetischen Hellsehen ei... ...rust- und Nervenkranken Frau, vom Heraus... — IV. Ueber die Desorganisation, vom Her... ...er. — V. Fälle magnetisch behandelter Des... ...isationen, vom Herausgeber. — VI. Blicke ...s magnetische Schlafwachen in heilkundiger ...cht, von D. *Andresse* in Berlin. — VII. Biss ... von der Wuth befallenen Katze, zwei Fälle, ...und Leben, vom Herausgeber. — VIII. Hei... ...iner Krampfparalyse, nebst einer eigenen Art ...chlafwachen, vom Herausgeber. — IX. Eini... ...Betreff des gemeinsamen Mesmerischen Lei... ...ehältnisses, von W. — X. Drohendes Schis... ...i den Anhängern des Magnetismus. — XI. ...ismen. — XII. Worüber man sich nicht wun... ...und worüber man sich wundert. (Ein stehen... ...bschnitt.) — XIII. Sehr achtbarer Widerruf ...errn Professor *Flörke*, die lebensmagnetische ...dlung einer Lungenentzündung betreffend. — ... Einladung an deutsche Aerzte, deutsch zu ...en, und Vorschlag einer begriffsmäfsigen Be... ...ng des Magnetismus, von D. *Ennemoser.*

...ipzig, den 1sten April 1818.

Brockhaus.

Neuigkeiten
der
Gerold'schen Buchhandlung in Wien,

...e in *der Leipziger Jubil. Messe* 1818. an alle ... Buchhandlungen Deutschlands versandt wur... ...d um die beigesetzten Preise zu haben sind:

...*chter (Jos. Dr.), Abhandlung über den Ge...brauch der vorzüglichsten Bäder und Trinkwässer,*

nebst einem Berichte über den medizinischen W
der Schwefelräucherungen in verschiedenen K
heitsformen des menschlichen Organismus. Z
te Auflage. Mit 1 Kupfertafel. gr. 12. 1

Von Tag zu Tage wächst die Aufmerksam die sowohl von Aerzten als auch von Nichtärzte Schwefelräucherungen als Heilmittel gezollt Sehr merkwürdig sind die von Dr. *de Carro* über gemachten Erfahrungen, die der Hr. Ver nebst einer Anleitung zur Errichtung ähnl Schwefelräucherungsanstalten dieser Abhandlun verleibt hat. Uebrigens enthält sie eine klare stellung der vorzüglichsten Mineral-Wässer *De lands* und ihres Gebrauchs, wie auch eine gedr Anleitung zu den verschiedenartigsten künstl Bädern.

Wallich (*Dr. Em. Wolfg.*), *dringendes*
über die jetzige gefahrvolle Kinderkrankhe
häutigen Bräune, oder den Croup. An E
denen die Erhaltung ihrer Kinder am Herzen
und an Wundärzte auf dem Lande, wo
Aerzte sind. Dritte vermehrte und ve
serte Auflage. 8. 9 gr.

Der Verleger kann bei Erscheinung diese *ten Auflage* nichts Empfehlenderes für dieselb führen, als nachstehende Recension im Juli Nr. 192, S. 1536 der Leipziger Literaturzeitung wo es heisst:

„Recensent empfiehlt angelegentlich aller das Leben ihrer Kleinen ängstlich besorgten A eine Schrift, die mit Benutzung der neuesten schritte in der Erkenntniss des Croups, das sch liche und häufige Uebel der Kinder, wahr und lich kennen lehrt, und dadurch jeden in den setzt, den Arzt zu schneller und dadurch allein samer Hülfe herbeyzurufen. Aber auch von l ärzten und Chirurgen verdient diese Schrift ge und gelesen zu werden, und es wäre schon vi wonnen, wenn diese sich mit ihrem Inhalte traut gemacht hätten, und die in ihr angegeb Heilregeln anzuwenden wüssten."

Journal der
ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

gl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ns zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
k auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
itglied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.

Beobachtung

eines

[glü]cklich geheilten Pemphigus

nebst

[Bei]trägen zur Diagnostik und chemischen Analyse desselben.

Von

[D]r. Friedrich Wilhelm Wilmans,
[prak]tischem Arzte und Geburtshelfer zu Lage im Fürstenthum Lippe.

[Die] Kranke, deren Leiden ich hier beschrei[be,] war ein sechs und dreifsigjähriges, ver[heira]thetes Frauenzimmer, lebte aber seit fünf [Jahre]n mit ihrem Manne nicht mehr im häus[liche]n Verein. Dieser hatte sie böslich ver[lasse]n, und war nach einem entfernten Orte [gezo]gen. In den ersteren Jahren ihres ehe[liche]n Lebens war sie Mutter von drey Kin[dern] geworden, welche noch leben, von ei[nem] gesunden und starken Körperbaue sind,

und auch in dem Uebrigen nichts Krä-
ches an sich haben.

Was die Körperconstitution dieser
ken anbetrifft, so zeugte dieselbe von
Anderm, als von Schwäche und Erschla
wobei das Verhältnifs der Lebenskraft,
züglich in den Organen des reproduk
Systems, von Seiten des Irritabilitäts -
Reactionsvermögens, im bedeutenden
herabgesunken war. — Die Person f
eine sitzende Lebensart und suchte sich
ihren Kindern den nöthigen Unterhalt
tentheils durch Stricken und Nähen zu
schaffen. Schon früher, ehe ihr Hautl
jetzt aufs neue sich eingefunden, hat
sie zweimal ärztlich behandelt, und ih
gen Zufälle von Cardialgie und Colik
nachgesuchte Hülfe zu verschaffen gesuc

Bei einer genauen und mehrmals wi
holten Erkundigung, nach vielleicht vo
gegangenen andern Uebeln, besonders
schlägen auf der äufsern Haut, blieb
Kranke bei der Aussage: dafs sie kurz
ihrem siebenzehnten Jahre einen Auss
auf der Stirn gehabt, wobei zuerst ganz
ne, beinahe Linsen grofse, weifsliche,
sammengehäufte Bläschen mit dem Gef
von Jucken und Brennen daselbst herv
kommen, welche weiterhin, nach dem
platzen, trocken geworden wären, und
darauf, unter einer kleyenartigen Absch
-rung, verloren hätten. Dieser Ausschlag
dem Vorderkopfe sei auf diese Weise n
her noch einige Mal zurückgekehrt und
schwunden, und habe sich nach dem let
ren Verschwinden nicht wieder sehen las
Von dem Arzte, in dessen Behandlung

damals gegen diesen Ausschlag befunden
e, sei ihr gesagt worden, dafs derselbe zu
Arten von Flechten, Herpes, zu rech-
stände. Ohngefähr drey Jahre nach dem
lichen Verschwinden und Nichtwieder-
nen dieses Ausschlags sei sie von einer
im Gesichte befallen worden, welche
einige Tage bei ihr angehalten, nicht be-
end schmerzhaft, und wobei auch übri-
ihr Körper nicht besonders krank gewe-
wäre. In dem darauf folgenden Theile
Lebens hätte sie von Krankheiten, aus-
en vorhin erwähnten Zufällen von Car-
e und Colik, wenig oder gar nichts em-
den; es habe sich bis zu ihrem drei und
igsten Jahre bei ihr ein solches Wohl-
den erstreckt, und worauf sie dann von
Hautübel, das nachher von Zeit zu Zeit
ergekommen und jetzt aufs neue ausge-
en, zuerst geplagt worden wäre.

Während des allerersten Erscheinens und
ererscheinens dieses Hautübels hätte sie
Kranke sofort einem in der Nähe ihres
horts angestellten Arzte ihr Leiden ge-
, und von ihm treulichen Rath empfan-
Jetzt kam sie zu mir und bat mich
end, ihr die nöthige ärztliche Hülfe zu-
nen zu lassen.

Es war spät im Sommer des Jahres 1813,
ch sie gegen dasselbe Hautübel, das nun
hals bei ihr zum Ausbruch gekommen
in meine Behandlung nahm. Alles,
ich als Arzt vermochte, liefs ich nicht
gewandt, und suchte, so viel und so
es möglich war, den Ursprung ihrer
en zu erforschen.

„ Ich fand bei meiner ersten Untersuch
auf beiden Armen und auf der Brust Bl
von der Gröfse einer grofsen türkischen
ne, bis zur Gröfse eines kleinen Hühner
eine davon war noch etwas gröfser als di
Sämmtliche Blasen hatten beynahe die
eines Ovals, sie waren flach und in
Uebrigen vollkommen denen gleich, w
durch das auf die Haut Legen eines s
schen Fliegenpflasters bewirkt werden.
standen in nicht ganz völliger Ausdehn
und enthielten eine wässerigte, durchsich
etwas in's Gelbe sich einende Feuchtig
Die Person klagte, aufser den örtlichen Sch
zen auf der Haut, über kein besonderes
belbefinden, äufserte jedoch, dafs sie
besonders seit einigen Monaten, in i
Körper schwach und kraftlos fühle. Vor
Jahren, als das gegenwärtige Hautübel
ersten Male an den erwähnten Stellen
auch noch aufserdem auf den untern E
mitäten des Körpers hervorgekommen,
sie kurz vor und während des Ausbruch
Blasen gelindes Frösteln mit nachfolge
geringer Hitze, ferner unruhigen Schlaf,
digkeit in den Gliedern und etwas Ap
losigkeit verspürt, welche Zufälle sich je
bei dem folgenden so wie auch bei dem
zigen Erscheinen der Blasen auf der Haut
nig oder gar nicht in ihrem Körper geä
hätten. Sie erwähnte ferner, dafs zwa
grofser Theil von den vorhandenen Bl
wie das auch bei dem vorhergegangenen
bruche derselben Statt gefunden, auf ei
erschienen, dafs aber auch mehrere d
erst in den darauf folgenden Tagen, und
wöhnlich des Nachts, ausgebrochen w

hätten sich einige von den noch ächt· Blasen in den bemerkten Stellen der die vorher zerplatzt und ausgeflossen en, aufs neue mit dem gelblichen Wasgefüllt.

ie Anzahl der Blasen auf den obern nitäten und auf der Brust belief sich ölf bis funfzehn Stück, wozu aber die nicht gerechnet sind, welche noch d der Behandlung zum Ausbruche ka· Die Farbe der Haut zwischen und in he dieser Anzahl von Blasen fand ich n Geringsten von der natürlichen Hautverschieden. Eben so wenig waren nd Geschwulst an denjenigen Stellen, sen sich befanden, zu bemerken. Die aut war überall von gleicher Durcheit, umgränzte nach unten eine roth heinende Fläche, auf welcher die von geschlossene schon erwähnte Feuchstand. An jeder Stelle der Haut, wo ase mit ihrer Feuchtigkeit angefüllt ebrochen, empfand die Kranke ein Jucken und Brennen, welche Emgen *anfangs nicht so bedeutend von ihr wurden, als nachher, und je länger sich htigkeit in ihrer Blase erhielt.* —

s Zunehmen der schmerzhaften Emgen oder des Juckens und Brennens r Blasenstelle, wo die Blase in längeüllung verweilte, schien mir daher zu und ein Beweis zu seyn, dafs, aufser egenheit des längern Einwirkens auf ihrer Epidermis entblöfsten Stelle der die Blasenfeuchtigkeit ihre Schärfe in ler Zeit wahrscheinlich enthüllter be· der dafs sie bei ihrem längern Stande

daselbst eine stärkere Veränderung und
setzung erleide.

Der Schmerz, den die Kranke an
Ausschlagsstellen auszustehen hatte, w
auch alsdann heftiger von ihr empfu
wenn man einen gelinden Druck auf d
Ausdehnung begriffenen Blasen anbr
und liess derselbe bis zu seiner vorigen
ke nach, wenn man letzteren wieder au

Die Feuchtigkeit in den Blasen w
flüssig wie Wasser, besaſs einen schw
und urinösen — und weiterhin, wenn
be einige Stunden an der Luft gesta
einen geringen ammoniakalischen Geruch
äuſserte in Ansehung des Geschmacks
Salziges, und hinterlieſs kleine prickelnde
pfindungen auf der Zunge. Alle diese E
schaften zeigte die Blasenfeuchtigkeit b
tender und erheblicher, wenn sie lange,
gefähr zwey bis drey Tage, in ihrer hä
Hülle eingeschlossen gestanden hatte. —

Bei weiterer Nachforschung in A
des vorhandenen Hautübels gab die K
mir noch zu verstehen, daſs nicht alle
genwärtig der Urin sparsamer von ihr
sondern daſs auch schon kurz vor dem
bruche der Blasen der Abgang desselbe
tener Statt gefunden hätte: sonst, sagt
habe sie weit öfterer ihr Wasser lassen
sen. Auf die Frage: ob sie auch bei
vorigen Vorhandenseyn und bei jeder
folgenden Rückkehr des Ausschlags ein
lassen des gehörigen Urinabgangs ve
habe, wuſste sie wohl etwas, aber doch
Bestimmtes anzugeben. Im Unterleibe
im Becken fühlte sie krampfhafte Bew
gen: sie klagte über Druck, Zusamme

gen, ziehende Schmerzen u. s. w. daselbst,
i die untere Gegend ihres Bauches, über
Schaambeinen, etwas aufgetrieben, ange-
t und hart war. Diese krampfhaften
gungen erstreckten sich bei ihr, wie sie
bis zum Rücken, und gewannen be-
rs Platz in der Gegend der Nieren.
Kranke war, aufser der Zeit des Vorhan-
yns des blasigten Ausschlags, nicht ver-
gewesen: jetzt hatte sie weniger und
ter härtlichen Stuhlgang, und es konnte
Unrath aus dem Intestino recto nicht ganz
Unbequemlichkeit von ihr ausgeleert
n; erfolgte die Ausleerung desselben,
r dieselbe, nach ihrer Angabe, fast je-
t mit dem Abgange von vielem stin-
em Darmgase begleitet.

Von den Blasen auf den obern Extre-
n des Körpers fand ich auch noch wäh
der Behandlung drey derselben aufge-
gen oder zerplatzt: eine davon füllte
nach und nach wieder mit Feuchtigkeit
die andern beiden thaten das aber nicht:
erplatzte Blasenhaut legte sich bei ihnen
die von ihr vorher begränzte röthliche
, sie wurde mehr und mehr trocken,
mpfte ein, und verliefs darauf ihren vor-
ingenommenen Platz, mit Zurücklassung
ganz unbedeutenden Verschwärung des-
n.

Die Feuchtigkeit derjenigen Blasen auf
Haut, welche aufs neue von ihr in Aus-
ung oder Anfüllung gekommen waren,
nach meiner Ansicht, zwar eben so flüs-
nd durchsichtig, aber etwas weniger gelb-
gefärbt, als die in den übrigen, noch
geborstenen oder zerplatzten Blasen,

und dieselbe erhielt sich auch nicht so l
in ihrer häutigen Hülle, als die erste Fe
tigkeit, die sie angefüllt, sich darin erha
hatte. Auch fanden die Eigenschaften, s
wenn die Blasen etwas länger der Luft
gesetzt gewesen, nicht ganz so bei derse
Statt, als bei derjenigen Feuchtigkeit, we
ein und dieselbe Ausschlagshaut zuerst
gedehnt worden war. So hatte dieselbe
ter Andern einen noch weit geringern s
gen Geschmack, und erregte fast gar n
die prickelnde Empfindung auf der Zu
als die zuletzt genannte. So auch, nach
diese Feuchtigkeit an der Luft, aufserhalb
Blasen, einige Zeit offen gestanden, ent
kelte sich aus ihr kein Ammoniak.

Ohngeachtet die Feuchtigkeit in den
sen von bedeutender Schärfe war, so ko
doch nicht die geringste röthliche Umzieh
im Kreise, auch nicht einer einzigen Bl
von mir entdeckt werden. (Siehe die s
cielle Therapie von *Richter* zweiten Ban
Seite 604.)

Was das Ansteckende dieses Exanth
betrifft, so mufs ich den Meinungen ein
Aerzte, welche für dieselbe stimmen,
meinen darüber gemachten Erfahrungen,
dersprechen, und bekennen, dafs ich da
auch nicht das Entfernteste habe auffind
können.

Nach genauer Erwägung der Zufä
oder überhaupt alles desjenigen, was ich
Bezeichnendes des Falles vorgefunden, u
im Vorhergehenden umständlich angegeb
habe, gelangte ich bald zu dem Schlus

das vorhandene Hautleiden meiner Kranken nichts anders als die merkwürdige und selten vorkommende Blasenkrankheit, chronische Pemphigus, Pemphigus chronicus, sey. — *Das dabey Nichtgegenwärtigseyn des Fiebers* (der höchstgeringe Grad von Fieber, welcher vor drey Jahren, beym allerersten Ausbruch dieses blasigten Ausschlags nur anfangs zugegen gewesen war, legte nichts Berücksichtigendes in den Weg), *das von Zeit zu Zeit Hervorkommen, das wiederholte Aufbrechen, und das Wiederanfüllen der Blasen, die fehlende Härte, Röthe und Geschwulst der Haut in der Nähe der Ausschlagsstellen, die Form und Gröſse der Blasen, das Langwierige des Verlaufs der Krankheit, das Alter und der innere Körperzustand der Leidenden* u. s. w. waren hinlängliche Zeichen von dem Daseyn dieses sehr lästigen und peinlichen Uebels. — Die Krankheit, deren erstes Erscheinen sich aus einer so entlegenen Zeit herschrieb, die während drey Jahren mehrmals mit neuer Heftigkeit ausgebrochen und die Kräfte des Körpers schon bedeutend herabgesetzt hatte, ganz und vollkommen zu heilen, dazu war fast gar keine Hoffnung vorhanden. Und doch gelang mir die Heilung derselben binnen sechs Wochen bis auf die noch andauernde örtliche und allgemeine Schwäche des Körpers, welche, durch die fortgesetzte Behandlung, ebenfalls bald zu dem möglichsten Grade verdrängt wurde. — Ich heilte die Kranke von dem eigentlichen Hautausschlage wirklich binnen sechs Wochen, und es wird gewiſs mit mir jeder Arzt, welcher das Langwierige und oft Hartnäckige der hier gemeinten Blasenkrankheit aus Erfahrung

kennt, diese Zeit allerdings für eine
Heilungszeit derselben ansehen. —

Die Behandlung meiner Kranken
in ihrem Hautübel, dem chronischen
phigus, wird weiter unten, nach vor
schicktem Heilplane, auf die angestellte
se in nähere Bemerkung kommen.

Veranlassung der Krankheit.

Ohne auch nur einer von den ver
denen Meinungen, über die Ursachen
Entstehung des chronischen Pemphigus
lich widersprechen zu wollen, muſs ich
gradezu gestehen, daſs, bei sorgfältiger
gleichung und Prüfung derselben, ich
von ihnen dazu geeignet gefunden habe,
Anwendung davon auf den *gegenwärtigen*
zu machen *). Am treffendsten schien
indeſs diejenige Meinung zu seyn, w
Braune darüber aufgestellt hat. — *Die*
fallendsten Zeichen von gestörter Diurisis,
Druck, die Spannungen und übrigen Empfi
gen im Unterleibe, in der Gegend der Nier
s. w., die Natur und Eigenschaften der F
tigkeit in den Blasen, die so wohlthätig g
dene Wirkung krampfstillender, den Harnab
befördernder Mittel, bei fehlenden sonstigen
rücksichtigungen, u. a. d. m. führten mich
zu der Bestimmung, daſs die nähere Urs
des chronischen Pemphigus bei meiner K
ken in nichts Anderm bestehe, als *in*

*) Am allerwenigsten hatte ich bei meiner K
ken eine gefräſsige Leckerhaftigkeit als Kr
heitsursache in Anspruch zu nehmen. S
Hufelands Journal 5tes Stück.

h Krampf *) *veranlaſsten*, *Zurückhaltung urinösen Feuchtigkeit in den Absonderungs- nen der Nieren*, *wodurch dieselbe an diesen en Gelegenheit gefunden*, *in ihrer Grundmi- ng eine gewisse Veränderung zu erleiden*, *so verändert*, *in Verbindnng der wässerigten alation*, *nach den receptivsten Stellen der Haut minirt zu werden* **). In Ansehung der age zu dieser Krankheit fand hier Statt, *meine und örtliche Schwäche*, *bedeutende äche in den Organen der Bauch - und Bek- öhle*, mit dem Ausdrucke einer verminder- Lebensthätigkeit und Kraftäuſserung, her- techend im arteriellen und Muskular - Sy- .

Behandlung.

Die Behandlung, welche ich gegen das Rede stehende Hautübel zu richten such- beruhete, nach den oben angeführten Be- mungsgründen, auf folgenden Indicatio- :

1. *Das Krampfhafte* der inneren leiden- Organe *zu heben*.

2. *Die* durch die Blasenfeuchtigkeit ent- dene *Reizung auf der äuſsern Haut zu min-* , und dieselbe gänzlich zu verdrängen.

*) Von einem hysterischen krampfhaften Zustan- de beim Pemphigus redet auch *Frank*, Epitome Tom. III. p. 269.

**) In der speciellen Therapie von *Richter* B. 2. S. 614 heiſst es: „Eine Störung in der Urinab- sonderung scheint beim chronischen Pemphigus sehr häufig zum Grunde zu liegen."

Von der verordneten Mixtur nah
Kranke die vorgeschriebene Dosis nur
Stunden von Morgens acht bis den
sieben Uhr. Drei Stunden nach dem
Einnehmen wurde erst von den Opiat
Eines genommen. Wie die dritte Cu
eingetreten, liefs ich nur einen Abe
den andern eins von diesen Pulvern n
Zu gleicher Zeit nahm ich mit der Mixtur,
sicht des rothen Fingerhuths, eine V
rung vor; auch kam zur Infusion de
statt der Chamillenblume, ein Zusa
ausgeschnittenen Pomeranzenschaalen.
nämlich: *R. Herbae digital purp. dr. ij.*
nopod. ambr. dr. iiß. Flared. Cort. Aurant
Aquae fontanae unc. vij. ebull. semel i
clauso Colat. unc. sex adde Gumm.
dr. v. Sacchar. alb. unc. β. Olei animal
gtt. xxv. Spirit. nitri dulc. dr. ij. M.
Wie die vorige Mixtur zu nehmen.

Auch das Liniment wurde in den
den vierzehn Tagen noch einigemal
holt, wie auch mehrmals die obige
So verstrichen vier Wochen.

Die vortreffliche Wirkung der bis
angewandten Mittel offenbarte sich in
Blasenkrankheit immer mehr. Die k
haften Zufälle im Unterleibe u. s. w.
von Tage zu Tage stärker nach und
am Schlusse der fünften Woche gänzli
es erschienen jetzt keine neue Blasen *

*) Sobald das Krampfhafte gründlich g
tritt natürlich auch die periodische Z
haltung der urinösen Feuchtigkeit nicht
ein: es kommen jetzt weder neue Blase
hervor, noch füllen sich alte wieder an,
wunden Stellen heilen zu, bei einer g
fachen Behandlung.

auf der Haut, und das Häutchen der zu.
entstandenen fing auch an, völlig zu
chwinden: es fiel ab, und mit ihm ver-
and, wie die Endzeit der sechsten Cur-
gekommen war, bei meiner Kranken
Pemphigusausschlag von der Haut, ohne
in der Folge auf irgend eine Weise wie-
ehen zu lassen. — Nachher darüber
ein Mehreres.

Während in dem letzten Zeitraume das
chen auf den röthlichen Blasenstellen
rumpfte, trocken wurde und abfiel, gab
er Kranken zwar noch den rothen Fin-
t, aber in einer andern Verbindung von
ln und in der Quantität, wie ich ihn
verschrieben hatte. Die Verordnung
ben war so: *R. Herbae trifol. fibr. unc. j.*
fontanae unc. x. coq. ad Reman. unc.
sub finem Coctionis adde Herbae digit. purp.
. *Pulv. cinamomi ver. dr. β. Post refrige-*
Colat. adde Spirit. Sulphur. aether. dr. iβ.
r. albi. dr. sex. S. M. S. Alle zwey bis
Stunden einen Efslöffel voll zu neh-
—

n Absicht der Diät liefs ich die Kranke,
ganzen sechswöchentlichen Curzeit, alle
n und salzigen Speisen und Getränke
ltig meiden. Das was an Speise und
dieselbe, auf mein Anrathen, zu sich
, bestand in reizlosen, nahrhaften, dem
e der vorhandenen Verdauung angemes-
Dingen. So unter andern Haferschleim,
Milch, gekochte Mehlsuppe, Brühe vom
leische, mit gekochtem Wasser ange-
es Eygelb, und weiterhin dünne Bier-
e und Rindfleisch-Bouillon. Sie mufs-
obald, so oft und so lange es möglich

war, dienliche Bewegungen des Körper freyer Luft anstellen, und denselben in gl mäſsiger Bedeckung erhalten. —

Jetzt theile ich diejenige Behandlung welche, nach dem Verschwinden des erw ten Ausschlags von der Haut, noch die obwaltende örtliche und allgemeine S che des Körpers, als Anlage zur Kran gerichtet werden muſste, um Rückkeh letzteren zu verhüten. —

Es war, auf die angezeigte Weise nunmehr *die krampfhafte Beschaffenheit denden Organe gehoben, die durch die feuchtigkeit entstandene Reizung der äuſsern gemindert, dann gänzlich verdrängt, und d sonderung der urinösen Feuchtigkeit nac normalen Richtung befördert.* Es blieb noch übrig, die Erfüllung der letzte zeige, nämlich: *den Körper durch Hebu örtlichen und allgemeinen Schwäche, durc rige Verdrängung derselben, zu dem m Grade der, dem Gesundheitsverhältnisse renden, Lebensthätigkeit und Kraftäuſser erheben.* Die Mittel, durch deren Anw ich diese Anzeige jetzt hauptsächlich zu erfüllen suchte, enthalten die nach den Vorschriften: *R. Ligni quassiae Aquae fontanae unc. xv. coq. fortiter ad unc. vij; sub finem Coctionis adde Rad. aromat. unc. β. Colat. add. Spirit. Nitric dr. iiβ. Sacchar. alb. unc. j. S. M. D.* zwey Stunden anderthalb Eſslöffel nehmen.

Nachdem die Kranke zum zweyt vorige Mixtur hatte verfertigen lassen, dieselbe von folgender äuſserlichen zugleich, nach Vorschrift, Gebrauch

Cortic. salic. frag. dr. sex. Aquae fontanae ℥ *xij. coq. ad unc. sex. Colat. adde Spirit. gallic. unc. sex. M. D. S.* Täglich einige die äufsere Haut, und besonders die Stel- wo vorher der Ausschlag gestanden, hier- stark einzureiben. —

Acht bis zehn Tage lang wurden beide le, die Mixtur und das Decoct von Wei- inde mit Franzbranntwein, gehörig in An- dung gesetzt, und darauf aufs neue ver- et: *R. Cortic. chinae fuscae dr. sex. Pulv. gentianae rubr. dr. iiß. Aquae fontanae unc. coq. ad Reman. unc. vij; sub finem Coctio- adde Pulv. cortic. Cinamomi ver. scrup. ij. . adde Spirit. sulphur. aether. dr. ß. M. D.* Alle zwey Stunden anderthalb bis zwey öffel voll zu nehmen. —

An demselben Tage bekam die Kranke , statt der vorigen äufserlichen Arzney, nachstehende Einreibung: *R. Extract. is Scrup. ij. Spirit. vini gallic. unc. vj. S. M.* S. Wie die vorige äufserliche Arzney ein- iben.

Mit der gehörigen Pünktlichkeit waren im Ganzen drey Wochen lang diese und vorigen Arzneyen angewandt. Es wur- zum Beschlufs, in den letzten acht Ta- nur noch Gebrauch gemacht von der- gen Verordnung, die nun folgt: *R. Tinct. is unc. iß. — cinamomi Spirit. sulphur. ae- ana dr. iiß. M. D. S.* Alle drey Stunden enzig Tropfen zu nehmen.

Hiermit endet dasjenige, was ich über Pemphigus aus meiner ärztlichen Praxis mittheilen wollen. So wie zuerst, nach eordneter Weise, dieses Hautübel sich das Erwünschteste zur Heilung begeben

hatte: so waren auch die nachherigen Be-
hungen, zur Verhütung eines neuen A
bruchs desselben, mit dem besten Erfolg
krönt.

Schon vier Jahre sind verflossen,
von der von mir im Vorigen beschriebe
Blasenkrankheit ist in dieser Zeit, bei me
damaligen Kranken, nicht das Geringste
der zum Vorschein gekommen. —

Es wurde mir, während meiner ärztli
Praxis, mehrmals die Gelegenheit, das
senfieber, Febris bullosa, zu beobachten,
habe dasselbe, vor noch nicht langer
sogar bei einem kleinen Mädchen, me
eigenen Kinde von neun Monaten, gese
Ich liefs es in diesen Fällen nicht unver
durch genaue Beobachtung in Erfahrun
bringen, die grofsen Abweichungen, we
von Anfang bis zur Heilung, zwischen
chronischen Pemphigus und dem Blase
ber Statt finden. Auch ich habe in der T
bei versuchter Unterscheidung, kein ähnl
res Verhältnifs zwischen beiden Hau
schlagskrankheiten treffen können, als
welchem sie von *Wichmann* und nachher
Braune sind zusammengestellt worden.
steyer und nach ihm *Braune* haben näm
wie bekannt, den chronischen Pemphigus
das Blasenfieber gerade so von einander
terschieden, als Petechial - oder Fleckf
und *Werlhofs* Blutfleckenkrankheit, Mo
haemorrhagicus *Werlhofii* s. Haemorrhagia
techialis *Adair*. Bei einer solchen Unters

ng dürfte jedoch, dieselbe genau genom-
n, der Unterschied Statt finden, dafs *Pe-
hien mit Fieber* eine weit gefährlichere Krank-
t ist, als der *Blasenausschlag mit Fieber*, *)
lcher Unterschied indessen der *Wichmann-*
en und von *Braune* nachgefolgten Zusam-
nstellung wenig im Wege steht, weil da-
weder auf der einen Seite die durch das
ner in nähere Bestimmung kommende Ge-
rlichkeit, als auf der andern die dadurch
stehende Gutartigkeit der Krankheit in Be-
ht gezogen zu werden braucht. —

Was übrigens zur eigentlichen und voll-
ndigen Unterscheidung des Pemphigus vom
senfieber auch meiner Seits in Bemerkung
nmen dürfte, sey es mir erlaubt, im Fol-
den dasjenige anzugeben, was ich darüber
meinem ärztlichen Tagebuche aufgezeich-
habe, und worin man für die Unterschei-
gsmerkmale, welche davon den Erfahrun-
anderer Beobachter angehören, zugleich
e weitere Bestimmung finden möge:

§. 1. *Unterschied in Hinsicht des Krank-*
zustandes vor Entstehung der Krankheit.
dem *chronischen Pemphigus* gehen gewöhn-
andere, und besonders Hautausschlags-
kheiten, z. B. Herpes, Erysipelas, Urti-
u. s. w., kürzere oder längere Zeit vor-
; bei dem *Blasenfieber*, Febris bullosa, fin-
in der Regel kein dergleichen Vorhergang
t, wenigstens nicht von Krankheiten, wie
pes, Erysipelas und Urticaria, welche

*) Angenommen, dafs beim *Petechial-* oder *Fleck-*
fieber in der Regel ein typhoser, und beim *Bla-*
senfieber ein synochischer Zustand vorhanden
ist. —

eher die äufsere Haut für den Pemphig
ceptiver machen können.

§. 2. *Unterschied in Hinsicht der C
tution des Körpers.* Der Körper des P
gus-Kranken ist von schlaffer, schlein
hysterischer Constitution; *der Kranke*, w
am *Blasenfieber* leidet, hat diese Consti
nicht: sein Körper ist eher robust und
voll, als schlaff, schwach und zum K
haften hinneigend. *)

§. 3. *Unterschied in Hinsicht des
des Kranken.* Der wahre *chronische Pem*
entsteht erst nach dem dreyfsigsten bis
zigsten Lebensjahre; *das Blasenfieber* e
selten oder gar nicht mehr nach diese
ich habe dasselbe nur allein bei junge
ten beobachtet, und noch vor Kurzem
schon oben angegeben, sogar bei einem
de, welches noch nicht das erste Jahr e
hatte.

§. 4. *Unterschied in Hinsicht des Ges
des Kranken.* Es stimmen beide Ha
schlagskrankheiten, *der chronische Pem*
und *das Blasenfieber*, darin überein, d
weit eher beim weiblichen als männ
Geschlechte entstehen, und vorzugswe
dieses mit der chronischen Blasenkra
der Fall. —

§. 5. *Unterschied in Hinsicht der
wo der Ausschlag erscheint.* Sowohl de

*) Bei einem Schwächezustand mit ges
Energie findet eher eine örtliche kran
Affection, wie beim Pemphigus, bei St
Körpers eher das Eintreten eines allge
Krampfs Statt.

ag beim *chronischen Pemphigus* als der bei *acuten Blasenkrankheit* können beide an al- Stellen der äufsern Haut des Körpers her- ommen *); jedoch scheint es mir so, als n der Ausschlag des chronischen Pem- us lieber auf der Brust und den Extre- ien, als an andern Theilen des Körpers ruption käme.

§. 6. *Unterschied in Hinsicht des Hervor- nens der Blasen.* Beim *chronischen Pem- s* kommt der blasigte Ausschlag nicht auf al hervor; es entstehen bei demselben und nach neue Eruptionen, und die rückten oder zerrissenen Blasen füllen mitunter auch wohl zum zweiten Male Feuchtigkeit an. Beim *Blasenfieber* bre- die Blasen, welche hervorkommen sol- auf einmal aus, und die, deren Feuch- eit ausgeflossen, gerathen nicht in neue dehmung, wegen des hier fehlenden krampf- en Zustandes des Körpers.

§. 7. *Unterschied in Hinsicht der Gröfse Blasen.* Der *chronische Pemphigusausschlag* eht aus Blasen, welche von der Gröfse türkischen Bohne bis zur Gröfse eines nen Hühnereyes sind. Bei der *acuten Bla- ankheit* erreichen die Blasen nicht eine ne Gröfse: die gröfste Blase, welche ich ieser Krankheit gesehen habe, ging nicht die Gröfse einer mäfsigen Muskatennufs.

§. 8. *Unterschied in Hinsicht der Form der en.* Die Blasen beim *chronischen Pemphi-*

Auch an der innern Seite der Lippen, in der Mundhöhle und selbst im Schlunde hat man Pemphigus-Blasen beobachtet. Siehe *Richters* specielle Therapie. 2. B. Seite 605.

gus sind mehr länglicht als rund, ohng
von der Form eines Ovals, und dabei e
nach oben gedrückt oder flach. Nicht so
hält es sich mit der Form der Blasen
Blasenfieber: sie sind mehr ründlich und
hen mit ihrer Ründung völlig in die H

§. 9. *Unterschied in Hinsicht der B
haut.* Es ist, wie mir scheint, die Hau
Blasen beim *chronischen Pemphigus* nicht
so durchsichtig und etwas dicker, als di
Blasen, welche bei der *hitzigen Blasenkra*
in Ausbruch kommen.

§. 10. *Unterschied in Hinsicht der A
dehntheit der Blasen.* Beim *chronischen
phigus* trifft man, nach meinen Beobac
gen, die Blasen auf den Ausschlagsst
selbst wenn erstere noch frisch sind,
völlig so ausgedehnt an, als sie beim B
fieber ausgedehnt angetroffen werden.

§. 11. *Unterschied in Hinsicht der
der Ausgedehntheit der Blasen.* Die angef
Blasen, welche beim *chronischen Pemphig*
der äuſsern Haut stehen, schrumpfen
ein, oder zerplatzen, wenn sie nicht zu
gedrückt oder zerkratzt werden, nicht so
bleiben in der Regel länger in Anfüllung
Ausdehnung als diejenigen, welche beim
senfieber ausbrechen.

§. 12. *Unterschied in Hinsicht der
der Feuchtigkeit in den Blasen.* Die Feu
keit, welche in den Blasen des *chron
Pemphigus* enthalten ist, ist klar und d
sichtig, aber dabei etwas gelblich ge
Die Feuchtigkeit in den Blasen der
Ausschlagskrankheit erscheint hell und d

ntig, und hat nichts von dieser gelblichen
be an sich: ist sie in sehr seltenen Fällen
as gefärbt, dann hat sie eher ein milchig-
bläuliches, oder röthliches Ansehen.

§. 13. *Unterschied in Hinsicht des Geruchs Feuchtigkeit.* Der Geruch der Feuchtigkeit len Blasen des *chronischen Pemphigus* ist, die Versuche mir gezeigt haben, schwach ös. Bei der *hitzigen Blasenkrankheit* läfst Feuchtigkeit in den Blasen nichts, we- von diesem noch von einem andern Ge- ne bemerken.

§. 14. *Unterschied in Hinsicht des Ge- macks der Feuchtigkeit.* Die Feuchtigkeit in Blasen des *chronischen Pemphigus* schmeckt as salzig, und bringt geringe prickelnde pfindungen auf der Zunge hervor *). Die senfeuchtigkeit beim *Blasenfieber* giebt we- salzige noch daherrührende prickelnde Em- dungen im Geschmacke zu erkennen.

§. 15. *Unterschied in Hinsicht der Farbe Haut in der Nähe des Ausschlags.* Die ut um und in der Nähe des Ausschlags sowohl beim *chronischen Pemphigus* als bei *acuten Blasenkrankheit* von natürlicher Far- und hat so wenig etwas Geschwulstiges, Straffes und Härtliches an sich: aber wohl e ich die Haut der Ausschlagsstellen beim nphigus, im Anfühlen, mehr kalt als warm, n Blasenfieber indefs bedeutend warm ge- den.

§. 16. *Unterschied in Hinsicht des fieber- en Zustandes des Kranken.* Beim *chroni-*

*) Siehe, in Absicht des Geruchs und des Ge- schmacks der *Pemphigusfeuchtigkeit*, meine Ver- suche im folgenden Aufsatze.

schen *Pemphigus* ist, wenn nicht fremde
mischungen, besonders Krankheitsstoffe
andern Hautausschlägen, gleichzeitig im
per vorhanden sind, kein Fieber; bei de
nach Verhältnifs gröfsern örtlichen Re
pfänglichkeit fiebert nur das leidende O
oder liegt vielmehr im Krampf. Ein l
geringes Frösteln, wie bei meiner Kra
kann jedoch im Anfange der Krankheit,
die örtliche krampfhafte Affection bede
eintritt, wohl Statt finden. Bei der
Blasenkrankheit ist das Fieber sehr de
wahrzunehmen: es geht oft schon vo
Eruption der Blasen her, und begleite
Krankheit vom Anfange bis zu Ende. *

§. 17. *Unterschied in Hinsicht des Si
zes der Blasenstelle.* Sowohl beim *chron
Pemphigus* als beim *Blasenfieber* bestehe
schmerzhaften Empfindungen an der B
stelle in Jucken und Brennen: nur m
ich wohl bemerkt haben, dafs das J
und Brennen vom Pemphigus-Kranken
ker empfunden wird, als von denje
welcher am *Blasenfieber* leidet.

§. 18. *Unterschied in Hinsicht der C
tion des Ausschlags.* Nachdem beim c
schen Pemphigus die hervorgekommenen
sen vier bis fünf Tage auf der Haut g
den, schrumpfen sie nach und nach ein
Blasenhäutchen legt sich dabei auf die
liche Fläche der Blasenstelle, wird tro

*) Da, wo keine bedeutende örtliche Sch
des Körpers keine krampfhafte Anlage v
den, tritt der Krampf eher im Fieber au
es entstehet deswegen auch hier eher Bl
ber als Pemphigus.

l trockener, und fällt darauf in kleinern r gröfsern Schulfenstücken ab; zuweilen ben jedoch geringere oder bedeutendere schwärungen, nach Entfernung des Blahäutchens, zurück. Beim *Blasenfieber* veres sich mit dem Einschrumpfen, Trokwerden und Abfallen des Blasenhäutchens n so; nur bleibt letzteres dabei selten unlatzt, und keine Verschwärungen sind, n Entfernung desselben, an den Stellen, die Blasen gestanden, in Folge begriffen.

§. 19. *Unterschied in Hinsicht der Dauer Krankheit.* Der *chronische Pemphigus* kann, st bei der besten Behandlung, mehrere chen, Monate und Jahre dauern, und ist ann mit Recht ein langwieriges Uebel zu nen. Die Dauer des *Blasenfiebers* erstreckt bis zum siebenten oder neunten Tag; r selten zieht dieselbe sich ein Paar Tage ger hinaus.

§. 20. *Unterschied in Hinsicht des Charakder Krankheit.* Der Charakter der Krankt beim *chronischen Pemphigus* liegt auf der hosen Seite; der des *Blasenfiebers* ist in der gel synochisch, wenn auch nicht einmal dem Grade, dafs der stärkste Apparat von wächenden Mitteln nöthig wäre.

§. 21. *Unterschied in Hinsicht der Behandg der Krankheit.* Der *chronische Pemphigus* ſs mit äufserlichen und innerlichen krampflenden, einhüllenden, harntreibenden und kenden Mitteln behandelt werden. — Sie im Vorigen die Behandlung meiner Kran im Pemphigus. — Die Mittel, welche Arzt gegen das *Blasenfieber* verordnet,

sind mehr oder weniger antiphlogistische. Das Fieber bei dieser Krankheit soll sogar zuweilen entzündlicher Art seyn, und Blutausleerungen und den Gebrauch des Salpeters erfordern. Bei den Kranken, welche ich am Blasenfieber zu behandeln gehabt habe, fand indessen kein so hoher Grad von Synocha Statt, daſs ich hätte diese Mittel in Anwendung zu setzen brauchen. — Ein Infus. Flor. Sambuc. mit Spirit. Minderer. und einer kleinen Gabe Brechweinstein; die *Riverische* Saturation; eröffnende Klystiere, und ähnliche Mittel waren in solchen Fällen schon hinreichend. Nur ein einziges Mal hatte ich beim Blasenfieber, wegen einer davon zu entfernenden gallichten Complication, anfangs ein Brechmittel, und die eröffnenden Klystiere stärker geschärft zu geben.

Die Pemphigusfeuchtigkeit, welche ich einer chemischen Untersuchung zu unterwerfen mich entschloſs, hatte drey Tage lang an der äuſsern Haut gestanden, und war so eben aus den durch sie daselbst bewirkten Blasen gelassen worden. Sie besaſs einen salzigen, etwas prickelnden Geschmack und schwachen urinösen Geruch. Sie war klar und durchsichtig, und ihre Farbe schien in's Gelbliche. Nachdem diese Feuchtigkeit in einem Glase auf der Wagschaale gewogen, betrug das Gewicht derselben *eine Unze* und *zwey Quentchen*, mit welcher Quantität, zur Erforschung ihres innern Gehalts, von mir operirt wurde.

und auf welche Weise dasselbe, in be-
ter Absicht, in Ausführung kam, zeigen
nachstehenden Versuche an:

Erster Versuch. Etwas von der Pemphi-
uchtigkeit *wurde an die äufsere warme Luft*
t, und nachdem sie daselbst eine kurze
gestanden, bemerkte man an derselben
geringen ammoniakalischen Geruch. Das,
lie Feuchtigkeit Prickelndes im frischen
nde auf der Zunge erregte, war jetzt et-
deutlicher zu vernehmen.

Zweiter Versuch. Ich setzte zu ohngefähr
Drachme Pemphigusfeuchtigkeit doppelt
el *frisch bereitete Lakmustinctur*, und es
nd dadurch nicht die geringste Röthe in
Vermischung. Eben so wurde *das mit
akmustinctur gefärbte Papier nicht geröthet*,
man dasselbe mit der Pemphigusfeuch-
t in Anfeuchtung brachte.

Dritter Versuch. Veilchentinctur wurde mit
higusfeuchtigkeit vermischt, *aber keine
Färbung* dieser Mischung entstand we-
eich noch nachher.

Vierter Versuch. Ein Theil Pemphigus-
igkeit zu zwei Theilen *Curcumatinctur*
en, änderte die letztere *in keine bräun-
Flüssigkeit um*, welches Braunfärben auch
Statt fand, wenn man *Curcumapapier*
die Feuchtigkeit des Pemphigusaus-
s zog.

Fünfter Versuch. In ein Glas, worin Pem-
sfeuchtigkeit enthalten war, tröpfelte ich
und nach etwas von der *verdünnten
felsäure*, Acidum sulphuricum dilut.; wo-
die erstere in eine *nur schwache Trü-*

bung versetzt wurde, die auch nach ei
Stunden nicht in eine bedeutendere de
chen überging.

Sechster Versuch. Eben so wie bei
rigen Versuche verhielt sich der Erfolg,
man zur Pemphigusfeuchtigkeit *verdünnt*
peter- oder *verdünnte Salzsäure*, Acidum
cum s. muriaticum dilutum, setzte.

Siebenter Versuch. *Concentrirte Sch*
säure, Acidum sulphuricum concen
Tropfenweise zu einem Theil der Pemp
feuchtigkeit geschüttet, brachte in le
einen weißsen flockigten Bodensatz zu Weg
aber nur in Etwas stärker war, als der
den vorher die verdünnte Schwefelsäu
derselben Feuchtigkeit hervorgebracht ha

Achter Versuch. *Salpetersäure*, im co
trirten Zustande, Acidum nitricum conc
tum, bewirkte, schon nach Hinzuthuun
niger Tropfen, in der Pemphigusfeuch
eine starke Trübung, und es entstand bal
auf *ein gering gelblicher*, *käseartiger*, *zusa*
hängender Präcipitat auf dem Boden de
ses, worin dieser Versuch gemacht word

Neunter Versuch. *Starke Salzsäure*,
dum muriaticum concentr., die ich mir
lichst rein zu verschaffen gesucht hatte
mählig zur Pemphigusfeuchtigkeit getrö
veranlaßte, *daſs letztere schwach getrübt*
Erst nach einer halben Stunde klärte sic
auf diese Weise getrübte Flüssigkeit auf,
es setzte sich dabei aus derselben *ein*
ger, wie geronnene süſse Milch aussehende
derschlag zu Boden.

Zehnter Versuch. Es wurde nunmehr das wieder zur Hand genommen, worin der nte Versuch mit der *concentrirten Schwe*-*re* gemacht worden. Ich liefs, durch ames Abneigen dieses Glases, die darin dem Präcipitat stehende klare Flüssigkeit fen; übergofs hierauf den Präcipitat mit llirtem Wasser, *und schon nach einigen nblicken hatte sich derselbe darin völlig auf*-.

Eilfter Versuch. Eben so wie den vori- behandelte ich den gelblichen, käsearti- Niederschlag, welcher, beim achten Ver- e, durch *concentrirte Salpetersäure* sich in Pemphigusfeuchtigkeit eingestellt hatte. übergofs zu dem Ende den Niederschlag, dem die Flüssigkeit, unter welcher der sich befand, vorsichtig abgesondert wor- *mit destillirtem Wasser*: das destillirte ser löste den Niederschlag *nicht im Min- n auf*, ohngeachtet beide Theile lange inander in Berührung erhalten wurden; ermischte sich zwar anfangs mit demsel- liefs ihn aber bald wieder, in flockigter alt, auf den Grund des Gefäfses fallen.

Zwölfter Versuch. Der in dem Glase, neunten Versuche, durch *concentrirte äure* zu Wege gebrachte Bodensatz wur- ebenfalls *mit destillirtem Wasser* übergos- nach Entfernung der Flüssigkeit, aus her er sich abgesetzt hatte, und der Er- davon war folgender: *der Bodensatz löste in dem Wasser zwar in bedeutender Menge* allein die Flüssigkeit blieb, ohne sich nur in Etwas aufzuklären, *milchigt ge*-.

Dreizehnter Versuch. Ich goss unge zu zwey Quentchen der Pemphigusfeuch keit nach und nach *einige Tropfen kaustis Salmiakgeist*, welcher auf dieselbe *nicht die ringste Wirkung* zeigte. Das Ganze blieb und klar, wie beide Flüssigkeiten vo waren.

Vierzehnter Versuch. Kaustische Kalilö liefs *einen ammoniakalischen Geruch* entste wenn dieselbe Tropfenweise zu der Pem gusfeuchtigkeit gesetzt wurde; wobei aber übrigens nicht die geringste Trübung Flüssigkeit bemerkt werden konnte.

Funfzehnter Versuch. So auch nach nem Zusatz von *frisch bereitetem Kalkw* entwickelte sich aus der Pemphigusfeuch keit *ein ammoniakalisches Gas*. Die Flüssig blieb dabei *nicht ganz hell und klar*: sie w nach einigen Stunden *schwach getrübt*, es setzte sich aus ihr *ein geringer weifsl Präcipitat* ab, der *äufserst schwer löslich* in stillirtem Wasser war.

Sechszehnter Versuch. Höchst rectifi Weingeist, Spiritus vini rectificatissimus, de zu der Pemphigusfeuchtigkeit gegos und es entstand in dieser Mischung *schnell eine starke Trübung*: es zeigte sich dem Boden des Gefäfses, worin die Misch enthalten war, hierauf bald *ein nach Ver nifs beträchtlicher Niederschlag*, der aussah *gekäste Milch*.

Siebenzehnter Versuch. Der Präcip welcher beim vorigen Versuche durch Vermischung des *höchstrectificirten Weing* mit der Pemphigusfeuchtigkeit entstanden

wu

le, nach Entfeuchtung desselben, *mit dem* ...llirten *Wasser* in Vermischung gesetzt. Wasser löste den Präcipitat *in Menge, und vollkommen auf*, und diese Lösung nicht die mindeste Trübung zurück: sie e und blieb hell und klar.

Achtzehnter Versuch. Ich stellte eine ...tität Pemphigusfeuchtigkeit *an die äußse... ...was warme Luft:* nachdem dieselbe da... einige Tage offen gestanden, fand ich ... eine dünne Syrupsconsistenz verwan... sie wurde weiterhin, nach dieser ange... ...nenen Consistenz, immer dicker und ...r, und zuletzt *hart* und *krystallinisch*, ...elcher, vom Anfange bis zu Ende, auf ... Weise fortschreitenden, Inspissation je... keine bedeutende Veränderung, in Ab... ihrer vorigen Durchsichtigkeit, zu be... ...en war.

Neunzehnter Versuch. Die an der äus... Luft in eine harte, durchsichtige Masse ...andelte Pemphigusfeuchtigkeit, war von ...nden Merkmalen: sie war 1) wie schon ...geben, *krystallinisch*, *hart* und *durch*... ...g; 2) *leicht bruchig*; sie zeigte 3) im ...ne *Krystallen*, welche *von blätteriger ...haffenheit* waren: diese Krystallen schmeck... ...) *salzig*, und hinterließsen geringe *prik... ...e Empfindungen* auf der Zunge; etwas ... der krystallinischen Masse auf glühende ...en geworfen erregte 5) ein *schwaches ...usch von Knistern*, und, wie dieses Kni... ... aufgehört hatte, *blähete sich* 6) *dieselbe ... und nach auf*, konnte jedoch nicht wei... ...als zu einer beinahe *schwammigen Kohle* ...acht werden. Der bei dieser Verkohlung

zwischendurch aufsteigende Dunst verbr
einen etwas *brenzlichten Geruch.*

Zwanzigster Versuch. Die an der
tern Luft hart und krystallinisch gewo
Masse der Pemphigusfeuchtigkeit wurde
gossen *mit gekochtem Wasser*: das V
löste *einen Theil* der Masse auf, *der a*
blieb in einer *weifsen, erdigen*, aber
etwas zusammenhängenden Gestalt zurüc

Kurze Folgerung der angestellten V
che. So weit reichen die Versuche, v
ich mit der Pemphigusfeuchtigkeit anzu
Gelegenheit hatte. Gern hätte ich zu
noch mehrere und ausgedehntere mit
ben zu Stande zu bringen gesucht; all
gebrach mir zuletzt an dem nöthigen V
dieser Feuchtigkeit, werde jedoch, sobal
Gelegenheit dazu wieder vorfindet, f
Versuche damit anstellen, und dann d
näheren Berichtigung der Sache Gefu
mittheilen. Vorerst sind, meiner Me
nach, die gemachten Versuche mit der
phigusfeuchtigkeit wichtig genug, um K
nifs daraus zu ziehen, dafs dieselbe von
ganz andern Natur sey, als man bisher
glaubte, oder nicht mit der dazu nö
Gewifsheit zu glauben vermochte. —
halte wenigstens die Feuchtigkeit in der
sen des Pemphigus für urinöser Art,
die angestellten Versuche beweisen auc
Genüge, dafs dieselbe, in Absicht ihr
standtheile, mehrere Aehnlichkeit mit
menschlichen Harne habe, und am m
mit demjenigen, der an seiner Aussond
besonders in hysterischen Körpern, g
dert, oder nicht so eben gelassen worde

überhaupt eine grofse Verschiedenheit
chen den Bestandtheilen *des frisch* und
vor *nur etwas längerer Zeit* gelassenen
schlichen Har s Statt finde, und dafs *auch*
bald nach der Absonderung, *schon wäh-*
des Aufenthalts in der Blase, derselbe
t eine Veränderung in seiner Grundmi-
ng erleiden könne, ist zu bekannt, als
ich darüber noch fernere Erinnerungen
eben hätte.

Um, in Absicht einiger Aehnlichkeit, Et-
darüber anzugeben, hat man wohl eine
leichung der Pemphigusfeuchtigkeit mit
Thränenfeuchtigkeit angestellt. So ver-
t der verstorbene Hofrath *Richter* in
ngen, in dem zweiten Bande seiner spe-
n Therapie, Seite 604, diese Feuchtig-
mit derjenigen, welche bei einer catar-
chen Augenentzündung hervorfliefsen
nt, und nimmt keinen grofsen Unterschied
beiden an. Wie sehr beide Feuchtigkei-
indessen von einander abweichen, und
wenig, von den meisten Seiten her, die
mit der andern verglichen werden kann,
n zeugt dasjenige, was ich im Folgenden
ber, als Resultat meiner Vergleichung,
ben werde:

§. 1. *Die Thränenfeuchtigkeit* ist hell
klar, ohne Farbe, und hat nicht den ge-
ten Geruch; *die Feuchtigkeit aus den Bla-*
des Pemphigus ist auch hell und klar,
nt aber etwas ins Gelbliche, und hat

einen schwachen urinösen Geruch. In Absicht eines geringen salzigen Geschmack letztere Feuchtigkeit keinen Vorzug v ersteren.

§. 2. *Die Thränenfeuchtigkeit* fär Absicht auf das Vorhandenseyn eines Alkali in derselben, *die Tinctur von Veilchen* grün; *die Pemphigusfeuchtigk* kein fixes Alkali in ihrer Verbindung ändert daher auch nicht um, die blaue der Tinctur von Veilchen, in eine grü

§. 3. Von *der Thränenfeuchtigkei* die *Lakmustinktur* und das damit gefärb pier auf keine Weise geröthet, die *P gusfeuchtigkeit* röthet sowohl die Tinc das Papier dieses blauen Pigments eb nicht, und beide Feuchtigkeiten sind also darin einander gleich.

§. 4. Die specifische Schwere *der nenfeuchtigkeit* ist nur unbedeutend g als die des gemeinen Wassers. Mit de cifischen Schwere der *Feuchtigkeit in de sen des Pemphigus* verhält es sich a letztere beträgt beinahe halbmal mehr diejenige beträgt, welche die Thränen geben.

§. 5. *Die Alkalien* machen die *nenfeuchtigkeit* flüssiger, und vereinigen leicht mit derselben; aber weiter habe keine Wirkung auf diese Feuchtigkeit. *Pemphigusfeuchtigkeit* wird auch von de kalien, z. B. vom Kalk und dem kausti Kali, flüssiger, und letztere vereinigen leicht mit derselben, allein diese Al lassen auch zugleich *einen ammoniakali*



ruch aus ihr entstehen, welches mit der
ränenfeuchtigkeit sich umgekehrt verhält;
se bleibt, wie vorher, ohne Geruch.

§. 6. *Die concentrirte Schwefel- und*
säure trübt die *Thränenfeuchtigkeit* nicht,
läfst keinen Bodensatz fallen; diese Säu-
zu der *Pemphigusfeuchtigkeit* gesetzt, ver-
ssen allerdings eine Trübung und einen
ensatz in derselben.

§. 7. Ebenfalls hat die *Salpetersäure*,
st nicht im concentrirten Zustande, keine
llende Wirkung auf die *Feuchtigkeit der*
inen; auf *die in dem Pemphigusausschlag*
altene Feuchtigkeit wirket diese Säure be-
lers stark, noch stärker als die Schwefel-
Salzsäure: sie veranlafst zuerst eine Trü-
g in derselben, und sehr bald fällt ein
ichtlicher Niederschlag zu Boden.

§. 8. *Die Thränenfeuchtigkeit* hinterläfst
dem Verdunsten in Verhältnifs des Ver-
steten nur einen geringen Rückstand, wel-
gröfstentheils aus Schleim und nur ganz
igen, hin und wieder in dem Schleime
enden würfeligen Krystallen besteht. Mit
Pemphigusfeuchtigkeit verhält es sich nicht
der von eben derselben Quantität dieser
schlagsfeuchtigkeit zu Wege gebrachte
kstand ist von einer weit gröfsern Menge,
von einer ganz andern Beschaffenheit:
st fester, und besteht fast gänzlich aus
r salzigten Krystallisation.

§. 9. Sowohl *das kalte* als *das heifse*
sser vermischt sich in allen Verhältnissen
kommen mit der *Thränenfeuchtigkeit*, so
e dieselbe frisch ist, hat sie aber lange

an der äufsern Luft gestanden, und die Consistenz eines dicklichen Syrups angenommen, so löfst das Wasser wenig oder gar nichts mehr davon auf. Auch *die Feuchtigkeit aus den Blasen des Pemphigus* vermischt sich mit dem Wasser von jeder Temperatur, aber sie weicht dadurch von der Thränenfeuchtigkeit ab, dafs sie auch nach einem langen Stehen an der äufsern Luft noch beträchtliche Löslichkeit zeigt.

§. 10. Wird *höchstrectificirter Weingeist*, Spiritus vini rectificatissimus, und *Thränenfeuchtigkeit* zusammen gemischt, so entsteht eine Zersetzung: in der Flüssigkeit bemerkt man eine Trübung von einer schleimigen Beschaffenheit; nach und nach hellt sich die Flüssigkeit wieder auf, und ein schleimiges Wesen sinkt dabei aus ihr in weifslichen Flocken auf den Grund des Gefäfses. Diese Zersetzung, Trübung und Fällung eines Niederschlags erfolgt durch eine Vermischung *des Alkohols mit der Pemphigusfeuchtigkeit* ebenfalls, allein weit schneller und bedeutender; auch ist der Niederschlag hier von einer ganz andern Natur, und liefert, bei seiner näheren Untersuchung, Erscheinungen, die bei jenem durchaus nicht vorkommen.

§. 11. *Die Thränenfeuchtigkeit* besteht aufser wenigen freien mineralischen Alkali und einer Kleinigkeit Kochsalz, aus vielem Schleim und Wasser. *Die Pemphigusfeuchtigkeit* hat, nach meinen bis jetzt angestellten Versuchen. eine andere Grundmischung: sie besteht, *aufser dem Wasser, aus sehr wenigen schleimigen Wesen, aus einer nicht gar geringen Menge alkalischer und erdiger Salze*

r eyweißfarbigen Materie, und vielleicht h aus etwas Harn und aus noch andern fen, welche, so wie jene alkalischen und gen Verbindungen, in Zukunft noch nä- zu untersuchen und zu bestimmen sind.

*   *

*

neller Ueberblick der Resultate voriger Vergleichung.

Bei der im Vorhergehenden getroffenen leichung der Pemphigusfeuchtigkeit mit nigen, welche, während einer catarrhali- n Affection der Thränen-Organe, aus Nasenhöhlen hervorgeflossen kommt, wur- usgemittelt, in welchem Verhältnisse der nlichkeit oder Unähnlichkeit beide Feuch- iten mit einander stehen. Um nun die- Verhältniß mit einem Blick überschauen önnen, mache ich hier noch eine kurze lerholung alles desjenigen, was sowohl ereinstimmendes als auch Nichtüberein- nendes aus der oben angestellten Ver- nung hervorgeht. Und zwar im Fol- en:

a. Die Pemphigusfeuchtigkeit ist klar und asichtig, ist aber dabei etwas gelblich ge- . Die Thränenfeuchtigkeit ist auch klar durchsichtig, aber dabei hat sie nicht das gte Gelblichgefärbte an sich.

b. Die Pemphigusfeuchtigkeit riecht etwas s; die Thränenfeuchtigkeit hat gar kei- Geruch.

c. Beide Feuchtigkeiten haben einen ge- en salzigen Geschmack.

d. Beide, sowohl die Pemphigusfeuchtigkeit als die Thränenfeuchtigkeit, röthen die Lakmustinctur und das Lakmuspapier nicht.

e. Die Pemphigusfeuchtigkeit enthält kein fixes Alkali, die Thränenfeuchtigkeit giebt aber davon etwas zu erkennen.

f. Die Pemphigusfeuchtigkeit ist vom grössern specifischen Gewichte, als die Thränenfeuchtigkeit.

g. Beide Feuchtigkeiten werden von Alkalien flüssiger, und vereinigen sich leicht und gern mit ihnen.

h. Kaustisches Kali und kaustischer Kalk lassen beide einen ammoniakalischen Geruch in der Pemphigusfeuchtigkeit entstehen; in der Thränenfeuchtigkeit nicht.

i. Durch Schwefelsäure und auch durch Salzsäure wird die Pemphigusfeuchtigkeit getrübt; die Thränenfeuchtigkeit nicht.

k. Die Salpetersäure bewirkt in der Pemphigusfeuchtigkeit eine sehr starke Trübung; in der Thränenfeuchtigkeit auch nicht die geringste dergleichen.

l. Beide Feuchtigkeiten geben nach dem Verdunsten einen Rückstand, wovon der Rückstand der Pemphigusfeuchtigkeit aber weit gröfser ist: zugleich ist derselbe fest und durchaus krystallinisch, welcher Rückstand der Thränenfeuchtigkeit dieses alles nicht an sich hat: er stellt sich blofs als ein schleimiges Wesen dar, das kaum zu nennende Krystallisationspunkte blicken läfst.

m. Die Pemphigusfeuchtigkeit vermischt sich sowohl mit dem Wasser als die Thränen-

euchtigkeit, erstere aber auch dann noch, wenn sie schon einige Zeit an der Luft gestanden und consistenter geworden ist.

n. In der Pemphigusfeuchtigkeit entsteht urch Alkohol weit schneller, weit bedeutener ein Niederschlag: derselbe ist von ganz derer Natur, liefert Bestandtheile, in welche r Niederschlag nicht zerlegt werden kann, r durch Alkohol in der Thränenfeuchtigrvorgebracht wird.

II.

Praktische Beobachtungen

von

Dr. F. W. Dorffmüller,

Physicus des Amts und der Stadt Fürstenau, und eines Theils des Amts Bersenbrück, wie auch Hebammen-Lehrer daselbst.

I.

Angina pectoris (Asthma periodicum dolorifum) nebst den Resultaten der Leichenöffnung.

H. H., ein Goldarbeiter von Profession, 60 und einige Jahre alt, von ziemlich grofsem, magerm Körperbau, blühender Gesichtsfarbe, lebhaften Augen, mit starken Muskularkräften und einer straffen Faser begabt. Rücksichtlich seines Temperaments näherte er sich dem sanguinisch-cholerischen, konnte sich leicht über eine Kleinigkeit ärgern. Beiläufig bemerke ich, dafs sein Vater beinah 80 Jahre erreichte, seine 2 Brüder in jüngern Jahren ein Opfer der Schwindsucht wurden. Gesund, stark und wohlgemuthet trieb er sein Metier mit der gröfsten Emsigkeit und Pünktlichkeit viele Jahre hindurch. Seine wenigen Erho-

gsstunden waren im Frühjahr und Sommer vorzugsweise der Garten-Cultur, im Winter dem Besuch eines Freundes, einer abendlichen Gesellschaft und einer Spielpartie gewidmet.

Nach seiner Versicherung war er nie venerischen Krankheiten unterworfen, und ich habe keinen Grund sie in Zweifel zu ziehen, da ich mit der Lebensart des Mannes ziemlich bekannt war. Sein Hauptbestreben war schöne und dauerhafte Arbeit zu verfertigen, und ein Versehen seiner Gehülfen konnte ihn mifslaunig und verdriefslich machen. Uebrigens war er ein Freund von fetter Fleischkost, und trank mäfsig guten Wein.

Die Jahre langen Leiden seiner schwächlichen, geliebten Gattin, die er so zu sagen auf den Händen trug, ihr endlicher Tod nach einer kinderlosen Ehe, viele Familien-Verdriefslichkeiten, ein erlittener bedeutender Diebstahl, und eine dadurch erregte grofse Wachsamkeit hatten ohne Zweifel einen nachtheiligen Einflufs auf seine sonst feste, dauerhafte Gesundheit.

Es zeigten sich bei ihm Spuren blinder Hämorrhoiden und anomalischer Gicht. Allein bei seinem sonst langjährigen ungetrübten Wohlbefinden, wurde dieses wenig geachtet — bis zum Wintermonat 1816. Damals spürte er, der sonst allenfalls die Arbeiten eines Tagelöhners mit Leichtigkeit verrichten konnte, bei einer nur geringen Bewegung, z. B. wenn er schnell gehen oder etwas von der Erde aufheben wollte, eine ihm ganz ungewohnte höchst empfindliche Beklem-

mung der Brust, einen äuſserst heftigen Schmerz in der linken Seite derselben. Dieser Schmerz nahm zwar die ganze Seite ein, erstreckte sich sogar am Arme bis zur Insertion des Delta-Muskels, aber vorzüglich heftig, beim Druck sich bis zum Unausstehlichen steigernd, war er dort zwischen der ersten und zweiten falschen Rippe ungefähr drei Fingerbreit vom Processu xyphoideo, auch zwischen den Schulterblättern klagte der Kranke über Schmerzen, die jedoch unbedeutender waren.

Schon hatte er von einem ärztlichen guten Freunde verschiedene krampfstillende, die Verdauung befördernde, den Hämorrhoidalzufällen angemessene Mittel erhalten, allein nichtsdestoweniger wurden seine Leiden gröſser, ja unerträglich. In einem solchen Zustande traf ich ihn, als ich am 30. Jan. [illegible] zu ihm zu kommen ersucht wurde. Es war in Wahrheit ein kläglicher Anblick, diesen gesetzten, gebildeten Mann, einem Kinde gleich, das Gesicht verzerren, laut aufschreien zu hören, wenn er die geringste Bewegung vornahm, sich im Bette nur aufrichten wollte. Trotz dem war sein Athem ungestört, er konnte völlig ohne Schmerz, ohne Angstgefühl in- und expiriren. Drückte man die Gegend der Herzgrube, so empfand er zwar auch Schmerz, aber dieser war nicht so heftig wie der an der vorhin bezeichneten Stelle. Der Puls setzte häufig aus, bald fehlte der 3te, 4te, 5te, 10te Schlag u. s. w.; er war nach der Sprache der Semiotik: Lentus rarus et debilis. Der Appetit war völlig gut, die Oeffnung etwas zögernd; der Leib nicht aufgetrieben, nicht hart, die Blähungen wurden nur mit Mühe weggeschafft, theils nach oben

ls nach unten. Der Urin war von na-
icher Farbe. An der Mündung des Mast-
ms drei kleine Hämorrhoidalknoten. Nei-
g zum Schlaf war da, allein der Schmerz,
schreckliche Schmerz verscheuchte ihn.
Zunge war nicht unrein, kein besonderer
st vorhanden. Dieses war das Gebilde
Krankheit, so wie ich es bei meinem er-
Besuche wahrnahm.

Worin lag der Grund des Uebels? war
thenie oder Asthenie; allgemeine oder ört-
? welche Theile waren im letztern Fall
vorzüglich leidenden? War das dynami-
oder das materielle Verhältniſs das pa-
ogisch Vorwaltende in den afficirten Or-
n? welche waren die vielleicht noch im-
regen Gelegenheitsursachen, wodurch das
el zunehmen konnte?

Das waren Fragen, die ich mir oft auf-
, aber nicht mit Zufriedenheit zu beant-
en vermogte. Mir war es wahrscheinlich,
dermalen Anstopfungen im Systemate
e portarum in den Milz- und Herzge-
n, vielleicht schon Verhärtungen, dann
Affection des Ganglii semi lunaris ner-
m den Grund zu diesem fürchterlichen
el enthielten, welches man Pleurodynia
issima oder Syncope anginosa oder An-
pectoris nennen könnte.

Ich erklärte den nächsten Anverwandten
Kranken, daſs, wenn eine dauerhafte Hei-
noch möglich seyn sollte, solches nur
h eine anhaltende Kur erzielt werden
nte, daſs das Bad zu Nenndorff in der
ge eine groſse Beihülfe geben würde, wenn
Kranke sich entschlösse dahin zu reisen.

Allein vorerst mufste schmerzstillender Rath geschafft werden. Ich verordnete folgende Mittel: *R. Sem. papav. alb. dr. vj. f. cum Aq. rub. id. Aq. Fl. naph ana unc. iij. emuls. cui add. Pulv. Antispasm. rubr. dr. iß. Extr. fl. Chamom. dr. ij. Extr. opii gr. iß. Spir. nitr. dulc. dr. j. Syr. diacod. dr. vj. M. D. S.* Alle Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen. — Dabei liefs ich die schmerzhafte Gegend mit einem Umschlag aus Hb. menth. crisp. Serpill. Fl. Chamom. und Opium crudum in warmes Wasser getaucht, auflegen, eine schmerzstillende Salbe einreiben.

Nach 24stündigem Gebrauch der erwähnten Mittel waren die Schmerzen und die Neigung zur Ohnmächtigkeit merklich minder geworden, kehrten noch wohl, jedoch nicht mit der vorigen Heftigkeit, zurück; der Kranke konnte sich besser im Bette herumdrehen, auch etwas im Zimmer herumgehen. Noch immer sehr lebhaft war der Schmerz beim Druck auf die bemerkte Stelle.

Am 2ten Februar liefs ich das Opium wegen des zögernden Stuhlgangs weg, und veränderte die Arznei folgendergestalt: *R. Emuls. papav. unc. vj. Pot. River. unc. j. Extr. Fl. Chamom. dr. iß. Extr. hyosc. gr. viij. Liq. C. C. succ. Spir. Sal. dulc. ana dr. j. Syr. diacod. unc. j. M. D. S.* Alle $1\frac{1}{2}$ Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen. Jeden Abend sollte ein Klystier aus Infus. Valer. Fl. Chamom. mit gtt. xxxvj. Liquor. anod. und 2 gtt. Laud. l. nebst etwas Oel genommen werden. Auf den schmerzhaften Ort liefs ich ein Pflaster aus Empl. de Tacamah. mit Opium legen. In der Folge wollte ich das Uebel mit Valeriana Extractum Taraxaci mariub

rus Solub. u. dgl. gründlicher angreifen, mit schlechtem Erfolge. Denn augen-ich erwachte der alte Feind wieder, und Kranke liefs sich nicht bewegen, einen igen Versuch zu wagen. Seine Sa-chora war die obige Emulsion. Hier-wurde er soweit hergestellt, dafs er ei-nafsen seinen Geschäften wieder oblag, ergänge machte, auch im April seinen Garten in etwas wieder pflegte, und en fand, sich der ärztlichen Beyhülfe tziehen. Wie ich von seinem Freunde r, fanden sich zuweilen bei Bewegun-ie Seitenschmerzen ein.

m Juni und Juli nämlichen Jahres machte 18 Stunden von hier entfernter Bauer hemaliger Soldat, der in seinen Händen magnetische *Wunderkraft* haben *sollte*, seine *angeblich glückliche* Kuren, die er durch Streichen mit seinen Händen ver-te, weit und breit bekannt. Hohe und re, Reiche und Arme fuhren, ritten und n zu diesem Orakel. Die veraltetesten len, völlige Contracturen, völlige Blind-und Taubheit, die hartnäckigste Gicht, n in wenigen Tagen unter den mächti-Händen verschwinden, so posaunte die ertzüngige Fama in der weiten Umge-Allein auch hier traf der Spruch ein: tur in altum, ut lapsu graviori nuant; nicht eine einzige dauerhaft glückliche habe ich ausfindig machen können. Ich e nach dieser Digression zurück und rke, dafs auch mein Kranker für dien-rachtete, in Gesellschaft mehrerer lustiger nen die Reise dahin anzutreten.

Schon auf dem weiten Umweg, den man machte, um Verwandte, gute Bekannte zu besuchen, sich Zerstreuung und Vergnügen zu verschaffen, war der Schmerz bereits verschwunden, ehe der Kranke noch bei dem Wunderarzt anlangte.

Demungeachtet liefs er die Manipulationen an sich vornehmen, trat dann auf einem unbequemen Fuhrwerk, doch in vergnügter Gesellschaft, die Rückreise an. Während derselben wurde aber nicht regelmäfsig gelebt. Es wurde viel und allerley durcheinander gegessen, alter Wein, Bischof, Champagner, Burgunder etc. über die Gränze hinaus getrunken.

Der Kranke befand sich nach seiner Zuhausekunft zwei Monate hindurch ziemlich gut; der Schmerz mit der Brustbeklemmung wurde eine Zeitlang gar nicht, dann nur selten gespürt und nicht geachtet. Aber im September regte er sich wieder und steigerte sich nach und nach zu einer qualvollen Höhe. Mein Rath wurde nun wieder verlangt. Ich fand den Kranken vor Schmerz ganz nach der linken Seite gebogen gehend. Der Schmerz war noch immer an der alten Stelle, zugleich äufserte sich der Schmerz auch in der rechten Seite zwischen der 1sten, 2ten und 3ten falschen Rippe, drückte ich daselbst nur gelinde, so schrie der Kranke laut auf. Der Puls war langsam, selten, öfter aussetzend und klein, der Athem aufser der Bewegung vortrefflich, wie bei gesunden Menschen, die Efslust stark, der Stuhlgang etwas constipirt und zögernd.

Der

)er Kurplan, den ich von neuem ent-
war 1) auf Hebung der Infarctus, 2)
säuftigung des Nervenreizes gerichtet.
or allen schärfte ich dem Kranken, der
ut, substantiös und dabei viel afs, stren-
fsigkeit ein, verbot ihm Hülsenfrüchte,
Mehlspeisen, gebratne Fettsaucen, zä-
eisch, Käse, Lachs u. dgl. und empfahl
endmahlzeit früh und kärglich einrich-
lassen; dabei ein Paar Gläser guten
Franzwein zu trinken, seinem zur
cholie gestimmten Geist in angenehmer
chaft Aufmunterung zu verschaffen.
ging mein Rath dahin: 1) täglich des
as nach erfolgter Leibesöffnung folgen-
ceral-Klystiere anzuwenden: *R. Flor.*
m. Rad. Tarax dr. vj. Hb. marub. mille-
dr. iij. Sem. coriand. dr. β. m. f. Spec.
mate.

Die ganze Brust liefs ich mit einem
von folgenden Species fomentiren:
. menth. cr. Serpill. v. millefol. ana unc. j.
pav. dr. iij. Opii scr. j.

Sollte er folgende Mixtur nehmen:
terr. fol. Tiri dr. vj. Extr. Fl. Chamom.
Extr. hyosc. gr. vj. Aq. meliss. unc. iv.
isc. Kl. dr. iij. Spir. Sal. dulc. dr. j.
cod. unc. j. M. D. S. Alle 3 Stunden
1½ Efslöffel voll zu nehmen.

Zwischendurch folgende Tropfen: *R.*
stor. carm. Wed. Liq. C. C. succ. ana
Tr. theb. scr. j. Elix. visc. Kl. unc. β. M.
2 bis 3 Mal des Tages 60 bis 70 Tro-
u nehmen.

Sollte der Rücken, die Brust, der
eib täglich mit spirituösen Sachen ge-
werden.

So sehr ich den standhaften Fortgebrau
dieser meinem Kurplan angemessenen A
neien gewünscht hätte, so wenig vermo
ich den Kranken bei der heftigen Wuth
ner Schmerzen dazu zu bereden. Er gi
von der einmal gefaſsten und durch La
bestärkten Meinung aus: sein Uebel sitz
Magen, sey Magenkrampf. Ich muſste wi
der zu der schmerzstillenden Emulsion, w
cher ich noch Resina Guajac. zufügte, g
fen, wobei er die Klystiere und Tropfen
gebrauchte. Hierdurch wurde wieder ei
merkliche Erleichterung, aber nur für ein
kurzen Zeitraum, geschafft. Einige Woc
schwanden so ziemlich erträglich hin, d
entstand wieder das alte Lied. Die Asa f
tida mit Belladonna, Extractum Aconiti u
Ol. Cajeput, zwischendurch eine Dosis a
führender balsamischer Pillen, bekam ih
wohl. Der Zustand blieb leidlich. Aber u
geachtet allmählig mit den Gaben der A
neyen gestiegen wurde, gewöhnte sich d
Natur daran. Vom Magisterio Bismuthi, w
ches ich in verstärkten Gaben nehmen l
sah ich nicht die geringste Veränderung. O
um für sich oder in Tinctur allein gege
that nicht im Geringsten dem Schmerz E
halt, selbst auch dann, wenn die gewöh
liche Gabe bei weitem überstiegen wu
Die Schmerzen bei der Bewegung des K
pers wurden in der Folge wieder unaussteh
lich, und das Aussetzen so wie die La
samkeit des Pulses stand damit im din
Verhältniſs. Bald war der Schmerz in de
linken bald in der rechten Seite vorwalte
Ein vorsichtig gegebenes Brechmittel — w
ches dem Kranken von einem gelegen

ltirten Arzte empfohlen war im letzt
n bemerkbaren Einfluſs auf das Uebel
von *Pradier* so hochgerühmte Gicht-Cat
ns, wovon ich bei einigen Kranken
ch herrliche Wirkung gesehen hatte,
e nur eine kurzdauernde Milderung her
so auch aromatische besänftigende Kräu-
er.

Die häufigen schlaflos hingebrachten Näch-
ve der Kranke beim Umlegen die pein-
e, bis zur Ohnmacht steigende, Brust-
mmung empfand, wurden zur groſsen
e des Kranken durch folgende Pillen,
der Sturm sehr heftig war, am besten
ben, wesfalls er auch einen auſserordent-
n Werth darauf setzte. *R. Extr. opii*
. *Kerm. min. gr.* $\frac{1}{2}$. *Extr. Liquirit. gr. ij.*
a massa form. pil. No. 2 pro dosi.

Bei den vielen Leiden, die der Bedauerns-
ige mit groſser Hingebung und Fassung
g, blieb das Aussehen gut und frisch, er
den besten Appetit, gute Verdauung,
ah mit Freude der herannahenden Mit-
tunde entgegen. Seine einzige Klage war
leidige Brustschmerz, wenn er nicht die
ste Ruhe des Körpers beobachtete. So
nte ihn, wenn er nur ein Glas Wein ein-
nken wollte, die Bewegung fast zur Ohn-
ht bringen.

Zur Ableitung des Reizes legte ich am
en Arm ein Fontanell, in der Folge noch
auf die afficirte Gegend.

Auf die dringenden Anfragen der Ange-
igen über den wahrscheinlichen Ausgang
sich so sehr in die Länge ziehenden Ue-

bels, erklärte ich: mir sei es nunmehr höch wahrscheinlich, daſs es auf einem organisch Fehler in den Herzgefäſsen beruhe, unh bar, der Tod aber noch fern sey; indess würde ich alles aufbieten was die Kunst v mögte.

Im Januar 1817 bekam der Kranke n einer Ueberladung im Essen ein heftiges E brechen und Laxiren, wodurch er sehr e mattet wurde. Ein Decoct der Columbo-Wu zel mit Chinaextract und Aeth. nitr. nebst a matischen Umschlägen auf den Leib, brach diese Abweichung bald ins gehörige Gelei zurück.

Bei dem fortgesetzten Gebrauch einer Pi lenmasse aus *Gum. galban. Extr. Valer.* *gr. x. Sal. succin. vol. Castor. opt. ana gr.* *Ol. Cajeput. gtt. j. Syr. croc. q. s. ut f. pil. gr.* *consp. Pulv. Fl. cass. pro dosi*, welche er Morgens und Abends nahm; dem tempor ren Gebrauch der oben erwähnten beruhige den Pillen, erholte der Kranke sich zu m ner Bewunderung vortrefflich. Er arbeite wieder etwas, gieng Abends in Gesellsch und machte sein Spielchen wieder mit. Ab zwischen diesen heitern Tagen kamen bal wieder trübe, stürmische.

Ein einsichtsvoller Arzt, mit dem ich über den Zustand des Kranken im Februa consultirte, empfahl besonders das Periodi sche des Uebels zu berücksichtigen; schlug China mit Tartarus tartarisatus vor. Ich wand te sie in allmählig vermehrten Gaben an, aber der Kranke vertrug sie nicht, eben so wenig die von *Fowler* so sehr gerühmte Solution des Arseniks, die von einem andern erfahrnen

ehrwürdigen Arzt empfohlen wurde, leich ich mit den kleinsten Dosen anfing, ntstanden doch solche Magenbeschwer- dafs ich genöthiget war, davon nach ei- Tagen wieder abzustehen.

Ich kehrte also zu den vorhin erwähnten n und krampfstillenden Klystieren mit or. anodyn. und Tr. theb. versetzt, wo- er Kranke sich leidlich befand, zurück.

Der Kranke fand nun für gut, sich auf e Zeit meiner ärztlichen Hülfe zu entzie- um, wie er sich ausdrückte, zu sehen, lie Natur vermögte. Doch nach 14 Ta- nufste ich schon wieder auf den Kampf- treten. Um dem Uebel die Spitze zu n, griff ich noch einmal zur Valerian- um und dem Extractum hyosciami; aber hien nur die Schmerzen zu vermehren, ch die Tr. nervina Bestuschefiana. Durch ortgesetzten Gebrauch der Galbanum- und hendurch gegebenen Opiatpillen wurde Zustand des Kranken bis im Monat Mai einigermafsen erträglich erhalten. Da- neuermuthiget fuhr der Kranke zuwei- n den wenigen angenehmen Tagen spa- n, besuchte zu Fufs, wiewohl mühvoll, n Garten.

Aber dieser gute Schein wurde in der des May's wieder schrecklich getrübt. rhob sich eine neue, den Kranken fast Verzweiflung bringende Quaal. Ein äus- heftiger Husten, gepaart mit zähem imauswurf und Schmerzen auf der rech- Seite, welche sich strahlenförmig nach Laufe des musculi pectoralis majoris zo- am heftigsten den Raum der 1sten,

2ten und 3ten falschen Rippe und der 6ten und 7ten wahren umfaſste, ängstigte den armen Leidenden Tag und Nacht; um so mehr, da er wegen der Schmerzen den Schleim nicht aufbringen konnte. Es wurden diesem neuen Feinde folgende Mittel entgegengesetzt: *R. Sem. papav. alb. dr. vj. Sem. hyosc. dr. ß. F. cum Aq. ceras. nigr. unc. vij. emuls. cui add. Extr. Valer. Fl. Chamom. ana dr. ij. Extr. hyosc. gr. xv. As. foet. dr. iß. Liq. Minder. unc. ß. Syr. diacod. unc. j. M. D. S.* Alle 2½ Stunden 1 Eſslöffel voll. *R. Sulph. aur. Antim. gr. vj. Mucil. Saleb. Syr. Alth. ana unc. j. Oxym. sq. dr.* ß. *M. D. S.* Oefters 1 Theelöffel voll.

Durch den eine Zeitlang fortgesetzten Gebrauch derselben wurde der Husten gänzlich gehoben. Allein die Brustschmerzen kehrten bei jeder, auch der geringsten, Bewegung wieder zurück, bald waren sie in der linken, bald in der rechten Seite am heftigsten. Die Kräfte nahmen, trotz des guten Appetits und ziemlich schnellen Verdauung, trotz der ausgesuchtesten, leichten, dabei nahrhaften Speisen, sichtlich ab. Mein Plan, ihn nach Nenndorff gehen zu lassen, war nun vereitelt. Der Puls war durchgehends (zuweilen schlug er ganz natürlich) äuſserst langsam und schwach, 58, 60, 65 Mal in der Minute.

Um ihm einige Bewegung auf eine sanfte Art zu verschaffen, lieſs ich ihn täglich einige Stunden schaukeln, welches ihm äuſserst behaglich war, und welches er vortrefflich vertrug. Die sanftesten tonischen Mittel mit beruhigenden und eröffnenden modern, Aqua laurocerasi, äuſserlich eine Menge schmerzstillender, auf mancherley Art der

ständen angepafsten Salben, Linimente,
nentationen, Spiritus, waren nicht im
nde, die Schmerzen zu tilgen. Gegen die
belästigenden Blähungen that das Krause-
zwasser mit Essentia und Syr. cort. au-
iorum und die früherhin erwähnten öfters
ebrachten Klystiere gute Dienste.

Allmählig liefen die Füfse oedematös an.
leich ihnen die möglichste Aufmerksam-
gewidmet, sie gerieben, geräuchert, etc.
ichelt wurden, so konnte doch ihre Zu-
me nicht ganz verhindert werden.

Im Laufe des Julius nahm die Schwäche
die Brustbeklemmung so sehr überhand,
auch das dem Kranken so werth geword-
e Schaukeln, wegen des Transports dahin,
erbleiben mufste. Desto fleifsiger wurde
das Reiben des ganzen Körpers mit spi-
ösen Sachen, welches ungemein behaglich
erleichternd war, betrieben.

Zu den vielen Qualen, gegen welche der
nke und ich zu kämpfen hatte, gesellte
mit Abläufe des Julius wieder eine neue.
bis dahin durchgehends regelmäfsige Ab-
des Urins wurde plötzlich gehemmt, die
se gewaltig ausgedehnt. Da der Kranke
en die Application des Katheters einen
sen Widerwillen hatte, so liefs ich fol-
le Mittel nehmen: *R. Lapid. cancror. ace-*
dr. ij. Spir. nitr. dulc. Extr. hyosc. gr. vj.
meliss. unc. iv. Syr. emuls. unc. ß. M. D. S.
e Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.
R. Ungt. Alth. Ol. hyosc. ana dr. iij. Ol. carv.
. ol. junip. d. ana dr. ß. Tr. theb. dr. j. M. D.
omit der ganze Unterleib gesalbet wurde.
Spec. resolv. unc. iij. Sem. petroselini. unc. ß. c.

D. M. S. Als Umschlag in warmen We[in] getaucht und ausgedrückt auf den Unterl[eib] zu legen.

Nachdem hiermit 3 Stunden fortgegefa[hr]ren war, flofs der Urin wieder fort. Eini[ge] Tage nachher kehrte das nämliche Uebel z[u]rück. Obige Mixtur wirkte dagegen nic[ht] mehr. Ich gab daher den *Liquor. terr. fo[l.] tartari in Aq. petrosel.* mit *Extr. Valer. Cham[om.]* *hyosc.* und *Spir. nitr. dulc.*, liefs einen dic[ken] Brey aus Zwiebeln und Roggenmehl auf d[en] Unterleib appliciren, wornach der Urin wi[e]der stark abflofs, aber die Haut excoriirt w[ard.]

Die Kräfte nahmen, ungeachtet der Kr[an]ke den besten Appetit hatte, mit den bes[ten] Nahrungsmitteln regalirt wurde, fast mit [je]dem Tage des Augustmonats ab. So viele[n] Stürmen konnte des Kranken rege Natur[kraft] nicht widerstehen; man sah den Unterg[ang] mit raschen Schritten heranrücken. Der Kr[an]ke konnte nur wenige Stunden in einem B[ette] liegen, er mufste in einem Lehnstuhle sitze[nd] den gröfsten Theil des Tages und der Na[cht] zubringen. Der sonst langsame, seltene P[uls] wurde schnell, häufig, wankend, setzte [mit] den 2ten 3ten Schlag aus. An den dicke[n] ödematösen Beinen waren einige Blasen ent[]standen und aufgebrochen, und drohten üble Geschwüre zu machen, wurden aber durch Camphersalbe und Bleiwasser in Schranken gehalten.

Zwey Hämorrhoidalknoten waren durch das anhaltende Sitzen geschwollen und schmerzhaft geworden.

Bei dem allen blieb der Appetit noch gut. Husten war nicht da, auch kein kurzer Athem, wenn der Kranke nur ruhig safs.

r Leib fing an von Wasser ausgedehnt zu rden, und gab dieses beim mäſsigen Anpfen durch Fluctuation zu erkennen.

Da der Kranke beim Abfluſs des schar-, äuſserst stinkenden Urins, über vieles ngen und Zwängen klagte, selbst einige Mal t mit abging, lieſs ich ihn Selterwasser einer Mandel- und Mohnsaamen-Milch, noch Aqua cinnamomi spirituosa zugeen war, fleiſsig trinken, welches ihm herr bekam und dieses Leiden milderte.

Am 8ten August bekam der Kranke auf linken Seite des Körpers deutliche Zukgen, vorzüglich in dem Beine, diese wuran den folgenden Tagen frequenter. Mit analeptischen diuretischen Mitteln wurde gefahren.

Am 14ten August war des Kranken bis in guter Appetit völlig verschwunden; ie gewohnte Prise Taback nahm er ohne s sonstige Behagen. Die Zuckungen wastärker und anhaltender, er schlummerte, der Athem schnell und schwer, der s zu häufig, um ihn bestimmt zählen zu nen. Es fand sich Coma vigil ein, Jeh hatte der Kranke den Gebrauch seiner nunft, wenn man ihn durch Ansprechen untert hatte.

Am 15ten August des Morgens um 6 Uhr er sanft aus seinem hundertfachen mit größten Standhaftigkeit und wahrhaft istlichem Muthe und Ergebenheit getrageen Leiden geschieden.

Die Leichenöffnung wurde mir von den nünftig urtheilenden Anverwandten, so-

weit es die *Zeit* und das zu sehr beschränkte *Locale* gestattete, erlaubt. Die Resultate waren folgende:

1) In der Brusthöhle eine bedeutende Quantität Wasser, welche ich aber aus obigen Gründen nicht messen und untersuchen konnte.

2) Die Lungen schwärzlich grau ins dunkelblaue spielend, zusammengepreſst.

3) In der Lungensubstanz verschiedene ganz verhärtete Knoten, von der Gröſse einer Zuckererbse.

4) Im Herzbeutel 3 bis 4 Unzen Wasser, welches von röthlicher Farbe war.

5) Das Herz äuſserst klein, fast ganz mit gelbem Fett überzogen, und in kleinen Klumpen anhangend.

6) In den venis coronariis cordis mehrere sackartige Erweiterungen von der Gröſse einer kleinen Bohne bis zur Gröſse einer Haselnuſs, mit dunkelschwarzem Blut vollgepfropft.

7) In den Arteriis coronariis cordis kleine Verhärtungen wie Linsen.

8) Der Lobus hepatis major zusammengeschrumpft, schwarz von Farbe und mürbe. Diese schwarze Farbe war beschränkt, wie mit einer Linie abgeschnitten. Der Lobus hepatis minor, so wie der Lobulus Spigelii waren von natürlicher Farbe und Consistenz.

9) An der Vena Cava, Arteria Aorta und pulmonali, traf ich nichts Merkwürdiges.

10) Im Unterleibe eine Menge Wasser.
11) Der Magen und die Gedärme waren Luft ausgedehnt, übrigens so weit ich n der Eile untersuchen konnte, nicht feh- ft beschaffen.

2.

ge *Beiträge zu der Lehre von den Verletzungen am Kopfe.*

Viel Werks ist noch übrig, viel wird noch übrig bleiben, selbst nach tausend Jahrhunderten wird noch niemand die Gelegenheit benommen seyn, etwas hinzuzufügen.

Seneca.

Wohl paßt der Spruch des alten Wei- auf die Lehre von den Kopfverletzungen. ist noch immer sehr unvollkommen; wird gewiſs noch lange bleiben. Der praktische ohl als der gerichtliche Arzt geräth dabei t selten in Verlegenheit; vorab letzterer, es so schwer hält, die goldene Mittelstraſse wählen, da wo das Leben zweier Menen so leicht gefährdet werden kann, nicht viel und nicht zu wenig zu thun. Wie sieht man nicht bei den anscheinend fürchichen Verletzungen an den Integumenten l selbst dem Cranium, einen glücklichen sgang, und hingegen bei unbedeutend einenden Wunden früh oder spät unertet den Tod. Es sei mir erlaubt, hierer einige merkwürdige Beispiele anzufühn.

Der evangelische Pfarrer M., ein Mann von ungefähr 65 Jahren, mittelmäſsig groſs, mager, von sanfter, gelassener Gemüthsart, mit einem vortrefflichen Verstande und glücklichem Gedächtniſs begabt, hatte am 2ten März 1801, wie er zu einem entfernten Kranken fuhr, um ihm das Abendmahl zu reichen, das Unglück, daſs die Pferde scheu wurden und ausrissen. Mit einem Fuſssack angethan, konnte er nicht den Vorzug seiner seltenen Geistesgegenwart zu seiner Rettung schnell genug benutzen. Dennoch wagte er einen Sprung vom Wagen, stürzte aber mit dem Kopf voran auf die hart gefrorne Erde. Der eine Fuſs wurde etwas vom Rade gestreift. Die Besinnung war einige Minuten ganz weg, kam aber allmählig wieder, als man ihn in ein benachbartes Haus geführt hatte. Er wusch selbst sein Gesicht mit etwas Branntwein, nahm etwas weniges davon und setzte mit getrostem Muthe seine Reise zu dem Kranken fort. Dort warteten seiner einige Verdrieſslichkeiten, die ihn mehr wie sonst angriffen. Auf dem Heimwege verlohr er alles Bewuſstseyn. Man trug ihn halb todt vom Wagen, und hielt ihn in einem Lehnstuhl fest. Als ich ankam, fand ich ihn ohne Verstand und Sprache, mit blassem, kaltem, eingefallenem Gesichte, den Puls klein und selten, den Athem langsam, schnarchend, die Augen starr. Nachdem ich ihn durch flüchtigen Geist, Essig, womit er gerieben wurde, etwas excitirt hatte, war mein erstes Bemühen, die Kleidungsstücke des Patienten auszuziehen, um mich von seinem Zustand zu unterrichten. Allein hierzu gehörte sehr viel Mühe und Geduld, denn er suchte solches

r beständigem Seufzen von sich abzuweh. Nirgends, außer der Nase, wo eine é Schramme, und dem Knöchel des rech. Fußes, wo etwas Geschwulst, Röthe, und eine kleine Hautwunde sich be. n, konnte man eine äußere Verletzung cken. Der Kranke griff oft mit der lin. Hand nach dem Wirbel des Haupts. alle meine Fragen antwortete er nichts. Divinationsmittel, wie auch in Betracht ehabten Aergers, verordnete ich folgen. *R. Mann. elect. dr. vj. Sal. mir. Gl. unc. β. pur. dr. j. Ttri emet. gr. j. Aq. fontan. j. Oxym. simpl. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen. den Kopf wurde die Schmuckersche kalte ntation applicirt, auf den Fußschaden Compresse mit Thedens Wundwasser euchtet, gelegt. Der Kranke wurde in Feldbette gebracht, und ein Wundarzt die Nachtwache dabey.

Den 3ten. Nach einer unruhvollen Nacht der Morgen etwas besser. Der Puls war er linken Seite ziemlich regelmäßig, et. voll und beschleunigt, an der rechten klein, aussetzend, verschwindend, Myu. Die Haut trocken und mäßig warm. Zunge konnte ich nicht sehen; der Athem mehr beschleunigt, noch seufzend; der noch immer starrend und verwunderungs. als wenn die Seele über wichtige Ge. ände nachdächte. Der Kranke zeigte Unruhe, warf sich oft im Bette herum, e das Nachtgeschirr und ließ auch etwas , wenn man es ihm vorhielt. Oeffnung nicht erfolgt. Arznei und Getränk konn. nur mit Mühe beygebracht werden. Ich

ließ eine Aderlasse von ungefähr 8 Unze
vornehmen und verschrieb eine Mixtur au
Aq. laxat. V. unc. vj. Spir. nitr. dulc. dr. ß. Ox
simpl. unc. j. M. D. S. Alle 2 Stunden zu
halben Tasse. Zugleich wurde ein erweiche-
des mit Salz geschärftes Klystier gesetzt un
mit den äußern Mitteln fortgefahren.

Abends. Der Patient hatte 2 starke
übelriechende Stühle gehabt. Der Puls a
linken Arme fast natürlich, am rechten in-
mittirend, jedoch erhabener. Der Athem lan-
sam, seufzend. Der Durst stärker, wie m
aus den trockenen Letzen und Zunge, de
öftern Lecken schließen konnte; und doc
konnte man nur mit Mühe das Getränk u
die Arzney beybringen.

Den 4ten. Der Kranke hatte eine zie
lich ruhige Nacht gehabt, sprach ganz v
nünftig, wunderte sich über die in sei
Wohnstube vorgenommene Veränderung, pri
mit herzlicher Rührung die Wege der V
sehung und bat um etwas zu trinken u
zu essen, erklärte dann, daß er von al
dem, was mit ihm auf seiner Rückreise
dahin vorgegangen sey, sich nichts erinn
könne. Auf meine Fragen, die sich auf d
Beschaffenheit seines Kopfes bezogen, antw
tete er, daß der Kopf ihm wüste und ein
nommen sey, es ihm vorkomme, als we
ein Gewicht auf dem Wirbel ruhe, er m
dem rechten Auge die Gegenstände nicht u
terscheiden könne, in dem rechten Arm un
Beine eine vorzügliche Mattigkeit spüre. D
Athem gut, der Puls am rechten Arm w
klein, weich, beschleunigt, dann und w
noch aussetzend. Die Zunge mit einem w

Schleim belegt. Ich empfahl die Mixtur
seltneren Reprisen fortzusetzen; die Um-
äge noch ferner zu appliciren. Zum Ge-
k Brodwasser oder ein dünnes Bier zu
nen, als Speisen Fleischbrühe, etwas
pot und Weifsbrodt oder Zwieback. Da
besorgte, dafs sich viele von seinen Pfarr-
lern zum Besuche einfinden mögten, un-
gte ich durchaus alle Ansprache, weil
einem so heftigen Sturme dem Kranken
Ruhe äufserst nothwendig war. Allein
hatte meine so dringende Ermahnung
t für so wichtig angesehen, sie nicht ge-
beherzigt. Der Kranke hatte alle Besu-
angenommen und bei jedem viel gespro-
n. Nachmittags um 3 Uhr wurde ich er-
it, schnell zum Kranken zu kommen, und
Erstaunen sah ich ihn, denn der Zustand
noch trauriger, wie am 2ten. Alle Be-
nung war verschwunden. Das Gesicht ein-
llen, die Augen starr und gläsern, weit
fnet die Augenlieder, der Mund offen,
Zunge trocken, der Athem röchelnd, das
geflöfste Getränk fiel rasselnd hinunter,
Puls klein und weich, 70 bis 80 Schläge
der Minute; demungeachtet war der Kopf
r warm, so dafs die kalten Umschläge in
gen Minuten so erwärmt waren, als wenn
n sie an einem warmen Ofen gehalten
e.

Alle diese vereinigten Zufälle deuteten
grofse Gefahr, und nur ein schwacher
ein von Hoffnung blieb mir zur Rettung
ses Mannes, den ich zugleich als Freund
ätzte und verehrte, übrig. Doch muthig
riff ich zu den mir noch zu Gebothe ste-
nden Waffen, des Spruches eingedenk:

Verzweifle keiner je, dem in der schwarzen Nacht der Hoffnung letzte Sterne funkeln. Ich wählte die Arnica. *R. Flor. Arnic. dr. β infund. c. Aq. fontan. ferv. q. s. ebull. Col. unc. vj add. Liq. Minder. unc. j. anod. m. dr. j. Aq rub. id. dr. ij. Syr. rub. id. dr. j. M. D. S.* Alle Stunden 1 bis 1½ Eßlöffel voll zu nehmen, ließ an die Wade ein Vesicatorium bis zur Röthe unter die Füße Sinapismen legen, Hals und Brust mit lauwarmem Wein waschen.

Den 5ten. Die Nacht war sehr unruhig gewesen. Der Kranke war alle Augenblick zu den Füßen heruntergerutscht, hatte den Stuhlgang unter sich gehen lassen, nur mit Mühe hat man die Arzney gegeben. Der Puls an der linken Seite gehoben, das Gesicht lebhafter, der Kranke schien, wenn man ihn laut ansprach, etwas zu vernehmen. Der Athem freyer. Die Mixtur und kalten Umschläge wurden fortgesetzt.

Abends wieder mehr Unruhe, seufzendes Athemholen, der Puls an der linken Seite wenig von dem am Morgen verschieden, an der rechten Seite setzte er öfterer aus. Das Vesicatorium hatte man nicht früh genug weggenommen und hatte daher eine Blase gezogen.

Den 6ten referirte mir der Wundarzt, welcher beim Kranken gewacht hatte, daß nur eine stundenlange Ruhe erfolgt, der übrige Theil der Nacht schlaflos und unruhig verflossen, die Arzney ziemlich gut genommen sey. Die Haut war ein wenig feucht, der Puls wie Tags vorher; die Aeußerung der Vernunft wieder, auf mehrere vorgelegte Fra-

gen antwortete der Kranke mit Bestimmt-. Ueber Schmerzen in der Lebergegend gte der Kranke nicht. Das gereichte Ge-k, welches aus Brodwasser und etwas gu-Wein bestand, wie auch etwas Bouillon, de mit Appetit genossen. Die Arzney de fortgesetzt. Bis zum 7ten des Abends hr war der Zustand des Kranken ziemlich gewesen. Nun war er sehr unruhig, sich beständig im Bette herum, richtete öfters auf, griff mit den Händen nach Kopf, verkroch sich unter das Bett; der o matt und erstorben, die Brust röchelnd, Stuhlgang unwillkührlich, der Puls an en Händen aussetzend. Ich verordnete in-ich: *R. Pulv. Cort. peruv. unc. j. Flor. Ar-e dr. iß. coq. cum Aq. font. q. s. p. r. Col. unc. vij. add. Aq. fl. naph. unc. ij. anod. m. H. Spir. Sal. ammon. anisat. ana . Syr. menth. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stun-1 bis $1\frac{1}{2}$ Esslöffel voll zu nehmen. In Nacken und auf den Wirbel wurde *Spir. ammon. vol.* und *Tr. cantharid.* alle 2 Stun-eingerieben.

Den 8ten. Die Umstände wie am gestri-Tage. Der Patient lag wie im tiefen lafe, das rechte Auge war etwas mehr als linke in die Höhe gerichtet; sprach man stark an, so schien er zwar etwas zu ver-men, schlummerte aber gleich wieder ein. Arzney wurde nur mit grosser Mühe in nen Portionen beigebracht, oft floss sie der zum Munde heraus; die Brust röchel-tark. Kurz! alle Umstände liessen einen rigen Ausgang befürchten.

Die Mixtur wurde fortgesetzt, an jede nde ein scharfer Senfteig applicirt; reizend

stärkende Klystiere beigebracht; Hals, Brust, Gesicht und Hände oft mit Wein gewaschen.

Den 9ten keine Veränderung.

Den 10ten kehrte die Vernunft in etwas wieder. Mit dem Einnehmen der Arzney und des Getränks gieng es besser. Die Respiration leichter, Husten mit dickem Schleimauswurf, welchen man mit einem Tuch wegnehmen mußte. Der Puls am rechten Arm aussetzend, am linken weich, 75 Mal in der Minute.

Am 11ten die Umstände die nämlichen. Es wurden folgende Arzneyen verordnet: R. *Decoct. Cort. peruv. reg. ex unc. j. unc.* x. *Liq. anod. m. H. dr. j. Syr. cort. aur. unc. j.* M. *D. S.* Alle 2 Stunden einen starken Eßlöffel voll zu nehmen. — *R. Vin. antim. dr. iß. Laud. l. S. dr. ß. M. D. S.* Alle 2 Stunden 20 Tropfen zu nehmen.

Den 13ten. Das Gesicht viel lebhafter, die Zunge feucht, die darauf befindliche braune Borke löste sich; der Puls mehr gehoben, weniger aussetzend, der Athem freier, der Auswurf leicht. Der Urin, welcher nun ordentlich gelassen wurde, gelb mit einem Wölkchen, die Haut mit einem gelinden Schweiß bedeckt. Meine Fragen beantwortete der Kranke mit Vernunft und Einsicht. So erzählte er mir, daß er von seinem vorigen Zustand nichts wisse, in seiner ganzen rechten Seite eine Schwere und Gefühllosigkeit wahrnehme, der ganze Kopf sey ihm wüste, bald komme es ihm vor, als wenn viele Glocken geläutet würden, bald brause es ihm vor den Ohren wie das Toben des Windes, bald dünke

, als wenn ein Kirchengesang intonirt de. Die Funktion des rechten Auges war gestört, theils hätte es seine Beweglich- nicht, theils war das Weiſse wie mit ei- gelben Firniſs überzogen; die Abdrücke Gegenstände waren verwirrt und durch- nds doppelt. Von allem dem, was in vorigen Tagen mit dem Patienten vorge- gen war, wuſste er sich nicht das gering- zu erinnern.

Meine Absicht ging nun vorzugsweise da- die Kräfte des Kranken aufzurichten; lesten Arzneyen wurden daher fortgesetzt, 3 Stunden ein Speiselöffel voll alter Wein damit abwechselnd ein Schälchen voll Bouillon mit geriebenem Zwieback (weil Kranke nicht kauen konnte) gegeben. kalten Umschläge wurden seltner ge- selt.

Den 14ten. Die Besserung hielt an. In- en wurde der Gebrauch der Vernunft h die so rege Phantasie öfters unterbro- ; vorab sah er alles anders und gewöhn- doppelt. An einem Morgen fand ich gelassenen Mann in einem heftigen Dis- mit seinen Aufwärtern. Er glaubte, (ob- h er sein Lager unten in seiner Wohn- e hatte) oben im Hause auf seiner Stu- stube zu seyn; er bestand schlechterdings auf, trotz aller Versicherung von den Sei- en, daſs er bereits unten sey, herunter zu en. Ich lieſs ihn sofort aus dem Bette men, anziehen, faſste ihn an, er hob nun Füſse, wie von Treppen steigend auf, nachdem er die Bahn von seiner Stu- stube bis zur Wohnstube in Gedanken

richtig abgemacht hatte, legte er sich wieder ruhig nieder. Da ich meine Freude über die bestimmten Antworten, die er auf meine vorgelegten Fragen gab, äufserte, sagte er: freylich habe ich den Gebrauch meiner innern und äufsern Sinne wieder, und eben deswegen verdriefst es mich, dafs die Umstehenden wollen: da läge kein Brod, welches ich befohlen wegzulegen, da stünden keine zwey Ofen, auf jenem Nachttische meiner Frau Bettstelle nicht. Auf mein ärztliches Dekret: Alles dergleichen Disputiren als äufserst nachtheilig zu vermeiden, maſsen es noch nicht entschieden sey, wo die Vernunft oder Phantasie prävalire, gelobte der liebenswürdige Mann die strengste Folgsamkeit an.

Ich höre nun auf die Tage zu zählen und bemerke nur noch, dafs die dann und wann sich einfindende Leibesverstopfung durch Klystiere und zuletzt durch Pil. polychr. ... gehoben mit der China auf obige Art bis zum 23sten fortgefahren, das Opium aber selten gegeben wurde. Die Diät bestand in Fleischbrühe, Biersuppe, weichen Eyern, Ragout, leichtem Gemüse, Morgens und Nachmittags ein Paar Schälchen Kaffee, und dann und wann einem Gläschen alten Wein. Das Fufs-Oedem wurde durch Reiben mit wollenen durchräucherten Flanelllappen gehoben. Zum Beschlufs nahm er eine Zeitlang folgendes Elixir mit Wein: *R. Extr. Cort. peruv. dr.* ... *Extr. Gent. rubr. dr. ij. Aq. cinnam. S. V.* ... *M. D. S.* Vor- und Nachmittags jedesmal ... Tropfen zu nehmen.

Auffallend war es, dafs der Kranke, ... mit sehr grofser Sprach-, Geschicht- und Li...

rkunde ausgerüstet war, der die Genealo-
fast eines jeden Fürstenhauses in Deutsch-
d früherhin kannte, im Anfang der Recon-
escenz nicht nur dieses vergessen hatte,
dern sich auch auf die Namen seiner Pfarr-
der nicht besinnen konnte. Nur allmäh-
trat das Gedächtnifs wieder in seinen
enst.

Diese Krankengeschichte ist in mancher
nsicht merkwürdig.

---

e Kopfverletzung mit tödtlichem Ausgang, nebst dem Legal-Sectionsbericht von demselben.

B. v. d. H., ein Knabe von 14 Jahren,
e am 17ten October 1813 Abends unge-
um halb 6 Uhr das Unglück, wie er zu-
g über die Landstrafse kommend, in ei-
Haufen sich prügelnder Bauern gerieth,
en Schlag auf den Kopf zu erhalten. Sinn-
stürzte er zu Boden. Man brachte ihn
ein benachbartes Haus, wo man fand, dafs
eine Wunde am Kopfe habe, die Kleider
k mit Blut benetzt waren. Um halb 8 Uhr
ends wurde ich ersucht, zu dem bei dem
miedemeister F. in S. liegenden Verwun-
en eiligst zu kommen. Obgleich der Ort
e halbe Meile von hier entfernt ist, war
doch in einer halben Stunde daselbst an-
angt. Ich fand denselben in einer kleinen
npfigen Kammer im Bette liegend, von
er grofsen Menge neugieriger Zuschauer
geben. Die rechte Seite des Gesichts, das

Halstuch, der Hemdskragen, das Brusttuch war stark mit Blut besudelt, die Haupthaare auf der verwundeten Seite waren von geronnenem Blute stark verklebt. Ich redete den Kranken an, erhielt anfänglich keine Antwort, dann sagte er einzelne unverständliche Worte. Das Gesicht war blafs, leichenähnlich, die Augen starr in die Höhe gerichtet, halb offen. Der Athem langsam, zuweilen seufzend, der Puls schlug äufserst langsam, aussetzte, war bald voll, bald klein, setzte aus, kam dann springend (Caprizans) wieder. Verschiedene Mal hintereinander bekam der Kranke Würgen und Erbrechen, von einer bräunlichen Materie. Da so geschwind kein Geschirr bei der Hand war, konnte ich diese nicht untersuchen, indem sie in das Bettstück stürzte; in dem wenig aufgefangenen entdeckte ich Reste von den wahrscheinlich zu Mittag genossenen Speisen.

Nachdem ich die von Blute zusammengeklebten Haare erweichet hatte, schor ich solche rund um die Wunde ab. Ich liefs mir den Huth, welchen der Knabe während der Verwundung getragen hatte, vorzeigen und fand darin einen Einschnitt, welcher mit einem scharfen Messer gemacht zu seyn schien und mit der Wunde des Hauptes congruirte. Die Wunde war auf dem Osse parietali dextro dem margini occipitali näher, einen Zoll lang und drang bis auf den Knochen selbst; die Wundlefzen standen in der Mitte 4 Linien von einander, waren glatt, wie abgeschnitten. Vermittelst der Sonde konnte ich den Knochen blofs fühlen, und eine kleine Unebenheit aber keinen Bruch daran bemerken. An dem hintersten Theile der Wun-

räte man noch wohl einen Zoll weit un
die losgerissene, zerquetschte Haut über
e Suturam lamboideam zu dem Ossi occi-
is hinfahren, jedoch keinen Eindruck oder
alte am Schädel bemerken. Rund um die
unde waren die Integumente aufgeschwol-
und aus der Wunde selbst ragte noch et-
s geronnenes Blut und Zellgewebe hervor,
lches mit Vorsicht weggenommen wurde.
ährend der Untersuchung äufserte der Kran-
das Gefühl des Schmerzens. Die Wunde
rde mit dem Balsamus Commendatoris und
eftpflaster verbunden, über den Kopf wur-
eine wollene Compresse, mit Schmuckers
ter Fomentation benetzt, gelegt. Ich em-
hl das Befeuchten des Frieslappens alle
be Stunde zu wiederholen. Innerlich liefs
von einer Mixtur aus *Sal. Tiri dr. j.*
t. Vin. Saturat. Spir. nitr. d. dr. j. Oxym.
pl. unc. j. M. D. S. Alle Stunden einen
löffel voll; empfahl die gröfste Ruhe; bei
äufserndem Hang nach Getränk, Brod-
ser und dann und wann eine Tasse Thee.
Den 18ten des Morgens um halb 11 Uhr
uchte ich den Kranken wieder. Er lag
Schlummer, mit geschlossenen Augen.
mein ziemlich lautes Anreden erwachte
und beantwortete die vorgelegten Fragen
chgehends vernünftig und mit Ueberle-
g. Nur dann und wann gerieth er auf
wege. — So viel erfuhr ich nun von ihm,
mit dem Schlage auf den Kopf alle Be-
ung verschwunden und er nicht wisse,
nachher mit ihm vorgegangen sey; starke
merzen spüre er nirgends, weder in der
nde noch sonst irgendwo, nur brause es
vor den Ohren, als wenn ein Sturm,

wind wehe, und könne er die Augen nicht gut offen machen. Da ihn ein öfterer Husten plagte, und dieser besonders röchelnd, wie bei einer anfangenden Lungenlähmung war, so leitete ich meine Fragen und Untersuchungen hier noch besonders hin, allein ich konnte nichts entdecken, was mir helles Licht aufgesteckt hätte. Das öftere Brechen hatte noch in der Nacht angehalten, und da er auch die Arzney ausgebrochen, so hatte er irriger Weise vermuthet, dafs es ein Brechtrank sey und sie zuletzt bei Seite ges... Der Athem war langsam und regelmä... der Puls setzte noch häufig aus, war bald voll bald verschwunden, dann dicrotus ... myurus. Stuhlgang war theils wissend, theils unwissend und zwar fökulenter erfolgt, und der Urin war verschiedentlich ordentlich gelassen, er hatte eine natürliche Farbe. Die Haut war gehörig warm. Das am vorigen Abend blasse Gesicht war mit einer ... mehr als natürlichen Röthe überzogen. Die Geschwulst um der Wunde war zertheilt; die Wundlefzen selbst nur mäfsig entzündet. Die Wunde wurde mit dem Balsam. Commend... verbunden, die Umschläge fortgesetzt, von der Mixtur alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll genommen. Als Speisen wurden temperirende Suppen von Graupen, Habergrütze, Brod und Obst erlaubt.

Am Arm nahm ich ungefähr 4 Unzen Blut weg, welches aber nicht recht fliefsen wollte.

Den 19ten des Morgens 10 Uhr. Der Gebrauch der Vernunft besser, das Brausen vor den Ohren gröfstentheils verschwunden

ine Kopfschmerzen. Die Augen konnte r Kranke zwar leicht öffnen, fielen aber ch gleich wieder zu. Die Zunge rein und ucht. Etwas mehr Durst. Die Eſslust ziem- gut. Stuhlgang und Urin waren erfolgt. r Puls schlug ungefähr 70 Mal in der Mi- e, war mäſsig voll und weich, setzte etwa 10 bis 12 Schläge aus. In der Morgen- hatte der Kranke über ein leichtes Frö- n geklagt. Da der Kranke ruhig geschla- hatte, so war man mit dem Eingeben der ktur nicht freygebig gewesen. Die Wun- hatte ein gutes Ansehen, war mäſsig ent- det, und gab bereits etwas weiſsen Eiter sich. Ich verband mit dem Bals. Arcei, die kalten Umschläge und bei einem An- von vermehrter Wärme die Mixtur fort- en. Dringend schärfte ich den Angehöri- , den guten Appetit des Kranken ja nicht sehr zu befriedigen, sondern ihm von den erlaubten Speisen nur in kleinen Portio- und nicht zu oft zu reichen.

Da man den Knaben gern in das etwa Minuten davon entfernte elterliche Haus bringen wünschte, um ihn besser pflegen können, so wurde er wohl umhüllet in m Lehnstuhl von einigen starken Leuten n getragen.

Den 20sten waren die Umstände die lichen, auſser daſs der Puls noch mehr Regelmäſsigkeit gewonnen, ungefähr nur 15 bis 20 Schläge einmal aussetzte. Nur eilen sprach der Kranke ein irriges Wort. hatte aber noch immer eine Neigung zum laf. Die Zunge war rein und feucht, der em langsam, der Husten, welcher sich

zuweilen, jedoch ohne Schmerzen, ohne Be-
klemmung, einfand, hatte noch etwas Ri-
chelndes an sich. Der Stuhlgang und Urin-
abfluſs natürlich. Die Wunde gab etwas wei-
ſsen Eiter von sich. Meine Absicht war all-
Entzündung des Gehirns vorzubeugen, d-
durch den heftigen Schlag möglichst entsta-
dene Extravasation, welche jedoch wegen de-
bereits wieder hergestellten Gebrauchs der Ve-
nunft und Sinne, wegen der gehörig besch-
fenen natürlichen Bedürfnisse nicht beträc-
lich zu seyn schienen, zur Resorbtion z-
bringen. Ich lieſs daher mit den Mitteln fo-
fahren.

Den 21sten des Nachmittags um hal-
5 Uhr besuchte ich ihn wieder. Des Mo-
gens waren die Umstände wie am vorig-
Tage, nach Aussage der Angehörigen, gew-
sen, zu Mittag hatte er mit Appetit ein-
Bouillon genossen. Jetzt fand ich ihn i-
eine höchst traurige Lage. Er hatte die he-
tigsten Zuckungen, die Brust röchelte sta-
die Augen waren starr, die Pupille unbeweg-
lich, der Puls schnell und verschwinden-
Der Kranke konnte nichts herunterschluck-
Die Gesichtszüge bezeichneten das Geb-
des verlöschenden Lebensfunkens; nach-
dieser Zustand noch etwa 2 Stunden gew-
sen hatte, starb der Kranke.

Am 24sten Nachmittags 1 Uhr wurd-
Gegenwart des Friedensrichters, Greſsler, H-
siern, eines französichen Genad'armerie-
gadiers, von einem Wundarzt und mir
Obduction vorgenommen.

Da das Obductions-Protokoll sofort wäh-
d der Section gefertigt und gleich nach
endigung derselben unterschrieben und zum
minal-Justiz-Tribunal abgesondert werden
ste, ich mit der Leichenuntersuchung selbst
sehr beschäftigt war, um ein Concept zu
men, so werde ich nur, mit Uebergehung
gewöhnlichen Formalitäten, die merkwür-
en Resultate der Oeffnung anführen.

Ich untersuchte zuerst die Wunde ver-
telst verschiedener Sonden, in allerley
htungen, liefs den Wundarzt ebenfalls son-
n, wir beide vermogten aber nicht in die
le des Cranium zu dringen. Es wurden
nn die Integumente, die sehnigte Binde
chschnitten, wo sich der nämliche durch
Huth, die Haut u. s. w. gehende Stich
as Cranium dringend zeigte, es hatte sich
von der äufsern Lamelle ein kleines Plät-
n vor die Mündung gelegt. Rund um
Wunde in der Gröfse eines holländischen
l. Stücks waren die Integumente gequetscht.
hdem der Schädel gehörig durchgesäget
, wendeten wir unsere Aufmerksamkeit
st auf die verwundete Gegend. Der Stich
in der bereits oben bemerkten Gegend
chen den beiden Lamellen des Cranium
efähr 4 Linien fortgegangen, durchdrang
ig die innere Lamelle, durchdrang die Hirn-
e, die Substantia corticalis medullaris ce-
i, das Corpus callosum und verlor sich
erklich in die Schenkel des markigten
ens (crura posteriora fornicis). An dem
vundeten Ort innerhalb des Cranium fand
kein Extravasat, auch war daselbst die
stanz des Gehirns nicht mifsfarbig, nur

längs dem Schnitte etwas weicher und schmieriger. Auf der linken Seite, der Wunde gegenüber, waren die Hirnhäute nicht nur mit einer blutigen Feuchtigkeit bedeckt, sondern man fand auch im Grunde des Schädels an dem Osse petroso sinistro beinah 2 Unzen ausgetretenes Blut. Bei der weiter angestellten Untersuchung der übrigen Theile des Gehirns, der Brust und Bauchhöhle, gab die Section keine besondere Erscheinungen, als dafs die linke Lunge mit der Pleura an verschiedenen Stellen durch eine Membran verwachsen war, alle übrigen Eingeweide fand man im natürlichen Zustande.

Des Wundarztes und meine Erklärung gieng darauf hinaus: dafs *die Wunde absolut lethal* sey, und zwar einmal wegen der bedeutenden Verletzung der edelsten Theile des Gehirns, zweitens wegen des ansehnlichen Extravasats, welches nicht mit Bestimmtheit auszumitteln, als wenig nach dem Standpunkt, worauf sich dermalen die Heilkunde noch befinde, zu entfernen gewesen wäre, werde.

Uebrigens sey die Wunde mit einem scharfen schneidenden Instrumente, höchst wahrscheinlich einem Messer, und mit großer Gewalt bewirkt.

Man mittelte den wahrscheinlichen Thäter aus, und fand bei ihm ein Messer, welches genau mit dem Schnitt in dem Hirn übereinstimmte.

Diese Geschichte zeigt aufs neue in einem beurkundenden Beispiele, wie unsicher

ch unsere Lehre von den Kopfkrankheiten . Wer konnte nach allen Regeln der gnostik eine solche tiefgehende Verletzung Gehirns, wer ein so beträchtliches Exasat als Folge des Gegenstoßes (denn e Wunde oder Quetschung fand daselbst ht statt) vermuthen, vielweniger patholoh beweisen? Wie konnte eine so weit fassende Vernunft wiederkehren? Warwurden entferntere Organe so wenig in leidenschaft gezogen? u. s. w. Diese l andere Fragen mag der geneigte Leser selbst beantworten.

5.

zeige und Danksagung in Betreff der Behandlung des Croups.

Von Ebendemselben.

Verschiedentlich hat es mir bei Croupenten, auch da, wo ich nach Angabe Eltern in den ersten 24 Stunden gerufen rde, nicht gelingen wollen, die Genesung bewirken, obgleich ich nach Lentin den zen Apparat nebst Quecksilbermittel, he. Sulphur alcal. innerlich anwendete. Seitn ich aber nach des Hrn. Dr. *Hellwags* h das Alcali vegetabile mit zu Hülfe nahm, ich in der Behandlung weit glücklicher vesen. Selbst da, wo nach der bisherigen ahrung fast keine Hülfe mehr möglich ien — am 3ten, 4ten Tage der Krankheit —

habe ich noch einige Kinder gerettet. Auch mein eignes jüngstes Kind verdankt diesen Mitteln seine Rettung. Dem Calomel, welcher als adjuvans angewendet werden soll, ziehe ich den Mercur. Sol. Hahnemanni vor

Herzlichen Dank sage ich im Namen so mancher hocherfreuten Mutter dem Hrn. Physikus Dr. *Hellwug* in Eutin für die vortreffliche Bekanntmachung dieser Methode.

III.

Auszüge
aus
en Jahrbüchern der Krankheiten
Lüneburgs.

Vom
Hofr. C. E. Fischer.

(Fortsetzung.)

1816. *)

e beständige Fortsetzung der Arbeit, die nkheiten des Jahres eines Ortes zu beschrei-, mufste nothwendig ermüdend, für den

*) Geboren sind im abgewichenen Jahre 1815 in der Stadt Lüneburg 157 Knaben, 149 Mädchen. Im Ganzen 306. Gestorben 107 männlichen und 125 weiblichen Geschlechts. Summa: 232. Also 59 mehr geboren als gestorben. (Dieser Ueberschufs der Gebornen über die Gestorbenen, und also ein ganz umgekehrtes Verhältnifs, findet seit Beendigung der unruhigen Kriegeszeit in unsern Gegenden auffallend Statt, und rührt theils wohl von der *vorigen* häufigern Wegraffung des schwachern Lebens, wodurch jetzt nicht so viel Empfänglichkeit für Krankheit und

Schreiber sowol als für den Leser, werden; oder man würde doch höchstens nur das sehr Ausgezeichnete einer jeden Zeit mit Fug herausheben dürfen, wenn nicht theils die Natur, bei aller Regelmäſsigkeit, für immer neue Abwechselung, auch bei diesem Gegenstande, sorgte, theils die Reihenfolge eben der, unter mehr oder weniger veränderter Gestalt wiederkehrenden Begebenheiten, nicht eine groſse Summe, und endlich doch wohl ein praktisches System von Thatsachen, we-

Tod sich findet, als auch von den nach dem Kriege geschlossenen häufigern Ehen her. Auffallend ist übrigens dieses dem Leben günstige Verhältniſs für dieses Jahr aller Orten wo man hört, und woher man nur Nachrichten bekommt. (In unsrer ganzen Gegend, so wie Hamburg, wo 1012 mehr geboren wurden, in *Berlin*, *London*, und *allen* groſsen Städten verhältniſsmäſsig.).

Es starben namentlich: an Schwäche 3, an Stickhusten 7, an Friesel *) 9, am Scharlachfieber 5, am Nervenfieber 16, am Kropfhusten, an Krämpfen 43, (welche weitschichtige dunkle Rubrik und Bezeichnung!) an der Brustkrankheit 26, meist Kinder, an der Auszehrung, Wassersucht 10, Schlagfluſs 5, Entkräftung, wohl meist mit Auszehrung zusammenfallend 32, Bruchschaden 1, Krebs 1, Bräune 1, Durchfall 4, Entzündung 4, Wöchnerin 1, Gemüthskrankheit 1. — An unvermutheten Zufällen

In den Monaten September und October die Sterblichkeit am gröſsesten gewesen.

Todtgeborne Kinder 15. Zwillingsgeburten — Ehen geschlossen 103.

*) Diese Unterscheidung des Scharlachs vom Friesel beruht auf der hier gangbaren Bezeichnung des Scharlachs als Friesel, und wenn er knotigen Stippchen, wie oft, untermischt als Scharlachfriesel, welche Bezeichnung bald vermischt, bald getrennt wird.

s die Stelle einer genauern Theorie vertreten kann und vertreten mufs, aufstellte, — ch diesen Ansichten können wir sogleich, n wie oft die Geschichtschreiber, mehrerer tlichkeit und Uebersicht wegen sich vernehmend, die medizinische Zeichnung dieJahres dadurch entwerfen, dafs wir es im zen ein nasses und kaltes, man möchte n, *neptunisches* Jahr, ein negatives nenn, und diesem gemäfs die Aeufserungen Erscheinungen der kranken Organismen, t in übermäfsiger Kraft und eigentlicher ke der Erregung, dennoch aber in soln Formen hervortretend setzen, welche, n der Negation der bewegenden Kräfte en, eine Verminderung der Last für die eren nothwendig machten: mit Einem te: *stete Blutfülle und plethora ad spatium, doch verhältnifsmäfsig geringer innerer Kraft äufserer Reizung.* *). Dieses Verhältnifs

*) Diente je ein Jahr die, so oft bislang verkannte, Wahrheit, dafs bei geringer Kraft dennoch oft Entleerungen der Säfte in Krankheiten Statt haben müssen; und dafs entleerende, d. h. an sich schwächende Mittel, *relativ* als stärkende wirken können, in ein helles Licht zu setzen, so war es dieses. Alle Bedingungen kamen zusammen, um diesen wichtigen Satz, ohne welche kein praktischer Arzt die Natur, und also sich selbst verstehen kann, recht anschaulich zu machen. Auch die allgemeine Theorie der Krankheiten spricht dafür und für die Anwendung der seit Jahrtausenden ausgeübten, bestrittenen und verworfenen und wieder eingesetzten ausleerenden Methode; vorzüglich freilich in den *fieberhaften*, aber auch in den *chronischen* Krankheiten. Bei *jenen*, und besonders bei ihrem ersten Konflikt und der von ihnen erregten ersten Rückwirkung des Organismus, mufs in den allermeisten Fällen das Vehikel des Uebermaafses des

wurde besonders in der letzten Hälfte des Jahres auffallend, nachdem schon eine Reihe von Umständen und Bedingungen zu merklich darauf hingewirkt hatte.

Den Anfang dieses an sich ziemlich einförmigen, und doch, auch von heilkundiger Seite, merkwürdigen Jahres machten, mit dem *Januar*, Peripneumonien, Bräunen, fieberhafte Ausschlagskrankheiten, (hin und wieder, namentlich auf dem Lande, Scharlach) u. dergleichen Ausgeburten oder doch Begünstigungen einer Witterung, die mit Regen, Schnee, Frost, Wind, Sonnenschein u. s. w. immer eins ums andre, manchen Tag wohl drei Ma...

chemischen und *mechanischen* (bewegenden) Prozesses vermindert werden (und beide hängen zusammen): bei *diesen* ist gerade wegen der Dauer und Länge des krankhaften Zustandes in der Regel Ueberfüllung und Stockung der Säfte (wenn auch nur in den feinern Gefäßen und unsichtbar) da; welche erst gehoben, oder in modo wenigstens verändert werden muß, ehe andre Heilprozesse begonnen werden können. — Dazu kommt aber, daß die Ausleerungen nicht bloß entziehend und schwächend, sondern auch reizend, Bewegung vermehrend (die Rückwirkungen der Organe in der Form und im Umfange verändernd) wirken: und dieser wichtige Vortheil kommt allen Formen und Arten von Krankheiten zu Gute: den fieberhaften sowohl als den chronischen, denen von übermäßiger Stärke sowohl (wenn eine solche Urform ganz rein zu denken und darzustellen möglich wäre) als von relativer Schwäche.

Ausleeren also und Gegenreizen, (sammt ihren Gegensätzen, Anfüllen und Reizmindern) sind, (einige mehr rein chemische Einmischungen abgerechnet) die großen Hebel, um und durch welche sich seit undenklichen Zeiten die physische medizinische Praktik bewegt, und vor der Hand bewegen muß.

wechselte, und so in den Säften, den Respirationsorganen und deren Oberfläche, mit der Hitze der Oefen vereinet, einen eigenthümlichen Entzündungsprozeſs setzte, wovon, man kann es nicht oft genug wiederholen, diese fieberhaften Ausschlagskrankheiten, Folgen und Ausgeburten sind.

Der höchste Thermometerstand in diesem an sich gelinden Wintermonate war 5½° über 0 (am 14ten). Nur die 3 ersten und letzten Tage desselben fiel er 1 — 4½° unter 0. (Morgens bei Sonnenaufgang, und am einzigen 29sten zur selben Tageszeit °, welches aber am Mittage sich schon bis 3½° veränderte.). — Eben diese, an sich kleinen, aber doch wegen ihrer Häufigkeit empfindlich merklichen Schwankungen zeigte der Barometer, der, mit dem Thermometer Schritt haltend, nur die ersten 5 bis 6 Tage über 28′ stand, und von seiner Höhe von 28′ ″ allmählig herabstieg, bis er mit dem 7ten von 27′ 6 bis 11″ bald fiel bald stieg, und mit kleinen Erhebungen am 19ten bis 20sten vom 28sten Tage an wieder am Ende des Monats zu 28′ 7″ stieg. — Der Wind in diesem Monate war sehr abwechselnd, zwar mit Südost anfangend, im Ganzen aber doch die West- und Südwestperiode vorherrschend. Vom 20sten an bis gegen das Ende herrschte zuerst Ost-Südost, und vom 27sten an, West-Nordwest mit Nordost abwechselnd. — Wind, Regen, Schneegestöber, Frost, Nebel, und bedeckter und heller Himmel wechselten oft täglich und stündlich ab; ersterer begleitete aber fast beständig alle.

Die Reihe interessanter Krankheitsfälle eröffnete in diesem Jahre der Typhus der

Husar B., dessen Beobachtung mit andern Aerzten mir erlaubt war. Seit 2 Monaten hatte sich die hagere Gestalt dieses etliche 20jährigen, übrigens nicht ungesunden Menschen, bei gleicher Lebensweise, in eine etwas korpulente verändert (selten ein gutes Zeichen, da es zu grofse Nachgiebigkeit des Zellgewebes anzeigt!): seit 4 Wochen hatte er Schwere und Unlust in den Gliedern gespürt; seit 11 Tagen lag er am Typhus krank, und war wohl, *im Anfang* vielleicht eher etwas zu reizend als zu schwächend behandelt worden. Jetzt starke trockne Hitze, unterdrückter, sehr schneller, vorübereilender Puls, *livide Röthe auf den Wangen!* Unbesinnlichkeit und Sopor! — Neben gereizten innern und äufsern flüchtigen Reizmitteln wandte man am 6ten Januar ein warmes Bad mit dem 4ten Theile Branntweinwäsche bereitet, von einer Temperatur von 24—25° Reaum. an. Ein Mann stellte sich, während der Kranke im Bade sitzend aufrecht erhalten wurde, auf einer Erhöhung hinter den Kopf des Kranken, und stürzte wiederholt einen Eimer kaltes Wasser über Kopf, blofse Schultern und Brust zugleich. Der augenblickliche wie auch der anfängliche nachherige Erfolg war auffallend, und es dauerte der Anschein der möglichen Genesung wol 18 Stunden; wenn nicht die zu weit gediehene Grundlage der Krankheit dieses vereitelt hätte. Der Puls hob sich unmittelbar merklich, die Ausdünstung ward reichlicher und warm; im Bade noch Unbesinnlichkeit und Phantasie, nach einiger Zeit aber völlige Besinnlichkeit, so dafs die schwarze Zunge zum erstenmale ausgestreckt werden konnte. Der

ranke forderte zu Trinken, besonders Kaf-
, bekam nährende Speisen, Wein u. s. w.,
gte, er habe in der Elbe geschwommen,
nd habe Respekt gegen ein solches Bad.
mit freierem ruhigerm Athem und unter-
ischtem Schlafe, während dessen, wie schon
rhin, unwillkührliche Stuhlausleerungen
ie aber hier kein an sich schlimmes Zeichen
nd, und fast stets die kritische Epoche beim
ftigen Typhus *eine kurze Zeitlang* zu be-
eiten pflegen) erfolgten, nahm den Tag dar-
f, *am 7ten*, noch vor dem Ablauf des
stündigen Cyclus nach dem Bade, der Puls
eder an Kleinheit und Schnelle zu, die
ockne Hitze mehrte sich wieder: aber Be-
nnlichkeit blieb. Der Athem nahm wieder
ne Kürze mit heftigerer Anstrengung der
ustmuskeln an. Die Farbe der Wangen
eder mehr roth und livide *auf* der Blässe.!
as warme Bad ohne Sturzbad wurde noch
nmal wiederholt, und die durchdringend-
en äufsern und innern Reizmittel fortge-
tzt. Aber den Tag darauf, am 13ten Tage
r Krankheit, starb der Kranke; das Bewufst-
yn blieb ihm bis nahe vor seinem Ende,
elches er den Tag vorher auf den folgenden
g voraussagte, und von seinen sehr theil-
hmenden Verwandten (die, wie sein Schwa-
onschef, alles nur mögliche für ihn thaten)
rmlich Abschied nahm.

Wenn erst einmal die festen und flüssi-
n Theile im Typhus so verändert sind, und
mentlich die Veränderungen auf der Bron-
ialoberfläche (sogenannte Entzündung und
ähmung der kleinsten ein- und aushau-
enden Gefäfse) so Statt gefunden hat, dafs

Stoff und Form des innern Lebens nicht mehr allmählig und normal wieder hergestellt werden kann, so erlischt es, und kein heftiger Reiz kann es gleichsam wiedererobern oder wiederbringen. Im Anfang der Krankheit vielleicht, (wenn die Anlage etwa nicht schon zu weit gediehen ist) wie auch die Engländer das Sturzbad vorzüglich empfehlen, um der Krankheit ursprünglich eine andere Richtung zu geben; und allemal bleibt dessen Wirkung, (welche bei uns niemand besser erprobt als der Hr. Geh. R. *Horn* in Berlin, und die beneidenswerthe Gelegenheit dazu in der grofsen Hospitalanstalt würdig nutzt), auch in diesem vergeblichen Beispiele auffallend und lehrreich genug. Für die Privatpraxis wird sich diese kräftige Methode unserm noch immer in südliche Weichlichkeit befangenen, und an sich doch nordischem, und nordischen Reizen und Schädlichkeiten ausgesetztem Volkshaufen wohl eben nicht empfehlen, es müfste denn der Krieg und wahre Naturphilosophie das Zeitalter rüstiger gemacht haben oder noch machen! wobei es aber nicht so sehr auf den Schnitt des Kleides, der Mütze und des Haars, sondern auf Sitten, Geistes- und Leibesstärkung und einfache, naturgemäfse Erziehung ankommt.

Unter den epidemischen Krankheiten konnte man nur hin und wieder *Scharlach* bemerken; desto mehr *Bräunen*, *Pneumonien* und *Pleuresien*, *Ophthalmien* u. dgl., jedoch nicht auffallend verderblich, und mit dem mäfsigen antiphlogistischen Apparat zu behandeln.

Auffallender aber war die häufige Erscheinung der *Verstandesverwirrungen*, beson-

s bei jungen Personen. Ohne Zweifel
lgen der durchlebten unruhigen Zeiten,
d der Schwere der Luft, die, verbunden
den heifsen Zimmern, die Säfte übermäs-
ausdehnt, und besonders das geschwächte
sorium, mehr oder weniger dauernd, da-
überfüllet. Die Gegenstände und Aus-
cke dieser Manie waren Nahrungssorge
l Geiz, religiöse Schwärmerei und Ge-
lechtstrieb mit Stolz. — Nur starke ab-
ende und ausleerende Mittel, lange und
ist fortgesetzt, halfen wo sie helfen konn-
, und die psychische Methode sie unter-
zte.

Auffallend war die Neigung zu *Blutflüs-*
Sogar ältere Frauen, die, über 50 Jahr
aus, ihre Menses in 5 bis 6 Monaten oder
st seit Jahren nicht gehabt hatten, beka-
n sie wieder, besonders bei dem gering-
Reiz im Unterleibe, z. B. etwas genom-
ner abführender Arzney. Dieses Prinzip
Ausdehnung der Säfte, was in der Luft
t, und mit dem an sich weichem Wetter
l niedrigem Barometerstande zusammen-
gt, bringt namentlich jetzt häufig *Abortus*
vege, deren lezte Veranlassung vorzüg-
in einem Bücken der Frauen, Aufheben
er Last, oder bei der geringern Volksklas-
in dem sogenannten in der Huckesitzen,
beim Topfeinschieben in einem Ofen na-
ntlich, — zu liegen pflegte, und wo, bei
nd einer schon geschehenen Lostrennung
kleinen Gefäfse des Eyes, Ruhe, hori-
tale Lage, Säuren, mit oder ohne Zimmt-
ktur und Opium, selbst das oft noch beste
tel, ein Aderlafs am Arm, u. s. w., doch

nicht helfen können, vielmehr der Blutverlust, wegen nicht zu bewerkstelligender Zusammenziehung der Mündungen der Blutgefässe ansehnlich zu seyn, und, wegen oft Tage lang verzögerten Abganges des Foetus (im 3ten, 4ten Monate am schlimmsten) bis zu Kälte, Blässe und Ohnmacht zu führen pflegt. Das Austreiben des doch schon abgestorbenen Foetus wird oft durch eine krampfhafte Reizbarkeit und Zusammenziehung der Gebärmutter verhindert, und die Entschöpfung ist dann ansehnlicher und gefährlicher, doch habe ich bislang noch nicht gewagt, was sicher erlaubt und in gewissen Fällen geboten wäre, dasselbe durch einige mechanische und andre Mittel, *namentlich durch reizende Klystiere*, welche bei verzögerten Geburten von Mangel an Wehen oft so entscheidend wohlthätig wirken, geflissentlich zu befördern, um die oft durch eine scheinbare Kleinigkeit aufgeschobene Beendigung des nothwendigen Prozesses herbeizuführen und Blut und Kräfte zu sparen. —

Unter den übrigen Krankheitsfällen dieses Monates, welche mir wegen ihrer Entwicklung der vorzugsweisen kurzen Beschreibung würdig zu seyn scheinen, war die, gewöhnlich alle Jahr im Winter einmal mit mehreren Veränderungen wiederkehrende, Brustaffektion eines etliche 60jährigen zum Sand werden geneigten Mannes, der schon immer mit griesichtem, selbst steinigtem Urinabgange mitunter geplagt war. Jetzt Kurzathmigkeit, trockner Husten mit Spannung und Erschütterung, ziemlich voller, doch nicht sehr beschleunigter Puls; mehr blasses Ansehen, mit dem

lrothen Flecken auf den Wangen und an
r Nase. Merkliche Zunahme der Korpulenz
it einiger Zeit!

Erst Aperientia, dann Gumm. ammon.
t Aqua hyssopi und Oxymel squill. —
bends Calomel und Campher. — Bei erfol-
nder Besserung, neue Erkältung. Große
annung und Bangen beim Husten, leb-
fter voller Puls, *Durchfall.* Der größte
ehler wäre nun hier gewesen, leztern, als
hres Mittel, die Ueberfüllungen und nö-
igen Abscheidungen aus den zu kontrakti-
n, blutigen und lymphatischen Säften all-
ählig ins Gleichgewicht zu bringen, zu hem-
en oder außer Wirksamkeit zu setzen. Doch
ußte man mit schleimigen Stoffen, und zwi-
hendurch mit 3 bis 4 Tropfen Thebaischer
inctur in einem Infus. Arnicae und Vale-
an. etc. genommen, die oft zu stürmischen
usleerungen, besonders gegen die Nacht,
äßsigen, um auch einige Ruhe durch den
chlaf zu verschaffen. Die Brust wurde nun
nmer freier, die Gesichtsfarbe natürlicher.
ach 4 Tagen minderte sich der Durchfall,
an legte noch ein Vesicator auf den Arm,
nd gab nachher dann und wann 4 bis 6
ropfen Cantharidentinktur mit der Mixtur
hne Opiat. Nach und nach trat wieder
erkliche Euphonie ein, doch nahm man,
egen fortdauernder Zeichen von überflüssi-
er Blutfülle, bei der ganzen Anlage und Er-
ährung u. s. w., nachher noch einmal mit
roßsem Nutzen 10 Unzen Blut am Arm weg.
Der Kranke kommt im Januar des nächsten
ahres wieder vor.).

Obgleich nun seit mehreren Wochen die
Westperiode geherrscht, und die vom vorig-

jährigen Frühjahre her fast ununterbrochen herrschende Ost- und Nordperiode abgelöst hat, so sind doch begreiflich die Krankheiten, in der Regel, noch mit einem von den vorigen Lufteinflüssen herrührenden phlogistischen Charakter begabt; um so mehr, da theils die den festen und flüssigen Theilen einmal eingedrückte Beschaffenheit nicht so geschwind verändert werden kann, theils die Winterlebensart mehr Ruhe, desto reichlicheres Essen und Trinken, Wärme der nordischen Oefen, (wobei die Ausdünstung durch Haut und Lungen doch nicht in dem Maafse und mit der Wohlthätigkeit befördert wird als im Sommer) und dergleichen Momente, wenigstens für den Städter, herbeiführt, wodurch Vollheit und wenigstens Plethora ad spatium, also bei hinzutretendem Krankheitsreize, orgasmus und sogenannte Entzündung entstehen mufs. Die jetzt hin und wieder herrschenden pleuritischen und pneumonischen Krankheiten erfordern also allerdings ausleerende auch blutentziehende Mittel. Uebrigens sind dergleichen Uebel, schon nach *Brown*scher richtiger Einsicht in *diesem* Stücke, die Grundlage und das wahre Schema fast aller allgemeinen fieberhaften hitzigen Krankheiten, wo es blofs darauf ankommt, ob der besonders angegriffene Theil hervorstechend empfänglich und schwach ist, um dort, wie *Brown*, (nach der *Weikard*schen Uebersetzung) sich ausdrückt, *die Entzündung besonders ungestüm anprellen zu lassen.* Uebrigens, so wie es allerdings allgemeine sthenische fieberhafte Krankheiten giebt, ohne örtliche Pneumonie, so giebt es auch in so vielen Krankheiten der Art, Pneumonie ohne deutlich hervorstechende örtliche Merkbarkeit

rselben, wenigstens nicht durch die ge-
öhnlichen *Leichen Schmerz* und *Husten*, doch
ebt der kurze und tiefe Athem, die Erschei-
ngen am Kopfe (Röthe des Gesichts und
fektion des Gehirns) die veränderten Ab-
nderungen, (namentlich auf der Haut, wo
h Ausschläge bilden) das Angegriffenseyn
s wichtigsten, blutbereitenden, Lebensor-
ns und eine krampfhafte, oder eine soge-
nnte entzündliche, oder mehr oder weni-
r gelähmte Beschaffenheit der ersten Instanz
r Lebensorgane, dafs ich so sage, die alle
bensprozesse vermitteln mufs, der Lungen
d der *Bronchialoberfläche* an, welche, wenn
nicht gehoben werden kann, eine man-
hfache Veränderung aller Säfte und Kräfte
s Körpers, und eine krankhafte Fortdauer,
er den Ruin desselben nach sich zieht.

Wohl zu merken ist aber, und die man-
gfaltigen ältern und neuern Bezeichnungen
r Witterungs- und Krankheits-Constitutio-
n aufklärend und vereinigend, dafs der
ne Winter die Krankheiten mit der Zeit in
fern *gastrisch* (im, immer noch ehrwürdi-
n, wenn gleich in der Grundlage verfehl-
, *Stallschen* Sinne) machte, dafs wegen
rminderter Contraktion und allmählig vor-
lagender Expansion der z. B. auch von
tzündlich rheumatischen Reizen leidenden
gane, namentlich bei pleuritischen Zufällen,
echmittel vertragen würden, ohne Gefahr zu
fen, die gespannten und überfüllten Ge-
se zu sehr, und noch dazu hintreibend,
reizen; ja dafs sie sehr wohlthätig, schnell
d gar nicht zu ersetzen, in dem, zumal
ätern Zustande dieser Uebel wirkten, da

nämlich, wo die Erschlaffung der s
sondernden Organe der Respirations
Reproduktionsorgane, eine immer w
rende Ueberfüllung von abgesonderten
aller Orten zeigte, die sich namentl
übeln Geschmack und einen *losen*
den Husten, wodurch entweder Sch
aufgebracht, oder, wie bei Kindern
niedergeschluckt wurde, verrieth. D
sten, sammt den ihn begleitenden
ten Zustand, wich nun nach eine
mittel merklich und fast augenblickli
deswegen ein ursprünglich gastrisch
(wie der Laye, der nur den Effekt
tet, sich schön ausdrückt) ein Magen
genannt werden zu können. Doch
die Brechmittel auch, bei gehöriger
in manchen Fällen pleuritischer, a
sowohl allgemein *pneumonischer* A
(wenigstens möchte ich hier, wege
befürchtenden noch gefährlicheren,
doch nicht durch so deutliche Zeich
thenden Congestion, nicht so gern e
mit grofsem und schnellem Nutzen a
werden. Die einzelnen Fälle, wo
der propulsiven, aufsaugenden, und
theilenden Eigenschaft derselben n
thätigen Gebrauch machen kann, la
aber nicht so bestimmt nach Regeln
Der praktische Blick, und die sorgf
wägung aller Umstände mufs entsche
man hier gleich zu ihnen zu greif
zuvörderst zu einiger, wenigstens ört
leerenden und ableitenden Methode
flucht zu nehmen hat. Doch darf
lich letztere in einigen Fällen nicht
ben werden, um bei nervöser Ten

bels, welche sich oft bald genug ausspricht, n Nutzen nicht zu vereiteln, den man auch r eben von der flüchtig reizenden Eigenaft der Brechmittel ziehen kann.

Der *Februar* begann mit stärkerer Winälte, die am 9ten, 10ten, 11ten bis zu bis 19° am Morgen früh (Mittags 8 bis) stieg, am 12ten bis zu 3° herabsprang, 18ten nur bis zu 5° sich hob, und vom ten an einer Wärme von 5 bis 7° Mittags tz machte, so dafs nur am 29sten Mors 2° Frost, Mittags aber schon wieder 2° rme bemerkt wurden.

Der Barometer erreichte am 14ten nur die he von 28′ 6″ und am 23sten, 24sten von 7 bis 8″. Aufserdem war sein fast bendiger Stand zwischen 27′ 7″ (am 6ten) d 28′ 1 bis 2″.

Der herrschende Wind war in den kal Tagen am 6ten bis 10ten Nord und Ost. rher und nachher wieder durchgängig West; ist W. S. W.

Der 3te, 4te und 5te führte noch Regen d Schnee, abwechselnd, mit sich, als der ost des 6ten viel Schnee und helles Wetter chte, der Rest des Monats wechselte mit neegestöber, mitunter Regen, und hellem d bedecktem Himmel ab. Doch war der nee nicht bis zu ansehnlicher Höhe gefal, meist aber mit starkem Winde. Am en Nachmittags gegen 5 Uhr, bei 4° Wär- und Barometer 27′ 8″, zwei Blitze, won der lezte äufserst stark, einer Feuerku gleichend, und mit starkem Donner be-

gleitet war, mit starkem Wind, Schn
Regen aus Westen.

Dieser Monat, obgleich im Ganze
wintermäfsig wie sein Vorgänger, ent
eine Reihe von schon vorher eingeleit
thologischen Zustände, insbesondre
der Regel jährlich um diese Zeit in
sigen Haidgegend, namentlich aber in
gend um Ebstorf, Ulzen, und so,
links gerechnet, über Medingen bis
Elbmarsch hin, herrschende febris
stupida, was mit Betäubung, Schwind
renklingen und Kopfweh, Uebelke
meist Verstopfung anfängt, anfangs w
etwas vollem, bald nachher aber mit
schnellem, unterdrücktem Pulse, me
weniger Delirien und oft mit Petechi
Friesel, vergesellschaftet ist. Diese K
tödtet gemeiniglich, wo sie tödtlich is
14 Tagen ihrer Dauer, selten wenn
in die Länge zieht. Alte Leute ste
meisten daran. Wenn mehrere Pers
den warmen dunstigen Stuben erkran
gewöhnlich geschieht, kommt ein
hoher Grad von Ansteckungsfähigke
Aber diese an sich zwar nicht kleinen
im Winter mit allem was zur Hau
gehört, überfüllten Wohnzimmer, w
kränkenden in demselben oder in d
bau in der Wand, in der sogenannte
meist mit versteckter Ofenhitze gep
den, sammt der vapiden und an sic
Lebensart des übrigens sehr fleifsi
nicht armen Bewohners dieses Hai
sind wohl die Hauptursachen der j
winterlichen Wiederkehr dieser K
Kartoffeln, Grütze und Kohl, sammt



Speck ist die tägliche Kost, die nach er enthaltsamer Sitte dem körperlich orzüglich anstrengenden dortigen Land- über die Zunge kommt; Bier und wein, und noch dazu ziemlich schlecht, eist bei besondern Gelegenheiten; und er diese benutzen, wie z. B. bei einem iftsbesuche in der Stadt, so geniefst er übermäfsig. Die Vervielfältigung und ckungsfähigkeit des Uebels läfst sich m Angegebenen um so eher begreifen, man des Freiherrn *von Wedekind* Wer- ägt, der sich bekanntlich unternimmt, *Zusammenseyn* mehrerer Kranken in Zimmer, *ohne Lufterneuerung*, binnen nden Ansteckung zu erzeugen." Die beschriebenen Krankheit sterben, und, esagt, besonders Alte, sterben an wah- schöpfung und Auflösung, ein Beweis dafs wahres Fäulnifsprinzip bei diesem ogischen Prozesse sich entwickelt. Nach r Ansicht, die der von *Hildebrand*schen amt, dafs der Typhus mit einem Ent- ungs- und so zu sagen Gährungspro- s verbunden sey, also seine Zeit haben , um sich zu bestimmen, und dafs man eine gewaltsame Eingreifung und Kur- de meist nichts, vielmehr oft Schaden ten könne, war meine Heilmethode, da h Gelegenheit hatte den Kranken bei- hen, (weit häufiger aber hörte man nur hnen, oder sah sie zufällig, ohne dafs nen einfiel, oder zum Theil der Entfer- wegen thunlich war, Hülfe zu verlan- da sie meist die Krankheit für eine Seu- klärten, *die ausrasen müsse*) meine Heil- ode, sage ich, war sehr einfach, und streng

mit einem anfangs sicherlich zur wo
gen Bestimmung des ganzen Verlaufe
unrichtig beitragenden Brechmittel, a
cacuanha mit Brechweinstein verbund
oder wo ein, mitunter aber selten,
fall war, aus Ipecacuanha allein. N
Arnica und Säuren, Kampher, so w
pflaster, und alles was die gesunkene
barkeit mit angemessenem Grade hebe
te; wo dann, im günstigern Falle, a
14ten bis 21sten Tage kritische Zeiche
weise geschehener Krise, nicht Krisen
durch Schweifs und Stuhlgang meist
eintraten und die Genesung langsam
Diese Krankheit wäre übrigens recht a
ma eines reinen allgemeinen sogenannt
venfiebers zu benutzen und zu besch
da sie meist kaum mit irgend einer
örtlichen Affektion, als der des Zentra
der Nervenkraft, des Gehirns, aber m
Folgen dieser vergesellschaftet ist. Vi
dafs ich mit der Zeit in dieser Absic
mal darauf zurückkomme, ob es gleic
gottlob! an guten reinen Beschreibung
Art, so wie an vernünftigen Heilungsa
nicht mangelt.

Unter den Beispielen des Typhus
che dieser Monat sporadisch mehr in
Stadt und Nähe zeigte, war mir da
jungen, sonst gesunden Menschen a
fallendsten, der ohne Pafs in Hanno
gehalten, dort ins Gefangenhaus und n
hieher gebracht, durch Ansteckung en
oder Erkältung, zugleich mit moralische
derdrückenden Einflüssen, die Krankhe
zugezogen hatte, und am 6ten Tage, s

erst sah, mit Friesel und Petechien war. Obgleich die eigentliche Zeit rksamkeit der Kunst hier vorüber war, te ich doch noch ein Brechmittel, und Arnikaaufguſs mit Vitriolsäure. — 16 Tagen (vom Anfang an gerech- rler sich allmählig das Fieber, ohne e, wenigstens nicht tumultuarische die sonst bei diesen Fiebern so häu- kommen, und die oft den Umste- nicht nur, sondern selbst den Arzt, ugenblicke wenigstens, manchmal irre und über den Ausgang der Krankheit aft machen können.

6ten war der Tag des Einzuges un- ven Landwehrbataillons, welches bei o mit gefochten hatte. Die Kälte mit Ostwinde und Schneegestöber hatte walt bei diesem allen Herzen freudi- eigniſs selbst für unsre jungen, sonst nen Zimmers mehr gewohnten Frauen- verloren, welche in zarten weiſsen idern den tapfern Männern, hohen dern, auf dem Marktplatze Gedichte nze austheilten, und stundenlang, so ganze versammelte frohe Menge, ab- nd im Freien zubrachten. Wer wollte diesem Tage von äuſsern Feinden ügt und krank werden! —

rkwürdig und erfreulich erinnerlich dieser frohe Tag von praktischer Seite h durch die auffallend schnelle Gene- nes würdigen Hausvaters und Arbei- Tempel der *Themis* mit den gewand- und dabei reinsten Händen. Mein

Freund hatte schon fast 6 Wochen an
che, fieberhafter Unruhe, Beklemmu
Anorexie gelitten, welches alles von
und einförmiger Anstrengung hinte
Schreibtische, von physischer und mor
Ueberreizung, bei einer an sich nic
ken Constitution, herrührte und so
durch eröffnende als stärkende Mittel,
Arnika und Stahl nicht ausgeschlossen,
lich gehoben werden konnte. Da n
länger schon, als nothwendig, vorgeschl
Brechmittel, aus körperlichem Gefühl u
verstand von Schwäche, bisher imme
wichen worden war, so nahm ich am
Morgen diesen kriegerischen Tag wah
beredete zur dreisten Anwendung de
in getheilten aber rasch auf einander
den Gaben (aus Ipecac. mit Tartar. em
etwas Oxym. squill.). Nicht blofs die
des ausgebrochenen Schadhaften, son
eher die damit verbundene Erhebu
Nervenaktion der Reproduktionsorgane
ten von Stund an den Erfolg, die
kehrende Efslust u. s. w. erwünsch
die nachherige Heilung leicht.

Uebrigens habe ich nie solch eine
von Ausschlägen bei Erwachsenen,
mal bei Kindern, gesehen als jetzt:
lich war es ein grützigter, feuchter, p
Ausschlag, der näfste, besonders wen
kratzt wurde, und ganze Borken im
und um den Mund verursachte. Di
eigentlich laue Witterung des Winter
Kälte des vorigjährigen Frühlings un
mers, (Entgegensetzung des expansive
zips gegen das kontraktive, auch in

nd Säften) ist sicher daran hauptsächlich
chuld; denn altes klagt über Jucken, Röthe
nd Brennen der Haut, wo auch kein eigent-
her Ausschlag da ist oder bleibt.

Die immer steigende rauhe Kälte dieser
itperiode, die am 10ten und 11ten bis zu
bis 19° stieg, führt einen gefährlichen
chwinter, für die Gesundheit der Schwa-
en zumal, herbey! — Pneumonien in der
nzen Umgegend und auch hier, mit dem
isthenischen Apparate zu bekämpfen! *).

Ueberhaupt müssen jetzt erschlaffende
ttel an der Tagesordnung seyn, namentlich
l warmes, die Ausdünstung durch Haut
d Lungen, und die Harnabsonderung be-
derndes Getränk, was mit einem *schwachen*
satz von Geistigkeit versehen und dadurch
to wirksamer seyn kann. (Starker Punsch
B. hitzt, schwacher treibt Schweifs). Da-
gehört auch eine wärmere Bedeckung im
tte während des Schlafes, wo bei der Win-
kälte des Nordens die übermäfsig contra-
ten Organismen sich wieder entspannen,
d die zurückgehaltenen Ausleerungen das

*) Zu Zeiten können abführende und kühlende Mittel zwar hier das Blutlassen ersetzen. Es ist aber nach altem Ausspruche schon, indem noch unser aller Lehrer *A. G. Richter* behauptete, „dafs durch die Ausführung der dünnen lymphatischen Stoffe, densitas humorum noch mehr befördert werde," nicht immer gleichgültig, und ich rathe, wo irgend die Krankheit gesteigert ist, dennoch und gleichzeitig zur Blutausleerung, weil durch diese das irritable System unmittelbar herabgestimmt und geschwächt wird, durch die Abführung nur mittelbar, oft unter gewissen Bedingungen, das Gegentheil, und mehr erregt dadurch.

Gleichgewicht zwischen Säften, Orga
den atmosphärischen Einwirkungen w
stellen müssen. Alle nordische Nati
ben daher diese Methode des Schwei
(in der Kälte) mehr oder weniger a
men, und wenn ich gleich den R
Schwitzbädern, als einer zu großen U
bung, nicht ganz das Wort reden m
liegt doch gewiß auf der andern
bei gehöriger Einschränkung in dies
naleinrichtung und Gewohnheit ein
richtiger Sinn, der auch bei andern
heiten, wo das Klima oder die Leb
Uebel von Ueberreizung herbeigefüh
mungen, veraltete Gichtgeschwülste
nützlich werden kann. *).

Febr. 12. Die gestrige *Kälte* v
gens) 19° springt heute plötzlich b
herab und sinkt die folgenden Ta
tiefer bis sie am 14ten einer *Wärm*
(Mittags) Platz macht! Welche an
nung nun wieder der Faser, von e
trem ins andre! — Dabei nun wie
wind! — Diese große Unbeständ
äußern Einflüsse der Atmosphäre
fäße und darin enthaltene Flüssigk
tig alteriren, und nun grade besond
genheit zu Expansion, Ueberfüllung
tretung der leztern ins feinere H

*) Ich erinnere mich einer neulichen
ner Schrift von einem teutschen Arzt
Vorschlag ertheilt, das Russische Schw
uns allgemeiner zu machen. Vernün
wandt, und nicht so übertrieben w
Russen, könnte es uns vielleicht von
uns unheilbaren Uebel befreien, wog
weichliche Schlendriansmethode nic
richten vermag.

der Organe zu Entzündungen geben; (vergl. *Hildenbrand* ratio med. para 2da. Viennae 1813. Winter von 1809.) namentlich bei dem schwammichten Gewebe der Lungen, welches der schädlichen Einwirkung der Luft, grade wegen der diesen Eingeweiden einwohnenden innern Hitze in höherer Temperatur) am meisten ausgesetzt ist.

Unter den pleuritischen und pneumonischen Krankheiten, die jezt herrschten, zeichnete sich die der Wachtmeisterin S., einer n sich zärtern, übermäfsig arbeitsamen 28jährigen Frau aus. Der Puls war am 19ten Februar 90 bis 99 in einer Minute und ziemlich oll. Beim Husten, Bewegen und Herumegen starker Stich höher oben in der rechten eite des Brustkastens. Das Gesicht sehr roth nd die Nase und der Umfang um dieselbe nd um den Mund, blafs. Seit den Tag voreг war sie plötzlich Abends mit Frost und litze erkrankt. — Gern hätte ich in diesem alle der sonst sogenannten Peripneumonia nova — wo sich die eigentlichen Zeichen der ntzündung mehr hinter den biliosen vereckten (denn Kopfweh, übler Geschmack, nd vorgegangener Kummer und Aerger war ıch hier), und wo, mit gehöriger Umsicht, n Brechmittel wohl nützlich werden kann, venn auch nur als den Nebenreiz, und danit zum Theil den Hauptreiz durch Vertheiıng der Stockung weit entfernend) ein solnes gereicht, wenn ich nicht wegen des starен mehr trocknen klingenden Hustens beıгgt gewesen, und lieber eine von der Brust bleitende abführende Arzney aus Infus. laxat. iit Sal. Seignette und einen Linctus aus Syr.

Senegae und Spir. Sal. dulc. gewählt
mit dem Rückhalt, wenn sich die Um
nicht besserten, eine kleine örtliche od
gemeine Blutausleerung vorzunehmen.
3 Stuhlgängen war am Abend dieses
der Zustand weit leidlicher; am ander
gen (sesten) aber die Stiche und der
wieder schlimmer. Indem aber die
Constitution der Kranken auch im Ga
ser Krankheit schon merklich durc
merte, und doch die Ueberfüllung de
gensystems noch deutlich war und
verlangte, wiederholte man lieber da
laxat. (ohne Blutausleerung) bis zu 4
ausleerungen, und gab gleich darau
Linctus aus Sulphur. aurat. gr. iij. Sy
gae unc. j. Tinct. Thebaic. gt. xx. Th
weise. Dabei ein Vesicat. auf die s
hafte Stelle. Nach diesem allen war de
ruhiger und beinahe fieberfrey. Am
wieder, nach einer völlig schlaflosen
vermehrte Hitze, Röthe, starker vib
Puls, mehr Stich und Husten, *letzter*
loose und nur immer kurz anstoſsend.
chet, tiefer Athem, aber zugleich B
von allgemeinem Schweiſse. Ger
noch jetzt ein Brechmittel gereicht,
die Zunge fast aphtös belegt und
keine Eſslust da war. Man muſste ab
ten, ohne Noth, und bei guter
kritischer Bewegungen, zu stürmisch
fahren. Der Linctus wurde also
Abend fortgesetzt, wo nach einem se
digen allgemeinen Schweiſse sich alles g
lassen schien, mehr Ruhe im Blutsys
auch einiger Schlaf erfolgte. Man lie
mit dem Linctus fortfahren.

Den 22sten. Die Nacht war sehr unruhig mit einem unaufhörlichen kurzen Husten, mitunter mit einigem loosen Auswurf, meist aber lange anhaltend und trocken. Man bezeichnete sonst diesen Husten bei alle den Pneumonien oder Pleuresien, die man falsche (nothas) zu nennen sich berechtigt glaubte, mit dem Ausdruck *Gallenhusten*. Dem sei wie ihm wolle; ob die angenommene (ursprüngliche) colluvies biliosa oder pituitosa im Magen in den obern Reproduktionsorganen diesen Husten in einzelnen Fällen hervorbringe, oder jene erst durch diesen, und damit vereinte Erschütterung, und entzündliche und mechanische Veränderung der Absonderung der Magen- und Lebersäfte, wenigstens mit erzeugt werde? genug, dieser Zustand des merklichen Gereiztseyns der obern gastrischen Organe, sammt den Beweisen von übermäſsiger verkehrter Absonderung in denselben, trat ein. Man konnte nicht glauben, daſs alles dies allein durch den Genuſs von Goldschwefel und Opium bewirkt war, (obgleich dies, bei empfindlichen Verdauungssystemen, zumal in Krankheiten wo wenig oder keine Nahrung den Organen zugeführt wird, allerdings auch Einfluſs haben kann und auch hier wahrscheinlich hatte) weil die Hitze, die Unruhe, der Ekel gegen Speisen u. s. w. zu auffallend, und schon zu lange andauernd war. Wenn aber auch das gastrische System jetzt ein, noch dazu die ganze Totalsumme der Kräfte und Bewegungen vermehrendes ausleerendes Mittel, ein Brechmittel, erforderte, so vertrugen es auch die Respirationsorgane jetzt, nach geminderter Spannung, ja konnten

davon, bei schon vielleicht übermäß
schlagender Erschlaffung, höchst w
affizirt werden. *).

Abends vorher hatte die Kra
schon etwas, und wie sie meinte, m
thätiger Erleichterung, erbrochen. N
sen Morgen genommenen 2 Dosen v
12 Gran Ipecac. und einen halben
phur. aurat. antimon., erbrach sie s
etwa 6 Mal, bekam am Nachmitta
und Schweiſs. Der Husten war fast
verschwunden. Jetzt ward ein Au
Serpentar, Senega, mit Aqua me
und Spir. Sal. dulc. gegeben. Der
tige Schweiſs, der von nun an die
gungen, die noch immer gegen A
Hitze, trockener Zunge, einigem
s. w. kamen, zu beendigen pflegte,
nach einigen Tagen, wo Abends n
weniges Nitrum mit einem Opiat
wurde, wie es schien, die wahre H
Krankheit. Am 25sten war das Fieb
nur noch sehr maſsig, der Husten
weg. Mit dem 28sten hörte die
lung ganz auf, und stärkende Mitt
gender Gabe nahmen auch bald
nachgebliebenen lästigen Druck auf

*) Es ist schwer, in solchen Fällen
Maaſs zwischen Entleerung, Expa
Contraktion in dem feinen Lungeng
auf der *Bronchialoberfläche* zu treffen.
beruht hierauf, und daſs Reizmittel p
schnell den entleerenden folgen, die
der Pneumonie, so viel die Kunst d
kann. Hier hatte sie nun vielleicht
mehr ausgeleert und expandirt als e
gewesen wäre, und ein paſsliches B
könnte wohlthätig erregend wirken.

und dem Magen weg. Die völlige Genesung erfolgte zwar langsam, aber ohne Rückfälle.

In diesem Monate sind übrigens noch anzumerken: Menschenblattern, durch eine reisende Familie herumziehender Art vor das Thor gebracht, aber gleich durch die Anordnungen des Stadtphysikus Hrn. Dr. *Münchmayer* um die Stadt herumgeführt, im Krankenhause isolirt und dort unschädlich gemacht. (In *Schwerin* sollen die Blattern so häufig seyn, dafs, nach den Mecklenburgschen Anzeigen, die Blatternhäuser in der Stadt bezeichnet sind.)

Ophthalmia neonatorum, durch sonnige Lage des Zimmers und Mangel an Vorsicht in Abhaltung des hellen Lichtes, so wie andrerseits durch zu heifse Oefen und zu grofse Annäherung an dieselben beim Waschen und Ankleiden, ohne Zweifel veranlafst, spielte bei einem etwa achttätigen Kinde eine bedenkliche Rolle. Augenwasser aus Aqua rosar. p. 2. und Aqua veget. min. p. 1. mit mucil. Sem. Cydonior. Span. Fliegen hinter den Ohren, Calomel und Rhabarber bis zur Ausleerung, wirkten noch am günstigsten, so dafs nach 8 Tagen die im canthus internus stark schleimabsondernden Augen sich wenigstens wieder öffneten, und nach etwa 4 Wochen völlig genasen.

Ein lehrreiches Beispiel vom, in dieser Jahrszeit und auch jetzt bei uns nicht ungewöhnlichen, Croup, nach allen unbezweifelten Zufällen, und doch dem unbefangenen Kenner nicht so zu nennen, kam vor, und dieses mag hier, um die so oft, absichtlich

oder unkundigerweise, verwechselte Leh
wahren und falschen Croup immer mehr
klären und zu befestigen, hier einen
finden. *).

Der anderthalbjährige Knabe au
hiesigen Mühle ward von mir am 21s
bruar Nachmittags 2 Uhr zuerst besuc
litt an einem heftigen Husten, mit ei
rauhen und dabei mitunter, und be
zuletzt beim Aushauchen wieder so
dendem Tone, dafs ein jeder, und a
von mir gleich herbeigerufene Wunda
Blutigel setzen sollte, ihn für den C
kannten, und letzterer, der häufig diese
heit gesehen, dafür hielt, man solle
Mühe sparen, da die Heilung doch n
lingen werde. Uebrigens hatte dieses
Amme jetzt in Wind und Wetter und
Zimmern abwechselnd umhergetragene,
von Anfang an etwas schwächliche K
sen Husten schon mehrere Tage, n
den stäten krähenden Ton. Zwei g
den Kehlkopf gesetzte Blutigel lee
sehnlich Blut aus. Pulver aus Calo
Jalappe wirkten viermaligen starken

*) Dafs nicht jeder rauhe Ton vom Hu
zuerst gewöhnlich unvorsichtigen un
sen, nachher zu ängstlichen Eltern, so
den gelehrten oder ungelehrten Herren
Schriftstellern u. s. w. das Schreckl
Croup darzustellen, jedoch auch nicht
nur vorsichtig mit Maafse, zu machen
wird gottlob jetzt doch, der Wahrheit
in der Würde der Kunst zu Ehren, vo
ren Seiten vernommen. In medic. an
Journal by *Fothergill* und *Wrant*. Vol
liefst man: Raucedo catarhalis, zuwe
für Croup gehalten; von einem Ungena

ung, und ein im Nacken gelegtes Vesicato-
ium zog kräftig. Am andern Morgen war
as Kind munter. Obgleich der Puls noch
ehr gereizt und schnell war, hatte es doch
att der mehr blassen Farbe eine frischere.
er rauhe Husten war zwar noch da, aber,
ich *hinterher wenigstens, tiefer* rauher. War
er gestrige Zustand nun wahrer Croup? Der
nlage wenigstens nach konnte er es wohl
yn: doch aber wohl nur mehr (durch die
räftig peripherisch wirkende Lebenskraft) li-
nitirte Verschwellung der Haut des Kehlko-
fes und der Rimae glottidis, (was freilich un-
r gewissen Bedingungen schlimm genug ist)
obei die Lungen und Respirationswege, so
ie deren *Oberflächen*, nicht weiter als kon-
ensuell (durch den Husten, die Unruhe,
itze, und die Kurzathmigkeit u. s. w.) affi-
rt sind, wenigstens nicht bis zu dem Grade
nes plastischen conzentrischen Fiebers. Eine
olche Verengerung der obern Luftwege muſs,
erbunden mit dem in der praktischen Spra-
he schon immer sogenannten entzündlichen
rampfe, einen so abnormen, halb rauhen
alb feinen Ton beim Husten ebenfalls bil-
en können, der sich dann, nebst den an-
ern Symptomen, nach verminderter Anschwel-
ung durch die Blutung und Ausleerungen,
o wie durch Ableitung und Versetzung der
eizung nach entfernten Orten, (z. B. nach
en Darmkanal, durch Purgiermittel meinet-
egen, Essigklystiere u. s. w.) mehr oder we-
iger gründlich und dauernd ändert. Wenig-
ens spielte das Kind schon wieder und hatte
enig Fieber mehr. In der Nacht aber vom
2sten auf den 23sten wurde es wieder ganz
bel: der Ton des Hustens wieder rauh und

sein, Schnarchen und Beklemmun
ter Hintenüberliegen beim Ath
Vielleicht wäre es besser gewese
man denken, das Kind von Anfang
antiphlogistisch zu behandeln. The
aber wirklich im Wachsthum, der
und den Kräften zu sehr zurück,
Noth zu schwächen, theils war d
blickliche Besserung nach den vo
nen Ausleerungen zu ansehnlich,
das Uebel tödtlich wird, so hat
allgemeine und örtliche phlogistische
Prozeſs in den feinern Respiratio
zu tief Wurzel gefaſst gehabt, un
zirt sich wieder trotz Schwächung
leerung (und dies vielleicht um so
er selbst in seiner Grundlage au
Schwäche und Zentraltendenz beru
fallend und günstig war übrigens,
die Nase seit gestern und auch h
gen noch lief, und mitunter eini
mit nicht sehr ängstlichem, nicht
re dem Athem, statt fand; auch d
nicht so sehr verengert waren, als
ren Croup (aus wohl zu erklärend
den) und der gefährlichen fieberha
heiten, wo ursprünglich oder cons
Kopf leidet. — Eine Wiederhol
Blutigel und der abführenden Pulv
alles, was man thun kann und fr
muſs.

Februar 24sten. Fröhlicher
jetzt sich wenigstens ihrer vorherige
ten Wartung schämenden Amme,
tritt des Arztes ins Krankenzimme
Husten noch, zwar noch rauh abe

chneidend mehr, Eſslust und Schlaf besser-
en sich von Tage zu Tage, und das Kind
enas, mit gehöriger Vorsicht gewartet und
ehandelt, in nicht gar langer Zeit.

Nutzen der Brechmittel bei zumal alten
euten, die sich nicht so sehr den Magen
och jetzt überladen, sondern diesen wohl
urch einen zu starken Eindruck schwerer
peisen, vielleicht vor längerer Zeit, in sei-
er freien Wirkung behindert haben, wovon
achheriges Erbrechen, öfteres Würgen, Man-
el an Eſslust und Verdauung, Kopfweh,
chwindel, sehr belegte Zunge, langsamer
ehr voller Puls u. s. w. die einen Schlag-
uſs drohenden Folgen sind. Bei einer da-
ei Statt findenden Verstopfung des Leibes
ard dieser erst durch Infus. lax. mit Tinct.
hei, Sal. Seignette und Liq. anodin. geöffnet,
arauf 6 Blutigel hinter die Ohren gesetzt,
nd, als dennoch die Zufälle nicht stärker
ber auch nicht minder wurden, ein ziemlich
eschärftes und doch nicht unsichres Brech-
nittel aus Infus. Ipecac. Gianell. unc. iiß.
'ulv. Ipecac. dr. j. Oxym. squill. dr. iij. Syr.
ub. idaei dr. ij. Eſslöffelweise gereicht. Dies
virkte, nicht ganz ausgenommen, reichlich
ach oben und auch zweimal nach unten,
nd alles ward demnächst durch *gelinde* Ro-
orantia gut. So bei einem 70jährigen Frauen-
immer.

Der Februar endete mit sehr schlech-
em Wetter. Schnee, Regen, Frost, Nord-
nd Südwind, Sturm und Gewitter (26sten),
lles plötzlich abwechselnd und durcheinan-
er gemischt. Der Thermometer schwankte
on 7° Wärme abwechselnd bis zum Ge-

frierpunkt herunter; der Barometer v
5 — 7‴ bis zu 27′ 5″. — Und doch
sich aufser einigen Pleuresien, gelinder
nen, Brust- und Halskatarrhen, Sch
und Uebelkeit, oft ohne Fieber, kei
deutende Krankheiten. Die Brustkran
vertragen und erfordern meist das Blu
Mitunter kann man aber auch, aber
etwas gewagt, ohne dasselbe heilen,
der Wachtmeisterin oben. Doch könn
ganzen nicht immer die Blutausleerun
setzen. *) Aber die Uebelkeit, der
del u. s. w. beweisen eine Anlage
reizter Nervenfaser, meist wohl von
tigen und plötzlichen veränderten Ein
gen der Atmosphäre, die am Ende
chend und erschöpfend seyn müsse
auch eine Anlage zu Stockung und
lichem Krampf in den Respirations-
rebralorganen, wodurch das gastrische
mitleidend affizirt wird, und dieser
gemäfs die Behandlung in den versch
Zeitmomenten erwogen, modifizirt u
geführt werden mufs.

Der *März* fieng mit Frost und
an. Dies dauerte aber nur bis zum
schon Morgens $1\frac{1}{2}$° und Mittags $4\frac{1}{3}$°
eintrat, die stufenweise bis zum 15ten
12° stieg, allmählich freilich; durch
hen von 6 — 8 — 5 — 3°, den
Monats herabsank, bis sie am 30ste
Morgenfröste, aber auch nur diese

*) Nach *Dzondi* (aphor. de inflammat.)
gantia quantitativ *indirekte* antiphl
Mittel, die Blutentziehungen direkt
Bezeichnung ist nicht unpassend.

on 2° Platz machte. Am 31sten war Morgens schon wieder 1° Wärme und Mittags über 6° Wärme. — Der Barometer war im Anfange des Monats niedrig, von 27′ 10″ bis 27′ 6″ (am 9ten) gesunken. Von da erhob er sich abwechselnd bis zu 28′ 2″, bis er vom 20sten an einen regelmäſsigen Stand über 28 und zwar meist zu 5 — 6″ darüber, behauptete. Der Wind war die ersten 8 Tage herrschend Süd, nachher West, mit bald Nord bald Süd, vom 21sten an aber herrschend Nord und Nordost. Regentage, und noch dazu mäſsig warme nur 5, im Anfange r Schnee, nachher etwas Regen, Nebel, bedeckter und heller Himmel abwechselnd; letzterer besonders gegen das Ende.

Dieser Monat war also weit dürrer wie der vorhergehende *Februar*.

Die abwechselnde Witterung im Anfange, o von einer empfindlichen, windigen Kälte e Temperatur nebst dem Barometer sich schnell (am 4ten) änderte, brachte wieder eine Vermehrung der Leiden der Respirationsorgane zuwege. Doch waren die Pleuresien, e heftigen Husten in den meisten gelinden Fällen, mit bloſsen kühlenden Abführungen, Sulphur. aurat. und etwas Opium allenfalls, heilen. Auf dem Lande ist hie und da Scharlach, der wegen der heiſsen Zimmer und gesteigerten Intension des durch die Hitze (auch Kälte) ohnehin sicher zu seiner Zeit n selbst ausgebreiteten Giftes, um so eher ansteckende Kraft erhält und schnell ganze Häuser ergreift, doch aber nur hin und wieder, aber doch schnell durch Hirnentzündung tödtlich ist.

Mit dem Fortgange des Monates n
die Krankheiten und ihre Zufälle zu
dem Lande, weifser Friesel mit Halsbe
den: mit dem 5ten Tage war aber
nach einigem Schweifse, meist Besser
Auch Windblattern herrschen hie und
Alles Ausgeburten von entzündlicher
im Blut- und Respirationssystem,
die Luftzersetzung vermittelnden Ob
desselben. — Die Pneumonien werden
ter heftiger, erfordern mehr Blutauslee
und sind besonders alten Personen ge
und tödtlich. Kindern bekommen b
Brustfiebern Blutigel an die Brust gese
fallend gut: auch wo die Respiratio
tion nicht klar ist, oder durch die
lichen Zeichen erkannt oder errath
den kann.

Die Expansion der Respirations
schon wärmerer weicherer Frühlings
noch vom Winter her bestehende
Contraktion der Gefäfse und Säfte,
genheit zu schnell abwechselnden E
von Hitze und Kälte (und umgekehrt
Haut und Athmungsorgane, — die
Oefen, der wärmere Sonnenschein,
Wind, in den Häusern Zug, und
schon mehr ins Freie gelockten Städ
kältung bewirkend, alle diese Mome
mehr als hinreichend, der Neigung
zündungskrankheiten, so wie die
keit der Blutausleerungen und nac
Entspannungs-, nachher aber der k
ven Mittel zu beweisen: welche letz
deswillen schon nöthig sind, wenig
Besserung zu beschleunigen und zu
gen, und dann (denn sonst handelt d

s Organismus schon nach demselben Gesetze) weil es der Kunst unthunlich ist, den chten Punkt, ich möchte ihn den Sättingspunkt nennen, der Entspannung zu ffen, ohne daß mehr oder weniger *zuviel* chieht. (Geschieht zu *wenig* zu diesem recke, so wird es eher bemerkt und kann nigstens mit geringerem Schaden nachgefen werden). Da aber die Natur bei entndlichen Krankheiten (und dies sind sie, hlerwogen und auf ihre relativen Perioden ückgeführt, alle, wenigstens die fieberhaf) denselben Gang befolgt, von einem gesen Punkte der Contraktion bis zur vernißmäßig höchsten Höhe, und so wie herab durch alle Grade, (oft aber mehr r mildet regelmäßig und merklich) bis Zero und unter Null zu steigen, so wird Kenner derselben und ihrer den Organen eingepflanzten Gesetze, sehr wohl Wichtigkeit dieses schwierigen Augenrks, und demnach die Regeln und Wahrchen einsehen, und, in diesem Nachbild, erhabenen Vorbilde sich zu nähern, sei Freude, Ruhe und Würde suchen müs

Unser Winter, besonders da wo er sich dem Frühlinge grenzt, übt hierin nur Theorie und Praxis gemeiniglich zur Gee; und so auch der gegenwärtige in die Monate. Alle Gattungen von angehanfkatharrhalischen, rheumatischen, entzünden Affektionen, meist, wie natürlich, der Einwirkung der Luft, und der Abwechng von Hitze und Kälte zunächst und s liegenden Häute und Organe, der Au, der Ohren, der Nase, des Mundes und

des Rachens, der Oberfläche des
überhaupt. Am bedeutendsten ist
aber immer die sogenannte Lunge
dung, wo die über alles wichti
doch in allen ihren Beziehungen, w
anatomisch, doch noch nicht phy
erforschte *Bronchialoberfläche*, zuerst
vorstechend zu leiden pflegt, das g
webe der Respirationsorgane, zuma
ligten, aber ebenfalls, früher oder sp
der Einwirkung eines innern ode
Reitzes, oder beider zusammen) mit
fen wird. — Die abwechselnde T
des *Märzes* bringt diese Krankheit
züglich hervor, und so einfach ihre
lung, wenn man ihre Genesis und
nungen erwägt, zu seyn scheint, s
tig und schwer ist sie, wenn man
und vermittelnden Potenzen des i
wichtigen Athemhohlens und der
setzung erwägt. Allerdings sind B
rungen und die Entziehungen überha
tig und in den meisten Fällen a
aber man hüte sich, und mufs s
März, und auch im diesjährigen,
durchweg, hüten, dafs man nicht in
sicht und den Zeichen des individue
rakters des Uebels irre, dafs man z.
volleren wellenförmigen Pulsschlag
chen der Kraft und übermäfsigen A
und wiederum die Kleinheit und U
kung desselben für das Gegentheil h
zu unrichtigen oder unvollkommne
regeln verleitet werde. Die Zusam
hung des Herzens und der Adern
kein Maafsstab, und wie übel würde
in den sogenannten Lungenentzündu

s Winters dann berathen seyn, wenn er darnach
ein, die von so mancher Nebensache, z. B.
r mehr oder mindern Fühlbarkeit der Arte-
n, wegen Magerkeit oder Fettigkeit, be-
ıgt ist, verfahren wollte! — So auch in
n Krankheiten dieses Märzes, wo erst al-
dings in der Regel Ausleerungen vertragen
rden, und, um die Spannung der Faser
mindern, zusagten, bald genug aber oft
: andre Pol der Abspannung hervortrat,
d entweder mäſsig temperirende (negative)
ttel, (und dies war ein Zeichen *für* die gün-
ge Behandlung) oder flüchtig reizende, in-
e und äuſsere, erforderte. *) Gefährlich

) Statt hier aber eine längst bekannte schulmäſsige, und doch dem Schüler *hier* nicht nutzende Beschreibung der einzelnen Behandlung dieser Krankheit zu wiederholen, da es hier nur um die Individualität der Krankheiten, mit ihrer Allgemeinheit gepaart, zu thun ist, möge hier die tief eingreifende praktische Frage stehen: wie wirkt das Aderlaſs in Entzündungen, namentlich der Lungen? Dadurch daſs es die Masse zu reizenden Stoffes (hyperoxygenirtes Blut) für die Gefäſse, und deren Reaktion vermindert? oder daſs es durch die temporäre grössere Leere, die es in den groſsen den Herzen zuführenden Gefäſsen, und dadurch in dem Herzen selbst verursacht, die Thätigkeit desselben mäſsigt? und dann auch dem Gewebe der Lungen und der Bronchialoberfläche, durch die Entleerung des allgemeinen Blutbehälters, Gelegenheit giebt, ihre kleineren Gefäſse stärker zu kontrahiren, und die darin übermäſsig angefüllten Säfte, durch *Forttreibung und Aufsaugung* in die allgemeine Zirkulation wieder aufnehmen zu lassen? Wahrscheinlich kommt alles Genannte hier in Betracht, und der denkende praktische Arzt kann hier leicht seine Regeln aber auch seine Einschränkungen für die Blutausleerungen (so wie der Ausleerungen überhaupt) hieraus abnehmen. Aber er bedenke z. B.

und tödtlich war diese Lungenen
besonders alten Leuten, und zwar
bei diesen (aus leicht zu erklärend
den der geringern Reizempfänglich
Rückwirkung) meist mit einem bl
sten, ohne Fieber oder andre leb
fälle, an, und ging dann desto un
und gefährlicher in einen Zustand w
zündung über, wo die Bronchialo
nicht durch die kräftigere peripher
tion des Fiebers und kritischer Be
und Abscheidungen von ihrer Sto
wahrscheinlichen Suffusion oder rela
schwellung befreit werden konnte,
mer mehr zur legitimen Luftzersetz
hig gemacht, theils durch Reizun
stens und Absonderung schleim
schleimigt blutiger, zuletzt eiterarti
die Säftemasse und Reizbarkeit bede
schöpft, noch mehr aber, durch e
folgende Säftezersetzung die Organi
stört werden mußte. Hier konnten
ziehungen und andre mehr oder we
tige Ausleerungen nur im Anfange
und es sodann gleich gerathen se

ja, daß bei wahrer Schwäche in di
heit, wenn das Leben in Gefahr sc
schon verloren ist, der Puls nach d
leerungen immer voller, lebhafter
ter wird, weil nach den Gesetzen d
keit und des Antagonisms, jene, bi
gewissen Punkt, immer zunimmt,
sich selbst die Contraktion darstellt
der Reiz und die Expansion abnimmt
doch beruht auf dem richtigen Wech
niß zwischen dem reitzenden Stoffe
mit der Reizbarkeit des Herzens und d
quantitativ und qualitativ, Gesundhei
die Heilung in der Pneumonie!

stliche Reitze und Bewegung den trägen
lauf des Lebens, der in den kleinen Ge-
en so gut Statt hatte wie in den grofsen,
das Ganze eine erschöpfende Stockung
ete, fortzutreiben und durch Mittel, wel-
reizten und zugleich die Sekretion in den
gendrüsen und auf der Bronchialoberflä-
beförderten und veränderten, (Calomel
m. min. Camphor. Tinct. Canthar., Ben-
u. s. w.) die Freiheit der Organe und
Gleichgewicht wieder herzustellen. Wo
h mehr Lebenskraft war, konnten diese
ecke schon durch, in der positiven Rei-
g mehr auf einer niedern Skale stehende
el, z. B. durch den in dieser Krankheit
Recht allberühmten Salmiak, besonders
Verbindung mit Kampfer in einer Emul-
, erreicht werden. Hüten mufste man
aber hier besonders für den Mifsbrauch
hrender und die Faser definitv zu sehr
annender Mittel, namentlich der Opiate,
he durch ihre Ueberreizung bekanntlich
Alten die blutigen Stockungen im Gehirn
Lungen leicht vermehren, obgleich sie
vorsichtig angewandt, auch hier, und
gröfserem und jüngerem Bestande der Le-
kraft, gerade in dieser Krankheit, zu ih-
Zeit, sehr hülfreich werden können.

Wie sehr aber in dieser Krankheit die
ale Luftzersetzung sammt ihrem Apparat
und leiden mufs, konnte man an den
llen derselben, namentlich bei den *Alten*,
ihr auch jezt unterworfen waren, sehen.
zer Othem, das Athmen mit dem Bauche,
Hitze und Unruhe, die Abmagerung, das
-grünliche, mitunter braunrothe, Anse-

hen, die hochrothe Zunge, und die
zu Aphthen, die gewöhnlich gegen
des Verlöschens des Lebens ausbre
Immer noch bleibt zu bemerken und
nen, daſs heiſse Zimmer und unv
dann eingeathmete kalte windige L
Urquelle dieser bei Jungen und A
fährlichen, und beiden Extremen de
alter, den Kindern und Greisen, g
derblichen Krankheit sind, die meis
Aufmerksamkeit und sorgsame, e
zwar lästige, Vormundschaft bei b
tern, leichter vermieden oder geli
macht als, einmal einigermaſsen ein
geheilt werden kann. Dahin und
Angegebene soll also die Sorgfalt u
der Eltern und Kinder sehen, wen
ihnen durch Pflicht der Liebe oder d
barkeit anvertrauten Ihrigen, schütz
tigen und erhalten wollen: nicht auf
her zu umständliches, ängstliches,
und verwirrendes, oder wohl gar
zu viel anmuthendes Betragen gerich

Die ganze zweite Hälfte des Mo
wirklich geeignet, Katarrhe und
che, besonders pneumonische A
hervorzurufen. Morgens kalt, Mitta
Frühlingsluft, und dennoch mit kül
rauhem Nord und Ost mitunter, d
so gefährlicher seyn muſste. Aben
kühl und oft bis zum Gefrieren k
geringste Unvorsichtigkeit in Beobach
Ebenmaaſses zwischen Wärme und
Bekleidung, Bewegung und der dam
menhängenden Ausdünstung der Lu
der Haut, konnte Schwächlichen, na

ndern und Alten, drohend und verderblich erden. Man durfte es nicht wagen, das esundheitsmittel, welches Hr. Mediz. Rath *ausch* im dritten, gerade im Märzstücke des *ufeland-Harles*'schen Journals, vom Jahre 16 so enthusiastisch anpreifst, den *Wind* ıd den *Luftzug* freigebig auf sich wirken zu ısen.

Der antiphlogistische Apparat im weiteen Umfange, aber doch dahin beschränkt, ıſs nach genugsamer Anwendung desselben, gleich eine diffusibel wirkende, bis zur Erhlaffung der Faser führende Heilmethode lgte, Opium, Moschus, Campher, *viel* wares, schon um den Magen nicht zu sehr zu ıtnervendes, leicht-geistiges Getränk, durch elches alles die Spannung der Faser, die 'tliche Einschliefsung der Säfte vermindert, nd das Gleichgewicht zwischen Nerven und efäfsen, zwischen der Haut und den Respiationsorganen wieder hergestellt wurde. — ieses war die einfache, natürliche und hülfiche Heilmethode der Krankheiten dieser eit, von denen es gerathener seyn wird, sie n Allgemeinen deutlich anzugeben, als urch weitläuftig erzählte einzelne Krankenschichten die Wahrheit aufs neue zu beätigen, dafs, bei richtiger Methode menıen Constitutionen schnell und bald geolfen wird, andern aber, die den Keim er Zerrüttung in sich tragen, selbst dann icht und auf keine Weise. Nur dies ıufs noch bemerkt werden, dafs es nicht imıer nöthig war, die Affektionen der Respiationsorgane z. B. mit Stich, Husten u. s. r. die antiphlogistische Hülfsleistung bis zu

Blutausleerungen zu treiben. Man
durch abführende oder, in geeigneter
gleich mit den diffusibeln (als Folge
schweifstreibenden) Mitteln, den H
erreichen. Allein dazu gehörte frei
schon geübter Blick und eine sichr
und in der Regel war es, bei irgend
lichen Symptomen, gerathen, die B
selbst, als die Quelle der übermäfsi
sung, zu vermindern. Vor den
teln hatte man sich, im Allgemeine
zu hüten. Die Alten (Bagliv) sprach
umsonst von einer crispatura fibrae
Krankheiten oft im wichtigen Betrac
Hier war diese, (man denke sich
wie man wolle) und zumal in dem
Gewebe der Lungen so stark, dafs le
mehrte Congestion und Extravasat
renchyma cellulosum in diesen Ue
Wirkung der Brechmittel seyn mu
nur bei, von Anfang oder schon
entspannter Faser etwas Nützliches
aber auch da, mit gehöriger Um
schnell und sicher wirken können.

Unter die Erzeugnisse dieses blu
den Märzes gehörten auch noch die spo
aber gutartigen Masern, die sich na
da bildeten, wo viel Wärme mit K
starkem Luftzug abwechselte, (auf
sigen Saline.). — Nachher, Rosen
pfe (Erysipelas). Nur dann, wenn
einsehen wird, dafs alle diese Formen
logischer Prozesse, nichts als Folge
meiner, nur durch die Empfänglich
vorschlagenden Reizung und des übe
den Säftestoffes (ob dies Lymphe, Blu

Wasser- oder Stickstoff etc. sey) in den Respirationsorganen, und namentlich auf der Bronchialoberfläche modifizirter Erregungen durch äufsere Reitze, (der Luft, der Wärme und Kälte etc.) sind, nur dann erst wird man ihre buntfarbige Erscheinung und Genesis begreifen können, da ihre begreiflich ziemlich uniforme praktische Behandlung uns die Erfahrung, „als in Ausleerung, Entspannung und Aufsaugung (bis auf einen gewissen Punkt) zu befördern bestehend," richtig genug gelehrt hat. Nur dafs stets erinnert werden mufs: auf diesen Zustand der übermäfsigen örtlichen und allgemeinen Anspannung folge oft schnell im entgegengesetzten der Abspannung, der besonders bei der sogenannten Blatterrose, der bekannten höhern Form der Rose am Kopfe (mit hochrother oder bläulicher Farbe u. s. w.) hervortritt, und als reizende Mittel nicht gerne zu lange entbehrend, von mir schon öfter geschildert worden ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Kurze Nachrich

und

Auszüge.

1.

Bestätigter Nutzen der Calcaria sulphurata bei einem sehr hartnäckigen Hautaussc

Ein junger Bauernbursche, ohngefähr 28 ziemlich robuster Constitution, litt schon ren an einem flechtenartigen Ausschlage, Gesicht und Hände, über seinem ganze verbreitet war. Der Ausschlag selbst bi zeln stehende Borken von der Gröfse e nen Kreuzers; hatte auch meist eine Form, und war beinah immer trocken. I war jener Ausschlag kleiner gewesen; hatte nach und nach vergröfsert. Von den veran Einflüssen zur Entstehung des Ausschlags v Patient keine anzugeben. — Seine Aelte immer gesund gewesen, und er selbst h ein gutes Ansehn; doch fingen Arme und I einiger Zeit an abzumagern, er befand sich a gens wohl. — Der Ausschlag, der zwar Entstehung nie ganz verschwunden w doch im Winter stärker als im Sommer; klagte dabei auch über ein unangenehm des Gefühl, was über der ganzen Haut

war. Der Kranke hatte in dem langen Zeitraume von 5 Jahren schon sehr viele, mitunter geschickte Aerzte dagegen gebraucht; aber Alle bis hieher ohne den mindesten günstigen Erfolg; weſswegen er denn auch selbst an dessen Heilung verzweifelte, als ihm gerathen wurde, sich bei mir in jener Angelegenheit nochmals Raths zu erhohlen. Ich muſs gestehn, daſs mir dieser Besuch, als anfangender Praktiker, nicht der Angenehmste war, indem leider solche veraltete, verlegne Krankheiten meist immer die ersten Aufgaben eines neuangekommenen Arztes sind, und solchen oft in nicht geringer Verlegenheit setzen.

Ich betrachtete das Uebel, da sich die übrigen Organe auſser der Haut in einem gesunden Zustand befanden, als eine primäre örtliche Affektion der letzteren, und zwar als eine After-Organisation asthenischer Art, und beschloſs zu dem Ende: neben dem Gebrauch auf das Hautorgan vorzüglich reizend wirkender innerer Mittel, auch die analog wirkenden äuſsern zu appliciren. Daher verordnete ich innerlich eine Mischung aus: R. Antim. crud. alcohol. Flor. Sulphur. Magnes. sal. amar. nebst Trank aus: R. Rad. Bardan. Gramin., und Rasur. lign. Guajac. Aeuſserlich zum Betupfen des Ausschlags verordnete ich ein Foment. nitros, aus: Spirit. nitr. fum. Dr. unam., Aq. dest. libr. unam.

Nach 14 Tagen erschien der Kranke wieder. Das Jucken hatte etwas nachgelassen, indessen blieb der Ausschlag selbst vor wie nach — auch versicherte er mir, obige verordnete Pulver schon von mehreren Aerzten ohne Erfolg gebraucht zu haben. Da ich nun kurz vorher in diesem Journale eine Abhandlung über die Calcar. sulphur. stibiat. gelesen hatte, wo sie besonders von dem Herausgeber des Journals gegen hartnäckige Hautausschläge empfohlen wurde; so beschloſs ich auch in diesem Falle, der gewiſs zu den hartnäckigsten gehörte, mein Heil damit zu versuchen, obschon ich mir bei einem solch veralteten Uebel wenig Hoffnung zur gänzlichen Beseitigung machen konnte. Ich verordnete: R. Mucilag. Gumm. tragacanth. Dr. unam, Calcar. sulphur. stibiat. recen. parat. Dr. Semis. M. F. Pilul. Nro. 60. D. S. Täglich zweimal, jedesmal Stück zu nehmen. Aeuſserlich zum fleiſsigen Be-

tupfen des Ausschlags erhielte er: R. Ca
phur. stib. Dr. unam, coq. in figl. bene cl
Aq. font. libr. quinque, Colat. libr. quatuo
adhuc. Calid. Statim. in lagen. fundatur. I
mit 3 bis 4 Mal täglich mittelst eines Schwa
Ausschlag zu betupfen. Dabei wurde dem
eingeschärft: die Arznei soviel als möglich
Zutritt der Luft zu bewahren, und sie
brauch nochmal repetiren zu lassen.

Nach Verlauf von 3 Wochen kam de
der zwei Meilen von mir entfernt wohnte
erzählte mir, dafs er die Arznei vorschrift
braucht habe, und gestand mir dabei mit ni
ger Freude, dafs ihn der Ausschlag seit
10 Tagen ganz verlassen habe, und dafs
nicht mehr die geringste Ungemächlichke
ich untersuchte und fand zu meinem nicht
Erstaunen die Haut, die seit 5 Jahren der
so hartnäckigen Uebels gewesen war, wie
rein, wo man nichts mehr, als nur noch
Spuren des vormaligen Sitzes, ohngefähr
rothen Flecken nach abgetrockneten Blatter
ken konnte. — Der Ausschlag hatte sich
nach abgeschälfert. Die Pillen liefs ich nach
einige Zeit fortbrauchen, und jetzt, nac
eines halben Jahrs, ist der Mensch von
schlag noch ganz befreit, und befindet si
(Vom Dr. *Ruer*, praktischem Arzte im He
Westphalen.).

2.

Blutiger Schweifs in Verbindung mit Nierens
von César Caizergues *).

Madame ***, 31 Jahre alt, von plethor
guinischem Temperament, aufserordentlic
von einem Vater gezeugt, welcher der G
unterworfen gewesen, sehr jung verheira
Mutter mehrerer Kinder, richtig menstruirt
bis ins zwanzigste Jahr einer guten Gesundh

*) Journal de Médecine etc. Par *Leroux*. M

iosten Jahre bekam sie, als Folge heftiger Gemüths-bewegungen, ein heftiges Fieber, wobei sie in großer Gefahr schwebte. Das Jahr darauf folgte nach heftigem Schrecken eine sehr hartnäckige Gelbsucht; im 25sten Jahre endlich eine spasmodisch-nervöse Krankheit, wobei die einzelnen Anfälle immer auf moralische Einwirkungen wiederkehrten. Kamen die Anfälle auf solche Einwirkungen nicht, so entstand ein heftiges Blutspeyen mit krampfhaften Husten, welches eben so wie die nervöse Affection, beruhigenden und anderen Mitteln wich.

Im 27sten Jahre, im Dec. 1809, bekam diese Dame, nach einem heftigen Verdrufs, einen sehr lebhaften Schmerz in der linken Nierengegend, der sich bis in die Schaamgegend erstreckte. Der Schmerz nahm zu und verbreitete sich über den ganzen Unterleib. Dieser schwoll auf und wurde so empfindlich, dafs er nicht einmal das Gewicht der Bettdecke ertragen konnte. Dazu kam heftiges und öfteres Erbrechen, anfangs von Speisen, nach und nach von galllichten und schleimigten Stoffen, und endlich von allem, was die Kranke an beruhigenden und krampfstillenden Mitteln zu sich nahm. Sie liefs mit Mühe wenigen und hellen Urin. Dieser Zustand dauerte ungefähr 12 Stunden. Als er vorüber war, fühlte die Kranke keine andere Beschwerde, als grofse Schwäche, und einige Tage darauf setzte der Urin sehr viel röthlichen Sandes ab.

Die Anfälle dieser Kolik traten immer nach heftigen Gemüthsbewegungen ein und kamen bald in kürzeren, bald in längeren Zwischenzeiten wieder, bis in den Monat Decbr. 1811. Im Verlauf dieses Monats kam auf dieselben Veranlassungen ein viel längerer und viel schmerzhafterer Anfall als alle vorhergehenden. Während diesem Anfall fühlte sie ein lästiges Jucken auf der ganzen Haut und bemerkte, dafs diese feucht war. Als sie sich hierauf mit einem Schnupftuch abtrocknen wollte, sah sie dieses, zu ihrem grofsen Schrecken, mit Blut bedeckt. Ich selbst bemerkte, wie auf dem Gesichte, am Hals, auf der Brust, in den Achselhöhlen u. s. w. durch die Poren der Haut, kleine Tropfen eines hellrothen consistenten Blutes hervorquollen. Ein Tropfen folgte dem andern und es verbreitete sich nach und nach ein wirklicher Schweifs gleich einem

Thau, über die ganze Haut. Als die Kra
stand, waren Tücher und Hemde ganz mit
färbt.

Diese blutige Hautabsonderung erschien
Mitte des Anfalls, wo die Schmerzen, da
chen am stärksten und der Pulsschlag klein
sammengezogen war.

Der Anfall selbst wurde, wie die vorh
den, mit beruhigenden Mitteln beschwichti
resinöse Extract des Opiums, alle Stunden
Gran und öfter gegeben, wenn es durch E
ausgeleert wurde, hob die Schmerzen und
ergiessung; hatte aber gewöhnlich Schläfrig
Irrereden zur Folge. Nach dem Anfall bli
einige Schwäche zurück, die sich in 2 bis
verlor und die Kranke befand sich nun wie
kommen wohl. Untersuchte ich nun die
bemerkte ich nichts als kleine hellgelbe
welche ihren Sitz unter der Oberhaut z
schienen und bald wieder verschwanden.

Während dieser Zeit hat die Kranke 3
von Nephralgie gehabt, einen im Juni 18
zweiten im Januar 1813 und den dritten e
lich am 12ten Januar. Der im Juni war der
der Blutverlust durch die Haut allgemein
grofs. Sechs Gran Opiumextract konnten w
Schmerzen, welche die Kranke mehrere
lang folterten, noch die blutige Hautabso
stillen. Ich liefs daher eine Vene am Ar
und 8 Unzen Blut wegnehmen, worauf bei
liefs, und der Puls wieder freyer wurde.
ausgelassene Blut gerann sehr bald und da
lum war sehr fest und consistent, beinahe
Entzündungen.

Der Anfall im Febr. 1813, gleichfalls du
gernifs erregt, war nicht so heftig als der v
hende, aber der blutige Schweifs war eben
und allgemein. Die Schmerzen wurden durc
Opiumextract beseitiget und machten einer
haft-nervösen Affection, mit beinahe tot
Erstarrung des ganzen Körpers, Irrereden,
Platz. Dagegen halfen warme Bäder, erwe
und krampfstillende Mittel.

Dem letzten Anfall, der ohne bemerkb
anlassung ausbrach, ging ein fixer Schmer
Gegend des linken Eyerstocks und eine betr

schwellung des Unterleibs vorher. Die Schmer- waren diesesmal auch heftig, dauerten aber nicht lange, und der blutige Schweifs schränkte sich r auf das Gesicht, den Hals, die Achseln, den tern Theil des Thorax und des Unterleibs ein. vei Gran Opiumextract stillten die Schmerzen und gleich den Blutfluſs. Ich glaube, daſs die Kranke se Besserung besonders dem Gebrauch der Bouil- von jungen Hühnern, der Molken, der Bäder, er gröſstentheils vegetabilischen Diät und ande- Mittel, die sie seit dem Frühling gebrauchte, danken hat.

3.

Auszug einer Abhandlung über die Atrophie der Zähne; von Hrn. Duval. *)

Es ist bekannt, daſs man oft einer Person an n Zähnen ansehen kann, wenn sie in dem sechs- n oder siebenten Jahre ihres Alters eine schwere ankheit gehabt hat, und daſs man es an den Zäh- n eines noch sehr jungen Kindes bemerken kann, nn seine Mutter während dem Stillen krank ge- sen war. Man sieht in beiden Fällen auf den onen der Zähne, und entweder hervorstehende, llenförmige und queerlaufende Linien oder Ver- fungen in Gestalt von Punkten, welche man ge- hnlich mit dem unrichtigen Namen von Erosio- n bezeichnet. Hr. *Duval* will sie lieber Merk- le der Atrophie genannt wissen, weil diese Be- nnung einen Fehler der Ernährung oder eine feh- hafte Conformation, nicht aber eine erst später olgende Veränderung des Zahnes nach seiner Bil- ng bezeichnet. Sehr schön hat dieses *Banon*, 1746, Commissarien der chirurgischen Akademie an Leichen von Kindern, welche in der Salpê- re gestorben waren, und in der Folge *Mahon*, reifen Foetus gezeigt.

*) Journal de Médecine etc. Par *Corvisart*, etc. Febr. 1812.

Hr. *Duval* hat diese Meinung noch du[rch]
Beobachtungen unterstützt, und zeigt an ei[ner]
von menschlichen Zähnen, von denen [einige in]
ganz vollkommenem Zustande, andere ab[ge-]
schnitten, gefeilt, geschabt und auf ver[schiedene]
Weise zubereitet sind, wie der Schmutz
in allen diesen verschiedenen Fällen, auf [der Ober-]
fläche des Zahns verschieden vertheilt ist.
Zähne der Pferde, Elephanten und Fluss[pferde ha-]
ben ihm dieselben Resultate gegeben.

Journal
der
ractischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
igl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
dens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
n auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
l. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,
. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
nik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
Mitglied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.
Mit 1 Kupfertafel.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.

Ueber

ie Ersetzungschirurgie im Allgemeinen,

nebst

bbildung und Beschreibung eines künstlichen Unterschenkels

vom

Russ. Kaiserl. wirkl. Staatsrath u. Leibarzt

von Rühl.

nter dem Namen der Ersetzungs-Chirurgie tria s. Chirurgia anaplastica, von ἀνάπλασις, iederbildung, neue Bildung) verstehe ich denigen Theil der Wundarzneykunst, in welem gelehrt wird, wie man fehlende oder rstümmelte Theile des menschlichen Körrs künstlich ersetzen und ergänzen kann.

Hierbei findet ein dreyfaches Verfahren att:

1. Entweder vereinigt man frisch vom brper getrennte gesunde Theile wieder durch e Aneinanderheilung;

2. Oder man stellt die Gestalt v
gegangener Theile durch die künstliche
gung einer natürlichen Haut wieder h
dem man die letztere aus der Umgeb
fehlenden oder aus andern gesunden
eben desselben Körpers entlehnt.

(Diese beiden Verfahrungs-Arten,
man sonst mit dem Namen der Chiru
torum belegt hat, sind schon seit Jahr
ten von mehreren Wundärzten ausgei
den. Zwar schreibt man die Erfindun
ben einem Italiener, dem *Caspar Tag*
zu, welcher davon geschrieben *) und
diesen Theil der Kunst sehr verdient
hat; man findet aber doch **), daſs sc
ihm Andere, namentlich *Peter Boja*
Branca, davon Gebrauch gemacht hab
die Vervollkommnung dieser Kunst ha
neuerlich mehrere angesehene Wundä
verdient gemacht.).

3. Oder man ersetzt natürlich od
lig fehlende Glieder des menschlichen
durch künstliche mechanische Hülfsmit
dieſs geschieht auf zweierley Weise:

a. indem man entweder nur d
herstellt, ****)

b. oder indem man künstliche Gl
det, welche den Mangel der verlorenen

*) De curtorum Chirurgia per insitionem,
Venet. 1597.

**) *A. C. Ernestingii* Nucleus totius M
Pars IV. continens Lexicon chirurgic
1545.

***) *Gräfe, Carpue, Balfour* u. A.

****) z. B. künstliche Augen, Ohren, Nase
auch Hände ohne mechanische Bewegun

n der Form als in der Anwendung, mehr
der weniger ersetzen können. *)

Auch diese letzten Arten der Ersetzungs-
unst übten die Alten schon aus: wir finden
avon ein Beispiel im *Plinius* **), so wie ein
nderes aus dem 16ten Jahrhunderte ***); auch
neilt *Paraeus* ****) mehrere Abbildungen künst-
cher Glieder mit, welche ein zur damaligen
eit in Paris lebender Schmidt, der kleine
othringer genannt, verfertigte. Doch kamen
ese Beispiele nur selten vor, und die künst-
chen Glieder waren sehr schwerfällig und
angelhaft; auch beschränkte sich die Ergän-
ngskunst, diese wenigen Fälle ausgenom-
en, nur auf die Wiederherstellung der äufse-
n Form.

Die Fortschritte in der Bildung gröfserer
instlicher Glieder mufsten in den früheren
eiten um so geringer seyn, als überhaupt
lche Verwundete oder Kranke, welche einen
erlust an gröfseren Gliedmafsen erlitten hat-

*) z. B. künstliche Arme, Hände, Schenkel, Füfse, mit verschiedenen mechanischen Bewegungen. Auch gehören gewissermafsen künstliche Kinnladen und Zähne hieher.

**) Er erzählt in seiner Naturgeschichte (VII. 29.) Folgendes: „*M. Sergius* verlor in seinem zweiten Feldzuge die rechte Hand; in dem nachherigen kämpfte er mit der linken; endlich machte er sich eine rechte Hand von Eisen, band sie an, ging so in die Schlacht, entsetzte das belagerte Cremona und deckte Placentia."

***) Die eiserne Hand des tapfern Ritters *Götz von Berlichingen*, wie selbige noch bei seiner Familie in Franken u. s. w.; beschrieben und abgebildet von *Christian von Mecheln*. Berlin 1815.

****) *Ambros. Paraei* Opera chirurg. Frcft. 1594. pag. 658.

ten, nur sehr selten geheilt wurden, Operation der Gliederablösung, als da ste Rettungsmittel, sich noch in de sten Zustande befand, weil man die Blutung zu stillen, noch nicht genu Hierüber verdient insbesondere dasjen gelesen zu werden, was *Gräfe* in sei dienstvollen Werke *) davon historisc theilt hat.

Mit der Vervollkommnung dies tion, mit der Erfindung der verschie ten des Tourniquets, und mit den ten der Wundarzeneykunst überhaup ten nothwendig mehrere von solche verwundeten, wiewohl mit Einbüfsun Gliedmafsen, gerettet werden. Wenn gegenwärtig weit mehr Verstümme als ehemals, so liegt diefs nicht bl dafs die jetzigen Kriege so langwierig Theil so mörderisch sind, sondern vielleicht hauptsächlich, darin, dafs d Chirurgie es darin weiter gebracht ha Unglückliche am Leben zu erhalten Heilung zu bewirken.

Je mehr aber solche Schwerv am Leben erhalten und geheilt werd dringender wird auch die Pflicht un dürfnifs ihnen durch die Hülfe der Beschwerde ihres Schicksals zu erleic sie in den Stand zu setzen, sich menschlichen Gesellschaft noch ferne lich zu werden.

Von den verschiedenen oben Zweigen der Ersetzungskunst scheint

*) Normen für die Ablösung gröfserer sen. Berlin 1812.

er letztere einer vorzüglichen Aufmerk-
it würdig zu seyn, nämlich, solche künst-
Glieder zu bilden, welche den Mangel
hlenden auch in der Anwendung mehr
weniger ersetzen können.

n solchen durch die Kunst zu ersetzen-
iedern gehören vornämlich Arme, Hän-
henkel und Füſse, und unter diesen be-
s die letzten, weil es doch immer das
Bedürfniſs ist, seinen Körper von einer
zur andern bewegen zu können, und
ie künstlichen Arme und Hände sich
vohl nur so einrichten lassen, daſs zu
eden einzelnen Verrichtung auch ein ei-
Mechanismus erforderlich ist, *) welches
en Beinen nicht gilt, es mögen Ober-
nter-Schenkel seyn, indem man von
nur einen bequemen Gang verlangt und
n schon genug gewonnen zu haben

eser Ursache ist es auch hauptsächlich
reiben, daſs sich schon seit dem 16ten
derte, weit mehr aber noch in der letz-
fte des vorigen, und, gleichzeitig mit

*) in Militair-Invalide, *Dezormeaux*, zeigte
6. zu Paris seine Erfindung, nämlich eine
stliche Faust, welche so eingerichtet war,
zu jeder besondern Verrichtung ein beson-
es Stück angesetzt werden muſste, das jener
richtung entsprach. Das Ganze bestand aus
em groſsen Apparate, für welchen er zehn-
end Franken verlangte, und den man ohne
e besondere Anweisung nicht zu brauchen
nogte. — Auch gehört hieher die Schrift
Geiſsler: „Beschreibung und Abbildung
stlicher Hände und Arme, nebst einer Vor-
e von *Jörg*. Leipz. 1817." in welcher eben-
zu jeder Verrichtung eine besondere Hand
egeben wird.

den schnellern Fortschritten des ope
Theils der Chirurgie, in den letzten z
Jahren, mehrere angesehene und ve
Wundärzte, mit der Erfindung und V
kommnung künstlicher Beine beschäft
ben, wie dieses aus den Schriften von
ton *), *Richter* **), *Bell* ***), *Gräfe* ****),
ring *****) u. a. zu ersehen ist. Auch
sich ausgezeichnete Künstler ******) diesem
der Mechanik besonders gewidmet und u
selben durch mancherlei nützliche Erfin
verdient gemacht.

Wenn man den künstlichen Obers
des *Paräus*, oder den Unterschenkel *R*
mit dem viel sinnreicher ausgedachten
ciellen Gliedern von *Addison*, *Wilson*
ningshausen, *Heine*, *Scheuring*, *Baill*
Mann vergleicht; so findet man, daſs d
ten an zweckmäſsiger Einrichtung und
tigkeit nur wenig zu wünschen übrig
Nur dürfte ihre allgemeine Anwendung
lich zu erwarten seyn, weil sie nicht
sehr kostbar, sondern auch wegen ihrer
künstlichen Zusammensetzung leicht ze
lich und unsicher sind.

*) Abhandlung von Schuſs- Hieb- und St
den. A. d. Fr. Strasb. 1769. S. 383.

**) Chirurgische Bibliothek, Th. 15. S. 5
S. 625. Tafel 2.

***) Wundarzneykunst. A. d. Engl. Th. 4.
Fig. 8. 9.

****) dessen oben angeführtes Werk, S.

*****) *Heine's* Beschr. eines künstl. Fuſses
Würzb. 1811.

******) Ueber die Amputation eines Obersch
u. s. w. von *J. Scheuring d. j.* Bamb. und W
1811.

Ueberdies haben sie alle einen, wie mir
scheint, sehr wesentlichen Fehler, nämlich
n, daſs der Stumpf sich bei ihnen auf ein
sen stützen muſs und daher eine starke
ibung und einen beständigen Druck erleidet,
lcher ihren täglichen und fortgesetzten Ge-
uch äuſserst beschwerlich und fast unmög-
macht. Dies ist selbst bei dem am voll-
mmensten gebildeten und mit einem Fleisch-
pen bedeckten Stumpf (à lambeau) der Fall;
d daher kommt es auch, daſs mehrere Per-
nen, welche mit falschen künstlichen Beinen
rsehen waren, sich lieber des gewöhnlichen
lzfuſses bedienten, ob sie gleich auf dem-
ben, nicht ohne mancherlei Beschwerden,
t gebogenem Knie zu gehen genöthigt wa-
n *).

Eine mich sehr nahe betreffende Veranlas-
ng — das Schicksal meines Sohns, welchem,
Kampfe für das Vaterland in der Schlacht
i Borodino, das rechte Bein unter der Wade
rch eine Kanonenkugel abgerissen ward, und
r noch jetzt den Militairdienst mit Eifer und
tem Erfolge fortsetzt — brachte mich in
n Fall, diesem Zweige der Chirurgie eine
sondere Aufmerksamkeit zu widmen. Nach
rgfältiger Untersuchung und Prüfung aller
r bekannt gewordenen und von den be-
hmtesten Wundärzten und Künstlern erfun-
nen künstlichen Beinen, und nach den da-
t angestellten Versuchen, ist es mir gelun-
n, einen Unterschenkel zusammenzusetzen,

*) Für unbemittelte Personen ist der Stelzfuſs, wegen seiner Wohlfeilheit, das einzige Hülfsmittel. Ich hoffe nächstens zeigen zu können, wie man auch diesen verbessern und seinen bisherigen Beschwerden bedeutend abhelfen kann.

welcher, meines Bedünkens, alle von
solchen Hülfsmittel zu verlangenden
mäſsigen Eigenschaften vereinigt, inde
selbe einfach, sicher, bequem, dauerhaft, l
und dabei wohlfeiler ist, als alle übrige

Zugleich wird der amputirte Stump
diesen Apparat auf die möglichste We
schont, indem er nirgends aufdrückt, s
frey schwebend erhalten wird: ein U
welcher noch bei keinem künstlichen
in diesem Grad erreicht worden ist.

Eine Abbildung dieses künstlichen
schenkels, welcher bereits bei funfzehn
nen mit erwünschtem Erfolg in Anw
gebracht worden ist, wird, mit Hülfe d
gefügten Beschreibung, den einfachen
nismus desselben verdeutlichen.

Ich muſs hier bemerken, daſs ei
welcher von diesem künstlichen Beine G
machen will, wohl thun wird, sich al
daran zu gewöhnen. Ich würde rathe
den ersten Versuchen sich der Krücken
dienen, hernach ohne Krücken, aber
nem Stocke zu gehen, und die am S
befestigten Flügel in den ersten Woche
wenigstens ersten 8 Tagen nicht ab
Auf diese Weise wird es hernach keine
rigkeiten haben, mit diesem künstliche
leicht und fast wie mit einem natürlic
gehen, die Treppen wie gewöhnlich a
abzusteigen, zu reiten u. s. w., wie di
meinem Sohn und mit andern Offiziere
che sich noch jetzt im Militairdienst in

*) Der ganze Apparat wiegt mit den Flüg
den dazu gehörigen Riemen drittehalb
und ohne dieselben nur 15 bis 16 Unzen.

erie- und Cavallerie-Regimentern befinden, uch selbst als Adjutanten gebraucht werden, er Fall ist.

Jeder, welchem das Bein unter dem Knie ogenommen ist, und bei dem das Kniegelenk och beweglich ist, kann dieses künstliche Bein rauchen; die gröſsere Länge des Stumpfs ist ein Hinderniſs, nur muſs das Bein wenigens eine Handbreit unter der Kniescheibe abenommen seyn, damit man Platz habe den iemen anzulegen, welcher das Hauptstück ei diesem Apparate ausmacht. Damit dieses ünstliche Bein aber seiner Absicht vollkomen entsprechen und zugleich dem gesunden ein möglichst ähnlich seyn möge, ist es nöig, sowohl von dem Stumpf, als von dem sunden Beine, eine Form in Gyps abzugiesn, und die Höhe von der Fuſssohle bis zum ittelpunkt der Kniescheibe genau zu messen, mit der Künstler sich darnach richten kann. ieses versteht sich aber nur in den Fall, wenn er Künstler abwesend lebt.

Für diejenigen, welche nach der Ampution das Knie nicht gut bewegen, besonders cht gut ausstrecken können, welches öfter r Fall ist, habe ich eine gerade Feder ausdacht, die in der Kniekehle zu liegen kommt d mit zwei Riemen befestigt wird. Vermitlst derselben erlangt das Kniegelenk bald seine llkommene Beweglichkeit, wenn man es zueich fleiſsig mit einer Salbe einreibt, welche s frischem zerlassenen und durchgeseiheten indsmarke besteht. Um diese Beweglichkeit n so gewisser zu bewirken, ist es rathsam, s Gelenk schon vor der vollendeten Heilung r Wunde täglich wenigstens einmal mit dier Salbe wohl einzureiben.

Erklärung des Kupfers.

Fig. 1. ist ein Riemen von zuvor wo ausgedehntem Juchtenleder, zwei Zoll brei *a. a.* sind zwei starke, messingene, mit eine Fenster versehene, platte Haken, welche dur drey über einer Blechplatte von hinten verni tete Schrauben befestigt ist.

Fig. 2. zeigt, wie dieser Riemen vermi telst einer seidenen Schnur über den mit w chem Leder bekleideten Stumpf angeschn wird. Damit die Haken nicht drücken, so l man an der vorderen Fläche des Knies un dem Riemen eine Compresse oder besser weichgepolstertes sämischledernes Kissen wie hier angedeutet worden ist.

Fig. 3. 4. 5. Diese stellen die Stücke aus welchen das künstliche Bein zusammen setzt ist, und die aus gut ausgewachsenem wohl ausgetrocknetem Lindenholz verferti sind, welches ich dem Bleche wegen der Da haftigkeit und größeren Leichtigkeit vorzi Der in Fig. 3. abgebildete Haupttheil ist mehreren Klötzen oder Stücken dieses Ho zusammengeleimt. Wenn derselbe die äuße Form schon erhalten hat, so wird er der Lä ge nach durchsägt, um ihn so auszuhöhle daſs er oben die Dicke eines starken Mes rückens erhält, nach unten aber allmäh dicker wird, und in der Gegend der Hac oder Ferse am dicksten oder stärksten ist. S bald diese Aushöhlung geschehen ist, so we den die beiden durchsägten Stücke genau einandergeleimt und mit einigen hölze queer durchlaufenden Stiften befestigt. obere Rand des Beins wird mit einem m singenen Reif umfaſst, an welchem die Th *d. d.* mit den Flügeln *c. c.* Scharniere bild

letzt wird das ganze künstliche Bein mit
ner leinenen in kochendem Tischlerleim ge-
inkten Binde so umwickelt, daſs ein Gang
rselben hart neben dem andern zu liegen
mmt, welches sich sehr leicht bewirken läſst,
il die nasse Binde jede Lage willig an-
nimt und beim Trocknen behält. Wenn
Ganze nach ein Paar Tagen völlig trocken
worden ist, so werden alle Unebenheiten
t Bimstein behutsam abgerieben; zuletzt
er wird das ganze Bein mit einem Lackfir-
s überzogen, um es gegen das Eindringen
n Feuchtigkeiten zu schützen und es immer
n zu erhalten.

Die Figuren 4 und 5 stellen das Mittel-
s-Stück und das Zehen-Stück vor, so, daſs
an die Art, wie diese sich mit dem Bein
er Unterschenkel verbinden, daraus wahr-
hmen kann. Wenn das Bein Fig. 3. in das
ick Fig. 4. gehörig eingesenkt und der
ft *g.* eingeschlagen wird, so sind sie fest
rbunden, wie in Fig. 6. bei *k.* zu sehen
Auf gleiche Weise wird auch das Mittel-
s-Stück (Fig. 4.) mit dem Zehenstück
g. 5.) vereinigt, indem der Stift *l.* durch
kleine Scharnier, welches an Fig. 4. und 5.
sehen ist, gesteckt wird. Zwischen diesen
den Stücken befindet sich eine kleine Fe-
m., welche den Nutzen hat, daſs das Ze-
nstück, wenn es in die Höhe gedrückt wor-
n ist, beim Nachlaſs des Druckes von selbst
eder herabspringt. Eben so ist zwischen
n Unterschenkel und dem Mittelfuſs-Stück
e Feder *h.*, welche bei *i.* vernietet ist, an-
bracht, um eine gleiche Beweglichkeit her-
zubringen. Schon aus dem Mechanismus
Hackengelenkes ist zu ersehen, daſs den

ganze Plattfuſs
Richtung nach
terschenkel auf
daſs derselbe b...
von selbst wied...
dieses nach W...
Endlich ist noch
Unterschenkels ...
eingesenkt, durc...
diese verhindert ...
bei den öftern Be...

Beide Stücke,
höhlt, aber dick ...
beide mit Leinewa...

Fig. 6. stellt d...
in seiner Verbindun...
wird. Der obere Ra...
Haken a. a. (Fig. 1.) ...
ster die Feder b. (Fig...
platten hakenförmigen ...
durch wird sowol das
chen Beins, als auch da...
ben gegen das Knie, v...
Stumpf wird also im hoh...
bend erhalten, ohne den
erleiden. Es befinden sich
Ruhepunkte: der eine da...
gung des Hakens a. (Fig.
künstliche Bein verhindert
hinauf zu rücken; der zweite
ster dieses Hakens, wodurch
möglich gemacht wird nach
rutschen. Diese beiden Ruhe...
einen der wichtigsten Theil...
des hier angegebenen kün...
man sieht leicht ein, daſs

... geriebene künstliche B...
... Hrn. Lang N...
... ...nmarktstrasse ...
... dem ...
... Petersburg ...
... bei ihm 1...
... welche beinahe 1...

II.

tische und physiologische

en und Beobachtungen.

Vom

sicus Dr. Wesener

Dülmen.

und Kehlkopfentzündung.

nal in einem Aufsatze
ahrganges 1816 dieses
e schwer die Diagnose
tsten, und vielleicht
sey, und dafs ich
ahlerey, oder viel-
om Derjenigen zu
ie häutige Bräune
im letzten Sta-
Belege meines
n Aeufserung
den Beobach-

sich
une in

" Das hier beschriebene künstliche Bein wird vom Mechanicus, Hrn. *Ludwig Martiensen*, (wohnhaft auf der Heumarktstrasse, im Agaischtschikoffschen Hause, dem Jussupoffschen Garten gegenüber) zu St. Petersburg ungemein gut verfertiget, und kostet bei ihm 150 Rubel in Bank-Assignaten, welche beinahe 15 holländ. Dukaten betragen.

II.

Therapeutische und physiologische Bemerkungen und Beobachtungen.

Vom
Kreis-Physicus Dr. Wesener
in Düllmen.

1. *Häutige Bräune und Kehlkopfentzündung.*

Ich habe schon einmal in einem Aufsatze im 2ten Stücke des Jahrganges 1816 dieses Journals angedeutet, wie schwer die Diagnose der häutigen Bräune im 1sten, und vielleicht einzig heilbaren Stadio sey, und daſs ich nicht Willens sey, die Prahlerey, oder vielleicht auch nur den Irrthum Derjenigen zu theilen, die da behaupten, die häutige Bräune so und so vielmal, ja selbst im letzten Stadio geheilt zu haben. Zum Belege meiner frühern und hier angezogenen Aeuſserung mag man auch die hier folgenden Beobachtungen gütig aufnehmen.

Ich glaube wirklich, daſs man sich oft in der Diagnose der häutigen Bräune irrt,

zumal wenn sie sporadisch vorkömmt, und dafs man sie oft mit Laringitis und katarrhalischen Affektionen der Trachea und der Bronchien verwechselt. Glücklicherweise hat aber der therapeutische Irrthum nicht so viel zu bedeuten, als Manche und ich selbst früher wohl glaubten. — Zur Bestätigung des Gesagten setze ich nun zwey meiner jüngsten Beobachtungen hierher. Ich hoffe aber nicht, dafs diese und die früher geäufserten Zweifel des wirklichen Vorhandenseyns der häutigen Bräune den jungen Arzt einschläfern oder ihn lau machen werden in Erforschung und Bestreitung des furchtbaren Feindes. Medium tenuere beati. Der Heilkünstler soll nicht glauben, dafs er unbedingt Herr der Natur sey, er soll aber auch nicht die Hände in den Schoofs legen und einzig und alles von der Heilkraft der Natur erwarten.

Das souverainste Mittel gegen die häutige Bräune, wie überhaupt gegen alle exsudative Entzündungen, ist und bleibt Calomel. Nicht leicht läfst uns dieses Mittel im Stiche, wenn es richtig und zu rechter Zeit angewendet wird; aber unglaublich sicherer und schnellwirkender wird es in genannten Krankheitszuständen durch den Zusatz von Digitalis purpurea. Ich habe schon öfterer dieses meines Lieblingsmittels in der Kinderpraxis mit gebührendem Lobe erwähnt, und ich freue mich, dafs ich hier Gelegenheit finde, seine herrliche Wirkung abermals an den Tag zu bringen.

Im November vorigen Jahres brachen hier die Masern aus. Meine Familie war wie ge-

wöhnlich mit von den ersten, die davon befallen wurden. Ein trauriges Loos für den Arzt — Vater, welches aber ganz natürlich zugeht, indem er von dem allerersten Kranken, wozu er gerufen wird, den Ansteckungsstoff mit in's Haus bringt. So lagen denn auch bald meine 4 Kinder an den Masern darnieder. — Die Katarrhalzufälle waren bei allen sehr heftig. Das ältere, 6 Jahre alte, gesunde, muntere Mädchen, bekam am dritten Tage des Uebelbefindens, als noch keine Spur des Ausschlages sich zeigte, gegen 4 Uhr Nachmittags, einen brüllenden Husten. Weil mich aber der Ton dieses Hustens schon mehrere Mal in Panischen Schrecken gesetzt, so beruhigte ich mich diesmal und ging auf mein Zimmer. Gegen 6 Uhr verlangte mich die Mutter zu dem Kinde, indem ihm die Brust sehr beengt und die Stimme fast ganz verschwunden sey.

Ich fand das Gesicht roth, die Stirn und die Handflächen brennend heiſs, den Husten häufig und brüllend, die Stimme heiser, die Respiration beschwerlich, fast pfeifend. Dabei klagte die Kranke über Schmerz im Halse, und mir schien der Kehlkopf aufgetrieben zu seyn. Ich beobachtete sie noch eine Viertelstunde, da aber die Beschwerden mit jeder Minute stiegen, so entschloſs ich mich zum Gebrauche des versüſsten Quecksilbers; und weil Puls und Respiration sehr beschleunigt, die Hitze brennend und trocken war, und überhaupt ein arterielles Gefaſsfieber sich deutlich aussprach, so setzte ich dem Calomel die Digitalis purp. bey, in folgendem Verhältnisse: *R. Mercurii dulcis gr. ij. p. herb. digital. purp. gr. β. Sacch. albi scr. β. M. D. tales*

Dos. No. vj. Hiervon gab ich alle 2 Stunden eine. Schon nach der 2ten Dose wurde die Respiration freyer, und als die 6 Pulver verbraucht waren, waren auch die Heiserkeit und die Respirationsbeschwerden verschwunden, und der brüllende Ton des Hustens kaum mehr vernehmlich. Erst am Abend des andern Tages hatte das Kind zwei grüne, breyige Stühle. Die folgende Nacht aber trat eine kolliquative Diarrhöe ein, welche den ganzen nachfolgenden Tag anhielt. Ich fürchtete, dafs diese den Ausbruch der Masern hemmen oder wenigstens stören werde, that aber doch nichts, als dafs ich das Kind recht warm hielt, und am 5ten Tage fand ich Morgens den ganzen Körper mit Masern dicht besäet, welche regelmäfsig verliefen, und wovon sich das Kind schnell erholte. In der ersten Hitze glaubte ich wirklich einen wahren Croup vor mir gehabt zu haben. — Das Vaterherz hat sich auch hier wieder täuschen lassen, wird mancher sagen, das war kein Croup, es war Laringitis. — Ganz recht. — Was wird man aber von folgender Geschichte sagen?

Am 25sten November Abends nach 10 Uhr kam der hiesige Polizeydiener zu mir gelaufen, und verlangte mich auf der Stelle zu seinem 5 Jahre alten Töchterchen, welches sogleich ersticken werde. Ich fand ein wohlgebautes, starkes Mädchen vor Angst und Beklemmnifs sich im Bette herumwälzen, und Hülfe schreien. Die geängstigte Mutter erzäälte mir, so gut sie konnte, dafs das Kind schon 2 Tage einen rauhen Husten gehabt, wogegen man ihm Sauerhonig gegeben habe; dabey sey es aber übrigens recht munter und gesund gewesen. Diesen Nachmittag aber

sey es so still gewesen und auch habe die Stimme heiser zu seyn geschienen. Gegen 9 Uhr sey es zu Bette gegangen, wo sie es weiter nicht beobachtet habe. — Nun sey es vor einer Viertelstunde mit schrecklicher Angst, mit Husten und heiserem Gekrächz der Stimme aus dem Schlafe aufgefahren, und habe sich, als sie es zu sich ins Bett genommen, heftig an sie geklammert, und nach Luft geschnappt.

Des Kindes Gesicht war roth, die Physiognomie verrieth grofse Angst. Der Kehlkopf war sehr hervorgetrieben und hob sich bei jeder Inspiration bedeutend in die Höhe, auch gab ihn das Kind als den Sitz des Schmerzes an. Die Haut war heifs und trokken, der Puls unzählbar. Die Stimme heiser, der Husten brüllend, und die Respiration höchst beschwerlich und pfeifend. Nun schien mir soviel aufser allem Zweifel, dafs ich von drey Krankheiten hier eine wählen müsse. Entweder war hier häutige Bräune, oder Millarisches Asthma oder Laringitis vorhanden. Auf die Idee vom Millarischem Asthma brachte mich der eben vorübergegangene heftige Erstickungsanfall. Denn ob das Kind gleich immer noch in grofser Angst und Beklemmung war, so war, nach der Mutter Aussage, der jetzige Zustand doch kein Vergleich gegen den eben Vorübergegangenen; indessen stimmten mich eben die Fortdauer der Beschwerden, obgleich in geringerem Grade vorhanden, für den Croup, und ich verschrieb also: *℞. Mercur. dulcis gr. ij. p. herb. digit. p. gr. ß. Sacch. albi scr. ß. D. tal. Dos. No. vj.* und liefs davon alle 2 Stunden die ganze Nacht durch eins geben. Am andern Morgen um

8 Uhr fand ich das Kind munter bei seinen Spielsachen. Die Aeltern berichteten, daſs es nach der 2ten Dose schon merklich besser geworden sey. Mitunter habe es auch ruhig geschlafen, man habe aber nicht verfehlt, ihm regelmäſsig alle 2 Stunden ein Pulver einzugeben, so hatte es nun 6 Pulver verzehrt. — Noch war keine Spur von Diarrhöe eingetreten. Die Respiration war frey, der Puls nur noch wenig beschleunigt, der Husten selten und nur noch wenig rasselnd. Erbrechen und Expectoration war auch nicht erfolgt, aber das Kind hatte ziemlich stark geschwitzt, und oft urinirt. Ich befahl die 6 Pulver zu wiederhohlen und alle 2 Stunden fortzugebrauchen, bis sich Durchfall zeige.

Am Abende fand ich das Kind munter, die Respiration war frey, der Husten nicht brüllend, aber rasselnd. Man hatte ihm um 9 Uhr Morgens ein Pulver gereicht, und da es hierauf zweimal Oeffnung gehabt, so hatte man weiter keine Pulver gegeben. Ich lieſs es auch jetzt so bewenden; da sich aber am andern Morgen die Heiserkeit und der brüllende Ton des Hustens wieder vermehrt zu haben und auch die Frequenz des Pulses wieder gestiegen zu seyn schien; so befahl ich heute drey der Pulver zu geben, wenn nicht etwa heftige Diarrhöe sich einstelle. Am Abend fand ich das Kind besser, Oeffnung hatte es nicht gehabt, aber es zeigten sich gastrische Symptome.

Am 4ten Morgen fand ich das Kind ein wenig erschöpft. Die Mutter sagte mir, daſs es die Nacht heftige Hitze und viele Unruhe gehabt, und früh Morgens waren 4 wässerige

Stühle erfolgt. Ueberdiess klagte es über Hals- und Bauchschmerzen. Die Stimme war hell, der Husten aber immer noch etwas rasselnd. Ich wurde jetzt schon fast irre in meiner oben aufgestellten Diagnose, da ich hier kein Erbrechen, keine ausgeworfene Häute u. dergl. und doch die vermeinten Symptome des Croups verschwinden sah, daher entstand nachstehende Verordnung: *R. Sum. millefol. herb. Salviae ana dr. iij. f. infusio. Colat. post refriger. adde: liq. ammon. anisati dr. ij. Syr. opiati dr. ij. M. S.* Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen. Am Abende besuchte ich das Kind nicht, am andern Morgen aber fand ich es mit Masern dicht besäet. Diese verliefen nun regelmässig und gelinde, und die Katarrhalzufälle verloren sich langsam mit diesen.

Als ich nun im Verlaufe der Epidemie die Heiserkeit, die Schmerzen und den brüllenden Husten häufig beobachtete, und auch bei Kindern verschwinden sah, die weder hiergegen noch gegen die Masern irgend etwas gebrauchten; so gerieth ich gar zu der Ueberzeugung, dass ich in oben beschriebenen Fällen keinen Croup vor mir gehabt; und bitte mithin meine Leser, aus dem Ganzen nur soviel zu lernen, oder zu beherzigen: dass man mit Calomel in Verbindung mit Digital. purp. viel leichter und schneller die Entzündung des Kehlkopfes heile, als ohne die Letztere.

2. *Kardialgie und Kolik.*

Ich verdanke dem weissen Wismuthkalke (bismuthum oxydatum album) in Magenkräm-

pfen, hysterischen und Krampf-Koliken ausserordentlich viel; auch für meine eigene Person; allein dennoch verliefs mich dieses herrliche Mittel schon mehrere Mal in gedachten Uebelseynsformen. Als ich einst, nach einer heftigen Erkältung, die schrecklichsten Magenkrämpfe bekam, wogegen mir das bismuthum nichts leisten wollte; heilten mich 3 Dosen aus 2 Gran Campher und einem halben Gran Opium; und als es mich ein andermal bei einem jungen Menschen, der an fürchterlichster Kolik, mit saurem Aufstofsen und Erbrechen litt, gänzlich im Stiche liefs, that es schnell seine Dienste, nachdem ich jeder Gabe von 2 Gran Bismuth. hatte 5 Gran gebrannte Magnesia zusetzen lassen, und diese Gabe alle Stunde wiederholte.

Im Verlaufe des vorigen Jahres aber verliefs mich der Wismuthkalk gänzlich bei einer Art Kardialgie, die ich damals und auch jetzt noch bei den gemeinen Leuten, vorzüglich bei Weibern antreffe, die im vorigen Frühjahre durch Hunger und unglaublich hetorogene Nahrung aufserordentlich viel gelitten haben.

Dieses Magenweh stellt sich ein, sobald die Kranken das mindeste geniefsen, süfse Milch allein ausgenommen, NB. wenn sie recht warm und in geringer Menge genommen wird. — Nach dem Genusse einer jeden andern Nahrung entsteht Druck in der Herzgrube und Aufstofsen. Darauf läuft ihnen der Mund voll Wasser und endlich kömmt das Genossene mit Erbrechen wieder heraus und schafft momentane Linderung der Schmerzen.

Als ich nun im August des vorigen Jahres, in einem besonders hartnäckigen Falle der Art, bei einer Frau von 50 Jahren, meine ganze Kunst fruchtlos aufgeboten hatte, der armen Kranken die heftigsten Magenkrämpfe zu lindern, kommt ein altes Bauernweib zu ihr, und versichert sie, dafs sie ein Mittel kenne, welches ihr die Schmerzen gewifs vertreiben werde. — Und, was war das für ein Mittel? — Die reifen Saamen des Ginsters, Pfrimenkrauts (Spartium Scoparium Linn.) — Flugs wurden diese Saamen herbeigeholt, auf einer Feuerschaufel getrocknet oder vielmehr gelinde geröstet, dann gepulvert und so theelöffelweise, alle 2, 3 Stunden, mit dem herrlichsten Erfolge, genommen. — Wie ging das zu? — Das weifs ich nicht; aber es half. — Vielleicht durch Imagination bei dieser Kranken? — Nein, wahrlich nicht, ich habe es bei mehreren Kranken der Art eben so hülfreich gefunden.

Die Volksmedicin ist ein Convolut von Mitteln ohne Wahl und einer Anwendung ohne Umsicht; allein der Arzt, welcher Bescheidenheit genug besitzt, wird nicht leugnen, dafs er nicht schon, wenigstens einmal, von einer alten Frau Base am Krankenbette beschämt wurde, NB. wenn er's so nimmt. Denn hat er Tugend im Herzen, und nur das Elend seines geprefsten Mitbruders im Auge, und nicht lediglich seine vermeinte Ehre; so wird er sich nicht für den einzigen Sitz alles Wissens halten, und wenigstens prüfen, was sich zur Hülfe seines Kranken ihm darbietet; dagegen aber auch nicht alles blind aufgreifen, was er sieht und hört, und

so zum sinnlosen Routinier werden. Medium tenuere beati.

3. *Ein Paar Worte über Muttermähler, und das Versehen der Schwangern, als oftmalige Ursache derselben. Nebst Beschreibung und Abbildung eines sehr häſslichen Muttermahls.*

Unter Muttermahl versteht man nach allgemeinem Sprachgebrauche nur innormal beschaffene und gefärbte Hautstellen, sie mögen nun als Tumor über die Oberfläche hervorragen, oder mit der Hautfläche gleich seyn oder Vertiefungen bilden. Ich für meinen Theil aber mögte den Begriff weiter ausdehnen, und auch wirkliche Verstümmelungen, mangelnde und überzählige Glieder in sofern hierhin rechnen, als sie durch psychische Einflüsse auf Schwangere könnten hervorgebracht seyn, wiewohl man derartige Verunstaltungen insgemein unter Miſsgeburten aufzählt. — Doch das kann für mich, wenigstens dermalen, gleichgültig seyn, da ich hier hauptsächlich nur die Frage, wo möglich, zu beantworten gedenke: Ob Muttermähler und Miſsgeburten durch intellectuelle Wirkung bei Schwangern entstehen, oder ob sie ausschlieſslich die Folge des krankhaften Bildungstriebes, veranlaſst durch Gesammtleiden der Mutter, seyen?

Das Versehen der Schwangern ist ein uralter Glaube, und in sofern schon beherzigenswerth, ja man hat im grauesten Alterthume schon praktischen Nutzen daraus gezogen.

Als der Erzvater *Jacob* mit seinem Schwiegervater *Laban* den Akkord wegen der bun-

ten Schaafe und Ziegen schlofs; (s. 1. B. Moses. 30. Kap. V. 31) so machte Ersterer bunte Stöcke, und legte diese „in die Tränken, „damit sie nämlich den Heerden, wenn sie „zum Trinken dorthin kämen, vor Augen „lägen, und die Heerden darauf hinsähen, „wenn sie empfingen." Und ferner V. 39. „Der Erfolg war: Die Heerden sahen in der „Brunst ihrer Vermischung auf die Stäbe hin, „und gebaren fleckigte, bunte und vielfarbige „Jungen." Wenn nun die Phantasie, wenn ich so sagen darf, schon bei Thieren einen so kräftigen Einfluſs auf die Bildung der Frucht im Mutterleibe hat, wer kann dann den Einfluſs derselben beim Menschen bezweifeln? und doch ist dieser Einfluſs bezweifelt, ja geleugnet worden.

In den von *Paul Scheel* herausgegebenen Schriften, praktischen und physiologischen Inhalts, von *Mathias Saxtorph*. Kopenhagen 1803. in der 2ten Sammlung wird am Ende, bei Gelegenheit, wo ein Acephalus beschrieben wird, die Wirkung der Einbildungskraft der Schwangern auf die Frucht gänzlich verworfen. — Ein gewisser Dr. *Zimmer* in Braunschweig leugnet gleichfalls diesen Einfluſs in einer kleinen Schrift: *Physiologische Untersuchung über Miſsgeburten, nebst der Beschreibung und Abbildung einiger Zwillingsgeburten. Rudolstadt* 1806. — Nur der gewöhnliche Trugschluſs: *post hoc, ergo propter hoc*, meint er, habe die Meinung des Versehens der Schwangern erzeugt, und alle Miſsbildungen im Mutterleibe sollen ausschlieſslich nur Folge des Allgemeinleidens der Schwangern, und folglich Gemüthsbewegungen nur indirekt auf die Frucht einzuwirken im Stande seyn, und

zwar soll diese Einwirkung durch Veränderung der Mischung und Form in der Mutter geschehen.

Dr. *Fried. Niemann*, in seinem alphabetischen Handbuche der Staatsarzneywissenschaft und staatsärztlichen Veterinärkunde etc. Leipzig 1813 erklärt sich in dem Artikel: Muttermahl, gleichfalls gegen die Entstehung derselben durch das Versehen der Schwangern. Auch *Sömmering*, *Gruner*, *Beckmann*, *Röderer* und *Ludwig* bestreiten die Meinung des psychischen Einflusses der Mutter auf die Frucht.

Alle diese Zweifler und Bestreiter dieser Meinung nehmen ihr Hauptargument aus der bekannten Selbstständigkeit der Frucht im Mutterleibe, und aus dem Mangel an unmittelbarer Gefäss- und Nervenverbindung der Mutter mit der Frucht. — Wahr und höchst wunderbar ist diese Selbstständigkeit: aber geben mir die Endlichkeit meiner Erkenntniss und die Beschränktheit meiner Sinne ein gegründetes Recht, auf Kosten der Erfahrung, über den Hergang in der innern Werkstatt der Natur abzusprechen? Sollten wir nicht vernünftiger hier, wie überhaupt bei unerklärbaren Naturerscheinungen in Demuth (welche den Menschen überhaupt, und besonders den Arzt und Naturforscher ziemt) aufrichtig gestehen: das erkenn' ich nicht, ich vermag's nicht zu erklären. Uebrigens ist ja die Wirkung des kranken Gemüths und die Folgen lebhafter Einbildung auf die Materie, auf den Körper bekannt genug. Ich kenne eine Kranke, die oft am Morgen die sichtbarsten Striemen auf dem Rücken und auf den Armen zeigt, wenn sie Nachts geträumt hatte, sie sey heftig geschlagen worden.

Meine Meinung in Betreff der Entstehung der Muttermähler wäre nun diese: dafs hier, wie überhaupt sehr häufig bei gelehrten Streitigkeiten, die Wahrheit in der Mitte liege. — Sonder Zweifel können sich Mifsbildungen an der Frucht durch krankhaften Bildungstrieb, durch Allgemeinleiden der Mutter, ja durch mechanische Hindernisse in der Gebärmutter und im Becken der Mutter formiren; aber unleugbar ist es auch, dafs durch die Phantasie, durch heftigen, psychischen Einflusse der Mutter, sichtbare Mifsbildungen an der Frucht können hervorgebracht werden. — Es ist noch ein sehr unbebautes Feld das Leben und Wirken des innern Menschen, und das Wesen des 3ten, des Göttlichen im Menschen, mögte wohl nie auf dem jetzt allgemein betretenen Wege des skeptischen Forschens und Wissens zu ergründen seyn. — *Nur* der Glaube führt zur innern Beschauung, und *nur* in dieser schliefst sich das Reich der Geister auf. — Was uns der Magnetismus hier verspricht, was er uns zeigt, ist Blendwerk, ist — — doch die Sache ist noch nicht reif, hoffentlich werde ich mich später darüber deutlicher aussprechen.

Sey es nun, dafs eine Nervenverbindung zwischen Mutter und Frucht obwaltet, die noch unentdeckt ist; sey es, dafs der psychische Einflufs der Mutter auf die Frucht sich durch eine Nervenatmosphäre, durch welche sich die unschuldige, die rein physische Seite des Magnetismus erklären läfst, sich äufsere: so ist die Sache mit dem Versehen der Schwangern so alt und auf so viele Autoritäten und Erfahrungen gegründet, dafs ichs fast für Thorheit halten mögte, sie gänz-

lich zu verwerfen. Es würde mich zu weit führen, wenn ich mich hier auf eine Sammlung solcher Erfahrungen einlassen wollte. Vielleicht wär es auch überflüssig, da die Sache doch in unsern Tagen von den Naturforschern angenommen wird; indessen möge sich der Leser ein Paar Geschichtchen hier gefallen lassen.

Aus diesem Journale oder aus dem *Horn*schen Archive, genau weiſs ich es nicht mehr, erinnere ich mich einer Geschichte, wo eine Schwangere von einem erzürnten welschen Hahne am äuſsern Augenwinkel gebissen wurde, und bald nachher ein Kind mit einer rothen Geschwulst an eben dieser Stelle gebar, welche glücklich ausgerottet ward.

Eine auffallendere Geschichte der Art erzählt der Recensent der *Walterschen Schrift: Ueber die angebornen Fetthautgeschwülste und andere Bildungsfehler etc.* in der Salzburger medic. chirurg. Zeitung vom Jahr 1814. B. 3. Nr. 105. „Eine Tochter von gutem Hause, dessen Arzt Rec. war, befand sich heimlich schwanger. Sie kam mit ihrem Vater von einer Landreise zurück, als sie dem Rec. vertraute, sie wäre sehr beängstiget. Auf dem Wege wäre ein Bettler dem Wagen nachgelaufen, der ihr, um das Mitleiden rege zu machen, einen handlosen Armstumpf durch eine geraume Strecke vorgehalten hätte. Der Eindruck dieser Miſsstaltung seye für sie schrecklich, und weil sie sich vor ihrem Vater nicht hätte verrathen dürfen, langdauernd gewesen; sie fürchte, daſs sie ein Kind mit derselben Verstümmelung zur Welt bringen werde u. s. w. Rec. gab sich alle Mühe, diesen Ir-

glauben, wie er es damals nannte, dem Fräulein auszureden, und siehe da, bei der Entbindung, zu der er gerufen ward, entwickelte sich ein Kind mit demselben handlosen Armstumpfe."

Ich will nun noch mein Scherflein zur Bewahrung der Meinung vom Versehen der Schwangern hierhin setzen, und damit mag's für diesſsmal genug seyn.

In dem hiesigen Versorgungshause befindet sich eine Weibsperson von 50 Jahren, der der halbe rechte Vorderarm fehlt. Sie selbst hat mir, in Betreff der Entstehung dieser Verstümmelung, folgendes mitgetheilt: Sie sey mit diesem Mangel des halben Vorderarmes geboren, und ihre Mutter habe ihr erzählt, daſs, als ihr Vater, ein Weber, einst bei einer Abrechnung mit einem Bauer über empfangene Wolle in Streit gerathen, letzterer, von Zorn entbrannt, mit der Schiefertafel nach ihrem Vater geschlagen habe, welchen Schlag ihre Mutter, die sich eben, aber ohne daſs sie es noch sicher gewuſst, schwanger befunden, mit dem Arme aufgefangen habe. Der Schlag habe ihr heftige Schmerzen verursacht, und sie habe den Arm anhaltend gerieben. Bei der Geburt sey sie mit dem Armstumpfe ans Licht gekommen. Diese Erzählung wird von den Verwandten der Verstümmelten und von vielen hiesigen Leuten von gleichem Alter bestätigt.

Im Oktober vorigen Jahres kam mir das Gerede zu Ohren, es sey in hiesiger Pfarre auf dem Lande ein Kind geboren mit einem Katzenkopfe. — Da ich nun die geschäftige

Phantasie der alten Weiber, die, aus jedem rothen Flecke bei Neugebornen eine Kirsche, eine Johannisbeere, eine Maus, und, was weiss ich, alles zu gestalten wissen, sehr wohl kenne; so befragte ich die Hebamme der Gegend darum; weil diese mir aber keine hinreichende Auskunft darüber geben konnte, so erkundigte ich mich deshalb bei dem Schulzen. Dieser berichtete mir, dass die vorgebliche Missgeburt ein blosses, aber sehr hässliches Muttermahl sey. Um mich nun genau von der Sache zu unterrichten, ging ich selbst zu den Leuten aufs Land, und untersuchte die Sache an Ort und Stelle.

Ich fand daselbst ein 3 Wochen altes, wohlgebautes, munteres Mädchen, welches durch einen schwarzgrauen Fleck auf der rechten Backe vom rechten Winkel des Mundes, längs dem Winkel des rechten Nasenflügels hin, bis in den innern Winkel des rechten Auges hinauf, und dann gegen die Schläfegegend zu, bis in den behaarten Theil des Kopfes. verunstaltet war. In der Schläfegegend bis an den Körper des Jochbeins ist dieser Fleck mit schwarzen, struppigen Haaren besetzt, auf der Backe hat er nur einen zarten Pflaum. Der innere Rand gegen die Nase zu spielt in's Röthliche. Uebrigens hat er viele kleine Falten und Furchen, am äussern Augenwinkel aber befindet sich eine starke perpendikuläre und gleich daneben, auf dem Jochbeine, eine stärkere, waagerechte Furche. Die darunter liegenden Knochen haben, so weit sich's untersuchen läſst, ihre normale Bildung. Das untere Augenlied des rechten Auges ist auffallend dicker, als das des linken Auges, jedoch ohne allen Schmerz und

hne Entzündung. — Ueber die Entstehung dieses Muttermahls erklärte sich die Mutter, welche übrigens stark und gesund ist, und schon 2 gesunde und wohlgestaltete Kinder vor diesem 3ten gebar, auf folgende Art: Als sie im Anfange des Augusts, Abends in der Dämmerung auf der Tenne safs und Kartoffeln schälte, sprang auf einmal, und ohne, dafs sie das geringste vermuthet, eine Katze, die vielleicht eine Maus verfolgt habe, hinter ihr von der Hille (eine niedere Abtheilung des Strohbodens) ihr grade auf die rechte Schulter. Sie habe sich, fuhr die Frau fort, hierüber zwar heftig entsetzt, habe sich aber gleich wieder gefafst, weil sie alsbald die unschuldige Ursache ihres Schreckens entdeckt habe.

Als nach einer halben Stunde ihr Mann vom Mähen nach Hause gekommen sey, habe sie ihm den Vorgang und ihre Besorgnifs, dafs der heftige Schreck schädlichen Einflufs auf das Kind haben werde, jedoch mit der Bemerkung entdeckt, dafs sie doch nicht darnach gegriffen haben. Am 12ten November, also ohngefähr 3 Monate nach dem erlittenen Schreck, welches höchst merkwürdig ist, gebar sie leicht und geschwind das hier beschriebene Kind.

III.

Auszüge
aus
den Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburgs.

Vom
Hofr. C. E. Fischer.

(Fortsetzung. S. voriges Heft.)

Der *April* erhielt die rauhe Nordost-Periode bis zum 6ten Tage mit 1 bis 3° morgendlichen Frostes, und veränderte sie dann in eine Südostperiode, welche ohne Frost, mit 7 bis 14° mittäglicher Wärme, bis zum 12ten Stand hielt, dann einem Südwestwinde mit 7 — 12 — 15° Wärme (Mittags) bis zum 21sten Platz machte, wo dann wieder, bis zum Ende hinaus, der Ost sein Recht behauptete, die Wärme aber fortdauernd und zunehmend (12 bis 16° Mittags) blieb. — Der Barometer erhielt sich die ersten 6 Tage hoch, 28'' 4 bis 5''' dann bis zum 20sten bis zu 27'' 7 bis 9''' sinkend — dann bis zu Ende fa

inen alten hohen Stand wieder einnehmend, doch mit den letzten beiden Tagen wieder 27′ 11″ herabsteigend. Dieser Monat behauptete auch diesmal bei uns seine gewöhnlichen Eigenschaften, *windig* und *trocken*. Nur Tage fiel etwas Regen. Die andern waren wischen bewölktem und neblichtem, und wischen heller windiger Luft getheilt. Die egetation litt bei der spröden Dürre, und n so fühlbarer ward dieses Leiden, welches nserm leichten Boden noch mehr schadete s dem schweren, als mit dem kommenden Monate jene Regenperiode eintrat, welche en ganzen Sommer anhaltend, Ueberschwemmungen, Ungedeihlichkeit und Theurung auf en folgenden Winter und selbst das nachfolgende Jahr brachte.

Auch in der Herrschaft des gewöhnlichen Windes, des Ost, war der April in diesem ahre sich gleich. Nur herrschte vom 6ten n, statt eines mehr kalten Nordost, ein zwar twas wärmerer, immer aber dürrer Südost, welcher in der Mitte (13ten bis 18ten) mit üdwest abwechselnd, vom 24sten an wieder ine nördliche Richtung annahm.

Der *April* ist einer der wichtigsten Monate, wenigstens in unserm Boden, wo das Erwachen und Genesen der vom Winter her chlafenden und kränkelnden Vegetation, mehr der wenig gedeihlich, entschieden wird. Eine u grofse Dürre mit starkem Wind, verzehrt, wie der Landmann sagt, in unserm lockern Sandboden die Wintersaat, indem sie sie entwurzelt, und ihren Ausschöfslingen aus der Wurzel verderblich ist, — dem Marsch hingegen bekommt diese Dürre zu dieser Zeit

gewöhnlich gut, da sonst zu grosse Nässe, den ohnehin feuchten Boden überwässert, und die Saat ertränkt oder zur Fäulniss bringt. Und doch weiss die Natur aus diesem mannigfaltigen Bedürfnisse, durch ihre noch unendlichere Fülle der Einrichtungen und Gegensätze, in der Regel ein Gleichgewicht und eine Sicherheit des allgemeinen Gedeihens und Bestandes herauszubringen!

Die zwischen inne, wie wir eben gesehen haben, eintretende Südwestperiode in diesem Monate, that aber der Anlage zu entzündlichen Krankheiten, nicht so gleich Abbruch, und fortwährend mussten dieselben, besonders die pleuritischen, in der Regel mit Blutausleerungen und antiphlogistisch behandelt werden. Doch bestätigte sich auch diesmal, dass eine gleiche, wenn auch schädliche oder gefährliche Witterung nicht so viel der Gesundheit schadet, wenigstens nicht auf einmal so merklich schadet, als eine sehr veränderliche.

April 8. Professor *Görges*, meines Schwagers synkoptischer Tod, der nach anderthalbjährigen Leiden, (das mit Augenschwäche und Lähmung in den untern Extremitäten anfing, und, bei immer guter aber zehrender Esslust, Trägheit *aller* Funktionen der Ausleerung, mit Wassersucht, wahrscheinlich auch in der Rückenwirbelhöhle und der Brust, endigte) — heute eintrat, war mir dennoch unerwartet. Mein Gefühl, das sich noch heute (8. Febr. 1817.) über den Verlust, den die hiesige Ritterakademie, die Wissenschaft und die Freundschaft erlitt, keineswegs beruhigt hat, erlaubt mir, wegen des unersetz-

ichen Verlustes, den meine Unterhaltung in Wissenschaft, in Kunst, in Betrachtung aller Gegenstände, Länder und Zeiten der *Mensch-heit*, dadurch erlitten hat, nichts weiter hin-zuzusetzen als das Alte: *Multis ille flebilis occidit, nulli flebilior quam mihi!* Auch über eine Krankheit und deren, dem Aeufsern nach, räthselhaften Sitz, würde ich vielleicht mehr sagen können, wenn die durch noth-wendige Umstände auf 36 Stunden nach dem Tode verspätete Section, wegen eingetretener Fäulnifs, nicht fast unmöglich gewesen wäre. Das Rückenmark litt wohl, bei der Anlage zu starkem aber schlaffen Muskel- und Kno-chenbau, bei Hämorrhoidalanlage und vielen Sorgen, Schrecken und Angst, während der Kriegesjahre ursprünglich und konsekutiv, mehr als wahrscheinlich. Pyrmont, nachher Fontanellen zur Seite der Rückenwirbelsäule über der Nierengegend, allgemeine und ört-liche Mittel und Methoden, leisteten nichts, um das Uebel in seinem langsamen, aber sicherm Fortgange aufzuhalten. Er sank da-hin, und die Wissenschaft, die er, alles, im Denken, Wissen und *Lernen* umfassend, selbst in ihren Schülern gewärmt und befördert hat-te, hatte nicht den Trost ihn dankbar zu lin-dern, oder zu heilen! — *Have pia anima!*

Dieser Todesfall, den man freilich zu-letzt merklich sich nähern sah, war doch auch wegen der leicht möglichen Täuschung merkwürdig, die bei vielen, zumal chroni-schen Krankheiten, mit Entartung der Orga-nisation und Erschöpfung Statt haben kann, wo die nun eintretende Ruhe und anschei-nende Regelmäfsigkeit in manchen Verrich-

tungen, namentlich im Pulsschlage, dem Nichtkenner, oder auch hoffnungsdurstigen Kenner viel Freude über Besserung, die nun bald mit dem Ende aller Dinge endigt, zuführt. Noch am 6ten April, wo ich den lieben Kranken zuletzt sah, war er zwar sehr, vorzüglich an den Extremitäten, den untern zumal, geschwollen, jedoch noch munter und heiter, und der in der letztern Zeit sonst so schnelle fieberhaft gewordene Puls, war ganz langsam, ruhig. — Die Schlange unter Rosen! (Druck und Ueberhäufung von Wassermasse in der Brusthöhle). — Noch wenige Tage vorher hatte ich ihm, wie gewöhnlich, das Interessanteste aus unserer neuesten wissenschaftlichen und ästhetischen Litteratur, und namentlich einige Recensionen aus den Göttingischen gelehrten Anzeigen, über morgenländische Denkmähler, (bei den Aegyptern und Indiern) vorgelesen, und am 6ten Nachmittags einige eigene flüchtige Ideen über das hohe Alter der ägyptischen Pyramiden, (wegen der Länge der Zeit, die schon dazu gehört haben muſs, ein solches *groſses despotisches* Reich zu gründen, wo die Herrscher *so viele* Menschen und lange zu ihrer ungeheuren knechtischen Arbeit zusammenbringen können) mitgetheilt, denen er, sich und mich aufmunternd, theilnehmend entgegen kam! —

April 11. Die plötzliche Wärme (Mittags 11 bis 14°) mit warmem Süd und mehr niedrigem Barometerstande (26' 7 bis 9'') scheint nun den Gegensatz der bisherigen Contraktion und der Ostspannung setzen zu *wollen*. Aus diesem schnell sich entwickelnden Expan-

ionsperiode müssen nun noch mehrere Krankheiten von Blut- und Säfteausdehnung nachkommen. —. Wirklich fanden jetzt schon Statt und nahmen zu, Schmerz und Spannung auf der Brust, im Leibe, Kopfweh, consensuelles Erbrechen, Darmentzündungen und Entzündungen innerer Organe überhaupt. Unter diesen war eine Pleuritis bei einem 50jährigen Manne von festem Bau, aber mit schon öfter durch ähnliche Zufälle angegriffenen Lungen, für den Gang der Natur und der Kunst die interessanteste. Nach den erst örtlichen, nachher aber nöthig gefundenen allgemeinen Blutausleerungen, den Vesicatorien, den Abführungen, und nachher mitunter Calomel, Camphor, mit ½ Gran Opium, mufste dennoch immer in der Hauptsache kühlend verfahren werden, (Salmiak und Sal tatari mit Essig gesättigt u. s. w.). Während der röthlich gefärbte Auswurf wieder weifs wurde, fing ein öfterer aber mäfsiger Durchfall seine Rolle zu spielen an. Mir schien er Metamorphose der Reizbarkeit der Organe und der Krankheit dahin zu seyn, dafs dadurch die vielleicht *noch* überflüssige Masse der Säfte vermindert werden solle. Er dauerte vom 5ten bis 7ten Tage der Krankheit und man hemmte und beförderte ihn nicht. Während dem, erschienen weifse Aphten auf der Zunge, und das Fieber und der Husten verminderte sich bis auf einen geringeren Grad bei Nacht. Die Aphten waren sehr schmerzhaft mit fast 5tägigem Schluchzen, Kitzelhusten und Erbrechen, woher den Umstehenden grofse Angst, dem Arzte, bei der Betrachtung des Ganzen, desto weniger zugebracht wurde. Nichts wie milde Dinge konn-

ten während der Aphthen, wohl 8 Tage lang genommen, und selbst diese nur damit behandelt werden, und selbst Gurgelwasser liefen in den Kehlkopf und machten Husten und Erbrechen. Lecksäfte aus Syr. Diacod. und Aqua foenic. mit Spir. Sal. dulc. waren noch das beste. So wie endlich durch ein Dec. Cort. peruv. Herb. Scordii, mit Borax in Rosenhonig die dicke Aphtenborke in 12 Stunden weggesprützt war, hörte das Schluchsen gleich auf. — Die Genesung erfolgte durch nachherige Roborantia dauerhaft.

Bei einem Blutflufs während der Schwangerschaft und instante partu bei einer hysterischen Frau, die nach dem 40sten Jahre geheirathet, zum erstenmale schwanger war, und bei ihrem ihr zu schwerem Haushalte, eine geraume Zeitlang fast beständig mit diesem Zufall behaftet war, leisteten die wirksamsten innern und äufsern Mittel nichts, und die Geburt kam heran. Die Nachgeburt hatte sich, nach der jetzt zum erstenmal zugegebenen Untersuchung des Geburtshelfers, in der Gegend des Muttermundes etwas gelöfst, und es fingen ganze Töpfe von Blutklumpen an abzugehen. Der Geburtshelfer mufste verlegen werden, weil keine Wehen da waren, und der Muttermund doch nur etwa ein Zweigroschenstück weit geöffnet. Ich widerrieth ihm die gewaltsame Entbindung und rieth zu reizenden Klystieren, weil ich immer fand, dafs diese immer am besten die hier nöthigen Wehen zu erwecken und dann den Blutflufs möglichst zu hemmen pflegten. Mit Antimonialibus und Salz etc. recht geschärfte Klystiere brachten Wehen, Aufhören des

Blutabganges und eine natürliche Geburt von einem dem Anscheine nach gesunden Kinde zu Wege. Doch starb die Frau in der 3ten Woche nach der Geburt am Typhus.

(Nicht immer aber ist ein solcher auch langwieriger Blutabgang während der Schwangerschaft Kind oder Mutter verderblich, wie ich in dieser Zeit von zwei andern Frauen sah.).

April 15. Nachts und Morgens der Thermometer auf *einmal* 0 und dickes Eis gefroren, Kalter Südwest! die Contraktion steigert sich merklich und zunehmend mit Ostströmung und hohem Thermometerstande (12 bis 16° Mittags). Lauter Blutwallungen, Congestionen, Ausschläge, Aufreitzung und Betäubung der Sinne! Die Luft ist elektrisch-phosphorisch. Das ollmige (verfaulte) Holz glimmt des Nachts (19ten April) so wie die Insekten (sogenannten Johanniswürmer) Feuerkugeln und sogenannte Sternschnuppen!

Eine sehr korpulente 50jährige blutreiche Frau auf dem Lande, deren Menstruation aufhören wollte, und jetzt, wie oft, desto häufiger oder unordentlicher, einen Blutfluss ähnlich, eintrat, die davon an einer ungemeinen Spannung und schmerzhaften Ausdehnung des Unterleibes, mit Fieber und Verstopfung, litt, ward, nachdem ausleerende und nachher tonische Mittel den Zustand zwar besserten aber nicht hoben, durch 10 auf den Unterleib gesetzte blutige Schröpfköpfe, die nach 8 Tagen wiederholt wurden, am besten und gründlichsten geholfen.

April 23. Die organische Natur ermüdet und erliegt dem ewigen dürren Ostwinde mit brennender Sonne und heftig strömenden Luftzuge. Allerorten pneumonische Zufälle, hitzige Fieber mit Kopfweh, Röthe des Angesichts und *Erbrechen*. — Ausschläge um den Mund und sogar um den After bei Kindern (auf dem Lande) Entzündungen in den faucibus! — — Abführungen, kühlende Mittel, Salmiak, auch diätetische, mit Säuren, linderten oder halfen mehr oder weniger schnell. Die Luftbeschaffenheit (vielleicht der Sirocco der Italiener) ist für die Faser sehr anspannend. Viel kühlende, *oder* warme erschlaffende Getränke thun wohl, weniger geistige. Woher diese Erschöpfung nach fortgewährter Anspannung? etwa durch zu starke Consumtion des Nervenprincips, weil davon erst zu viel, wenigstens zu Vehikel des Sauerstoffs, aus der Luft ins Blut eingezogen, und daher eine lebhaftere Nerven- und Muskelaktion vermittelt wird, der nachher desto stärkere Abspannung folgt? Oder ist ein negatives gradezu schädliches Princip in der Luft angehäuft? Auf jeden Fall weist die Trocknifs und Dürre der Haut, Mangel der trocknen Stuhlausleerung, die Absonderung des rothen und heifsen Harns, die hohe Röthe der Wangen und der Lippen, der pochende Kopfschmerz, der Dunst, das Schlagen in den Adern, die Völle und Spannung des Pulses etc. auf eine übermäsige Reizung des Organismus hin. — Ein laues Bad wäre trefflich. Die ganze animalische Natur sehnt sich darnach, wie nach dem Regen die vegetative. Aber die Anstalten zu seiner allgemeinen Anwendung fehlen lei-

der meistentheils. — Uebrigens bekommt nicht allen der Ostwind so übel, vielmehr, aber doch in seltenen Ausnahmen, gut, denen die vollsaftig mit Erschlaffung der Lungen waren, mit von Natur mehr dunkelrothen Wangen, und dem Ausdrucke einer grofsen Laxität überhaupt, regelmäfsiger selbst vermehrter Stuhlausleerung, *schwitzenden Füssen*, grünlichen habituellen Schleimauswurf aus den Lungen und den Bronchien u. s. w.

In diese Periode trafen zwei Todesfälle junger Personen von 12 und 18 Jahren, — die beide an sich schwächlich, an asthenischer Darmentzündung starben. Bei beiden Subjekten dauerte die Krankheit nur wenige Tage und wich keinem innern und äufsern Mittel. (Unter letztern nur Blutigel, Schröpfköpfe, Vesicator auf den Unterleib, zu nennen). Dieses Mifslingen der Kur bei aller Anstrengung der Kunst konnten die Angehörigen, denen ich nur als Nebenperson beistand, nicht begreifen, bis ich ihnen deutlich zu machen wufste, dafs der *Ausbruch* dieser Krankheit, bei so bewandten Umständen und Anlagen, nicht der Anfang derselben, sondern schon der 2te Theil gleichsam gewesen, und dafs es gerade ein Zeichen von Schwäche und Mangel an Lebenskraft sey, wenn die Natur auf solche Krankheitsangriffe, anfangs gar nicht oder wenig, und zuletzt immer weniger reagire. Der 18jährige junge Mensch hatte z. B. schon seit 3 Wochen (mit einen Bruch behaftet) immer dann und wann sich erbrochen.

Unsrer Haidgegend ist solche Dürre um so lästiger und nachtheiliger, da in derselben

z. B. 3 Meilen von hier bei Wulfsohde Stellen gefunden werden, wo der Statistiker, der das Glück der Staaten darnach abmisst, wie viele oder wenige Menschen, sich einander enge auf einen Platz zusammendrängend beneiden und meist mehr quälen als erfreuen, wo der Statistiker sage ich, wohl Platz für Menschen, aber kein Wasser für dieselben findet, und wo das Wasser 40 Fuss tief nicht erreicht wird, oder sich immer mehr verliert. Dort sind, so wie an mehreren Orten unserer Gegend, Landleute, welche das Wasser für ihr Vieh mehrere 1000 Schritte oft herhohlen müssen, und deren Schaafe in der Höhe des Sommers, nur den 3ten Tag einmal zum Wasser geführt werden können; sie werden davon in der Regel nicht merklich krank, harnen aber dann, begreiflich, äusserst wenig, (nach Aussage ihrer Hirten).

April 30. Endlich ist, nachdem das Barometer seit 2 Tagen immer etwas gefallen war, Aussicht wenigstens zum Regen! dunkle Wolken aus Südosten! Es wäre auch hohe Zeit. Die Durchfälle fangen an ziemlich häufig zu werden, mit heftigem Leibschmerz und mitunter Blutabgang. Bei einem solchen, bei einem 5monatlichen Kinde, wo auch häufiges Erbrechen sich einfand, that ein Klystier von Hafergrützabkochung, Kamillen und Leinöl, nebst einem innerlich genommenen schwachem Columboaufguss, sammt eingeschärftem wenigen Saugen zur Zeit, schnelle Dienste, so allarmirend auch die Zufälle waren.

Den Beschluss der Darstellung dieses merkwürdigen Aprils mache die Krankengeschichte und Sektion eines 8monatlichen Kindes, was

sehr wohlgebildet, korpulent und dem Anschein nach, gesund gewesen, und von einer gutmüthigen phlegmatischen Amme genährt, nur ein wenig zu sehr im recht warmen Zimmer diesen Winter über gehalten worden war. — Am 20sten April bekam das Kind Erbrechen und Fieber, mit rothem Gesicht und heftiger Hitze. Man gab: Infus. lax. mit Tinct. Rhei und Sal. Seignett. Syr. Cort. aur. und Liq. anod. bis zu einigen Stuhlgängen. Am andern Tage veränderte sich wohl die Hitze und das Erbrechen etwas, aber eine grosse, man möchte sagen, ominöse Blässe des Gesichts trat ein. Nachher ward ein schwaches Infus. Rad. Columbo, mit Liq. anod. und etwas Magnesia und Rhabarber in Pulver, letzteres auch der Amme in verhältnissmässiger Gabe, gereicht. Mögliche Erkältung in Zugluft, und eingetretene Menstruation der Amme, waren die einzigen aufzufindenden Krankheitsursachen. Genug, das Erbrechen stillte sich wohl, so dass das Kind die Milch (die es sonst am leichtesten ausbrach, aber keine Arzney oder Thee von aromatischen Kräutern) meist bei sich behielt, ziemlich ruhig schlief, aber blass und schwach, wie es war, zu Zeiten auffuhr, mit den Armen um sich schlug, und, bei etwas wenigem Husten, ein ängstliches Gesicht machte. Dieser Zustand und mehrere dergleichen Zufälle, liessen einen zweiten Arzt auf Gehirnwassersucht schliessen, und allerdings musste, bei der saftreichen Fülle des Kindes, der Weichheit und Grösse seines Kopfes und namentlich der Fontanellen u. s. w. hierauf Bedacht genommen werden. Es wurde ein Vesicator im Nacken gelegt, hinter jedem Ohr

ein scharf nachblutender Blutigel geset
Calomel zu 2 Gran auf die Gabe vorg
gen. Allein was man fürchten mufst
ein; nach ½ Gran dieses Mittels, in der
vom 24sten bis 25sten alle 2 Stunden
mäfsig gegeben, erschien, neben einig
nen Stuhlgängen, das Erbrechen wied
waren 3 Gran Calomel in 12 Stund
nommen). Die Blässe des Gesichts, d
fälligkeit schreckte vom ferneren Ge
dieses Mittels ab. Es ward beschloss
Infus. Senegae mit Spir. Mindereri zu
und den Tag darauf noch ein Linct
Syr. Althea dr. vj. Oxym. squill. dr. ij
pector. R. D. gt. xxx.; Das Vesica
Nacken ward im Zuge erhalten. —
tige spastische Aufschreien und Umsic
gen nahm aber immer zu, mit starken
gen und Schleimerbrechen, nebst eine
rem und stärkerem, jedoch looserem
Auch gähnte und niefste das Kind.
sonst gemeiniglich so günstigen Sy
bewiesen aber hier wohl, wie der Erfo
te, eine gröfsere zunehmende Reitzu
Druck in den Lungen, von zunehmen
schlaffung und daher vermehrter Sch
sonderung). Der Zustand, worunter
ders das Würgen und Erbrechen, und
liche Umsichschlagen, auch über sic
hen der Augen (*aber nie eigentliches*
neben der starken Blässe bemerklic
dauerte noch 3 Tage, wo trotz alle
wandten mannigfachen Mittel, der Tod
nicht mit heftigen Convulsionen, aber
eintrat (in der Nacht vom 28sten *bis*
und die nachherige, von den unglüc
braven, schon durch zwei Kinderverlu

rübten Aeltern gewünschte Section folgende merkwürdige Resultate lieferte.

Das Kind war sonst in allen Theilen, dem Anschein nach gesund. Im Gehirn fand man auf der Oberfläche wohl, von schwarzem Blute angefüllte Adern, so wie auch auf der basis cranii wohl in Allem 1 Efslöffel voll lymphatischer Feuchtigkeit: welche Erscheinungen aber mehr nach dem Tode entstanden, oder wenigstens eben so wohl von der Stasis in den Lungen abzuhängen schienen. Die rechte Lunge nämlich war fast gänzlich in ihrer innern Substanz verhärtet, so dafs man mit dem Messer hineinschneiden konnte, so dafs es knirschte, die Mündungen der mehr ligamentösen verdickten kleineren Gefäfse offen standen, aber kein Blut flofs, auch durch den Tubulus kein Aufblasen Statt finden konnte. Durch diesen an diesem Theile der Lungen nun recht merklichen, und sicher in seinen Tendenzen und Folgen auf die ganzen sonst schlaffen Lungen ausgedehnten Verdickungs- und Verhärtungsprozefs mufste natürlich das ganze Geschäft des Athmens und Blutbereitens merklich leiden. Aber wodurch entstand dieser Fehler ursprünglich? und warum entwickelte er sich so plötzlich in seinen furchtbaren unaufhaltbaren Folgen? Eine Art asthenischer langsamer Entzündung, von der Geburt, oder wohl gar von der ersten Bildung an, war wohl die *Form* wenigstens dieser fehlerhaften Beschaffenheit (wohl analog der Verhärtung des Zellgewebes bei Neugeborenen) und eine äufsere Gelegenheitsursache, oder auch das Erfülltseyn des innern Maafses dieser organischen Störung konnte

den definitiven Ausbruch des davon
genden unheilbaren Uebels bestimm
Traurig und merkwürdig zugleich blie
Entdeckung, die doch wenigstens Tr
Ruhe den gebeugten Aeltern, so w
wissenschaftlich und menschlich tief
lendem Arzte wiedergeben konnte. O
ten doch alle Krankheiten in ihren S
ausgemittelt werden können, zur Au
und Ruhe der Wissenschaft und der
heit! — die beide immer zu fragen
ob denn die Schwachheit des Verstand
die Hindernisse und Unmöglichkeite
che die Natur entgegenstellt, besieg
konnt! *Dann* wäre es noch Lust
seyn, der jetzt, bei so wenigen Aufkl
durch den Augenschein, meist bei
lichen Fällen, wie ein Verbrecher
der sich nicht zu vertheidigen wei
auch von andern nicht vertheidiget w
quaalvolles, schimpfliches Daseyn!
dennoch ruft und reizt die Wissensch
ungeduldig oder müde zu werden,
zu ergründen was man kann, und da
dem Himmel oder kommenden Gesch
zu überlassen! Wohlan, es geschel
also! —

Mai 1. Diese Nacht schönen
Endlich. — Auch wäre es Zeit dass ei
Constitution einträte. Die Durchfä
bei der Krispatur der Faser, bei der
sten Gelegenheitsursache, Erkältung
gleichen entstehen, und bei zu schne
unpässlicher Hemmung leicht in heft
pirende Aktion der Gedärme, nach
Richtung, nach oben, ausschlugen, u

urch Würgen und Erbrechen sich beurkundeten, wenn wirklich häufig, und oft nicht leicht zu behandeln. Sanfte schleimigte Mittel und Getränke, Emulsionen, mit einigem gichtigem Zusatz und, wo nöthig, etwas Opium, und eben solche sanfte, nährende Diät, waren die Hauptsachen: milde Klystiere und warme Umschläge und Zugmittel auf den Unterleib die Reserven. Der Umstand, dass diese Durchfälle, als auf eine sthenische Anlage mit Ueberfüllung von Säften gleichsam gepfropft, anzusehen waren, machte sie meist vor den gewöhnlichen verdächtig: indem sie, bei zu unvorsichtiger Hemmung, leicht Leibweh und wieder nachher angesammelten Drang zu neuen Ausleerungen mit sich führten. Es schien fast der Fall zu seyn, wie mit den kalten Fiebern, die, besonders im Frühjahr, unter Einflüssen einer herrschenden Ostepiode, sich bilden, und durch Cortex P. sich wohl gleich vertreiben, aber nur nicht von der leichten Wiederkehr abhalten liessen. Auch bei ihnen scheint oft eine gewisse relative Ueberspannung der Faser und eine Plethora ad spatium zu seyn, eine Ueberfüllung der Säfte, vielleicht in den feinsten Gefäfsen oder den Nervenscheiden, die erst durch die Krankheit und damit verbundene Abspannung und Ausleerungen allmählig herabgebracht, oder durch die Kunst auf ähnliche Art behandelt und bestimmt seyn will.

Uebrigens brachte dieser Monat, von dem wir so viel Gutes und Angenehmes hofften, statt der Dürre des kalten Aprils wohl 16 Regentage, meist aber mit Nordost oder Nordwest, und sehr kalte. Und der lebhaft we-

hende Nordwind war so vorherrschend, dah er nur an 7 Tagen, zwischeninne, ganz fehlte. Kein gutes Zeichen für das Gedeihen der Vegetation und Animalität, wo der kalte starre Norden so entschieden alles bestimmt! — Bedeckt, wolkigt, mehr trübe als helle, war überhaupt dieser sonst so heitre Monat. — Nur Ein Gewitter am 8ten Nachmittags entfernt in Westen! — Das Barometer stand nur am 9ten und 11ten tief, (auf 27′ 5 bis 7″) den ganzen Rest des Monates nahe an 28′ und meist darüber (vom 20sten an stets, am 27sten bis 28sten bis zu 28′ 4⅝″). Das Thermometer hielt im Ganzen einen niedrigen Stand, im Anfang 15° (Mittags) nachher 6 bis 12° bis zum 19ten, von da 14 bis 16°, und nur am 25 — 26 — 29 — 30sten 18 bis 21° — Dabei blieben die Morgen und Abende empfindlich kühl und selbst kalt. —

Die Folgen davon blieben nicht aus. Die Organe des Kopfes, der Brust und des Unterleibes litten sehr. Die Affektionen des erstern Organs zeigten sich in Kopfschmerz, der auf die Magennerven sympathisch einwirkte, und Uebelkeit und Erbrechen erregte, so wie auch in Verwirrung des Verstandes, die seit dem vorigen Monate schon so auffallend häufig wieder ward. An dem grossen europäischen politischen Kriegsfieber hat die Welt lange, und namentlich die hiesige Gegend seit 3 Jahren heftig gelitten. Jetzt kommen die Nachwehen und Folgen erst recht zum Vorschein. Bei Schwäche und Ueberreizung des Organismus, und *namentlich* des Gehirns, nun wieder Ueberfüllung und Potenzirung dieses Organs, durch *trockne,* er-

andirende Hitze und Bluterregung. Daher, in solchen Fällen in der Regel zur Heilung, erst Blutentziehungen, nachher Brechmittel und Abführungen und äufsere Zugmittel, und dann, wenn die Abspannung und die Ausleerung genugsam vollbracht ist, beruhigende, in einem Zustand des Selbstvergessens versetzende Mittel! — So verfuhr ich unter andern bei einem unklug gewordenen ältern Dienstmädchen, wo vermeintlich gekränkter Ehrgeiz die moralische Ursache der Verrücktheit war. Am 6ten Tage der Behandlung, trat nachdem, nach Anwendung der angegebenen Methode, wahre Ruhe und Schweifs nach allmählig genommenem Opium erfolgt war, einiges Schaamgefühl über das Vergangene ein. Husten und Schwämmchen im Halse, die von der Heftigkeit der Krankheit entstanden waren, wurden durch besänftigende und reinigende Säfte gemildert, und durch ein nachher fortgesetztes Infus. Arnicae mit Sal. Seignett., abwechselnd mit einer anodynen Mixtur gegeben, ward sie wenigstens so weit gebracht, dafs sie in einigen Wochen von hier reisen und nachher, wie es heifst, ganz genesen konnte.

Am Stickhusten litten besonders 2 Kinder heftig. Dem einen, über 3jährigem, nützte wenigstens die Belladonna zu $\frac{1}{4}$ Gran alle 3 bis 4 Stunden gegeben, und der Husten verlor sich mit der Zeit unter günstigen Umständen. Dem andern 8monatlichen, wo der Brustkrampf in den Fällen so heftig war, dafs die Züge um Nase und Mund ordentlich bläulich wurden (venose Schwächung und Stockung), linderte sie erst die Anfälle,

es starb aber, nach auch angewandten vielen andern Mitteln, geraume Zeit nachher.

Der Croup erschien! Ein genügend Beweis der rauhen Winterluft! — Das 1½jä rige Kind auf dem Lande, spielte noch a Morgen des 1sten von 7 bis 8 Uhr um war den Tag zuvor heiser und etwas hus geworden, die Nacht unruhig, jedoch hin wieder im Schlafe gewesen. (Solche Cro Candidaten schlafen oft im Anfange zie gut und fest, (nur mit periodischem ä chem Erwachen) weil der Säftedrang Kopfe von Stockung in den Lungen, Art von Betäubung herbeiführt). Um 9 10 Uhr dieses nämlichen Tages bekam Angstschauer, hatte auch keine Efslust, alle Verrichtungen natürlich, gehabt. am Morgen beschickt und am Nachm herausgeholt, war ich um 3 Uhr bei de men Kinde, dessen zärtliche Aeltern a Schaar von 11 wohlgebildeten Kindern nie eins eingebüfst, und ihnen allen möglichst gesunde und sorgfältige Erzie gegeben hatten. Um 1 Uhr waren sch (noch dazu im Hause vorräthige) Blutig dem Kehlkopf gesetzt und Infus. laxativ Sal. Seignette gegeben worden. Nach de lung war der Zustand ruhiger, aber der ne Klang des Hustens, der schroffe tiefe beim Einathmen besonders, das Ueber des Kopfes nach Hinten, das mit hef Emporziehen des Kehlkopfes nach oben bunden war, kurz, der ganze *habitus* aus verrieth völligen ausgebildeten C Hitze war wenig, fast unmerklich, der war schneller und kleiner wie gewöh (auch wohl hier mit wegen des *Blutver*

ber doch nicht merklich mehr wie bei vielen andern kleinen nicht gefährlichen Kinderkrankheiten. Nach einigen Gaben von Calomel und Rad. Jalapp. erfolgte mehrmals reichlicher Stuhlgang, und zweimal ein heftiges Würgen und Erbrechen einer gelbgrünlichen schaumigt-schleimigen Materie, die man wegen ihrer Zähigkeit dem Kinde zum Theil aus dem Munde nehmen mußte. Nachher wurde sogleich ein großes Vesicator im Nacken gelegt, und zwischendurch ein Linctus m. Sulph. aurat. mit Syr. Senegae, wie auch Thee mit etwas Wein gegeben, wovon es aber nur sehr wenig, Theelöffelweise, nahm. Als alle Ausleerungen reichlich zu Stande gebracht waren, so ward nun, da der Athem zwar nicht ganz so zog, aber doch immer eng und pfeifend immerfort, und das ganze Ansehen des Kindes die höchste Mattigkeit ankündigte, Nachts aber mit einem Linctus mit etwas Tinct. Canthar. versetzt, abgewechselt, nach alter Erfahrung bei einem nicht ganz alten Kinde, was an den mannigfaltigsten Symptomen des Croup, (*doch nicht an diesem* *)) litt, (wie die Heilung durch stärkere Gaben des genannten Mittels, in der höchsten verzweiflungsvollen Höhe der beengten Respiration, mit Hintenüberwerfen, rauhen pfeifenden Husten u. dgl. nach eingenommenen äußerst heftigen Schweißen, bewies). Ein übrigens ein Mittel durch Brechung des ...ltigen Haut- und Lungenkrampfes die ...werdung der *Bronchialoberfläche* (im weiteren Umfange des Wortes) von der stagnirenden zur Afterorganisation sich schon bilden-

*) Beitrag eines wahrheitliebenden Arztes zu den unzähligen gelungenen Croupkuren.

den Congestion durch die freiere Ausdampfung bewirken, so ist es wohl dieses. Ich fürchtete aber hier gleich vom Anfang an, dafs es zu spät und unmöglich sey, und der Verwachsungs- und Lähmungsprozefs der feinern Luftwege nicht nur begonnen, sondern schon wenigstens über die Mitte hinaus sey. Denn auch ohne förmliche Haut läfst sich eine entzündliche Verschwellung der Luftporen, der darin mündenden und die Respiration mit vermittelnden Nerven, und so der Tod denken, wie wahrscheinlich dies öfter im Croup und in manchen tödtlichen Pneumonien der Fall ist. Obgleich wegen Zunahme der Respirationsbeschwerden noch einmal zwei Blutigel gesetzt, und sonst noch mehrere Mittel angewandt wurden, starb der kleine Kranke am 3ten Nachmittags 1 Uhr, leider, wie fast immer mit völligem Bewufstseyn bis fast kurz vor dem Ende. Traurige Krankheit! trauriges Loos der von derselben hinterlistig überfallenen Eltern, und des nicht hülfreichen blofs mitfühlenden Arztes! — Seine Heiserkeit nebst unruhigen Nächten und mitunter Nasenbluten, hatte das Kind in geringerem Grade schon seit 14 Tagen, dem Zeitpunkte seiner Abgewöhnung gehabt: und war diese wohl in einem etwas zu warm von der liebreichen Amme gehaltenen Wohn- und Schlafzimmer verursacht oder vermehrt worden. Die spröde kalte Ostluft mit oft zwischendurch heifsscheinender Sonne vollendete das Uebrige. Es hatte einen heftigen Schnupfen und rothe Backen) immerfort bis den Morgen des 1sten, wo dieser dem Hauptübel weichen mufste. *Etwas flofs die Nase nach den Blutigeln wieder, aber nur kurze Zeit*

Nachlafs des heftigen Krampfes und momentane Erleichterung der Respirationsorgane.).

Die Angst in dieser scheufslichen Krankheit kommt wohl theils von dem, von dem entzündlichen Reize hervorgebrachten Krampfe in den Luftwegen her, theils von der relativen Lähmung der die Respirationsorgane bewegenden Kräfte (des Zwergfells und der Bauchmuskeln inclusive) von Mangel an ins Blut aufgenommenen Sauerstoff. — Was soll man aber, nach der ganzen Anlage und Construktion des *echten* Croup, zu den vielen neuen Wundermitteln dagegen sagen? von der hülfreichen Einathmung von Gasen oder dem Einnehmen der Schwefelleber, wodurch die Hülfe getäuscht, und die Wissenschaft nicht befördert wird? *) Auf die ganze

*) Herr *Hellwag* in Eutin rühmt das Sal. Tartari mit Calomel und Sulphur antim. aur. und noch viele andre wirksame Mittel zugleich gegeben. Die Crouphaut soll, nach Hrn. *Kindt's* Analyse von dem Laugensalze aufgelöst seyn! (*Hufeland's* prakt. Journal 1815. Septbr. S. 130.) Aber wie schwierig ist die Anwendung einer solchen Theorie auf die innerliche Wirkung dieses Mittels nach seiner Verdauung und Zersetzung! — Ich lobe mir den aufrichtigen Engländer, welcher im Medic. and phys. Journal by *Fothergill*. Vol. 31. May, einen Aufsatz lieferte, „*raucedo catharalis, zuweilen irrig für Croup gehalten.*" — Zu der Anpreisung von Schwefelleber habe ich eben so wenig *hier* Zutrauen, wenn nicht mehr dadurch bewirkt werden kann, als dafs ein Kind, was am Keichhusten litt, *nach* 6 *Wochen* darnach besser ward. (Leibarzt *Hinze* in demselben Stücke des *Hufeland*schen Journals. — Zweckmäfsiger scheint mir dessen Vorschrift gegen dies Uebel zu seyn: R. Extr. Gentian. dr. j. Belladon. scr. j. Aquae Laurocerasi unc. iß zu 10—40 gt.)

Summe der Lebenskraft und deren Antheil und Hervortreten in den Respirationsorganen, kommt bei der Erzeugung, Fortbildung und Kur der Krankheit das Meiste an, auch nach beseitigter erster dringender Entzündung. Alle diesem Uebel unterworfene Kinder, sind, nach meiner Theorie und vielfältigsten Erfahrung, relativ wenigstens zart, nämlich lax und schwach, wenn auch das äufsere Ansehen täuscht. Sie sind, trotz ihrer oftmaligen Plethora, und eben darum, für die Abwechselungen der Temperatur der Respirationsorgane zu reizbar und tief susceptibel, nicht kräftig genug a centro ad peripheriam wirkend, sondern der umgekehrten Bewegung erliegend. — Auch dies war das 10te Kind einer an sich gesunden, aber durch fast jährliche Wochenbetten wenigstens nicht stärker gewordenen Mutter!

Die vom 4ten an anhaltende feuchte Witterung konnte aber die vorige mehr sthenische Constitution so bald nicht ändern, auch bestärkte sie dieselbe vielmehr durch die, die Erschlaffung der Feuchtigkeit überwiegende, Kälte, und den innern contraktiven Gehalt der Nord- Nordwest- und Ostwinde. — Ein Mühlenknecht vom Lande, wurde gemeldet, als schwer mit Fieber, dabei mit Nasenbluten und Erbrechen behaftet. Außer diesem mündlichen Bescheid durchaus kein andrer! Was für ein Fieber war dies nun, intermittens oder dynamica, oder nervosa? — Das Nasenbluten, die Lebensart des Kranken, die bisherige Constitution, die auf jeden Fall noch vorherrschend seyn mufste, bewogen doch einen abführenden Trank mit Rhabar-

ner-Tinctur, Sal. Seignette und Liq. anod. ainzusenden; welches Mittel auch glücklicherweise hülfreich war, und so die Krankheit, nachdem noch einige Roborantia nachgesandt waren, bald aufhörte. — Dies zur Uebung in der auswärtigen Praxis! —

Eine sonderbare Ursache einer langwierigen Augenentzündung von 6 Wochen kam etzt ebenfalls an dem Wohnorte dieses Mühlenknechtes vor, wo ein schwächliches Frauenzimmer an dem ihr bei Augenschwäche gerathenem Mittel, „einen Krebsstein unter das obere Augenlied zu stecken," Gebrauch gemacht und die Meinung unterhalten hatte, derselbe sei schon wieder herausgefallen. Er aber hatte sich darin festgesetzt und unterhielt die äusserst lästige, keinem Mittel gründlich weichende Augenentzündung, bis er endlich unvermuthet herausfiel und so dem Uebel ein baldiges Ende gemacht wurde. Ein warnendes Beispiel für solche rohe Methoden! *) Einen ähnlichen Fall von noch wichtigerer Beziehung theilte mir bei dieser Gelegenheit unser Hr. Rathschirurgus *Denike*

*) *Humboldt* und *Bonpland* fanden *Augensteine* schon an der Küste von *Araja* im Sande. Es sind Körperchen von 1 bis 5 Linien im Durchmesser. Die Einwohner hielten sie für Thier und Stein zugleich (weil sie, wegen ihrer muschelartigen Natur, mit Zitronensaft benetzt, braußten). Sie gebrauchen diese Steinchen um fremde Körper aus den Augen zu entfernen, indem sie sie zwischen die Augenlieder und die Augen bringen. Durch ihren Reiz wird eine grössere Absonderung der Thränen bewürkt, die dann die fremden Körper ausspühlen. (The London medical Repository etc. by *Burrows*, *Royston* and *Thomson*. 1815. Vol. III. March — May. — Salzburger mediz. chir. Zeitung 1816. No. 35.).

mit, dem ich, wie schon öfter erwähnt, auch bei dieser Arbeit für die Mittheilung seiner Witterungsbeobachtungen sehr verbunden bin. Ein französischer Soldat, den er vor einigen Jahren im hiesigen Hospital an einem förmlichen hektisch scheinenden Fieber, mit unbezwingbarem Husten, Auswurf u. s. w. behandelte, genas endlich, nachdem er wegen gastrischer Umstände, ein Brechmittel genommen hatte, und dadurch ein vor einem Jahre verschluckter Pflaumenkern, ganz mit Schleim wie überwachsen, aus der Luftröhre herausgekommen war.

Mai 6. Pneumonische Affektionen, vorzüglich schlimm und häufig bei Säuglingen, zeigen sich noch: wobei dann fast beständiges Erbrechen der Milch Statt hat. Eine Mischung aus Infus. lax. Tinct. Rhei Vinos. mit etwas Liquor anod. Orangensyrup und Seignettesalz, bis zur gelinden Wirkung gegeben, Saft aus Syr. Senegae unc. j. und Spir. Sal. ammoniac. anis. gt. xij - xvj — und ein Vesicator auf der Brust oder Magengegend, halfen wo möglich, wenn ein vorsichtiges Säugen, d. h. nur wenig zur Zeit, zu Hülfe kam. Da wo die Wärterin in ihrer Liebe zur Ernährung des Kindes sich nicht mäfsigen konnte, war es oft durchaus gerathen, die Brust sparsamer geben, und bei der trocknen Hitze des Mundes, lieber etwas Thee mit Anis langsam mitunter trinken zu lassen.

Wechselfieber, und zwar dreitägige, meldeten sich, aber nur sparsam, hie und da. Sie wichen der China besonders nach vorausgesandtem Brechmittel vor dem Anfall, machten aber doch sehr leicht Rückfälle.

Unter den Ausschlagskrankheiten chronischer Art, die mir diese Zeit über besonders häufig vorkamen, waren namentlich die bei 3 Kindern merkwürdig. Das erste war ein fast anderthalbjähriges Mädchen vom Lande, war bis in den 8ten Monat von der Mutter gesäugt, darauf wegen des ausbrechenden Ausschlages, den man für Krätze hielt, einer Amme übergeben. Aber der Ausschlag dauerte immer fort, obgleich viel dagegen gebraucht wurde. Nach den Krätzmitteln wich er gar nicht, sah vielmehr in seinen Pusteln dunkelroth aus, näſste nicht, aber juckte stark über den ganzen Körper. Offenbar ähnelte er mehr einem Erythema scrophulosum, da auch die Augen dabei an öftern Entzündungen litten und überhaupt scrophulöses Ansehen, übrigens aber vielmehr Vollsäftigkeit da war. Ich fing die Kur mit den Plummerschen Pulvern an, dabei Vesicator 14 Tage offen gehalten (am linken Arm) und eine schwache Präcipitat- und Zinksalbe für die Augen. Der Nutzen zeigte sich bald, nur noch nicht dauernd, und weil doch nicht immer diese Mittel, schon wegen der häufigen Ausleerungen, die sie machten, gebraucht werden konnten, wechselte ich mit dem Sulph. aurat. liquid. zu 6 — 12 — 16 Tropfen 2 bis 3 mal täglich ab. Nun kam der Ausschlag immer stärker hervor und zeigte hie und da ordentlich kleine weiſse Köpfe, die mehr eine eiterartige als lymphatische Materie enthielten. Ich lieſs mir diese Potenzirung des Blutsystems, sich eines relativen Ueberflusses durch Absonderung in Hautergieſsungen und Bildungen zu entledigen, gern gefallen, fuhr immer, meist mit der zweiten, mitunter auch

mit der ersten Methode fort, nahm nachher warme Bäder und Elix. acid. Hall. zu Hülfe, und indem das Kind dabei, und durch eine sehr vernünftige Wartung und Pflege merklich stärker, völler und fester von Fleisch geworden war, entliefs ich es nach etwa 5 bis 6 Monaten geheilt, mit ordentlich abgeschuppten und nur hin und wieder etwas schwach wiederkehrendem Ausschlage, so wie denn auch die Augen, deren frühere Maculae corneae mit weifsem Vitriol behandelt werden mufsten, bis auf kleine und *jetzt kurze* Rückfälle, gesund wurden.

Ein anderes eben so altes Kind aus hiesiger Stadt, zeigte einen mehr knotigen, härteren, nicht so rothen Ausschlag, aber ganz ähnlicher Art und von ebenfalls dunkler Herkunft. Die Krätzmittel und Salben, so die beste unter letztern, die Werlhoffsche, halfen wohl etwas, aber nicht dauernd. Nach lange fortgesetzten abwechselndem Gebrauch von Merkurialabführungen, die dies starke vollsaftige Kind wohl ertragen konnte, und wodurch die Hautüberfüllung wie ich mir dächte, gemindert wurde, nutzte die anhaltende Anwendung des Elix. acid. H., und nach einigen Monaten ward der Knabe, erwünschterweise, zwar etwas magerer, aber fester und von seinem Ausschlage, bis auf wenige, zu Zeiten auf kurze Zeit wiederkehrende Spuren befreit.

Das dritte Kind, ein Knabe von 8 Monaten, war seit mehreren Monaten stark mit der Crusta lactea behaftet. Abführungen, von Calomel und Rad. Jalapp. bewirkt, nutzten wohl, konnten aber wegen der Schwäche des

Kindes, nicht immer fortgesetzt werden. Viola tricolor nützte nicht viel, und brachte, wie oft, nur immer mehr Ausschlag. Auch eine neue Amme half nicht. Nachdem die Noth des unaufhörlich unruhigen und abnehmenden Kindes, endlich den Widerwillen gegen äussere kräftige Mittel besiegt hatte, wurde eine mäsige Zinksalbe (Flor. Zinci drachm. j. Axung. porcin. unc. j.) stellenweise über die Ausschlagsfläche gewischt, und wegen der rohen in der Borke mitteninne liegenden Augen, eine schwache Zink- und rothe Präzipitatsalbe für leztern bestimmt. Wegen der Neigung zu Durchfällen, und wegen des Hanges zu Schwäche überhaupt, wurde ferrum muriaticum und Eichelnkaffee angewandt. Nun war in 6 Wochen die Kur vollendet. — Ich griff nachher in andern Fällen dieses hartnäckige und höchst lästige Uebel früher und dreister mit äusern Mittel, jedoch Grad- und Stellenweise an, (mit Ung. ad scab. Werlh.) und man wird sehen, mit dem schnellsten und glücklichstem Erfolge.

Die Genesis und Construktion aller dieser Ausschlagsübel anlangend, so scheint mir laxitas fibrae und plethora hauptsächlich in Betracht zu kommen, und darnach die Kur einzurichten zu seyn. Wenigstens führt nach meiner Erfahrung, jeder andre betretene Weg nicht zum Ziele.

Die kalte nasse Witterung dieses Monates machte übrigens vielleicht sehr paßlich den Uebergang von der vorherigen fast sechswöchentlichen trocknen und heißen des Märzes und Aprils. Wären wir wenigstens so unmittelbar von dieser in einen heißen Som-

mer übergegangen, so möchte wohl höchste Reizung und Ueberreizung aller Systeme die Folge gewesen seyn: auch hätten sich dann gewiſs weit mehr kalte Fieber gezeigt, die hier in unsrer Gegend, besonders da wo es sumpfig ist, hie und da sich regen, nicht aber in der eigentlich trocknen Haide, z. B. bei *Ue-zen*. — (Man wird aber aus der Folge leider sehen, daſs wir eigentlich bekanntlich gar keinen warmen Sommer, also dennoch absolut zu wenig Wärme, aber auch, wahrscheinlich schon wegen der Einförmigkeit des Wetters, sehr wenig Kranke hatten.).

May 16. Es ist so kalt, daſs junge Mädchen, die im Winter zu Frost in Händen und Füſsen geneigt waren, ihn jetzt wieder spürten. Wo ein Krankheitsreiz auf einigermaſsen plethorische erregbare Subjekte stieſs, bestimmte sich das Produkt noch nach der phlogistischen Constitution. Mein 5jähriger Knabe, der sich wohl erhitzt, und dann erkältet hatte, heftiges Fieber mit Würgen und Erbrechen, Phantasiren, etwas Husten und Halsschmerz bekam, erhielt nach 6 Unzen Inf. lax. M. mit Sal. Seignett. in anderthalb Tagen gegeben und mitunter ausgebrochen, wenig Ausleerung, die nur nothdürftig durch Klystiere bewirkt wurde. Als das Kind am 3ten Tage der Krankheit noch dazu über einen Schmerz in der Gegend des Zwergfells klagte, auch auf der linken Seite nicht liegen wollte, die Verstopfung anzuhalten schien, setzte ich 2 groſse Blutigel an die schmerzhafte Stelle, und mehr an die linke Seite. Nach diesem ansehnlichen, sehr wahrscheinlich auf 4 bis 6 Unzen in Allem zu schätzendem, Verlust

ines dicken Blutes, erfolgten gleich mehrmalige breiartige Stuhlgänge, wie auch nun Nasenbluten. (Lange konnte das Blut, wegen Spannung und Druck in den Gefäfsen, nicht frei fliefsen). Puls und Schlaf wurden ruhiger und alles bald besser. (Dafs dieses Uebel nicht in der ersten Instanz gehoben, am wenigsten durch sich selbst gehoben werden konnte, wie sonst oftmals die Kinderkrankheiten pflegen, konnte ich schon aus der Fruchtlosigkeit der, von Anfang an wohl zweimal täglich eintretenden starken Schweifse sehen, und also schliefsen, dafs dasselbe mehr im Blute selbst, und in einem allgemeinen Krampfe oder Stockung in den innern Organen gegründet sey. Auch Magenverderb war nicht die Ursache, sonst würde das freiwillige Erbrechen und anderweitige Ausleerungen mehr und eher geholfen haben.)

May 14. Gerichtliche Untersuchung eines, aus Einfalt der ledigen Mutter, ohne Hülfe gebornen, und unter dem Bette erstickten Kindes zu Göx, Amt Lüne. — Das Kind hatte gelebt. Nach dem, mit Gründen von mir abgegebenem Gutachten aber über die Unbefangenheit und negative Unschuld wenigstens der Gebährerin, kam diese von eigentlicher Strafe frey. (Die nähern Verhandlungen über diesen, wie über zwei ähnliche Fälle, die mir in diesem Jahre vorkamen, finden, hier wenigstens, keinen Platz).

Der räthselhafte Mann mit dem starken Lungenauswurf in der milden Stiftung, im Grahl, dessen ich schon öfter erwähnt, hatte es jezt bis zu $\frac{3}{4}$ Pfund Eiter täglichen Auswurf gebracht. Er ging jezt mehr umher,

war besser und fieberfreier, *aber die Zunge noch immer sehr roth*, sonst kein Schweifs, und nur des Morgens hauptsächlich Husten und Auswurf.

May 20 — 25 — 26. Mitunter recht warme Tage. Viele, so zu nennende Halbentzündungen; rothe geschwollene Nasen, halbe Rosen, Nagelgeschwüre, nur durch Säfte und Blutausleerungen bald zu bezwingen. Es schien, als wenn die Constitution, durch anderweitige Einflüsse entgegengewirkt, nicht mehr ächt und grofs Entzündliches so leicht mehr zu Stande bringen konnte! —

May 24. Reise nach Dahlenburg, Amt Blekede, wo leider schon länger, im Stillen die Menschenblattern ausgebrochen waren, 9 bis 10 Personen angesteckt, und einen Leinewebergesellen getödtet hatten. — Häusersperre wurde gleich verfügt, und die Aemter meines Physikatsdistriktes sogleich zur allgemeinen Vaccination vermocht, die ich mit Hülfe des Landchirurgus *Reichenbach*, auf folgende Art in den Aemtern Lüne und Scharnebeck wenigstens fast durchaus, zu Stande brachte. Den Unterthanen wurde von den Aemtern angedeutet, dafs, wenn sie ihre Kinder, bei jezt vorhandener Gefahr für sich und andre, impfen liefsen, so würde der Staat die Lasten tragen, (4 gGr. à Kopf) oder allgemein aufbringen lassen. Wollten sie sich aber unrechtmäfsiger Weise von der allgemeinen Impfung auszuschliefsen wagen, so müfsten sie die Gefahr und demnächstigen hohern expensen Kosten davon tragen. Fast alle wurden durch diese kräftigen Argumente überzeugt und bewogen, besonders in den Aemtern

Lüne

ine und *Scharnebeck*, wo in jenem über 320, itunter 15 bis 20jährige Subjekte) und in esem über 130 Kinder vaccinirt wurden: Haufen von 30 bis 70 Kindern an einem quemen Orte, wo sie von andern Orten r zusammengebracht, und von ihren dabst ebenfalls erschienenen Vorgängern mit pfstoff frisch versehen wurden. — Es gab ilich wohl hie und da noch Schwierigkei- 1 und Anstände, möglichst und schnell wur- n aber diese, auf geschehene Anzeige, ırch die Aemter ernsthaft beseitigt. Auf ese Art ward der Verbreitung der Anstek- ıng nicht nur gewehrt, sondern im Laufe ın etwa 6 Wochen, eine allgemeine Im- ung vollzogen, deren gesetzliche Einrich- ng auf dem Lande, ich, in meinem Berich- darüber an die Königl. Regierung zu *Han- ver* auf die Folge, nach folgenden einfa- ıen Grundsätzen vorschlug. Zwischen Neu- hr und Ostern müssen die Superintendenten e Listen aller Geborenen, durch die Pre- ger und Schulmeister fertigen lassen. Nach stern, wenn das Sommerkorn zugesäet und e Heuerndte noch nicht herangerückt ist, m Mai — Junius) bereiset der Landphysikus, o nöthig, von seinem Gehülfen, den Land- iirurgus, unterstützt, die zur Impfung an- setzten Etappenörter, wohin die zu Vacci- renden, und zugleich die 8 bis 9 Tage vor- er Vaccinirten zur Besichtigung und Mitthei- ng neuen Impfstoffes an die Folgenden, ngebracht werden. Da alsdann der Land- ann für sich und für sein Gespann nichts gentlich zu thun hat, und die Witterung ıeist erwünscht und paſslich ist, so kann ann die ganze neugeborne Generation mit

leichter Mühe geimpft werden
diese bis zu einer so lästigen Gr
wie diesmal, wo bei uns nie
dringend oder allgemein gema
Fall seyn mufste. Vor der H
vor Johannis ist alles zu Ende.

Unter den typhösen Fieber
kommen, zeichnet sich besond
nem 26jährigen Arbeitsmann vo
der von Erhitzung, Erkältung
tung, Magenverderb, besonder
Wassertrinken bei dem Torfstec
Krankheit zugezogen hatte, und
und 7ten Tag ein Durchfall ei
gleich im Ganzen, meiner Ueber
der Natur der Krankheit, bei di
thorischen Constitution, angeme
thätig, doch so ins Langwier
drohte, dafs ich den übrigen fl
mitteln, (Serpentaria, Arnika u
Opium zusetzte: auch das Ue
Tagen gut verlief. (Vergl. die
arztes *Fischer* in Hildburghausen
Annalen 1817) dafs dergleich
nach kaltem Trunk bei erhiztem
zu eilig gestopft werden müfs
durch Hypersthenie des Magens
gesetzt werde, und Scirrhus py
könne!)

Die Blüthezeit dieses Jahre
zen günstig. Raupen und and
fer kamen wegen der Kälte spä
Laub und, zum Theil, die Bl
war. Doch sollte sich, den Sa
nach, in den zu lange geschloss
ein neuer verzehrender Käfer

ie feinern Gewächse, die Aprikosen, Pfirsiche, die Weinrebe, die welschen Nüsse, alles feinere exotische, deren feinere Zweige und Rinde von der späten Kälte, im Februar und März zumal, abwechselnd durch Regen erweicht, ertödtet und verdorben waren, litten, und setzten nicht an. Dazu kam der vorige und auch der jetzige kalte nasse Sommer, der die Kraft der Bäume nicht förderte, sondern desto mehr der vom Winter eingerückten Schwäche Preis gab. — — Im Braunschweigschen, Halberstädtschen und Magdeburgischen mußte, Berichten zufolge, viel Winterkorn wieder umgepflügt werden, weil die ohnehin schwache junge Saat an der kalten Sonnennässe ertödtet war.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Merkwürdige Leichenöffnung

Von

Dr. Kraft,

Physikus zu Runkel a. d. Lahn.

Die Seltenheit der, bei dieser Sektion vorgefundenen, außerordentlichen Abweichungen vom naturgemäßen Zustande, welche keinen unwichtigen Beitrag zur Pathologie liefern, lassen mich hoffen, daſs die Bekanntmachung derselben dem medizinischen Publikum nicht unwillkommen seyn wird.

Des Schneider *Eschhofen* Wittwe da[...] 67 Jahre alt, Mutter von 6 Kindern män[n]chen und weiblichen Geschlechts, hatte [...] an einer bedeutenden Krankheit gelitten, [...] Schwangerschaften, Niederkünften und [Wo]chenbette glücklich überstanden, und be[fand] sich auch in ihrem Alter, öftere Magensch[mer]zen abgerechnet, welche sie seit ein[igen] Jahren nach dem Genuſs von schwerver[dau]lichen Speisen überfielen, gesund und st[...]

Am 9ten Januar vorigen Jahres erbat sie h meine Hülfe. Sie klagte seit 4 Wochen er Schmerzen im Unterleib, welche sie für atterkrämpfe hielt, diese waren mit schmerzften Urin- und Stuhlabgang verbunden, rigens aber keine Beschwerden dabei vorıden.

Ich gab ihr ein Infusum radicis Valeriae mit Laudanum liquidum Sydenhami und sentia Castorei, antispasmodische Klystiere d dergleichen Fomentationen auf den Unleib.

Da es sich aber hierauf nicht besserte, so t sie mich, sie zu besuchen. Ich fand den nterleib aufgetrieben und gespannt, in der gio hypogastrica fühlte ich eine Verhärtung, klagte über anhaltende Schmerzen im Lei-, besonders in der rechten Hüftgegend, r Stuhlgang war hart, und der Abgang mit hmerzen verbunden, der Urin ging sparm, dick und roth ab. Sie hatte keinen Aptit, und wenn sie nur wenig Speise oder etränk zu sich nahm, wurden die Schmern in der Magengegend besonders heftig id es stellte sich Angst ein. Ihr Puls war ampfhaft, doch kein Fieber zu bemerken.

Ich reichte eine öligte Emulsion mit etas Opium, liefs erweichende krampfstillende lystiere geben, und setzte äufserlich Antiasmodica fort.

Demohngeachtet nahm der Schmerz imer mehr zu, welcher sich besonders in der egend des intestini coeci fixirte, an welcher elle ich auch am 11ten Januar eine Verirtung, einer geballten Faust grofs, fühlen onnte. Der Unterleib wurde immer dicker und gespannter. Dabei stellte sich Tenesmus

und Strangurie ein, immer war aber noch kein Fieber bemerkbar.

Am 16ten, wo die Schmerzen auch den rechten Oberschenkel mit Heftigkeit befielen, liefs ich ein Vesikator auf die rechte Hüftgegend legen, und nebst Antispasmodicis das Calomel reichen.

Die Zufälle nahmen aber demohngeachtet nicht ab, Klystiere waren am 17ten und 18ten gar nicht mehr beizubringen, da das Intestinum rectum krampfhaft verschlossen war, der Urinabgang cessirte, der Leib war trommelartig, die Schmerzen sehr heftig.

Dampfbäder aufser den obigen Mitteln verschafften keine Erleichterung, und der Catheder, welcher ohne grofse Mühe beigebracht wurde, aber nicht tiefer als anderthalb Zoll in die Blase eindringen konnte, bewirkte nur einen sehr geringen Abgang von trübem Urin.

Am 21sten erfolgte, unter den heftigsten Schmerzen, ein starker Abgang von verhärteten Faecibus, der Urin ging freiwillig, aber sparsam und unter Schmerzen ab.

Der Leib war immer aufgetrieben, und so wie der rechte Oberschenkel sehr schmerzhaft. Der Appetitmangel dauerte fort, und es fand sich jetzt Durst ein; auch bemerkte ich gegen Abend etwas Fieber. Es hatte sich ein Husten eingestellt, welcher mit vielem Auswurf von weifsem consistenten Schleim verbunden war.

Ich fand nun bei der Untersuchung, da ich die Kranke auf die linke Seite hatte legen lassen, in der rechten regio iliaca, wo sie an die regio hypogastrica gränzt, eine unebene, harte, besonders beim Druck schmerzhafte Geschwulst im Unterleib, welche a

ieser Stelle einer starken geballten Faust grofs ar, und sich nach links schief aufwärts, bis ber den Nabel ausdehnte.

Bei immer zunehmenden Schmerzen, Sinen der Kräfte, Tenesmus, Prolapsus ani, chmerzhaftem Stuhl- und Urinabgang, tromelartig angespanntem Unterleib, Husten mit arkem Schleimauswurf, heftigen Magenschmeren nach dem Genufs von irgend Etwas, chmerzen im rechten Oberschenkel, wobei doch das Fieber auffallend gering war, verchaffte das Sal volatile cornu cervi mit Opim der Kranken die meiste Linderung. Es ewirkte öftern Nachlafs der Schmerzen, freiere tuhl- und Urinausleerungen, und zuweilen chlaf.

Dieses Mittel wurde daher nebst passenen Klystieren, Einreibungen, Kataplasmen nd Fomentationen fortgesetzt. Die Kräfte anken täglich mehr, der Husten und Ausvurf wurden immer stärker, der Unterleib icker, die Schmerzen dauerten fort, doch efsen sie gewöhnlich einige Zeit lang nach enommenem Sal cornu cervi mit Opium ach. Der Urin ging am Ende unwillkührch ab, die Kranke zehrte ab, und der Tod iachte am 10ten Februar dieser traurigen cene ein Ende, nachdem der rechte Oberchenkel vorher blau geworden war.

Ich war sehr neugierig, die Zerrüttungen u sehen, welche in dem Unterleibe der Verorbenen sich vorfinden mufsten, und bat aher um die Erlaubnifs zur Leichenöffnung, elche ich, unter der Bedingung, dafs ich sie chnell und ohne viele Umstände verrichten rollte, erhielt.

Am 11ten Februar Nachmittags unter-nahm ich, mit Herrn Chirurgus *Hoppe* dahier

Die Leichenöffnung.

Der ganze Körper war äusserst abgezehrt. Der Unterleib dick, doch schlaff anzufühlen, man fühlte Fluktuation darin.

Von der rechten regio iliaca an, gegen 2 Zoll von der crista ossis ilii entfernt, bis unter den cartilago ensiformis, fühlte man eine Anschwellung und unebene Verhärtung, welche besonders unter dem Nabel erhaben war.

Wir nahmen zuerst die Paracenthesis abdominis vor, wodurch gegen vier Pfund gelbe, dünne, nicht stark riechende Flüssigkeit ausgeleert ward.

Nun wurden die Bedeckungen des Unterleibs durch einen Kreuzschnitt geöffnet, bei der Zurücklegung derselben hing das peritonaeum an vielen Stellen durch fadenartige Adhäsionen mit den Eingeweiden zusammen.

Als der Unterleib völlig geöffnet war, fiel sogleich die, über den Queergrimmdarm hervorragende, beträchtliche Verhärtung und Anschwellung des Pankreas und Gekröses in die Augen.

Von den *Netzen* war nichts sichtbar.

Das *Pankreas* war hellfleischfarben, über 4 Zoll im Durchmesser dick, höckerig, ganz verhärtet, beim Zerschneiden fest, speckartig, und reichte von der Milz bis zum Zwölffingerdarm, da letzterer aber mehr links, als gewöhnlich, in der Oberbauchgegend herabstieg, so war der Längedurchmesser des Pankreas kleiner, als im Normalzustande.

Das *Mesocolon rectum* und *transversum* war besonders stark ausgedehnt, ganz verhärtet, das ganze *Mesenterium aller Gedärme* voller Verhärtungen, welche von der Gröfse einer Bohne, bis zu der einer Wallnufs waren.

Der *Magen* war nicht sichtbar, das Pancreas und Colon transversum bedeckten ihn ganz. Als diese zurück gedrückt wurden, fanden wir ihn im hintern Theil des linken Hypochondriums, klein, zusammengeschrumpft; seine Länge von dem Saccus coecus bis zu dem Pylorus betrug drey Zoll, die Höhe von der Curvatura major zu der minori zwei und einen halben Zoll, die vordere und hintere Wand berührten sich, seine Häute waren verdickt und entzündet, und seine Höhle enthielt ein wenig bräunlichen Schleim.

An der *Milz* war nichts Widernatürliches zu entdecken.

Die *Leber* war von gewöhnlicher Gröfse, mürb, von dunkelbrauner Farbe, und hatte in ihrer Substanz mehrere Verhärtungen von der Gröfse starker Haselnüsse, welche inwendig speckartig waren.

Die *Gallenblase* hatte ihre natürliche Gestalt und Beschaffenheit, und war mit Galle gefüllt.

Die *dicken Gedärme* hatten eine blaurothe Farbe, und waren mit Luft und zum Theil mit Koth angefüllt, ihre äufsere Fläche war mit vielen, haselnufsgrofsen Verhärtungen besetzt, das Colon transversum lag höher als gewöhnlich.

Die *dünnen Gedärme* waren schwarzblau, von Luft ausgedehnt und ebenfalls häufig mit verhärteten Knoten besetzt.

Das *intestinum rectum* war mit erbsengre-

ssen Verhärtungen an seiner äufsern Fläche übersäet, und seine Häute bis zum Durchmesser von vier bis fünf Linien verdickt.

Der Magen, die Leber, die dicken und dünnen Gedärme hiengen unter sich und mit dem Bauchfell an den meisten Stellen durch Zellgewebe und sehr feste sehnenartige Bänder, so fest und widernatürlich zusammen, dafs sie gleichsam nur einen Klumpen bildeten. Es hielt schwer, sie unter sich und von dem Bauchfell zu trennen, und diefs mufste gröfstentheils durch das Messer geschehen.

Die rechte *Niere* ward entzündet, und adhärirte stark, die linke war gesund.

Das *Bauchfell* war durchaus dicker, als es gewöhnlich zu seyn pflegt — in der rechten Seite und Schaamgegend mafs sein Durchmesser über 4 Linien.

Als der Knäuel von Gedärmen, Leber, Magen etc, aus dem Unterleib herausgenommen worden war, konnten wir weder den Uterus, die Ovaria und Tubas, noch die Urinblase zu sehen bekommen; eine Membran, welche eine Fortsetzung des Peritonaei zu seyn schien, verschlofs den Raum hinter den Ossibus pubis, welcher jene Theile enthielt.

Diese Membran, welche also den vordern Theil der Beckenhöhle, von dem obern Rand der Schoofsbeine an, bis zu dem Ausgang des Mastdarms einschlofs, und mit dem Intestino recto zum Theil verwachsen war, war glatt, angespannt, von fester Textur, gegen zwei Linien dick, und mufste mit dem Messer losgetrennt werden.

Nach der Lostrennung derselben von der innern Bekleidung der Beckenhöhle, hing sie

uch mit dem Uterus, denen Tubis, Ovariis und der Vesica urinaria zusammen, welche durchs Messer von ihr getrennt, und dann aus der Beckenhöhle herausgenommen wurden.

Der *Uterus* war von natürlicher Gestalt und Gröfse, das Orificium desselben so weit offen, dafs man den Zeigefinger hineinbringen konnte, die Höhle desselben bildete kein Dreieck, sondern einen Kanal, von dem Orificio uteri interno nach der rechten Tuba hin. Die Oeffnung in die linke Tuba war ganz verwachsen.

Die *Ovaria* waren sehr klein, zusammengeschrumpft. Die *Fimbriae tubarum* nicht zu erkennen.

Die *Vesica urinaria* war sehr klein, ihre Häute verdickt und entzündet.

Im Unterleib fand sich noch gegen vier Pfund gelbliches Wasser.

Die Brusthöhle wurde, wegen Mangel an Zeit, nicht ganz geöffnet, doch fanden wir durch Wegnahme des Zwergfells das *Herz* im normalen Zustande, und beide *Lungen* in ihrem untern Rande entzündet.

Welche aufserordentliche Desorganisationen! — Schade nur, dafs mir keine Zeit gestattet wurde, sie so genau und mit Muse zu untersuchen, wie ich es gewünscht hätte.

Es läfst sich nicht denken, dafs alle diese Verwachsungen und Abweichungen vom naturgemäfsen Zustande, vor dem Krankenlager in einem hohen Grade existirt haben, da die Assimilation und Reproduktion noch ziemlich gut von Statten gingen, die Frau für

ihr Alter noch robust war, und
sich zuweilen einstellenden Schm
Magengegend keine Unpäſslichke

Wahrscheinlich lag der erste
bels in der groſsen Magendrüse,
und nach zunehmende Verhärtu
störte Funktion derselben fand o
merkliche Störung des Organism

Auch die Anschwellung und
der Gekrösdrüsen, mag früher v
wesen seyn, und der Magen si
nach verkleinert haben.

Die auſserordentlichen Ve
aber, welche beinahe alle Eingew
terleibs zu einem Knäuel fest ver
se widernatürlichen Verbindunge
stes Zellgewebe und sehnenartige
Verdickung des Bauchfells, die
häutigen Membran, welche den
vordern Raum des Beckens ver
w. können ohnmöglich Statt gefu
ohne daſs die Function dieser Ein
nahe gänzlich gestört worden wä
sen daher erst während des b
Uebelbefindens entstanden seyn,
gen einer heftigen Entzündung
leibs angesehen werden.

Wer hätte aber aus denen
Zufällen, bei Abwesenheit von
ber, Ekel, Erbrechen, Schluchse

*) Nach der Sektion lieſs sich die
des Erbrechens und Schluchsens
ren, daſs durch die starke Zusamm
Magens und die Verkürzung seiner
derselbe keiner weitern Contracti
also diejenige convulsivischen Bew
selben, welche Schluchsen und E
vorbringen, nicht mehr Statt finde

ner Zunge, heftigem Durst, Ohnmachten u. s. w. auf eine so heftige Entzündung schliessen sollen? und wer hätte gar solche Verwachsungen und Erzeugung neuer Membranen geahndet?

Am merkwürdigsten schien mir dabei die Einschliefsung des Uterus, der Ovarien, Muttertrompeten und Urinblase durch die beschriebene Membran. Mir ist eine ähnliche Erscheinung noch nicht bekannt geworden, und ich glaube sie mit Recht unter die pathologischen Seltenheiten zählen zu können. Sie war weder angeboren noch durch eine Niederkunft entstanden, da die Frau bei allen ihren Schwangerschaften, Niederkunften und Wochenbetten an keinen ungewöhnlichen Zufällen gelitten hatte, auch die Urinabsonderung und Ausleerung vor der Krankheit nie gestört war, welches doch durch die Einschliefsung der innern Geschlechtstheile und Urinblase in einen so engen Raum hätte geschehen müssen — die Erzeugung derselben durch die vorhanden gewesene Unterleibsentzündung ist daher aufser allem Zweifel.

Ueber die Veranlassung der Krankheit habe ich, trotz aller Nachforschungen, wenig Licht erhalten können, doch ist es mir wahrscheinlich, dafs die Gelegenheitsursache der Entzündung rheumatischer Art war.

V.

Ueber die auffallend heilsame Wirkung des Liquor anodynus martialis als Vorbeugungsmittel bei einer mehrmaligen und habituell gewordenen Frühgeburt todter Kinder.

Von
Dr. Croner,
praktischer Arzt zu Sassowa in Rufsland.

Eine gesunde, blutreiche, sehr reisbare Dame, mittelmäfsig untersetzter Statur, die in ihrem 16ten Jahre an einen gesunden und feurigen Mann von 25 Jahren verheirathet wurde, befand sich als Mädchen, so wie sie mir versicherte, jederzeit gesund und wohl. Die gewöhnlichen Kinderkrankheiten hatte sie alle glücklich überstanden, und auch jetzt in ihrem sechsmonatlichen Ehestande und im

ierten ihrer Schwangerschaft, war sie so ge-
und und wohl, als man es unter diesen Um-
tänden nur erwarten konnte.

Voll Erwartung der herannahenden Nie-
erkunft, überliefs sie sich ganz sorglos der
ukunft, setzte sich weder in Hinsicht phy-
scher noch moralischer Einflüsse, Grenzen,
nd erwartete so den für sie so schmeichel-
aften Zeitpunkt, Mutter zu werden.

Der achte Monat trat zur Hälfte ein, und
ait diesen ohne die geringste Veranlassung
erschiedene Beschwerden, als Kreuz - und
.endenschmerzen, Blutcongestionen nach dem
.opfe und ein ungewöhnliches Pressen in
er Schaamgegend etc. Eine zweckmäfsig an-
elegte Tragebinde zur Unterstützung des Un-
erleibes nebst erweichenden und eröffnenden
.lystieren, und ein von acht Unzen ver-
rdnetes Aderlafs, schienen diese Beschwer-
len in etwas zu mindern. Allein nach Ver-
auf einer Woche stellte sich ein wirklicher
Mutterblutflufs ein, den zwar die Tinctur.
Cinnamom. sp. nebst einem concentrirten Chi-
aaufgufs innerlich und adstringirenden äufse-
en Umschlägen, hob, (oder vielmehr nur
vie der Erfolg zeigte, auf kurze Zeit unter-
lrückt hatte.). Denn nach Verflufs einiger
Tage stellten sich wirkliche Wehen ein, die
Vasser sprangen, und sie gebar ein unzeiti-
es todtes Kind.

Aufser den gewöhnlichen Zufällen, die
ehörig beseitigt wurden, befand sie sich nach
er Geburt ziemlich wohl, und hiermit hatte
uch meine Behandlung ein Ende.

Die zweite Schwangerschaft, die ohnge-
ähr im dritten Monate nach Obigen erfolgte,
erging ohne meinen Beirath, mit Zuziehung

verschiedener Charlatans, alter Weiber und Consorten, und war von dem nämlichen traurigen Erfolge begleitet. Eben wie bei der vorigen stellten sich im achten Monate die nämlichen Beschwerden und Zufälle ein, und der Erfolg war, wie gesagt, eben so unglücklich.

In der dritten Schwangerschaft erholte sie sich Raths bei verschiedenen Aerzten, wovon ich nichts Bestimmtes habe erfahren können, die aber ebenfalls jenen unglücklichen Ausgang hatte als die vorhergehenden.

In der vierten Schwangerschaft reisete sie voll Hoffnung und Vertrauen nach Moskau, um dort bei den Herren Aerzten Hülfe zu suchen. Sie wendete sich zu dem Ende besonders an den Herrn Etatsrath und Professor *Richter*, der ihr die besten und angemessensten Mittel, nebst gehörigen diätetischem Verhalten verordnete. Man rieth ihr, sich bis zu ihrer Niederkunft daselbst aufzuhalten, welches sie aber nicht annehmbar fand. Keine von jenen Anordnungen wurde bei ihrer Rückkehr aus Moskau gehöriger Achtung und Aufmerksamkeit gewürdigt, so sehr ich auch darauf drang, die gegebenen Mittel zu brauchen und die gegebenen diätetischen Verordnungen gehörig zu befolgen, mein Rath wurde nicht geachtet, und der Erfolg davon war der nämliche traurige.

Das Aderlassen hatte ein anderer Arzt durchaus verboten, und unter keinerley Vorwand anzuwenden erlaubt, welches doch in der Folge, wie es sich zeigen wird, unumgänglich nothwendig wurde.

In der fünften Schwangerschaft nun wendete sie sich an einem in einer nahe gelegenen Provincial-Stadt wohnenden weit und breit

reit berühmten Praktiker. Dieser versicherte
eilig und gewifs, dafs sie ein gesundes und
ebendiges Kind zur Welt bringen würde,
venn sie sich drei Monate vor ihrer Nieder-
unft in der Nähe seinen Anordnungen un-
erwerfen wolle.

Wer würde wohl so lieblos gewesen
eyn, der guten Dame zu widerrathen, diese
offnungsvolle Gelegenheit, ihren Wünschen
) ganz entsprechend, mit beiden Händen zu
greifen. Aber auch hier war der Erfolg
ider für die arme Hoffende nicht er-
ünscht. Was Derselbe während dieser drei
onate angewendet haben mag, weifs ich
cht zu sagen, indem mir die in ihrer Hoff-
ung betrogene Kranke dieses nicht bestimmt
ugeben konnte. Kurz, der Ausgang dieser
ur war, dafs sie in der Hälfte des neunten
onats ein beinahe völlig ausgetragenes, über
e Maſsen groſses Kind todt gebar. —

Mifsmuth und Gram hoffnungsloser Er-
artungen, zweifelhafte Zukunft, je einen
eibeserben zu erzielen, verscheuchte jetzt
e ihr sonst so gewöhnliche Heiterkeit ihres
haften Temperaments.

Es vergingen drei bis vier Monate ehe
sich wieder schwanger fühlte. Jetzt wur-
abermals mein Rath verlangt, und ein im
llen Maſse unumschränktes Zutrauen wur-
mir zu Theil. Keine groſse und vielver-
rechende Hoffnung konnte ich freilich nach
vielen Miſsfällen machen, aber auch je-
n Schein eines besseren Ausganges gerade
zusprechen und zu verneinen, wäre hart
d unverzeihlich gewesen. Ich tröstete einst-

weilen mit der besseren Zukunft, den Muth nicht sinken zu lassen, und mit leise ahnendem Vorgefühle, nicht mehr zu versprechen als was in meinen Kräften stehen, und in dem Umfange meiner Wissenschaft liegen würde.

Die ersten vier Monate verhielt ich mich ganz leidend, das heifst, ich that wenig oder gar nichts, aufser wenn Leibesverstopfungen, wozu sie besonders geneigt war, es erfoderten, ein eröffnendes Klystier, und dann und wann nach Umständen einige Tassen Camillen-Thee; darinnen bestanden während dieser Zeit alle meine Verordnungen.

So eingeschränkt und unthätig dieses Verfahren dem ersten Anscheine nach auch scheinen mag, so bestimmten mich doch verschiedene Gründe, nicht eher ernstlichere Mittel anzuwenden, als bis die zweite Hälfte der Schwangerschaft eingetreten seyn würde.

Nach Verflufs also des vierten und der Hälfte des fünften Monats verordnete ich, da sie über heftige und anhaltende Kopfschmerzen klagte, und ich Blutcongestionen vermuthete, eine Aderlafs von sechs Unzen. Da der Puls vor dem Aderlafs klein und deprimirt war, während dem Auslaufen des Blutes aber sich merklich erhob, auch nachher die Kopfschmerzen sich gänzlich verlohren, so bewies mir dies hinreichend, dafs die Aderlafs nicht contraindicirt gewesen war.

Nach Verflufs dreier Tage nach der Aderlafs verordnete ich ihr den Liquor. anodyn. martialis oder die Bestuscheffische Eisen-Tinctur dreimal täglich zu 25 Tropfen

asser oder Wein zu nehmen, jeden Tag
Dosis mit zwei Tropfen zu vermehren
l so bis zu 40 und 45 Tropfen zu stei-
ı, mit dem ernstlichen Bedeuten, daſs so-
d sie Wallungen spüren sollte, sogleich
kwärts mit drei Tropfen in absteigender
se zu gehen. Einmal war sie ohne mein
ssen bis auf 55 Tropfen gestiegen, Be-
stigungen, Herzklopfen und Schwindel
ren die Folgen, die beinahe alles vereitelt,
d Verdacht gegen das Mittel erweckt hät-
ı. Indessen wurden sie sogleich durch den
brauch von Crem. tart. und Zucker ana
c. β. in einem Glase Wasser, nebst einem
ffnenden Klystiere glücklich beseitigt. End-
ı gewöhnte sie sich nach und nach so an
es Mittel, daſs sie pünktlich dreimahl täg-
h 35 Tropfen ohne Unbequemlichkeiten zu
pfinden bis zur Niederkunft nehmen konn-
Für gehörige tägliche Leibesöffnung wur-
, wie gesagt, durch Klystiere gesorgt. Der
Volumen zunehmende durch seine Schwe-
sie belästigende Unterleib wurde durch
ie bequeme elastische Tragebinde gehörig
terstützt, welche nach meiner Meinung
enfalls nicht wenig zum glücklichen Aus-
ıge beigetragen haben mag. Den Mann
truirte ich insbesondere, während dieser
it und dem Verlaufe meiner Behandlung
eheliche Beiwohnung durchaus Verzicht
thun.

Ohne daſs sich weiter in der Folge et-
s Erhebliches ereignete, rückte nun der
itpunkt ihrer Niederkunft heran. Eine ge-
ihnliche Hebamme übernahm das Entbin-
ngsgeschäft, weil man durchaus von kei-

nem Geburtshelfer etwas hören wollte, und sie gebar einen gesunden vollkommenen ausgetragenen Knaben, der noch jetzt nach drei Jahren lebt, gesund und wohl ist. Das Milchfieber stellte sich regelmäſsig und zu gehöriger Zeit ein, und erforderte nur sehr wenig künstliche Beseitigung. Die Kindbetterinnenreinigung war ebenfalls mäſsig und in gehörigen Schranken, so daſs nur wenige ärztliche Beihülfe nöthig war.

Dreist gemacht durch diesen glücklichen Erfolg, und um mich vollkommen zu überzeugen, daſs mein Verfahren nicht ganz empirisch war, wendete ich obiges Mittel auf gleiche Art zum andern Male bei einer nach Verfluſs eines Jahres wieder erfolgenden Schwangerschaft bei dieser nämlichen Dame an. Da man besonders so sehr darauf drang, so glaubte ich selbst um so mehr Ursache und Recht zu haben mein voriges Verfahren hiemit noch mehr zu bestätigen, und der erwünschte glückliche Erfolg krönte auch dieses Mal meine Kur. Sie gebar zur rechten Zeit einen gesunden und völlig ausgetragenen Knaben, der ebenfalls bis jetzt noch lebt, gesund und wohl ist.

Diese beiden an ein und der nämlichen Person gemachten reinen und unverfälschten Erfahrungen mit einem Mittel, das vielleicht bei einer von Natur sehr reizbaren, lebhaften und vollblütigen Person nicht so ganz recht theoretisch indicirt seyn mochte, haben bei mir manches Nachdenken erregt, um es zu erklären, auf welche Art es wohl gewirkt haben möchte.

Das Wahrscheinlichste ist nun folgendes; rstens ist nicht zu läugnen, dafs dem Eisen ne besondere Kraft beywohne, auf den Utems zu wirken, und die Contraction und Lensenergie desselben zu vermehren. Dafs ese hier geschwächt, wahre Atonie und Erhlaffung vorhanden war, und dafs diese als ne Hauptsache der frühzeitigen Geburt anısehen war, ist nicht zu bezweifeln. Und ese konnten durch das Eisen am besten beitigt werden.

Bemerkenswerth ist es ferner, dafs sie ährend ihrer Misfälle immer erstaunend :ofse und korpulente Kinder zur Welt brach. So hatte das erste, wobei ich zugegen ar, eine Länge von 22 Zoll engl., von deen übrigen, die ich nicht gesehen habe, ann ich nichts Bestimmtes sagen. Das letzte or meiner Behandlung, so wie man mir ersichern wollte, soll 24 Zoll Länge gehabt aben! — Dahingegen die zwey, während ern Gebrauche der Eisentinctur, lebendig eborenen, das erste nur 17 Zoll und das weite 14 und einen halben Zoll Länge hatten.

Sollte daher vielleicht das Eisen vermöge einer stärkenden und zusammenziehenden Eimschaft das zu schnelle Wachsthum, oder die ı thätige Productivität (Vis productiva s. plaica) des Foetus in etwas beschränkt haben, ıdem es den Tonus der Gebärmutter erhöete und ins Gleichgewicht brachte, da seliige durch das oftmalige Frühgebären so beächtlicher und grofser Früchte ungewöhnch ausgedehnt und relaxirt seyn mufste, afs also dadurch das in ihr enthaltene Wesen ıch bis zum Zeitpunkt seiner Reife darinnen ehörig erhalten konnte? — Oder hat es

nach Herrn *Hahnemann's* Idee homöopatisch seine Wirkung geäufsert? —

Alles weitere theoretische Raisonnement überlasse ich gelehrteren Aerzten, und schränke mich blofs auf die treue praktische Darstellung dieses Falles ein, um durch dessen Bekanntmachung vielleicht weitere Gelegenheit zu ähnlichen Erfahrungen Aerzten zu geben, die gerade aus theoretischen Gründen dieses Mittel in vorkommenden ähnlichen Fällen, anzuwenden fürchten möchten.

VI.

Magnetismus. Medicina magica.

(Fortsetzung. 8. Journ. Julius.)

13.

eisaufgabe der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, über den Magnetismus.

ırch eine Königliche Kabinets-Ordre der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Publikation übergeben.

ie Erscheinungen, welche unter dem Na-
n des thierischen Magnetismus bekannt
d, haben bisher Aerzte und Naturforscher
mannigfaltige Weise beschäftigt, ohne dass
rdurch die Verschiedenheit der Meinungen
über ausgeglichen worden wäre. Es ist
nschenswerth, dass diese Erscheinungen so
gestellt würden, dass man ein bestimmtes
theil über sie fällen könne. Man verkennt
neswegen die Schwierigkeiten, die diese Auf-
ɔe hat, und die vorzüglich daher entste-
n, dass man in diesem Theile der Natur-
nde keine Versuche in der Art anstellen

kann, wie solches in vielen andern Theilen derselben möglich ist, wo es von dem Fleiſs und der Geduld des Beobachters abhängt, die Anzahl der Versuche so lange zu vermehren, bis man sich der Wahrheit bis auf jede gegebene Gränze genähert hat. Man hält es jedoch bei dem jetzigen Zustande der Wissenschaften und bei der groſsen Menge von Erfahrungen welche über diesen Gegenstand bekannt gemacht sind, allerdings für möglich eine klare Ansicht hierüber zu gewinnen, wenn diese Erfahrungen mit kritischer Beurtheilung ihrer gröſsern oder geringern inneren Wahrscheinlichkeit zusammengestellt und so geordnet werden, daſs sich diese neuen Erscheinungen an andere, längst bekannte, anreihten, nämlich an die des natürlichen Schlafes, an die des Traumes, des Nachtwandelns und verschiedener Nervenkrankheiten.

Man wünscht sie so dargestellt zu sehen, daſs sie alles Wunderbare verlieren, indem gezeigt wird, daſs sie, so wie alle andere Erscheinungen, gewisse Gesetze befolgen, und daſs sie nicht einzeln und isolirt und ohne Zusammenhang mit andern der organischen Welt sind. Jede Frage müſste scharf gestellt werden, damit eine scharfe Antwort möglich sey. Es scheint in diesem Falle das zweckmäſsigste zu seyn, Jedem, der die Beantwortung der Frage über den thierischen Magnetismus unternimmt, auch die zweckmäſsige Stellung der einzelnen Fragen zu überlassen.

Die Frage über den Magnetismus [...] zwar bloſs in Beziehung auf Naturkunde [...] antwortet werden; indessen ist die Untersuchung, ob und in welcher Art er Heil[...]

, nicht ausgeschlossen, und von denen, die
h dazu berufen fühlen, anzustellen.

Die Abhandlungen sind bis zum 3ten
igust 1820 an die Akademie der Wissen-
iaften zu Berlin versiegelt einzuschicken,
d von derselben demnächst durch den Druck
entlich bekannt zu machen.

Für diejenige, welche sie für die beste
lt, wird ein Preis von Dreihundert Duca-
ı ausgesetzt.

Die Akademie benachrichtigt die Preis-
werber, daſs die übliche Form der Einsen-
ıngen sey, die Abhandlungen mit einem
otto zu bezeichnen, so daſs ein beigelegter
rsiegelter Zettel mit demselben Motto über-
hrieben den Namen des Verfassers enthalte.

14.

Des Herrn Archiater Brandis zu Copenhagen Erfarungen und Urtheil über den Magnetismus.

Vom Herausgeber.

Lange schon muſste jedem Forscher der
Vahrheit *vorzüglich* daran gelegen seyn zu
issen, wie einer unserer ersten philoso-
iischen Aerzte, Hr. *Brandis*, über diesen Ge-
nstand denke. Zwar hatte er schon in seiner
ühern, in diesem Journal (1815. Septem-
er) mitgetheilten, Abhandlung „*über die Hei-
ng von Krankheiten ohne ponderable Mittel*" allge-
eine Ansichten ausgesprochen, die darauf
ndeuteten, und schon als höchst schätz-

bare Belehrungen für jeden, der in dieser Sache arbeiten wollte, betrachtet werden mussten. Aber noch hatte es ihm an Gelegenheit gefehlt, selbst Erfarungen anzustellen, und seine Ideen bestimmter damit zu verbinden. Diefs ist nun geschehen. Der Zufall führte ihm einige der merkwürdigsten Fälle der Art in die Hände; er wurde von der Realität der magnetischen Erscheinungen vollkommen überzeugt, und die Frucht dieser Beobachtungen und Forschungen ist eine herrliche Schrift, die unter dem Titel:

Ueber psychische Heilmittel und Magnetismus, von Brandis. Copenhagen 1818.

erschienen ist, und von der wir hier das wichtigste unsern Lesern im Auszuge mittheilen. — Nicht als ob wir dadurch ihnen das Selbstlesen entbehrlich machen wollten, welches wir vielmehr jedem, es ernstlich und eifer mit der Sache meinenden, zur unerlässlichen Pflicht machen; sondern um eben allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu erregen: um dem schon früher in diesem Journal bekannt gemachten Aufsatze seine Folge und Schluss zu geben; und um in der Reihe der in diesem stehenden Artikel aufgestellten Thatsachen und Urtheile einen der wichtigsten, ja in dieser Verhandlung Epoche machenden, nicht fehlen zu lassen.

Das Faktische ist durch das ganze Buch zerstreut, und als Beleg bei den einzelnen Materien beygebracht. Es kann daher hier nicht besonders dargestellt werden.

Nur eine Stelle, die wir aus der Mitte herausheben, mag hier als Einleitung dienen.

„Seitdem ich den ersten Abschnitt im Sep-
mber 1815 für das *Hufeland*sche Journal ge-
hrieben hatte, wurde ich im Julius 1816
f gewisse Art gezwungen, den thierischen
agnetismus selbst anzuwenden. Die §. 10.
. erwähnte Kranke fiel im Monat Decem-
r 1815 in einen kranken Zustand zurück,
r allen Arzneymitteln, so wie meinem psy-
ischen Einflusse auf die Kranke, zu trotzen
nien. Eine vollkommne Harnverhaltung,
gen welche der Katheter täglich mit dem
öfsten Schmerz angewendet werden mufste,
ierträgliche Schmerzen in den Lendenwir-
ln, wovon der zweyte deutlich anschwoll
id auf das Berühren schmerzhaft war, so
fs ich es für nöthig hielt, auf jede Seite
sselben eine grofse Fontanelle und einige
it selbst ein Haarseil zu legen, durchfah-
nde Schmerzen durch den Unterleib nach
r innern Seite der Schenkel hin, die so
ftig waren, dafs die Kranke tagelang win-
lte, ungeachtet sie sonst sehr gefafst und
chts weniger als empfindlich für Schmerz
ir, liefsen mit der gröfsten Wahrscheinlich-
it auf ein sehr ernsthaftes Localleiden in
n Lendenwirbeln und einen sich bildenden
oasabscefs schliefsen, die untern Extremi-
en waren ganz gelähmt, und ein periodisch
lich eintretendes Delirium vermehrte die
hrecken der Scene. Ueber sieben Monate
hmen diese Symptome täglich zu und der
od der Kranken schien unvermeidlich zu
yn. Ich hatte früher (§. 12. des 1sten Ab-
in.) gesehen, dafs magnetische Manipula-
n Wirkung auf die Kranke gehabt hatte;
ehr um auf irgend eine Art einen veränder-
ı Zustand hervorzubringen und vielleicht

der Kranken einige Ruhe zu verschaffen, als mit der Hoffnung sie zu heilen, wandte ich den Magnetismus an. Die Kranke kam sogleich in Schlaf und nach drey- oder viermaligem Magnetisiren wurde sie vollkommen Clairvoyante, sagte den Gang ihrer Krankheit auf das genaueste voraus, verordnete sich Arzneymittel und wurde binnen sechs Wochen so vollkommen hergestellt, dafs sie überall gehen und selbst Spatzierenreiten konnte, und jetzt, nach einem Jahre, nicht die entfernteste Spur von Krankheit mehr übrig ist. Begreiflich mufste mich diese unerwartete Erscheinung veranlassen, mehrere Versuche anzustellen, und ich habe bei mehreren dieselbe pünktliche Vorhersagung in der Clairvoyance und Aufhören der Symptome, bei einer Kranken aber wo möglich noch einen auffallendern Erfolg, Heilung eines beinahe 9 Jahre dauernden hysterischen Wahnsinns, beobachtet."

„Es ist hier der Ort nicht, die einzelnen Erscheinungen zu erzählen, die so viel Merkwürdiges, und ich gestehe es, so viel Wunderbares haben, dafs man Mühe hat, auf der gewöhnlichen, dem Menschen doch durchaus nothwendigen Bahn der sinnlichen Erfahrungen sich besonnen zu erhalten. Vorerst kann ich um so ruhiger das besondere Geschichtliche dieser Beobachtungen übergehen und das Nöthige davon, an seinem Orte, als Bele[g] meiner Ansichten einschalten, da bereits eine hinlängliche Menge einzelner Krankengeschichten vorhanden ist."

„Eine Art Wundermittel, das mit allen unsern bisherigen Arzneymitteln, selbst, w

s auf den ersten Anblick scheint, mit den
psychischen, sich in keine Analogie passen
will, war mir also gegeben, und ich gestehe, dafs mich das Geschenk nicht wenig
beunruhigte. Nicht einmal zu erwähnen, dafs
nun eine Menge bisher unheilbarer Kranke
auf ähnliche Art wollten geheilt seyn, so ist
es wohl jedem denkenden Arzte begreiflich,
dafs, wenn er sich auch noch so sehr der
Empirie befleifsigt, doch eine Art von Analogie ihn leiten mufs, um aus seinem gröfsern
oder kleinern Arzneyschatze nicht blindlings,
wie aus einem Glücksrade, seine Heilgabe zu
ziehen, und dafs nichts peinlicher ist, als das
Gefühl: ich kann heilen, nur weifs ich nicht,
wen oder wie? Dem Publikum war ich Rechenschaft von meinen Beobachtungen schuldig und ich wurde vielfältig daran gemahnt.
Die Geschichte aller meiner Kranken, sowohl
der geheilten, als ungeheilten, mitzutheilen,
brachte die Sache nicht weiter; in so manchem Buche kann man solcher Geschichten
jetzt fast mehrere lesen, als man Zeit hat.
Theorien, bei welchen man nur eine einzige
Thatsache, die Verbreitung einer magnetischen Flüssigkeit u. s. w. als bewiesen voraussetzt, oder mit andern Worten, durch
welche man sich erst eine Welt schafft, damit auch der Magnetismus hineinpasse, sind
in mancher Gestalt aufgestellt, *sind aber nicht
für den Naturforscher, der nichts voraussetzen,
sondern die sinnlichen Erscheinungen nach ihren Aehnlichkeiten ordnen und aus diesen als
bestimmte Gröfsen, durch analytische Vergleichungen das Unbekannte auffinden soll.* Ich
glaube jetzt so weit zu seyn, dafs ich öffentlich darüber reden kann und darf, nicht

mit der Anmafsung, dafs ich nun alles klar und deutlich gemacht habe; auch nach mir werden Denker kommen, die aus noch mehr bekannten Gröfsen das x. klärer darstellen werden, wenn sie mit derselben Treue ihre Gleichungen machen."

Die Haupttendenz der ganzen Schrift ist, auf die psychische Seite des Magnetismus aufmerksam zu machen und zu zeigen, dafs er nicht in das Gebiet des Materiellen, Räumlichen und Begrenzten gehöre, sondern aus der Spontaneität des Menschen, oder dem innern, unsichtbaren, Grund seines Lebens, ohne materielle Vermittelung, hervorgehe. Der Verf. verfolgt hierbei einen vor ihm noch nicht betretenen Weg, und geht von einer ihm eigenthümlichen Grundidee aus, die er mit grofser Consequenz durchführt.

Die Einleitung enthält als Grundlage, auf welcher der Ideengang in den folgenden Abschnitten beruhet, die Entwickelung der Begriffe von Leben und Schlaf. Das Leben an sich ist nicht in der Welt der Erscheinungen nachzuweisen, nichts Objektives, aber auch nicht Subjekt; dieses wird es erst durch sich selbst. Denn es würden ohne Organe und ohne Gedanken eben so alle möglichen Vorstellungen verschwinden, als die ganz ruhende Gottheit ohne Selbstoffenbarung. Es ist Spontaneität, sich selbst zu offenbaren in der geschaffenen Welt. Durch letztere wird es begrenzt, d. h. veranlafst, sich so zu äufsern, wie die Dinge aufser ihm es zulassen. Ein anderes in der göttlichen Selbstoffenbarung, oder ein begrenzt Gewordener (Reiz) veranlafst das Leben, sich thätig oder leidend

äufsern. Die Aeufserungen dieser Spon-
neität oder des Lebens sind von doppelter
t: 1) Manifestation nach aufsen in der be-
enzten Welt. Durch diese verändert z. B.
s Thier seine Sinnorgane, um sich mit ei-
m Theile der Aufsenwelt in Wechselwir-
ng zu setzen, oder die Vegetation seiner
uskeln, um etwas in der Aufsenwelt zu er-
igen oder zu vermeiden. 2) Aeufserungen
s Lebens in sich und durch sich. Nicht
e Erscheinungen des Lebens lassen sich
Raume nachweisen; immer müssen wir
rauf zurück kommen, dafs im Leben selbst,
dieser im Raume nicht nachzuweisenden
ontaneität, ein Vermögen vorhanden ist, in
d durch sich selbst einen veränderten Zu-
nd seiner selbst hervorzubringen, ohne dafs
dadurch die Fähigkeit verliert, auch das
yn zu können, was es vor diesem verän-
rten Zustande war. Dieses Vermögen ver-
nigt die Vergangenheit des Lebens mit der
egenwart zu einer Einheit, und sein Pro-
ikt ist Zeit, wie das Produkt der Manife-
ation des Lebens nach aufsen Raumverän-
rung ist. Es macht, dafs das Lebendige
seinem inneren Leben dasselbe bleibt,
enn äufsere Reize es auch veranlafst haben,
ne Organe im Räumlichen ganz umzuän-
rn. Im geistigen, sensoriellen Leben hat
an das Vermögen, den vorigen Zustand des
ebens wieder in sich hervorzurufen, wenn
durch Reize verändert war, Gedächtnifs
nannt. Etwas ähnliches sehen wir aber
ch in der Pflanze, wenn sie künstlich ver-
dert in ihren natürlichen Zustand zurück-
ht, sobald die künstlichen Reize aufhören
f sie zu wirken, z. B. die Wurzel sich in

Fasern theilt, um einem undurchdringlichen Körper auszuweichen, diese Fasern sich aber nachher wieder in eine Wurzel vereinigen. Aus dem Begriff des Lebens, als etwas bleibendem, folgt, dafs jede Lebensäufserung, die das Leben gelebt hat, im Leben bleibt, gleichsam darinne vorhanden ist, wie das noch nicht gebildete Blatt in der Winterknospe, aber um in die begrenzte Welt, in die Gegenwart hervorgerufen zu werden, eines Reizes bedarf.

Im Wachen wirkt die Aufsenwelt allein durch die Sinne als eine solche äufsere Veranlassung, bringt Verlangen und Abscheu hervor, und durch diese kommt das Leben zur vollkommenen Manifestation. Aber, was im Leben einmal gelebt, ins Unbegrenzte übergegangen ist, bleibt unzerstörbar und von der veränderlichen Form unabhängig. In dem Menschen schlummern viele tausend Erinnerungen, die nur auf besondere Veranlassung zur Manifestation kommen können. Dieselben Rückerinnerungen können wir auch im vegetativen Leben nicht verkennen. Dahin gehört das Ausbrechen mancher Krankheitsgifte, z. B. der Wasserscheu, nachdem sie lange geschlummert. Mit dem Thiere hat aber der Mensch das gemein, dafs seine momentanen Lebensäufserungen durch die Aufsenwelt zuerst veranlafst werden. Durch diese in Verbindung mit dem Leben, worin die ganze Vergangenheit eingeschlossen ist, erhält er sein momentanes Bewufstseyn. In dieses kann er keine eigene vegetative Lebensäufserungen bringen, die nicht durch die Sinne eingegangen sind; wir wissen z. B. nicht, wie unsere Eingeweide sich bewegen.

Im Schlafe hört dieses momentane sinn-
ıe Bewufstseyn auf. Aber unser Leben
d also die ganze Fähigkeit der Manifesta-
n desselben, in der Gegenwart und Ver-
ıgenheit, hört nicht auf, und auch im
ılafe kann das Leben zur Manifestation ge-
cht werden. Dieses kann durch den vege-
ven Organismus selbst geschehen; denn,
der Abwesenheit des Verlangens und
scheues, müssen wir ihn in der Gegen-
rt, mit seiner ganzen Geschichte in der
nnerung, deutlicher apercipiren, als im
ıchen. Noch mehr müssen Anomalien im
ganismus das Leben erregen und mehrere
lummernde Erinnerungen zur Manifesta-
n bringen. Auch sind im weniger voll-
mmenen Schlafe nicht alle Sinne geschlos-
; es können sich Aperceptionen von der
mentanen Aufsenwelt in das schlafende
ben schleichen. Ob im Schlafe das Le-
ı auch durch andere, als solche Reitze,
in Raum und Zeit zur momentanen Wirk-
ıkeit gekommen sind, angesprochen wer-
ı könne, überläfst der Verf. weiteren For-
ungen.

„Nicht ohne Besorgnifs, mich auf eine
tersuchung einzulassen, die durchaus aus-
ıalb den Grenzen der sinnlichen Erfah-
g, also auf dem unsichern Grunde der
dition, der Fabel und der Täuschung
t, wage ich die Frage: Kann das Leben,
ı dessen unbegrenzter, nicht an Raum und
t gebundener Natur wir überzeugt sind,
ch nichts anders angesprochen und zur
nifestation gebracht werden, als durch
itze, die in Raum und Zeit zur momenta-

sen Wirklichkeit gekommen sind? — Di Dichter aller Nationen, die das Leben i Allgemeinen auffassen und ihm den sinnl chen Leib durch ihre Dichtung geben, bej hen uns diese Frage unter mancherlei Fo men und Versinnlichungen, sie würden nic Dichter, sondern Chronikenschreiber oder tro kene Redner seyn, wenn sie irgend dar zweifelten; alle Nationen sprechen wenigsten in ihren frühern Traditionen die Bejahung de: lich aus und in jeder Brust regt sich der Be hung etwas Analoges, wenn sie nicht mit de: harten sinnlichen Panzer eines — Dr. Kar bergers dagegen geschützt ist. Alle Com nation und Abstraction hört hier auf, ebe: weil wir mit dem Unbegrenzten zu thun ha haben, und ich begnüge mich daher, m mein inneres Gefühl zu äufsern: dafs ich den der zu Folge der Bejahung dieser Frage übe all einen hyperphysischen Einflufs sucht, sei ganzes Leben, das für die begrenzte Wel bestimmt ist, stets von diesem Einflusse g leitet wähnen wollte, herzlich bedauere, de aber, der alle Erscheinungen, die er nic sogleich in Raum und Zeit nachweisen kön te, für Betrug, Unwahrheit, Blödsinn u. s. erklären wollte, innigst verabscheuen wür Der Arzt ist verpflichtet, den Verhältnis in der begrenzten sinnlichen Welt so w nachzuforschen, als seine Kräfte reichen, u was er nicht erklären kann, überläfst er w tern Forschungen."

Der erste Abschnitt, der unter der A schrift: *psychische Mittel, ohne Schlaf und M netismus*, interessante Erfahrungen und I flexionen über die Gewalt, mit welcher

lle auf Kranke wirkt, enthält, ist schon in
sem Journal abgedruckt. Wir übergehn
ıer die hier erzählten Beobachtungen und
chränken uns auf eine kurze Anzeige der
ı dem Verf. hinzugefügten Bemerkungen.
:r sich ein geistiges Mittel zur Heilung be-
nt, ist *Epode* oder *Magier*, dessen Unter-
ied vom Arzt der Verf. auf folgende Wei
bestimmt: Der Arzt gebraucht Mittel, de-
Wirkung durch den ganzen Zusammen-
ıg der begrenzten endlichen Natur be-
ımt wird, die unter den gegebenen Um-
nden so und nicht anders wirken können,
nn die ganze Natur eine Einheit bleiben
l. Das ponderable Arzneimittel, dessen er
ı bedient, ist etwas unveränderliches und
nosologisch bestimmte Krankheit gleich-
s, wenigstens sehr oft, als etwas bestimm-
in seiner Art zu erkennen. Der Epode
zt dieses bestimmte Verhältniſs ganz bei
te, seine und des Kranken Individualität
d ganz von der übrigen Natur getrennt,
d die einzigen Ursachen, aus welchen die
ıtbaren Wirkungen hervorgehen, zwei Din-
, die für den dritten, wo nicht ganz un-
timmbar, doch weit schwerer zu bestim-
n sind, als das Wechselverhältniſs zwischen
zneystoff und nosologisch bestimmter Krank-
t. Er kann weder seinen eigenen senso-
len und geistigen Zustand, als er die In-
ıtation vornahm, noch den des Kranken
ıtimmen. Daher konnten auch die Magier
d Epoden nie eine für das ganze Men-
ıengeschlecht bestehende Schule bilden, die
n Generation zu Generation ihre Lehren
erliefert. Die Individualität des Menschen
rändert sich von Moment zu Moment; der

Epode vermag das nicht heute, was ihm gestern möglich war. In keinem Zeitalter hört aber das Zutrauen zu dieser unnennbaren und also nicht zu lehrenden Wechselwirkung auf, und es blieb immer ein Etwas, das überall und nirgends war, das man regellos durch Zauberformeln, Gebete, Händeauflegen, Streichen, vermodernde Ueberbleibsel u. s. w. festzuhalten suchte. In der Unmöglichkeit, diese Wechselwirkung zu construiren, mit Worten zu bestimmen und zu lesen, liegt es auch, wenn es keinen positiven Beweis giebt, dafs das Individuum wirklich im Stande sey, seine Kunst zu üben. Der Arzt kann geprüft werden und sich selbst prüfen, der Epode auf keine Art. Aber der Arzt möchte wohl oft zugleich Epode seyn können, ohne es sich selbst bewufst zu seyn.

Schon *Hippocrates* sagt die merkwürdigen Worte: „Alle Krankheiten haben ihren letzten Ursprung in diesem Göttlichen, in diesem nicht zu construirenden Unersuchen, keine mehr als die andere. Will man bei diesen Krankheiten das Uebersinnliche allein berücksichtigen, diese in ihren Symptomen ungewöhnlichen Krankheiten den ... nen, wohlthätigen Göttern allein zuschreiben, sich demnach begrenzte Regeln machen, wie dieser oder jener Gott sie veranlafst hat, ... dabey das aus den Augen lassen, was anerbte Disposition, Lebensart, Fehler einer Organe u. s. w., wie bei allen andern Krankheiten, so auch bei diesen zur Bildung beitragen, so verfällt man in allerley Aberglauben, und öffnet der Charlatanerie Thür und Thor. Der Mann, welcher auf die

ırt wider den Willen der Götter (wider all- emeine Naturgesetze) Krankheiten bloſs durch einen Willen aufhören machen kann, kann ıch behaupten, daſs er den Mond auf die rde herabziehen, Wind und Wetter veran- ssen kann u. s. w."

Zweiter Abschnitt. Schlaf und Incubation. ei einer der Kranken, deren Geschichte der orige Abschnitt enthält, wandte der Verf., achdem sie einen Rückfall ihrer Krankheit ekommen hatte, den thierischen Magnetis- ıus an. Sie fiel sogleich in Schlaf, wurde lairvoyante und binnen sechs Wochen her- estellt. Dieſs veranlaſste den Verf. zu meh- rn Versuchen und er wurde von der gro- en Wirksamkeit dieses Mittels überzeugt. ie Entdeckung dieses Wundermittels setzte n aber in eine gewisse Unruhe und das efühl: ich kann heilen, nur weiſs ich nicht, en oder wie? war ihm peinlich. Doch rachte ihn die auf Erfahrung gegründete eberzeugung, daſs durch psychischen Ein- uſs auf den Kranken nicht bloſs sein geisti- es Leben, sondern selbst sein vegetatives ne andere Richtung erlangen kann, und ıſs dieser psychische Einfluſs nicht von dem egrenzten im Raume abhängt, sondern ein rodukt der Psyche des ansprechenden und r des angesprochenen ist, auf die Idee, ob es mit dem thierischen Magnetismus nicht rselbe Fall sey? Die Beantwortung dieser age leitet er ein, indem er in diesem Ab- hnitt den Schlaf überhaupt und den Mag- tisirten bloſs als Schlafenden betrachtet. In esem Zustande ist er der Gegenwart ent- ückt, hat von dem, was ihn in der sinnli-

chen momentanen Welt umgiebt, gar keine oder nur schreckhafte, unangenehme Aperceptionen; der Wille hört auf, die Sinnorgane und das Muskelsystem in Thätigkeit zu setzen. Dem Grade der Einwirkung nach ist dieser Zustand vollkommener oder weniger vollkommen. Je vollkommener diese Trennung von der momentanen sinnlichen Aufsenwelt ist, desto getrennter ist auch dieser Zustand von dem momentanen sinnlichen Bewufstseyn und desto schwieriger ist es, dafs beim Erwachen der Magnetisirte sich erinnere, was während dieser Zeit mit ihm vorgegangen ist. Der Schlaf ist aber keine absolute Bewufstlosigkeit; nur das Bewufstseyn der momentanen uns umgebenden Aufsenwelt hört auf. Dafür spricht, aufser den Träumen, die Fortdauer der zum Leben nothwendigen Lebensthätigkeiten; wir müssen also wissen, dafs wir leben, wenn wir auch nicht wissen, wo und wie? Dieses von dem Einflufs der Sinnenwelt abgesonderte Leben ist sogar energischer und thätiger; auch das Gedächtnifs ist kräftiger, führt uns Ideen aus der frühesten Jugend mit einer Lebhaftigkeit und Wahrheit vor, wie sie keine wachende Ideenassociation herbeizuführen im Stande wäre. Das Leben oder (?) die Seele ist daher im Schlafe mehr als im wachenden Zustande mit der eigenen Individualität, dem eigenen Organismus beschäftigt. Das Leben im Schlafe hat keinen Regulator an der Aufsenwelt, wodurch es zu dieser oder jener Thätigkeit bestimmt wird. Nur sich selbst ist die Individualität ganz wiedergegeben, aber auch sich selbst ganz allein überlassen. Was sie je gedacht und gehandelt hat, liegt auf einmal ganz von der A

nwelt isolirt vor ihr. Was sie vornehmen
ll, dazu wird sie nur durch den eigenen
rganismus angemahnt. Nur was in einem
lbwachenden Zustande, wo schon mehrere
nne die Aussenwelt vollkommen apercipi-
n, in diesem Schlafleben vergeht, schleicht
h als Traum in das wachende Leben über.
er aus diesen Ueberläufern des Schlafle-
ns ins wachende können wir nicht auf die
nze lebendige Thätigkeit während des Schla-
schliessen und wir dürfen nicht glauben,
ss diese zum Theil durch unvollkommene
ndrücke von der Aussenwelt erregten Thä-
keiten die eigentliche vollständige Aus-
rache der Seele im Schlafe seyen. Woll-
n wir aus dem Traumleben Aufschlüsse über
sern eigenen Organismus oder eine andere
che, worinne wir dasselbe als competenten
chter anerkennen, haben, so müssten wir
ssen, dass es sich wirklich mit dem erfrag-
n Gegenstande beschäftige. Von den älte-
en Zeiten her suchten die Menschen in die-
s Schlafleben einen bestimmteren Zusam-
enhang mit dem zu bringen, was sie von
r eigenen Gesundheit oder zukünftigen Din-
n gern wissen wollten. Durch religiösen
ultus suchten sie das Leben von äusserem
erlangen und Abscheu abzuziehen und auf
n in Frage stehenden Punkt aufmerksam
machen. Dahin gehört der Aufenthalt
Tempeln und Höhlen, Vorbereitung durch
ıstrationen, Opfer und Gebete. Das Aus-
gen eines im Schlafe Sprechenden, ist in
eser Hinsicht zwecklos; denn man erfährt
durch nichts als ein Gemisch von ungeord-
ten Reminiscenzen und den dazwischen ge-
achten Fragen.

Der Epode hat also vollkommen recht, (wie auch schon neuere Epoden gethan haben), zu sagen: Du lügst *Hippocrates*: *Ars brevis, vita longa etc.* In ihm allein liegt die Kunst, und so weit er sich darauf verlassen kann und sein Patient dafür empfänglich ist, das ganze Leben."

„Daher konnten aber die Magier und Epoden nie eine für das ganze Menschengeschlecht bestehende Schule bilden, die von Generation zu Generation ihre Lehren überliefert und selbst durch ihre Irrthümer, Hypothesen und Systeme vervollkommt würde. Die Individualität des Menschen verändert sich von Moment zu Moment, in jedem Individuo und in jeder Generation. Der Epode aber vermag das nicht Heute was ihm Gestern möglich war, würde nicht bei der aufgeklärten Generation des achtzehnten Jahrhunderts dasselbe auf dieselbe Art vermögen, was Paracelsus bei einer andern Generation vermochte, und wird noch weniger bei zwei verschiedenen Individuen dieselben Wirkungen hervorbringen. Ich möchte nicht jede krampfhafte Dame mit handfestem Halten und kräftiger Zusprache behandeln! Daher mußte immer die äußere Methode, wodurch er sich mit dem zu Heilenden in Wechselwirkung setzte, bei dem Schüler bald in leere und folglich lächerliche Formen ausarten. So wenig ich glaube, daß schon irgend Jemand durch *Ovids* Wegweiser ein glücklicher Liebhaber geworden ist, eben so wenig glaube ich, daß schon Jemand das Besprechen von Krankheiten je gelernt hat. Hätte auch ... von dem großen Schüler des noch g...

ern Zamolxis mehr gelernt, als Kopfweh
urch philosophisches Raisonnement zu hei-
n *), oder könnte er uns eine andere Quel-
aller Incantation angeben, als die Liebe **),
glaube ich doch nicht, daſs wir nur ein-
al Pepinièren, vielweniger hohe Schulen
on Magiern danach errichten könnten, wie
e Coische Schule die Grundlage unserer
rzneyschulen ist und bleiben wird. Voll-
ommen sahen das die gebildeten Griechen
n, daher ist bei *Hippocrates* und *Plato*, wenn
on Incantationen geredet wird, nicht von
etrug oder Aberglauben die Rede, sondern
on einer Sache, die auſser den Grenzen des
gentlich philosophischen und ärztlichen Stu-
iums liegt."

„Der gelehrte Phil. *Melanchthon* träum-
ein von frühern Aerzten bereits in man-
nerley Augenkrankheiten sehr gerühmtes
raut, während ein unwissender Chirurgus
rey Blumen von *Flos africanus* (*Tagetes pa-
tula*) träumte, um seine schmutzige Krankheit
u heilen, und eine Apothekerfrau, nachdem
e den ganzen Apparat ihres Mannes gegen
rennende Schmerzen im Unterleibe vergeb-
ch versucht hatte, nahm wieder zu ihrem
üchenvorrathe, zu hart gekochten Eiern,
uſserlich warm aufgelegt, ihre Zuflucht ***).
ber weder *Melanchthons* Mittel, noch die drey
lumen von *Flos Africanus* haben den Aerz-
n, die sie nachher versucht, sich erprobt,
ngeachtet die *Euphrasia* gewiſs häufig ver-

*) *Charmides Platonis Opera. edid. Ficine pag.* 464.

**) *Convivium. p.* 1194.

***) *Büchner* a. a. O.

sucht ist. Von derselben Art sind alle andern geträumte Mittel; dem Träumenden haben sie geholfen, der Arzt kann sie in gleichen Fällen nicht wirksam finden."

Dritter Abschnitt. Magnetismus und seine Erscheinungen. Der Magnetismus vereinigt beide im vorigen Abschnitt genannte Methoden der Leitung des Schlaflebens: die des Tempelschlafs, wo das Schlafleben auf den eigenen Organismus besonders hingeleitet wird und die Methode, durch Unterredung mit einem Schlafenden dieses Schlafleben zur äusseren Aussprache zu bringen. Der Magnetiseur bringt dem Magnetisirten im Schlaf, erweckt in ihm auf ähnliche Art das auf den eigenen Organismus gerichtete Schlafleben, wie es die Incubationen thaten; zugleich bleibt er aber ganz in der Sphäre der Apperception des Magnetisirten. Ganz sich dem Magnetiseur hingebend, hören bei dem Magnetisirten alles Verlangen und Abscheu für die momentane Aussenwelt auf; der Magnetiseur ist für ihn allein Aufsenwelt, dieser kann seinem Schlafleben eine bestimmte Richtung geben, kann es dadurch zum Theil ordnen und veranlassen, sich durch Sprache einigermaßen auszusprechen. Bei der Incubation müssen die Lebensäufserungen im Schlafe immer erst über die Kluft, welche zwischen Schlafleben und wachendem Leben befestigt ist, und das konnte nur durch Träume vermittelt werden, deren sich dann der Incubant erinnerte. Beim Magnetisirten bedarf es keines Traums, wo das Schlafleben von dem Magnetiseur, der es allein noch apercipirt, in Thätigkeit gesetzt werden kann. Frei von allen Banden

velche die momentane sinnliche Aussenwelt
lem Leben anlegt, frei von allem Fachwerk
les Denkens, wo nur das zum momentanen
Bewufstseyn kommen kann, was in diese sinn-
iche Aussenwelt für den Augenblick pafst,
iegt dem Magnetisirten auf einmal offen, was
in seinem Leben vorgegangen ist.

„Wenn der Fisch vom äufsersten Nor-
en bis an die südlichen Gestade in einem
Zuge schwimmt, um einen bestimmten Flufs
u erreichen, so kann das nur dadurch ge-
chehen, *weil er gar nichts anders will*, nur den
Punkt, von dem er ausgeht, und der, wo-
in er will, liegen in seinem Leben, in sei-
er Spontaneität bestimmt vor ihm, wenn er
ch irgend vorstellen könnte, wohin das füh-
e, wenn er einen andern Weg einschlüge,
o käme er wahrlich nicht zu seinem Ziel.
Nur der freye Wille oder die practische Ver-
unft, liegt in einer höhern Region, im gei-
igen Leben des Menschen allein, und diese
it so sehr an das momentane Bewufstseyn
ekettet, dafs sie in diesem Schlafleben für
ie Gegenwart unthätig ist."

„Das Wunderbare der Sache scheint mir
so nicht die Vorhersagung selbst zu seyn,
ondern dafs wir eine glückliche Methode er-
unden haben, das Schlafleben zur Sprache
u bringen, ohne dafs es an das sinnliche
ewufstseyn wie im wachenden Zustande ge-
unden ist. Ganz davon getrennt ist es doch
ber auch nicht: der Magnetiseur ist der Mitt-
r, welcher für das Leben die ganze Aufsen-
elt vertritt, dasselbe an sich selbst, an die
gene Individualität erinnert, ohne es durch
ombination und Abstraction zu zerstreuen.

Er ist der Vater, der das an Abstraction und Combination noch nicht gewöhnte Kind fragt und von ihm, wenn er richtig fragt, oft kräftigere, passendere Antworten erhält, als von einem schon geübten Verstande."

Auf diese Ideen über das Wesen des Magnetismus gründet der Verf. einige Reflexionen über die einzelnen Erscheinungen desselben. Daſs der Magnetisirte den Magnetiseur zu sehen glaubt, ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung, die Art dieser Wahrnehmung bis jetzt aber noch unerklärt. — Ueber das Sehen innerer Theile urtheilt der Verf. auf folgende Weise: Was mit jedem Theile seit seiner Entwickelung vorgegangen ist, weiſs der Magnetisirte am besten, denn er selbst hat ihn entwickelt. Wenn er dieses auf die Frage des Magnetiseurs ausspricht, z. B. behauptet, sein Gehirn zu sehen, so scheint dieses weit weniger unerklärbar, als warum wir im wachenden Zustande, selbst dann, wenn wir uns von allen Sinneseindrücken zurückziehen, nicht dasselbe Vermögen haben. Aber gerade in dem *Wollen* liegt die Erklärung; so lange wir das noch wollen, sind wir noch wirklich in dem momentanen sinnlichen Bewuſstseyn, welches im Schlafe aufhört.

Von der Gabe des Vorhersehens und Vorhersagens der Magnetisirten führt der Verf. folgendes merkwürdige Beispiel an:

„Eine meiner Somnambülen, welche seit fünf Monaten ihre monatliche Reinigung verloren hatte, sagte mir, daſs in den letzten Tagen der nächsten Woche diese wieder e

eten würde. Ich erwiederte ihr, dafs sie
eses wohl schon oft gehofft habe? Mit ei-
er Art von Empfindlichkeit antwortete sie
ir, dafs sie sehr gut Hoffen vom Wissen
iterscheiden könne, dafs sie dieses aber ge-
ifs wisse. Im Amfang der nächsten Woche
estimmte sie nun die Zeit genauer auf den
reitag Abend, es würde aber eine Ohn-
acht damit verbunden seyn. Man traf sie
n Freitag Abend um sechs Uhr, da man
icht genau auf sie geachtet, in ihrem Zim-
ier auf der Erde in Ohnmacht und die Re-
eln waren eingetreten. Am folgenden Mor-
en sagte sie mir in ihrem Schlaf, dafs die-
lben wieder aufgehört hätten, sie würden
ier Abends um dieselbe Zeit stärker wieder-
ommen, und wieder mit einer Ohnmacht be-
eitet seyn, sie bäte also, sie um diese Zeit
s Bett zu legen, damit ein ähnlicher Fall
cht wieder vorfiele, und um sechs Uhr tra-
n sie mit derselben Ohnmacht wieder ein.
m nächsten Morgen klagte sie wieder über
is Zurückbleiben, sie würden aber nun nicht
iederkommen, sondern statt dessen würde
n sehr heftiger Anfall von Wahnsinn ein-
eten, den nicht der andere Arzt, aber wohl
i unterdrücken könne; es würde mir aber
chts helfen, denn sobald ich aufhörte zu
agnetisiren, würde auch derselbe Wahnsinn
ieder eintreten und die Nacht durch dauern.
bends um 7 Uhr ging ich unerwartet zu
r, ich fand den andern Arzt fruchtlos mit
r beschäftigt, sie sang, schrie und machte
ahnsinnige Mienen. Nach höchstens fünf
inuten hatte ich sie in Schlaf gebracht, bei
ier Vorhersagung, dafs der Wahnsinn wie-
rkommen und die Nacht dauern würde,

blieb die und es geschah wirklich so. Ich könnte solcher Beyspiele von jeder meiner Kranken viele anführen, sie sind aber schon in Menge vorhanden und ich erzähle diese eine bloss, um meine individuelle Ueberzeugung auszusprechen: dass man sich auf diese Art der Vorhersagungen bei Somnambulen vollkommen sicher verlassen kann."

Die gewöhnliche Meinung, dass die Vorhersagungen der Magnetisirten über den Gang ihrer Krankheit auf dem Calcül, dass in einer gegebenen Zeit eine gewisse Anomalie im Organismus wieder eintreten, aufhören oder die Gestalt verändern müsse, beruhe, verwirft der Verf., indem eine solche Uhrmacherrechnung im tiefen magnetischen Schlafe nicht denkbar sey. Auch diese Erscheinung leitet er von der Spontaneität des Menschen ab. Wenn in dieser alle Lebensäusserungen begründet sind, wenn jeder organische Körper eben deswegen lebt, weil er so und nicht anders seyn will, so kann dieses Leben, wenn es ungestört von der Aussenwelt sich äussern kann, auch die künftige Art seiner Thätigkeit zu bestimmen im Stande seyn. Mit Unrecht knüpft man den Begriff des Willens an das momentane Bewusstseyn und nennt willkürliche Muskelbewegungen, die welche im Gefolge dieses momentanen Bewusstseyns geschehen, unwillkürliche, z. B. Krämpfe, die, welche ohne dasselbe erfolgen. Aber es ist dasselbe Leben, welches beide Arten der Lebensthätigkeit als lezte Ursache bewirkt. Das Willkürliche besteht darinn, dass wir durch Combination und Abstraktion uns auch das Entgegengesetzte denken kön-

en und doch das Eine wählen. Aber am
:nde liegt doch selbst dieses willkürliche
Vählen tief in unserer Natur und ist, auch
hne Combination und Abstraktion, ohne ra-
onellen und freien Willen, oft schon in uns
estimmt. Daher geht dieses sogenannte will-
ürliche und unwillkürliche Leben in unend-
chen Gradationen in einander über. „*Das
Vunderbare der Sache scheint also nicht die Vor-
ersagung selbst zu seyn, sondern dafs wir eine
lückliche Methode erfunden haben, das Schlafleben
ur Sprache zu bringen, ohne dafs es an das sinn-
che Bewufstseyn, wie im wachenden Zustande
ebunden ist.*" Wenn die Somnambüle ihre
;enesung oder sonst einen merkwürdigen
'orfall ihrer Krankheit vorhersagt, so ge-
:hieht diefs nicht, weil sie berechnet, dafs
as Leben in einer bestimmten Zeit mit der
Vegschaffung irgend einer Anomalie fertig
:yn werde, sondern weil es die vom freien
Villen getrennte Spontaneität so will, und
iese wird wieder von Reminiscenzen be-
immt.

Als eine Aeufserung der Spontaneität be-
achtet der Verf. auch das Verordnen der
eilmittel im Somnambulismus und gründet
in Urtheil auf die Erfahrung, dafs eine sei-
:r Kranken, die vorher bei klugen Frauen
ülfe gesucht hatte, sich verordnete, ein
armes Brod durchzuschneiden, mit Kam-
ierspiritus und Wachholderöl zu besprengen
ıd die eine Hälfte auf den Unterleib, die
ıdere auf den Rücken zu legen, eine andere
:th, den Magnetismus fortzusetzen und da-
:y eröffnende und nervenstärkende Mittel
zuwenden, und die Hauptverordnung einer

dritten, welche wegen ihrer äufsern Lage nich
glücklich war, in Veränderung dieser La
bestand. „Wenn nun, schliefst der Verf. na
allen Beobachtungen, die seit dritthalb ta
send Jahren gemacht worden sind, die Re
tionen aller Mittel, die von den Magneti
ten verordnet werden, ihrer Wirkung na
den Aerzten ganz unbekannt sind, oder da
doch wenigstens sagen müssen: das hä
wir von dem Mittel nicht erwarten kö
wenn die Mittel in ganz ähnlichen F
unwirksam sind, wenn viele von diesen M
netisirten ganz ohne Arzneimittel gen
so mufs die Arzneikunde noch nicht e
in ihrer ersten Kindheit seyn, oder die M
sind nur die Nebensache, das Leben se
bringt die Veränderungen hervor."

Auch der Verf. sah Beispiele von de
Vermögen der Clairvoyanten, bei ihren V
hersagungen die Zeit auf das genaue
bestimmen. Diese Zeitmessung kann
durch den Zusammenhang des Makrokos
mit dem Mikrokosmus erklärt, die Zeit
an etwas aufser dem Magnetisirten gemes
werden. Sonst müsse ein bestimmtes Z
maafs für alle Magnetisirte Statt haben.
Vorherbestimmung müsse erst nach einer
ren Zeit, auf die Zeit des Längengrades
dann wieder vielleicht auf ihre eigene
reduzirt werden, welches nicht der Fal
Sie messen vielmehr die Minuten und S
den nach dem Rythmus ihres eigenen O
nismus und fehlen nicht, weil dieses
werk im Schlafe durch äufsere Sinneseindr
nicht gestört wird.

Von der Wirkung des geistigen Lebens
h auf die Form des äufsern Organismus
ihlt der Verf. unter andern folgendes merk-
rdige Beispiel: Eine Somnambule verord-
e sich im Schlafe eine Fontanelle auf den
n und beschrieb die Stelle, wohin sie ge-
: werden sollte, mit der gröfsten Genauig-
. Nach dem Erwachen klagte sie, ohne
mindeste Rückerinnerung ihres Schlafzu-
ıdes zu haben, über heftige Schmerzen
der Stelle des Arms, wohin sie sich die
ntanelle zu legen verordnet hatte, und es
d sich daselbst ein rother Fleck, von der
öfse einer gewöhnlichen Fontanelle.

Im magnetischen Schlafe spricht nur das
ɔen des Magnetiseurs zu dem Leben des
gnetisirten. Er bestimmt für den Schla-
den alle Beziehungen, die sonst die Sinne
timmten; was er als sicher und unschäd-
darbietet, ist für dem Magnetisirten si-
r, alles Fremde und Ungewöhnliche wirkt
ch die Sinne entweder gar nicht, oder ver-
acht eine Art von plötzlichem Erwachen
Schreck und Schmerz. Auch von dieser
on oft beobachteten Sympathie und Anti-
ɪie sah der Verf. ein Beispiel, das er hier
ihlt. Durch dieses Gefühl des Fremden,
ɔekannten sucht er, wie alle übrige Anti-
ɪien, auch die Empfindungen zu erklären,
she Metalle oft in Somnambulen erregen.

Was das Fernwissen und in die Zukunft-
ıen der Clairvoyanten betrifft, so beginnt
Verf. hierüber mit folgender schönen
le:

„Ich komme nun an den schwierigsten
ıkt der Erscheinungen bei Clairvoyanten,

nämlich an das Fernwissen und in die Zukunft wissen, wo keine unmittelbare Ansprache des Lebens durch irgend etwas im Begrenzten aufzufinden ist. Wir kommen hier ausser den Kreis des *Begreifens*, des Abstrahirens und Combinirens im Räumlichen, in jenes unbekannte Feld des Unbegrenzten, wo kein räumlicher Unterschied mehr Statt findet, aus welchem alle Erscheinungen im Begrenzten und Vergänglichen ihren Ursprung haben, ohne dass wir wissen können, wie es sich mit dieser Ursprung verhält, wenn er uns im Raum nicht erscheint. Ich hätte volles Recht mit *Hippocrates* dieses alles θεῖα ἐόντα zu nennen und ihre Erklärung denen, die dazu bestellt sind, zu überlassen *); um so mehr, da die Beantwortung der Frage, ob eine solche Ansprache überall möglich sey? durchaus nicht dem Magnetiseur anheim fällt. Aber dem Arzt, der seit vierzig Jahren sich mit den Aeusserungen des Lebens unter so manchen verschiedenen Bedingungen beschäftiget hat, den die Ausübung der Kunst und sein Studium im Begrenzten, von den Forschungen im Unbegrenzten eher abgezogen als angezogen hat, der die mancherley Klippen der Täuschung und Betrug auch wohl praktisch kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, welche die unvorsichtige Spähung im sogenannten Geisterreich (Schwärmerey) unausbleiblich führen muss, den nun, vielleicht bald am Ende seiner Laufbahn, keine jugendliche Lust mehr anwandeln kann, sich durch Unerhörtes einen Namen zu erw[...]

*) Vorzüglich hat darüber gesprochen *von* [...] *maier* Versuch die scheinbare Magie [...] §. 27 — 34.

d der auf diese Betrachtungen nicht durch
Begierde, auch gehört zu werden, son
n durch das Schicksal gebracht ist, könnte
doch wohl nicht bloſs Bedürfniſs, sondern
icht seyn, sich darüber unbefangen und
an zu äuſsern."

Er erklärt hierauf, daſs, wer alle die Nach-
ıten, welche uns die Alten von sehr spe-
llem Fernwissen der Orakel aufbewahrt ha-
ı, die Aussagen der Aerzte, daſs bei schwe-
ı Kranken und Sterbenden eine solche Ga-
Statt finde, anderer Zeugen, die sie bei
mnambulen ohne Magnetismus, bei dem
rbus sacer Hipp. annahmen, die Erschei-
ngen, die unter den Bewohnern des Hoch-
des, unter dem Namen des zweiten Se-
ıs, bekannt sind, die von dem Hermoti-
ıs aus Clazomene erzählte Geschichte, die
zählung P. *Melanchthons* von seinem Traum,
rch welchen er den Tod seiner Tochter
uhr und manche andere ähnliche Thatsa-
en mit *Lucian* verlacht oder mit *Aristoteles*
h hinter die kalte Logik der Causalverbin-
ng und Zeitverbindung zu verstecken sucht,
wichtigste Beruhigung, die sicherste Stütze
nes ganzen Seyns, seiner ganzen geistigen
lividualität mit der Ueberzeugung verliere,
ı das Leben etwas von Zeit und Raum
abhängiges, Unbegrenztes und Unvergäng-
ıes ist, daſs die kleinste Lebensäuſserung,
: die gröſste, in diesem Unbegrenzten und
vergänglichen aufbewahrt bleibt und unter
wissen Bedingungen sich äuſsern kann, oh-
der begrenzten Form als Reiz zu be-
fen.

„Diese aufser den Grenzen unsers Begreifens, unseres momentanen sinnlichen Bewufstseyns liegenden Lebensäufserungen in ein System, also wieder in die Begrenzung bringen zu wollen, eine eigene Kunst erfinden zu wollen, um von dem Begrenzten zu und von dem momentanen sinnlichen Bewufstseyn aus, diese Lebensäufserungen zu leiten, prophetische Träume und Geistererscheinungen zu erregen, ist die gröfste und gefährlichste Thorheit; aber deswegen alle die Thatsachen abläugnen, die Unmöglichkeit solcher Lebenserregungen *a priori* behaupten zu wollen, ist wenigstens ein eben so grofser Kleinmuth, als die Existenz des Meeres zu läugnen, weil man nicht Lust hat, Schiffbruch darauf zu leiden."

Der Verf. ging daher bei seinen Versuchen mit dem Magnetismus nicht darauf aus, dergleichen Divinationen bei seinen Somnambulen zu erregen; doch bot sich auch ihm eine Gelegenheit dar, eine hier mitgetheilte Beobachtung dieser Art zu machen.

Vierter Abschnitt. Geneigtheit zu magnetischen Wirkungen. Nicht jeder kann in diesen Schlafzustand versetzt werden, noch weniger die Gabe des Fernwissens so erlangen, daß er das, was er wissen will, erfährt, weder durch Tempelschlaf, noch Magnetismus. Mit Unrecht behaupten dagegen Magnetiseurs von Profession, dafs bei jedem Menschen die magnetische Flüssigkeit Lebensthätigkeiten hervorbringe, die aber so fein seyen, dafs sie unbemerkt bleiben.

„Dafs wir durch eine Menge scharfsinniger Combinationen und Abstractionen

ttumlauf, die Wirkung der Luft auf das
it und dadurch einen Theil des Verhält-
ses des Macrocosmus zum Microcosmus
en kennen gelernt, ist ein Triumph des
blichen Menschen, ist ein wahres Empor-
en der niedern Thierheit zur Gottheit.
enn aber der Mensch darauf trotzen will,
nn er willkührlich ein unbekanntes, unbe-
ifliches Ding etc. annehmen und diesem
n so unbekannte und und unbegreifliche
irkungen zuschreiben will, so kann zwi-
en zwey unbekannten Grössen keine Glei-
ung, keine Combination und Abstraction
tt finden, und er erklärt dadurch dem ei-
itlichen menschlichen Denken den Krieg
l geht in die Region der individuellen
llkühr, die sich ganz von der göttlichen
bstoffenbarung trennt und ihre Welt sich
in schaffen will, *in die Schwärmerey* über."

„Eben so wenig werde ich mich darein
eben: *dass der Mesmerismus mächtig und rei-
end in das schwankend bestehende, kaum lose
ammengehaltene Gebäude des bisherigen Natur-
sens, der bisherigen Heilkunde eingreife.* Wer
end ein menschliches Wissen, d. h. Com-
ation oder Abstraction im Begrenzten, für
l Demant gehalten, wer namentlich bei
Arzneywissenschaft gewähnt hat, sie kön-
allein durch den todten Buchstaben ge-
it und geübt werden, kann sich freilich
hl durch manche Erscheinungen des Schlaf-
ens überzeugen, dass das Unbegrenzte,
vergängliche in uns noch eine höhere Ver-
igung hat, als die wir unmittelbar im Raum
hweisen können, und in dieser Rücksicht
d die Erscheinungen des thierischen Mag-

mütlichnes der Aufmerksamkeit nicht allein des Arztes, sondern jedes Denkers, im höchsten Maße werth. Aber wahrlich das wussten auch schon viele Aerzte und Naturforscher vor der Bekanntwerdung dieser Erscheinungen!"

„*Was aber durch gründliche Abstraction und Combination im Begrenzten, in Vereinigung mit jener höhern Rücksicht, wirklich gefunden ist, das ist kein Flittertand und wird immer als eine feste Stufe bleibend und heilig seyn, auf welcher sich das Menschengeschlecht immer mehr zur Gottheit erhebt. Nur das Wegwerfen aller Stufen, die bisher sorgfältig und durch den Gemeinfleiss des Menschengeschlechts, nicht einzelnen Individuen, gegründet wären, das Vorstellen unbewiesener Materien und ihrer Kräfte, das Bauen eines ganz neuen Systems auf solche Vorstellungen, hat von jeher Flittertand nicht in die Wissenschaft, sondern in einzelne Köpfe gebracht, die da wähnten, sie vermöchten mit einzelnen Ideen eine neue Art, ein neues von dem bisherigen ganz verschiedenes geistiges Streben des Menschengeschlechts zu beginnen.*"

Als negative Bestimmung über die Geneigtheit zu magnetischen Wirkungen, stellt der Verf. die Behauptung auf, dass sie weder in blosser Geneigtheit in Schlaf zu fallen bestehe, noch das Erwachen oder die Steigerung einzelner lebendiger Thätigkeiten, z. B. des Geschlechtstriebes, der Hoffnung auf Heilung, der Tendenz merkwürdig zu seyn, diese Disposition hervorbringe. Die Individualität des Menschen entsteht erst durch das Leben. Im gesunden Zustande bildet es die Individualität ohne Anstoss; rasch tritt es in die Aussenwelt und eignet sich von Orga-

ıd Ideen das an, was ihm diese darbietet, darf der fremden Leitung nicht und nimmt ı nicht leicht an; denn in ihm ist die bemmmte, ungetrübte Spontaneität vorherrschend. ber das Leben kann veranlaſst werden, von inem eigentlichen Zweck der Individualisbildung abgeleitet zu werden, und das nnen wir Krankheit. Diese Ableitung geıieht entweder plötzlich durch Reize in r Auſsenwelt, z. B. Contagien, Vergiftunn, Verletzungen, oder es ist ihm selbst dies Bedürfniſs zur Abnormität entstanden, z. durch angeerbte Anlage, Lebensart, nicht ıllkommen kritisch entschiedene contagiöse ıd epidemische Ansprachen, Störungen in n Entwicklungsperioden u. s. w. und der erf. glaubt, daſs alle diese Krankheiten den ımen Cachexien verdienen. Bei allen Krankiten existirt ein gewisses Bewuſstseyn im ;ben, welches diese Abweichungen vom ormalzustande angiebt, ohne sich durch utliche Vorstellung die Abnormität im Räumhen selbst zu denken, und welches man tales Gewissen nennen könnte. Es wurde i den allgemeinen contagiösen Krankheiten e verkannt und allgemeines Uebelbefinden nannt; bei den localen contagiösen Krankiten ist es schwächer. Weniger deutlich, ı wo die Anomalie plötzlich hervorgebracht ırden soll, z. B. vor dem Ausbruch des ıdagra, äuſsert es sich bei den mehr chronisıen Cachexien. Hier nennt es der Verf. ısillanimität. Diese ist es, welche gern in e eigenen Lebensäuſserungen schauet, imer mehr fürchtet, als weiſs, daſs Anomalien rinne vorhanden sind, und sich so gern ıch Mitteln sehnt, denselben abzuhelfen;

was im gesunden Leben rasch und ohne Bedenken von der Aufsenwelt aufgenommen wird, macht hier im Leben selbst Unentschlossenheit und Aengstlichkeit; die vegetative Assimilation, wie die sensorielle Aneignung und das geistige Ordnen ist dieser vitalen Unbestimmtheit schwierig, wie alle Unentschlossene, sehnt sich das Leben mehr nach einem Impuls von aufsen, um aus dieser peinlichen Lage zu kommen. Vorzüglich mufs diese Unbestimmtheit des Lebens in jungern Jahren und bei dem weiblichen Geschlecht mehr hervorstechend seyn. Die Folge hiervon ist das gänzliche Hingeben der in einem solchen Zustande befindlichen Menschen an einen Mann, der sein Zutrauen besitzt und mit Liebe und Theilnahme diese Unbestimmtheit auszugleichen unternimmt. Man könnte dieses Verhältnifs platonische Liebe nennen.

In diesem Zustande kann denn auch das Schlafleben durch die innige Verbindung mit dem Magnetiseur veranlafst werden, auf einzelne Organe zu wirken und in ihnen wohlthätige Veränderungen hervorzubringen; die Seele kann veranlafst werden, in ihrem eigenen Hause anders hauszuhalten. Vorzüglich wird aber in den Cachexien des sensoriellen und geistigen Lebens, die *Hippocrates* unbezweifelt unter dem Namen *ἱερὴ νοῦσος* begriff, Krämpfen, gestörten Empfindungen, Vorstellungen u. s. w. der Magnetismus ein sehr wirksames Mittel seyn, da hier auf Lebensthätigkeiten unmittelbar gewirkt wird, die in jedem Moment durchs Leben an bestimmt werden. Aber nicht blofs im Sc

en werden durch den Magnetismus wohl-
itige Wirkungen hervorgebracht. Geschieht
Heilung ohne dasselbe, so ist sie mit den
llen zu vergleichen, wo, auch im wachen-
n Zustande, durch sensorielle und geistige
fekte, Freude, Schreck u. s. w. das Leben
en solchen Impuls erhält, daſs es kranke
gane plötzlich wieder in zweckmäſsige Thä-
keit setzt.

Fünfter Abschnitt. Magnetische Leitung.
er Verf. bestreitet zuerst die gewöhnliche
einung, daſs eine Flüssigkeit, ein Aether
s Vermittelnde bei dem Magnetismus sey.
enn er fühlte beim Magnetisiren in sich
lbst keine Veränderung, keinen Abgang an
äften; bei einer Unpäſslichkeit, an welcher
litt, wurden die Kranken nicht weniger,
s sonst, affizirt. Daſs die Magnetisirten bis-
eilen aus den Fingerspitzen des Magneti-
urs Lichtbüschel u. s. w. hervorgehen se-
en, beweiset nichts für jene Meinung; denn
e können sich in dieser Hinsicht täuschen
nd verdienen überhaupt kein Zutrauen in
ücksicht ihres Beobachtungsvermögens in der
egrenzten momentanen Welt. Wurde diese
usströmung von andern beobachtet, so konn-
sie in elektrischem Lichte bestehen, das
erall durch Lebensthätigkeit erregt werden
nn, ohne daſs es die eigentliche Ursache
s Lebens ist. Man hat bei den Magneti-
hen Erscheinungen groſses Gewicht auf die
eitungen eines Imponderabile im Körper
lbst gelegt, indem die Magnetisirten durch
s Ganglion solare sehen, hören und schmek-
n. Aber auch dieses ist eine Selbsttäuschung
rselben, denn wenn etwas in das Bewuſst-

seyn der Gegenwart eines Menschen käme, ohne dafs er es wüfste, durch welchen Weg es hineingekommen sey, wenn er ohne Augen etwas zu sehen, ohne Ohren etwas zu hören glaubte, so würde er, selbst im wachenden Zustande, sehr geneigt seyn, sich in einem anderen Theile des Körpers, ein Gesicht, ein Gehör beizulegen. Hätte er das einmal gethan, so würde sich selbst seine Apperception darnach richten; er würde glauben, diese Sachen deutlicher zu appercipiren, wenn sie mit diesem vermeinten neuen Organ in nähere, unmittelbare Relation kämen.

Ohne irgend eine materielle Leitung anzunehmen, hält der Verf. die Wirkung des Magnetismus für rein psychisch und meint, dafs sie sich vorzüglich auf Hochachtung und Zutrauen von Seiten des Magnetisirten gründe. Dieser psychische Einflufs liegt aber tiefer, als in den momentanen Vorstellungen; denn er äufsert sich auch, wo diese ganz fehlen. Dagegen können nicht die den Magnetismus vermittelnden Manipulationen angeführt werden; die Erscheinungen des Magnetismus können nicht von bestimmten räumlichen Verhältnissen abhängen, die auf eine räumliche Strömung, Leitung u. s. w. irgend eine Flüssigkeit hindeuteten. Denn wir sehen, dafs dieselben Manipulationen bei verschiedenen Individuen ganz verschiedene, ja entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen; wir haben noch keine bestimmte Regeln, nach welchen die Manipulationen zu verrichten wären, es giebt noch keine Magnetisirkunst. Eben dies gilt von der Isolation oder der Einwirkung fremder Körper, z. B. Seide, Metalle auf den

ermeinten Strom des Magnetismus. Eine Kran-
e des Vfs. glaubte von jedem andern Leiter
ine andere Wirkung zu spüren, legte sich
orgfältig auf eine seidene Decke, vermied
eidene Kleider anzuhaben u. s. w., eine an-
ere versicherte, dafs sie dieselben Wirkun-
en spüre, gleichviel ob sie in einen dicken
eidenen Oberrock, oder in dünnes leinenes
eug gekleidet sey; sie trug ohne Beschwerde
ine eiserne Stange in ihrer Schnürbrust u.
. w.

Bei Beantwortung der Frage, ob der Ein-
ufs des Magnetiseurs auf die Magnetisirten
urch irgend eine Leitung zu befördern und
vas daher von dem Bacquet zu halten sey?
t zu erwägen, dafs Körper, die wir als Lei-
er oder Nichtleiter der Impenderabilien er-
ennen, nicht Organismen, sondern Theile
ines gröfsern Organismus, ihre Wechselwir-
ungen auf einander nicht Produkt ihrer ei-
enen Spontaneität, sondern Folgen des Le-
ens dieses gröfsern Organismus sind, jeder
rganische Körper hingegen eine eigene Spon-
aneität hat, die in ihm solche Leitungen von
mpenderabilien hervorbringt, dadurch sich
n Raume manifestirt, aber nicht durch sol-
he Leitungen hervorgebracht wird. Wir ha-
en noch keine Thatsache, die beweisen
önnte, dafs die Psyche durch unorganische
örper von einem Körper zum andern zu
eiten sey, aber einzeln haben wir mannigfal-
ige Erscheinungen, welche beweisen, dafs
ie Manifestation der Psyche, welche wir im
Magnetismus beobachten, auch ohne diesel-
en erregt werden könne. Alle Vorrichtun-
en zu diesen Leitungen erinnern so sehr an

die Tempelhölen und Tempelhallen, wo die Incubation geschah, dafs man wohl begreifen könnte, dafs manche am Bacquet in den Schlafleben versetzt werden, selbst dafs sie mit dem Priester des Bacquets in einer [illegible] fischen Relation stehen können, wie der Magnetisirte mit dem Magnetiseur, ohne dafs eine solche Leitung dadurch erweislich wird. [illegible] nicht eine verstärkte Leitung, wie bei der Galvani'schen Säule erfunden wird, so [illegible] die bewufste geistige Lebensäufserung des ersten Gliedes einer solchen psychischen Verstärkungssäule, durch feuchte Zwischenk[illegible] gesammlet und vermehrt, im letzten sich [illegible] und hundertfach verstärkt ausspräche, kann der Verf. von einer solchen Leitung sich nicht überzeugen.

Sechster Abschnitt. Kehrseite des Magnetismus. Die Erscheinungen der von den Banden der momentanen Sinnenwelt befreiten Lebensäufserungen, welche der Magnetismus darbietet, bedürfen grofser Einschränkungen, wenn wir uns nicht auf ein unsicheres F[illegible] wollen verleiten lassen, wo der Tradition, Selbsttäuschung, dem Aberglauben und Betrug Thür und Thor geöffnet wird. Der der Magnetisirte ist zugleich ein [illegible]. Sein ganzes geistiges, sensorielles und vegetatives Leben liegt offen vor ihm, er [illegible] sich in jedem seiner Organe. In diesen Reichthum von ungeregeltem Leben tritt der Magnetiseur, bringt davon das zur Sprache, was ihm der Sache angemessen scheint und [illegible] seine eigenen Ideen noch mit dazu. Kein Wunder also, wenn sich der Magnetismus eben so ungewöhnlicher Kräfte vermifst, [illegible]

ir es oft im Traume thun. Bei dem Einuſs des Magnetismus auf dem Magnetisirten, ört man erstern wenigstens deutlich mitsprehen, wenn er nicht allein spricht; es könen daher seine eigenen Ideen seyn, die der lagnetisirte ausspricht. Auch kann dieser im agnetischen Schlafe halb wachen, ohne daſs er Magnetiseur es bemerkt. Wenn Exaltaon, Vermischung der Gegenwart mit dem chlafzustande und die Ideen des Magnetisnus mit denen des Magnetisirten zusammen 1 einen Kopf kommen, so kann darinne eicht eine bedeutende Verwirrung entstehen nd der magnetische Zustand ist dann vom Vahnsinn nicht sehr entfernt.

„Ein junger hypochondrischer Mann, icht ohne Talente, aber von groſser Pusillaimität, suchte die magnetische Kur im Ausnde, kam bald zu einer Art von Clairvoyan› und verordnete sich eine Reise nach Frankeich, vorher müsse er aber erst in Copenhaen einer Kranken helfen. Er kam hierher ırück, setzte sich selbst, ohne Hülfe eines lagnetiseurs, in Clairvoyance und verkünigte nun einer Frau, die seit Jahren an der chwindsucht gelitten, Rettung durch den lagnetismum, bestimmte den Arzt, der dies vornehmen sollte und da dieser in Rückcht der Umstände nicht geneigt zu der Unrnehmung war, einen andern, schrieb die unden, wenn der Magnetismus angewandt erden sollte, genau vor u. s. w., von sich lbst sagte er, daſs er sich in seiner ersten lairvoyance geirrt habe und daſs er wieder ıch Sch.... zurückreisen müsse. Die Frau arb acht Tage nach dem ersten Versuche ıd der Hellseher reisete wieder zurück."

Der Magnetismus giebt dem kranken pu- sillanimen Leben einen oft heilsamen Impuls und fürchterliche Krankheitssymptome werden dadurch gehoben. Dafs aber dadurch das gan- ze Leben geändert werde, die eigentliche Ca- chexie aufhöre, ist nicht wahrscheinlich. Doch gilt dieses von jedem Arzneimittel in diesen Krankheiten. Die eigentliche Disposition zu denselben heilt nur die Natur in ihren ver- schiedenen Entwickelungsperioden, nicht der Arzt mit irgend einer Art von Reizmitteln.

Da es vergebens ist, irgend einen Irr- glauben mit Feuer und Schwert zu verfolgen, da z. B. die Hexen so lange man sie ver- brannte, sich vermehrten, aber verschwanden als man sie ruhig hexen liefs, so glaubt der Verf. dafs die Maafsregeln, die die Obrigkeit in Rücksicht des Magnetismus zu nehmen ha- be, sich darauf beschränken müssen, zu ver- hüten, dafs nicht, unter dem Vorwande des Magnetismus, unberufene Quacksalber mit unvorsichtiger Faust in das Menschenleben eingreifen, oder gar aus diesem Mittel ein Werkzeug des Betrugs machen, und daher nur approbirten Aerzten seine Anwendung zu gestatten. Ueberdies würde ein Gesetz, das Kranken, die durch die gewöhnlichen Hülfs- mittel der Arzneikunde nicht geheilt werden können, die Hoffnung der möglichen Hülfe, die sie vom Magnetismus, wie andere vom Tempelschlaf, wunderthätigen Bildern u. s. w. erwarten, raubte, nicht human genannt wer- den können. Aber in soferne der Arzt Die- ner des Staats ist, mufs sein Handeln der Obrigkeit jeden Augenblick offen liegen. Sie hat das Recht zu fragen, in welcher Absicht

ung er ein Mittel anwendet, mit welchem
rfolg u. s. w. und daher sind allgemeine
echenschaften bei diesem noch nicht ganz
:forschten Mittel sehr zweckmäſsig. Erhellt
ıs solchen Rechenschaften, daſs der Magne-
ıseur, aus Gewinnsucht oder einer andern,
əm Zwecke Kranke zu heilen fremder Rück-
cht, dem Mittel eine allgemeine Ausdehnung
iebt, die Leitung des Schlaflebens zu un-
ˈürdigen Zwecken braucht, Prophet oder
.uppler, oder was sonst zu fürchten wäre,
ʼird, so kann dieser Einzelne als solcher be-
eichnet werden.

„Das sicherste Mittel, um jedem Miſs-
rauche zuvorzukommen, dürfte seyn: daſs
ɜder Arzt ein *wahrer Magnetiseur* werde und
als er seine Einsichten und Erfahrungen von
er Sache, seinem Publikum nicht verheim-
.che."

(Die Fortsetzung folgt.)

VII.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Bestätigter Nutzen der Brechmittel zur Verhütung des Croup's.

(Aus einem Briefe des Hrn. Prof. *Warnbei* zu Greifswald.)

Im November-Stück vor. J. haben Sie die Brechmittel einer besondern Beachtung in den Krankheiten des kindlichen Alters und besonders als Verbauungsmittel des Croups empfohlen. Hier sind einige Erfahrungen aus meiner Praxis hierüber.

In der Nacht vom 25sten auf den 26sten October 1815 wurde mein Sohn, 2½ Jahr damals alt, mit allen Zeichen des Croups befallen, da dieses ein sehr robuster aber vollsaftiger Knabe ist, und beim Athemholen viel Schleim im Halse hörbar war, liess ich demselben am 26sten October Morgens gleich ein Brechmittel aus R. Tart. emet. gr. Aq. dest. Unc. j. Oxymel squillit. Syr. Sacch. a Unc. β. S. Alle Viertel Stunde 1 Theelöffel zu nehmen; wonach eine bedeutende Menge Schleim ausgebrochen wurde, und worauf die Zufälle bedeutend vermindert wurden, so dass derselbe den ganzen Tag über ziemlich leidlich war, ich liess ihm hier-

ofs aus R. Calomel gr. j. Magnes. gr. v. Sacch. gr. 2.
Alle Stunde ein halb Pulver nehmen, doch zeigt
sich am folgenden Tage die Entzündungsanfälle
itlicher, worauf ich demselben an der Seite des
lses zwei Blutigel setzen liefs, welche nicht allein
ır stark sogen, sondern ich liefs auch noch einige
unden nachher es gut nachbluten; so wie die Blut-
l in gutem Saugen waren, wurde die Respiration
ier und der Croupton verlor sich, am folgenden
ge liefs ich blofs ein Pulver aus: R. Calomel opt.
j. Fl. Zinc. gr. β. Magnes. gr. vj. Sacch. gr. x.
nt. dos. tal. No. xij. S. alle 2 Stunden ein Pulver
hmen, und am 30sten desselben Monats war der-
be wieder völlig hergestellt. Obgleich das Brech-
ttel hier nicht die ganze Krankheit zu unterdrük-
n im Stande war, so halte ich mich doch über-
ıgt, dafs dasselbe vieles zum schnellen Verlaufe
r Krankheit beygetragen hat, auch sprechen die
fahrungen anderer Aerzte hiefür, besonders die des
rühmten *Albers*, der um diese Krankheit unsterb-
he Verdienste sich erworben hat, (S. *Royer-Col-
d Abhandlung über den Croup, mit Anmerk. von
. Albers.* Hannover 1814. S. 179 die Anmerkung)
derselbe ebenfalls den Tart. emet. besonders em-
ehlt.

Einen zweiten Fall hatte ich in diesem Jahre
i der diesjährigen übrigens sehr gutartigen Masern-
idemie, wo der Croup bei dem 1½jährigen Kinde
es hiesigen Bürgers sich zeigte, nachdem die Ma-
n verschwunden waren. Da ich erst am dritten
ge der Krankheit hinzugerufen wurde, und die-
ein mit häufigen heftigen Krämpfen befallenes
wächliches Kind war, so durfte ich hier den an-
hlogistischen Apparat nicht in seiner ganzen Stär-
anwenden, sondern ich verordnete einen Saft aus
Tart. emet. gr. β. Aq. dest. Unc. j Ext. Hyoscyam.
ij. Syr. Diacod. Unc. β., wovon dem Kinde alle
unde 1 Theelöffel voll gegeben wurde, und wo-
ch dasselbe mehreremal des Tages vielen zähen
d dicken Schleim mit grofser Erleichterung aus-
ch, aufserdem liefs ich ein Pulver aus R. Calomel
. gr. j. Fl. Zinc. gr. ¼. Magnes. gr. vj. Sacch. alb.
x. Dent. dos. tal. No. xij. S. alle 2 Stunden
ulver nehmen, in der Gegend des Kehlkopfs liefs
eine Salbe aus R. Unguent. neapol. Liniment.
at. ana Dr. ij. D. S. 4 Mal des Tages einer Haselnufs

grofs warm einreiben, und nach wenigen Tg verschwanden die Croup-Zufälle und die Beha lung wurde nun blofs gegen den krampfhaften Z stand gerichtet, wovon das Kind sich auch vö wieder erhohlte.

Da gerade bei den Krankheiten des kindli Alters eine materielle Ursache so häufig zum Gr liegt, und das Reproductionssystem bei demse vorzüglich vorherrschend ist, so thun dahe Krankheiten dieses Alters die abführenden und B Mittel so herrliche Dienste, eine Wahrheit leider zur Zeit des crassen Brownianismus m sehr verkannt wurde, aber Dank sei es dem b Genius der Zeit und der sich nicht irre mache senden Bemühungen ächter hippokratischer die nicht den ephemeren Hypothesen, sonde Ausspruch reiner Naturbeobachtung folgten, doch immer mehr und mehr wieder geltend

---

Ueber einen angebornen Bruch des Herzens, *Hrn. Prof. Chaussier* *).

Am 30sten Juni brachte man in das Hosp la Maternité ein neugebornes Mädchen, mit weichen, halbrunden, ohngefähr 30 Millim oder einen Zoll hohen, und ohngefähr 60 Mi tres, oder 2½ Zoll breiten Geschwulst am und vordern Theil des Abdomens, in welcher schon auf das blofse Ansehen, die Form u abwechselnden Bewegungen des Herzens, so die Erweiterung und Zusammenziehungen Ventrikel bemerken konnte.

Das Volumen dieser Geschwulst, welche von der vordern und untern Partie des Thora beinahe zum Nabel erstreckte, wechselte in Augenblick nach dem Zustand der Respiration. das Kind einathmete, erhob sich das Herz, schien sich zum Theil in den Thorax zurück hen, wenn es ausathmete, trat es nach vorn

*) Journal de Médecine etc. Par Leroux. Mai

en, und die Bewegungen seiner Ventrikel wur- sichtbarer. Die Geschwulst nahm nach und an Volumen zu, und war mehr gespannt, wenn Kind schrie, besonders aber, wenn man es auf- it hielt; sie wurde aber kleiner und weicher, n es ruhig war und auf dem Rücken, ein wenig Seite, die Glieder halbgebeugt, lag. Ein all- lig angebrachter Druck machte die Geschwulst chwinden; das Herz, dessen Schläge man sehr fühlte, schien sich in den Thorax zurückzuzie- ; aber das Kind athmete dann weniger leicht, wenn man mit dem Druck nachliefs, nahm die chwulst ihre vorige Gestalt wieder an und das z trat wieder mit einer Art von Geräusch hervor. Als ich den Umfang dieser Geschwulst genauer ersuchte, entdeckte ich nach innen an der linken e des Thorax eine weite Oeffnung oder einen schnitt, welcher, in soferne man diefs durch das sch fühlen konnte, unter dem Rand der vierten ren Rippe anfing, und nach innen von einem il des Brustbeins, nach aufsen aber von den En- zerstörter oder nicht zu vollkommenen Wachs- n gelangter Rippen, gebildet wurde. Das obere e der muscules sterno-pubiens (droits) (Rectus ominis?) schien zu fehlen, wenigstens auf der en Seite, oder vielmehr diese Muskeln waren von einander getrennt, denn die aus der Lage ckten Theile schienen nur mit der Haut bedeckt eyn. Diese war nach vorne und nach oben sehr ne und halb durchsichtig, nach unten aber und Nabel dichter und mit einem breiten Fleck von nlicher Farbe und irregulärer Form versehen. Volumen der Geschwulst nach zu urtheilen, war ein Theil der Leber darin enthalten und das lag auf der convexen Fläche dieses Organs. Der und den Erscheinungen zu Folge, gehört die- ngeborne Fehler zu der Classe der Brüche und erschieden vom Vorfall, der Extrophie und an- zufälligen Veränderungen dieses Organs. Das ist übrigens wohlgebildet, nimmt die Brust, n allen übrigen Functionen keinen Mangel und nt fortleben zu können.

Einen ähnlichen Fall sah ich im Militärhospital ijon. Bei einem 27jährigen, starken Soldaten, las Herz am vorderen und mittleren Theil des rax und war nur mit der Haut bedeckt. Diese

war dünne, glatt und zeigte nirgends Spuren ei
Narbe. Es behauptete übrigens seine natürl
Stelle und ging nicht ausserhalb des Thorax he
Von dem Brustbein fehlte der gröſste Theil, nu
obere Ende war davon noch vorhanden, welche
jeder Seite mit dem Schlüsselbein und der e
Rippe verbunden war. Den anderen Rippen,
nigstens bis zur siebenten, schien der knorp
Ansatz, wodurch sie mit dem Brustbein verb
sind, ganz oder doch zum Theil zu fehlen.
vorne endigten sie in ein festes, dickes, abge
tes Knöpfchen, welches ihnen zur Vereinigu
zum fixen Punkt zu dienen schien. Die a
Rippe hatte ihre natürliche Gestalt und Lag
verlängerte sich bis zur weissen Linie und w
mit der Rippe der entgegengesetzten Seite d
dickes, festes Knöpfchen, welches das unte
des Brustbeins zu seyn schien, vereinigt.
dern Theile des Thorax waren gut gebildet.
Abwesenheit des Brustbeins, und wegen der
Lage der Rippen, blieb an der vorderen S
Thorax ein groſser, länglicher Zwischenra
nur durch die Haut gebildet zu seyn schie
welchem man alle Bewegungen des Herz
nehmen konnte. Dieses angebornen Fehler
achtet, war der Mensch sehr gesund, di
mehreren Jahren als Soldat und hatte alle k
ohne Nachtheil für seine Gesundheit ertrag
war auch nur wegen einer leichten Unpä
in das Hospital gegangen, welches er bald
wieder verlieſs.

3.

Beobachtungen über die Lungenbrüche (Pneumo
von Hrn. Prof. Chaussier. *)

„ Im Jahre 1810 wurde Hr. *Mourcet*, Maj
Infanterie, ein starker Mann, 48 Jahre alt,
eine bekannte Ursache, von einem heftigen
befallen, der in einzelnen Anfällen kam und
nem Schmerz im linken Hypochondrio begleit
so, daſs er sich auf diese Seite zu biegen gen

*) Journal de Médecine etc. Par *Leroux*. Ma

Nach einigen Tagen wurde der Husten hefti-
und er empfand in einem dieser Anfälle, auf ein-
einen sehr heftigen Schmerz in der linken Brust;
chien ihm, wie er sich ausdrückte, als wenn in-
l ein Theil im Innern seinen Platz verändert hät-
und als wenn in der linken Brustseite etwas zer-
n wäre. Es kam auch Bluthusten und Beklem-
g hinzu und bei der Untersuchung der schmerz-
n Seite fand man eine Geschwulst von der Gröfse
Hühnereyes, die beym Einathmen an Gröfse
beim Ausathmen aber abnahm, auf eine allmäh-
Compression aber ganz verschwand. Es fand
ferner unter der Haut, eine beträchtliche Blut-
laufung (echymosis) die sich in den folgenden
n noch mehr ausbreitete und sich sogar bis zum
derselben Seite erstreckte. Bei einem ruhigen
zweckmäfsigen Verhalten und unter dem Ge-
h verschiedener Mittel, besonders aber der An-
ung von Compressen, die man in zertheilende
l tauchte und mittelst einer Serviette um den
band, verloren sich nach und nach alle diese
lle und der Kranke konnte wieder zu seinen ge-
ten Beschäftigungen zurückkehren. Inzwischen
lt er doch noch immer auf derselben Stelle eine
genehme Empfindung, die bei starker Leibes-
gung zunahm, und die er nur dadurch be-
ichtigen konnte, dafs er stark mit der Hand ge-
liese Stelle drückte.

in Jahr darauf, fühlte Hr. *Mourcet*, ohne be-
e Ursache, neue Schmerzen in der rechten Seite
rust. Sie waren wieder von heftigem Husten
itet, der allmählig zunahm und eine zweite Ge-
ulst in der rechten und unteren Seite der Brust
olge hatte. Es wurden dagegen die nämlichen
l angewendet. Der Kranke, unfähig, die Stra-
des Krieges länger zu ertragen, ging nach
reich zurück, und liefs sich zu Auxerre durch
Rosapelli und *Montfort* untersuchen. Beide
nten sein Uebel als Lungenbrüche und unter-
n dasselbe einer genauen Untersuchung.

Der Bruch der linken Seite hat die Gröfse eines
en Hühnereyes und befindet sich in dem Zwi-
raum, zwischen der ersten und zweiten falschen
; er verschwindet vollkommen auf eine all-
ige Compression und wenn die Respiration ru-
nd langsam ist; aber erscheint sogleich wieder,

mit einer Art von Geräusch, wenn der Kranke hustet oder sich stark bewegt. Wenn der Bruch zurückgebracht worden, fühlt man durch die Haut, zwischen den beiden Rippen, eine längliche Oeffnung, in welche man die Spitze des Fingers legen kann. Diese Oeffnung, welche durch einen Riss der Intercostalmuskeln gebildet zu seyn scheint, ist ohngefähr zwey Zoll lang und befindet sich da, wo sich die Knorpelsubstanz in die Rippen inserirt und erstreckt sich mehr nach hinten, als nach vorne zu. Wenn man den Kranken husten läfst, so fühlt man, wie die Lunge an dieser Stelle gegen den Finger anschlägt. Es scheint, dafs auf Veranlassung der Gewalt, welche die Zerreifsung der Zwischenrippenmuskel bewürkt hat, sich auch die Knorpelsubstanz, in welche die erste falsche Rippe endigt, von der Knochensubstanz getrennt habe. Denn wenn man diese Rippe drückt oder hebt, so findet man eine grofse Beweglichkeit an der Stelle, welche der Insertion des Knorpels correspondirt; und man bemerkt eine Art von Crepitation, wie wenn sich zwey Flächen gegen einander reiben. Es scheint demnach an dieser Stelle eine bewegliche Articulation Statt zu finden, was auch die beiden Aerzte, die den Kranken zuerst behandelten, bestimmt hat, seine Krankheit mit dem Namen: diastasis costarum zu belegen.

Der Bruch an der rechten Seite des Thorax ist ein wenig kleiner als der auf der linken, und befindet sich zwischen den letzten wahren und der ersten falschen Rippe, da wo sich der Knorpel der letzten wahren Rippe inserirt. Uebrigens ist auf dieser Seite alles gerade so gestaltet, wie auf der entgegengesetzten. Hr. *Mourcet* ist indessen nach Saar-Louis gegangen. Er schreibt vom 3ten Juni 1813: „Meine Lage ist noch dieselbe, mit dem Unterschiede, dafs ich wieder beleibter geworden bin, und dafs ich daher, wenn ich stark huste, die Crepitation weniger fühle. Noch immer mufs ich aber meine Hände auf die Geschwulst legen, die sich zwischen den Rippen zeigt, ohngeachtet ich immer einen Gürtel trage."

Litterarischer Anzeiger.

---

tschrift für psychische Aerzte, in Verbindung mit den Herren Haindorf, Hagner, Heinroth, Henke, Hoffbauer, Hohnbaum, Horn, Maafs, Pienitz, Ruer und Weifs, herausgegeben von Fr. Nasse. 2tes Vierteljahrheft mit 2 Kupfern. gr. 8. geheftet 18 gr.

: so eben erschienen. Dasselbe enthält:

1) über *Plato's* Lehre von den Geisteszerrüttungen, von Prof. *K. Sprengel.* 2) Psychologie der erbrecher aus Geisteskrankheiten oder Desorganitionen, ein Versuch vom Dr. *Grohmann.* 3) Gutchten über den zweifelhaften Gemüthszustand eines egen grober Veruntreuungen u. s. w. zur Festungsrafe verurtheilten Civilbeamten, von Dr. *Horn.* 4) eschreibung der in der Irrenanstalt des Königl. Charitékrankenhauses zu Berlin gebräuchlichen Drehmahinen, ihrer Wirkung und Anwendung bei Geieskranken; von Demselben, mit 2 Kupfern. 5) rankheitsbericht, vom Dr. *F. C. A. Heinroth.* 6) Merkirdige Mittheilung eines aufgeregten Seelen- und örperzustandes bei den Einwohnern verschiedener ädte von Cornwallis, von *J. Cornisch;* nebst *J. M. onalds* Anmerkungen über diesen Aufsatz. 7) Uer Geisteserscheinungen, von *D. J. Alderson.* 8) obachtungen über die Verstandesfähigkeiten eines rangutangs, von *Fr. Cuvier.*

Leipzig im August 1818.

Carl Cnobloch.

In letzter Ostermesse sind nachstehende 2 Werke bei mir erschienen:

Choulant, Dr. J. L., decas pelvium spinarumque deformatarum. 4to. 8 gr.

Arndt's, V., Beyträge zu den durch animalischen Magnetismus zeither bewirkten Erscheinungen. Aus

eignen Erfahrungen. 2te wohlfeilere Ausgabe. 8vo. 1 Rthlr. 12 gr.

Leipzig im Septbr. 1818.

Carl Cnobloch.

An alle Buchhandlungen habe ich versandt:

Degli innesti animali di G. Buronio, c. 3. Fig. *Milano.* 16 gr.

Dasselbe enthält: 1) Della Chirurgia di *G. Tagliacozzi* per l'innesto del naso. 2) Del' innesto del naso del Ch. *Maratti*. 3) Dell' innesto dei denti nell'uomo. 4) Dell' innesto dello sperone, e di altre parti animali nella cresta dei galli. 5) Riflessioni sul modo di curare le ferite e fare gl' innesti di pelle da ciarlatani. 6) Di alcuni innesti di pelle fatti in un montone. 7) Della incarnazione delle piaghe.

Leipzig im Septbr. 1818.

Carl Cnobloch.

Die von weil. Dr. *Joh. Chr. Reil*, Königl. Preuss. Oberbergrath etc. herausgegebenen sämmtlichen medicinischen Schriften, sind noch fortwährend in unterzeichneter Buchhandlung zu haben. Auch die nach seinem Tode gesammelten und bei uns zuletzt erschienenen:

Kleinen Schriften wissenschaftl. und gemeinnützigen Inhalts. Mit 1 Kupfer. gr. 8. à 1 Rthlr. 12 gr.

machen wir jetzt noch aufmerksam. In diesen sind nicht nur alle seine in andern Zeitschriften enthaltenen Abhandlungen, (nur nicht die in dessen Archiv für die Physiologie — und der Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege) wieder abgedruckt; so unter andern findet man darin alle Aufsätze über die Einrichtung und den Nutzen der Soolbäder, welche nicht mehr einzeln zu bekommen sind, und denen auch die nach seiner Angabe entworfene Abbildung eines Dampfkessels beigefügt ist. Nicht weniger ein Paar interessante Aufsätze, welche noch nicht öffentlich erschienen sind und wovon vorzüglich einer, die Abschiedsrede, die *Reil* bei seinem Abgange von Halle, ein sehr wichtiger Beitrag zu dessen Biographie ist.

Halle, im Septbr. 1818.

Curt'sche Buchhandlung.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

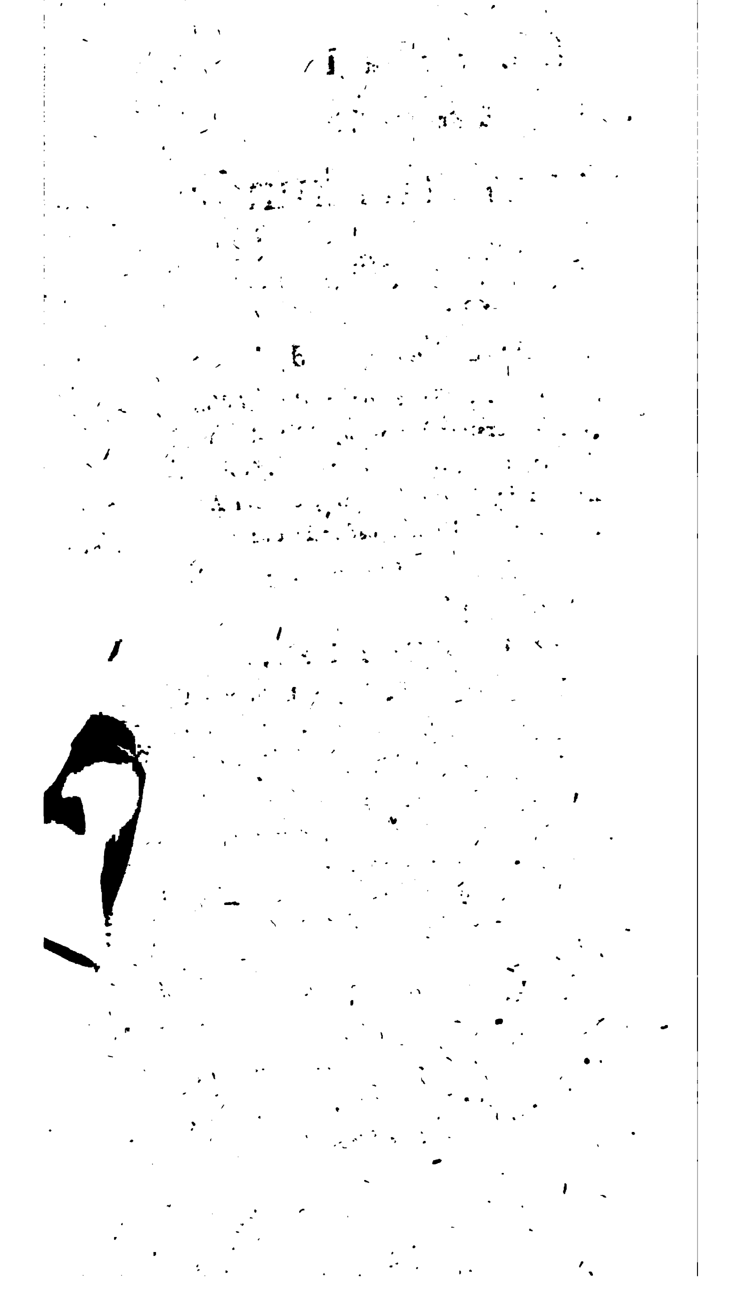
J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer auf der Universität zu Bonn, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.
Mit einem Kupfer.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.



I.

Beobachtungen
über die
jetzt herrschende
Blattern-Epidemie
und die
dabei vorgekommenen Ansteckungen
vaccinirter Personen.

Von
J. Gysberti Hodenpyl,
Doct. Med. in Rotterdam.

Die Beobachtungen, welche in diesen weni-
en Blättern mitgetheilt werden, kamen mir
wichtig vor, dass ich glaubte, solche dem
ublikum nicht vorenthalten zu dürfen. Meine
annichfaltigen Beschäftigungen vergönnten
ir nicht, eine ausgearbeitete Abhandlung zu
efern, und die noch herrschende *Epidemie*
ischte Eile. Ich beabsichtigte nur, die Vor-
theile zu bekämpfen, welche die Beispiele
r Blatternkrankheit bei Vaccinirten verstär-

ken, und dem Arzte zu näheren Untersuchungen dieser für die Menschheit so wichtigen Sache Anleitung zu geben, Untersuchungen, die vorzüglich darin bestehen, den Abweichungen genau nachzuspüren, welche bei der Vaccination vorkommen, und welche besonders von einer kränklichen Disposition des lymphatischen Systems herzurühren scheinen.

Um die Mitte des Monats März 18.. ward mir bekannt, daſs ein Müllerknecht des Herrn *Ter Hoeven* vor dem Osterthor an den Blattern gestorben war. Ich befürchtete gleich, daſs sich dieſs ferner mittheilen würde, und schon nach Verlauf von 14 Tagen ward meine Hülfe bei einem Kinde von *Pelgrim*, der ein dieser Mühle zunächst liegendes, zur Glashütte gehöriges Haus bewohnte, verlangt; dieſs Kind hatte die *wahren* Menschenblattern. Meines Raths ungeachtet, der selbst durch den viel vermögenden Einfluſs des Herrn *Hofmann*, Eigners dieser Fabrik, unterstützt wurde, um die übrigen Kinder daselbst zu vacciniren, blieben doch bei weitem die meisten Eltern dazu abgeneigt. Im nämlichen Hause wurde ein anderes Kind von dieser Krankheit befallen, bald blieben auch die Wohnungen unter dem Damm nicht verschont. Diese verheerende Seuche verbreitete sich längs dem Alten Damme nach der Slakade, und hatte sich daher bereits den Thoren der Stadt genähert, und nachdem sie sich erst in der volkreichen Gegend, *hinterm Kloster* genannt, gezeigt hatte, blieb nichts mehr verschont, und die Krankheit richtete solche schrecklich

Verwüstungen an, dass man mit Recht erstaunen muss, wie selbige bei einer gebildeten Nation, ungeachtet der geprüften Schutzmittel, dermaßen um sich greifen konnte.

Es schien mir nicht zweifelhaft, dass genannter Knecht des Herrn *Ter Hoeven* zuerst von dieser Krankheit befallen sey. Ich habe alle mögliche Nachforschungen angestellt, um auszumitteln, auf welche Weise die erste Ansteckung geschehen, aber vergebens.

Auf welche Art sich diese Krankheit fortpflanzte, bewies nicht allein ihr progressiver Lauf, sondern oft konnte ich aus dem Beiseyn dieses oder jenes Menschen bei Kindern, welche die Blattern hatten, schon ohngefähr die Gegend bestimmen, wo sich solche zunächst äußern würden.

Erwachsene blieben nicht verschont; Säuglinge wurden jedoch weniger angegriffen; ja sogar blieb in einer Haushaltung, wo vier Kinder heftig von dieser Krankheit befallen waren, ein neugebornes Kind befreyt; gleichwohl sind mir keine Beispiele bekannt, wo bei jemanden, der diese Krankheit einmal ausgestanden hatte, solche zum zweiten Male ausgebrochen wäre.

Wie sehr diese Krankheit um sich griff, mögen die folgenden Sterbelisten beweisen:

1817.	*Zahl der Gestorbenen:*
April	3.
Juni	3.
Juli	4.
August	3.
October	15.
November	31.
December	63.

1818.	Zahl der Gestorbenen.
Januar	93
Februar	93.

Außer daſs noch eine beträchtliche Anzahl durch die Eltern werden verschwiegen, oder bereits umgekommen seyn, ehe man die Krankheit bestimmen konnte.

Wichtig ist die Frage: *Welche Wirkung hatte diese Epidemie auf die Vaccinirten?*

Schon in dem ersten Hause waren zwey Kinder vaccinirt, und, wiewohl diese der Ansteckung von zusammenflieſsende Pocken bloſsgestellt waren, so ward doch keins von beiden von den Blattern angegriffen; ich könnte eine Menge dergleichen Beispiele anführen, doch es ist keins überzeugender, als das in der Glashütte, wo sich eine Anzahl von 49 Kindern befand, worunter 12 vaccinirt waren, und daher 37, welche nie diese Kunstbehandlung erfahren hatten, und obgleich die Wohnungen gröſstentheils Communication miteinander haben, eng beschränkt sind, und durch heiſse Kohlenfeuer erwärmt werden, auch die Kinder vorzüglich bei dem groſsen zum Schmelzen dienenden Feuer oft zusammen kommen, so ward doch kein vaccinirtes angesteckt. Von den andern blieben nur vier von den Blattern befreyt. Zwey wurden das Opfer dieser Krankheit.

Tausende von Beispielen sind vorhanden, wie Vaccinirte befreit blieben. Aber wichtig für unsere jetzige Untersuchung sind folgende Fälle:

Der 11jährige Sohn des Herrn M., ist von Zeit zu Zeit an scrofulösen Zufällen

ırch mich behandelt, und war in Amsterdam
ı Jahr 1809 durch den Doctor Medicinae
varts vaccinirt worden.

Den 30sten November 1817 (wo sich die
attern schon mehr und mehr verbreitet und
ıen bösartigen Charakter angenommen hat-
ı), begehrte man daselbst meine Hülfe.
er Kranke klagte über Schmerzen in den
rmen und Beinen, und vorzüglich im Kopf;
ar unruhig, sehr nervös, hatte Beängstigung
l praecordia, Uebelkeit und Blässe im Ge-
:ht, wozu sich Abends ein ziemlich heftiger
eber-Anfall gesellte: am zweiten Tag wa-
n alle Symptome vermehrt und der ganze
mfang der Krankheit war von der Art, daſs
h den Eltern erklärte, falls er nicht vacci-
rt sey, so befürchte ich die Blattern. Das
ieber erhöhete sich Abends sichtbar, die
unge blieb feucht, mit einem weiſsen Be-
:hlag, die Haut ausdünstend.

Dieser Zustand dauerte bis zum dritten
ıbend fort, wo sich erst im Gesicht, am Ko-
fe, an den Armen und Beinen successive
leine rothe harte Pocken zeigten.

Am folgenden Morgen, nämlich am vier-
n Tage, war eine dermaſsen erysipelatöse
ıffection der Haut anwesend, daſs die Pok-
:n einigermaſsen weniger sichtbar waren, bis
es Abends die Röthe vermindert war, und
ıan über den ganzen Körper die Blattern
ehr deutlich unterscheiden konnte, das Fie-
er hatte den Patienten verlassen. Die Pok-
en vergröſserten sich allmählig, wurden hel-
:r und schienen mit Blatternstoff sich anzu-
üllen.

Diess alles ging seinen regelmäsigen Gang bis zum sechsten Tage, wo er eine sehr unruhige Nacht durchgebracht hatte, und wie es schien nicht ohne nervöse Affection, wobei er von Zeit zu Zeit Klagetöne ausstiefs, welches mich vermuthen liefs, dafs Fieber Statt gefunden habe, um so mehr, da alle Pusteln im Gesicht ein eiterartiges Ansehn bekommen hatten, und diejenigen auf dem Körper und den Extremitäten alle sich ebenmäfsig füllten.

Am Abend des achten Tages fingen die Pocken im Gesicht schon zu vertrocknen an, und in Folge dessen war der Kranke am eilften Tage genesen. Die Pocken trockneten nicht mit Gruben nach inwendig, sondern blieben lange über die Haut erhaben, und waren nicht durch besondere Röthe oder Narben kennbar.

Im Allgemeinen mufs ich die Bemerkung machen, dafs diese Pocken bis im *Stadium suppurationis*, vorzüglich im Gesicht, *quo ad figuram*, den wahren so glichen, dafs kein Unterschied zu entdecken möglich war, auf den Extremitäten gleichwohl, obschon alles mit *pus* gefüllt war, behielten selbige mehr die Figur, welche die Pocken haben, ehe das *Stadium suppurationis* anwesend ist, welches mich nicht unmittelbar bestimmen liefs, ob ich wahre Blattern behandelte, welche durch die vorhergegangene Vaccination, sowohl in Beziehung zu ihren *Stadiis*, *secundairen* Fieber, Geschwulst, und sonstigen *Symptomen* modificirt waren, welche einen besondern Charakter angenommen hatten.

Eine genaue Untersuchung und mehrere dergleichen Wahrnehmungen konnten diess ausmitteln.

Das Fieber, welches ich in dem ersten Zeitraum wahrgenommen hatte, war zu heftig für solche Blattern. Die Eruption war zu regelmässig, erst im Gesicht, dann an den andern Theilen des Körpers; so hatte sie sich auch in dem Zeitraum der Auftrocknung gezeigt.

Nachdem die Eruption vollbracht war, sah ich keine neue Pocken zum Vorschein kommen.

Alle Pocken sind gefüllt gewesen, auch an den Extremitäten waren keine andere zu finden.

Diese Blattern schienen nicht ansteckend zu seyn, drey andere Kinder, obgleich sie oft mit ihm zusammen waren, blieben befreyt, welches bei falschen Blattern selten geschieht.

Mit diesem Stoff impfte ich ein Kind ein, welches schon vaccinirt war. Am dritten Tage war die *Cicatrix* merklich entzündet (so dass selbst die Eltern mir nicht undeutlich zu verstehen gaben, dass die Impfung gefasst hatte,) jedoch alles verschwand ohne einige Folgen.

Ein anderes Kind, welches die deutlichsten Kennzeichen trug, dass es *variolae confluentes* überstanden habe, unterwarf ich dieser Kunstbehandlung, die *Cicatrix* war ebenfalls entzündet, und lief dann wie bei dem vorigen Kinde ab.

Es war wohl zu vermuthen, dass die *Febris secundaria* anwesend gewesen war, doch hatte solche entweder nur kurz gedauert, oder

war wenigstens nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Ob diese jedoch durchaus anwesend seyn muſs, um sie *variolae verae* nennen zu können, kann ich nicht behaupten; es waren *variolae discretae*, das Fieber stehe nicht allein im richtigsten Verhältniſs mit dem *Quantative*, sondern auch mit dem *Qualitative*, und ist vorzüglich nicht zu erwarten, weil die Krankheit so besonders modificirt wird; es beweist bloſs, daſs eine solche Modification Statt finden kann. Es waren daher keine *falsche Pöcken*, welche einen besondern Charakter angenommen hatten. Diese wurden während der Zeit so oft durch mich behandelt, und gaben sich immer durch ihre noch weniger krankhaften Anzeichen zu erkennen; waren von beinahe keinem, oder sehr gelindem Fieber begleitet, welches sich schon am ersten oder zweiten Tag einstellte, gaben Pocken mit einer wäſsrigen Feuchtigkeit gefüllt, die sehr schnell zunahmen, und gewöhnlich am vierten oder fünften Tage aufgebrochen und vertrocknet waren. Es ist bloſs der, wiewohl nur Theilweise vorhergegangenen Impfung der Schutzblattern zuzuschreiben, daſs diese Pocken, wenn schon Anfangs von heftiger Krankheit begleitet, so gutartig wurden, daſs das Eiterungsfieber nur zu vermuthen aber nicht gewiſs war, daſs keine Geschwulst oder irgend gefährliche Erscheinung Statt fand, daſs kein neuer Eiter in diesen durch mich geöffneten Pocken hervorgebracht wurde, und ohne die mindeste Röthe oder Blatternarben über der Haut erhaben, auftrockneten, indem zugleich angedeutet wird, wie sehr der in der Pocke anwesende Stoff von Schärfe entblöſst war.

Obschon man nun zwar in den letzten
ahren in England und selbst in Holland meh-
e Beispiele hat, dafs auf vorausgesetzt gute
mpfung der Kuhpocken die natürlichen Blat-
n gefolgt sind, wie solches *G. A. Richter*
seiner speciellen Therapie II. §. 356. an-
ebt, so darf man doch nur diefs letztgenann-
Werk ansehn, um zu schliefsen, wie un-
wifs man deshalb noch war, da er sowohl
e andere noch immer diese Fälle entweder
nter *variolae spuriae* bringen wollten, oder
e Genauigkeit der Wahrnehmung in Zwei-
l zogen. Wahrscheinlich hat man bei der
mpfung nicht genug auf die besondere kör-
erliche Beschaffenheit Acht gegeben, wovon
ch mir doch die äufserste Nothwendigkeit
s den folgenden Beobachtungen ergeben hat.

Ohngefähr um die Mitte des October-
onats ersuchte mich Frau B. in der Fran-
enstrafse, den fünfjährigen P. B., den drey-
ährigen D. B. (beide in dem Alter von 6 Mo-
nten durch mich vaccinirt) und M. B., 4½
onat alt, zu besuchen; sie laborirten alle
ey an *variolae aquosae volantes*.

Ich schlug der Mutter vor, das jüngste
nd gleich nach Ablauf dieser Krankheit zu
cciniren, wozu sie bereitwillig ihre Zustim-
ung gab, und welches denn auch am 21sten
ovbr. durch mich verrichtet wurde.

Die Kuhpocke schien mir zwar regelmäs-
g abgelaufen zu seyn, doch erinnere ich
ich, dafs solche sehr trocken gewesen war,
dafs ich Mühe hatte, mit dieser ein ande-
s Kind zu vacciniren, sie brachte gleichwohl
ieder bei einem anderen Subjecte eine gute
ocke hervor.

Nach Verlauf von ohngefähr vier Wochen wurde meine Hülfe zum zweiten Male erbeten, und es fand sich P. B. durch die Blattern angegriffen, welche am vierten Tage (am ersten jedoch, wo ich gerufen ward) in allen ihren Erscheinungen die Art von denen hatten, welche bei Vaccinirten Statt finden, und verhielten sich so bis am sechsten Tage.

Doch wie ich das *Stadium suppurationis* erwartete, trockneten selbige auf und die Krankheit war am 7ten Tage abgelaufen. Auf die nämliche Weise blieb M. B., der kürzlich durch mich vaccinirt war, nicht befreyt, doch war die Krankheit dieses Kindes unbedeutend und es hatte fast keine Pocken. D. B. blieb befreyt.

Endlich befand sich noch in dieser Familie der siebenjährige G. B., der im Jahr 1811 vaccinirt war, und nach Aussage der Eltern nie von *variolae volantes* (spuriae) befallen war, dieser bekam vor dem Ausbruch so heftige Fieberanfälle, dafs ich befürchtete, diese Krankheit würde eine bestimmte Form annehmen, doch glücklich verschwand das Fieber nach dem Ausbruche, und die Krankheit war am siebenten Tage abgelaufen.

Innerhalb zwei Monaten zwei Mal *variolae volantes* (spuriae) zu bekommen, wie dieses bei den drei ersten Kindern wahrgenommen wurde, diefs ist ein Fall, der, wie ich glaube, niemanden aufgestofsen ist, und ich muss daher eher vermuthen, dafs diefs *modificirte wahre Pocken* gewesen seyen, und dafs die Ursache der besonderen Disposition des Körpers zuzuschreiben ist, um so mehr, da ich

Mutter seit fünf Jahren wiederholentlich hartnäckigen *scrofulösen* Schärfen behan- t habe.

Das fünfjährige Kind des Herrn L., des- Mutter ganz kürzlich am Krebs gestorben , der selbst von Jugend auf öfters an *Pem- gus chronicus* laborirte, (über welche Krank- it ich vor einigen Monaten dem berühmten S. *du Puy* Professor der Arzneywissen- haft zu Leiden einen Bericht erstattete) vac- nirte ich selbst im Jahr 1816, und vor fast rei Jahren behandelte ich dasselbe an Wind- cken; es war in den drey ersten Tagen cht weniger krank, wie das Vorige. Ich tdeckte indessen nur zwey Blattern auf dem uch, welche auch am siebenten Tage ver- hwunden waren.

Eine siebente meinen Satz nicht minder stätigende Beobachtung fand am 23sten Ja- nar 1818 bei dem siebenjährigen E. B. statt crofulös und kürzlich an einer ernstlichen *bris nervosa* behandelt) durch den so sehr trauerten Doctor Medicinae *van Wynoxber- n* vaccinirt. Der Gang dieser Krankheit war nfangs derselbe, wie der bei den beiden ngen M. beschriebene, und hatte bis am chsten Tage noch so weit das Ansehn der hren Blattern, dafs ich den durch sein htiges Urtheil, durch seine Kenntnifs und rfahrungen hinreichend bekannten Chirurgus *'olen*, und den Herrn *van Baalen*, ersuchte, eses Kind zu sehen. Beide waren verwun- rt, und zweifelhaft über den Ablauf der rankheit, doch am siebenten Tage trockne- n die Blattern auf, gleich wie bei den Vo- gen.

Von mehrerer Wichtigkeit kamen mi durch ihre Abweichung von den vorigen di Pocken vor, wovon die Schwester des vori gen, M. B., ebenfalls scrofulös, demnächs befallen wurde, sie zeigten vorzüglich, wel chem Einfluß die vorhergegangene Vaccina tion habe, und diente zur Aufklärung de darauf folgenden Falles.

Im Jahr 1802 geboren, und zufolge eine fortgesetzten Aufzeichnung (welche Method allen Eltern anzuempfehlen ist), im nämli chen Jahre noch durch den Doctor *van Wy noxbergen* vaccinirt, bekam sie im Jahr 180. die Windpocken, und im Jahr 1807 *Scarla tina*. — Heftige Kopfschmerzen, Beängsti gung, Schmerzen in allen Gliedern, Uebel keit, heftiges Fieber nach vorhergegangenem Schauer, schienen eine schwere Krankheit weissagen zu wollen; sie ward trübsinnig ner vös, brachte eine unruhige Nacht durch; welche Erscheinungen am folgenden Morgen noch merklich zugenommen hatten, begleitet von einer besonderen Röthe der Hände, wel che vollkommen mit der des Scharlachfiebers übereinkam, und bis am folgenden Tage an hielt, wo sich diese Röthe, jedoch mit ver verminderter Farbe über den ganzen Körper verbreitete, welches im Gesicht und in den Augen sehr bemerkbar war, doch blieb die Kehle ganz frey. Das Fieber hielt an und ward gegen Abend noch merklich heftiger; die Nacht brachte sie sehr unruhig zu. Am dritten Tage verminderte sich die Röthe, und es zeigten sich zuerst auf den Händen und dem Gesicht einige Pusteln; wie die Röthe auf dem Körper abnahm, entdeckte ich diese Pusteln auf den übrigen Theilen, so daß es

ıicht mehr zweifelhaft war, dafs sich die Pok-
ıen eingestellt hatten. Das Fieber war das
ıämliche und hielt mit Unruhe bis am fünf-
en Tage an; die Zunge blieb gleichwohl be-
tändig feucht, und die Pocken, die in gro-
ser Anzahl vorhanden waren, wurden gröfser
ınd füllten sich wie bei den vorigen. Am
echsten Tage fiengen sie an, erst auf den
Händen, und so in der Folge, wie sie zum
Vorschein gekommen waren, gleichwie bei
len vorigen, zu vertrocknen an, und hatten
m Allgemeinen weniger das Ansehn von wah-
en Pocken; am achten Tage war die Krank-
ıeit abgelaufen, und es fand keine Abschup-
ıung der Haut Statt.

In dieser Krankheit daher entdeckte ich
ine noch gröfsere Abweichung von der vor-
ıergehenden, nämlich die besondere partielle
Röthe der Hände, die Röthe des Körpers,
ler Augen, das weit heftigere Fieber, wel-
hes erst zwey Tage nach der Eruption ver-
chwand, und die mindere Aehnlichkeit mit
len wahren Pocken, die weniger regelmäfsige
Eruption derselben, und die damit in Ver-
indung stehende Austrocknung. Da diese
Krankheit gleichwohl in einer und derselben
amilie vorfiel, und die Behandlung die näm-
che gewesen ist, so scheint mir diefs von
er zu grofsen Anzahl Pocken, und dem Man-
el eines gleichmäfsigen Reizes des Krank-
ıeitsstoffs, um in allen Pusteln gehörige Wir-
ung zu verrichten, herzurühren. Es müs-
en solche daher zweifelhaft wie die vorher-
ehenden Pocken betrachtet werden.

Nun hatte ich noch Gelegenheit eine
er seltsamsten Beobachtungen zu machen,

die erste welche mir in der ganzen Epidemie bekannt wurde, nämlich von Blattern bei einem Vaccinirten, mit allen dieser Krankheit eigenen Erscheinungen.

Bei der 15jährigen J. E., die von einer wahrscheinlich siphylitischen Amme gesäugt war, und welche im Jahr 1805 durch den rühmlich bekannten Professor *Vink* und den Chirurgus *Gram* vaccinirt worden, zeigten sich die folgenden Erscheinungen.

Nach vorhergegangenen Schauern fiel die Patientin ein heftiges Fieber an. Es war begleitet mit heftigem Kopfschmerz, Unbeständigkeit, weifslich belegter Zunge, die Haut etwas ausdünstend, und der Urin mit vielem Satz; der ganze Umfang liefs eine schwere Krankheit vermuthen.

Abends war das Fieber sehr erhöht; sie brachte die Nacht unruhig durch; Morgens, nämlich am zweiten Tag entdeckte ich die nämliche partielle Röthe der Hände, die ich in der vorigen Krankheit beschrieben habe, und weissagte gleich blofs aus diesem Symptome, dafs Blattern zum Vorschein kommen würden, und dafs man sie würde abweichen sehn, weil ich diefs jedesmal bemerkt hatte. Die Nacht war wieder unruhig, das Fieber noch vermehrt, die Zunge trocken; die Röthe verbreitete sich nun ebenfalls am dritten Tag über den ganzen Körper, und ich ward gegen Abend auf den Händen und dem Gesicht die erwarteten Pocken gewahr, welche am nächsten Morgen, nämlich am vierten Tage, bemerkbar auf allen Theilen des Körpers gefunden wurden. Im Laufe des ganzen Ta-

ges

s schien das noch anwesende Fieber und
le *Symptomata* die Eruption fortdauernd zu
efördern. Im Gesicht waren die Blattern
ein, dicht neben einander, nahmen die Art
on *confluentes* an, und bekamen das Grüb-
en, welches den wahren Pocken so eigen
. Abends war die Eruption vollendet, das
eber vermindert, und die Nacht wurde
emlich ruhig durchgebracht; die Pocken wa-
n gröfser geworden, die Spitze heller. Al-
s gieng bis zum folgenden Morgen, näm-
ch den sechsten Tag seinen regelmäfsigen
ang, wo ich den wegen der Vaccine so be-
ihmten Doct. Med. *Davids* ersuchte, diese
eidende mit mir zu besuchen; er entdeckte
sobald eine gewisse Anomalie, und war sehr
egierig, den Ausgang zu erfahren, so dafs
mich um die Erlaubnifs bat, seinen Besuch
iederhohlen zu dürfen. Als ich Abends
eine Patientin wieder besuchte, fand ich
ieber, die Pocken alle mehr entzündet, und
eschwulst im Gesicht; ich mufste daher die
Hoffnung, dafs die Blattern abweichen wür-
en, aufgeben.

Die Menge der Pocken, das Fieber, das
lter des Mädchens, das Zusammenfliefsen,
les liefs mich einen ungewissen Ausgang er-
arten; die Nacht war unruhig gewesen, und
le *Symptome*, dem Zeitraum eigen, hatten
igenommen; so dafs eine bedeutende Ge-
hwulst des Gesichts und der Augenlieder,
nd Neigung zur Salivation da waren. Das
ieber war gleichwohl besonders gemäfsigt,
m Abend nicht mehr erhöht, und die Nacht
urde ziemlich ruhig zugebracht.

Alle Pocken waren vergröfsert, mit gu-
em Eiter gefüllt, und bekamen einen mehr

oder weniger rothen Rand. Am folgenden Morgen, nachdem sie eine ziemlich ruhige Nacht durchgebracht hatte, waren alle Symptome dieselben. Die Herren Doctoren *Ripping*, Präsident der städtischen Commission, *C. Dalen*, Mitglied der nämlichen Commission und *H. van den Bosch*, Mitglied der medicinischen Commission in Dordrecht, Männer, deren Erfahrungen und Kenntnisse anerkannt, hatten unsere *Patientin* den Tag besucht und erklärten, dafs es wahre Pocken waren, begleitet mit allen diesem Zeitraum eigenthümlichen Erscheinungen.

Die Krankheit ging ihren regelmäfsigen Gang, das Fieber war sehr mäfsig, nahm keine bestimmte Form an, und die Pocken waren immer mit gutem Eiter angefüllt; ich konnte daher einen günstigern Ausgang erwarten, und ich rufe alle diese Aerzte zu Zeugen auf, wie besonders gemäfsigt diese Krankheit bei der grofsen Anzahl Pocken war. Die Nacht war besonders ruhig, und des Morgens, nämlich den neunten Tag, nahm ich kein Fieber wahr; die Geschwulst war vermindert, und alles gieng seinen regelmäfsigen Gang; die Nacht wurde wieder eben so ruhig zugebracht. Am zehnten Tage wurden die Pocken undurchscheinender und trockneten im Gesicht schon merklich ab; welches am eilften Tage noch weit sichtbarer wurde, und am zwölften Tage konnten wir solche schon als ganz vertrocknet ansehen; vertrocknet sage ich, aber nicht so wie gewöhnlich bei der *variola vera* mit Gruben nach innen, sondern über der Haut erhaben, so dafs die Patientin durch keine sonderliche Narben wird bezeichnet seyn.

Die im Anfang der Krankheit anwesen-
en Erscheinungen, welche so ganz mit de-
en bei den vorigen durch mich beschriebe-
en Pocken übereinstimmen, die besondere
äfsigung sowohl in der Heftigkeit, als *quo ad*
adiu, der ganze Umfang der Krankheit, wel-
er durch Worte mühsam bezeichnet werden
ann; die nämliche Abtrocknung, wie auch
e Abweichungen, die ich nie bei den Blat-
rn wahrgenommen hatte, überzeugten mich,
fs die Kuhpocke, wiewohl ihre Wirkung
rch Krankheit unregelmäfsig gewesen, den-
ch ihren Einflufs behalten habe, und die
rsache die nämliche, als bei der Vorherge-
nden war.

Und welches ist nun das Resultat, was
r aus diesen Beobachtungen ziehen müs-
n? Es ist so günstig für die Impfung der
hutzblattern, als man es nur hätte wün-
hen können; diese Kunstbehandlung schützt
cht nur gegen die natürlichen Blattern, son-
rn zeigt auch dann noch den wohlthätig-
en Einflufs, wenn sie mangelhaft gewirkt
t; unsere Beobachtungen beweisen, dafs der
und, weshalb oben genannte Personen von
n natürlichen Blattern befallen wurden, darin
suchen sey, dafs die Vaccine einer be-
ndern körperlichen Beschaffenheit wegen,
ht gehörig gewirkt habe.

Diefs nahm ich nicht nur noch ferner
einem andern Kinde des Herrn L. wahr,
welchem alle Erscheinungen dieselben
ren, als welche ich bei seinem vorerwähn-
Kinde bemerkt habe, und wo auch nur
hs Pocken sichtbar waren, sondern diefs
rd auch noch überdiefs durch den folgen-

den alles beendigenden Fall unwidersprechlich beweisen.

Ein Kind des C., welches früher durch mich vaccinirt war, doch wo die Wirkung durch eine kränkliche Disposition nicht gehörig, oder bloſs örtlich gewesen war, so daſs ich die Eltern hatte erinnern müssen, dasselbe nicht als vaccinirt anzusehen, sah ich von den nämlichen abweichenden Pocken befallen.

Ich halte mich deſshalb für überzeugt, daſs die Erfahrung hierin genügend spricht.

Es ist so weint entfernt, daſs die jetzt herrschende Blattern-*Epidemie* uns gegen die Impfung der Kuhpocken sollte einnehmen können, daſs ihr nicht zu berechnender Werth nur desto herrlicher hervorleuchtet. Wenn wir gleich fürchteten, daſs unser Vertrauen auf die Vaccine uns betrogen habe, (ich kann nicht leugnen, daſs mir selbst, ehe ich die eigentliche Ursache entdeckt hatte, die Furcht anwandelte, es möchten die Fälle, welche mir in praxis vorkamen, den Werth der Vaccine mindestens zweifelhaft machen), so muſs diese Furcht doch nun, Dank sey's der Vorsehung! die uns durch vorgedachte Beobachtungen diese näheren Aufklärungen gab, einer völligen Beruhigung Platz machen.

Fortsetzung obiger Beobachtungen.

Der Aufsatz des würdigen Professors I. J. *Thomassen a Thuessink über die wohlthätige Wirkung der Kuhpocken wider die Kinderblattern*

velche mir kürzlich in die Hände gerieth, veranlafste mich, meine Beobachtungen *über lie jetzt herrschende Blattern-Epidemie*, fortzu-ietzen.

Die Bemerkung, dafs jener Aufsatz in so nancher Hinsicht nicht mit meinen Beobachungen übereinstimmte, forderte mich dazu lringend auf, und mehr noch meine Pflicht ils Arzt, um in Sachen von solcher Wichtigkeit, wie die Frage über die schützende Kraft ler Kuhpocken ist, meine Entdeckungen, und lie daraus gezogenen Schlufsfolgen der Beurheilung Kunsterfahrner vorzulegen. Allerdings st diese Materie, wie sich der Herr Profesior sehr richtig ausdrückt, noch lange nicht erschöpft, und es erfordert eine Reihe von Jahren, um einen so fremdartigen als höchst wichtigen Gegenstand in seinem ganzen Um-ang kennen zu lernen. — Ich füge noch iinzu, dafs eine bleibende Blattern-Epidemie ins die wichtigste Probe liefern mufs, die Kraft der Kuhpocke zu würdigen.

In *Rotterdam* hat diefs wirklich Statt ge-unden und findet noch Statt: den Beweis iefern die Sterbelisten der folgenden Monate, ndem an dieser Krankheit noch

im März 69
- April 57
- Mai 35
und - Juni 18

gestorben sind; und defshalb kann auch vorzüglich hier der Arzt den Wirkungen der Epidemie bei den Vaccinirten nachspüren, besonders dann, wenn einigen der Patienten rüher und zu verschiedenen Zeitpunkten lurch ihn selbst die Schutzblattern eingeimpft

wurden, und er daher sowohl mit der Wirkung, die solche hervorgebracht haben, als mit der ganzen Constitution seiner Patienten bekannt seyn kann.

Auch davon sind mir nach der Aufzeichnung meiner *Beobachtungen* noch höchst wichtige Fälle aufgestoſsen, die mich in Stand setzen, die dort gegebenen Andeutungen noch vollständiger auszuführen. Der Gegenstand ist für die ganze Menschheit von zu groſsem Gewicht, um nicht jeden Lichtstrahl, den wir in der Kenntniſs derselben zu entdecken glauben, der Mittheilung werth zu achten.

In meinen Beobachtungen über diese Epidemie hatte ich angenommen, daſs der Grund, weſshalb die Vaccinirten durch die natürlichen Kinderblattern angegriffen wurden, darin zu suchen sey, daſs die Vaccine einer besondern Leibesbeschaffenheit wegen, nicht gehörig gewirkt habe. Dieſs habe ich nicht durch Vernunftschlüsse, sondern durch eigne Beobachtungen zu beweisen gesucht. Ich habe also angenommen, daſs Vaccinirte durch die natürlichen Blattern angegriffen worden sind, und muſs voraussetzen, daſs Sachkundige oft wahre abweichende Blattern für *varicellae* angesehen haben, wodurch der modifizirende Werth der Vaccine zweifelhaft blieb, und man Gefahr lief, daſs, so lange der Werth derselben unbekannt war, ihr wohlthätiger Einfluſs gänzlich würde verkannt werden. Keinen einzigen habe ich von den Blattern befallen gesehn, wo nicht die vorhergegangene Vaccination ihren Einfluſs behauptet hatte.

Obschon nun die Tausende Vaccinirte, welche während dieser Epidemie von den

attern befreyt blieben, den Beweis liefern, e groſs die schützende Kraft der Kuhpocken ır, und niemand dieſs in Zweifel ziehen ın, so forderte doch die Wichtigkeit der che eine Untersuchung, ob sich dieselbe hlthätige Wirkung auf der Dauer bei allen gleichem Maaſse gezeigt habe.

Da, wo vorausgesetzt werden konnte, ſs gute und regelmäſsige Kuhpocken den nzen Organismus gehörig durchdrungen hatn, hatten diese nichts von ihrer schützenn Kraft verloren; da aber, wo wir einer besondern körperlichen Beschaffenheit wegen, ermuthen durften, daſs die Wirkung unregelmäſsig gewesen sey, schien es mir, daſs e Zeit dabei einigen Einfluſs habe. E., welne im Jahr 1802 vaccinirt worden war, wure von den Blattern, mit allen ihren Kennzeinen befallen. M., an welchem die Einimfung der Schutzblattern im Jahre 1809 vollogen war, bekam zwar die wahren Blattern, edoch waren solche weit mehr abweichend, ls bei der ersteren. In dem Hause des B. eigte sich die nämliche Abweichung nach laaſsgabe der Zeit, wo die Einimpfung Statt efunden hatte; bei den Kindern des Herrn ., die erst seit Kurzem eingeimpft waren, var die Krankheit besonders gemäſsigt. M. B. vurde ungleich heftiger angegriffen als E. B., er neun Jahr später vaccinirt war. Herr V., on dem ich weiter unten noch sprechen were, war im Jahr 1802 eingeimpft; dagegen er Herr S. im Jahr 1805 diese Kunstbehandung erlitten hatte. In dem Hause des Herrn I. hatten die Blattern bei dem ältesten Sohne nehr die Art von *variolae spuriae*; bei den ıbrigen war gleichwohl die Heftigkeit und

Abweichung ganz nach Maafsgabe der Z der Impfung zu unterscheiden. — Hat n die Erfahrung bestätigt, dafs die Abweichu dieser Krankheit einigermafsen mit der Z in welcher jemand vaccinirt ist, in Verbi dung steht, so liegt darin vielleicht der Gru wefshalb diese abweichenden Blattern n nicht zuverläfsig genug entdeckt waren.

Wir können freilich über die Art und Weise, wie oder worauf die Kuhpocke wirkt, keine bestimmte Aufklärung geben, doch lehrt uns die Analogie, dafs, wo jemand der Ansteckung der Blattern blofsgestellt ist, die lymphatischen Gefäfse diesen Ansteckungsstoff aufnehmen, und, weil dadurch eine allgemeine Gegenwirkung verursacht wird, die Hautgefäfse disponirt werden, diesen nämlichen Krankheitsstoff abzusondern. Soll diefs nun gehörig geschehen, so mufs der ganze Organismus angegriffen werden. Diefs nämliche müssen wir bei der Impfung der Schutzblattern voraussetzen; doch nur örtlich, bis die lymphatischen Gefäfse gereizt werden, um diesen dem Körper so ganz fremdartigen Stoff aufzunehmen, wodurch diese nämliche allgemeine Gegenwirkung eintritt, welche in der Folge die Empfänglichkeit benimmt, so dafs, wenn man dem *miasma variolosum* blofsgestellt ist, keine *variolae* entstehen können. Diefs kommt mi deshalb noch um so annehmlicher vor, weil ich bei vaccinirten Kindern, Blattern, die schon ausgebrochen waren, verschwinden sah; es war daher in diesen Blattern keine gleich

näfsige Reizung, um eine gehörige Gegenwirkung hervorzubringen; der Körper scheint daher wohl die Ansteckung anzunehmen, aber keine hinreichende Reaction zu verursachen.

Wenn wir nun vorher durch *S. Th. Sömmering*, in seinem *Pars Pathologica de morbis vasorum absorbentium corporis humani*, und durch andere als erwiesen annehmen, dafs *variolae* eine Krankheit des *lymphatischen Systems* sind, und die Kuhpocke eben so wirkt, so leitet uns diefs auf die für die Schutzblattern so wichtige Untersuchung, ob eine kränkliche Leibesbeschaffenheit die wohlthätige Wirkung derselben verhindern kann?

Ich beobachtete, dafs bei einem Patienten, bei welchem ich voraussetzen mufste, dafs bei der Impfung eine siphylitische *scabies* vorhanden gewesen war, die Einimpfung der Kuhpocken ihren Einflufs merklich schien verloren zu haben, bei zween anderen, wo der Vater von Jugend auf öfters an *Pemphigus chronicus a causa scrophulosa* gelitten hatte (dessen Mutter erst kürzlich am Krebsschaden gestorben war) und noch bei einem dritten, wo diese leztere Disposition zu vermuthen war, sah ich dieselbe Blatternkrankheit.

Bei E. N. waren zwei Kinder, unvaccinirt, von der Blatternkrankheit befallen. In der nämlichen Wohnung befand sich Herr V. (der dem Anschein nach sehr *scrofulös* war) welcher im Jahr 1802 durch den Doct. *Mandt* in *Remscheid* vaccinirt worden war, und jetzt von diesem Krankheitsstoff ergriffen wurde. Er klagte über Kopfschmerzen, war unlustig, hatte Uebelkeit und Fieber, welches gegen Abend

merklich zunahm; diese Erscheinungen vermehrten sich, bis am dritten Tage sehr regelmäſsige Blattern zum Vorschein kamen. Nachdem solche ausgebrochen waren, nahm das Fieber ab, die Blattern vergröſserten und entzündeten sich, füllten sich mit Eiter und waren schon am eilften Tage ohne einige gefährliche Erscheinungen vertrocknet.

Auch in diesem Hause wurde Herr S., der öfteren Anfällen von *Asthma spasmodicum a causa scrophulosa* unterworfen war, von denselben *Symptomen* befallen; wiewohl er im Jahr 1805 durch den Doctor *Hofmann* in *Frankfurth* vaccinirt worden war. Es kamen am 3ten Tage ebenfalls Blattern zum Vorschein, die jedoch am 4ten Tage groſsentheils verschwunden, und die wenig übrig gebliebenen waren schon am 7ten Tage vertrocknet. Herr R., ebenfalls daselbst wohnhaft, welcher im J. 180[illegible] vaccinirt worden war, und eine sehr gesunde Leibesbeschaffenheit zu haben schien, blieb befreyt.

Bei Herrn M., dessen Kinder jetzt keine *Cachexie* verrathen, doch rachitische Disposition zeigen, wurde der junge Herr P., der im Jahr 1804 durch den Doctor *Eichm*[illegible] vaccinirt worden war, *) von folgende Sympt[illegible]

*) In dessen Sorgfalt für die örtliche Wirkung der Impfung darf man keinen Zweifel se[illegible], da er bereits vor zehn Jahren an den Profe[illegible] *E. J. Thomassen a Thuissink*, schrieb: „[illegible] „meines Theils habe bereits seit 4 Jahre[illegible] „die Gewohnheit, bei jedem Kinde, das i[illegible] „vaccinire, die Probe-Impfung zu mach[illegible] „um so viel möglich der wahren Wirk[illegible] „der Vaccine, nicht bloſs örtlich, sond[illegible] „durch den ganzen Körper, gewiſs zu seyn. [illegible] „ter dieser Probe-Impfung verstehe ich, [illegible]

efällen, heftige Kopfschmerzen, Beklemmung, Jebelkeit und eine schwer belegte Zunge, ie eine *febris gastrica biliosa* anzuzeigen schieen, welches alles den folgenden Tag noch ugenommen hatte, mit Flecken auf Hänen und Füſsen, welche am meisten mit *etechiis* übereinkommen, und die bis am folenden Abend noch vorhanden waren. Am ten Tage jedoch verschwanden diese; das ieber hatte aufgehört; die Zunge war nicht iehr belegt; auf dem Gesicht und Körer bemerkte ich zwar einige Pusteln, die jeoch, obschon sie zur Eiterung übergingen, on den Blattern abzuweichen schienen, so afs ich bald den Gedanken aufgab, diese rankheit für die Pocken zu halten; und da : öfters Hautausschlägen unterworfen war, glaubte ich, dafs diese Pusteln durch das ieber erzeugt seyen; doch nach Verlauf von 4 Tagen wurde meine Hülfe in diesem Hause ufs neue verlangt. Bei J. C., die ebenfalls urch den Doctor *Eickma* vaccinirt war, zeign sich die nämlichen Erscheinungen. Am

„man am 5ten, 6ten oder 7ten Tage nach der „Impfung, sobald nur einigermaſsen hinreichen„der Stoff in der Blatter ist, etwas davon her„ausnehme und solches auf eine etwas entfernte „Stelle des Körpers einimpfe, als wodurch eine „Kuhpocke entsteht, die, falls die erste Impfung „gut durchwürkt, zugleich mit den ersten Kuh„pocken zur Vollkommenheit kommt, wiewohl „sie meistentheils kleiner bleibt, und zuweilen „sogar, nur wenig zum Vorschein kommt, auch „gleich auftrocknet; da in sofern die ersteren „bloſs örtlich wirken, diese letzteren, indem „sie so zu sagen, das schwache Werk der erste„ren vertreten, zu völlig groſsen Blattern reifen, „und noch im Zunehmen sind, wenn jene be„reits zu verschwinden anfangen."

zweiten Tag bemerkte ich die nämlichen Flecken, die jedoch mehr *pustelartig* als *fleckig* waren, so dass ich vermuthete, die vorige Krankheit der P. M. seyen die Blattern gewesen, und dass hier ebenfalls Blattern zum Vorschein kommen würden, welche sich denn auch schon am folgenden Tage sehr regelmässig zeigten, und bloss *quo ad Stadia* einigen Unterschied von den wahren Blattern hatten, doch übrigens keinen Zweifel zurückliessen, dass es wahre modifizirte Blattern seien. Nach Verlauf von 14 Tagen ward ich zum dritten Mal zu C. gerufen, und zu dem jungen Herrn L., an dem ich selbst im Jahr 1813 die Einimpfung der Schutzblattern vollzogen hatte, und wobei ich versichern kann, dass er eine scheinbar gute Pocke gehabt hat, was ich auch damals für hinreichend hielt. Bei beiden zeigten sich zu gleicher Zeit die nämlichen krankhaften Zufälle, und da dass ich diese fleckenartige Merkmale an der Haut gewahr ward, stellten sich am dritten Tag die ordentlichen Pocken ein, doch war es bemerkenswerth, dass bei L. diese schon am 5ten Tag vertrockneten, während ich sie bei dem Mädchen erst am 8ten Tag bemerkte, indem bei ihr, obschon *Geschwulst* und *secundaires Fieber* Statt gefunden hatte, das *Stadium suppurationis* in zwei Tagen durchlaufen war, und die Blattern, die alle mit Eiter gefüllt waren, bereits am zehnten Tag vertrocknet waren.

Nach reiflicher Ueberlegung dieser Beobachtungen geht nicht allein ferner hervor, dass die abweichenden Blattern, als wahre Po-

üssen betrachtet werden, sondern auch, dafs
i vier Kinder, von den nämlichen Eltern
boren, eine kränkliche Constitution, hier
e rhachitische als Ursache der unvollkomm-
n Wirkung der Vaccine anzunehmen ist.

Erstlich können wir keine Versäumnifs
Betreff des Kuhpockenstoffs selbst, voraus-
tzen, wenigstens ich meines Theils habe
e Gewohnheit, von der ich mich nie ent-
ne, nur mit frischem hellem Kuhpocken-
off die Impfung zu vollziehen, und ich tra-
e vorzüglich Sorge, dafs das Kind, von wel-
iem der Stoff genommen, gesund sey.

Zweitens: Wir wissen bereits, dafs Krank-
eiten einen grofsen Einfluſs auf die Kuhpok-
en haben, die *scabies* verhindert oft die An-
eckung durch das Kuhpockengift, oder er-
hwert mindestens die Entwicklung dessel-
en; und was bei den Masern geschieht, da-
on machen schon die hiesigen Aerzte, S. *Do-
ds*, *Th. J. Opdorp* und andere, Erwähnung
ı einem Briefe an den Agenten der Volks-
rziehung der Batavischen Republik im Jahr
8c1, man sehe: *Geneeskundig Magazyn*, 2tes
ück pag. 40. wo wir lesen: „einer der Ge-
mpften bekam am 7ten Tage nach der Im-
ıfung die Masern, die hier ziemlich allge-
nein grassirten, es hatte sich zu der Zeit
chon eine Blatter gestaltet, doch diese stand
volle 14 Tage lang ganz still, nur dafs sie
twas an Gröfse zunahm, bis die Masern
welche bei diesem Individuo von sehr bös-
rtiger Natur schienen werden zu wollen,
velches vermuthlich unserer Einsicht nach,
ohne Hülfe der Kuhpocken, davon das Opfer
vürde geworden seyn, indem selbige, ein-

„achtet ihres anscheinenden äufserlichen Still„stands den Reiz nach der Haut lebhaft er„hielten) verlaufen waren, welches am 21sten „Tage nach der Impfung geschah, wo nur „die Kuhpocke auch erst ihren angefangenen „Lauf fortsetzte, die *Areola* gestaltete und am „24sten trocknete;" und dafs die Kuhpocke, durch eine kränkliche Constitution für verschiedene Modificationen empfänglich ist, und in falsche Kuhpocken ausartet, bewies mir ein drey Jahre vorher durch mich vaccinirtes Kind, das von sehr *scrofulöser* Beschaffenheit war, es zeigte sich bei ihm eine abweichende Kuhpocke; es ward nun wieder mit einem andern Kinde, an welchem nie vorher diese Kurbehandlung vollzogen war, vor Kurzem durch mich zum zweiten Male (von Arm zu Arm von demselben Kinde) vaccinirt, und obschon die Wirkung bei diesem letzten Kinde so regelmäfsig war, so bekam ich bei dem anderen die nämliche falsche Kuhpocke. Bei *tinea capitis* findet diefs durchgehends Statt.

Drittens habe ich die Erfahrung gemacht, dafs im höchsten Grad von Rose der Stich der Lanzette so oft verschwand: ein Beweis, dafs die Gegenwirkung selbst zuweilen ganz verhindert wird; vielleicht tritt dieser Fall auch bei dem *miasma variolosum* ein.

Gestehn wir nun, dafs dieser so höchst wichtige Punkt gänzlich aus dem Auge verloren war, dafs es nothwendig ist, bei der Impfung auf das Subject, das uns zur Vaccination dargeboten wird, genau Acht geben zu müssen; dafs es nicht gleichgültig sey, erst dann, vorzüglich wenn keine *Epidemie*

ist; die Constitution zu verbessern suchen; dass man keinen Stoff nehme, als, wo die Wirkung regelmäſsig ist, und daſs ese so wichtige Kunsthandlung nur erfahren Aerzten anvertraut werde.

Wirft man nun die Frage auf, was uns, ch meiner Einsicht, von der regelmäſsigen 'irkung der Kuhpocke versichert? Ich soll- denken, alles, was uns zeigt, daſs das Individuum gesund sey, und daſs Erscheinunn Statt finden, welche wir einigermaſsen bei r *variola vera* wahrnehmen, nämlich: daſs h die eingeimpfte Pocke gehörig formt; daſs an am fünften oder sechsten Tage schon ne leichte Unpäſslichkeit, Unruhe, Blässe, id gelinde fieberhafte Bewegungen mit einer eiſs belegten Zunge, und riechendem Athem ahrnimmt; daſs am neunten, zehnten oder ften Tage, die Kuhpocke durch einen brein groſsen, mehr oder weniger geschwollen und harten rothen Ring oder Rand fixirt t; daſs man dann in diesen Tagen wieder nen Fieber-Anfall, Schmerzen in den Achln, Blässe des Gesichts, Hitze in der Fläe der Hand, erhöhete Wärme des Körpers, mattung, Unlust, Schweiſs, und schlaflose ächte verspürt; und wäre man zuweilen nicht nlänglich versichert, so daſs man eine Pro-Impfung für nöthig erachtete, dann würich diese lieber einige Monathe oder Jahre fschieben, damit kein entgegenwirkender ıstand die regelmäſsige Wirkung der Kuhcke verhindern möge.

Ich glaube daher, schlieſsen zu können, ſs da, wo die besondere Constitution die hörige Wirkung der Kuhpocke so modificirt

hatte, daſs die regelmäſsige Wirkung verhindert ward, die Blattern Statt finden können.

Es ist daher hier durch die Erfahrung bestätiget, was *Jenner* schon einigemal äuſserte: *regelmäſsigwirkende Kuhpocken besitzen allein eine gegen die Blattern schützende Kraft.* *)

*) Mir scheinen die Resultate der bisherigen Beobachtungen folgende zu seyn:

1. In der Regel sind die nach der Vaccine bemerkten Pocken Varicellae, welche allerdings zuweilen auch zusammenflieſsend, nachein... und mit bedeutenden Fieber begleitet seyn können, und daher schon oft für wahre Pocken gehalten wurden. Von der Art sind alle bisher im Preuſsischen Staate beobachteten Fälle gewesen.

2. In sehr seltnen Fällen können wohl ... nach der Vaccine noch Infectionen wahren Pockengiftes Statt finden. Der Grund liegt, entweder in unvollkommnen kraftlosen Vaccinationsstoff (wenn er zu spät bei schon klebriger Eiterung aufgefaſst, oder zu alt, oder schlecht verwahrt, oder wohl gar von falschen Kuhpocken erzeugt war), oder an mangelnder Disposition des Subjekts zu der Krankheit — gewiſs aber höchst seltner Fall — und hier mag allerdings ein krankhafter Zustand des Lymphsystems, ... der Meinung des Verfassers, eine Hauptrolle spielen.

3. Aber auch in diesen Fällen ist die Pockenkrankheit leicht und gefahrlos; und stellt eine eigne Modification der Krankheit dar, eine wirklich neue Krankheit, die man *Variolla* ... nennen könnte.

H—d.

II.

Ueber das
yphus Contagium
welches
n den letzt verflossenen Kriegsjahren
wüthete,
und über
n Seuchenstoff und seine Wirkungen überhaupt.

Vom
Dr. L. Mende,
Professor in Greifswald.

e Kriegesereignisse, hauptsächlich die Anfung zahlreicher Truppenmassen auf einen Punkten, die Aufbewahrung der Gegenen, und vorzugsweise die Anlegung ser Heilanstalten für kranke und verwun Krieger, haben in Teutschland eine verende Krankheit entzündet, die viele und inter sehr würdige Bewohner dem Vater-

lande geraubet hat, den ansteckenden Typhus.
Man hat die Krankheit früher in den deutschen Marken beobachtet, und sie war auch ehedem ansteckend und mörderisch, doch so wie in den lezten Jahren, ist sie niemals vorher gesehen worden. Dem Beobachter ist es nicht entgangen, daß ängstliche Seelenstimmung, körperliche und geistige Anstrengungen, Hunger, Kälte und Noth jeder Art die Verbreitung der Krankheit begünstiget haben; dennoch ist sie auch da wahrgenommen worden, wo diese Geist und Körper niederdrückenden Umstände gänzlich fehlten.

Das schwedische Pommern genoß während des grofsen Kampfes für Deutschlands Selbstständigkeit ruhige Tage. Die Feinde waren freiwillig und in guter Ordnung abgezogen, die Erhaltung der erst lange nachher eingetroffenen schwedischen Truppen, belästigte das Land nicht stark, und die Mannschaft die zur Bildung zweyer Pommerscher Regimenter, und (obgleich gegen das feyerlich gegebene Versprechen) zur Ergänzung einiger schwedischer Regimenter gestellt werden mußte, zog gleich der kleinen Schaar der Freiwilligen, die sich selber bekleidete und bewaffnete, im Ganzen mit Lust, und mit vollkommener Beistimmung der Ihrigen in das Feld. Ausser den Wunden also die ein dreymaliger Einfall der Franzosen dem Lande geschlagen hatte, konnte man über keine besondern Lasten klagen, und diese erleichterte die Freude über die Rückkehr der alten Verhältnisse, und die Hoffnung auf die Zukunft.

Der Gesundheitszustand in der Provinz war durchaus gut.

So war die Beschaffenheit, wie die Ge-
;hte in Mecklenburg; die Schlachten von
olsbeeren, Dennewitz und Leipzig und die
setzung Holsteins erfolgten, Vorfälle, die
ch den Schweden eine bedeutende Anzahl
efangener in die Hände lieferten, de-
n Pommern und Rügen, besonders aber
eifswald zum Aufenthaltsort angewiesen
irde. Schon früher hatte eben diese Stadt
i deutsch-englisches Lazareth, ohne Nach-
eil, eine Zeitlang beherbergt.

Die Universität besitzt in Greifswald an
r nordwestlichen Seite der Stadt einen vier-
kigen Platz, der von zweyen Amtswohnun-
n der Lehrer, dem Gebärhause, der Spei-
anstalt für die Studierenden, der Buchdruk-
rey, der Wohnung des akademischen Ma-
rs, des Stallmeisters, und des reitenden Die-
rs, von dreyen Seiten her, umgeben ist,
ch der Gasse hin aber offen steht. Gegen
esten grenzt mit diesem Platz die Reitbahn
isammen, jedoch nicht unmittelbar, sondern
iroh einen Hof davon getrennt. An der
tlichen Seite laufen Gärten, nach Norden
er zieht sich hinter den Häusern, jedoch in
iiger Entfernung, die Stadtmauer hin, und
ch Süden endlich sieht der offene Platz ge-
n zwey Strassen, deren eine grade darauf
führt, die andere aber queer an ihm vor-
erläuft. Der innere Raum ist mit Bäumen
pflanzt, in seiner Mitte steht ein Brunnen,
d vom Eingange rechts nach hinten zu ein
aschhaus.

Dieser Platz, der früher zum Lazarethe
dient hatte, wurde nun mit seinen Woh-
ngen zur Kaserne für die Gefangenen ein-

gerichtet, die Reitbahn aber zum Lazareth. Ohne die leztere beträgt die Gröſse des Ganzen vierhundert und neunzehn schwedisch-pommersche Quadrat-Ruthen. Die Zimmer, welche die Gefangenen bewohnten, enthalten nach der Ausmessung unsers akademischen Zeichenmeisters, des Herrn Adj. *Quistorp*, *) an innerm kubischen Raum 89635 Kubik-Fuſs.

In diesen Raum wurden nach und nach bis zu vierhundert und vierzig Gefangene, theils Deutsche, theils Dänen, und theils Italiener und Franzosen hineingesperrt, und zwar am 26sten December 1813 zweyhundert drey und zwanzig Holsteiner und Dänen, am 28sten d. M. 170 Italiener und Franzosen und hernach noch etwa funfzig und einige Mann von allen Nationen. Um diese Menschen besser bewachen zu können, wurde die offene Seite des beschriebenen Platzes durch eine sehr hohe Bretterwand, die nur einen kleinen Eingang offen lieſs, von der G...

*) Da durch die Errichtung der Kaserne der Typhus sich auch in Greifswald zu verbreiten anfing, wurde ich von der Königl. Regierung zum Gesundheits-Beamten ernannt, der alle zur Abwehrung der ferneren Ansteckung und weiteren Verbreitung des Uebels nöthige Maaſsregeln in Ausführung bringen sollte. Für alle ökonomische Geschäfte, Beurtheilung und fernere Einrichtung des nöthigen Locals etc., wurde mir der akademische Amtshauptmann, Herr F... zur Hülfe gegeben. Da Krankheit diesen würdigen Mann an der Ausrichtung der hierher gehörenden Geschäfte verhinderte, wurde mir auf mein Ansuchen der genannte Herr Adj. *Quistorp* zur Seite gesetzt, dessen unverdrossene und wirksame Unterstützung ich nicht genug rühmen kann.

trennt. Einen grösseren Thorweg öffnete
an nur bei besonderen Gelegenheiten. Die
efangenen selber kamen nicht unmittelbar
on den Schlachtfeldern, sondern sie waren
eistens schon eine Zeitlang in unserer Pro-
nz ernährt worden, hauptsächlich in Stral-
nd, und sie waren deshalb nicht eben aus-
hungert und erschöpft. Die Dänen und
olsteiner hatten ziemlich gute und vollstän-
ge Bekleidung, ja Einige von ihnen wohl
fangs noch kleine Geldsummen, wodurch
e sich manche Genüsse verschaffen konnten,
e ihnen sonst nicht gereicht wurden. An-
eckende Fieber herrschten unter diesen Leu-
n überall nicht, und selbst in dem Kran-
nhause gab es unter der Zahl von 70 bis
Kranken, die als die mittlere angenommen
erden kann, zur Zeit etwa nur viere die am
ervenfieber litten. Schnupfen, nachlassen-
und aussetzende Fieber, Durchfälle, Heim-
eh, Schaarbock, und hauptsächlich Lust-
uche waren die Uebel, die in dem verhält-
ssmäfsig geräumigen Gebäude herrschten.
on einer fieberhaften Ansteckung fand man
eder in der Kaserne noch im Lazarethe die
ringste Spur. Deutsche und Dänen litten
ch in der Kaserne mehr oder weniger am
eimweh, die Franzosen an der Krätze, und
t Alle am Schaarbock, jedoch in einer ziem-
h milden Gestalt. Dies leztere Uebel wurde
sser dem nahen Zusammenleben so vie-
Menschen hauptsächlich durch die trok-
nen gesalzenen und geräucherten Nah-
ngsmittel begünstiget, die unausgesetzt,
d anfangs sogar schon verdorben den Ge-
ngenen von dem Königl. Schwedischen
mmissariate gereicht wurden. Dringende

Vorstellungen von Seiten des Königl. Gesund-heits-Collegiums in Greifswald, und oft von mir wiederholte Anträge, machten hierin zwar auf kurze Zeit eine wohlthätige Aenderung, die aber leider nach eingetroffenen Befehlen von Seiten der obersten Krieges-Behörde bald wieder aufgehoben wurde. Im Krankenhause, das von der Stadt unterhalten wurde, war die Behandlung und Pflege ausgezeichnet gut.

Die Sterblichkeit unter den Gefangenen blieb unter diesen Umständen, und ohnge-achtet der besonders schlechten Beköstigung, doch immer sehr geringe, ja es gab überhaupt auch Wenige die an hitzigen Krankheiten litten, und keine die mit eigentlich ansteckenden Fiebern behaftet waren.

Hierdurch sicher gemacht, gestattete man den Gefangenen eine wenig beschränkte Gemeinschaft mit den städtischen Einwohnern. Hiesigen Bürgern, die einen Theil des Land-sturms ausmachten, wurde die Wache in der Kaserne übertragen, Verkäufer und Verkäu-ferinnen gestattete man den Eintritt, ge-rsche Werkleute, besonders Zimmerleute, ar-beiteten hin und wieder in den Zimmern der Gefangenen, und diese durften endlich so-gar, obgleich mit Erlaubnifs des wachhaben-den Unteroffiziers, ausgehen, und mehrere Stunden in Bier- und Branntweinhäusern zu-bringen. Die bürgerlichen Aufseher in der Kaserne hielten sich auch gewöhnlich nur einige Stunden in derselben auf, und kehrten dann zu den Ihrigen zurück.

Die Folgen hiervon waren, dafs mehrere Bürger, die Wache gehalten, Verkäuferinnen

beitsleute, die Bewohner einiger von den fangenen viel besuchten Wirthshäuser, und de nach einander erwählte Aufseher, rüsti- Männer, von einem Fleckfieber mit Ner- nzufällen ergriffen wurden, welches beinahe Hälfte der Erkrankten tödtete. Dies Fie- verbreitete sich kaum weiter, als auf Leu- die unmittelbar oder mittelbar mit der Ka- ne (nicht mit dem Lazarethe) in Verbin- ng gestanden hatten, ja es ging sogar nur einzelnen Fällen von einem Hausgenossen d. Mitgliede der Familie auf das andere er. Die Aerzte blieben von der Krankheit schont. Am gefährlichsten wurde sie jun- n Letten und sehr blutreichen Körpern. istens begann sie mit einem Leiden der hleimhäute der Nase, des Rachens, des Mundes, und der Werkzeuge des Athem- ilens. Kurzer Athem und Beklemmung ren daher beim Anfange der Krankheit ne ungewöhnliche Zeichen. Gleich beym usbruch des Uebels fühlten die Kranken sich ir ermattet, der Kopf war ihnen schwer und genommen, und sie konnten sich nur wer, selbst auf das Nächste besinnen. Aus- über einer Beängstigung klagten sie we- , sie lagen meistens still vor sich hin und derten sehr selten Etwas, doch nahmen sie tränke oder andere kleine Erquickungen, ihnen gereicht wurden, willig an. Gegen te Speise bezeigten sie, ohne andere Zei- en von Unreinigkeiten, Widerwillen. Man- e afsen indessen was man ihnen brachte, och mit ungewöhnlicher Heftigkeit. Ue- haupt sahe man im ganzen Betragen der anken etwas Fremdes, und unter ihren an- heinend vernünftigen Gesprächen mischte sich

bald Verworrnes und Unkluges. Das Fieber schien seiner Aeufserung nach über nicht heftig, die Hitze nicht sehr stark, und der Puls meistens weich und langsam, selbst voll. Deutliche Fieberanfälle und Nachlässe konnte man nicht wahrnehmen, wenigstens waren sie niemals regelmäfsig. Oft bluteten die Kranken aus der Nase, Frauen aus der Gebärmutter und Männer aus den Goldadergefäfsen, und nicht ganz sparsam, aber immer ohne Erleichterung. Dies Blut sowohl, als das aus der Ader gelassene, war sehr dunkel und flüssig und gerann nicht. Selten vor dem vierten, ja oft erst am 14ten Tage erschien ein bald frieselartiger, bald den Petechien ähnlicher Ausschlag, gewöhnlich mit einem kleinen Schweifse, jedoch ohne merkliche Besserung oder Verschlimmerung. Je früher der Ausschlag kam, desto heftiger war im Allgemeinen das Uebel, je später desto gelinder schien es zu seyn. Ein starker vollsaftiger Mann von 28 Jahren bekam Flecken am vierten Tage und starb am zehnten, ein 53jähriger nicht eben starker Mann, bekam sie am eilften Tage und genas.

Die Flecken selber hatten etwa die Größe der rothen Frieselstippchen, doch waren sie unbeständiger. Bei den Genesenden schälte sich die Haut ab.

Ich selber behandelte in zweyen Monaten vom 14ten Januar bis 19ten März des verflossenen Jahres achtzehn Kranke dieser Art und besuchte im Auftrage meiner Herren Collegen noch vier Andere. Obgleich ich mit möglichster Umsicht und Sorgfalt meine Kranken behandelte, und noch in der Aufsicht au

gelmäſsige Befolgung meiner Vorschriften on denjenigen meiner Zuhörer, die das klinische Institut benutzten, unterstützt wurde, starben doch sieben von jenen achtzehn.

Dasselbe Verhältniſs der Gestorbenen zu en Genesenden kann wohl hier überhaupt s maaſsgebend für die Sterblichkeit in dieser rankheit angenommen werden. Keine, der igenthümlichkeit des Kranken und der Naır der Krankheit noch so sorgsam angepaſste lethode, richtete gegen dieses Uebel etwas ıs, und kein einziges Mittel bewies sich beınders wirksam. Der reine Essig wurde inessen, in zweyen Fällen bis zur Genesung it glücklichem Erfolge gegeben, und in eiem Falle der Kampferessig. Die meisten enesenden erhohlten sich langsam, und Einge bekamen noch auf den Stellen, wo Zuglaster gelegen hatten, besonders an den Füsn, üble Geschwüre.

Eine Krankheit dieser Art hatte in den ierzehn Jahren, die ich als praktischer Arzt Greifswald schon gelebet habe, niemals dalbst geherrscht. Die gesunde Lage und auart der Stadt begünstigen die Entstehung gemeiner Krankheiten eben so wenig wie r Zustand und die im Allgemeinen gute bensweise der Einwohner.

Die eben beschriebene Krankheit brach s, nachdem die Kaserne für die Gefangenen va vierzehn Tage bis drey Wochen lang ngerichtet gewesen war, und sie erstreckte h, so weit meine genauen Nachforschunn reichen, nur auf Leute, die mit der Kasne in Verbindung gestanden hatten. Nur

wegen eines Falles, der nicht von mir selbst behandelt wurde, bin ich wegen der Entstehung der Krankheit in Ungewifsheit. Eine eigentliche Ansteckung von einem Kranken auf andere Gesunde, habe ich, wie ich schon bereits angegeben, nicht beobachtet. Sämmtliche Glieder einer Gastwirths-Familie, die ihre Wohnung in der Nähe der Kaserne hatte, und bei der die Gefangenen sehr viel aus und ein gingen, erkrankten nach und nach bis auf die Dienstmagd. Die Wärter dieser Leute blieben gesund. So wie die Kaserne aufgehoben, und die Gefangenen entfernt wurden, verschwand die Krankheit allmählig wieder.

Bei den Verhandlungen des Königl. Gesundheits-Collegiums dieser Provinz über diesen Gegenstand, erhob sich nur eine Stimme gegen den Ursprung dieser Krankheit aus der Kaserne, die Stimmen-Mehrheit war durchaus dafür.

Entstand also, wie nach dem Vorgetragenen wohl nicht mehr zweifelhaft ist, die Krankheit von den Gefangenen, so konnte dies nur dadurch geschehen, dafs sich unter ihnen ein Contagium erzeugt hatte, von dem ihre Verbreitung abhing. Wie konnte dies aber geschehen, da keine Typhus-Kranke in der Kaserne waren, und von welcher Natur mufste dies Contagium seyn? Die Beantwortung der lezten Frage beantwortet auch die erste. Im Allgemeinen kann man sagen, das Contagium war von der Art, dafs es den anscheinend gesunden, oder doch nicht an Typhus leidenden Menschen, die es erzeug-

schädlich blieb, in anderen aber, als plötz-
h damit in Berührung kamen, eine eigen-
ümliche Krankheit zu erregen vermogte.
ieser Eigenthümlichkeit wegen halte ich da-
r, dafs es mit demjenigen die gröfste Aehn-
chkeit hatte, das einige Male und zu ver-
hiedenen Zeiten in den englischen Gefäng-
ssen entstand. *Zimmermann* in seinem Buche
n der Erfahrung giebt darüber folgende
ırze Nachricht:

„Im Jahr 1577 ward in Oxford über ei-
ige Uebelthäter in einem Zimmer ein Ge-
icht gehalten, in welchem die Richter, der
ıdel, und fast alle anwesende Personen,
reyhundert an der Zahl, plötzlich starben,
aher auch die Engländer diesen Tag den
chwarzen Gerichtstag nennen. Eben das
iederfuhr vor etwa vierzig Jahren mit glei-
hen Umständen zu Caunton. Im Sommer
750 brach in London bei der Verurtheilung
iniger Uebelthäter unter den Richtern und
Anwesenden ein höchst gefährliches Fieber
us, das selbst durch die Kleider ansteckend
ard, auch von diesen starben fast auf der
telle eine unglaubliche Menge Leute."

Die Ursache dieser fürchterlichen Wir-
ıgen, setzt *Zimmermann* hinzu, liegt in der
Mangel unerneuerter Luft verfaulter Aus-
ıstung so vieler Menschen. Mit dieser An-
e kann man sich nicht begnügen, da durch
faulte Ausdünstungen zwar eine verdorbe-
Luft entstehen kann, die in Masse und in
em eingeschlossenen Raum sehr schädlich
kt, aber kein Contagium, das in frischer
t seine Kraft behält, und im gröfseren Rau-
von einem oder wenigen Gefangenen aus,

sich auf viele Menschen erstrecken und in ih-
nen eine so gefährliche Krankheit entzünden
kann. Luft, die solche gewaltsame Wirkun-
gen hervorzubringen verdorben genug gewe-
sen wäre, müſste dadurch zunächst ihre Fä-
higkeit zur Unterhaltung des Athmens zu ler-
nen verlohren haben, und dann hätten die
Gefangenen selber nicht darin ausdauern kön-
nen. Contagien sind nicht solche Ausdün-
stungsstoffe, die nach ihrer Ausscheidung aus
dem Körper durch zufällige Umstände in Ver-
derbniſs gerathen, sondern sie bringen die
Verderbniſs schon aus dem thierischen Kör-
per mit. Eben deshalb äuſsern sie ihre Ge-
walt nur im Zusammentreffen mit andern
Körpern, die für sie Empfänglichkeit be-
sitzen. Daſs sie sich hernach auch leblosen
Sachen anhängen, und mit ihnen versendet
ihre Kraft behalten, und in entfernter Gegend
immer ein gleiches Uebel hervorbringen,
weist gerade ihre Eigenthümlichkeit und Be-
sonderheit, die mit einer bloſsen Luftverderb-
niſs nichts gemein hat. Nicht bloſs Leichen,
sondern thierische Ausleerungsstoffe aller Art
können, wenn sie faulen, die Luft im höch-
sten Grade verderben, niemals aber sie zu ei-
nem Contagium verwandeln. Eine einzige
brandige und faulige Wunde eines lebenden
Menschen kann dagegen einen groſsen Lu-
raum plötzlich so verderben, daſs die Men-
schen, die sich darin aufhalten, mit Typhus
und Hospitalbrand befallen werden. So ent-
stand im Jahr 1800 in Göttingen ein Typhus,
der sich indessen nicht viel auſser dem aka-
demischen Hospitale verbreitete, indem ein
Landstreicher seinen mit brandigen Geschwü-
ren bedeckten Fuſs in dem Gemache der Sc-

chter entblöfste. Vorsteher grofser Kran-
n-Anstalten werden ähnliche Beobachtun-
n zu machen nicht selten Gelegenheit haben.

Eine Untersuchung über die chemischen
standtheile der Contagien würde von sehr
ingem Nutzen seyn, desto nützlicher und
hwendiger aber die fortgesetzte Aufmerk-
nkeit auf den Ursprung des Contagiums,
d auf alle Bedingungen, die zu seiner Er-
igung wirksam sind. Von höchster Wich-
keit ist es unstreitig, ganz genau den Zu-
nd des lebenden Körpers zu kennen, in
n er sich bei der Erzeugung eines bestimm-
Contagiums befindet. Wir können uns
jetzt nur mit den Umständen und Bedin-
ngen, so wie mit derjenigen körperlichen
schaffenheit beschäftigen, aus welcher der
ankheitsstoff entsprang, von dem hier die
de ist.

Die schon im Allgemeinen angegebene
ge und Beschaffenheit der Gefangenen, und
daraus entspringenden Abweichungen in
n körperlichen Verrichtungen, besonders
n Aussonderungen, enthielten im vorlie-
nden Falle die Bedingungen, durch welche
Erzeugung des Krankheitsstoffes herbeige-
rt wurde.

Die Gefangenen lebten, obgleich in ei-
n anscheinend nicht zu engen Raume,
h beständig in ihren eigenen Ausflüssen.
die Gebäude, welche die Gefangenen be-
nnten, zu diesem Zwecke gar nicht be-
nmt waren, so konnte ihre innere Einrich-
g demselben auch nicht entsprechen. Die
nmer, deren im Ganzen ein und vierzig

waren, lagen daher zum Theil sehr tief, waren feucht und dumpfig; und durchgehends mehr klein als grofs. Die Gefangenen kamen nicht anders an die freye Luft, als wenn sie unter Aufsicht umhergeführt wurden, und dies geschahe in der Regel täglich nur eine Stunde lang; öfter und länger niemals, vielmehr unterblieb es wohl bisweilen. Dagegen drängten sich nun diese Menschen der Gesellschaft wegen in die gröfseren Zimmer ein, der Kälte wegen verschlossen sie Fenster und alle andern Oeffnungen sorgfältig, und dicht übereinander gedrängt, beschäftigten sie sich mehrere Stunden hindurch mit Kartenspielen. Hierdurch wurde selbst die Luft verdorben, wo sie noch gut hätte seyn können, und ein ansteckender Schwaden durch alle Gemächer verbreitet.

Die üble Gewohnheit, in den Zimmern zu waschen, und die nassen Kleider an den Oefen wieder zu trocknen, welches die gröfsten Aufmerksamkeit nicht verhüten konnte, so wie die Nähe der ... trugen auch Vieles zur Verderbnifs der Luft ...

Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen die Bewohner der Kaserne selbst ... bestanden aus einem Gemische verschiedener Volksschaften; aus Deutschen, ...schen, Dänen und Franzosen. Sie ... in übler Jahrszeit nach ermüdenden ...schen von dem Kriegesschauplatze her... hatten nun plötzlich ihre unstäte mit anstrengenden Bewegungen in freyer Luft verbundene Lebensweise, mit einer sehr eingeschränkten und ruhigen in einem eingeschlossenen verwechseln müssen. Außer den dä...

ldaten, welche die geringste Zahl ausmach-
n, waren die Uebrigen schlecht bekleidet,
zum Theil halb nackt. An Leibwäsche
lte es gänzlich, und an Reinlichkeit war
her kaum zu denken. Mit dieser schlech-
Bekleidung mussten sich diese Menschen
ch des Nachts auf blossem Strohe behelfen,
ne in den abgekälteten Zimmern irgend
e Bedeckung zu haben. Selber das Lager-
oh konnte nicht oft genug gewechselt wer-
n, so dass es wohl feucht und mulstrig
rde, ehe man es mit frischem vertauschte.

Die Entfernung vom Vaterlande, und die
bekanntschaft mit dem Schicksal der Ihri-
, erfüllte die Gefangenen überdies mit
gen, und erregte das Heimweh unter ih-
. Die schlechte Nahrung, die, wie ich
on erwähnt habe, die Gefangenen erhiel-
, und die sie so gesalzen, und getrocknet
kochen mussten, weil die Austheilung so
t geschahe, dass ein Aufweichen und Aus-
ssern nicht mehr geschehen konnten, muss-
mit dem schlechten Trinkwasser das hier
emein mit erdigen und salzigen Theilen
hwängert ist, den Zustand dieser armen
te nothwendig erschweren.

Uebersieht man nun alle diese nachthei-
n Einflüsse, die hier auf eine grössere
ge von Menschen zugleich wirkten, so
et man, dass sie wohl geeignet sind, eine
eichende Körperbeschaffenheit hervorzu-
gen, die vorzugsweise in den Ernährungs-
ängen und in der Blutbereitung haften
te. Diese krankhafte Beschaffenheit, war
bereits angegeben ist, der *Schaarbock*, und
le er ist es, der bei der Erzeugung des

Brachetstoffs in Betracht gezogen werden
Aeltere Schriftsteller nennen den Schaarb
die kalte Fäulniss (putredo frigida) im Ge
satze mit der hitzigen Fäulniss (putredo
lida), und sie leiten ihn, darin mit den
ren Aerzten vollkommen einstimmig, d
aus von den nämlichen Schädlichkeiten
die hier wirksam waren. *Severin Eug*
seinem fürtrefflichen, von dem gelehrten
Prof. *Sprengel* nicht mit Recht so sehr
gesetztem Buche, de scorbuto; (ed. n
seph. Stubendorfio. Lipsiae 1604) sagt:

„Origo hujus mali (scorbuti) esse
„cum ab aere crasso frigido et humido
„vel maxime ab aquis frigidis crudis,
„salsis, quibus toto hoc maritimo tra
„utimur omnes. Quibus si crassa et
„victus ratio accedat, et cum hac
„diuturnior etc. plurimum ad hujus mo
„nerationem momenti habere, usus de

Die Zufälle, die dem Schaarbock
sind, Durchfälle, selbst ruhrartige,
Gesichtsfarbe, geschwollenes leicht bl
und stinkendes Zahnfleisch, Blutungen
schwarze Flecken auf der Haut, Aus
und Geschwüre, Muskelschwäche, Oh
ten und Schlagfluss, zeigten sich auch
teren Gefangenen. Alle diese Mensche
breiteten um sich einen ganz eigenthü
scharfen mulstrigen Geruch, wie Fleisc
in feuchten Kammern gelegen hat, ein
ruch, der sich sehr bald den Zimmer
theilte, in denen auch nur Einzelne ei
Zeitlang aufhielten.

Die schwarzen Flecken, die bei S
tischen auf der Haut entstehen, und die

Blutes, das freywillig oder bei Aderläs*) ausfliesst, beweisen es, dass das Blut dieser Krankheit schwärzer ist, und weniger gerinnt als bei Gesunden. Man kann den Scharbut daher wohl mit Recht eine Krankheit zu schwarzem Blute nennen, das nicht bei der Lungenschwindsucht, wegen der gestörten Lungen - Verrichtung, diese Farbe annimmt, sondern weil es durch die Eigenthümlichkeit der Nährstoffe, aus denen es bereitet wurde, eine solche Beschaffenheit erhält, dass es eine verhältnissmässig grössere Menge von Sauerstoff zu seiner Röthung bedarf, wie im gesunden Zustande. Ein eingeschlossener Raum, in dem die gehörige Menge von Sauerstoff überall fehlt, muss daher unter den übrigen günstigen Bedingungen, die Krankheit vollends entwickeln. Ist diese Beschaffenheit des Blutes, sein Mangel an Sauerstoff, und Ueberfluss an Kohlenstoff, und die daraus entspringende schwarze Farbe einmal erzeugt, so folgen die Zufälle, welche den Schaarbock bezeichnen, daraus nothwendig von selbst.

Um wieder näher zu dem uns vorgesetzten Ziele zu kommen, müssen wir einige wichtige Fragen zu beantworten suchen:

1. Woher entwickelt sich der Schaarbock langsam und schleichend?

2. Macht er keinen Uebergang zur hitzigen Krankheit, und

3. erzeugt sich durch ihn in dem Körper des Kranken etwas, wodurch in Gesunden diese Krankheit hervorgebracht werden könnte

*) s. Gerard, v. Swieten Commentaria etc. Tom. III. §. 1151.

Krankheitsstoffs in Betracht gezogen werden m[...]
Aeltere Schriftsteller nennen den Schaarb[...]
die kalte Fäulniss (putredo frigida) im G[...]
satze mit der hitzigen Fäulniss (putredo [...]
lida), und sie leiten ihn, darin mit den [...]
ren Aerzten vollkommen einstimmig, [...]
aus von den nämlichen Schädlichkeiten [...]
die hier wirksam waren. *Severin Eug[...]*
seinem fürtrefflichen, von dem gelehrten [...]
Prof. *Sprengel* nicht mit Recht so sehr [...]
gesetztem Buche, de scorbuto, (ed. n. [...]
seph. Stubendorfio. Lipsiae 1604) sagt:

„Origo hujus mali (scorbuti) esse [...]
„cum ab aere crasso frigido et humid[...]
„vel maxime ab aquis frigidis crudis, [...]
„salsis, quibus toto hoc maritimo tr[...]
„utimur omnes. Quibus si crassa et [...]
„victus ratio accedat, et cum hac [...]
„diuturnior etc. plurimum ad hujus m[...]
„nerationem momenti habere, usus do[...]

Die Zufälle, die dem Schaarbock [...]
sind, Durchfälle, selbst ruhrartige, [...]
Gesichtsfarbe, geschwollenes leicht bl[...]
und stinkendes Zahnfleisch, Blutungen, [...]
schwarze Flecken auf der Haut, Au[...]
und Geschwüre, Muskelschwäche, Oh[...]
ten und Schlagfluss, zeigten sich auch [...]
seren Gefangenen. Alle diese Mensche[...]
breiteten um sich einen ganz eigenthüm[...]
scharfen mulstrigen Geruch, wie Fleisch [...]
in feuchten Kammern gelegen hat, ein [...]
ruch, der sich sehr bald den Zimmer[...]
theilte, in denen auch nur Einzelne sic[...]
Zeitlang aufhielten.

Die schwarzen Flecken, die bei S[...]
tischen auf der Haut entstehen, und die [...]

s Blutes, das freywillig oder bei Aderläs-
n *) ausfliesst, beweisen es, dass das Blut
dieser Krankheit schwärzer ist, und weni-
gerinnt als bei Gesunden. Man kann den
rbut daher wohl mit Recht eine Krankheit
n zu schwarzem Blute nennen, das nicht
bei der Lungenschwindsucht, wegen der
örten Lungen - Verrichtung, diese Farbe
immt, sondern weil es durch die Eigen-
mlichkeit der Nährstoffe, aus denen es
itet wurde, eine solche Beschaffenheit er-
, dass es eine verhältnissmässig grössere
nge von Sauerstoff zu seiner Röthung be-
, wie im gesunden Zustande. Ein einge-
ossener Raum, in dem die gehörige Men-
von Sauerstoff überall fehlt, muss daher
t den übrigen günstigen Bedingungen,
Krankheit vollends entwickeln. Ist diese
haffenheit des Blutes, sein Mangel an
rstoff, und Ueberfluss an Kohlenstoff, und
daraus entspringende schwarze Farbe ein-
erzeugt, so folgen die Zufälle, welche
Schaarbock bezeichnen, daraus nothwen-
von selbst.

Um wieder näher zu dem uns vorge-
ten Ziele zu kommen, müssen wir einige
wichtige Fragen zu beantworten suchen.
t. Woher entwickelt sich der Schaarbock
angsam und schleichend?
2. Macht er keinen Uebergang zur hitzi-
Krankheit, und
. erzeugt sich durch ihn in dem Körper
Kranken etwas, wodurch in Gesunden
be Krankheit hervorgebracht werden könn-

*) S. Gerard, v. Swieten Commentaria etc.
om. III. §. 1151.

te? Mit andern Worten: ist der Scharbock ansteckend?

Der Grund der langsamen und schleichenden Entwickelung des Uebels liegt in seiner Entstehungsart. Es entspringt von Seiten der Ernährung, jedoch nicht auf den untern Stuffen derselben, welche die Stoffe, die sich nachher als schädlich und unzureichend erwiesen, meistens kräftig und gut verarbeiten. Die Verdauung ist im Beginnen der Krankheit noch recht gut, obgleich sie, wenn sie ehe sich ausgebildet hat, gleichfalls leidet, die Bereitung des Milchsafts und seine Aufsaugung gehen auch noch scheinbar recht gut von Statten, denn am Blute fehlt es nicht, aber in der Blutbereitung und bei der aus dem Blute zu bestreitenden höheren Ernährung zeigen sich die Fehler. Das Blut kann nicht hinreichend gesäuert und vom Kohlenstoffe befreyt werden, und wird auch nicht, es kann daher nicht den Reiz auf die Nerven machen, den es im gesunden Zustande machen soll, wodurch alle Theile der lebenden Spannung beraubt werden, von der ihre rechte Wirksamkeit abhängt. Schon dadurch müssen die Absonderungen in Unordnung gerathen, und vor allen muss der Wechsel der Stoffe gefährdet werden, worauf die Erhaltung des Körpers beruht.

Also nicht unmittelbar werden im Scharbock die höheren Lebenshandlungen, die Nerven-Verrichtungen und Bewegungen, (durch sichtbare Muskeln, und ohne sie,) in Unordnung gebracht, sondern dies geschieht nur durch die fehlerhafte Beschaffenheit des Blutes, und mithin langsam, und anfangs fast unmerklich.

Man dürfte hiergegen unsers gelehrten
l aufmerksamen Forschers (Herrn Profes-
Emmert d. ä.) wichtige Versuche *) über
Wirkungsart der Gifte anführen, aus de-
erhellt, dafs gerade die giftigen Stoffe, die
ı Blute plötzlich zugemischt wurden, den
l schnell und unmittelbar herbeyführten.
e solche plötzliche Zumischung schädlicher
fe findet bei dem Schaarbock aber über-
nicht Statt, ja das Aufgenommene ist auch
sich nicht nachtheilig, sondern nur in Be-
auf die höheren Verarbeitungen, die es
h erleiden mufs, unzweckmäfsig. Die
idlichen Wirkungen müssen hier also der
ur der Sache nach auch nur langsam ein-
n. Schaarbock ist selbst in den höchsten
len selten, mit einem deutlichen Fieber
unden.

An sich kann also der Schaarbock sich
einer ganzen Entwickelung niemals als
ge Krankheit äufsern, doch kann ein Skor-
scher zufällig von einem Fieber befallen
len, das dann grade wegen dieser Ver-
elung leicht und bald einen faulichten Ka-
r annimmt. Daher ist das faulichte Ner-
eber hauptsächlich auch auf Schiffen zu
ıe, die mit einer zu zahlreichen, schlecht
rgten und vom Schaarbock geplagten
ıschaft besetzt sind. Wo in Feldlägern
Kerkern dieselben Umstände zusammen
nen, tritt auch ein ähnliches Fieber ein,
von stammt sein Name Schiffs-, Lager-,
r-Fieber. Während des letzten unglück-
ı Krieges zwischen Schweden und Rufs-

*) iehe *Journal der prakt. Medizin.* 1814. Au-
ıst. 155.

land, herrschte diese Krankheit auf der schlec ausgerüsteten schwedischen Flotte und un der übel versorgten Landwehr auf eine schä derhafte Weise.

In dieser Vermischung mit Fieber ist d Schaarbock allerdings ansteckend, dafs er aber auch in seiner einfachen Gestalt w könne, ist nur von Wenigen mit Unrecht be hauptet worden. Die faulichten stinken Ausdünstungen Skorbutischer sind zw Gesunde höchst nachtheilig, ja sie kö zur Entstehung eines Seuchestoffs die Ge genheit geben, wahren Schaarbock könn jedoch allein nicht hervorbringen, da er nur durch eine zusammenhängende Reih weichender Ernährungsvorgänge erzeugt w den kann.

Die Ausdünstungen von Mensch unter Verhältnissen leben, die den Sch bock begünstigen, zeigen schon früh eigenthümliche Verderbnifs, ehe die K heit sich bis zu einem hohen Grade aus det hat. Dies ist sowohl durch Tha erweislich, als es auch schon aus der e thümlichen Natur des Uebels erhell Aussonderungswerkzeuge sind die natü Reinigungswege, aus welchen die für d rische Mischung nicht zweckmäfsigen ausgeschieden werden. So lange dab Körper noch die Kraft besitzt, die Or und Zweckmäfsigkeit seiner Verrichtung wenig aufrecht zu erhalten, so lange derselbe sich auch vor dem in ihm ent Unzweckmäfsigen durch die natürlichen scheidungswege zu befreyen suchen, un Schädliche muss also in dem Ausgeson

frühesten erscheinen. Wohl bemerkt zu
rden verdient, dafs hier nicht von Stoffen
Rede ist, die erst einer Kochung, wie
n sagt, unterworfen gewesen seyn müssen,
l hernach kritisch ausgeworfen werden,
dern von solchen die aus dem ganzen in-
en Ernährungsprozesse immerfort wieder
vorgehen. Die ersteren sind als schadhafte
ffe dann schon überwunden, gegen die
eren hingegen findet keine andere Gegen-
kung statt, als das blofse Hindrängen auf
Ausleerungswege.

Diese ausgesonderten Stoffe, hauptsäch-
diejenigen, die als unmerkliche Ausdün-
g ausgeschieden, sich in Gasgestalt ver-
en, können aufs Menschen, die selbst der-
hen in sich erzeugen, und deren Em-
lichkeit dagegen mithin abgestumpft ist,
t besonders nachtheilig wirken, sie tref-
aber Andere, denen sie fremd und un-
ohnt sind, mit einer solchen Gewalt, dafs
die lebende Wirksamkeit von der Seite
Nerven, als der eigentlichen Werkzeuge
Empfindung, in dem Maafse angreifen,
bei den verschiedenartigsten Leibesbe-
fenheiten doch eine äufserlich fast gleiche
lt des Leidens dadurch hervorgerufen

Sie verhalten sich also wie ein wahrer
enstoff, und bilden nach unserer Ueber-
ung gerade das Contagium, durch wel-
die Kriegespest in unseren Gegenden
nd. Ob sich das Gift auch todten Kör-
anhängen, und durch sie verbreitet wer-
önne, vermag ich nicht zu bestimmen,
mir an ausreichenden Beobachtungen

hierüber fehlt. Nach den mir vorgekomm
nen Thatsachen kann ich mit Gewiſsheit b
stimmen, daſs die Wirkung des Seuchensto
sich hauptsächlich von lebenden Körpern a
die ihn erzeugen, auf andere fortpflanzt, d
nen er fremd ist, und die Empfänglichk
dafür besitzen. Der Weg und das Mi
durch die dies geschieht, ist die Luft, be
ders in einem eingeschlossenen Raume, o
gleich der leztere bei groſser Annäherung
Gesunden an den Beziehungsweise Kran
nicht eine unerläſsliche Bedingung ist. I
Zutritt der freien Luft scheint sich der
ausgeschiedene Seuchenstoff nicht lang
erhalten, und die Gefahr der Ansteckung
ruht hauptsächlich darauf, daſs die Mens
die das Gift erzeugen, es immer fort a
scheiden, und auf Andere übertragen.
sonst mit Recht zur Vertilgung von Seuc
stoffen sehr empfohlenen Räucherunge
salpetersauren und salzsauren Dämpfen,
mögen zur Abwendung dieser Art von
steckung fast gar nichts, und man dar
ja nicht auf sie verlassen. So sorgfältig
sie auch in der hiesigen Kaserne anw
so wenig wurde doch damit ausgerichtet.

Werfen wir jetzt einen Blick auf
vorangegangene Darstellung und Betrac
gen zurück, so wird sich alles das Eigenth
liche des Seuchenstoffs ergeben.

1) Daſs er aus einer fehlerhaften
lichen Ernährung vorher gesunder Körpe
nen Ursprung nimmt. Die Bedingungen
ser fehlerhaften Ernährung lagen deutlich
schlechten den Schaarbock begünstigen
Nahrungsmitteln, und Getränken, in

urch das nahe Zusammenleben vieler Menschen, und zwar von verschiedenen Völkerschaften, entstandenen Verderbnifs der Luft, und in den besonderen geistigen und körperlichen Verhältnissen der Einzelnen, aus denen die ganze Masse der gerade zusammenlebenden Menschen bestand. Dahin gehören Heimweh, Kummer und alle andere traurige, und die freye Lebensäufserung niederdrückende Seelenzustände, ferner körperliche Unreinlichkeit, überhaupt mangelnde Pflege der Haut und ihrer Verrichtungen, und vielleicht mitwirkend auch der Einflufs eines trüben, feuchten und kalten Himmels.

Dafs die Folge dieser fehlerhaften inneren Ernährung ein wirklich skorbutischer Zustand sey, in dem die veränderte Beschaffenheit des Blutes die Hauptrolle spielt. Von dem veränderten Blute aus nimmt der Seuchenstoff seinen Ursprung.

2) Die Ausdünstungen der Menschen, unter den angegebenen Umständen an der fehlerhaften Ernährung und daraus entstandenen üblen Mischung ihrer körperlichen Bestandtheile, hauptsächlich des Blutes, leidend, sind die Läger des Seuchenstoffs.

3) Es scheint keine eigentliche Luftverderbnifs hieraus zu entstehen, und die Ansteckung geht daher nur so weit, als die üblen Ausdünstungen.

4. Sind die angegebenen Bedingungen da, so ist zur Erzeugung und Verbreitung des Seuchenstoffs keine entwickelte und noch weniger eine fieberhafte Krankheit derjenigen nöthig, von denen er ausgeht.

5. Der Seuchenstoff bringt daher eine de[r] Gestalt nach, und in Hinsicht der Verbrei[t]tung auf den ganzen Körper, ganz verschie[-] dene krankhafte Beschaffenheit hervor, [al]s diejenige war, von welcher er ausging.

6) Diese Beschaffenheit bekömmt abe[r] immer eine allgemeine gleiche Gestalt, und zwar die, durch welche der Typhus bezeic[h]net wird.

7) Ob eine besondere Anlage zur Au[f]nahme des Seuchenstoffs und zu einer durch bewirkten Ansteckung nöthig sey, o[b] durch diese erzeugt werde, und worin sie be[-] stehe, kann ich bis jetzt nicht entscheiden. Es wurden Leute der verschiedenartigsten Le[-] besbeschaffenheit und Stimmung angesteckt indem Andere unter denselben Umstände[n] und Verhältnissen frey blieben.

8) Von einzelnen Kranken scheint die Ansteckung sich schwer, ja kaum weit zu verbreiten, wohl aber wenn wieder meh[r] Kranke dieser Art in einem verhältnismäs[sig] engen Raume zusammengedrängt liegen.

Alles bis jetzt Vorgetragene wohl erwä[-] gend, werden Einsichtsvolle jetzt leicht [im] Stande seyn, das Ausbrechen des Typhus [in] Hospitälern, Kasernen, Gefängnissen und S[chif]fen, unter Menschen zu erklären, unter we[l]chen sich ursprünglich keiner befand, der [mit] dem Typhus behaftet war.

Die Entstehung eines solchen Ty[phus] kann nur dadurch verhütet werden:

a) dafs niemals verhältnifsmäfsig gr[osse] Menschenmassen in einen engen Luftraum z[u]sammengedrängt werden.

b) Dafs selbst der verhältnifsmäfsig hin[rei]chende Luftraum oft erneuert wird.

c) Daſs die in einem verhältnissmäſsig en-
m Raume Lebenden oft ins Freye geführt
erden. Ist es möglich, so müssen die Ge-
ächer zum täglichen Aufenthalt, nicht zu-
eich zu Schlafkammern dienen.

d) Endlich daſs man solchen Menschen
sche und gute Nahrungsmittel und Geträn-
, warme Kleider, hinreichende Bedeckung
i Nacht und Reinlichkeit gewährt. Im Som-
er machen Bäder im Freyen ein groſses
:hutzmittel aus.

e) Ist es möglich das Zusammenleben von
enschen aus verschiedenen Völkerschaften
ı verhüten, so würde dies einen guten Er-
lg geben.

f) Heiterkeit und eine ruhige Stimmung
s Gemüths muſs man unter Menschen die
ıhe zusammen leben, durchaus zu erhalten
ıchen.

Fängt sich erst die Ansteckung zu zeigen
ı, so kann nur die schnelle Fortschaffung
nd vorsichtige Vertheilung der Menschen-
asse, aus der sie entsprang, die allgemeine
erbreitung des Uebels verhüten.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient,
ſs bei Leuten, die unter den Bedingungen
r Entwickelung des Seuchenstoffs gesund
hienen, Wochen und Monathe lang hernach
hitzige und faule Fieber verfallen, die ei-
n wirklich ansteckenden Karakter bekom-
en, ohne daſs hinreichend wichtige Ursa-
ɛen weiter dazu vorhanden sind.

Nachdem ich die Entstehungsart einer in der neuen Kriegesgeschichte so merkwürdig gewordenen Krankheit darzustellen gesucht habe, scheint mir die Untersuchung nicht unwichtig zu seyn, in wieweit die von mir beobachtete Krankheit die Behauptung neuerer Aerzte: der Typhus sey entzündlicher Natur und in einer Hirn-Entzündung begründet, bestätige oder widerlege; und ob daher Anlässe in der Behandlung dieser Krankheit unbedingt nützlich oder schädlich gewesen seyen. Die Streitigkeiten über diesen Gegenstand sind so geführt worden, daſs sie der Heilkunde nur nachtheilig und den Aerzten schimpflich seyn muſsten. Sehr zu beklagen ist hauptsächlich, daſs selbst berühmte Aerzte sich durch nicht hinreichend geläuterte und geprüfte Ansichten zur Empfehlung eines Heilverfahrens verleiten lieſsen, das den Kranken im Ganzen nur verderblich werden konnte.

Es ist hier nicht der Ort, eine gründliche Untersuchung über diesen Gegenstand anzustellen, doch dürften einige Fingerzeige, auf die ich durch Beobachtung und Nachdenken geleitet wurde, der Aufmerksamkeit verständiger Aerzte nicht unwerth seyn.

Wahre Entzündung geht immer zunächst vom Blute aus, und sie beruht darauf, daſs sich in demselben schon höhere Bildungs-Vorgänge entwickeln, als in dieser Lebenssphäre passen. Die Erzeugnisse, die aus dem Blute hervorgehen, und zu denen das Blut zum Theil die Stoffe enthält, entstehen nicht unmittelbar aus demselben, sondern sie sind unabhängig von der Stelle, wo die neue

ıg, mithin der Ansatz der erforderlichen eile vor sich geht, und besonders von dem Bildung beherrschenden Nerven-Einfluſs. gleich also das Blut alle Theile ernährt, l für alle Absonderungen den Stoff her- ıt, so trifft man doch die eigentliche Sub- ız der Theile und die abgesonderten Feuch- eiten im Blute nicht an. Das thierische en ist im Blute noch nicht bis zu dem de ausgebildet, daſs unmittelbar und selbst- ıdig Gestaltungen aus ihm hervorzugehen mögten. Diese Steigerung, dies Hervor- en eines stärkeren thierischen, oder bilden- ı Lebens im Blute, kann aber krankhaft vorgerufen werden, und es können da- ch Bildungen in ihm entstehen, die inner- b dieses Kreises vollkommen unzweckmäs- sind. Bildungen dieser Art sind das Gerin- ı im Blute, die Stockungen, das Durch- ızen, die Verhärtungen, und jegliche von raus entspringende Afterbildung.

Die auf einerniederern Lebensstufe, näm- ı im Blute, hervorgerufene höhere Thier- : (Bildungsdrang) ist die Entzündung. An cher Stelle sie nun aber auch zum Vor- ein kommt, da hat sie immer auſser der chränkung und Abänderung des innern lungsprozesses, Störung der Verrichtungen Folge, bald mehr bald minder ausgedehnt, ıachdem der zunächst ergriffene Theil von er grösseren oder geringeren Wichtigkeit

Soll Entzündung entstehen, so müssen ffe in das Blut gebracht, und Veränderun- in demselben bewirket worden seyn, ch die es früher zu einer höheren thieri-

schen Natur und Wirksamkeit gebracht wird, ehe es auf den Punkt gekommen war, zu dem es sie unter den hieher gehörigen sonstigen Lebenseinflüssen entwickeln sollte. Dies gilt von der einzig wahren und ächten innern Entzündung. Außer ihr giebt es nun noch örtlich Entzündungen. Bei diesen entwickelt sich kein höheres Leben, keine höhere thierische Bildung im Blute, als ihm an sich auf nothwendig zukömmt, sondern es fehlt dem Blute nur auf dieser oder einer andern Seite an dem nöthigen ordnenden Beschränkungs- und leitenden Lebens-Einfluß. Auch hier häuft sich das Blut an, es tritt in Wege über, in denen es nicht fortfließen kann und so, es stockt, und bewirkt Eiterung oder es beschränkt die Lebenshandlungen, die schon zur Lähmung hinneigten, vollends, und kann dadurch den Brand herbeyführen. Dies sind die von äußerlichen Ursachen entstandenen Entzündungen. Das vielgestaltige Heer schließt sich an diese an.

Der wahrhaft entzündlichen Beschaffenheit des Blutes, steht eine andere, in sich verschiedenartige, gegenüber, bei der diesem gewissen Eigenschaften fehlen, die es zu den höheren daraus zu entnehmenden Bildungen geschickt machen, dahingegen andere zugegen sind, durch die es für einige oder alle Verrichtungen, von denen es noch verarbeitet werden soll, mehr oder minder untauglich wird. — Es giebt hiedurch zu einer fehlerhaften Ernährung, ja wohl Entartung der organischen Masse Veranlassung, und bestimmt dadurch nothwendig die ganze Erregung des Körpers, und alle lebende Handlungen, so

haft. Das Blut ist nicht bloſs die innere
ihrung für alle Theile, sondern es ist zu-
ich, wodurch dies auch geschehen mag,
: nothwendige innere Reiz für die Nerven,
d so für den ganzen Körper. Vermöge
ser doppelten Beziehung kann die fehler-
:te Beschaffenheit des Blutes die Quelle
jenigen Krankheiten werden, die unter dem
ınen des Faulfiebers, und des Nervenfie-
rs (derjenigen Art nämlich, die von der
nährung aus entspringt) bekannt sind.

Betrachten wir nun den Seuchenstoff, um
ne Wirkung auf den Körper zu bestim-
:n, so werden wir allerdings unsere Auf-
:rksamkeit auf mehrere Umstände zu rich-
ı haben.

Von der gröſsten Wichtigkeit ist es zu-
chst zu wissen, in welchem Zustande sich
r Körper befand, auf den der Seuchenstoff
rkte. Hiervon hängt nicht bloſs seine Em-
inglichkeit dagegen überhaupt ab, sondern
e Modification der ganzen Krankheit wird
h wenigstens im ersten Zeitraume, von dem
: den ganzen Verlauf der Krankheit so Vie-
abhängt, darnach richten. Nur dann fin-
t hiervon eine Ausnahme Statt, wenn der
uchenstoff mit einer solchen Heftigkeit ein-
rkt, daſs er die organische Gegenwirkung
gleich unterdrückt oder gar vernichtet, wie
ın (neuerlichst nach *Larrey*) dies leztere bei
m Pestgifte beobachtet hat.

Welche Leibesbeschaffenheit der Seuchen-
ff aber auch finden mag, wenn sie nur die
npfänglichkeit dafür nicht ausschlieſst, und
lche Modification die Krankheit zuerst auch

annimmt, so wird das ganze Wesen der Krankheit doch durch die Veränderungen bestimmt, die der Seuchenstoff im lebenden Körper hervorbringt, und damit zugleich ihre allgemeine Gestalt.

Da man jetzt leider so vielfache Gelegenheit gehabt hat, contagiöse Krankheiten bei vielen Menschen zugleich zu beobachten, so werden viele Aerzte sich aus eigner Anschauung von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt haben.



Um zu begreifen, wie der Seuchenstoff in den verschiedensten Körperbeschaffenheiten eine im Ganzen gleichartige Krankheit hervorrufen kann, muſs man die Wege aufsuchen, auf welchen er in den lebenden Körper eingeht und ihn krankhaft bestimmt. Diese Wege sind entweder, das Nervensystem oder das Blut. Wie es zu diesen gelangt, ist eine untergeordnete Frage, auf die man neuerlich zu groſsen Werth gelegt hat. Von der höchsten Wichtigkeit ist hingegen die Frage, die uns hier vorzugsweise beschäftiget, ob der Seuchenstoff auf einem dieser Wege Entzündung hervorbringen könne. Diese kann nicht eher beantwortet werden, als bis die Entstehung der Entzündung aufgezeigt ist. Sie hat ihre Quelle im Blute, in dem sich ein Gegensatz bestimmter Art gegen diejenigen Lebenshandlungen entwickelt, die das Blut weiter fortbewegen und verarbeiten sollen. Zu dieser Entwickelung muſs der Stoff von auſsen gegeben seyn, denn aus der Einwirkung der höheren Function auf die niedere, der Nerven auf das Blut, kann diese nicht erklärt werden, da diese Einwirkung immer beher-

end ist, und das Höhere im Niederen nicht
Stande kommen läfst. Hätte die Entzie-
ng der höheren Verrichtung die Schuld,
Lähmung der Nerven, so würde der
aus entspringende Zustand des Blutes kein
prünglicher seyn, und mithin keine wahre
tzündung. Diese steigt aus dem Stoffe,
dem Blut entsteht, als nichts Fremdartiges
dern nur als ein Höheres unmittelbar her-
, und sie hat auf derselben Stelle ihren
erd auf den das Blut zu arteriellem Blut
d, nämlich in den Lungen. Ein Nah-
gssaft, der viel Sauerstoff in den Lungen
uimmt, ohne ihn für seine eigene Blutbil-
ng ganz zu verwenden, giebt in dem dar-
entstandnen Blute, das also noch über-
sigen Sauerstoff enthält, die eigenthüm-
gerinnbare Beschaffenheit aus der das Ent-
dliche besteht.

Ein Reiz auf die Nerven kann also kei-
wahrhafte und daher allgemeine entzünd-
e Beschaffenheit hervorbringen, und wenn
Contagium mithin auf die Nerven und
Hirn wirkt, so kann es defshalb schon
e Entzündung hervorrufen. Die Formeln:
Reizung folgt Entzündung, das Conta-
m reizt das Sensorium, versetzt es da-
in Entzündung; sind ganz leer und un-
r.

Das Contagium kann aber wohl, wie es
neueren Versuchen ziemlich gewifs er-
t, unmittelbar ins Blut kommen, entwe-
vom Nahrungskanal oder von den Lun-
aus, und dann Entzündung in ihm er-
gen.

Sollte es dies, so müfste es dem Bl
eine höhere Gerinnbarkeit ertheilen könn
Das kann aber von allen Substanzen nur d
Sauerstoff, und auch nur bei einer bestim
ten Beschaffenheit des Blutes, und dann
einer eigenthümlichen, gröfstentheils noch
bekannten Verbindung mit den übrigen B
standtheilen der atmosphärischen Luft, ih
Spannungsgraden, Bewegung etc.

Der Seuchenstoff entwickelt sich
lemal unter Bedingungen, die das Das
Sauerstoffs fast ausschliefsen, wie es
der von mir beschriebenen Seuche
war. Das aus der Ader gelassene Blut,
das freywillig abfliefsende geronnen nicht,
die Igelwunden wollten nicht zu bluten
hören.

Es ist möglich, dafs Seuchenstoff
einer entzündlichen Constitution wirken
ne, und dafs diese der Seuche bei der
zahl der Kranken in dem ersten Zeitraum
Krankheit einen entzündlichen Karakter
theilt; dies ist aber der Seuche selbst
lig. Der Seuchenstoff, der Fieber er
wirkt, wenn man aus den Erschein
schliefsen darf, die er hervorbringt,
auf das Blut und auf die Nerven. In
ersteren bringt er Veränderungen her
durch die das Blut sowohl als Reiz wie
als Nährstoff unzweckmäfsig wird, die
ren stimmt er in ihrer Wirksamkeit
und stört ihren Einflufs, den sie auf
nen untergeordneten Verrichtungen äu
Zusammengenommen bringt er dadurch
Zustand hervor, den man mit dem Na
des nervös-fauligten nicht unzweckmäfs

:hnet. In diesem Zustande können nun
ckungen und Anhäufungen von Blut bald
diesem bald in jenem Theile zu Stande
nmen, im Hirne, in den Lungen und in
Baucheingeweiden, dies sind demohner-
tet keine Entzündungen, und die Krank-
sbeschaffenheit ist nicht entzündlich.

Dafs Aderlässe und die antiphlogistische
landlung keine Heilung des Typhus in allen
r auch nur den meisten Fällen gewähren
inen, folgt hieraus wohl mit Zuverläfsig-
, dafs sie aber bisweilen sehr nützlich und
hig sind, bedarf gewifs keiner Erinnerung.

III.

Ueber Herzentzündun

Von

James Bedingfield. *)

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. P. Heineken d. jüng.,

Arzt zu Bremen.

Pyrexia; dolor in regione cordis;
spiritus difficilis; tussis; pulsus
palpitatio; syncope. — Cl. I. Ord. II. G.
Cullenii.

Die Herzentzündung hat sich seit
Zeit sehr gezeigt. In fast allen Fällen,

*) Der ganze Titel der Schrift, aus welcher
Aufsatz übersetzt worden, ist: *Compen-
of Medical Practice, illustrated by inte-
and instructive cases, and by Practical, P-
gical, and Physiological Observations.* By
*Bedingfield, Surgeon, Late Apothecary
Bristol Infirmary. London 1816.*

e ich beobachtete, war sie mit heftigen
eumatischen Anfällen verbunden, oder wech-
lte mit ihnen ab.

In nachstehender Krankengeschichte ist
: Geschichte dieses Uebels in seinen ver-
iedenen Stadien mit hinreichender Ge-
uigkeit dargestellt, um einen jeden in den
ınd zu setzen, dasselbe von allen übrigen
rzkrankheiten zu unterscheiden.

Bidet, ein Bäcker, achtzehn Jahr alt, fühl-
am Mittewoch, den zehnten December
re, als er eben zu Bett gehen wollte, ein
waltiges Herzklopfen; es kam ihm vor, als
ılüge es statt ein Mal zwanzig Mal. Hef-
e Schmerzen in der Brust, Blutspeyen und
belbefinden begleiteten diese verstärkte Thä-
keit des Herzens. Am Donnerstage, Frei-
e, Sonnabend und Sonntage wurden seine
eder steif, kalt, schmerzhaft, die Finger
ıtrahirt und die Beine geschwollen.

Am Montage, den 17ten December kam
in das Krankenhaus, wo man folgende
nptome an ihm bemerkte: starkes Herz-
pfen mit einem schnellen, unregelmäfsigen,
ım zu unterscheidenden Pulse; das Athem-
ılen geschah mit grofser Anstrengung, der
swurf bestand aus Schleim mit Blut ge-
t; der Leib war verstopft.

Es wurde ein Blasenpflaster auf die Brust
ordnet, Abends zwei Gran Digitalis, und
es über eine salzige Antimonial-Mixtur
Syr. papav. albi.

Am 18ten. Die Digitalis verursachte star-
Uebelkeit; sie wurde deſshalb ausgesetzt,
mit der Salz-Mixtur allein fortgefahren.

Am 19ten. Die vermehrte Thätigkeit
Herzens dauerte fort; der Puls war un-

regelmäfsig und voll; der Unterleib verstopft. Ein zweites Blasenpflaster wurde auf die Brust gelegt, zehn Unzen Blut aus dem Arme gelassen, und ein laxirendes Klystier gegeben.

Am 20sten. Das Blut war mit einer Speckhaut bedeckt; das Klystier hatte gewirkt; es wurden abermals sechszehn Unzen Blut gelassen.

Am 21sten. Das Blut hatte gar keine Speckhaut; der Puls war hart, schnell, unregelmäfsig, und schlug 160 Mal in der Minute. Es wurden alle vier Stunden anderthalb Gran Digitalis mit der Salz-Mixtur verordnet.

Am 22sten. Mit der Digitalis wurde fortgefahren, und Abends ein Bolus aus acht Gran Aloe und anderthalb Gran Opium gereicht. Die Symptome waren wie am vorigen Tage.

Am 23sten. Merkwürdige Abnahme der heftigen Symptome. Der Puls war regelmäfsig und etwas voll; aber nicht mehr als achtzig in der Minute; die Respiration wurde ruhig; die Zunge etwas trocken; der Kranke klagte über starke Schmerzen in den Schulterblättern, welche er seiner Aussage nach während des ganzen Anfalls gehabt hatte, obgleich er ihrer früher nicht erwähnt.

Am 24sten. Die Schmerzen in den Schulterblättern dauerten fort; der Puls war regelmäfsig, neunzig in der Minute, und nicht so voll wie gestern; der einmalige Stuhlgang zeigte sich von gehöriger Consistenz und Farbe. Mit der Digitalis wurde fortgefahren, Abends der Bolus, aber nur mit einem Gran Opium gegeben.

Am 25sten. Die Schmerzen in den Schulterblättern und im Rücken etwas schwächer; mit der Digitalis fortgefahren.

Am 26sten. Noch besser; der Puls acht
d achtzig.

Am 27sten. Wie gestern.

Am 28sten. Der Puls neunzig, und stär
; die Zunge rein; der Leib offen; mit der
gitalis fortgefahren. Er klagte über starke
ımerzen in den untern Extremitäten, vor-
glich in den Wadenmuskeln.

Am 29sten. Besser; die Schmerzen in
ı Extremitäten geringer.

Am 30sten. Wie gestern.

Am 31sten. Täglich besser.

Am 6ten Januar. Der Kranke verließ
s Hospital als Rekonvalescent. Die ver-
hrte Thätigkeit des Herzens hatte gänzlich
gehört; er klagte nur noch über Schmer-
ı in den Beinen; die Schmerzen in den
ıulterblättern waren gänzlich verschwunden.

Bemerkungen.

Wenn gleich dieser Fall sich glücklich
dete; so ist es doch wahrscheinlich, daß
ne Dauer sehr würde abgekürzet worden
'n, wenn man statt sechs und zwanzig Un-
ı Blut, sechszig, achtzig oder hundert ab-
;apft hätte.

Bei der Herzentzündung müssen wir nicht
ein suchen die entzündlichen Symptome zu
ıdern, sondern auch *schnell* die erhöhte
ätigkeit des Herzens zu enden.

Diese Zwecke zu erreichen, müssen wir
ı vorzüglich auf kopiöse Aderlässe und auf
ium stützen. *)

Ist die Thätigkeit des Herzens durch den

*) Ich hoffe, daß meine teutschen Leser diese Englischen Kurregeln nicht gleich zur Norm ihres Verfahrens machen werden. *H—d.*

Blutverlust gemäßiget, so kann man ein starke Gabe Opium mit entschieden guter Wirkung geben. Den glücklichen Ausgang des eben erwähnten Falls bin ich geneigt fast alleinig dem Opium zuzuschreiben. Auch die Digitalis mag gleichfalls von einigem Nutzen seyn.

Dieser Kranke hatte drei Monate vorher, ehe er in das Krankenhaus kam, einen ähnlichen, jedoch nicht so heftigen Anfall. Wie er damahls behandelt wurde, weiß ich nicht. Er hatte einen robusten Habitus, und sah ziemlich wohl aus; sein Blut schien doch nicht gehörig entkohlt zu seyn; seine Backen, Lippen und Nägel waren bläulich.

Ich hatte Gelegenheit einen Fall von Herzentzündung zu beobachten, an welcher das ganze arterielle System Theil zu nehmen schien. In seinen kleinen Ramificationen konnte man eine heftige und rapide Pulsation so wohl sehen als auch fühlen; vorzüglich aber in den Lippen und Fingerarterien. Dieser Mann verlor in zwölf Tagen zweihundert und sechzig Unzen Blut. Elf Tage nacheinander ließ man zwanzig Unzen, und am zwölften vierzig auf einmal, von welchem letzten Aderlaß er mehr Nutzen hatte, als von den übrigen eilf. Es bewirkte eine Ohnmacht, und eine dauernde Verminderung der Gewalt des Herzens und der Arterien. Er genas schneller, wie man hätte erwarten sollen, und geniesst einer vollkommnen Gesundheit.

Dieser Mann schwitzte zuweilen so stark, daß man Gefäße unter das Bett stellen mußte, um die Flüssigkeit aufzufangen, welche durch das Bettzeug tröpfelte.

Entzündung der Ventrikeln des Herzens.

Ich erinnere mich nicht, irgendwo einem
ı folgenden ganz gleichen Fall aufgezeich-
gefunden zu haben; dennoch vermuthe
, dafs er keineswegs ganz selten ist, und
ı er, in einem geringern Grade, wie der
: zu erwähnende, oftmals die Ursache des
t so häufig gewordenen Herzklopfens wird.
den letzten fünf Jahren findet man fast
n so viele Fälle von vermehrter Thätig-
t des Herzens, als wie von Schwindsucht,
dem Krankenhause. Fast jedes Frauen-
ımer, welches Hülfe gegen hysterische Symp-
ıe sucht, oder an Amenorrhoe leidet, ist
:h einer erhöhten und unordentlichen Thä-
:eit des Herzens und der Karotiden unter-
rfen. Auch unter Männern ist dieses Ue-
sehr allgemein. Oft giebt eine Metastase
: rheumatischen Entzündung von den Ex-
mitäten zu dem Herzen dazu Veranlassung,
rzüglich wenn man das Aderlassen vernach-
sigét, oder zu sparsam angewendet hat.

William Trick, aus Wales gebürtig, suchte
10ten Januar 1811 um die Aufnahme nach.
war fünf und zwanzig Jahr alt, von mitt-
Statur; sein äufseres Ansehn zeugte von
em bedeutenden Leiden. Er erzählte, dafs
seit ungefähr sechs Monaten krank sey, und
s er glaube, sein Uebel sei durch eine hef-
: Anstrengung beim Arbeiten in einer Koh-
ıgrube entstanden.

Im Juli 1810 bekam er einen heftigen
ısten, als er sich anstrengte um ein schwe-
ı Gewicht zu heben, und warf eine bedeu-
ıde Menge Blut aus, welcher Auswurf ein

Paar Tage anhielt, dann aber aufhörte. Se[it] jener Zeit hatte er an heftigen Palpitazione[n] des Herzens gelitten, verbunden mit eine[m] erschwerten Athemhohlen und Hustenanfä[l]len. Allmälig wurde er schwächer und m[a]gerte ab; die von ihm gebrauchten Arzeneye[n] waren ohne Erfolg gewesen.

Der Arzt erklärte auf diese Nachricht, seiner Meinung nach sei ein organischer Fe[h]ler des Herzens da, welchem nicht abzuhe[lfen] wäre. Er verordnete eine salzige Antimon[ial]-Mixtur, und einen Saft gegen den Hus[ten].

Da kein Anschein einer dringenden Ge[]fahr da zu seyn schien, so wurde er an[ge]wiesen, sich am folgenden Montage w[ieder] zur Aufnahme zu melden, und sich bis da[hin] ruhig zu verhalten.

Er kam am Montage; alle Symptome [sei]nes Uebels hatten sich aber verschlimm[ert]. Er konnte kaum gehen, holte nur mit [der] gröſsten Anstrengung Athem, sein Herz klo[pf]te heftig; sein Puls war beschleunigt, [unre]gelmäſsig und intermittirend; er sah dabei beängstigt aus.

Man bemerkte, daſs die Thätigkeit [des] Herzens an dessen Spitze sehr schwach, [an] der Basis aber sehr groſs war.

Man glaubte eine Erweiterung der Ao[rta] bei ihrem Ursprunge sei die Ursache [der] unordentlichen und konvulsivischen Beweg[un]gen, und hielt es deshalb für zweckmäſsig seinen Impetus des Bluts durch Anwendung des Opium zu mindern zu suchen. Man g[ab] einen Gran von diesem Narkoticum, mit d[er] Anweisung, nöthigenfalls die Dosis zu v[er-]

holen. Um 6 Uhr Abends hat man mich
zu sehen. Das Herz schlug gegen die
ände des Brustkastens mit erstaunlicher
nelligkeit, Unregelmäßsigkeit und fast bei-
elloser Gewalt. Die Pulsationen der Ra-
l-Arterie konnte man nicht zählen. Die
schwerde beim Athemholen war so grofs,
s man jeden Augenblick Erstickung erwar-
mufste.

Man liefs zwölf Unzen Blut aus der ju-
laris externa, welche Ausleerung etwas zu
eichtern schien, das Athemholen wurde
niger schwer, und der Puls regelmäfsi-
r. Hernach gab man sechszig Tropfen Lau-
num.

Um sieben Uhr klagte er über Schwin-
l und Verlust des Gesichtes; die Oberflä-
e des Körpers wurde kalt. Um zwei Uhr
orgens starb er, ohne eine Verschlimme-
ng der oberwähnten Zufälle.

Leichenöffnung.

Der Herzbeutel war von gesunder Be-
haffenheit, enthielt auch nicht mehr Was-
wie gewöhnlich. Das Herz selbst war et-
s grofs, und an der Basis und untern Flä-
mit mehr Fettsubstanz bedeckt, wie ge-
hnlich bei Personen von des Patienten Al-
. Die Aurikeln sahen wie gewöhnlich aus,
innere Fläche der Ventrikeln war sehr ge-
reich; die Valvulae tricuspidales und mi-
les offenbar in einem entzündlichen Zu-
nde.

Die äufseren Wände der Aorta und Arteria
lmonalis zeigten sich etwas roth; ihre inne-
Flächen sahen ganz so aus, wie eine ent-
ndete Conjunctiva. Die Art. pulmonalis

war viel gefäſsreicher als die Aorta. Es fanden geringe Adhaesionen zwischen der Pleu und ihrem zurückgeschlagenen Theile St., aber die Lungen schienen nicht im minsten krankhaft zu seyn.

Bemerkungen.

Die Veranlassung zu dem Tode dies Mannes war vielleicht eine schnelle Steige der Entzündung auf der innern Fläche Art. pulmonalis; in Folge welcher dieses tige Gefäſs unfähig gemacht wurde, die Lungen mit der gehörigen Regelmäſsigkeit zu sorgen.

Der entzündliche Zustand der Ventrik muſs gleichfalls ihre Zusammenziehungs wesentlich vermindert haben. Da man be Leben des Kranken bemerken konnte, da die Aurikeln mit weit gröſserer Kraft als Ventrikeln wirkten, so ist es wahrschein daſs gröſstentheils durch sie das Blut in Aorta und Arteria pulmonalis getrieben wu

Der Arcus aortae war etwas weniger weitert, jedoch existirte weder an ihm an den benachbarten groſsen Gefäſsen aneurysmatischer Sack.

Polypen des Herzens.

Ueber die Herzpolypen haben unter Aerzten schon lange verschiedene Meinun geherrscht, indem einige behaupteten, sie oftmals schon lange vor dem Tode zuge andere, sie entständen erst ganz kurz vor, nach dem Tode.

Bei diesen sogenannten Polypen bem man eine groſse Verschiedenheit in Rück auf ihre Struktur und ihr Aussehen. Ei

stehen aus Lagen von coagulabler Lymphe, e regelmäſsig auf einander liegen, und ge- u mit einander verbunden sind, gleichsam seyen sie durch lang anhaltende Zusam- nziehungen des Herzens zusammengekne- ; andere sind nur lose von Gewebe, sind t rothem Blute in gröſsern oder kleinern tikeln vermischt, kurz eine Masse ohne geringste Aehnlichkeit mit einem organi- ıen Stoffe. Offenbar sind sie weiter nichts Portionen Blut, welche etwas Festigkeit kommen haben, durch die Trennung der ösen Theile und durch einem geringen uck kurz vor dem Tode. Sie stehen nur einem schwachen Zusammenhange mit den änden der Herzhöhlen, und lassen sich ht von diesen trennen, dagegen die er- rn fest mit ihnen verbunden sind, und sich ıwer wegnehmen lassen. Ihre Verbindung so stark, daſs ich oft vermuthete, es gin- ı Blutgefäſse von der Haut, welche die rzhölen bekleidet, in sie über.

Ich bin geneigt zu glauben, daſs sie oft lge einer Entzündung dieser Haut sind, d mögte, rücksichtlich ihrer Bildung wohl gende Vermuthung wagen.

Bekanntermaſsen, wenn man mit einem hen Stücke Holz Blut in einem Gefäſse in wegung setzt, so setzt sich die koagulable mphe um dasselbe herum. Auf eine ganz ıliche Weise glaube ich nun häuft sich koagulable Lymphe in den Aurikeln d Ventrikeln an. Von irgend einer zufäl- en Ursache, wie z. B. einer Entzündung columnae carneae, wird die Haut ihrer tten Oberfläche durch die ausgestoſsne koa- able Lymphe beraubt; die so erzeugte Rau-

heit dient dann als Kern, um welche die mi dem Blute zirkulirende koagulable Lymph gerinnt, und dann jene sonderbare Körper bildet, welche man gewöhnlich Polypen nennt.

Diese Conkretionen erregen gewöhnlich viele Leiden. Manchmal werden sie vor die Oeffnung der Aorta oder der Art. pulmonalis getrieben, wodurch der Blutlauf unterbrochen wird, und Ohnmacht, Herzklopfen, Unregelmäfsigkeit des Pulses etc. herbeigeführt werden.

Da sie zum Theil die Hölen des Herzens einnehmen, so können sie eine Erweiterung derselben bewirken; indessen vermuthe ich, dafs Erweiterungen jener Hölen weit öfter durch lang anhaltende Thätigkeit und schmerzhafte Seelenleiden entstehen. Bei Leuten, welche, wie man zu sagen pflegt, mit gebrochnen Herzen (*broken Heart*, tiefen Kummer) sterben, findet man die Aurikeln erweitert. Ich erinnere mich eines Falles dieser Art, bei welchem man keine Spur von Krankheit, ausgenommen an der rechten Herzaurikel entdecken konnte. Diese war dreimal so grofs wie gewöhnlich, und enthielt eine grofse Menge Blut, welches wie das aus einer Ader geflossene inflammirte Blut sich in Serum, Crassamentum und koagulable Lymphe geschieden hatte.

Die Methode, das System zu skorbutisiren, würde vielleicht die Bildung der Polypen verhindern, aber nur wenig auf sie einwirken, wenn sie sich einmal gebildet hätten.

IV.

Summarischer Generalbericht

über die

der Irren-Anstalt des Königl. Charité-
ankenhauses zu Berlin, während der lez-
ı eilf Jahre, vom 1sten October 1806 bis
m 1sten October 1817 geheilten, ungeheilt
entlassenen und gestorbenen

emüthskranken u. Epileptischen,

mit besonderer Rücksicht

uf das Verhältniſs der nach der Entlassung
vieder Erkrankten, und zu wiederholtenma-
len Aufgenommenen, zu den Geheilt-
gebliebenen.

Das Jahr 1806 (dessen lezte drei Monate):

er Bestand der Geisteskranken und Epi-
eptischen war am 1sten Octbr, 1806 . 210
fgenommen wurden im Laufe der lez-
en 3 Monate 41

Summa 251

Jnter diesen 251 *Behandelten* befanden
sich:

nüthskranke 220
leptische . . . . 31 — 251
Davon wurden *geheilt* entlassen:
nüthskranke 29
leptische . . . . 7 — 36

Davon wurden ungeheilt entlassen;

Gemüthskranke	6	
Epileptische	1	— 7
Davon starben *)		
Gemüthskranke	14	
Epileptische	2	— 16 —
	Summa	

Dies giebt ein Verhältniſs der Geheil… zum Bestande (wozu auch die unheilba…

*) Bis Michaelis 1813 dauerte der früher e… führte Gebrauch fort, somatische Krank… äuſser ihrem primären innerlichen und ch… schen Krankheiten, z. B. Schwindsuchten, … seitigen Lähmungen, Wassersuchten, Ge… ren, Beinfraſs, Colliquationen, als unwi… lich abgehende Bauchflüsse etc. auch an … sinn, Epilepsie oder kindischem Zustan… Alters litten, aus den übrigen Abtheilunge… Krankenhauses *in die Irren-Anstalt* zu … Dies Verfahren hörte von jener Zeit an … diese Kranke kein Gegenstand einer psych… Behandlung sein konnten, und ihr körpe… Uebel viel wichtiger und meistens leben… lich war. Hierauf gründet sich die viel g… Sterblichkeit in der hiesigen Irren-Anst… der ersten Hälfte der genannten 11 Jahr… später dadurch noch geringer werden … daſs diejenigen als *geisteskrank* aus der … oder der Fremde aufgenommenen innen… ken, die an gleichzeitigen wichtigen … schen Krankheiten leidend, und als le… fährlich krank sich aussprachen, z. B. be… handener Lungensucht, Nervenschwin… Lähmungen etc. *aus* der Irren-Anstalt in … theilung der innerlich Kranken verlegt w… da ihre gleichzeitige Geisteskrankheit u… ordnet und ihr somatisches Uebel hingege… gleich wichtiger war.

Bei denen in den Jahren 1806 bis Mic… 1813 angegebenen Todten sind nun dieje… nicht mitgerechnet, welche *unmittelbar* n… rer Aufnahme in die Irren-Anstalt an … Krankheiten starben, zu deren lezten Zeit…

dsinnigen und Epileptischen gerechnet) der Aufgenommenen, ohngefähr wie 1 : 5½, der ungeheilt Entlassenen ungefähr 1 zu 27⅓, der Gestorbenen wie 1 zu 12.

Das Jahr 1807.

Bestand an Geisteskranken und Epileptischen war am 1sten Januar 1807		192
fgenommen wurden im Laufe des Jahres		152
	Summa	344
ter diesen 344 *Behandelten* befanden sich:		
Gemüthskranke		297
Epileptische		47
	Summa	344
von wurden *geheilt* entlassen:		
Gemüthskranke	81	
Epileptische	12 — 93	
von wurden *ungeheilt* entlassen:		
Gemüthskranke	27	
Epileptische	12 — 39	
von *starben*:		
Gemüthskranke	44	
Epileptische	7 — 51	— 183
	Summa	161

die Geisteskrankheit sich nur gesellt hatte, z. B. Schwachsinn, Blödsinn, kindischer Zustand, bei denen vom Schlage Getroffenen, Altersschwachen, Schwindsüchtigen, die bei dieser Verwickelung eben so wenig ein Gegenstand der psychischen Behandlung seyn konnten.

Vom Jahre 1813 an, sind die an *complicirten* Geisteskrankheiten Leidenden auf die Abtheilung der innerlich Kranken-Verlegten und dort Verstorbenen aus diesem Grunde besonders verzeichnet, und von denen in der Irren-Anstalt selbst Verstorbenen unterschieden.

Dies giebt ein Verhältniß der Geheilt
zum Bestande (wozu auch die unheilbare
Blödsinnigen und Epileptischen gerechnet) inc
der Aufgenommenen, ungefähr wie 1 zu 3
der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie 1 z
8 7/8. Der Gestorbenen ohngefähr wie 1 zu 6

Das Jahr 1808.

Der Bestand der Geisteskranken und Epi-
leptischen war am 1sten Januar 1808 . .
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres
. . . . Summa
Unter diesen 292 *Behandelten* befanden sich:
Gemüthskranke 4
Epileptische . . . .
. . . . Summa

Davon wurden *geheilt* entlassen:
Gemüthskranke 65
Epileptische . . . . . . 6 — 71

Davon wurden *ungeheilt* entlassen:
Gemüthskranke 12
Epileptische . . . . 8 — 20

Davon *entliefen*:
Gemüthskranke 1
Epileptische . . . . . . 1 — 2

Davon *starben*:
Gemüthskranke 40
Epileptische . . . . . . 8 — 48 —
Summa

Dies giebt ein Verhältniß der Gehei
zum Bestande (wozu auch die unheilba
Blödsinnigen und Epileptischen gerech
incl. der Aufgenommenen, ohngefähr wi

ı $4\frac{1}{9}$; der ungeheilt Entlassenen ohngefähr ie 1 zu $14\frac{2}{5}$; der Gestorbenen wie 1 zu $6\frac{1}{12}$.

Das Jahr 1809.

er Bestand der Geisteskranken und Epileptischen war am 1sten Januar 1809 . 151
ıfgenommen wurden im Laufe des Jahres 120

Summa 271

nter diesen 271 *Behandelten* befanden sich:

Gemüthskranke	. . . .	210
Epileptische	. . . .	61
	Summa	271

von wurden *geheilt* entlassen;

Gemüthskranke	. . . . .	55		
Epileptische	. . . . . .	13 —	68	

von wurden *ungeheilt* entlassen:

Gemüthskranke	. . . . .	20		
Epileptische	. . . . . .	16 —	36	

von *starben*:

Gemüthskranke	. . . . .	26		
Epileptische	. . . . . .	6 —	32 —	136
			Summa	135

Dies giebt ein Verhältnifs der Geheilten ı Bestande (wozu auch die unheilbaren dsinnigen und Epileptischen gerechnet) . der Aufgenommenen ohngefähr wie 1 4; der ungeheilt Entlassenen ohngefähr 1 zu $7\frac{1}{2}$; der Gestorbenen wie 1 zu $8\frac{1}{2}$.

Das Jahr 1810.

Bestand der Geisteskranken und Epiptischen war am 1sten Januar 1810 . 135
genommen wurden im Laufe des Jahres 162

Summa 297

Unter diesen 297 *Behandelten* befanden sich:
Gemüthskranke . . . .
Epileptische . . . .

Davon wurden *geheilt* entlassen:
Gemüthskranke 60
Epileptische . . . . . . 16—76

Davon wurden *ungeheilt* entlassen:
Gemüthskranke 38
Epileptische . . . . . . 14—52

Davon *starben:*
Gemüthskranke 18
Epileptische . . . . . . 6—24

Summa

Dies giebt ein Verhältniſs der Geheilten zum Bestande (worunter auch die unheilbaren Blödsinnigen und Epileptischen gerechnet) incl. der Aufgenommenen, ungefähr wie 1 zu 3¾, der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie 1 zu 5⅔; der Gestorbenen wie 1 zu

---

Das Jahr 1811.

Der Bestand der Geisteskranken und Epileptischen war am 1sten Januar 1811 .
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres
Summa

Unter diesen 333 *Behandelten* befanden sich:
Gemüthskranke . . . .
Epileptische . . . .
Summa

Davon wurden *geheilt* entlassen:
Gemüthskranke 69
Epileptische . . . . . . 15—84

ıvon wurden *ungeheilt* entlassen:
Gemüthskranke 24
Epileptische . . . . . . 13 — 37
von starben:
Gemüthskranke 32
Epileptische . . . . . . 5 — 37 — 158
Summa 175

Dies giebt ein Verhältniſs der Geheilten
n Bestande (wozu auch die unheilbaren
ıdsinnigen und Epileptischen gerechnet)
l. der Aufgenommenen, ungefähr wie 1 zu
; der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie
u 9; der Gestorbenen wie 1 zu 9.

Das Jahr 1812.

Bestand der Geisteskranken und Epi-
ptischen war am 1sten Januar 1812 . . 175
genommen würden im Laufe des Jahres 154
Summa 329

er diesen 329 *Behandelten* befanden sich:
emüthskranke 257
pileptische 72
Summa 329

on wurden *geheilt* entlassen:
emüthskranke 62
pileptische . . . . 8 — 70
on wurden *ungeheilt* entlassen:
emüthskranke 17
pileptische . . . . 13 — 30
on wurden auf andern Statio-
nen *verlegt*:
emüthskranke 16
pileptische . . . . 4 — 20

Davon *entliefen*:
Gemüthskranke 1
Davon *starben*:
Gemüthskranke 23
Epileptische . . . . . . 2—25—
Summa

Dies giebt ein Verhältniß der Geheil[ten] zum Bestande (wozu auch die unheilba[ren] Blödsinnigen und Epileptischen gerech[net] incl. der Aufgenommenen, ungefähr wie ... 4⅔; der ungeheilt Entlassenen ungefähr ... 1 zu 21; der Gestorbenen wie 1 zu 16.

Das Jahr 1813.

Der Bestand der Geisteskranken und Epi[-]leptischen war am 1sten Januar 1813 . ...
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahr[es] ...
Summa ...
Unter diesen 324 *Behandelten* befanden sich
Gemüthskranke . . . .
Epileptische . . . .
Summa ...
Davon wurden *geheilt* entlassen:
Gemüthskranke 66
Epileptische . . . . . . 14—80
Davon wurden *ungeheilt* entlassen: *)
Gemüthskranke 42
Epileptische . . . . . . 21—63

*) Von denen wegen wichtiger meistens un[heil-]barer *körperlichen Grundkrankheiten*, z. B. ... gensuchten, Lähmungen, Nervenschwind[...] etc. zur Behandlung in der Irren-Anstalt ...

von wurden auf andere Statio-
nen *verlegt*:
Gemüthskranke 21
Epileptische . . . . . . 4—25
von *starben*:
Gemüthskranke 25
Epileptische . . . . . . 3—28—196

Summa 128

Dies giebt ein Verhältniſs der Geheilten
zum Bestande, (wozu auch die unheilbaren
Wahnsinnigen und Epileptischen gerechnet)
und der Aufgenommenen, ungefähr wie 1
zu 1 2/10; der ungeheilt Entlassenen wie 1 zu
; der Gestorbenen wie 1 zu 11 ½.

Das Jahr 1814.

Bestand der Geisteskranken und Epi-
leptischen war am 1sten Januar 1814 . 128
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 176

Summa 304

Unter diesen 304 *Behandelten* befanden sich:
Gemüthskranke 230
Epileptische 74

Summa 304

Davon wurden *geheilt* entlassen:
Gemüthskranke 54
Epileptische . . . . . . 6—60

Ungeeigneten und deshalb in die Abtheilungen der
innerlich Kranken verlegten, starben daselbst:
Gemüthskranke 10
Epileptische 2

12

Davon wurden *ungeheilt* entlassen: *)
Gemüthskranke 10
Epileptische . . . . . . 17—27
Davon wurden auf andere Stationen *verlegt*:
Gemüthskranke 23
Epileptische . . . . . . 11—34
Davon *entliefen*:
Gemüthskranke 1
Davon *starben*:
Gemüthskranke 13
Epileptische . . . . . . 6—19
Summ:

Dies giebt ein Verhältniſs der Geh[...] zum Bestande (wozu auch die unheilbar[...] Blödsinnigen und Epileptischen gerechn[...] (incl. der Aufgenommenen, ungefähr wie 1 zu 5; der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie 1 zu 11½; der Gestorbenen wie 1 zu 16.

Das Jahr 1815.

Der Bestand der Geisteskranken und Epi-leptischen war am 1sten Januar 1815
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres
Summa:

*) Von denen wegen wichtigen, meistens un[...]baren *körperlichen Grundkrankheiten*, z. B. [...]gensuchten, Lähmungen, Wassersuchten, [...]venschwindsuchten zur Behandlung in der Anstalt nicht geeigneten, und deshalb in die [Ab]theilungen der innerlich Kranken verlegten [star]ben daselbst:
Gemüthskranke 23
Epileptische 6
29

ter diesen 380 Behandelten befanden sich:
Gemüthskranke 302
Epileptische 78
Summa 380

von wurden *geheilt* entlassen:
Gemüthskranke 64
Epileptische . . . . . 5 — 69

von wurden *ungeheilt* entlassen: *)
Gemüthskranke 30
Epileptische . . . . . 21 — 51

von wurden auf andern Stationen *verlegt*:
Gemüthskranke 29
Epileptische . . . . . 6 — 35

von *starben*:
Gemüthskranke 9
Epileptische . . . . . 5 — 14 — 169
Summa 211.

Dies giebt ein Verhältniſs der Geheilten n Bestande (wozu auch die unheilbaren dsinnigen und Epileptischen gerechnet) . der Aufgenommenen ungefähr wie 1 zu der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie u $7\frac{1}{2}$; der Gestorbenen wie 1 zu 12$\frac{1}{4}$.

---

*) Von denen wegen wichtigen, meistens unheilbaren *körperlichen Grundkrankheiten*, z. B. Lungensuchten, Lähmungen, Nervenschwindsuchten zur Behandlung in der Irren-Anstalt nicht geeigneten und deshalb in die Abtheilungen der innerlichen Kranken verlegt, starben daselbst:
Gemüthskranke 10
Epileptische 4
14

Das Jahr 1816.

Der Bestand der Geisteskranken und Epi-
leptischen war am 1sten Januar 1816 . 2
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 1

Summa 4

Unter diesen 419 *Behandelten* befanden sich:
Gemüthskranke 3
Epileptische 8

Summa 4

Davon wurden *geheilt* entlassen:
Gemüthskranke 94
Epileptische . . . . 11 — 105
Davon wurden *ungeheilt* entlassen: *)
Gemüthskranke 34
Epileptische . . . . . . 26 — 60
Davon wurden auf andere Statio-
nen *verlegt*:
Gemüthskranke 25
Epileptische . . . . . . 8 — 33
Davon *entliefen*:
Gemüthskranke 2
Davon *starben*:
Gemüthskranke 6
Epileptische . . . . . . 1 — 7 —

Summa

Dies giebt ein Verhältniß zum Besta
(wozu auch die unheilbaren Blödsinnigen u

*) Von denen ungeheilt Entlassenen wurden
unheilbar, theils nach andern Verpflegungs-
stalten, oder zu ihren Familien entlassen.
Von denen, wegen wichtiger, meistens
heilbarer *körperlichen Grundkrankheiten*, z.
Lungensuchten, Lähmungen, Wassersucht
Nervenschwindsuchten, zur Behandlung in der
ren-Anstalt nicht geeigneten und deshalb in
Abtheilungen der innerlich Kranken-Verlegt
starben daselbst 23.

pileptischen gerechnet) incl. der Aufgenom-
menen, ungefähr wie 1 zu 4, der ungeheilt
Entlassenen ungefähr wie 1 zu 7; der Ge-
storbenen wie 1 zu 59⁶⁄₇.

Das Jahr 1817 *vom Januar bis incl. Septbr.*

Der Bestand der Geisteskranken und Epileptischen war am 1sten Januar 1817 .	212
Aufgenommen wurden in den letzten ¾ Jahren	153
Summa	365

Unter diesen 365 *Behandelten* befanden sich:

Gemüthskranke	297
Epileptische	68
Summa	365

Davon wurden *geheilt* entlassen:

Gemüthskranke	43	
Epileptische	9	— 52

Davon wurden *ungeheilt* entlassen: *)

Gemüthskranke	11	
Epileptische	8	— 19

Davon wurden auf andere Stationen *verlegt*:

Gemüthskranke	25	
Epileptische	5	— 30

*) Davon wurden in Verpflegungs-Anstalten 5 abgegeben. Von denen wegen wichtiger, meistens unheilbarer *körperlichen Grundkrankheiten*, z. B. Lungensuchten, Lähmungen, Wassersuchten, Nervenschwindsucht, zur Behandlung in der Irren-Anstalt nicht geeigneten und deshalb in die Abtheilungen der innerlich Kranken-Verlegten, starben daselbst 23 Gemüthskranke und 3 Epileptische.

Davon starben:

Gemüthskranke	. . . .	4
Epileptische	. . . .	1 — 5 — 106
	Summa	259 (incl. 17 Beurlaubte.)

Dies giebt ein Verhältniss der Geheilten zum Bestande (wozu auch die unheilbaren Blödsinnigen und Epileptischen gerechnet) incl. der Aufgenommenen, ungefähr wie 1 : 7; der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie 1 zu 2; der Gestorbenen wie 1 zu 73.

Recapitulation

vom 1. Octbr. 1806 bis den 1. Octbr. 1817.

Bestand am 1sten Octbr. 1806	. . .	110
Aufgenommen wurden in diesen 11 Jahren		1843
Total-Summe der in diesem Zeitraume *Behandelten*	. . . .	1953
Davon wurden *geheilt* entlassen:		
Geisteskranke	. . . .	742
Epileptische	. . . .	122 — 864
Davon wurden *ungeheilt* entlassen:		
Geisteskranke	. . . .	271
Epileptische	. . . .	170 — 441
Davon wurden auf andere Stationen *verlegt*:		
Geisteskranke	. . . .	139
Epileptische	. . . .	38 — 177
Davon *entliefen*: *)		
Geisteskranke	. . . .	4
Epileptische	. . . .	2 — 6

*) Von den Entlaufenen sind hier nur solche gezählt, die nicht wieder zurückgeliefert wurden. Die übrigen Entlaufenen, die gleich entde

Davon *starben*:

Geisteskranke	254		
Epileptische	52	— 306	— 1794

bleiben Bestand am 1. Octbr. 1817 in Summa 259
incl. 17 Beurlaubte.

Dies giebt ein Verhältniſs der Geheilten zum Bestande (wozu auch die unheilbaren Blödsinnigen und Epileptischen gerechnet) incl. der Aufgenommenen, ungefähr wie 1 zu 2½; der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie 1 zu ⅞; der Gestorbenen, incl. der an somatischen meistens unheilbaren Krankheiten, als: Lungensuchten, Wassersuchten, Lähmungen, organische Gehirnkrankheiten und in den ersten Wochen nach der Aufnahme verstorbenen *komplicirten* Gemüthskranke wie 1 zu 6⅓.

Anmerkungen.

Das Verhältniſs der Geheilten und Gestorbenen zum Bestande, würde noch günstiger seyn, wenn nicht eine bedeutende Zahl (wenigstens ⅓tel des Bestandes) zu den unheilbar Blödsinnigen und Epileptischen, für die hier noch keine besondere Anstalt existirt, als permanenter Bestand, unter denen mehrere 10 bis 15 bis 20 Jahr blödsinnig oder epileptisch sind, gerechnet werden müſste. Bei einem solchen Bestande muſs auch die *Sterblichkeit* gröſser seyn, als in einem den heilbaren, nicht veralteten, Geisteskranken allein gewidmeten Institute, da die Geisteszerrüttung länger, je mehr für die Organisation des

und wieder zurückgebracht worden, sind nicht mit aufgeführt.

somatischen Systems verderblich wirkt, und die Erfahrung allgemein gelehrt hat, dafs Kranke dieser Art, in der Regel nicht alt werden.

Schlufs-Bemerkungen.

1.

Die tödtlich gewordenen Krankheiten der in den lezten eilf Jahren verstorbenen complicirten Geisteskranken und Epileptischen waren folgende:

1) An der Schwindsucht, meistens Lungensucht, hatten gelitten 17
2) An Schlagflufs 15
3) Am Nervenfieber . . . . [illegible]
4) An Luftröhren-Entzündung 1
5) - Magen- und Darm-Entzündung . 4
6) - der brandigen Rose des Kopfs . 1
7) Am hitzigen Wasserkopf 1
8) An wassersüchtigen Krankheiten . . 25
9) - Mutterblutflufs 1
10) - brandigen Durchliegen nach Lähmung
11) - Alterschwäche . . . . [illegible]

Summa [illegible]

2.

Die dem Tode vorhergegangenen Geisteskrankheiten waren:

1) Allgemeiner Wahnsinn fand Statt bei [illegible]
2) Partieller Wahnsinn (Melancholie, Narrheit) fand Statt bei . . . . [illegible]
3) Blödsinn fand Statt bei . . . . . . [illegible]
4) Mit Epilepsie verbundene Geisteskrankheiten fanden Statt bei . . . . . [illegible]

Summa [illegible]

3.

Das Verhältniſs des Geschlechts bei den Verstorbenen war:

1) Gemüthskranke männlichen Geschlechts		148
— weiblichen —		106
Epileptische männlichen Geschlechts	.	22
— weiblichen —	.	30
	Summa	306

4.

Das Verhältniſs des *Alters*:

1)	Zwischen	10	und	20	Jahren	starben	17
2)	-	20	-	30	-	-	53
3)	-	30	-	40	-	-	84
4)	-	40	-	50	-	-	69
5)	-	50	-	60	-	-	45
6)	-	60	-	70	-	-	28
7)	-	70	-	80	-	-	5
8)	-	80	-	90	-	-	4
9)	-	90	-	100	-	-	1
						Summa	306

5.

Das Verhältniſs der *Dauer der Behandlung* der Krankheiten bis zum Eintritt des Todes:

Nach einem Aufenthalte von	14 Tagen	starben	32
- - - -	1 Monat	-	19
- - - -	2 -	-	25
- - - -	¼ Jahre	-	36
- - - -	½ -	-	41
- - - -	¾ -	-	21
- - - -	1 -	-	39
- - - -	2 -	-	25

9) Nach einem Aufenthalte von 3 Jahren starben 16
10) - - - - 4 - - 9
11) - - - - 5 - - [illegible]
12) - - - - 6 - - [illegible]
13) - - - - 7 - - [illegible]
14) - - - - 8 - - [illegible]
15) - - - - 9 - - [illegible]
16) - - - - 10 - - [illegible]
17) - - - - 11 - - [illegible]
18) - - - - 12 - - [illegible]
19) - - - - 13 - - [illegible]
20) - - - - 14 - - [illegible]
21) - - - - 15 - - 1
22) - - - - 16 - - 1
23) - - - - 19 - - 1
24) - - - - 20 - - 1

Summa [illegible]

II.

Das Verhältniss der aus der Anst[alt] geheilt *Entlassenen* und *geheilt Gebliebenen*, zu denen *wieder krank* oder *kränker gewordenen*, und deshalb zum 2ten und 3ten Male etc. während jener eilf Jahre *wieder aufgenommenen Geisteskranken* ergiebt sich aus Folgendem:

1) Solche, die als *völlig geheilt* betrachtet und entlassen waren, deren Wiederaufnahme nicht erwartet wurde, und desungeachtet Rückfälle bekamen:

a) männlichen Geschlechts . . . . . [illegible]
b) weiblichen . . . . . . [illegible]

Summa [illegible]

2) Solche, die an anerkannt *periodischem Wahnsinne* litten, und nur für eine Zeitlang geheilt waren, deren Wiederaufnahme daher *erwartet* werden konnte:

a) männlichen Geschlechts 13
b) weiblichen — 18

Summa 31

3) Solche, die gebessert, aber nicht als
heilt und gemeiniglich nur als beurlaubt
lassen worden:
a) männlichen Geschlechts 5
b) weiblichen — 3

Summa 8

4) Solche, die auf Verlangen ihren
rwandten oder auf Veranlassung ver-
iedener Behörden, die über ihre an-
weitige Versorgung entschieden, *unge-*
't entlassen werden mußsten, und nach
getretener Verschlimmerung dieser An-
lt wieder übergeben wurden:
) männlichen Geschlechts 13
) weiblichen — 7

Summa 20

5) Solche, die als *unheilbar* aus der
stalt entlassen waren, aber wegen Ver-
limmerung ihres Zustandes wieder auf-
ommen wurden:
) männlichen Geschlechts 2
) weiblichen — 3

Summa 5

Summa 106

Von diesen 106 sind zu verschiedenen
en in die Anstalt aufgenommen, und
r:

1) *Zweimal* 78, nämlich 42 männlichen
36 weiblichen Geschlechts. Von diesen
irten zu denen, welche als *geheilt* betrach-
wurden, 22 männlichen und 18 weibli-
Geschlechts.

Zu denen, welche an anerkannt periodischem Wahnsinne litten und nur für eine Zeitlang geheilt waren, deren Wiederkehr daher erwartet werden konnte, 5 männlichen und 8 weiblichen Geschlechts.

Solche, die gebessert, aber nicht geheilt, meistens auf Urlaub entlassen wurden, 3 männlichen und 3 weiblichen Geschlechts. Solche, die auf Verlangen ihrer Verwandten, oder auf Veranlassung verschiedener Behörden ungeheilt entlassen waren, 10 männlichen und 6 weiblichen Geschlechts.

Zu denen, die als *unheilbar* aus der Anstalt entlassen waren, aber wegen Verschlimmerung ihres Zustandes, und bei dem Mangel eines besondern Instituts für unheilbare Irre wieder aufgenommen wurden, 1 männlichen und 1 weiblichen Geschlechts.

2) *Dreimal* waren in der Irren-Anstalt 21, nämlich 12 männlichen und 9 weiblichen Geschlechts. Von diesen gehörten zu denen, welche als *geheilt* betrachtet wurden, 2 männlichen Geschlechts.

Zu denen, welche an anerkannt *periodischem* Wahnsinn litten, und nur für eine Zeitlang geheilt waren, 4 männlichen und 7 weiblichen Geschlechts.

Zu denen, welche gebessert aber *nicht geheilt* entlassen waren, 2 männlichen Geschlechts.

Zu denen, welche auf Verlangen ihrer Verwandten ungeheilt entlassen waren, 3 männlichen und 1 weiblichen Geschlechts.

Zu denen, welche als unheilbar entlassen waren, 1 männlichen und 1 weiblichen Geschlechts.

3) *Viermal* waren in der Irren-Anstalt 4 weiblichen Geschlechts. Von diesen gehör-

ten

zu denen, die an anerkannt periodischem Wahnsinn litten, 5; zu denen die als unheilbar entlassen waren, 1.

4) *Fünfmal* waren in der Anstalt, 2 männlichen Geschlechts, von denen, die an anerkannt periodischem Wahnsinn litten.

5) *Sechsmal* war in der Anstalt 1 männlichen Geschlechts, gehörend zu denen, die periodischem Wahnsinn litten.

Von diesen 106 sind in kürzerer oder längerer Zeit in der Anstalt wieder aufgenommen:

innerhalb	1	Jahre	36	
—	2	—	33	
—	3	—	11	
—	4	—	8	
—	5	—	3	
—	6	—	2	
—	7	—	4	
—	8	—	5	
—	9	—	2	
—	10	—	2	
		Summa	106	

Von diesen 106 sind aus der Irren-Anstalt geheilt entlassen und nicht wiedergekehrt, männlichen, und 21 weiblichen Geschlechts.

Aus der Irren-Anstalt *ungeheilt* entlassen und bis jetzt nicht wiedergekehrt, 10 männlichen und 13 weiblichen Geschlechts.

An Folgekrankheiten sind in der Anstalt von jenen 106 Individuen gestorben 14 männlichen und 4 weiblichen Geschlechts.

In der Anstalt befinden sich von Jenen noch 8 männlichen und 11 weiblichen Geschlechts.

Von diesen 19 noch in der Anstalt sich befindenden Kranken sind höchst wahrscheinlich *unheilbar*, 4 männlichen und 7 weiblichen Geschlechts.

Das Verhältniſs der *Geheilten* und nicht wieder aufgenommenen Gemüthskranken zu den Geheilten und wieder aufgenommenen Gemüthskranken, incl. derer, deren Wiederaufnahme wegen *periodischen* Wahnsinns erwartet werden konnte, ist wie 9 zu 1.

Das Verhältniſs der Geheilten und nicht wieder aufgenommenen, zu denen für *geheilt* gehaltenen und dennoch wegen eingetretener *Rückfalle* wieder aufgenommenen Gemüthskranken ist wie $16\frac{1}{2}$ zu 1.

Die Total-Summe der, während der verflossenen 11 Jahre *geheilten* und *nicht wieder zurückgekehrten Gemüthskranken*, beträgt deshalb 668.

Charité-Krankenhaus zu Berlin den 15ten Decbr. 1817.

Horn.

V.

Bildung
eines neuen
ternAugenliedes aus der Wange.

Vom
Professor Dzondi
in Halle.

meinen Beiträgen zur Vervollkommnung
Heilkunde Theil I. S. 166 ff. habe ich
neue, durch einige glückliche Erfolge
ihrte Methode angegeben, Verunstaltun-
und Mängel organischer Theile, durch
tanzverlust entstanden, welche bisher all-
ein für unheilbar gehalten wurden, ver-
lst neu hervorgerufener Granulationen zu
tigen und zu heilen. Z. B. die grosen
- und Abwärtsbeugungen, Ektropia, und
untern Augenlieds, durch Verlust der all-
einen Hautbedeckungen nach erysipelatö-
Gangrän entstanden; wovon ich auch Bei-
e, durch Zeichnungen erläutert, ange-
t habe. Da ich nun seit der Zeit Gele-
eit hatte, diese Methode wiederholt durch

die Erfahrung zu erproben: so erlaube mir einen, der merkwürdigern gelungen Fälle in dieser allgemein gelesenen Zeitsch vorläufig durch eine kurze Erzählung zur fentlichen Kenntniſs zu bringen.

Herr Rittmeister Baron von L., h durch eine Verwundung, heftige Entzünd und zerstörende Eiterung den gröſsten Th des untern Augenliedes des linken Aug sammt den Tarsus, welchen ein Chirurg, ihn behandelte, abgeschnitten hatte, verl so daſs der kleine Rest desselben, 2 bis linien breit, welcher noch mit der Comm des äuſsern Augenwinkels in unverletzten Ve bindung stund, dergestalt herabhing, daſs innere Bindehaut wie bei einem Ektrop nach auſsen zu gekehrt war und die Wi pern in perpendikulärer Richtung herab der Haut anlagen. Auf der Stelle, wo Augenlied gesessen hatte, bis an den unte Orbitalrand, war eine 6 bis 7 Linien bre und vom innern Augenwinkel bis an den e wähnten Rest des Tarsus gehende von Haut entblöſste rothe Stelle, welche aus gewebe mit einer Fortsetzung der Bind überzogen, bestand, und mit derselben, Augapfel an zur Wange herab eine Pl inclinatum bildete, welches beinahe senkrec herabstand und über welches die Thräne u unterbrochen auf die Wange herableite Im innern Augenwinkel hatten sich durch Entzündungsprozeſs mehrere Substanzw rungen der Bindehaut gebildet, wel Form rother Hautfalten von oben und nach unten und auſsen sich erstreckten dem Augapfel zum Theil aufsaſsen, die Bewegung desselben etwas beschränkte

üble Aussehen vermehrten. Um die ent-
ste Stelle gegen die Einwirkung der Luft
schützen und das immerwährende Herab-
ten der Thränen etwas zu unterbrechen,
ste immer ein halbmondförmiges Pflaster
der entblöfsten Stelle getragen werden.
s konnte dadurch der doppelte Zweck
sehr unvollständig erreicht werden.

Ob nun gleich dies Uebel von mehrern
rurgen, welche Herr B. v. L. consultirt
e, nach den bisherigen Erfahrungen und
Grade der Vollkommenheit, auf welchem
die Chirurgia curtorum bis jetzt befand,
it ohne Unrecht für unheilbar erklärt wor-
war: so glaubte ich doch nicht ohne
rscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges,
n Versuch machen zu können: durch die
ähnte Granulationsmethode das fehlende
genlied gröfstentheils zu ersetzen, und alle
bequemlichkeiten zu entfernen. Ich schritt
er sogleich zur Ausführung des entworfe-
Heilplans, da der Verletzte sich zu al-
bereit erklärte und die Herstellung innig
schte.

Den Anfang der Kur machte ich mit Be-
gung der faltenförmigen Aftergebilde im
rn Augenwinkel, welche theils mit der
eere, theils mit dem Bistouri weggenom-
wurden, wodurch nicht allein das An-
n des Auges verbessert, sondern auch die
egung desselben freyer wurde. Die Wund-
he vernarbte bald und die Stelle erhielt
natürliches weifses Ansehn wieder, nur im
innersten des Winkels blieb eine kleine
thie ganz in Gestalt der Carnucula lacry-
is zurück.

Die Bildung des untern Augenliedes g
schah auf folgende Weise: Mit einem Bauch
bistouri wurde vom innern Augenwinkel a.
in der Richtung nach unten und aussen, u
in einer Entfernung von 6 bis 7 Linien v
dem äussersten Rande der entblössten roth
Stelle und parallel mit demselben ein, bis a
das, im äussern Augenwinkel noch befindl
Stückchen des Tarsus reichender, tief bis a
die Knochenhaut eindringender elliptisch
Schnitt gemacht. Durch diesen und noch e
nen andern perpendikulär und in einem re
ten Winkel auf das äussere Ende dieses Schn
tes zulaufenden geraden, eben so tiefen Ein
schnitt war ein Stück Haut von ungefähr ei
nen und einem halben Zoll Länge und 6 bi
7 Linien Breite auf zwei Seiten aus seiner
Verbindung mit der Wange getrennt worden
so dass es nur noch im innern Winkel des
Auges, und nach oben mit der Bindehaut des
Auges vermittelst der Membran der rothen
Stelle zusammenhing. Noch war es aber nic
beweglich genug um so weit dem Auge
genähert werden zu können. Es wurde
her durch noch einen behutsam geführ
Schnitt, welcher in der Tiefe der W
unmittelbar über der Knochenhaut von
nach oben bis beinahe an den untern O
talrand reichte, ungefähr vier Linien b
von der Knochenhaut getrennt. Jetzt wa
der Hautlappen so beweglich, dass er so
nach oben, dem Auge genähert werden k
te, dass die rothe entblösste Hautstelle
demselben grösstentheils bedeckt und
die, sie überziehende Haut, welche sich
oben zu umschlug, die Bindehaut des

genliedes und hierdurch eine Rinne für die
ränen gebildet werden konnte.

Nachdem dies geschehen war, wurde der
st des Tarsus an der Stelle, wo das feh-
nde Stück von dem Chirurg, wie oben er-
ähnt, abgeschnitten worden war: mit der
heere wund gemacht, und mit dem, durch
e jetzt angegebene Operation gebildeten Haut-
ppen durch die blutige Naht, und ein paar
eftpflaster vereinigt.

Die durch den Schnitt entstandene tiefe
Wunde wurde mit trockener Charpie ausge-
llt, und auch in den ersten vier Tagen
ch der Operation bloſs trocken verbunden.
s am fünften Tage der Verband sammt den
eften weggenommen wurde, fand sich, daſs
e Vereinigung des Hautlappens mit dem
ste des Augenliedes nur zum Theil und
ar etwa 8 Linien breit von unten her ge-
ehen war, oben aber noch ein Colobom
n 3 bis 4 Linien breit Statt fand.

Ich lieſs dies vor der Hand unangerührt,
d besorgte nur die Ausfüllung der Wunde
t neuem Fleisch nach der von mir in den
en erwähnten Beiträgen angegebenen Me-
de, welche auch einen so vollständigen
folg hatte, daſs sie in einer Zeit von fünf
ochen nicht allein mit einem festen Flei-
e angefüllt, sondern auch mit einer ganz
nen ungefähr 3 bis 4 Linien breiten Na-
geschlossen war.

Der Zustand des Auges war jetzt folgen-
: Das neugebildete Augenlied bedeckte die
erwähnte rothe entblöſste Stelle bis auf
Breite einer Linie, wenn es mit dem
ste des alten zusammengehalten wurde;
ein, sich selbst überlassen, sank es noch

1 bis 2 Linien tiefer herab, nur der R…
schlug sich nach aufsen um. Aufserdem ha…
es sich während der Granulationsperiode …
gedehnt und war um 1 bis 1½ Linien zu la…
Die Narbe der Wunde war fast nicht von …
benachbarten Haut zu unterscheiden.

Um diese noch zurückbleibenden Mä…
zu beseitigen, versuchte ich zuerst eine …
naue Vereinigung der beiden Theile des …
genliedes zu bewerkstelligen. Ich schnit…
her auf der Stelle, wo das neugebildete …
genlied mit dem Reste des alten etwas zu…
menhing, ein Stück in Form eines umge…
ten spitzigen Triangels ∇ heraus, und …
beide auf diese Art wund gemachte Th…
sehr sorgfältig vermittelst einer, mö…
weit oben — ungefähr 1 Linie vom Ta…
entfernt — angelegten blutigen Naht und …
nöthigen trocknen Heften. Die Vereinigu…
geschah zwar in einem weit vollkommne…
Grade als bei dem ersten Male, allein d…
nur bis an die blutige Naht, so dafs noch…
Colobom von der Tiefe einer Linie blieb, …
ches durch das immerwährende Eindr…
der Thränen verursacht worden war, o…
gleich die Heilung selbst durch eine z…
mäfsige Lage des Körpers zu begünstigen …
sucht hatte.

Um diesen nachtheiligen Einflufs …
Thränen zu beseitigen, und eine vollkom…
Vereinigung beider Theile des Augenl…
zu bewirken, beschlofs ich, das blutige …
so hoch als möglich zu machen, und un…
telbar in die scharfe Kante des Tarsus, …
welcher die Wimpern hervorsprofsen, hi…
durch den Knorpel schief nach unten un…
gefähr zwei Linien tief in der Bindehaut

genliedes auszustechen, und auf eben die-
se Weise den Heft durch den neuen Theil
Augenliedes nur in umgekehrter Richtung,
n innen nach aufsen zu zu führen. Ich hatte
r dazu eine ganz dünne Nadel machen las-
n und wählte auch feinere Fäden.

Der Erfolg war ganz der erwünschte, so
ls der neue Theil des Augenliedes ein ge-
naues Continuum mit dem alten Reste machte,
nd denselben in der gehörigen Lage erhielt.

Noch war indefs das neue Augenlied nicht
hoch und breit genug, um die rothe Stelle
vollkommen zu bedecken und den Augapfel
elbst zu berühren; indefs war es hoch genug
m die Thränen zu halten. Da wir nun aber
eyderseits, der Operirte und ich eine mög-
chst vollkommne Herstellung wünschten, so
ntschlossen wir uns, die Granulationsmetho-
e noch einmal anzuwenden, und dem neuen
heile des Augenliedes dadurch die gehörige
reite und Höhe zu geben. Ich machte da-
er auf die oben erzählte Weise einen mit
er Narbe parallel laufenden Schnitt bis zur
telle der Vereinigung, und löste auch durch
nen ähnlichen flachen Schnitt die Haut in
er Tiefe drey bis vier Linien breit, von der
erbindung mit dem Infraorbitalrand und
och etwas höher, granulirte vier Wochen
ndurch die Wunde und hatte die Freude,
afs nun das Augenlied hinreichend hoch hin-
af reichte.

Allein noch war ein Uebelstand zu be-
itigen. Denn obgleich das Augenlied nun
och genug hinauf reichte, so lag es doch
icht genau an dem Augapfel an, sondern
and wohl eine Linie davon ab. Die Ursa-
he dieses Uebelstandes lag nicht in der zu

grofsen Länge des Augenliedes, noch in
Laxität des Hautlappens, noch im Herab
ken der Wange und dem dadurch erfolg
Herabziehen des Augenliedes, sondern ei
in der widerspenstigen, etwas wulstigen
dehaut, welche durch ihre eigene Masse
Augenlied wegdrückte. Vergebens suchte
daher das Anliegen des Augenliedes du
Längeneinschnitte vom innern Augenwink
her, in die Bindehaut und Heraufschieben
Augenliedes, vergebens durch Ausschne
eines Stückes der Bindehaut nach dem V
laufe des Augenliedes, vergebens durch e
andere Einschnitte und Methoden zu bew
stelligen. Es mulste durchaus eine tiefere Ze
störung des zu reichlichen Parenchyms
eine zusammenziehende, von dem Thr
nicht zu verhindernde Vernarbung bewirkt
den, wenn der Zweck erreicht werden so
Ich entschloss mich daher zum Brenne
wählte dazu das Cauterium potentiale des L
pis chirurgorum. Das Auge ward sorg
mit geschabter Charpie ausgefüllt und nur
zu ätzende Stelle der Bindehaut entblöst
lassen; mit einem sorgfältig aptirten Stück
Berührung genau gemacht, und die berü
Stelle mehrere Male mit lauwarmer Milch
gewaschen und gereinigt. Der Erfolg w
vollständig. Das Cauterium hatte blos d
berührte Stelle in Eiterung gesetzt, und n
4 bis 5 Wochen war die Wunde vernarbt u
das Augenlied lag an den Augapfel an.

Noch wurden Versuche mit Einpflanz
von Augenwimpern gemacht, welche theils
dem gesunden Auge, theils aus anderer A
gen genommen, und von welchen einige v
her zur Probe in andere Theile des Körp

B. ins Ohrläppchen, die Hand, gepflanzt
urden. Im ersten schienen sie fest einge-
urzelt zu seyn; denn als der Operirte Halle
erliess, safs eines noch fest. Auch im Au-
enliede sassen einige noch, andere waren
erausgefallen. Ob die stehengebliebenen wirk-
ch eingewachsen sind, kann ich nicht sagen,
a ich den Hrn. B. v. L. seit der Zeit nicht
ieder gesehen habe. Davon und von dem
enauern Verfahren bei dieser ganzen Opera-
ion in Zukunft mehr.

Das neugebildete Augenlied sieht dem
ndern so ähnlich, dass der Unterschied von
inem, der nicht mit der Kur bekannt ist,
venig oder nicht bemerkt werden wird. Die
ernarbten Stellen sind fast gar nicht zu un-
erscheiden; der Rand des Augenliedes hat
lurch das Anliegen an den Augapfel eine
lem gesunden sehr ähnliche scharfe Kante
ekommen; die Thränen fliessen nicht mehr
iber die Wange herab, da der obere Thrä-
ienpunkt und die übrigen Thränenwege noch
esund sind, und das Auge hat seine Em-
findlichkeit gegen die Luft verlohren.

VII.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Beschreibung eines neuen Stelzfusses, vom Russisch-Kaiserl. wirklichen Staatsrath und Leibarzt von Rühl.

(Mit der Abbildung.)

Fig. 1. ist ein zwey Zoll breiter Riemen von un- ausgedehntem Juchtenleder; *aa* sind zwei ein- messingene, mit einem Fenster versehene Häkchen, welche mit Schrauben auf demselben befestigt, hinten über einer Blechplatte vernietet sind.

Fig. 2. zeigt, wie der Riemen vermittelst einer Schnur über den mit einem ledernen Strumpf be- kleideten Stumpf angeschnürt wird. Damit die Blechplättchen gar nicht drücken, legt man ein mit Rosshaaren leicht ausgepolstertes sämisch-leder Kissen *bb.* unter der vorderen Fläche des Knies un- ter dem Riemen an.

Fig. 3. ist der Stelzfuss von gut ausgetrocknetem Lindenholze verfertigt und von aussen schwarz- kirt. Der obere Rand desselben *c.* ist von Mess- an welchem zu beiden Seiten messingene gefen- und mit sämischen Leder überzogene und ausge- sterte Flügel *dd.* angebracht sind, welche sich d-

harniere *ee.* bewegen, und mit dem Kniegelenk rmonieren. Der obere Theil des Stelzfusses ist ohl, damit der Stumpf darin bequem Platz finden nn, ohne irgendwo aufzudrücken.

Fig. 4. zeigt, wie der Stelzfuss angelegt wird. er obere messingene Rand desselben ist unter die iken *aa.* geschoben, in deren Fenster (Fig. 1. *a.*) e Federn *f.* eingeschnallt sind; hierdurch wird so- ol das Abgleiten des Stelzfusses unterwärts, als ch das Heraufrücken desselben gegen das Knie völ- g verhindert; der Stumpf wird also im hohlen elzfusse frey schwebend erhalten; und indem die lügel *dd.* zu beiden Seiten an dem Oberschenkel efestigt werden, so gehen die Scharniere *ee.* mit em Kniegelenke eine gleichmäfsige Bewegung ein, odurch das Gehen leicht und bequem gemacht ird.

Die Vorzüge dieses Stelzfusses gegen den sonst ewöhnlichen sind folgende:

1. Dafs der Invalide nicht auf seinem gebogenen nie, welches sehr ermüdend ist, zu gehen braucht; ich, dafs sein Stumpf, statt, wie gewöhnlich hin- n herauszuragen (wodurch er ihn leicht empfind- ch verletzen kann) ihm nicht hinderlich wird, son- ern in einer Scheide gesichert ist, und das Glied eine natürliche Lage behält.

2. Dafs er sein Kniegelenk brauchen kann, wo- urch das Schenkelgelenk sehr geschont wird und er Körper einen natürlichern Gang erhält. Der elzfuss braucht daher beim Setzen nicht abgenom- en noch gerade ausgestreckt zu werden, wie es mit em gewöhnlichen Stelzfuss der Fall ist.

3. Dafs der Invalide sowol an Einfachheit des pparats, als an der Leichtigkeit den Stelzfuss zu agen, gewinnt; indem bei den gewöhnlichen Stelz- fsen eine lange, hölzerne Schiene bis zur Hüfte rauf geht, die mit einem ledernen Riemen um den eib angeschnallt wird, welches oft sehr beschwer- ch ist, zumal da ein solcher Stelzfuss gewöhnlich bis 10 Pfund wiegt, dahingegen dieser ganze Ap- rat nur zwey bis zwey und ein halb Pfund an ewicht beträgt, und ein Paar Handbreit über dem nie aufhört.

Der Mechaniker *Martiensen* am Heumarkte, der Fürstlich *Jessupowschen* Garten gegenüber im Hau *Apatschtschiroff*, verfertiget diese Stelzfüsse na meiner Angabe sehr gut und billig, hier in St. Pe tersburg.

2.

Der Biertrinker.

Im Februar 1817 starb hier zu Berlin ein Ma dessen Lebensgeschichte dem Arzte einige merk dige Ansichten darbietet.

Schon in seiner zarten Jugend begleitete e Vater in dessen Abendgesellschaften, um sich an einem Glase Weifsbier zu laben. Dieses Ge in gut gepfropften Flaschen aufbewahret, e eine Menge kohlensaures Gas, und ist desweg angenehmen, erfrischenden und kühlen Gesch Ein ächter Trinker hält es dem Champagner stens gleich, wenn er es nicht gar vorzieht.

Der Knabe fand Behagen daran, und da ter und Freunde zum Trinken anregten, so es im 7ten Jahre seines Alters bereits dahin ge dafs er 3 Quart (15 Pfund) in einem Tage schlingen im Stande war. Sein Durst war bald mehr an gewisse Stunden und Zeiten gebunden fühlte ihn unaufhörlich und befriedigte ihn w konnte. Er ward Musiker, und berühmt al Mann, der sich vorzüglich auf Stimmung musi scher Instrumente verstand. Dadurch erwarb er länglich die Mittel seiner Neigung ungehindert hängen zu können, und diese befriedigte er, da indefs die Trinkanlage immer mehr ausgebilde te, täglich mit 18, und an heifsen Sommertagen 25 Quart Weifsbier. Nach seiner eigenen Be nung, er starb im 60sten Jahre, hat er über 3000 nen Bier verzehrt. Er war mehr als mittel grofs, von starkem Gliederbau, fleischig aber fett, afs mit gutem Appetit, war stets frohen Si und voll Witz. Bei allen dem aber gutmüthig, die meisten Trinker, und mit der ganzen We

iden. Durch seinen Frohsinn wusste er ganze ellschaften zu erheitern und war daher bei den agen seiner Freunde ein angenehmer und willımmner Gast. Er war niemals krank, nicht einmal ıklich.

Ausser dem Bier liebte er das weibliche Geecht auf eine eben so heroische Art. Er den Coitus 4, zuweilen 7 Mal des Tages und nte, erst mit dem 50sten Jahre hätte das so abommen, dass er schon mit zwey Mal zufrieden esen. Er war nie verheurathet, und in der hl seiner Gegenstände ohne alle Rücksicht. Denh hatte er nie an irgend einer venerischen Krank, im weitesten Sinne des Wortes, gelitten. — unaufhörlich abströmende Urin mag ihn wohl meisten für den Folgen der Ansteckung bewahrt en, zumal da er auch die Eichel und innere Seite Vorhaut damit zu waschen sich gewöhnt hatte.

Cullerier in seinen *Abhandlungen über Tripper, htripper, Bubonen und Schanker, übersetzt und Zusätzen herausgegeben von Renard. Mainz* 1815, enkt des Biertrippers als Folge vom zu häufigen usse desselben. „Diese Gattung von Tripper, ifst es, kömmt häufig vor, besonders in Ländern diesee Getränk häufig im Gebrauche ist. Dem bel geht ein leichtes Brennen in der Harnröhre rher oder tritt mit demselben ein; die aussliesıde Materie ist in den ersten Tagen gelblich, bemmt aber bald ein weissliches Ansehn, und verrt sich nach einer Dauer von einigen Tagen wie." — Mir ist dergleichen nie vorgekommen, ich trage Bedenken daran zu glauben, da die ken gar oft auf eine höchst lächerliche Weise iesem Uebel gekommen seyn wollen, und dieser ker doch auch keinen unwichtigen Zeugen wienen Zufall abgiebt.

Die medizinisch-chirurgische Zeitung vom Seper 1817 enthält ein Beispiel von einem durn Engländer, entlehnt aus *the London meand physical Journal*, daselbst erzählt von *J. e.* „Der Kranke, sagt er, ist ein junger Mensch 22 Jahren, der ausser seinem ungeheuren Durst das Gefühl eines Uebelbefindens hatte. Seine titution ist sehr gut; er trinkt in 24 Stunden hnlich 6 Gallonen oder 24 Maass. Nimmt er nicht zu sich, so wird sein Kopf eingenom-

men, er wird schwindlicht und matt. Wasser trinkt er am liebsten und liebt keine geistigen Getränke. Nach der Aussage seiner Aeltern fing dieses Trinken in seiner Jugend an. Zu jeder Jahreszeit und in der Temperatur nimmt er die gleiche Menge Getränke zu sich. Ein Onkel von ihm war mit demselben Zustande behaftet. Das gelassene Wasser kommt ohngefähr mit dem zu sich genommenen Getränke überein. Aehnliche Beispiele, wird vom Rec. hinzugesetzt, sind schon bekannt geworden, unter andern der Fall von einer Frau, die als Mädchen täglich 3 Eimer trank, verheirathet aber an zwey genug hatte, und nur weniger trank, wenn sie ... war.

S. Hufelands neueste Annalen der Franz. Arzneykunst. — Med. chirurg. Zeitung. 179... S. 170.

Unser Biertrinker endete an der Bauch- und Brust-Wassersucht.

Bei der Oeffnung des Leichnams fand sich ... Menge Wasser im Unterleibe und der Brust. Alle Eingeweide waren gesund und stark; ... deutendem Umfange, jedoch ohne Enormität des Herzens. Die Zeugungstheile waren stark entwickelt. (Von Hrn. D. *Weitsch* zu Berlin.)

3.

Fragmente über Geisteszerrüttung.

Unter dieser Ueberschrift werden im ... Stück des *Journal général de médecine etc.* (F... 1818) von der Pariser medizinischen Gesellschaft Aufsätze über Geisteskrankheiten angekündigt, die hauptsächlich zum Zweck haben sollen, das vortreffliche Werk des Hrn. *Pinel* über diesen Gegenstand noch möglichst zu vervollständigen, wie es auch der eigene Wunsch dieses berühmten ... ist. Der Geist der reinen Beobachtung der ..., durch den dieser wichtige Theil der Medicin in neuern Zeiten durch *Hufeland*, *Reil*, *Horn*, ... *Spix* u. a. so grosse Fortschritte gemacht hat.

en allein zum Grunde liegen, und ein jedes Stück
genannten Journals, in dem jene Gesellschaft
ı Aerzten ihre Arbeiten regelmäſsig niederlegt,
en eigenen Abschnitt dafür enthalten. Sie sollen
neswegés neue Theorien und Systeme aufstellen,
r bereits aufgestellte angreifen und widerlegen,
dern sich einzig und allein auf naturgetreue Dar-
lung der von jenen und andern französischen
zten beobachteten Krankheitsfälle beschränken,
l man ja ohnehin zum Vortheil der Wissenschaft
Iypothesen nicht mehr Gefallen findet. Die Ge-
schaft wird sich an keine bestimmte Ordnung bin-
, sondern die Beobachtungen einzeln und ohne
ammenhang untereinander aufstellen, so daſs sich
se bald auf die Aetiologie, bald auf die Sympto-
ologie, den Verlauf, das Ende und die Behand-
g der Nervenkrankheiten überhaupt und der Gei-
krankheiten insbesondere beziehen, und auch
unter die Resultate von Leichenöffnungen mitge-
lt werden. Auf gleiche Weise wird man auf die
ere Einrichtung von Irrenhäusern und die in die-
Beziehung vorgeschlagenen Verbesserungen Rück-
t nehmen, auch wichtige gerichtlich-medicini-
Fälle von Geisteskrankheiten, die bei französi-
n Gerichtshöfen zur Sprache gekommen sind,
heilen, woraus sich nicht uninteressante An-
dungen auf die Psychologie im Allgemeinen er-
en werden. Wichtige Gegenstände aus der ver-
chenden Anatomie und der Pathologie der Thie-
werden, in sofern sie zur Beantwortung dieser
jener Frage mit beitragen können, keineswe-
unbeachtet bleiben, auch wird man die franzö-
ie und übrige hieher gehörige Literatur, wo es
ig ist, angeben, so daſs diese Aufsätze sich über-
ıt über alles verbreiten sollen, was über eine
esserte Behandlung der Geisteskrankheiten auch
im entferntesten Aufschluſs geben kann. Die
llschaft fordert alle Aerzte auf, ihr in diesen
ühungen behülflich zu seyn, und verspricht die
etheilten Beobachtungen sorgfältig in ihr Journ
einzurücken, auch wird sie mit der Zeit im
de seyn, Sammlungen vorzüglich wichtiger Be-
htungen und Versuche anzustellen, die über die
hologie und den gegenseitigen Einfluſs des re-
uctiven Systems auf die geistigen Functionen

und dieser auf das reproductive System an ... Licht verbreiten.

Hierauf folgen mehrere Beobachtungen des Esquirol, Arztes der Salpetrière über Geisteskrankheiten aus dem Wochenbette.

Eine Stickerin von 24 Jahren, wurde den ... April 1814 in das Krankenhaus aufgenommen. ... war von grossem Wuchse, Augen und Haare ..., das Gesicht etwas blass und äusserst lebhaft. Ausserdem war noch eine sehr grosse Empfänglichkeit gegen äussere Eindrücke, ein sehr munteres Temperament und Neigung zum Zorn bemerkbar, der aber jedesmal durch einen reichlichen Erguss ... Thränen endigte. Ihre Grossmutter war im Wahnsinn gestorben, und sie selbst hatte von früher Jugend an, an einer chronischen Augenentzündung und häufigen Kopfschmerzen gelitten, im ... Jahre an Krätze und öfterem Nasenbluten, im ... Jahre an den Pocken, nach deren Beseitigung ... Nasenbluten aufhörte, aber sich dafür ein Nasengeschwür einstellte. Nachdem sie endlich im ...zehnten Jahre ihre Regeln bekommen hatte, erfreute sie sich fortwährend einer glücklichen Gesundheit, die nur durch einen periodischen mit der Menstruation eintretenden Kopfschmerz gestört wurde, ... aber immer nach einem schleimigen Erbrechen ...schwand. Im drei und zwanzigsten Jahre verheirathete sie sich, und wurde im vier und zwanzigsten ... schwanger. Ihre Schwangerschaft verlief im Ganzen gut, einige Unruhe ungerechnet, die ihr im ... Monat verursacht wurde. Ein heftiger Schrecken beschleunigte im neunten Monate ihre Entbindung, wobei sie in Convulsionen verfiel, die erst nach ... und zwanzig Stunden aufhörten, und in Delirium mit anhaltendem Lachen übergingen.

Am 24sten April 1814 dauerte das Delirium immer fort, die Kranke war sehr unruhig, ... wollte keine Nahrungsmittel zu sich nehmen, ... verlangte nur immer frisches Wasser zu trinken. ... Milchsekretion wollte sich noch nicht einstellen ... Kranke wähnte beständig von Feinden umgeben zu seyn, und mit Feuerbränden von ihnen gequält zu werden; als man es für rathsam gefunden hatte, einen Senfumschlag an die Lenden zu legen.

Bei ihrer Ankunft im Krankenhause am 2ten
, war ihr Gesicht ganz entfärbt, die Augen
lebhaft, die Zunge weiss belegt, die Brüste
welk, die Kranke in ihrem Delirium sehr ge-
sätzig. Sie hielt sich für eine Kaiserin, glaubte
von lauter Pracht umgeben, theilte Gnaden an
Umstehenden aus, sang, schrie, lachte und wein-
Der Appetit war sehr stark, die Lochien flossen
während, wurden selbst profuse, als man ein Ve-
torium auf beide Schenkel und ein antiphlogi-
:hes abführendes Mittel angewandt hatte.
Einige Tage darauf bekam die Kranke Anfangs
eimigte, nachher gelbgefärbte Stuhlgänge, wo-
h die allgemeine Reizung zwar etwas nachzulas-
schien, das Delirium aber immer noch dasselbe
b. So dauerte der Zustand einige Tage fort, die
hien flossen stark, die Vesicatorien eiterten hin-
hend, und man war auch immer bei derselben
andlung geblieben. Jetzt war indessen schon
r Zusammenhang in den Ideen bemerkbar, auch
en die Kranke viel ruhiger zu seyn. Von nun
besserte sich ihr Zustand mehr und mehr, das
irium verminderte sich, der Nachlass aller Zu-
: wurde immer augenscheinlicher, so dass sie,
derum nach Verlauf einiger Tage ihren Mann er-
nte, wieder zu ihrem Selbstbewusstseyn gelang-
und nur von einem Traume erwacht zu seyn
ihte. Das Delirium war nur in einem äusserst ge-
gen Grade vorhanden, sie erkannte die Sorgfalt,
man ihr widmete, und wurde am 33sten Tage
r Krankheit, nachdem die Lochien aufgehört
en zu fliessen, und die Vesicatorien abgetrock-
waren, bei fortdauernden häufigen Ausleerungen,
Ihrigen wiedergegeben. Sie war durch die
kheit sehr geschwächt, und der Kopf noch im-
etwas eingenommen.
Die zweite Beobachtung betrifft eine drei und
sigjährige Frau, die unter ihren Verwandten
rere Geisteskranke zählte, und im 16ten Jahre
monatliche Reinigung bekommen hatte, die sich
smal mit Beschwerden wiederhohlte. Im Zeit-
ne des Eintretens der Menstruation war sie stark
achsen, übrigens von einem sanften Charakter,
hatte immer auf dem Lande gelebt. Im 20sten
e wurde sie verheirathet, und kurze Zeit hin-
nander Mutter von fünf Kindern. Alle Schwan-

gerschaften waren ohne Störung verlaufen, im vierten Monat der fünften erlitt sie aber einen heftigen Schreck, von dem sie gleich befürchtete, geisteskrank zu werden. Sie wurde nichtsdestoweniger glücklich und zur rechten Zeit entbunden, bekam aber am dritten Tage einen so profusen Mutterblutfluſs, daſs man für ihr Leben besorgt war. Erst nach elf Tagen hörte er auf, man bemerkte aber sogleich eine sonderbare Veränderung ihres Betragens. Denn indem sie jedermann versicherte, daſs sie sich wohl befinde, wurde sie sehr lebhaft, that sehr geschäftig, und lief umher, ohne für die übeln Folgen, die daraus entstehen konnten, irgend eine Besorgniſs zu verrathen. Man hielt es unter den Umständen für das passendste, ihr analeptische Mittel zu reichen. Die Milchsecretion stellte sich indessen ein, und sie stillte ihr Kind ohne Beschwerden, aber am 29sten Tage verfiel sie auf einmal ohne bemerkbare Ursache in eine so heftige Raserei, daſs man sich genöthigt sah, sie zu binden, und 15 Tage lang durchaus verweigerte, etwas zu sich zu nehmen. Am 24sten Tage legte man ihr Blasenpflaster an die Schenkel; die Milchsecretion war etwas vermindert worden, die Geistesverwirrung dauerte noch in gleichem Grade fort, und es hatte sich eine sehr starke Eſslust eingefunden, die sich noch in den folgenden Tagen vermehrte. Bei ihrer Aufnahme in das Irrenhaus (den 25sten Juli) war sie bereits sehr abgemagert, in Traurigkeit versunken und sprach nicht, der Unterleib aufgetrieben und die Milchsecretion sehr lebhaft. Man hielt es für gerathen, ihr das Kind zu nehmen.

Von jezt an war ihr Zustand veränderlich. Am andern Tage raste sie sehr, man verordnete ihr daher einen abführenden Trank, Blasenpflaster an die Schenkel und ein Kampher-Liniment auf die angeschwollenen Brüste. Die Vesicatorien bewirkten eine starke Eiterung, durch deren Einfluſs, mit dem gleichzeitigen Erscheinen einer sehr bedeutenden Schleimsecretion aus den Geschlechtstheilen, das Delirium an Heftigkeit sehr abnahm, und die Kranke nur zuweilen verweigerte, Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Drei Wochen darauf hatte man die Eiterung aufhören lassen, der Schleimfluſs aus den Genitalien hätte zugenommen, das Verdauungs-

haft ging besser von Statten, und die Milchsecre-
on hatte aufgehört.

So besserte sich der Zustand fortwährend bis zum
en September, wo die Kranke, einige Niederge-
hlagenheit abgerechnet, sich ganz wohl befand,
lbst wieder arbeitete, und auf alle vorgelegten Fra-
n vernünftige Antworten gab. Drei Wochen dar-
f verfiel sie aber in düstere Melancholie, stand
cht auf, sprach nicht, arbeitete nicht, und ver-
igerte hartnäckig Nahrung zu sich zu nehmen.
an hielt es daher für gerathen, ihr zwischen die
hultern ein grosses Vesicatorium zu legen, das
ld in Eiterung kam, und selbst fieberhafte Bewe-
ngen erregte, die erst nach zwölf Tagen aufhör-
n, aber von guter Wirkung zu seyn schienen, denn
n Stand an wurde die Besserung beständig, die
anke erhielt den vollen Gebrauch ihres Verstandes
ieder, und konnte für geheilt angesehen werden,
sie ihre Menstruation wieder erhielt, sie am Kör-
r wieder zunahm, und in gleichem Verhältnisse
Kräfte sich einstellten. Seit ihrer Entbindung
iren acht Monate verflossen, sieben seit dem er-
n Eintritt des Wahnsinns, vier und einen halben
onat war sie im Irrenhause behandelt worden.

Die folgenden sieben Beobachtungen sind we-
n sehr glücklicher Erfolge der angewandten Heil-
thoden nicht weniger interessant, und enthalten
ireiche Beispiele von der grossen Wirksamkeit
ableitenden Methode in Geisteskrankheiten, be-
nders der Vesicatorien, auch wird ein Fall erzählt,
die Natur nach fünf Monaten durch einen am
inaeum entstandenen Furunkel eine Ableitung
virkte, wodurch die Gesundheit in sehr kurzer
t wieder hergestellt wurde.

4.

Hellblaue Darmausleerungen.

Ob Stuhlausleerungen von der angegebenen Farbe
on hie und da beobachtet worden sind, möchte
nicht bezweifeln, indem man nicht wohl anneh-
kann, dass eine Erscheinung in einem Zeitraum
mehr als 2000 Jahren, ich meyne von *Hippocra-*

tes bis zu uns, nur einmal vorgekommen seyn sollte. Inzwischen erinnere ich mich nicht, einen ähnlichen Fall gelesen zu haben, und finde auch in den Schriften, welche ich nachgeschlagen habe, keinen, den ich mit dem nachfolgenden vergleichen könnte. Diefs scheint mir denn doch ein Beweis zu seyn, dafs diese Erscheinung zu den seltensten gehöre und darum des Erzählens und Aufbewahrens werth ist, obgleich sie aufserdem keinen besondern Nutzen gewähren mag.

Eine schlichte Bürgersfrau, die bereits vier Kinder geboren und selbst gestillt hatte, fragte mich wegen ihres etwas über ein halbes Jahr alten Säuglings um Rath, der vor 5 Tagen von falschen Pocken befallen und jetzt erst sehr krank geworden war. Sie erwähnte dabey eines mäfsigen Durchfalls, der sich gleich mit dem Ausbruch der Pocken eingestellt habe, und wünschte zu wissen, ob es etwa von böser Bedeutung seyn könne, dafs die Ausleerungen ganz *hellblau* aussähen. Diese Frage fiel mir Anfangs gar nicht auf, denn ich vermuthete entweder eine Verwechselung der Farbe, oder hielt sie für etwas, das in äufsern Umständen, in farbiger Wäsche u. dgl. begründet wäre. Ich sagte diese Vermuthung der Fragenden, allein sie erwiederte, so etwas sey gewifs nicht, denn sie nur allein besorge die Pflege des kranken Kindes, es könne nichts Farbiges an dasselbe kommen, ihre sämmtliche Bettwäsche sey ungefärbt und der Unrath komme blaugefärbt aus dem Körper heraus, was sie genau gesehen habe, doch sey nicht unter jeder Ausleerung die blaue Farbe zu bemerken. Diese umständliche Angabe machte mich aufmerksam, daher ich ihr befahl, die schmutzigen Windeln zu meiner Ansicht liegen zu lassen, bis ich den Kranken in etlichen Stunden besuchen würde. — Vor der Zurückkunft der Frau war indessen die heute mit blauen Unrath beschmutzte Windel weggethan worden, und so bekam ich bei meinem ersten Besuch davon nichts zu sehen, fand aber das Kind in einer sehr bedenklichen Lage. Es hatte heftiges Fieber, war schon sehr abgemagert, welk, und gab durch anhaltendes Winseln grofse Schmerzen zu erkennen. An allen Theilen des Körpers waren bereits die Pocken abgetrocknet, auf dem Unterleib aber standen sie noch mit harten Krusten bedeckt in Eiterung. Der Unterleib selbst war ...

m großem Umfang rosenartig entzündet, aufgeeben, und um den Nabel herum steinhart. Die rhärtung war Zirkelrund, wenigstens 4 Zoll im urchmesser, im Mittelpunkt, welcher der Nabel ar, etwas erhaben und so schmerzhaft, daſs das nd bei der leisesten Berührung laut aufschrie, wesb eine genaue Manual-Untersuchung nicht mögh war.

Der tödtliche Ausgang schien mir unter diesen nständen, vorzüglich bei dem heftigen Fieber, rbunden mit der augenscheinlichen Abmagerung d Schwäche dieses Körpers, unvermeidlich zu yn, wenn die Verhärtung in einen Abscefs sich rwandeln und in Eiterung übergehen sollte, dar ich den Entschluſs faſste, die Zertheilung zu rsuchen. In der Absicht lieſs ich die eiternden cken mit einer einfachen Salbe bedecken, am Tage nunterbrochen warme narkotische Ueberschläge aus oscyamus-, Belladonna- und Cicutakraut anwenn, in der Nacht Wolle auf den leidenden Theil en und täglich 3 Klystiere von geringer Quantität, seifenartigen, auflösenden Wurzeln beybringen. m innerlichen Gebrauch verordnete ich einen hlenden Saft und alle 4 bis 5 Stunden einen halben n Calomel. — Nach etlichen Tagen war das ber verschwunden, die Schmerzen nahmen mit Verhärtung allmählig ab, sechs von den Pockensteln verwandelten sich in kleine Abscesse, die f eindrangen und lange eiterten, und bei dem nachigen Gebrauch gelind stärkender Mittel nach und h ausheilten, worauf nach 3 Wochen vollkomne Heilung erfolgte.

Die hellblauen Stühle stellten sich während mei Behandlung nur noch zweimal ein, nämlich am eiten und vierten Tag derselben, und könnten shalb vielleicht als eine im Fieber begründete Ereinung angesehen werden, da sie nach dem Verwinden des Fiebers nicht wieder zum Vorschein nen. — Das erstemal besuchte ich gerade den nen Kranken, als er eben in dem Geschäfte der leerung begriffen war. Der Abgang war dieſsa zum Theil wässerig, gröſstentheils aber von artiger Consistenz, gelb, mit einigen grünlich Streifen durchmischt und die darunter befindli lebhaft hellblau gefärbten Flecken in der Winkätten es zweifelhaft lassen können, ob sie von

Urin oder von wässerigem Darminhalt herrühr. Das zweyte Mal hingegen war die ebenfalls ganz vor meinem Besuch abgegangene Masse von ganz[…] cher breyiger Consistenz, und die Farbe der ei[…]nen Parthien gelb, dunkel- und hellgrün, hel[…] die gröfste Menge aber hellblau. — Von di[…] Tag an nahm auch die übrige normwidrige benmischung nach und nach ab, so dafs in der [… …]ten Woche der Behandlung nur selten noch e[…] grünes unter den Exkrementen zu bemerken [… …] was ohnehin bei so kleinen Kindern häufig [… …]kommt.

Noch bemerke ich, dafs die Nahrung der [… …]ter vor, während und nach der Krankheit di[…] war, dafs das Kind vor und während seines [… …]seyns blofs von Muttermilch lebte, und dafs [… …]sem Zeitraum in der ganzen Lebensweise der [… …] und ihres Säuglings keine Aenderung Statt fand. Geh. Hofrath *Fischer* in Hildburghausen.).

Journal
der
[p]ractischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
[Kön]igl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-[Or]dens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me[dici]n auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. [Med]. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,
[K]. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer auf [der] Universität zu Bonn, ordentlichem Mitglied [d]er Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

[illegible]

I.

Die

[e]pidemische und endemische Constitution

des

Schlesischen Gebirges.

Ein Bruchstück

[aus] seinem allgemeinen Gesundheits-Bericht an die Königl. Regierung zu Liegnitz.

Von

Dr. Hans Adolph Goeden.

[Die] Bedeutung des epidemischen und ende[misch]en Krankheits-Charakters einer bestimm[ten] Gegend für die Praxis ist niemals ver[kannt], sondern überall als ein wesentlicher [Maa]stab zur Beurtheilung der Krankheiten, [zur] Auslegung ihres Wesens und der Heil[wei]se angenommen. Das innere Wesen der [Krank]heit tritt bei der äufsern Erscheinung im [G]esetz der Metamorphose, der Charakter

bildet sich verschieden nach den verschie
nen Bedingungen, welche *die zeitliche*, *epide*
sche, oder *die räumliche*, *endemische Anlage*, e
halten. Die Entzündung, wie das Contag
hat überall das gleiche Wesen, das glei
Element, aber sehr verschieden ist die Me
morphose desselben, *die organische Chara*
bildung, *je nachdem die zeitliche oder räum*
Diathesis sie verändert. Es giebt Gegenden
Verhältnisse, wo keine Entzündung als a
als wahre Phlogosis mit dem Charakter de
nocha erscheint, wo selbst die Entzün
in blutreichen Organen sich nicht in der
der Synocha, in dem Bilde des status i
matorius stricte sic dictus entwickeln
sondern immer unter der Gestalt des Ca
rhus verlauft. Das Gleiche gilt von den
chen und Epidemien, daher die versc
nen Gemählde einer und derselben
heit.

Die Entwickelung dieser Verhält
eine schwere Aufgabe; die genaueste
nifs aller Bedingungen gehört dazu: d
matischen Bedeutung einer Gegend, ihr
ge, der Beschaffenheit des Wassers, de
der Witterung und ihres Wechsels, des
schenden oder stehenden Charakters dersel
der stehenden Winde, der Lebensweise
Sitten der Bewohner, ihrer Nahrungs
und Beschäftigungen, ihrer Vorurtheile,
giösen und sittlichen Bildung; des Ein
der Fabriken und des Ackerbaues a
Gesundheit und den Charakter der Kran
der Cultur des Bodens, der Wiesen und
pfe u. s. w. Die Erfahrung eines practisch
die genauesten Verhältnisse eingeweihete
bens ist nothwendige Bedingung zur g



I.

Die
...pidemische und endemische Constitution
des
Schlesischen Gebirges.

Ein Bruchstück
... seinem allgemeinen Gesundheits-Bericht
an die Königl. Regierung zu Liegnitz.

Von

Dr. Hans Adolph Goeden.

Bedeutung des epidemischen und ende...
...hen Krankheits-Charakters einer bestimm...
Gegend für die Praxis ist niemals ver...
...t, sondern überall als ein wesentlicher
...stab zur Beurtheilung der Krankheiten,
Auslegung ihres Wesens und der Heil...
...se angenommen. Das innere Wesen der
...heit tritt bei der äussern Erscheinung im
Gesetz der Metamorphose, der Charakter

Theil ist es das Spinnen, Weben, Verfertigung des Leinwand's. Jezt lebt dieser Th in den armseligsten Verhältnissen, der Handel und die Fabriken stocken, daher steht d Noth hier auf dem Gipfel. Daher ist hi die Lebensart höchst kümmerlich, traurig der gröſste Theil der Einwohner bringt s Leben in den erbärmlichsten Umständen z sitzend am Spinn- oder Webestuhl, in d dumpfen, niedrigen, engen Stuben, dem Sonnenlicht verschlossen, Winter und Sommer geheizt, weil die armen Leute in den Ofentöpfen kochen; in einem solchen Zimmer sind mehrere Familien zusammengedrängt Tag und Nacht; der Genuſs der frischen Luft der heitern Natur, ist gehindert durch d strenge Tagewerk, welches bei der höchsten Anstrengung nur kümmerlich nährt. Daher die schlechten, elenden Nahrungsmittel; Kartoffeln von früh bis spät, ohne Butter, mit verdorbenen Fett bereitet, schmierige, unverdauliche Mehlklöſse, am Sonntage Sauerkraut mit Fett, schlechtes, wäſsriges Brod, ohne Kraft und Saft, Wassersuppen, sind die Speisen; Fleischkost höchstens alle hohe Feste einmal; die gröſste Herzstärkung, das einzige Labsal für diese arme Menschenklasse, ist schlechter, höchst ungesunder Kartoffelbranntewein, *ein wahres Gift für diese Gegend*, Wurzel so vieler chronischen Krankheiten, er wird hier in Menge getrunken, und die Zahl der Säufer ist hier sehr groſs.

Anmerkung.

Der Verfasser hat in frühern Berichten aufmerksam gemacht auf *die giftige* Wirkung dieses Kartoffelbranntweins, er hat die S

e seines Vergiftungsprocesses entwickelt;
ihm eigenthümlichen Krankheitsformen
ngewiesen und durch Beobachtungen be-
gt. Er hat jezt diesem Gegenstand eine
e Schrift bestimmt:
Ueber die Vergiftungen durch Branntwein,
n er die Zufälle derselben, den eigen-
nlichen Verlauf, die Grade dieser Vergif-
; beschreiben wird, und die Sache medi-
ich-polizeilich zur Sprache bringen.
Der thierische Lebenssaft, das Fleisch,
meist hier entbehrt; jene saftigen Spei-
woraus die thierische Vegetation sich
t und gedeihet, kennt man hier nicht,
Nahrungsmittel sind die gewöhnlichen,
he das organische Ernährungssystem zwar
hwemmen, die Säfte verderben, verwäs-
, die Eingeweide verstopfen, ohne zu
en, ohne die Säfte zu verjüngen, durch
Erfrischung zu veredlen. Hiezu kommt
sitzende Lebensart in den engen, dum-
, rauchenden, unausstehlich heifsen, mit
schen überfüllten Stuben, die Entbehrung
freyen Luft, der heitern Sonne. Daher
rt es sich so leicht, warum in dieser herr-
n, grofsartigen, Natur der Sudeten und
Ihle ein so verkümmertes Leben gedei-
warum der Sohn des freyen, des erhabe-
Gebürges nicht so üppig und frisch die
ischen Kräfte entwickelt, wozu seine
artige Natur ihm die Elemente und An-
reicht; hierin haben die vielen Formen
hartnäckigsten chronischen Krankheiten,
mannigfaltigen Metamorphosen im Lymph-
Drüsensystem, die Entartungen der Ein-
ide, die Verderbnisse der Säfte, die en-
schen Scropheln und Verzehrungen, die

an häufigen Wassersuchten etc. ihre Wurz wir alle die chronischen Formen, deren W sen auf Entartungen im System der thierisch Vegetation beruhen.

Der Witterungs-Charakter dieser Geg trägt im Allgemeinen das Gepräge der U *ständigkeit*; in keiner Jahreszeit ist die W rung zuverlässig, stehend, im Gegentheil veränderlich, wechselnd, von einem Ex auf das andre springend. Der Wechse grell und plötzlich; im Sommer oft die H und Schwüle unerträglich am Morgen, am Abend desselben Tages ist ein ge Zimmer willkommen; eben so geht im W ter an einem Tage ein hoher Kälte-Grad lich in die milde Temperatur eines wa May-Tages über; oft wechselt das Wet einem Tage 3 bis 4 Mal; am Morgen Frost mit Schnee, um Mittag Regen mer Luft. Im Allgemeinen ist die W mehr nafs als trocken; starke Winde s fig, ebenso Regen; die Gewitter im S oft, fast täglich, auf sie folgt immer ei pfindliche Kälte, meist sind Donnerwett mit Hagelschlag begleitet, von bedeu Gröfse. Die Winde sind wechselnd, d *schende und stehende Wind ist der aus W die Ostwinde sind hier selten*, und imme vorübergehend, kurzdauernd, und me theils nur im Frühling vorkommend. G Teiche, Moore und Sümpfe findet man

8.

Die Epidemien und Contagionen b mehr das *zeitliche* Verhältnifs ihrer Ent lung, die Endemien mehr *das Räumlich*

nische; die Anlagen zu jenen wurzeln zu.
ähst in den zeitlichen Charaktern und Bah-
n, worin das Leben des Universums und
r Erde, so wie die Entwickelungsgeschichte
r Geschlechter ihre Metamorphose durch-
ıft, die Endemien haben ihr Bildungs-Ele-
ent mehr in den räumlichen Verhältnissen,
d ihr Charakter und ihre Form ist zu er-
üren aus dem eigenthümlichen Leben, wie
eine bestimmte, räumlich begrenzte Ge-
nd bildet. Das epidemische Verhältnifs be-
eht sich nicht sowohl *auf das Wesen und die*
orm der Krankheit, sondern *auf den Charakter*
sen begründend; das Wesen hat kein äufse-
s, climatisches Element, sondern einen or-
nischen Grund, seine Charakter-Metamor-
ose hängt aber vom Climatischen ab, von
r zeitlich gereiften Anlage. Die Formen
r acuten Krankheit, die Fieber, Entzün-
ngen, Contagionen, Epidemien, haben
ehr das zeitliche Bildungsgesetz, ihre Gene-
, ihr Wachsthum, ihr Verschwinden hängt
n zeitlichen Metamorphosen, von geschicht-
hen, organischen, cosmischen Entwickelun-
ı ab, die gegründet sind in den Anlagen
: Zeit und in den Charakteren ihrer Bildungs-
fen. Daher hat die acute Krankheit zu-
chst die epidemische Form. Die Endemien
ngen von dem räumlichen Bildungsgesetz
, ihre Genesis ist mehr örtlich beschränkt,
d in Localverhältnissen begrenzt, daher er-
einen die Endemien mehr in der Form
chronischen oder organischen Krankheit,
er dieser Unterschied ist nur relativ; beide
gemeine Krankheitsverhältnisse sind oft ver-
t, und gehen durcheinander. Die Epide-
en und Contagionen werden von den en-

demischen Verhältnisse beherrscht, ihre Bildung, ihre Form damit bezeichnet; umgekehrt kehrt in den endemischen Krankheitsformen, in den chronischen, organischen, der epidemische Charakter wieder, und sie tragen das Gepräge des Charakters, den die Diathesis annua, die zeitliche Metamorphose begründet. Es giebt acute Seuchen von der streng endemischen Bedeutung, z. B. das gelbe Fieber, deren Form rein das räumliche Gesetz der Bildung hat, aber diese unterscheiden sich von den eigentlichen oder chronischen Endemien wesentlich darin: dafs sie vorübergehend, nicht immer bleibend, stehend sind, sondern dafs sie in ihrem Bildungsgang das Gesetz der zeitlichen, epidemischen Entwickelung erkennen, dafs ihre Genesis abhängig ist von der Diathesis annua und bedingt in diesen Veränderungen, in dem Jahres-Charakter; diese Seuchen fordern *das doppelte Element: das epidemische, und das endemische.* Dieses giebt die Anlage, den Namen zu der Form der Seuche, jenes hat das Vermögen der Entwickelung.

Anders verhalten sich die rein endemischen chronischen Formen; sie sind stetig, stehend, unabhängig von der Zeit, begrenzt und gebunden im Raum; sie gründen sich in einem organischen, lebendigen Keim, von einer angebornen Anlage erzeugt und genährt in rein örtlichen, oder räumlichen Bedingungen. Die chronische Krankheit *hat als Endemie* eine *eine höhere Bedeutung*, indem sie als solche den Geschlechtern, als *organische Krankheit ganzer Völker auftritt*, als eine durch organische Fortpflanzung *stehende* Epidemie, deren Keim von Geschlecht zu Geschlecht sich

isch forterbt, und immer als Anlage leben-
ist, wenn er gleich auch nicht in allen
ganismen des Geschlechts zur organischen
wickelung kommt; so sind diese Endemien
emeine erbliche Afterbildungen ganzer Völ-
, deren Keim wesentlich gegründet ist in
ı Organismus des Volks, ihm eigenthüm-
ı zukommend und als organisches Erbe von
ı forterzeugt; z. B. der Creticismus, der
eichselzopf, der Kropf; *als eine Endemie von*
er Bedeutung gilt für unsre Gegend die Scro-
lkrankheit mit ihren mannigfaltigen Metamor-
sen.

Die allgemeinen, höhern Krankheitsver-
tnisse und Formen hat die Wissenschaft
h nicht gehörig geschieden und erweitert.
s zeitliche Element der Krankheitsbildung stellt
in zwey allgemeinen Formen dar, und ver-
;t zwey verschiedene Bahnen, je nachdem
Krankheit und ihr Wesen den Organismus
Geschlecht, als Masse angeht, d. h. in
fern diese Krankheit wesentlich verfloch-
ist mit der physischen Ausbildung des
nschengeschlechts — *die weltgeschichtliche*
m der Krankheit — oder je nachdem die
nesis der Krankheit mehr individuell und
sönlich ist, d. h. in wiefern ihre Entwik-
ung zusammenhängt mit der organischen
sbildung des Individuums, und mit dieser
Keim sich entwickelt, die Entwickelungs-
nkheiten des individuellen Organismus,
che auf den verschiedenen Stufen seiner
anischen Ausbildung hervortreten — z. B.
Scropheln im Kindesalter, ihre höhere
tamorphose, die Phtisis florida der Jugend,
Hämorrhoiden des Mannes, gleichsam die
leitung von jener; zur ersten Classe, *die*

wesentlichen Entwickelungskrankheiten des Geschlechts: die acuten Exantheme.

3.

Wir unterscheiden für die Durchführung in Hinsicht auf unsre Gegend: *das epidemische und endemische Element der Krankheit*, und daraus den eigenthümlichen Charakter zu erörtern;

A. Epidemischer oder Climatischer Charakter der Krankheiten der Gegend.

Die Bedingung des epidemischen Krankheits-Charakters einer Gegend liegt in der *eigenthümlichen Beschaffenheit der Witterung* derselben. Die acuten Krankheiten, die Entzündungen, die Contagionen werden, wenn sie in dieser Gegend auftreten, diesen Charakter entwickeln, und dadurch sich für diese Gegend eigenthümlich gestalten, ein eigenes Gepräge zeigen, wie dasselbe Wesen zu gleicher Zeit in anderen Gegenden trägt. Der epidemische Charakter muſs etwas *stetig Bleibendes* haben, wenn er sich der Bedeutung der Endemie nähern soll, er muſs nicht allein abhängig seyn von dem Gesetze der Diathesis der Jahreszeit, der constitutio annua, sondern selbst in dem Wechsel der Diathesis, selbst bei dem Uebergang der einen Jahreszeit in die andre muſs das Gesetz der Stetigkeit herrschen, und dieser Charakter für diese Gegend *der stehende seyn für die Entwickelung der acuten Formen.* Die andern Charaktere der acuten Krankheiten sind von dem herrschenden unterdrückt, und selbst zu den ihnen analogen Jahreszeiten, deren Diathesis ihrem Charakter entspricht, können sie ihre Form nicht

ganisch ausbilden, sondern immer getrübt und
nischt, verwickelt mit dem Bilde des Stehenden
d Vorherrschenden. So giebt es Gegenden,
B. die Küsten der Ostsee, Ostpreußen,
tthauen, Pommern, Mecklenburg, wo jede
itzündung, jede Contagion, jedes Jahrsfie-
ber immer in dem Bilde der echten Ent-
ndung, der Synocha, in den Charakter des
tus inflammatorius erscheint, wo der Ca-
irrhus wie der Typhus immer als Synocha
ftreten und ihren Saamen in blutreichen
rganen entwickeln; andre Gegenden, wo
ese Fieber immer verwickelt vorkommen mit
m status gastrico-biliosus, wo ihr Saame
irzelt und wächst aus dem System der Le-
r und der Pfortader.

Der stehende epidemische Fieber-Cha-
ter in den Gebirgsgegenden soll der Regel
ch der *echt entzündliche, pflegmonöse, syno-
le* seyn; diese Regel hat auch ihren Grund
der gröfsern Reinheit, Frische der Luft,
dem höhern Grade ihrer Oxydation, als
n Elemente, was der Synocha günstig ist,
d den Entzündungen, die ihren Sitz ha-
ı in der Arterie und in blutreichen Orga-
ı. *Für uns aber gilt diese Regel nicht.* Aech-
wahre Entzündungen, die mit dem Charak-
der Synocha, gehören hier zu den patho-
ischen Seltenheiten. Brust- Lungen- Ent-
ıdungen der echten Art, mit der Synocha,
dem wahren status inflammatorius, wie
n sie so oft epidemisch, vorzüglich am
de des Winters, in Mecklenburg und Lit-
ıen beobachtet, kennt man hier nicht.
n unterscheide nur wohl das Wesen der
tzündung von dem Charakter derselben,
Element, den Saamen von seinem Sitz

und seiner Stufe in der organischen Ausbildung. Entzündliche Krankheiten giebt überall, es sind die häufigsten von allen, au in unserer Gegend, *aber die ächten Entzün gen*, die Pflegmonen mit der Synocha be achtet man hier nicht, selbst die in blut chen, irritablen Organen, in der vollsaft Jugendzeit, die in der Lunge, im Her stellen sich hier nicht in den ächten For der Synocha auf, sondern immer gen unter dem Gepräge des stehenden, epi schen Charakters, ihre organische Ausbil steht unter dem endemischen Gesetz.

Der herrschende epidemische Cha in den acuten Krankheiten dieser Gege *der rheumatische, catarrhalische*, oder die se häutigen Gebilde haben vorzugsweise die lage zur Empfängnifs und organischen bildung der Seminum morbi. Dieser rakter ist hier der herrschende und wi sich in allen Formen der acuten Kr Alle topischen Entzündungen, selbst blutreichsten Organen, alle Arten der gionen, selbst deren Wesen auf einer sen Anlage beruhet, wie der Typhus co giosus, nehmen in ihrem organischen Ve den catharrhalischen Charakter als Bild gesetz auf; und ihr eigenthümliches Bil wickelt sich, vermischt und verwickelt mi Zufällen des status catharrhalis. Die Ant gosis stricte sic dicta findet hier *selten* Anzeige, der strenge Apparatus antiph cus thut hier nicht Noth, die gelinderen tel aus seiner Reihe reichen aus zur selbst Entzündungen in blutreichen Or fordern die starken Maafsregeln der w Antiphlogosis nicht.

Die Anzeigen und Gesetze der Heilung
nd überall dieselben, das Wesen der Krank-
it ist ihre Bedingung; in der Ausübung
t ein praktischer Unterschied Statt, den die
ilgesetze müssen anerkennen, die Bestim-
ing des epidemischen und endemischen Ele-
nts, der Apparatus antiphlogisticus richtet
h nach dem Charakter und dem Sitz der
itzündung und nach der verschiedenen Me-
orphose des Wesens. Wer eine Lungen-
zündung hier auf die Weise behandelt,
rin in Mecklenburg allein das Mittel der
ttung liegt, in kühnen, oft wiederholten,
ken Blutausleerungen, mit dem strengsten
paratus antiphlogisticus, der würde immer
glücklich seyn, die tödtliche Lungenläh-
ng, den Stickfluſs gewiſs hervorrufen; *was
sich heilsam bewährt, das würde hier tödt-
seyn.*

Starke Aderlässe, der dreiste, anhaltende
rauch des Salpeters sind hier selten ge-
die Entzündung nothwendig; bei der hef-
en Lungenentzündung ist meist ein Ader-
genug, die Wiederholung ist selten noth-
dig, nur bei jungen, vollsäftigen Subjek-
oder bei einer auffallenden Anlage zur
sis florida.

Die vorzüglichste feststehende Arzney ge-
alle Entzündungen hiesiger Gegend ist
Liquor ammon. acetic. und Vin. stibiat.
veil der Catharrus hier in jeder Entzün-
der morbus stationarius ist. Diese Mi-
ng reicht selbst mit Blutigeln verbunden
zur Heilung gelinder Pneumonien, es
eht sich, daſs andre Arzneyen auftreten,
die Entzündung in einen andern Cha-

rakter übergeht, wenn die Zufälle des status i
flammatorius sich greller entwickeln, und d
des Catharrhus verdrängen. Die Venaesecti
der Salpeter, der Salmiak, werden oft erfo
dert, wenn die Entzündung die Gränze
Catharrhus, die Schleimhäute, überschreite
der Arterie sich festsetzt, und den Chara
der Synocha annimmt. *Die Heilmaaßr*
ändern sich mit den Stufen der Krankheit u
rer organischen Metamorphose. Die Praxis
wohl immer der Regel gehorchen, de
Leben macht Ausnahmen und bindet
nicht daran; was das allgemeine und da
figste ist, besteht doch nicht immer, u
allen Gegenden kommen *einzelne Fälle*
wo der herrschende Charakter verdrängt
Wenn auch selten, so kommen doch
hier Fälle von Entzündungen vor, w
strengste Apparatus antiphlogisticus und
kühnste Anwendung nothwendig wird.
ist hier dies Heilgesetz nicht so allgem
stehend als in andern Gegenden. In
ten Typhus-Epidemie im Sommer 1
züglich in dem Dorfe Zobten waren d
nicht selten, wo starke, wiederholte A
allein im Stande waren, die Krankh
Genesung zu wenden; selbst in Fäl
Croup bei 6 bis 8jährigen Kindern,
die gröfste Gefahr den Verf. zum A
Die Wissenschaft kann nur die Gese
Heilung finden und weisen, das Leben
kann die Ausübung lehren; *die Regel*
die Erfahrung macht sie lebendig.

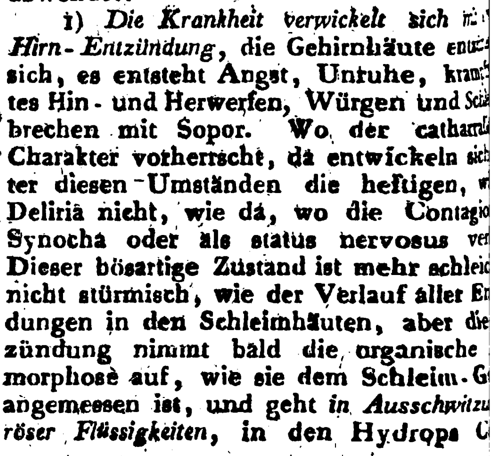
Alle Formen der acuten Contagion
Exantheme gehorchen hier dem epidem
Gesetz, und nehmen es in ihren orga
Bildungsgang auf. Selbst in den spät

len des Typhus, in den Zeiträumen, wo Contagion in dem arteriösen System oder Nerven organisch zu reifen strebt, scheint h der catharralische Charakter durch, seine älle mit dem des status inflammatorius oder resus vermischend und verwickelnd. Wo im Typhus eine Hirnentzündung wirk. ausbildet, da werden immer nur die Ge-häute ergriffen, und selten tritt die Ence-litis in ihrer echten Gestalt mit der Sy-ha auf, mit den Symptomen der wüthen. Raserey, des Delirium ferox, sondern viel-ır unter der Form des Sopor, der Typho-ıie, der sanftern Verwirrung; seltener ist er hier die Nothwendigkeit der kalten Ue-iefsungen, der Jugularvenaesection, der rlässe; kalte Umschläge, Blutigel, der Liq. ıon. acet. mit Salpeter reichen zur Cur später das Calomel. Den Unterschied ıchen den Charakteren des Typhus conta-ıs, und die Verschiedenheit in seiner Be-llung, hat der Verf. grell und in grofsen sen beobachtet; er hat die Epidemie in ıauen erlebt und in Schlesien, und *da e Verschiedenheit gesehen in dem Charakter Krankheit, begründet in dem endemischen Ele-*; wenn dort das Bild der Synocha und ichten Encephalitis das herrschende war, at der Typhus hier weniger stürmisch, ngsamern Gange, mehr mit dem Charak-es Catharrus hervor; wenn die Epidemie die kühne und kräftige Antiphlogosis rte, starke Venaesectionen, die kalten bäder, den Salpeter, so waren hier die ern und schwächern Antiphlogistica ge-ıd.

Eben so verhält es sich mit der Scarla

tina, auch ihre organische Ausbildung st
unter dem Typus des Catharrus; vorzügl
sind es die Schleimhäute, die hier die E
zündung entwickeln und das thierische G
erzeugen. Wenn die Scarlatina auch, ih
Wesen nach, immer die arteriösen, fibr
Häute entzünden muſs, so herrscht doch
in den spätern Perioden der Catharrus
seinen Zeichen vor, und vermischt sich
dem Bilde der Synocha oder der Nervo.
Die Scharlach-Epidemie hat seit 4 Jahren
nicht zu herrschen aufgehört, aber imme
te sie den gutartigen Charakter, und
Opfer weggenommen; die Contagion
in den Charakter des Catharrus; die
Gebilde, die Arterien und die Nerven,
den in der Regel nur leicht und vorü
hend ergriffen. Zwey Rücksichten s
welche bei der Scarlatina vorzüglich
leiten, und deren Beobachtung die
abwendet:





1) *Die Krankheit verwickelt sich m*
Hirn-Entzündung, die Gehirnhäute entz
sich, es entsteht Angst, Unruhe, kram
tes Hin- und Herwerfen, Würgen und Sch
brechen mit Sopor. Wo der catharr
Charakter vorherrscht, da entwickeln sich
ter diesen Umständen die heftigen, w
Deliria nicht, wie da, wo die Contagio
Synocha oder als status nervosus ve
Dieser bösartige Zustand ist mehr schleic
nicht stürmisch, wie der Verlauf aller E
dungen in den Schleimhäuten, aber die
zündung nimmt bald die organische
morphose auf, wie sie dem Schleim-G
angemessen ist, und geht *in Ausschwitzu*
röser Flüssigkeiten, in den Hydrops C

er. In diesem Fall ist der Verlauf des
iarlachs langsam, schleichend, nach Art der
ammatio occulta, der Sopor wird tiefer,
altender, es stellen sich Zuckungen ein,
impfe und Zeichen des status paralyti-
Auf diese Weise wird hier die Scar-
na am häufigsten tödtlich, und der Tod
lgt nicht vor dem 17ten Tage nach dem
sbruch des Exanthem's, oft viel später.
er diese Verwickelung des Scharlachs mit
Entzündung der Hirnhäute ist an sich
eutungslos; das Wesen des Zustandes wird
kannt, verkehrt behandelt, daher seine
ahr; die Aerzte unserer Gegend sind noch
dem unglücklichen Vorurtheil gefesselt,
sey die Wärme beym Scharlachfieber die
entliche Bedingung eines glücklichen Aus-
gs; sie sind noch nicht überzeugt von der
sen praktischen Wahrheit: *dafs gerade die*
e das sicherste Antidotum ist gegen alle thieri-
Contagionen, und das erste Mittel ihrer Hei-
. In der lezten Scharlach-Epidemie auf
reren Dörfern, die der Verf. polizeilich
ndelte, war diese Verwickelung der Scar-
a die gewöhnliche; er hat von 89 Kran-
keinen einzigen verloren, da vor der
ndlung und die, welche anders behan-
wurden, fast alle verloren gingen. Blut-
am Kopf, kalte Umschläge, kaltes Wa-
n des ganzen Körpers, kalte Uebergies-
en, bei dringender Gefahr, Calomel in
en Gaben, waren die Mittel, welche ihn
als verliefsen. Man sollte sich bemühen,
Vorurtheile gegen das kalte Verhalten im
lach zu entfernen, es als heilsam zeigen,
den Nachtheil des warmen — dann wür-
ies Exanthem bald seine Bösartigkeit ver-

lieren. Alle Entzündungen von dem ly
phatischen, catharrhalischen Charakter, de
Sitz und Organ in den Schleimhäuten ist,
ben *einen schleichenden*, *langsamen Verlauf*,
wohl im glücklichen als unglücklichen
Die Anlage, die Constitutio annua mach
der organischen Charakter-Ausbildung der C
tagionen, bei ihrem Verlauf, bei ihrem
gange grofsen Unterschied. Wo der Ty
die Scarlatina sich in der Form der Syn
in dem Charakter des status nervosus
und verläuft, da ist der Verlauf viel ra
gewaltsamer, stürmischer, das Bild der kr
heit greller, lebhafter gezeichnet, de
Grad, die Gefahr, fällt deutlicher in di
gen, der Ausgang in die critische En
dung oder in den Tod, erfolgt rasche
in viel kürzerer Zeit; als da wo die En
dung den lymphatischen Charakter träg
sam, schleichend, versteckt sich fortb
ter weniger heftigen Symptomen,
ohne Gefahr. Jene Entzündungen, di
dem status nervosus stricte sic dictus
tödten durch Brand, Gangraena ist da
der organischen Metamorphose, wo
thierische Materie sich auflöset; diese
dem lymphatischen Charakter endigen
röse Ausschwitzungen, in Hydrops Cerebri
dem Brande erliegt das Leben schneller
da wo die organische Metamorphose,
die Entzündung hervorgerufen, als V
bildung sich ausspricht.

Weil in unsrer Gegend die Entzünd
und Contagionen vorzüglich den ly
schen Charakter entwickeln, so ist h
Verlauf langsamer und schleichender,
derswo, der Ausgang in seröse Exs

d Hydrops häufiger, als der in die Gan-
ena.

2) Die Scarlatina *verwickelt sich mit einer ischen Entzündung im Unterleibe*; die Krank-
t verläuft scheinbar gelinde, gutartig, in
i catharralischen Charakter ohne Sturm und
sere Gefahr, langsam; plötzlich, unerwar-
rtet, bei dem besten Anschein, entsteht
ist gegen den 13ten, 14ten, 17ten Tag,
nn die Abschuppung schon beginnt, eine
tige Unruhe, eine innere Angst, ein con-
lsivisches Hin- und Herwerfen, eine Be-
mmung in den Praecordien; es entsteht
chen, kein lebhafter Schmerz im Unter-
e, wohl aber ein stumpfes Gefühl von
lemmung, Schwere, Angst, Druck darin,
schwillt meteoristisch auf, es entsteht ein
serichter, übelriechender Durchlauf, oft
fus, mit starken Entleerungen einer brau-
, schmutzig gefärbten, schwarzen, ganz
nflüssigen Materie, die Zunge wird trok-
, dürr, die Gliedmaßen kalt, das Senso-
n bleibt dabey frey, nur ganz zuletzt zeigt
die bösartige Verwirrung mit den Deli-
blandis, Sehnenhüpfen, leichten Zuckun-
ohne Entwicklung des status paralyticus.

VVo im Verlaufe der Contagionen und
ntheme, es sey in welchem Zeitraum es
le, sich eine trockne, dürre Zunge zeigt,
diese vorher feucht, plötzlich trocken wird,
Angst in den Praecordien, Beklemmung,
rer Unruhe und verändertem, entstellten
icht, da ist eine verborgene Entzündung
en Eingeweiden entstanden, und der Aus-
g in Gangraena nahe. *Die trockne Zunge in böses, meist tödtliches Zeichen*, vorzüglich

wenn sie in dem Zeitraum sich zeigt, w
auch andre Zeichen des status nervosus si
zu entwickeln anfangen.

Diese Verwickelung der Scarlatina ist b
ser wie die erstere Art; einmal entstande
ist es schwer, die Metamorphose der Entzü
dung in Brand zu verhüten, da die Dar
Entzündungen so sehr zu diesem Ausga
sich neigen, wie auch die in dem Bauchf
Die Organisation dieser Gebilde widers
nicht lange der Entzündung, da das We
derselben ihr zu heterogen ist. Ein k
Verhalten verhütet diese Verwickelung,
ihre ersten Zeichen sie andeuten: dann B
igel am Unterleib, kalte Fomentationen
über, kalte Essigklystiere, innerlich das Ol
Ricini mit Moschus und Opium, oder e
Solution des ammon. carbonic. pyro-
mit dem Liquor ammon. Succ. (Diese l
tere Mischung giebt die kräftigste Arz
allen den Fällen und Zeiträumen der E
zündungen und Contagionen, wo diese
in den nervösen Charakter entwickeln
in den status nervosus übergehen, in je
Schwebepunkt, wo der Charakter der Kr
heit in der Mitte steht *zwischen dem Ü
status inflammatorius und nervosus, überhaup
allen denen Entzündungen, welchen die
lage zur Nervosität wesentlich ist, und
zum Brande sich neigen, z. B. bei der
teritis, Peritonitis, Diaphragmitis. Kan
der Moschus vertreten werden, so k
ihm diese Solution unter allen Anzeige
nächsten.)

Häufig ist auch in dieser Gegend
Ausgang der Scarlatina in Wassersucht

e allgemeine wassersüchtige Aufschwellung
Haut. Diese Metamorphose und Ausgang
Scharlachs muſs sich hier häufiger ereignen,
anderswo, weil die Contagion hier *den*
phatischen Character als das herrschende Bil-
gsgesetz trägt, und weil wässerigte, lym-
tische Ausschwitzungen die Art der orga-
chen Metamorphose, der Ausgang sind,
den Entzündungen, die aus den Schleim-
uten ihren Charakter bilden, den catharra-
hen, wesentlich und eigenthümlich zu-
nmt. Bei der Scarlatina mit der Synocha
er dem vorherrschenden status nervosus ist
ser Ausgang, bey der mit dem Bilde des
harrus häufig, ganz gewöhnlich. Der Verf.
diese hydropische Metamorphose nach
Scharlach in der leztern Epidemie *fast*
indig und stetig gesehen, wenigstens entwik-
e sich immer, mehrere Tage nach der Ab-
ippung, wenn auch nur ein leichtes, bald
ibergehendes, allgemeines Oedema; aber
e wassersüchtige Anschwellung hat ver-
edene Grade, und ist oft so unbedeutend,
sie nicht gewürdigt wird. Aber immer
ie gefahrlos, selbst da, wo das Oedema
n hohen Grad, eine allgemeine Verbrei-
erreicht, wo das Scrotum, die Füſse etc.
eheuer anschwellen; ein leichtes Laxans,
Auflösung des Extr. Taraxac. mit dem Liq.
acetic., der Tinct. Rhei aq., dem Spirit.
iatic. aether. reicht zur Heilung aus. Böser
s, wo mit der Hautwassersucht auch die in-
rn Schleimhäute in der Brust oder im Un-
ibe Wasser ausschwitzen, was sich als Aus-
des Scharlachs vorzüglich in den spätern
en ereignet, da im kindlichen Alter, statt
er Metamorphose, versteht sich nach dem

Verlaufe der Krankheit und viel früher, si[illegible] lieber der Hydrops cerebri ausbildet.

Die Entstehung jeder Wassersucht, der [illegible] *gemeinen oder örtlichen*, *ist durch Entzündung* [illegible] *mittelt und begründet*, und wo immer Hydr[illegible] entsteht, da ist er Folge und Ausgang ein[illegible] Entzündung, es sey einer acuten, oder [illegible] nisch-chronischen, einer Inflammatio occ[illegible] besonders der Leber, worin mehrentheils [illegible] Ascites sich gründet. Während sich die Bau[illegible] wassersucht bildet aus einer Verhärtung, [illegible] stopfung der Leber, die immer Folge [illegible] vorausgegangenen acuten oder verbo[illegible] Hepatitis ist, während ein Theil der Le[illegible] bereits verhärtet, entartet ist, dauert di[illegible] flammatio occulta in einem andern The[illegible] Organs noch fort. Daher ist so oft i[illegible] hartnäckigsten Fällen des Ascites und de[illegible] ihr entstandenen allgemeinen Wassers[illegible] dreiste Gebrauch des Calomel's inne[illegible] zum Durchfall, äufserlich die Quecksilber[illegible] mit dem Terpentinöl das zuverlässigste [illegible] mittel. Zu einer andern Zeit wird der V[illegible] merkwürdige Fälle zur Bestätigung dieses [illegible] tischen Grundsatzes anführen.

4.

Aber nicht bei den Contagionen [illegible] auch in andern Krankheiten ist in hie[illegible] Gegend der lymphatische Charakter i[illegible] Entzündungen *der stehende*. Das so oft [illegible] kommende hitzige Fieber der Kinder mit [illegible] vulsionen und Krämpfen, welches meist [illegible] ter den Zufällen des status paralyticus [illegible] und welches meist verkannt angesprochen [illegible] als Folge der Zahn-Arbeit oder als W[illegible]

eber, fordert hier zuerst eine Erörterung.
n diesen Gichtern, Convulsionen und Kräm-
en, gehen viele Kinder verloren, ohne
fs man das Wesen der Krankheit erkennt
er nur ahndet, das so unschuldige Zahnen
rd als Ursache angesprochen. Es giebt lei-
r! noch so viele Krankheits-Erscheinungen,
ren Wesen mifsverstanden, deren Bedeu-
ng nicht erkannt ist, daher die Unzuverläs-
keit in der Cur. Mit Antispasmodicis will
an diese Gichtern bezwingen, deren Wesen
f Entzündung sich gründet; das Krampf-
ttel soll helfen, wo sein Gegentheil, das
tiphlogisticum, gefordert wird; der edle Mo-
ius wird fruchtlos verschwendet, wo das
ttel des Heils das Calomel ist. Nur die
ıtige Auslegung von der Bedeutung der
chen, nur die Einsicht in ihr inneres We-
, in den organischen Grund ihrer Genesis
bt das Gesetz der Heilung.

Das Wesen dieser Convulsionen und
impfe im kindlichen Alter *beruhet immer*
einer catharralischen Entzündung der Hirn-
te auf einer Entzündung, die defswegen
der lymphatischen Natur seyn mufs; weil
in den Schleimhäuten des Gehirns ihren
hat, weil in diesem Alter die Schleim-
te die gröfste Anlage zur Entzündung ha-
, und weil sie zur Metamorphose in Aus-
witzung seröser Flüssigkeiten, zum Aus-
ge in den Hydrops Cerebri sich neigt.
se Krankheit ist *in ihrem spätern Zeitraum*
tisch mit dem Hydrops cerebri acutus, da
bei unrechter Cur, immer in diesen
geht; in ihrem ersten Zeitraum aber ist sie
s eine Entzündung der Häute des Gehirns,
zu heben, bevor noch die Periode ihrer

organischen Metamorphose in Hydrops Cerebri sich darstellt. Alle Kinder, von denen es heifst: sie seyen an Krämpfen gestorben, sind durch den Hydrops Cerebri gefallen. Der Verlauf der Krankheit, die Zufälle, der Ausgang, die Leichenöffnungen belegen diesen Satz.

Die Krankheit hat zwey Zeiträume: den *der Entzündung, und den ihrer organischen Metamorphose*, des Hydrops Cerebri; immer beginnt die Krankheit wie ein einfaches Catharral-Fieber; mit Kopfschmerz in der Stirne, den Schläfen, dem Hinterhaupt, Nacken bis zum Rücken herunter, im Schlafe Greifen mit der Hand nach dem Kopf, convulsivisches Erschrecken, Auffahren im Schlaf, unruhiges Hin- und Herwerfen; die Augen sind roth, entzündet, empfindlich gegen das Licht, Aechzen, Stöhnen im Schlaf, der Kopf schwer, Hin- und Herwerfen damit, Taumel, Schwindel, das Fieber und die Unruhe stärker am Abend, der Kopf brennend, heifs, die Haut trocken, der Urin wasserhell, der Puls verändert, schnell, immer härtlich; Neigung zum Erbrechen, bei reiner Zunge Erbrechen, vorzüglich wenn sie den Kopf in der Höhe heben und nach vorn über biegen; das Gemüth traurig, mürrisch, häufiges Weinen; Sopor, leichte Convulsionen im Schlafe; — dann in der zweiten Periode, des ausgebildeten Hydrops Cerebri; tiefe Schlafsucht, anhaltendes Erbrechen, innere Krämpfe, äufsere Zuckungen, die paroxysmenweise kommen oder sich verstärken, Unruhe im Sopor, Schlafsucht mit halb offnen Augen, die Pupille erweitert, der Augapfel schief, oft das eine oder andere Augenlied gelähmt, schlaff herunterhängend,

ge schliefsend; endlich Lähmungen nach
ein heftigen Anfall von Krämpfen.

Bis zum 12ten Jahr sind die Kinder die-
Krankheit unterworfen, am häufigsten ent-
t sie zwischen dem 1sten und 4ten; der
lauf und die Dauer ist unbestimmt, eben
die Dauer der Stadien, oft endigt sie sich
9 Tagen; es kommt hier darauf an, ob
catharralische Charakter mehr oder weni-
vorherrscht; je reiner er ist, desto länger
Verlauf, desto kürzer je mehr die Ent-
dung sich der Synocha nähert, je vollsaf-
r das Subjekt. In hiesiger Gegend ist der
lauf immer langsam, und die Dauer län-
Der Verf. hat die Krankheit in Fällen
bachtet, wo sie 3, 4, 5 bis 6 Wochen an-
; die Paroxysmen der Krämpfe waren
etzend mehrere Stunden, Tage lang, kehr-
wieder, alle Zufälle, auch der Sopor,
n den Typus der Intermission; hier ent-
elt sich die seröse Ausschwitzung lang-
, schleichend, successiv, theilweise findet
chon Statt in den Hirnhäuten, während
schleichende Entzündung an andern Stel-
noch besteht; zuletzt sterben die Kinder
: den Zufällen der Lähmung, des Hy-
s Cerebri — nicht, wie man glaubt, von
mechanischen Druck des ergossenen Was-
auf das Gehirn, sondern *wegen Metamor-
dieses Organs durch die Entzündung*, we-
der gelungnen Colliquation, des Strebens
ehirn zur wässerigten Zersetzung der thie-
en Materie. Ein sonst gesunder, voll-
er, vierjähriger Knabe, litt 6 Wochen
dieser colliquativen Hirn-Entzündung,
ntermission der Zufälle, aussetzenden An-
l von allgemeinen Krämpfen, die wie-

derkehrten, eben so die übrigen Zufälle. In d
8ten Woche übernahm der Verf. die Cur; d
Mittel waren fruchtlos, er erlag im statu p
ralyticus. Bey der Section: die Blutgefä
des Gehirns aufgetrieben, hellblau, groſs, a
gefüllt mit Blut, die Substanz des Gehi
wässerigt, aufgelöset, die Hirnhäute zum Th
entzündet, zum Theil aufgelöset, in den H
höhlen gegen 1½ Unzen Wasser.

Ihrem Wesen nach erkannt und beh
delt, ist die Krankheit bedeutungslos; im
sten Zeitraum immer heilbar, im zweite
ten und schwer. Die wahren Specifica
Calomel in dreisten Gaben, wiederholte B
igel am Kopf, viele auf einem Mal und B
förderung des Nachblutens, anhaltend w
Fomentationen über den Kopf, abwechs
mit den kalten Uebergieſsungen; in der sp
tern, schon nervösen Periode: kalte Tr
bäder aus Aether acetic. auf den abgescho
Kopf, innerlich Calomel mit Moschus. Di
Anzeigen reichen aus, andrer bedarf
nicht, sie sind dem Wesen der Kran
fremd. Es ist gut, wenn das Calomel Dur
erregt oder Speichelfluſs, im letztern Fa
der Kranke in der Regel gerettet, und
entzündliche Bildungstrieb von dem Ge
ab auf die Speicheldrüsen geleitet.

Am häufigsten zeigt sich hier diese K
heit im Frühling, bei feuchter, verände
naſskalter Witterung; wo der Catharrus
mancherley Gestalten herrscht.

5.

Als *ein Analogon* dieser Krankheit des
lichen Alters, als *in dem gleichen Wesen* g

, im Verlauf denselben Typus beobachtend d den gleichen Ausgang steht ihr die cairralische Entzündung des Gehirns mit ihn Ausgang der Hydrops Gerebri bei den wachsenen gegenüber. *Die Form, worin se Krankheit erscheint und verläuft, bei Erchsenen, ist das sogenannte schleichende, gsame Nervenfieber*, die febris nervosa len im ersten Zeitraum die versatilis, im zweidie nervosa stupida. Die versatilis und pida sind *wesentlich nicht verschieden. son n nur verschiedene Perioden ein und dersel Krankheit:* das Wesen der versatilis beitet die *noch bestehende Entzündung im Ge z,* das der stupida *bezeichnet ihre organi e Metamorphose, die vollendeteste Ausschwiz g,* den Hydrops Cerebri. Das Wesen bei Krankheiten ist gleich, nur die Form der iern Gestaltung nach dem Alter verschie. Das Wesen jeder febris nervosa lenta, atilis und stupida, ist begründet *in einer tarralischen Entzündung der Schleimhäute Gehirns und ihren Ausgang,* dem Hydrops ebri. Der Verlauf ist defswegen so langsam schleichend, weil die lymphatischen Entdungen in den Schleimhäuten den schleiaden Charakter haben, heimlich, verbor, nicht stürmisch sich bilden, sondern r in der Bedeutung der Inflammatio oc, lenta, chronica. Die ausgesprochene tität der lenta nervosa mit der catharraen Hirnentzündung beweiset zugleich, sehr die Bedeutung des schleichenden enfiebers verkannt ist. Die praktischen ier schildern dieses Fieber als den wah Proteus unter den Krankheiten, dem die nderlichkeit des Charakters, der Wechsel

und die Unbeständigkeit der Zufälle wes lich sey. Diefs ist wahr, aber eben di beweiset das *Wesen*, *die schleichende Entzündung in lymphatischen Gebilden*, *und ihren Sitz in einem nervösen Organ*; Zufälle aus dem Status inflammatorius stehen vermischt und verwickelt mit denen aus der Gruppe des nervosus; die Intermission, bedeutender Nachlafs der Zufälle mit mehr oder weniger periodischen Exacerbationen, ist jeder lymphatischen Entzündung eigen, der Typus ihres Fiebers ist der remittens, der der Synocha der continens. Da das Wesen der nervosa lenta verkannt ward, so war auch die Cur verkehrt, unzuverlässig; es mufs sich von der vorigen ganz verschiedene Methode gegen das schleichende Nervenfieber ergeben, da die frühere, dem Wesen nach, immer fruchtlos war. Diefs werden die Aerzte bezeugen; der Verf. ist erst glücklich gewesen gegen diese Krankheit, seitdem er nach dieser Idee sein Heilverfahren entwarf.

Die Zufälle der nervosa lenta, der Verlauf, die strenge Abscheidung in zwey, dem Aeufsern nach, ganz verschiedene Zeitraume, der nervosa versatilis oder der schleichenden Hirnentzündung, und der der stupida, der paralytica, oder des Hydrops cerebri, als der organischen Metamorphose der Entzündung, die Unbeständigkeit der Zufälle, ihr Wechsel, der Uebergang, wenigstens der scheinbare, der Charakter in die Extreme, Intermission und Exacerbation, das Widersprechende zwischen den Symptomen, der Befund der Leichenöffnungen, die Heilmethode beweisen diese Annahme. Ueberdem ist im Verlauf und in den Symptomen die G

eit und Uebereinstimmung nicht zu verken-
en, welche zwischen der nervosa lenta, der
wachsenen und dem Hydrops Cerebri acu-
s im kindlichen Alter Statt findet; die Gleich-
it im Aeufsern beweiset die innere Identi-
des Wesens. In jeder nervosa lenta fin-
n wir, wie in Hydrops Cerebri, die beiden
iträume streng gesondert, und diese innere
sentliche Scheidung auch äufserlich klar in
m Charakter der Symptome ausgedrückt: im
ten ist dieser der Erethismus, im zweiten
: der Nervenlähmung. Die Bedeutung des
tus malignus, paralyticus ist verkannt: diese
bilitas vitalis, diese Bösartigkeit gründet
i nicht auf einen hohen Grad von Lebens-
wäche als Folge der Krankheit, sondern
organischen Metamorphosen, Entartungen,
derbnisse der thierischen Gebilde, Zerrüt-
gen der Organe, daher findet dieser Zu-
d sich am Ende jeder Entzündung, wenn
lieser gelingt das Organ zu zerrütten, die
ilde zu zerstören, sey es durch Brand,
ch Verwässerung der thierischen Materie,
ch Auflockerung des Nerven-Marks, oder
h Vereiterung, und hierin gründet sich
e Bösartigkeit der Fieber, diese tödtliche
mung.

Der Verlauf der nervosa lenta ist unbe-
mt, auch ihre Dauer; sie dauert 3, 6 bis
Wochen, mit Wechsel, Unbeständigkeit,
ission und Exacerbation der Zufälle, Nei-
zum Brechen, Erbrechen ohne gastri-
Zeichen, Schwere des Kopfs, dumpfen
erz darin, Schwindel, Taumel, innerer
t, Unruhe, Sehnenhüpfen, Krämpfe,
rhellen Urin, Exacerbation gegen Abend,
ergehende Deliria und Irresseyn, Wech-

sel mit sanften Irrereden und dem Delir
ferox, helle Zwischenräume abwechselnd
Delirien, alles mit Intermission und Exa
bation wechselnd, fruchtlose Schweiße
andre kritische Ausleerungen, große Sch
che und Unbeholfenheit des Körpers. Im
fängt die nervosa lenta als ein Catharrlfi
an, und bleibt oft 7 bis 8 Tage unter
Form versteckt, bis es sein schleich
nervöses Wesen enthüllt. Im zweiten
raum, Sopor, anhaltende Verwirrung,
sultus, Zuckungen, erweiterte Pupille,
mung der Augenlieder, immer nur au
Seite, Krampf-Anfälle, unwillkürliche
und Urin-Entleerungen, der Status p
cus; auch in diesem Zeitraum noch N
der Zufälle, doch nicht so auffallend
dauernd, wie im 1sten; der Kranke
Stupor.

Gewöhnlich befällt diese nervo
oder der Hydrops Cerebri die Erw
Subjekte zwischen dem 35sten und 50
bens-Jahr, häufiger Frauen als Männ
einem sonst gesunden, kraftvollen Man
42 Jahren, bildete sich ein Catharralfie
ter den gewöhnlichen Zufällen aus, nach
7ten Tage war der Kranke scheinbar ge
er verliefs das Bett und die Stube, n
fuhr aus; ohngefähr am 13ten Tage nac
sem Fieber, bei einem äufserlich schei
Wohlseyn, fing der Kranke unerwartet
zu reden, eine grofse Verwirrung des G
eine ungewöhnliche Abwesenheit, eine
mung des Gedächtnisses zu zeigen, in
Zustande spielte er vertraulich Karten m
nem Erbfeinde, der seinem nur dem
zugewendeten Gemüth höchst zuwider

ı, der jede Schlechtigkeit, vermöge seines
ɜens haſste; seine Geistesabwesenheit fiel
nit schon den Laien auf; während dieser
irien war er auſser Bett, ging in Gesell-
ıft, fuhr und ritt aus, wenigstens noch
s 6 Tage lang; dann fanden sich Fieber-
regungen ein, Schwindel, Taumel, Er-
hen, lähmungsartige Schwäche des Kör-
, Angst, Unruhe, Schlaflosigkeit, mit
chsel zwischen Intermission und Exacer-
on etc. Auffallend war gleich im Anfan-
ler Krankheit eine Lähmung des rechten
es, das Augenlied hing ganz gelähmt und
ılafft herunter, die rechte Pupille war ganz
itert, das Augenlied konnte der Kranke
t in die Höhe heben; dieser Zustand
rte bis in die 9te Woche, mit Wechsel
chen Besserung und Verschlimmerung,
trat tiefer Sopor ein mit sanften Delirien,
nung der Urinblase, der untern Extremi-
mit beiden Schenkeln, Todtenkälte der-
n, zuletzt Lähmung der Lunge, und der
in einem Anfalle des Catharrus suffoca-
, am Ende der 9ten Woche der Krank-
In dieser merkwürdigen Krankheit war
as Wesen derselben der Hydrops Cerebri
zu verkennen, der sich in der Gestalt
enta nervosa verbarg. Seröse Ausschwiz-
en im Gehirn theilweise fanden hier gleich-
Statt mit fortdauernder Entzündung in
Hirnhäuten, die Metamorphose und wäſs-
Auflösung der Gehirnsubstanz ging hier
sam, theilweise und schleichend vor sich,
r die Dauer und der langwierige Verlauf
ich gleich Anfangs als so bedeutungsvoll
rechenden Krankheit. Diese Krankheits-
ıichte wird der Verf. zu einer andern Zeit

ausführlich beschreiben, und dann *die Id-*
tität des Hydrops Cerebri mit der Nerv-
lenta nachweisen und gründlich belegen.

Wenn die Nervosa lenta die gleiche
deutung mit der lymphatischen Hirnentz
dung und dem Hydrops Cerebri hat, so
fordert sie zugleich ein anderes Heilgesetz,
eine andre Methode, als wie man bisher
gegen verfahren; die Kunst muls neue
nen gehen, wenn die frühern nicht zu
le führen. Die gleichen Heilgesetze und
neyen, welche der Hydrops Cerebri der
der fordert, sind auch hier die angezeigte
in noch kühnerer Gabe, mit einem kr
Verfahren. Die Blutigel am Kopf in
und wiederholt, eine Venaesection, kalte
tationen um den Kopf, kalte Uebergie
Tropfbäder von Essigäther, innerlich Ca
lomel, später mit dem Moschus etc., im
ten Zeitraum das Cauterium actuale
Kopf, sind die Heilmittel, von den
Erfolg gegen die Nervosa lenta erwarte
Es ist unglaublich, wie starke Gaben
lomel, und wie lange fort die Kranke
vertragen, ohne üble Zufälle, ohne Spe
fluſs, ohne Durchfall. Der Verf. gab
42jährigen Fräulein alle 2 Stunden
dann 6, zuletzt 10 Gran Calomel mit
Moschus in dieser Krankheit 12 Tage
durch; erst am 12ten Tage stellte sic
wässerichter Durchfall ein, und die ve
gegebene Kranke wurde glücklich ge
und genas vollkommen. Es versteht
daſs zugleich auch die andern Mittel geb
wurden. Wo das Calomel wirklich ang
ist, wie bei lymphatischen Entzündunge
in einem Organe sich festgesetzt haben

den ohne Nachtheil ungeheure Gaben ver-
en, und wo weder Speichelfluss noch
chfall entsteht, da ist es ein Zeichen,
das Queksilber noch Bedürfniss ist und
ı nicht vorüber die Zeit zu seiner Indi-
on.

Dieser Hydrops Cerebri der Erwachsenen,
schleichende Nervenfieber, nervöses Ca-
alfieber, kommt in hiesiger Gegend öfter
, besonders im Frühling. In den Mona-
März, April, May 1817 hat es der Verf.
o Fällen beobachtet, in 8 war der Erfolg
Cur glücklich, 2 endigten tödtlich.

6.

Ganz nahe verwandt mit dieser Krankheit ist
genannte Nervenschlag, die Apoplexia ner-
, denn ihr Wesen beruht gewiss auf nichts
m wie auf einem Hydrops Cerebri, wie
Zufälle und die Sectionen beweisen. Zwei
ıen dieser Art hat der Verf. geöffnet, es
ı ein paar männliche, zwischen 50 und
hren; in beiden: die Gefässe des Gehirns
ufgeschwollen, blassblau, mit Blut über-
die Hirnsubstanz aufgelöset, die Hirn-
hie und da entzündet, in den Gehirn-
n viel Wasser. Der Unterschied besteht
arin: dass hier die Entzündung schnell
plötzlich den Ausgang macht, dass der
Zeitraum von kurzer Dauer ist, und dass
rankheit gleich mit dem 2ten Zeitraum
ır in die Erscheinung tritt; dass aber
ı plötzlich tödtenden Hydrops Entzün-
vorhergeht, beweiset der Befund der
nen, und die Zufälle, denn immer geht

dem Nervenschlag einige Tage Krankhei her, und Zufälle der lymphatischen Hirn zündung: Fieberbewegungen, Erbrechen, gung dazu, stumpfer Kopfschmerz, Sch Angst, Schwindel etc. Aber *diess Stadium Entzündung ist nur kurz*, bald vorüberge die Dauer einige Tage, dann tritt das des Hydrops ein. Dies setzt eine chron Anlage voraus, eine habituelle Cong Blutanhäufung im Gehirn, den Saame Entzündung. Daher trifft dieser Nerve vorzüglich alte Branntweintrinker, wo die gestionen auf den Kopf habituell sind das Gehirn schon entartet; man bet einmal einen habituellen Säufer früh Mo und man wird die Analogie zwischen Zustande und dem in der lenta nervos verkennen, und alles deutet ein Hirn an; das Brechen, die Abspannung, er klagt, die Angst in den Präcordi Zittern, der Schwindel, die unsichre, kende Haltung des Körpers, die Ver etc., nur mit dem Unterschiede, daß Zustand als Krankheitsanlage besteht, als ausgebildete, organisch festgesetzte heit, solche Säufer sind über kurz od die Opfer einer Apoplexia nervosa *Hirnwassersucht*.

7.

Die gastrische, galligte Constitutin dieser Gegend *selten*; weder die Ent gen noch die Contagion wurzeln hie System der Leber und der Pfortade verwickeln sich recht häufig mit de druck der Entzündungen dieses Systen

tus gastricus, biliosus. Wo sich zuweilen
Spätsommer ein Fieber mit einem entzünd-
ien Leiden des Lebersystems entwickelt,
trägt der Status gastricus nicht den ächt
zündlichen, sondern *immer mehr den cathar-*
schen Charakter; die febres biliosae sind hier
ner gelinde, vom niedern lymphatischen
de, und kommen nicht epidemisch, nur
radisch vor. Eben so selten ist hier die
twickelung der gastrischen Fieber in dem
tus putridus, die Febres putridae sind sel-
, eben weil es die Febres biliosae des hö-
n Grades sind, da jene nichts weiter be-
ten als die höhere Ausbildung von diesen,
n der Status putridus ist das Zeichen und
Ausdruck von der organischen Metamor-
se der Entzündung im Lebersystem, von
m Ausgang in die Colliquation; das We-
jedes Faulfiebers beruhet auf colliqua-
r Entzündung in der Leber und im Sy-
ı der Pfortader; jedem Status putridus
: als seine Bedingung Entzündung in die-
System voraus.

Die Hepatitis acuta, vera, die mit der
ɔcha und der Neigung zum Ausgang in
Eiterung, ist hier selten; häufiger die oc-
ı, die verborgene, schleichende, weil sie
epidemischen Gesetze gehorcht, und den
phatischen Charakter hat, daher den lang-
en, schleichenden Verlauf. Diese Hepa-
occulta strebt zur Verhärtung der Leber,
geht darin über, deſswegen ist sie so oft
ngung des hier so häufigen Hydrops, da
r nichts anders ist, als die organische
ımorphose, der Ausgang einer lymphati-
n Leberentzündung.

Die Wechselfieber, das Intermittens, in hiesiger Gegend sehr selten; nur eine einzige Tertiana hat der Verf. binnen 4 Jahren hier beobachtet. Der Grund davon liegt wohl in dem Mangel an grossen stehenden Teichen, an Mooren und Sümpfen.

8.

An Contagionen und Seuchen aller Art hat es in den letzten 4 Jahren in hiesiger Gegend nicht gefehlt; der Typhus contagiosus kam in drei verschiedenen Epidemien vor; zuerst allgemein verbreitet in der grossen Epidemie von 1813 und 14; dann im Sommer 1815 mehr eingeschränkt in dem Bezirk zwey, aber sehr bevölkerten Dörfern, die polizeilichen Vorkehrungen verhüteten seine weitere Ausbreitung; in diesen beiden Dörfern behandelte der Verf. im Laufe dieses Sommers 120 Typhus-Kranke, in dem Zeitraum von 2 Monaten, von dieser Summe starben nur drey verloren, bevor aber der Ausbruch der Epidemie zur offiziellen Kunde kam, waren schon mehrere gestorben. Dann die Epidemie im Sommer 1816, ebenfalls eingeschränkt auf vier Dörfer, gegen 150 Typhus-Kranke kamen hier zur Cur, nur zwei erlagen darauf am 7ten Tage der Krankheit, beide erlagen der Encephalitis, wie die Section erwies und die Zufälle. Beide Epidemien verbürgten das Wesen des Typhus contagiosus, das Contagium, die Ansteckung; der Propagationsgang war unverkennbar, in den Familien ward ein Glied nach dem andern ergriffen, und keines blieb verschont; in beiden Epidemien war das Gift eingeschleppt, und beide Male aus Böhmen.

Die Heilmethode des Verf. beim T. cant
osus war die Antiphlogosis, in der Art,
sie den Contagionen angemessen ist, mit
ksicht auf ihre Charakter-Metamorphose;
stehenden Mittel waren: Blutigel in Men-
kalte Umschläge, kalte Uebergiessungen,
es Waschen, die Phosphorsäure im ver-
nten Zustande; nach Umständen Calomel
Moschus, die Saturation des Ammon. car-
ic. pyro-oleos. mit Citronensaft und dem
uor ammon. succinic.; die sogenannte Ex-
ntia und Roborantia wurden niemals an-
andt. Die grosse und schnelle Erleichte-
g, welche die Blutigel augenblicklich her-
rachten, konnten die Kranken nicht ge-
rühmen, und die mehrsten forderten mit
estüm ihre Wiederholung. Der Erfolg
antiphlogistischen Methode gegen den
hus war hier glänzend; ein anderer Arzt
ndelte mehrere Kranke in dieser Epide-
nach den Grundsätzen der reizenden Me-
e, und alle gingen verloren, die ihm zur
andlung kamen.

Die Epidemie der Scarlatina hat in die-
vier Jahren nicht aufgehört, zwar Nach-
und Stillstände gemacht, oft von meh-
Monaten, aber immer erneuerten sich
Ausbrüche wieder. Das Scharlachgift hält
lange, es macht Stillstände, bleibt oft
ere Zeit versteckt, man glaubt die Epide-
gehoben und plötzlich erfolgen neue Aus-
ne; es scheint, dass die Epidemie der Scar-
a sich gleichsam Paroxysmenweise bildet,
in Perioden mit dem Wechsel von In-
ission und Exacerbation verläuft. Das
tz, was den Verlauf der Krankheiten im

Individuo beherrscht, wiederholt sich auc Grofseu, im Gange der Epidemien.

Der Keichhusten und der Croup wa im Sommer 1816 epidemisch; *das Wese der Krankheiten scheint sich gleich*, überei *mend, nur ihr Organ, der Sitz verschieden*, in den Bronchien, dieser in der Trache dem Larynx; am häufigsten und vie nur dann, beobachtet man den Cro Zeit einer Keichhusten-Epidemie; beide heiten gehen in einander über und i der zurück; der Keichhusten wird zum und wo die Heilung des Croups geling derselbe in den einfachen Keichhuste rück. Seine Erfahrungen über diese heiten zu einer andern Zeit. Die wirks Heilmittel gegen den Keichhusten w Blutigel am Halse, das Einreiben der silbersalbe, der Calomel mit dem Extr oscyam.; der Goldschwefel mit dem N innerhalb von 3 bis 4 Wochen wird Cur vollendet, am Keichhusten hat d keinen Kranken verloren, defswegen fe das Resultat der Sectionen.

Epizootien kamen in diesen vier nur sparsam vor; in einem Dorf bra Sommer 1814 die Rinder-Pest aus, eingeschleppt, aber bald war das Con unterdrückt durch strenge Sperre u Keule; die Erosionen hat der Verf. b ser Gelegenheit nicht als Zeichen diese che beobachtet, so genau er auch dara er zweifelt überhaupt, ob diefs Zeich wesentliches sey, und eine andre Bed habe, als die Erosionen und schwamm Anfressungen, wie sie sich zuweilen,

zelnen Fällen, in den höhern Graden des Typhus putridus bei den Menschen zeigen. Fälle von Milzbrand kamen nicht vor.

Die Hundswuth ist hier sehr gewöhnlich, in allen Jahreszeiten, in vier Jahren hat der Verf. 16 Fälle von der ächten Wasserscheu, als Folge des Bisses eines tollen Hundes beobachtet; nur in einem Falle war der Ausgang glücklich, in den andern 15 Fällen blieben alle Heilversuche fruchtlos, immer tödtete die Hydrophobie binnen 48 Stunden, und überschritt in keinem Falle diese Zeit. Von den empirischen Prophylacticis hält der Verf. nichts, sie haben ihm nichts genützt; er glaubt, dass es in der Rabies canina einen bestimmten Zeitraum der Reife des Contagiums gebe, und dass, *wenn der Biss in diesen geschieht*, der *Ausbruch der Wasserscheu gewiss und immer erfolge*, und dass kein Mittel ihn verhüten kann; findet der Biss zu einer andern Zeit in Verlauf der Hundswuth Statt, vor der Reife des Gifts, so ist er unschädlich und ohne böse Folgen; so können mehrere Menschen von einem tollen Hunde gebissen werden, ohne Folgen; daraus erklärt sich die Menge der gepriesenen, empirischen Mittel gegen den Hundsbiss, die im erstern Falle immer verlassen, und deren Gebrauch im zweiten ganz unnöthig ist.

9.

B. Endemische, chronische Natur der Krankheiten und ihre vorzüglichsten Formen der Gegend.

Die Entwickelung dieser Krankheiten hat nur die *räumliche Bedingung*, das epidemische Moment steht unter dem Gesetz der Zeit und

ihrer Metamorphose. Die Anlage der Epid
mien, der acuten Krankheiten hat die Bed
tung der Diathesis annua, eines rohen B
dungstriebes, eines Saamens den die clim
schen Veränderungen in dem Organis
pflanzen, und woraus die Krankheiten ko
men. Die Anlage zur chronischen Krank
aber besteht in einem organisch ausgebild
lebendigen Keim, aus dem die Form wi
diese Anlage liegt im Innern des Org
mus selbst, ist ihm wesentlich, und k
nicht wie der Saame des Fiebers aus de
menten oder den climatischen Einflüssen,
dern ist *gebildet in den organischen Säft*
Gebilden. Diese chronische Anlage ist de
dividuellen Constitution wesentlich, an
ren, ererbt, habituell, und der Keim en
kelt sich zu der Lebensperiode, wo di
günstigen organischen Bildungstriebe ih
leben und befruchten; oder sie ist beg
in räumlichen, örtlichen Bedingungen,
che die Forterbung dieser Anlage in d
schlechtern bedingen. So wird die E
stehend für eine Gegend.

Der Haupt-Charakter aller chron
Krankheiten unsrer Gegend hat seine W
vorzüglich *in dem vegetativen System des*
nismus; wo der herrschende Entzünd
Charakter der lymphatisch-catharralisch
so ist es auch vorzüglich das Lymph-
Drüsen-System, die Schleimhäute, wori
züglich die chronische Krankheit wurzelt
woraus sich ihre Form erklärt. Orga
Metamorphosen in den lymphatischen
Schleim-Gebilden, After-Bildungen, E
tungen drüsigter Organe, Verderbniss
Lymphe, geben die wesentlichen Bed

n, worin die chronischen Krankheiten sich
ünden. Entweder ist diese Anlage rein or-
nisch endemisch, angeerbt, oder zufällig
standen und entwickelt als Folge voraus-
gangener lymphatischen Entzündungen, wo
epidemische Element das endemische, die
anische Anlage entwickelt. Wohl in kei-
Gegend ist der Ausgang der lymphati-
en Entzündungen in organische After-Bil-
ngen, als ihre chronische Gegenbilder, häu-
er wie hier, und wohl nirgends mannigfal-
er die Formen der organischen Krankhei-
im vegetativen Organismus.

19.

Zu den häufigsten chronischen Krankhei-
dieser Gegend gehören zuerst *die Scropheln*;
sind hier wirklich endemisch zu nennen, sich
ch Anerbung fortpflanzend und so Volks-
lemie. Kinder zwischen dem 2ten bis
n Jahr ohne Scropheln, oder ihre Ab-
Ausartungen, sind hier eine Seltenheit,
man findet Familien von 6 bis 8 Kin-
, wo kein einziges von diesem Erbtheile
; die Krankheit zieht sich noch unter ih-
verschiedenen Formen bis in das späte,
nde Leben hinauf; und die Struma
Bronchocele sind nichts anders wie For-
, worin die Scrophelkrankheit ihre Aus-
ung und Metamorphose vollendet. Diese
na und Bronchocele ist hier endemisch,
in mehrern höhern Gebirgsdörfern allge-
, die organische Ursache davon ist keine
re wie die Scrophelkrankheit, deren An-
rein organisches Erbtheil ist, und der
el, das Wesen der chronischen Volks-

krankheit, die sich so häufig am Ende ihr Metamorphose in diesen Formen vollendet u zur feststehenden Bildung kommt. Das We sen und die Bedeutung der meisten chro schen Krankheiten dieser Gegend erklären si aus dieser scrophulösen Anlage, und si meist Zeichen von den verschiedenen Bi dungsformen, unter welchen die Scroph krankheit ihre Metamorphose durchläuft, u worin die Anlage erscheint. So ist die T sis pituitosa, die trachealis, die knotige L gensucht, das Asthma, von Fehlern der La ge nichts anders wie Formen, unter denen spätern Leben die Scrophelkrankheit ersc und woraus sich jene als aus ihrer organi Wurzel entwickeln.

Mannigfaldig sind die Formen und Z chen der Scrophel-Metamorphose: angesch lene, verhärtete, eiternde Drüsen am Ha Entzündungen der Augenlieder und de A gen, Flecken der Hornhaut, fliefsende Oh chronische Hautausschläge mancherlei A Kopfgrind, dicke Bäuche, Atrophie, Ansc lungen der Knochen und Caries, Verh gen der Leber, des Pancreas, der Drüse Unterleibs, der Lungen, daher der Grund Wassersuchten, u. s. w. Das Wesen der S phelkrankheit besteht in einer chronischen, borgenen Entzündung, einer rohen, entz chen Anlage, einem rohen Bildungstrieb im phatischen System und seinen Säften; sie hat die Bedeutung einer organischen wickelungskrankheit, und alle organische gung und Ausbildung ist durch eine ent liche Anlage, Congestion, oder durch liche Entzündung vermittelt. Alle Fo der Scropheln stellen daher wirkliche En

ungen dar, oder ihre Ausgänge, durch sie
edingte Metamorphosen: daher Ausschwit-
ungen, Vereiterungen, Verhärtungen, Ver-
opfungen, Verwachsungen, Entwickelung
on After-Gebilden etc. Das Bild der Scro-
elkrankheit ist verschieden, mehr oder we-
ger ausgebildet, in vielen Fällen in allen
igen aufgestellt, in andern nur verborgen
einer oder der andern Form. Die scro-
ulöse Augenentzündung gehört hier zu den
wöhnlichsten pathologischen Erscheinungen;
t wechseln die Formen mit einander ab,
e eine verschwindet, und eine andre tritt
ihre Stelle. Die schlechten nahrlosen Spei-
n fachen an und ernähren den rohen Bil-
ngstrieb, die Schärfe im Lymphsystem,
d daher begünstigen sie die Ausbildung
ererbten Anlage zur Scrophelkrankheit.
n will beobachtet haben, daſs die Scropheln
n so ungeheuer vermehrt und vervielfältigt
ien, seitdem die Vaccination allgemeiner
worden ist; hier ist diese Krankheit wirk-
i stehende Volks-Epidemie, und allge-
in, und als gemeinschaftlicher Stamm ver-
chsen mit der groſsen Sippschaft der darin
prünglich wurzelnden chronischen Krank-
ten. Bei der Cur jedes chronischen Ue-
s ist die Rücksicht auf diese gemeinschaft-
e Wurzel wichtig, und es gelingt dann
Heilung der hartnäckigsten Krankheiten.
Die gründliche Heilung der Scropheln ist
wer, eine ererbte, organisch gewordene
age ist auszurotten, der ausschweifende
lungstrieb im Lymphsystem in die Gren-
zu leiten. Die Cur jeder chronischen
nkheit hat die Aufgabe der physischen
iehung zu lösen: die organischen Bildungs-

triebe so zu leiten, dafs sie nicht in wil
Metamorphose ausarten über die Gränze, w
che von der individuellen Naturkraft gezo
ist. Der angeerbte, dem organischen Geb
eingepflanzte, in den Säften genährte Kra
heitskeim kann nur ausgerottet werden du
eine gänzliche Umänderung der Lebensw
durch Entfernung alles dessen, was s
Wachsthum begünstigt. Regimen und I
ist die Hauptsache; wo die scrophulöse A
lage in wirkliche Krankheitsformen her
bricht, da werden specifike Arzneyen n
wendig, und mit dem Grundmittel gegen
organische Anlage sind diese zu verbin
Bei der Cur aller chronischen Krankhei
men ist für die hiesige Gegend die Rück
auf die scrophulöse Anlage, und auf d
Wurzel in dieser, ein stehender Grunds
da die meisten in den Scropheln als i
Wesen sich gründen. Die tägliche Erfa
rung lehrt diefs. Oft kommt es vor, d
die Scrophelkrankheit *äufserlich verborge*
innern Drüsensystem ihre Metamorphosen n
die Kinder zehren ab, der Uebermaass
Speisen, selbst der kräftigsten nährt nicht,
Unterleib ist dick, aufgetrieben, hart, die
aufgedunsen, schwammigt, allein Ursache
von sind die Scropheln; oder es entsteh
erwartet, ohne Ursache eine allgemeine
sersucht, Oedema, mit Abmagerung und
fieber. — Blofs Folge und Zeichen vo
Veränderungen, welche die Scropheln i
nern Drüsensystem, in den Eingew
vorzüglich in der Leber hervorbringen.
Cachexien zeigen sich hier häufig bei
dern von 2 bis 12 Jahren; allein durch
scrophulosa ist die Heilung möglich: s

ırhafte Kost, Entfernung der stopfenden
hl- und Fettspeisen, Bewegung in freyer
ft, Bäder, vorzüglich die stärkenden Malz-
r Eisen-Bäder, oder mit aromatischen
utern; dann anfangs die auflösenden Arz-
en, als Vorbereitungsmittel der stärken-
, die Lymphe verbessernden und das Drü-
system verjüngenden: das Extract. Taraxac.,
lidon., Marrub. alb. mit dem Kali acetic.,
züglich der Baryta muriatica; dann die
na stark und anhaltend gebraucht zur Aus-
ung der Anlage im lymphatischen System,
das Mittel, was diesen Gebilden vor allen
ndlich zusagt und für welches es das Ele-
ıt der Verjüngung, der Erfrischung, Ver-
erung seines Lebenssaftes, der Lymphe ist.

11.

Hartnäckige, chronische Rheumatismen,
ltete Rheumatalgien gehören hier zu den
igsten Krankheiten, und erscheinen unter
cherley Formen und mit periodischer Wie-
ehr, *alle haben den Typhus der Intermission;*
Hüftweh, lähmungsartige Schwäche der
lmassen, als Lähmungen einzelner Theile
in der Amaurosis, heftiges periodisches
fweh, als periodisches Asthma, Cardial-
Gesichtsschmerz, Ohrenschmerz und
verhörigkeit. Meist sind sie Folge von
ıischen Metamorphosen, welche voraus-
ıgene catharralische Entzündungen in den
lden erzeugt und zurückgelassen haben,
ırch die Anlage habituell, organisch ge-
en ist. Daher hängen diese Zufälle von
zeitlichen Gesetz der Periode ab, und
ı hervor; wenn durch ein äusseres Ele-

ment der Anlage, der Krankheitskeim wirklichen Krankheit gebildet wird; denn se da, wo sie in wirklichen organischen Ve derungen begründet sind, sind sie periodi weil erst eine neue Entzündung sich bi muſs, bevor die Krankheit sich äuſsern k Die ächte Gicht, Arthritis, gehört hier z Seltenheiten.

Die gründliche Heilung dieser vera Rheumatalgien ist schwer; die Anlage z periodischen Entzündung in lymphatisc Gebilden soll ausgerottet, die organischen Änderungen darin beseitigt werden. Man umstimmend, verändernd auf das lymphat und Drüsensystem wirken, seinen Bild trieb in andre Bahnen leiten, seine geh Kraft erregen und seinen Nahrungssaft, Lymphe, verjüngen. Das sicherste und Heilmittel gegen dieses im Gebirge ende Uebel hat die Natur dem Sohn des La gegeben, in dem Gegengift gegen den matischen, climatisch begründeten St den so herrlichen warmen Quellen, in schönen Warmbrunn. Der Verf. hat ver Rheumatalgien von allen Formen, vorz das Hüftweh, die rheumatischen Lähm mit Glück aus der Idee behandelt: ein waltsame Veränderung im lymphatischen stem hervorzurufen, neue Bildungstrieb wecken, durch eine neue erregte Entzün die alte Anlage auszurotten. In dieser sicht wandte er das Quecksilber an, g anhaltend fort, bis starker Speichelfluſs e und lieſs äuſserlich auf den leidenden eine Salbe aus dem Hydrargyr. muriatic. cor so lange und so stark einreiben, bis örtliche Entzündung entstand. Innerlich

rieb er Pillen aus Gumm. Guajac., Rhus
ticodendr., Rhododendr. Chrysanth., mit
omel und dem Extract. Flor. arnic., oder
it. Dulcamarae. Die hartnäckigsten Rheu-
algien und rheumatischen Lähmungen hat
o bezwungen.

12.

Die Wassersucht kommt in hiesiger Ge-
d häufig vor, alle Arten von Hydrops,
züglich die Anasarca, einfach oder verwik-
mit innern Wasser-Ansammlungen. Am
figsten findet man sie zwischen dem 40sten
50sten Lebensjahr, bei phlegmatischen
jecten; meist entwickelt der Hydrops sich
ell, nach vorausgegangener lymphatischer
zündung, als Folge ihrer Ausgänge in
phatischen Gebilden, und organischen Ent-
ngen. Das Wesen dieses Hydrops beru-
entweder auf einer allgemeinen Erschlaf-
, und lähmungsartiger Schwäche im lym-
ischen System, hier entwickelt sie sich
sam, nach und nach, aus einer organi-
n, angebornen Constitution, bei dem
gmatischen Temperament, bei den schlei-
en, aufgedunsenen, aufgeschwemmten Na-
n, bei den serösen Organismen, wo das
phatische System das überwiegende ist,
in ihm der Bildungstrieb am regsten, aber
am rohesten ist; oder sie entsteht mehr
lich, ohne deutliche organische, angebo-
Anlage, als Folge einer lymphatischen
ündung, eines hitzigen Catharralfiebers,
en Wesen Entzündung der Schleimhäute
die in Ausschwitzung, Ergiessung lym-
ischer Flüssigkeiten übergeht. Hier ist
Fall doppelt:

1) Entweder dauert die Entzündung fort, sie ist verborgen, schleichend, chron. geworden, ein Theil des Organs oder Systems ist noch entzündet, während in andern bereits Verhärtung eingetreten ist, die Entzündung ist eine ausschwitzende, flammatio exsudativa. In diesem Fall ist Hydrops mit Zehrfieber verbunden. Oft hier eine verkannte Hepatitis occulta chron. dem Hydrops zum Grunde, wobey die theils verhärtet, theils entzündet ist. Schwere, das Gefühl von Vollseyn, der liche, tiefe Druck in der Lebergegend, gelbsüchtige Aussehen, der status ictericus sen das Wesen dieses Hydrops erkennen: ist meist die Anasarca mit ascites verbun und erst später tritt Hydrothorax hi Dieser Ausgang der lymphatischen Entz dungen ist hier häufig. Bei dieser Ar Hydrops ist das Calomel bestimmt man gebe es anhaltend, stark bis zum fall; abwechselnd mit ihm solche Mittel, che auflösend wirken auf die Leber, die kungen, Verstopfungen im Pfortadersystem ben: die auflösenden Extracte, vorzüglich Extr. Chelidon. maj., Taraxac., Gramin. der Tinct. Rhei aq., dem Kali acetic., Spirit. muriat. aether.; die Squilla, die D passen hier nicht.

2) Oder die Entzündung hat ihren gang gemacht, der Hydrops ist rein chro und hat sein Wesen in einer organische tamorphose in lymphatischen Gebilden ausgebildeten Verhärtungen der Leber, i zündungsartigen Stockungen und Verst gen in den Drüsen des Unterleibs, im adersystem u. s. w. Hier müssen die

den Arzneien stark, anhaltend gebraucht
rden, so dafs sie wässerigte Durchfälle er-
en, das Extract. chelidon. zu unc. ij - iij
Tage mit dem Kali acetic. und dem Salz-
it; ein kühnes Verfahren schafft oft noch
lfe in den hartnäckigsten Fällen; die Be-
: durch specielle Fälle zu einer andern
.

13.

Die periodischen Magenkrämpfe, Cardial-
1 sind hier häufig; ihr Wesen ist meist
umatisch, sie beruhen entweder auf einer
odisch-wiederkehrenden lymphatischen Ent-
dung der Schleimhäute der Cardia, die
: rein catharralisch und örtlich beschränkt,
er chronisch, schleichend ist ohne Sturm,
e die Neigung zum Brande, wie die ächte
tritis, sondern mit der Anlage zur Verhär-
g, Verdickung der Schleimhäute des Ma-
s; oder die Cardialgie ist nicht periodisch,
dern anhaltend, habituell, und ihr Wesen
ıhet auf einer Verhärtung, Verdickung,
ammenwachsen der Schleimhäute der Car-
das Ausgang und Folge einer lymphati-
n Entzündung dieser Gebilde ist. Das
nische, habituelle Würgen und habituelle
rechen auf jeden Genuſs, ist Folge dieser
härtungen in den Häuten des Magens;
ist damit ein erschwertes, gehemmtes
ingen und Schlucken verbunden, welcher
ıll begründet ist in einer Verhärtung, Ver-
rung der Schleimhäute des Oesophagus.
Cardialgie dieser Art ist unheilbar; die
st kann hier nur erleichtern. Die erstere
, die periodische, ist nicht schwer zu hei-

len; selbst wenn die Anlage zur Erneuer… der Entzündung bereits veraltet ist, habitu… Am besten thut hier die Einreibung der S… be aus dem Tartar. stibiat., die Unterhalt… der lymphatischen Eiterung, die Erneuer… der abgetrockneten Pusteln durch wieder… tes Einreiben der Salbe; innerlich eine S… tion des Kali carbonic. mit dem Liquor… mon. acetic., abwechselnd mit dem Lu… ver. Es versteht sich, daſs diejenige A… Cardialgie, welche auf einfachen Magenkr… beruhet, und eine einfache Nerven-Affe… ist, wesentlich sich unterscheidet von d… lymphatisch-entzündlichen; beide sind … mehr oder weniger streng periodisch, ab… Zufälle verschieden: die entzündliche ist … Fieber verbunden, die nervöse nicht, … dauert wenigstens 3 bis 7 Tage mit de… chen der febr. catharalis, diese endigt … einem Tage etc.

14.

Zu den seltenen chronischen Krank… formen, die dem Verf. hier vorgeko… sind, gehören:

1) Der Fall einer dämonischen Kran… der Besessenen, Behexten der alten Zei… sich darstellte unter der Form der mann… ligsten Zuckungen und Krämpfe aus der K… des St. Veit's-Tanzes und der Kriebelk… heit; das Gebet des Vaters war das sic… Beschwichtigungs-Mittel dieses gräſslichen … ruhrs im Nervensystem. Die Krankhei… traf 5 Personen in einer Familie, die M… und 4 Kinder, wovon das jüngste zwey… war; der Paroxysmus theilte sich mit, …

er Kinder ward zuerst befallen; gräfsliche Zuckungen entstellten, verzerrten das Gesicht, unter Aechzen und Stöhnen fiel es zu Boden, mannigfaltig waren die convulsivischen, spastischen Bewegungen, die Kranken wurden mit großer Schnelligkeit hin und her geworfen, geschleudert, gewaltsam, schnell, unter dem Bilde einer wahren Seelenangst sprangen sie auf Tische, Bänke, wurden aus der Stube heraus auf den Hof geschleppt und zurück, krochen unter Ofen und Betten; das jüngste Kind ward aus der Wiege geworfen, und kaum des Gehens fähig, machte es die mannigfaltigsten Bewegungen, Tänze und Sprünge. Die Anfälle dauerten gegen eine halbe Stunde, und kehrten oft am Tage wieder; dem 4jährigen Mädchen erschien ein Gespenst, und unter dem Geschrey: Seht ihr ihn, da ist er! stürzte sie in Krämpfen, und nicht lange, so brach der Anfall auch bei den andern aus. Schon seit 3 Jahren dauert das Uebel, aber mit Intermissionen von Monaten und Wochen; alle Arzneyen blieben fruchtlos. Zu einer andern Zeit wird der Verf. diese Geschichte aus den Acten ausführlich mittheilen, sie verdient gewifs eine nähern Entwickelung.

2) Ein krankhafter natürlicher Somnambulismus, ein wahres Hellsehen ohne Anwendung des thierischen Magnetismus bei einem ·jährigen Fräulein; unter Krämpfen mit der Form der Chorea St. Viti begann der Anfall, die Zuckungen dauerten gegen eine halbe Stunde, dann fiel die Kranke in den magnetischen Schlaf, ward vollkommen somnambul und hellsehend; schrieb mit verschlossenen Augen, sah und beschrieb ihre innern Organe, zeigte die Wiederkehr des Anfalls vorher, ver-

ordnete sich Arzneyen, spielte das Clavier und sang Lieder, die sie im gesunden Zustande nicht kannte, u. s. w. Nach dem Anfalle erinnerte sie sich an Nichts, was mit ihr vorgegangen. Die Entstehung, Ausbildung und Heilung dieser merkwürdigen Krankheit zu einer andern Zeit.

3) Vier Fälle von dem Diabetes mellitus von den Aerzten verkannt, als Lungenschwindsucht, phthisis purulenta behandelt; alle mit tödtlichem Ausgange. Der Verf. glaubt, daß diese Harn-Ruhr nicht so selten ist, sondern häufig vorkommt, und nur verkannt wird; der Diabetes ist gewiß das Wesen mancher Arten von Cachexien und Abzehrungen, wovon man keinen organischen Grund auffinden kann.

Mit Erlaubniß des Herrn Herausgebers werden diese Bruchstücke fortgesetzt, und der Verfasser wird in diesem geschätzten Journal nach und nach die Erinnerungen darlegen, welche das praktische Leben und die Verwaltung der polizeilichen Medizin, welcher er jezt entsagt hat, in seinem Gemüthe zurückgelassen haben.

II.

Praktische Bemerkungen.

Von
Dr. Heinrich,
Arzt zu Cöthen.

1.

Einige Beobachtungen über das heilige Feuer, und den vorzüglichen Nutzen des Vinum Antimonii Huxh. gegen dasselbe.

Eine früherhin gesunde Bauerfrau, einige und zwanzig Jahr alt, ward am 18ten Febr. 1811. plötzlich von äusserst heftigen Schmerzen befallen, die sich in der Breite von 5 bis 6 Zoll zwischen der 4ten bis 12ten Rippe der linken Seite genau von der Mitte des Brustbeins bis zur Rückenwirbelsäule erstreckten. Da man in den ersten Tagen weiter nichts sahe, so hielt sie es für rheumatische Beschwerden und hoffte Linderung von der Natur. — Am vierten Tage aber entstanden auf der bemerkten schmerzhaften Fläche hin und wieder Blättchen, die einzeln sich erhoben, dann zusammenfielen und Inselgruppen von ungleicher

Gröfse und Form bildeten. Mit dem Ausbr
che dieser Pusteln verschwand zwar das vo
her heftige Fieber und Kopfweh, aber nic
die Schmerzen, Angst und Schlaflosigke
Die erstern wurden im Gegentheil so hefti
und brennend, dafs Patientin in vier Nächte
nicht ins Bett gekommen war, sondern im
mer in der Stube hatte umher gehen müs
und ungeachtet ihrer sonstigen Härte und
kühblich in Thränen ausbrach. Jetzt erst w
de ärztliche Hülfe gesucht, und ob dies gle
(noch in den ersten Jahren meiner praktisch
Laufbahn) der erste Kranke dieser Art w
so erkannte ich doch gleich nach Bur.
und *Wichmanns* trefflicher Beschreibung
den ersten Blick die Krankheit, den Gr
(das heilige oder höllische Feuer, Zona, Z
ster). Ihre charakteristischen Merkmale wa
so deutlich, dafs unwillkührlich auch des s
sten Schüler des Aeskulap ihr Name ent
entschwebt seyn. Die genau umschrie
Hälfte, die einzelnen oder in Inselgru
zusammengelaufenen Bläschen auf rot
Grunde mit ihren wasserhellen Spitzchen,
fürchterlichen Schmerzen liefsen keinen Zw
fel übrig. Das Merkwürdige aber dieser Kra
heit war, dafs auch der Arm bis an den
lenbogen mitlitt, welcher, zwar nicht
Bläschen besetzt, sehr stark angeschwo
war; was, nach *Reil* (in seinen handschr
chen Vorlesungen über die Exantheme,
erst nach dem Tode dieses um die Wis
schaften so hoch verdienten, uns viel zu
entrissenen Forschers herausgekommen) s
ner zu geschehen pflegt, und dabei ganz
war; ferner merkwürdig war das Alter d
Kranken, da diese Krankheit sonst nur

öhnlich bei alten cachektischen Personen eobachtet wird.

Ueber die entfernte Ursach dieser Krankeit schwebt noch ein grosses Dunkel, dafs ir nichts Genaues darüber wissen, und die leinungen darüber sehr verschieden sind; nige Aerzte suchen ihre Entstehung in eiem specifischen Stoffe, andre in Erkältung, ıdre wieder in Krankheiten der Eingeweide, orzüglich der Harnwege. Bei dieser Kranen hing sie aber sehr genau mit einer verergegangnen Krankheit zusammen, dafs eine Ietastasis nicht zu erkennen war. Diese rau nämlich war drei Jahre früher zum letzn Mahle entbunden und hatte das Unglück, ıfs ihr Säugling von einem Ausschlage bellen ward, der nach dem Urtheile einer al-ı Frau, für Krätze erklärt wurde, und welen sie durch Einreibungen mit Salbe zu ilen versprach. Der Ausspruch, dafs ihr nd die Krätze habe, machten einen so hefen Eindruck auf die stillende Mutter, dafs auf der Stelle ein heftiges Jucken im linn Knie empfand, welches sich mit der Zeit rmehrte und ihr die gröfste Angst machte, fs auch sie von dieser Krankheit, (die dals bei weitem noch nicht so gewöhnlich unserer Gegend war, als sie es leider! jetzt befallen sey. - Auf den Rath jener alten ıu schmierte auch sie sich mit der für den ıgling bestimmten Salbe und hatte das ick, dafs sie sich sogleich von dem heftiı Jucken befreit sah. Bitter aber wurde sie äuscht; denn nach kurzer Zeit, ungefähr en Monat nach dem Einreiben, fing das ie an zu schwellen und zu schmerzen, e Geschwulst ward immer stärker, und die

Schmerzen mehrten sich so sehr, dafs ihr das Gehen und die Besorgung ihrer häuslichen Geschäfte äufserst beschwerlich fiel. Nach Art unserer Landleute gebrauchte sie hier und da von Chirurgen, alten Weibern und Quacksalbern — aber umsonst; bis endlich ganz von selbst zu Anfang des Februars des genannten Jahres die Schmerzen nachliefsen und die Geschwulst fiel; so, dafs sie nun Hoffnung hatte, wieder gesund zu werden, bis sich endlich nach zehn Tagen, oben beschriebene Zufälle einstellten.

Ohne mich auch weiter auf Untersuchungen einzulassen, da ich blofs rein praktische Beobachtungen liefern will, sieht man sehr wohl, dafs diese drei Krankheiten in der Folge, Krätze, Geschwulst des Knies und Gürtel einen genauen Connexus bilden, und eine aus der andern entstanden war.

Meine Indication bei dieser für mich neuen Krankheit, wobei mir *Wichmann's* treu beschriebene Abbildung vor Augen schwebte, war: auf die ersten Wege zu wirken, Schweifs zu erregen und wo möglich sympathisch gegen die erste Krankheit zu Felde ziehn. Nichts schien mir hierzu zweckmäfsiger, als das Vinum antimonii Huxhami; und sie erhielt: R. Vini antimonii Huxhami unciam dimidiam Syrupi papaveris cum unciam unam cum dimidiam. M. D. S. Alle halbe Stunde 30 Tropfen, und jedesmal um 5 Tropfend steigend bis 60 Tropfen. Hierbei liefs ich ihr einen Thee von den sogenannten speciebus mundificantibus trinken, und Abends fünf Tropfen Laudanum nehmen.

Den andern Tag ganz in der Frühe kam der Mann der Patientin, um mir seine Fr

bezeugen und wieder Medizin zu holen.
uf meine Verwunderung, dafs die Medicin
ıen vermehrt sey, gab er zur Antwort:
eil meine Frau gleich nach den ersten drei-
; Tropfen eine wunderbare Ruhe in ihrem
rper, und vorzüglich in der Brust und
ıulter empfand, so säumte sie gar nicht
: dem Einnehmen und stieg alle halbe
ınden um 15 Tropfen, so dafs sie zuletzt
eihundert und vierzig einnahm. — Ohne
h übergeben zu haben? frug ich. Uebel
ırde ihr zwar etwas, allein sie fiel in einen
chen Schweifs, dafs sie sich nicht erinnern
ın, je so geschwitzt zu haben. Sie konn-
dabei nach 4 Nächten zum ersten Male
der im Bette aushalten, schlief dabei sehr
und befindet sich heute sehr stark.

Mit derselben Medicin schickte ich ihn
ler nach Hause, und hörte in fünf Tagen
ıts von der Kranken. Bei meinem Besu-
am 21sten Februar fand ich sie ganz
ıter, und die kleinen Geschwürchen wa-
meist abgeheilt, hatten kleine braune Bör-
hinterlassen; der rothe Grund, auf dem
standen, war verschwunden und von
nerzen wufste sie gar nichts mehr, so
ig wie von der Taubheit des Armes. Da-
n aber hatte mit dem Verschwinden des
els das Knie wieder angefangen, dick zu
len und zu schmerzen, und 14 Tage
her war es wieder so stark, als vorher.
rieth ihr Umschläge von Schellkraut, und
dasselbe, als ich sie nach einigen Mo-
n wieder sah, ziemlich wieder hergestellt.

Nach der Zeit habe ich noch mehrere
: den Gürtel zu sehen Gelegenheit ge-

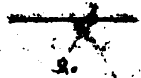
habt und voll Vertrauen zum Vinum antim-
nii Huxhami, dasselbe jedesmal angewen-
mich auch nie getäuscht gefunden, so d
ich jetzt fast behaupten möchte: es sei e
specifisches Mittel gegen diese schmerzh
Krankheit, nur muſs es immer in etwas s
ken Dosen angewendet werden.

Vorzügliche Dienste leistete es mi
einem jungen Manne von einigen und z
sig Jahren, wo ich ihn in derselben Ve
dung wie oben gab, und den Ausschlag
sich von den Hals[illegible]rbeln über den c
Theil der Schulter [illegible] nahe ans Ohr b
zum Vorderhalse erstreckte, lieſs ich mit
öl bestreichen. In 4 bis 5 Tagen war
vorüber, und die im Anfang brenne
Schmerzen linderten sich gleich Anfang
dem ersten Gebrauch der Arznei.

In dem Augenblicke, da ich dieses sch
fällt mir ein, in diesem so viel gelesenen
nachzuschlagen, ob vielleicht Beobach
über diese bei uns so seltnen Krankheit
dergelegt wären, und finde zu meiner F
daſs Hr. Hofmedikus *Buchholz* in Schwer
3ten Stücke des 8ten Bandes dasselbe
so behandelte, wie ich es that, ohne e
davon zu wissen, indem ich damals d
Journal noch nicht besaſs.

Das Vinum antimonii Huxh. habe ic
terhin auch noch gegen ein veraltetes c
sches Nesselfriesel angewendet und das
glücklich gehoben. Merkwürdig hierbe
daſs dies Nesselfriesel, welches eine
Frau schon mehrere Monate gequält
jedesmal verschwand, wenn sie zwei bi
Tage von folgender Mixtur einnahm: R.
antimonii Huxhami drachm. iß. Tinctura

ecath. strep. j. M. D. S. Alle zwei Stun-
n zehn bis zwölf Tropfen. Wenn nach
m Gebrauch von etwa acht bis zehn Tagen
e Medicin ausgesetzt ward, so entstand bald
rauf wieder das Nesselfriesel, welches dem
ei bis dreitägigem Gebrauch wich. Nach-
m dies einige Monaten so gewährt hatte,
rd endlich die Medizin einen Monat lang
lentlich gebraucht, und jetzt hat sich das
esselfriesel seit vier Monaten nicht wieder
gestellt.



2.

twas über die Anwendung des Bleizuckers bei Schwindsucht.

Aufser mehrern andern guten Wirkungen,
der Bleizucker mir bei Behandlung schwind-
htiger Kranken leistete, will ich desselben
r nur in Einem Falle gedenken:

Henriette Tr......, ein junges munteres
dchen von 16 bis 17 Jahren, hatte ihren
er auf seinen mehrmaligen Badereisen ins
lsbad begleitet, und daselbst mehr aus Neu-
de und um ihrem Vater, einem Hypo-
ndristen der ersten Gattung, Gesellschaft
leisten, täglich ein und mehrere Gläser
ıdel getrunken. Nach ihrer letzten Heim-
r bekam sie starken Husten mit Blutaus-
f, welcher sich binnen Kurzem so ver-
rte, dafs völliger Blutsturz erfolgte. Sie
erte dabei ungewöhnlich ab und ward fast
z Skelet; zu ihrem Brustübel gesellte sich
a Magenkrampf, der nur dann nachliefs,
n sie Blut ausgeworfen und ausgebrochen
s und ganz erschöpft da lag.

Im September 1814 sah ich sie das erste Mal. Ihre Gesichtszüge liefsen beim ersten Anblick nicht ahnden, dafs eine so bösartige Krankheit an ihrem Körper nage, und nur während oder nach dem Husten ward ihr Gesicht bleich und das Feuer der Augen erlosch. Einige Stunden Ruhe stellten ihre blühende Gesichtsfarbe wieder her, bis ein neuer Anfall ihr wieder das krankhafteste Ansehn gab. Ihr Geist war äufserst thätig, und sie erhielt sich in den kurzen Perioden der Ruhe in einer sehr heitern Laune. Der Puls war in diesen Zwischenzeiten ziemlich normal, stieg aber während der Anfälle bis zu 90 bis 95 Schlägen, wobei sich die Schmerzen in der Brust vermehrten und öfters Erstickung drohete. Appetit war leidlich, der Schlaf unterbrochen. Bei der nicht ungewissen Diagnosis setzte ich dies Mal ein grofses Vertrauen auf den Gebrauch des Bleizuckers, indem ich schon einige frühere Fälle glücklich mit ihm behandelt hatte, und beschlofs, denselben zwar ... aber doch mit der Vorsicht, den 6ten ... 7ten Tag auszusetzen, anzuwenden. Sie erhielt demnächst: R. Plumbi acetici gr. iij. ... ci liquiritio unc. j. Aqua Melissae unc. ... Tinctura opii crocata dr. j. M. D. S. Täglich drei Mal einen Efslöffel voll. R. Lichen. island. unc. iv. Radic. Polygalae amarae un... Flor. Arnica drachm. ij. C. M. D. S. ... vierten Theil mit einem Maafs Wasser zu ... Viertel eingekocht, Tassenweis zu trinken.

Nach dem doppelten Verbrauch ... Dosis trat das körperliche Befinden me... Verhältnifs mit dem geistigen. Die A... kehrten in längeren Zwischenräumen zu... hielten nicht mehr so lang an und der ...

erfreute sich der damals so schönen Herbst-
;e in der freyen Luft, wo sie mit dem Re-
en in der Hand den Landleuten beim Ein-
ngen des Grummets ein wenig half, oder
t einer kleinen Vogelflinte bewaffnet im na-
n Büschchen umherstreifte und durch Be-
gung ihre wiederkehrende Kräfte zu stär-
n suchte. Der frühere tägliche Magenkrampf
hrte jetzt vielleicht erst um den 3ten oder
n Tag zurück und verging sehr häufig wie-
r, ohne sich zum Blutbrechen zu steigern,
lches im ganzen Monat November nach
n ungefähren Verbrauch von achtzehn Gran
eizucker höchstens drei bis vier Mal Statt
d. So kam allmählich der Monat Decem-
heran und alles liefs einen erwünschten
sgang hoffen, da ihr körperliches Volumen
rächtlich sich gemehrt, die Anfälle hinge-
sich bedeutend gemindert hatten, bis sie
ı in der Mitte dieses Monats bei einem hei-
ı Tage auf einem ihrer Ausflüge durch Er-
ung wieder einen sehr heftigen Anfall des
genkrampfes zuzog, dem sich noch eine
ikolik zugesellte, die ein fürchterliches Bild
Leidens darstellte; mir jedoch ein gutes
chen gab, dafs wahrscheinlich nun die
cht der Krankheit gebrochen sey, weil der
per nunmehro wieder für Potenzen em-
glich wäre, die früherhin in derselben
e nicht feindlich auf den Körper wirkten.
Nach denen bei einer solchen fürchterli-
ı Krankheit gewöhnlichen Mitteln, Lave-
s, Alaun und Schwefelleber, wich nach
gen Tagen dieses für die Leidende so be-
verliche, für die umstehenden Angehöri-
so ängstliche Uebel, und mit ihm hatte
auch der einst so heftige Husten sehr

gemindert. Ein sehr saturirtes Decoct von d
Königsrinde mit Isländischem Moose ste
sie so wieder her, dafs sie in den ersten T
gen des neuen Jahres wieder nach ihrer H
math abreisete, wo sie unter die Leitung d
so verdienten Hrn. Dr. *Ideler* kam. Als
sie dort nach einigen Wochen wieder s
hatte sie zwar wieder einen Anfall von M
genkrampf gehabt, bei welchem sich der v
her sehr geminderte Husten wieder etwas
mehrt hatte, aber es hatte sich um die B
warze eine bedeutende Entzündung ge
welche späterhin in Eiterung überging,
deren Oeffnung eine nicht unbedeutende
ge Eiter ausflofs. Ungefähr nach einem
ben Jahre sahe ich sie wieder, kannte sie
fast nicht mehr. Aus dem schwächlichen
chen war eine gesunde, starke, blü
Jungfrau geworden, die seit der Zeit ve
rathet und Mutter mehrerer gesunder K
geworden ist, die sie selbst gestillt hat.

So oft ich mir diesen Fall ins Ge
nifs rufe, kann ich mir des Gedanken
erwehren, dafs das Plumbum aceticum
Macht habe, feindselig auf den Körper
zuwirken und denselben zu vergiften, so
ge nämlich derselbe in dem krankhaften
stande ist, gegen den eine wahre Indica
ihn zu geben, da ist, und dafs die sicht
Wirkung desselben, die Bleikolik, eine
gnosis gebe, die für den Kranken nicht
ders, als äufserst günstig seyn müsse.
gebe gern zu, dafs dies eine sehr ge
Hypothese sey, und dafs man einem sel
fährlichen Feind in das nachbarliche Fre
Land den Einfall verstatte, ohne die
bestimmt zu kennen, die man ihm ent

setzen habe, und dass man vielleicht nicht
mer das Glück habe, wie mir im vorlie-
nden Falle zu Theil ward, wenn man ei-
m durch solche bedeutende Krankheit abge-
tteten und geschwächten Körper eine an-
e nicht minder unbedeutende Krankheit be-
et; aber der Zufall ist ja die Mutter so
sser Erfindungen, dass ich Nachsicht mei-
Herren Collegen mit dieser meiner An-
it hoffen zu können glaube, und jeden
selben um gefällige Mittheilung bitte, ob
i nicht ein ähnlicher Fall schon vorgekom-
n sey. Mir wenigstens schwebte beim Ein-
der Bleikolik, (welche ich durch sorg-
ige Aufmerksamkeit zu verhüten suchte,
daher die Anverwandten mit dem Mittel
der Gefahr bekannt machte) die Gewiss-
vor Augen, dass gerade diese Krankheit
Patientin von ihrem vorigen Uebel heilen
se, und dass der Körper nunmehro geeig-
sey, bloss durch den Gebrauch stärkender
el zu seinem Normalverhältniss zurück zu
en, worin ich mich auch nicht irrte.

3.

nige Fälle von der häutigen Bräune, theils glückliche, theils unglückliche.

Die erste Gelegenheit, diese mörderische
kheit zu behandeln, ward mir gleich im
i Jahre meines praktischen Lebens, und
Verlauf war so schnell, dass ich diesen
ten verlor, noch ehe ich einmal recht ei-
ch wusste, was ich mit ihm anfangen

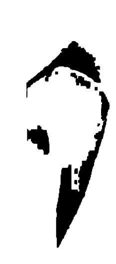
sollte; da ich nie vorher in der Natur die
Erscheinung gehabt hatte. Ich hatte eine
ternlose Waise von 12 bis 13 Jahren zu
genommen, und diesen Knaben von auß
ordentlich gutem Herzen sehr lieb gewonn
Als ich eines Abends von meinen praktis
Ausflügen nach Hause kam, klagte er
Schmerzen im Halse, hatte dabei eine
tigen Husten und eine brennende Hitze.
einer Tasse Thee und Gurgeln mit
(weil ich diese Krankheit nicht für das
was sie war) war die Nacht etwas
als ich erwarten konnte; beim Erwach
Morgen aber der Anblick für mich
lich; das Athemholen war dem armen
seit ungefähr einer Stunde so äußer
schwerlich, daſs man vor der Thüre sein
nen hören konnte. Ich gab ihm ver
Quecksilber, jedoch nur in sehr kleinen
sen, da ich mich damals noch immer sch
dieses Mittel in sehr groſsen Dosen an
den. Um Mittag ward das Leiden etw
mindert; gleich nach den Mittagsstunde
ward es wieder heftiger, und erreichte
Abend eine immer gröſsere Höhe, — um
ternacht schon entschlief der Kranke
vieler Angst bei völligem Bewuſstseyn,
dem die ganze Krankheit kaum 38 Stu
gedauert hatte. — Einige Jahre verg
ehe ich diese fürchterliche Krankheit
zu sehen Gelegenheit hatte, bis ich ein
ges zu dem dreyjährigen Kinde eines
gerbers gerufen wurde, welches seit
Tagen einen bellenden Husten mit ga
nem Auswurf hatte. Die Eltern hatt
Krankheit für Brustkrankheit gehalten
dem Kinde auſser etwas Brustthee mi

nen aus Rhabarber und Meerzwiebelsaft Hülfe
u geben gesucht. Der Anblick der Leiden-
en war schrecklich, nur mit der gröfsten An-
rengung schnappte es nach etwas Luft, die
ier nur in sehr geringer Menge eingesogen
erden konnte. Ich liefs sogleich einige Blut-
el anlegen, verschrieb ihm Calomel gr. vj.,
xtr. Hyoscyami gr. iv., Sacchar. albi drachm. j.
ivid. in vj Pulv. aequal. D. S. Alle 3 Stunden
n Pulver; liefs auf der Brust Linim. volat. ein-
iben. Am Tage darauf war noch alles beim
lten, die Medizin ward erneuert, und noch
was Syrupus Senegae mit Goldschwefel ge-
ben; aber am dritten Tage hatte ich auch
esen Patienten verlohren, und konnte mich
ir damit trösten, dafs dies eine unheilbare
ankheit sey, wenn man nicht gleich zu An-
nge der Krankheit Hülfe leisten könnte. Ei-
ge Tage nach dem Hinscheiden dieses Kin-
s fing das jüngere, ungefähr 1½ Jahr alte
nd an zu husten. Die Eltern, durch den
ihern Verlust aufmerksam gemacht, schick-
n sogleich, um die Krankheit in der Geburt
erstücken, und dieses Mal war ich glück-
her, als die beiden ersten Male. Jetzt drei-
r mit dem Gebrauch des Quecksilbers, ver-
lnete ich dasselbe für das Kleine in eben
starken Dosen, als das vorige erhalten hat-
und hatte die Freude, dieses Kind gene-
zu sehen; welches aufser ungefähr 16 bis
Gr. Calomel nur noch mit Syrup Senegae
:. iß. Sulph. stibiat. aurand. gr. vj. Extr.
osc. gr. iv., Theelöffelweis genommen, be-
ndelt wurde.

Einige andere Fälle, die seit diesem Jahre,
2, mir vorfielen, übergehe ich, und er-
hne jetzt nur noch einiger neueren, des ei-

sen umständlicher, weil dieser so glück
ablief, als man es bei seiner Heftigkeit
zu erwarten hoffen konnte.

L. E., 10 Jahr alt, von Körperbau
stark, mit einem äufserst lebhaften Ge
hatte schon einige Male, da seine Elte
einer bruchigten Gegend wohnten, durch
kältungen sich einen Husten zugezogen,
dem Tone nach sehr viel Aehnlichkeit m
häutigen Bräune hatte. Bei zeitigem Ge
des Kali sulphurati und einem Säftchen
Tinctura rhei Darellii, Vinum stibiatum
Extractum Hyoscyami hatte sich derselbe
immer bald wieder verloren. So lange
selbe nicht in seinem elterlichen Haus
sondern in einer Pension lebte, wo er
so viel Gelegenheit hatte, umherzulaufe
lange ging es immer gut. In den Schul
aber suchte er das Versäumte nachzuh
und so geschah es, dafs er in den Oster
des letztverflossenen Jahres 1816 sich
Waten im Bruch die Füfse erkältete un
rere Stunden mit Wasser in den Stiefeln
umlief. Dies war am 12ten April; am
April verschrieb ich ihm gegen seinen H.
sein früheres Säftchen: R. Tinct. rhei D
unc. j. Vini stibiat. drachm. ij. Extr. H
gr. iv. M. D. S. Alle 2 Stunden einen
Theelöffel voll; und verband damit noch
Kali sulphurati gr. vj. Sacchar. albi gr. x. M
d. tal. dos. No. XII. S. Alle drei Stunde
Stück. Zu dem letzten Mittel hatte ich
züglichее Zutrauen erhalten, weil es mir
Zeit vorher bei meinem ältesten Kinde,
äufserst lebhaften siebenjährigen Knaben
liche Dienste geleistet hatte, um einen
von häutiger Bräune zu unterdrücken



ich] eines Morgens beim Erwachen nicht
:nig durch seinen bellenden Husten in Angst
rsetzte.

Am 18ten Morgens fand ich meinen Kran-
n in einem etwas bessern Zustande. Der
ılaf war leidlich gewesen; der gestern Mor-
ı mit einem heisern Bellen vergesellschaf-
e Husten war heute etwas lockerer; der
ıswurf eines zähen Schleims etwas häufiger;
s Fieber unbedeutend; Appetit leidlich;
- und Excretionen gehörig. Statt der ge-
rn verordneten Tinctur (acht Pulver waren
rbraucht) wurde Syrupus Senegae unc. j.
lph. aurat. antim. gr. x. gegeben, bei hef-
ern Husten einen Theelöffel voll zu neh-
n, und der ernsthafte Gebrauch der Pul-
angerathen.

Am 19ten ward ich durch andre Berufs-
en gehindert, den Kranken zu sehen, und
d am 20sten Mittags um 2 Uhr die Sache
ler! weit ernsthafter, als es am 18ten den
schein hatte. Der Zustand des kleinen
ınken war heute von der Beschaffenheit,
; das Uebelste zu befürchten war. Statt
ruhigen heitern Miene, die ich sonst an
ı zu sehen gewohnt war, war das Gesicht
dunkelsten Röthe aufgetrieben; der Puls
n und krampfhaft, zwischen 90 bis 100
läge in der Minute; dafs Athemholen äus-
t beschwerlich mit dem pfeifendsten Tone
bunden; der Husten unaufhörlich, ganz
ken und in der nächsten Minute die Ge-
: der Erstickung zu besorgen. Auf mein
ragen erfuhr ich Folgendes: Gleich nach
ner Entfernung am 18ten Morgens um
Jhr hatte sich ein Anfall von Fieber ein-

gestellt, der mit häufigern und trocknen Husten ungefähr eine Stunde angehalten hatte, bei welchem jedoch der Mangel an Athem noch nicht zu spüren gewesen war. Nach Verlauf desselben war Patient wieder munterer geworden, hatte mit ziemlichen Appetit zu Mittage gegessen, gespielt, und nachher Stundenlang ruhig geschlafen; jedoch seine helle Stimme verloren, und sprach seit der Zeit nur heiser und selten, weil ihm Schmerzen im Kehlkopfe am lauten Sprechen hinderten. Die Nacht war ziemlich leidlich verlaufen, der Morgen auch gut hingebracht, als gegen eilf Uhr, also zwei Stunden später als am vorigen Tage wieder der Fieber-Anfall eintrat, und mit größerer Heftigkeit, als vorher. Nach drei Stunden fand ich ihn in der beschriebenen Lage, und die Vermuthung der geahndeten Krankheit zur fürchterlichen Gewißheit gebracht. Von der bisher verordneten Medizin waren im Ganzen sechszehn Pulver des Kali sulphurat. pro Dosi gr. vj. und Syrup. Senegae unc. ß. verbraucht. Bei der gefährlichen Lage der Dinge setzte ich nun dem Pulver des Kali sulphurati noch Hydrargyri muriatici mitis gr. j. und Extr. Hyoscyami gr. ß. Wegen Entfernung der Apotheke ward erst um vier Uhr der Anfang mit dieser veränderten Medizin gemacht, und dann alle Stunden ein solches Pulver gegeben. Um den Hals, wo vorgestern einige Blutigel waren gesetzt worden, ward ein Vesicatorium gelegt.

Die Eltern hatten schon einige Jahre vorher das Unglück gehabt, ein Mädchen von 1½ Jahren und einen Sohn von 8 Jahren an dieser fürchterlichen Krankheit zu verlie-

d bekannt mit der Bösartigkeit derselben,
iethen sie bei der Anwesenheit eines neuen
tienten dieser Art, ihres Lieblings, in nicht
inge Sorgen. Auf mein dringendes Bitten
:d noch ein anderer Arzt, unser würdiger
dizinalrath *Brunn* consultirt. Bei dessen
kunft, um 6 Uhr Abends, hatte sich in-
sen die Scene schon wieder geändert. Nach
n dritten Pulver verlohren sich die hefti-
Anfälle; das Fieber wurde gemäfsigter,
Pulsschlag ging wieder herunter zu 80
85 Schlägen; der Athem wurde wieder
rer; der Husten etwas lockerer; das dunkle
th der Wangen etwas blässer; die Sprache
as lauterer und einige Worte konnten schon
der ganz laut ausgesprochen werden.

Nach gemeinschaftlichem Berathen ward
:hlossen, den Gebrauch der verordneten
lizin fortzusetzen, und statt des Linimenti
itilis ex Oleo hyoscyami parati, das Un-
ntum hydrargyri nigrum einzureiben, um
durch immer mehr angebrachtes Quecksil-
mehr noch auf das Drüsensystem einzu-
ten. Da der Hals durch das sehr gut
iende Blasenpflaster wund geworden war,
wurden die Quecksilbereinreibungen in die
iselgruben und auf der Brust gemacht.
zehn Uhr wurde alle Stunden ein Pulver
eben, dann wegen eintretenden Schlafes
r zwei Stunden eins, und ich verliefs den
inken nach einer sehr ruhigen Nacht, Sonn-
den 21sten Morgens um 6 Uhr in einem
lichen Zustande. Bei meinem Besuche
ends um 6 Uhr, fand ich meinen Kran-
angezogen, aufser Bette sehr munter, und
ihr, dafs er nach einem gelinden Fieber-
fall von 1 bis 3 Uhr Mittags, (der also

wieder um zwei Stunden später, wieder m etwas Mangel an Luft und trocknen Hus eingetreten war,) etwas genossen hatte, wa auf er ausser dem Bett zu seyn verlang und sich sehr wohl befand! Von den P vern war heute alle zwei Stunden ein gegeben.

Die Nacht zum 22sten verlief wieder gut, und ich verliefs den Kranken Mo um 8 Uhr in einer Lage, die die gegrü sten Hoffnungen zur baldigen Genesung sprach. Desto gröfser war daher mein staunen, als ich bei meinem Besuche Ab 7 Uhr den Patienten in einem Fieber falle antraf, der an Heftigkeit alle die hern um ein Bedeutendes überstieg, un schon seit vier Uhr anhielt. Bei dem sc sten und äufserst kleinen Pulse von me 110 Schlägen in der Minute, war das A holen so beschwert, dafs man den pfe Ton durch mehrere Zimmer hören k das Gesicht dunkelbraunroth, mit g Schweifstropfen bedeckt, die Augen stie ausgetrieben, die Nasenlöcher weit ge Hände und Füfse kalt. Bei meinem N forschen, woher dieser so ungeheure A wohl möchte gekommen seyn, erfuh dafs Patient den ganzen Vormittag ä munter gewesen sey und sich mit Spiele terhalten habe, wobei er ein Fafs mit k Wasser auf das Bett genommen und d habe Kähne umher schwimmen lassen; dabei mit den Händen im Wasser gew war, nicht zu bestimmen, aber doch v zu setzen. Jetzt war die Noth sehr g Ich liefs die Pulver, die er bisher geha bereiten, dafs in jedem Pulver: Hydrarg

at. mit gr. iß. waren, und das Kali sulphu-
itum besonders geben, um abwechselnd mit
eiden handeln zu können; alle halbe Stun-
en gab ich ein Pulver, einmal Quecksilber,
nmal Schwefelleber; so kam Mitternacht her-
, und mit ihr die Höhe der Krankheit.
er Anblick war Jammer erregend; nur mit
r gröfsten Anstrengung ward ein wenig Luft
nter den pfeifensten Tönen eingeathmet;
r Brustkasten hob sich bald gewaltsam, bald
und er fest wie eine Mauer; die Beängsti-
ng ward noch vermehrt durch den heftig-
n Husten, der in den fürchterlichsten Tö-
n keine Minute nachliefs; der so schnelle
ls von 110 bis 115 Schlägen verlor sich,
nde und Füfse wurden eiskalt; plötzlich
eb der Husten aus, das Röcheln liefs nach,
l der Augenblick der Entscheidung war ge-
nmen.

Noch einmal versuchte ich, dem Kran-
ein Pulver einzuflöfsen, und fand, dafs
schlucke, — er blieb in demselben Zu-
nde liegen, ohne nur einen Finger zu rüh-
— nach einer Viertelstunde wieder ein
curialpulver, (deren er überhaupt, mit
ergehung des Kalipulvers, seit 10 Uhr
ends, jetzt sieben genommen hatte) er
uckte nochmals — meine Hoffnung wuchs
nach einer Viertelstunde wieder Calomel
iij. und so nahte endlich die erste Stunde
neuen Tages, mit der er das zehnte Pul-
von Calomel gr. iß. erhielt. Kurz nach
Genufs desselben erfolgte ein Erbrechen
einigen Stücken eines halben und gan-
Zoll langen, dicken, zähen Schleims, wo-
h das Athemholen etwas erleichtert wur-
Jetzt erhielt er in ganz kurzen Zwischen-

räumen drei Kalipulver, welche noch etwas Erbrechen verursachten, und bewirkten, daß er sogar durch Husten Schleim auswarf; und der vor einigen Stunden Agonisirende schlug jetzt seine Augen auf und verlangte zu trinken. Seit 9 Uhr Abends bis 2 Uhr Morgens mochte der ganze Verbrauch der Medizin in ungefähr 22 Gran Quecksilber und 24 Gran Schwefelleber bestanden haben. Von jetzt an wurde mit jeder Minute der Athem freyer, das Fieber liefs allmählig nach, und bei dem jetzt wieder abwechselnden zweistündlichen Gebrauch der Pulver und Einreiben der Mercurialsalbe war der Puls um 10 Uhr Morgens auf 70 bis 80 Schläge zurückgesunken; der pfeifende Ton verlor sich etwas, die Sprache ward wieder etwas heller und reiner, und mit dem seltnern Husten wurde immer etwas Schleim, bald zäher, bald flüssiger, ausgeworfen. Der Tag über war leidlich, und zu meiner Vermuthung trat das Fieber wieder, wie es seinem beobachteten Gange gemäß eintreten sollte, um einige Stunden später ein. Gegen 7 Uhr Abends war die Exacerbation stärker; Hitze, Mangel an Athem, trockner Husten mit seinem pfeifenden Tone mehrten sich allmählich, bis um 9 Uhr wieder der Zustand eintrat, der dem von voriger Na ziemlich gleich kam. Da in der Krise der vorigen Nacht durch das Kali sulphuratum brechen erregt war, und hierdurch der stand so schnell sich änderte, so suchte durch ein directes Brechmittel (Tart. stib. solve in Aq. d. unc. ij.) diesen Zu schneller herbeizuführen. Nach dreim Gabe eines Löffels voll wollte jedoch kein Erbrechen erfolgen, und da die Z

t dem kurzen pfeifenden Athem noch im-
r stiegen; so nahm ich meine Zuflucht wie-
zum Kali sulphuratum. Nach einer dop-
ten Dosis von gr. xij. erfolgte eine sehr
ke Ausleerung von Schleim, und mit ihr
schwanden die heftigsten Zufälle der Er-
kung drohenden Athemlosigkeit. Jetzt stei-
te ich die Gabe des Mercurius zu gr. iiß.
bunden mit Extractum Hyoscyami gr. j. und
phur stibiatum aurantiacum gr. j., und
chselte stündlich mit diesen Pulvern und
n Kali sulphuratum; und als gegen Mit-
iacht nach einem Clystier von Molken und
ker eine starke Ausleerung eines stinken-
, grünen, zähen Schleims mit einigen
lwürmern erfolgte, auch nach der Einrei-
g der *Lentin*schen Salbe (Olei Terebinth.
Oleum Hyosciami) eine bedeutende Men-
Urin abgegangen war, so fiel der Kranke
inen sanften Schlaf mit einer gleichmäfsi-
Transpiration, der nicht einmal dann un-
rochen ward, wenn ihm alle zwei bis drei
iden ein Pulver gereicht wurde.

Um 10 Uhr verliefs ich den Kranken, der
gröſsten Hoffnungen erwarten liefs, und
l auch nicht darin getäuscht. Bei mei-
Besuche des Abends fand ich zwar, dafs
e gar kein Appetit sich eingestellt habe,
dafs er sich äufserst abgespannt und matt
te, allein wie konnte dies anders seyn?
der ungeheuren Menge von Quecksilber,
sich in Zeit von vier Tagen auf beinahe
dert Gran belief, war zu verwundern,
nicht Salivation oder Diarrhoe sich ein-
llt hatte, und nur dem starken Zusatz
Schwefelleber, über drei Quentchen, und
lschwefel, einem halben Quentchen, nebst

eben so viel Bilsenkrautextracte, war es wo[hl]
zuzuschreiben, dafs bis jetzt noch keine S[a]livation da war.

Um die Exacerbation, die nach mein[er]
Rechnung etwa um Mitternacht erfolgen [sol]te, möglichst zu mäfsigen, ward von 8 U[hr]
an wieder alle Stunden, abwechselnd mi[t d]
Pulvern, eingegeben, und zu meiner F[r...]
erfolgte um 10 Uhr Abends wieder eine [star]ke Ausleerung (die vierte seit der Kran[kheit],
die jedesmal durch Klystiere bewirkt wu[rde];
das letzte war aus Molken und Essig, des[sen]
Säure ich durch Oleum Hyosciami und [we]nig zu mildern suchte) eines grünen, z[äh]
Schleims. So nahete die gefürchtete St[unde]
der Mitternacht und mit ihr trat wiede[r]
Anfall ein, der in seiner Stärke und D[auer]
ungefähr dem vom ersten Tage, am Fr[...]
gleich kam. Nach einer Beängstigun[g]
einer kleinen halben Stunde, mit einer [...]
von 90 bis 100 Schlägen, endigte sich [die]
Krankheit und die Nacht verlief übrigen[s]
gut. Der Husten war zwar beinahe h[...]
als die vorige Nacht, aber dafür auch s[tär]ker, dafs die Masse des ausgeleerten c[...]
zähen Schleims am Morgen wohl ein Be[...]
halbes Quart betragen mochte. Jetzt e[rfolg]ten die Stühle und der Urin freiwillig u[nd]
bedeutender Menge; die Sprache wurd[e]
verschiedenen Zeiten wieder heller und [...]
nur war sie feiner als gewöhnlich; ab[er]
Kräfte waren auch so hingesunken, da[fs]
einen fernern anhaltenden Gebrauch des Q[ueck]silbers nicht mehr für rathsam halten k[...]
Um jedoch nicht zu früh abzubrechen, v[er]nete ich Abends und Morgens ein Pulve[r]
R. Hydrargyri muriatici mitis gr. j. Ka[...]

ıurati gr. v. Extr. Hyoscyami gr. ½. Sacch. ctis gr. x. M. f. p. d. tal. Dos. No. vj. S. ach Verordnung. Am Tage nahm er: R. orticis Peruviani regii dr. vj. Lichen. Islan. ci dr. ij. Coq. c. Aq. font. q. s. Colat. unc. vj., ler Liquor Amonii anisati dr. j. Syrup. Se- gae. unc. j. D. S. Am Tage alle zwei Stun- n einen Eſslöffel voll mit Wein.

Gegen die sich einfindenden Schmerzen s Zahnfleisches mit kleinen Geschwürchen setzt, verordnete ich folgendes Gurgelwas- r: R. Radic. Tormentillae dr. ij. Hb. Salviae . vj. Coque c. Aq. font. q. s. Colat. unc. x. d. Boracis venet. scrup. ij. Mellis rosarum. ıc. β. D. S. Zum Gurgeln.

Nachdem die zuletzt verschriebenen Pul- r verbraucht waren, ward endlich mit dem ebrauch des Quecksilbers aufgehört; am 5ten ıi erhielt er bloſs Lichen. Island. und er- lte sich bei einigen Gläsern Wein täglich, d nahrhalter Kost bald wieder so, daſs er ıon am 11ten Mai die Stube verlassen konn- Lange Zeit jedoch noch, wohl bis zu En- des Juni, behielt er einen riechenden Athem, d ungefähr zu derselben Zeit stellte sich Hautausschlag ein, der nach dem Ge- uch von einigen Schwefelbädern und Ein- ɔungen von Schwefel sich verlor. Seit die- Zeit hat ihm noch nichts wieder gefehlt, d er ist für seine Jahre sehr groſs und stark.

Daſs die Behandlung dieser Krankheit mit ecksilber und Schwefelleber wohl immer :h gegen alle andre Mittel die besten Re- tate gebe, wenn der Arzt nur so glücklich bei Zeiten diesem mörderischen Uebel gegen arbeiten zu können, lehrte mich noch anderer Fall, als ich im September vori-

gen Jahres zu einem etwa zweijährigen Kn
ben gerufen wurde, der nur eben erst an
zu bellen. Durch abwechselnde Gaben v
Mercurius dulcis pro Dos. gr. j. mit etwas B
senkrautextract und Kali sulphuratum pro D
gr. iij. ward dieser Kleine nach kurzer Z
wieder hergestellt; auch hier brachten hä
Ausleerungen eines grünen zähen Schle
baldige Besserung.

Unglücklicher war ich aber im Lauf
ses Jahres, wo ich zu einem fünfjä
Knaben gerufen ward, der schon den sec
Tag an dieser fürchterlichen Krankhei
Nur zwei Mal sah ich ihn; 24 Stunden
meinem ersten Besuche sah ich ihn bei
lem Bewufstseyn unter den fürchterlich
Anstrengungen, Luft zu schnappen, ent

III.

ergleichungen u. Beobachtungen im Gebiete der Medicin.

Von
Dr. J. A. Pitschaft,
Prakt. Arzte in Bonfeld bei Heilbronn.

Ferriar empfiehlt neuerdings das Extractum erii (momordicae) als eines der vorzüglich- Mittel in der Wassersucht. Im ersten pitel des 20sten Buches der allgemeinen ltgeschichte des Plinius, heifst es von die- Mittel: „Sic et contra phthiriasin bibitur hydropises." Die alten Aerzte haben von em Mittel in mehreren Krankheiten häu- Gebrauch gemacht. Den Namen Ela- ım giebt ihm *Scribonius Largus*, man dessen 70ste Comp., wiewohl sich e Benennung auf viele Purganzen er- kte. Man sehe das 12te Capitel im 5ten e des Celsus. *Dioscorides* giebt im 4ten he 155. Cap. eine sehr ausführliche Berei-

tungsaft dieses Mittels an. Von älteren Ae ten der neuen Welt wird dieses Mittel g priesen gegen die Wassersucht, als in d exercitationibus de morbis chronicis. Amst. 16 ferner in dem 5ten Theile der Pariser A demie, Jahrgang 1719, und *Eberhard* praes *J. H. Schulze* dissertatio de elaterio 172 In *Heberden's* Commentarien über Krankhe heifst es im Capitel über die Wassers „Wo der Wassersüchtige im Stande ist, s so starkes Mittel zu ertragen, pflegte ich 1 bis 2 Gr. Elaterium zu geben, das bequ in einem Eſslöffel voll verdünnten Weing stes genommen wird etc."

Vilette in seiner Dissertation: sur les theilt uns eine Beobachtung von gänzl Heilung der Wassersucht durch Insolation Im 21sten, wirklich sehr interessanten Ca de Hydropicis im 3ten Buche, sagte Ce „at, si id vitium est cui Leukophlegmatia „men est, eas partes quae tument su „soli oportet; sed non nimium ne febric „incendat; si is vehementior est, capu „landum est, utendumque fricatione, m „factis tantum manibus aqua, cui sal et „trum et olei paulum sit adjectum; sic „pueriles aut muliebres manus adhibea „quo mollior earum tactus sit. Idque si „patiuntur ante meridiem tota hora, post „ridiem semi-hora fieri oportet etc." *)

*) Diese Methode dürfte wohl am passendst diejenige Hautwassersucht seyn, welche a kältung und Durchnässung entsteht.

Dafs sich die Alten der Insolation als
rlängerungsmittel des Lebens bedienten, ist
e bekannte Sache. Man sehe *Plato* in sei-
n Phaedon, *Plinius* Lib. 3., Epistola 10.
avunculo, *Horatius* Epistola 20, Vers 24.
Es ist auch interessant nachzuschlagen,
i Dr. *Loebel* über Insolation im 6ten Stücke
5 dieses Journals sagt. Nicht weniger in-
ssant sind folgende Stellen in dieser Be-
nung. *Plinius* im 6ten Cap. des 31sten Bu-
s: „Nec non arena, littorum maris prae-
ue tenuis et sole candens, in medicina est
ndis corporibus coopertis hydropicorum,
rheumatismos sentientium. Dioscorides
. 267. Lib. 5. „Arena littoralis sole ferve-
a hydropicorum corpora exsiccat, si capite
us ea undique obruuntur. *Caelius Aurelia-*
der Methodiker, im 3ten Buche de hy-
pe: „Item ex arena littoris sole ignita tor-
da corpora: Hiemis vero tempore igne prae-
enda." *Celsus* am angeführten Orte: „Evo-
dus est sudor non exercitatione tantum, sed
m in arena calida vel laconico vel clibano
" Und *Theodor Priscian*, der uns eine
nge Mittel hinterliefs, Cap. 18. de hydro-
s Lib. 2. „Et de arena calida in littore haec
ı detergere maximum iterdum est bene-
m."

Wenn ich mich recht erinnere, so liefs
berühmte *C. L. Hoffmann* sich alle Aben-
in seinem hohen Alter von seinem Be-
ıten mit erwärmten Flufssande zudecken.

Ein Hautwassersüchtiger, bei dessen Be-
dlung die Besserung etwas langsam ging,
von mir ab; ein sogenannter Medicus ex
re liefs ihn alle Tage mit warmen Flufs-

sande überschütten, und nach einigen W
chen genas er, er nahm dabei auch Squi
Lacordaire führt eine Salbe aus
Squilla-Wurzel und Schweinefett zur Hei
der Wassersucht an, mit welcher er den
terleib und die innere Seite den Schenkel
reiben liefs.

Celsus sagt am angeführten Orte: „...
etiam scilla cocta deligatur super cutem.'

In *Heberdens* Commentarien über den Ve
der Krankheiten heifst es: „die weise N
„wurzel (Veratrum album) behauptet ni
„letzte Stelle in Heilung der Krätze, da sie g
„los ist, keine Gefahr bringt, und den
„nützt. Die aus ihr bereiteten Mittel mü
„scharf seyn, dafs sie einen leichten Sc
„machen, doch keine Entzündung erreg
„dem Ende mischt man einen Theil der pulv
„ten Wurzel mit acht Theilen Salbe. Di
„mufs aber eben so wie die Schwefels
„gewandt werden. Es thut auch gu
„man die leidenden Theile täglich 2 M
„öfter mit einem Absud dieser Wurzel ar
„tet." *) Es ist merkwürdig, dafs diese
tel in Deutschland in den Gegenden des
waldes bei dem gemeinen Volk ein se
liebtes wirksames Hausmittel gegen die
ist. Ich selbst habe dieses Mittel sehr b
gefunden. Nur darf man es bei sehr
ren, empfindlichen Subjekten nicht
den. Ich habe es in Verbindung m
innerlichen Gebrauch des Schwefels,

*) Auch *D. Wilson's* Mittel gegen die Kr
hält diesen Arzneikörper.

der Krätze wegzulassen nie wage, einige
.l mit sehr gutem Erfolg angewandt.

In der *Grossi*'schen Uebersetzung des Ta-
enbuches für Aerzte und Wundärzte, von
Paul Assalini, heifst es, über die Zufälle
den Füfsen vom Marschiren: „Werden die
fse dabei schmerzhaft, so ist es, um die
ut wieder zu stärken und zu Vermeidung
Bildung von Blasen, äufserst nützlich,
ends Bäder mit einer starken Abkochung
ı Heublumen oder Eichenblätter zu neh-
n. Sie mindern die übermäfsige Hitze,
ken die Haut, und heben den nachtheili-
Einflufs des Schweifses auf dieselbe auf.
s geschieht um so mehr, wenn man Gall-
el zusetzt. Man hat bei Soldaten, welche
dem Marsche sind, keine nachtheilige Un-
rückung der Schweifse davon zu befürch-
"

Marcellus Empiricus sagt im 32sten Cap.
llae contusae et in vino coctae, atque im-
tae, intertrigini plurimum prosunt," dies
ätigt *Dioscorides* im 146sten Cap. des er-
B. Im 4ten Cap. des 24sten B. des *Pli-*
heifst es von diesen Mitteln: „item in-
igines et ambusta (sanant)."
Auch die folgende Stelle: „Eaedem cre-
ıe et aceto salso extinctae menses sistunt
asque procidentes, fotu," ist gewifs in-
ısant, in Beziehung auf die neuerdings
Osiander empfohlene zwar nicht neue,
höchst wirksame, lang vergessene, Ap-
tion der mit Eichenrinde gefüllten cylin-
hen Säcklein, nachdem sie vorher abge-
t wurden, gegen Mutter- und Scheiden-

Vorfälle. Wie oft habe ich nicht schon hef-
tigen Mutterblutflüssen durch Application von
Fomentationen aus Eichenrinde und Gall-
äpfeln Einhalt gethan. Dies einfache Mittel
ist überall zu haben.

Autenrieth empfiehlt als das beste Mittel
gegen das Aufliegen, ein Eichenrinden-De-
cott. mit Extract. saturn. Multa renascentur
quae jam cecidere.

Es ist eine bekannte Sache, daſs der große
Augenarzt *Beer* gegen die Verklebung der
Augenlieder, und gegen die davon her-
rende Beschwerde dieselben des Morgens zu
eröffnen, als ganz vorzüglich empfiehlt, sie
öfters gelind mit Speichel zu überstreichen.
Dasselbe sagt *Plinius* im 4ten Cap. 24sten B.
„item lippitudines matutina quotidie vel
inunctione salivae etc."

Der Britte *Pemperton* sagt, die Bil-
von Säuren im Magen hat die gröſste Ä-
lichkeit mit einem Gährungsprozesse; als
vorzüglichsten Mittel schlägt er in diesem
Falle die Anwendung mineralischer Säu-
und namentlich die Salpetersäure, *) als
che dies Vermögen diesen Gährungspro-
zu alieniren besäſsen, vor. *Heberden*
„Saure Getränke sind wider Erwarten di-
„Kranken nicht immer schädlich, zuw-
„sind sie ihnen sogar dienlich," ferner: „
„Frau, hatte während ihrer Schwangers-

*) *Bowes* empfiehlt sie gegen die Cholera zu 4
Tropfen pro Dosi etc.

ungemein viel mit diesem Uebel zu thun. Als die gewöhnlichen Mittel nichts fruchteten, versuchte man Schwefelsäure, die es in kurzer Zeit hob."

Ein Schwelger nahm alle Morgen gegen ine Magensäure Citronensaft oder unreifes bst; als das Uebel so zunahm, dafs diese ittel nichts mehr halfen, nahm er seine Zuflucht zu mir; er theilte mir seine lange rfahrung mit; ich verordnete ihm Haller's uer; das Mittel half dem Schwelger alle orgen viele Jahre lang, bis den Säufer der od frafs. — *Seiler* empfahl zur gründlichen eilung des Sodbrennens das Elix. acid. Hall.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht ıhin die Aerzte zu bitten, bei der sogenten Auflösung des Magens der Kin:, auf welche uns Herr Leibmedikus *Jaeger* eimal aufmerksam machte, den mineralien Säuren und dem Elix. acid. Hall. getige Aufmerksamkeit zu schenken.

Mit letztem Mittel habe ich ein Kind in in Rede stehenden Krankheit gerettet. t dieser Zeit kam mir kein Fall dieser Art hr vor. Obige Erfahrungen brachten mich die Idee.

Wer Schwerhörende von verschiedener schon beobachtet hat, dem ist gewifs die nerkung nicht entgangen, dafs einige beshören, zur Zeit, wo sie von dem Schnu, der sie oft und lange heimsucht, wiebefallen werden. Herr Professor *Autena* sagt: sehr häufig wird die Verschliefsung Eustachischen Röhre aus katarrhalischer

Ursache Grund der Schwerhörigkeit etc. *Hippocrates* sagt: „In surditatibus et torpore, „naribus aliquid stillare difficultatis aliquid habet, vomitus his conveniet et alvi turbatio." *Lentin* sagt: „Ipsa denique membrana, tuba„rum Eustachjarum internas superficies vesti„folliculis mucosis perinde ac *Schneideri* „narium munita, metastasibus inprimis ra„thalibus, imo subinde venereis, lacteis, „minus herpeticis obvia est."

Auenbrugger empfahl den Gebrauch Camphers in der Manie von verheiml Liebe und zu groſser Enthaltsamkeit. E eine bekannte Sache, daſs er in dieser Be hung von vielen Aerzten empfohlen w Es ist aber vielfältig diese seine Wirkung stritten worden. (Der Camphor scheint Opium und Wein unter die Mittel zu ge ten, welche die Sensibilität der Sexualorg zunächst herabstimmen.). Es wird nicht interessant seyn; wenn ich hier über was *Larrey* in seinen Mémoires de chir militaire. Tom. II. p. 225. mitgetheilt „Egypten, wird der Campher, nachdem „zuvor eine kühlende Emulsion gegeben „mit groſser Wirksamkeit gegen Fecondität „Priapismus (ich bediene mich absichtlich „Verfassers eigener Ausdrücke) angewen „man giebt ihn in starker Dose.

Von Amerika aus erhielten wir eig lich ganz neulich die Nachricht über die fahrungen des Mutterkorns, Secale cornut nämlich: daſs dasselbe ein specifisches Mi

gen die Unthätigkeit der Gebärmutter etc. , dafs kein Mittel die Wehen so fördere dieses, etc. Als ich dies im Journal las, hte ich: wo mag wohl der Name Mutorn herrühren, sollte das nicht vielleicht vergessenes Volksmittel seyn? Ich legte h auf Kundschaft, und erfuhr von zwei ahrten Bäuerinnen, dafs dieses Mittel vor ger Zeit den Weibern gegeben worden sey, nn ihnen beim Gebären die Wehen gefehlten. Eine 78jährige, würdige Dame, versierte mir, dafs sie von früherer Zeit her, e Menge Fälle angeben könne, in welchen ses Mittel mit dem besten Erfolg von kreiden Weibern bei mangelnden Wehen genmen worden sey. Sie selbst habe es einmal auf ihrem Landgute bei ihren Unterenen in dieser Beziehung mit sehr gutem olg angewendet; mehr als 2 bis 3 Messerzen voll Pulver von Viertelstunde zu Vierunde habe sie selten nehmen lassen. Es möglich, dafs ich vielleicht für Einen oder Andern etwas Bekanntes mittheile. Ich igstens kannte das Mittel vorher nicht als ksmittel.

Da wir seit einiger Zeit so manches Wort : das Blutlassen im Typhus lesen, das sogar oft im Gewande der Neuheit voragen wird; so wird es wohl Interesse geren, einige Stellen aus des vortrefflichen Pyretologie ins Gedächtnifs zu rufen:

„Ex omnibus breviter horum aliorumque rum observationibus aperte colligere licet, ie sectionem tantum in casu plethorae,

numquam vero ob ipsius febris putridae ind[...] lem instituendam esse etc."

„Neque temere vera plethora in febri[...] putridis observare licet, cujus adparentia [...] resolutoria tantum sanguinis turgescentia pr[...] ducitur. Attamen omnia haec cum limitatio[...] adsumenda sunt; neque illud Huxhami ar[...] mentum, quod nempe in iis morbis, qu[...] causa in ipsius soliusque sanguinis depr[...] tione sita est, venae sectio ideo non p[...] ciat, quoniam reliqua sanguinis mass[...] non corrigatur, sed semper eandem natur[...] conservet, non adeo adaequatum esse vid[...] Sola enim diminutio depravati sanguinis [...] jam emolumenti esse potest etc."

„Quodsi ergo simul virium ratio in [...] sum trahatur, venae sectio omnino et in [...] febribus praecipue versus crisin, ubi eju[...] tus saepe abundantia humorum impedi[...] utilitatem praestare potest."

„Neque negari potest, inflammation[...] te putredinem jam praesentes, hinc in[...] phlegmoni magis adfines, methodum tu[...] tiphlogisticam, minori quidem omnino [...] du postulare etc.

Kleiner Beitrag zur medicina magica. Pl[...] sagt: *Crates* von Pergamus schrieb: dafs [...] der Meerenge Hellespont unweit Parium, [...] Gattung Menschen mit dem Beinamen Op[...] genes gegeben habe, welche die Gabe [...] habt hätten, vermittelst der Berührung, Sc[...] genbisse zu heilen, und das Gift durch [...] blofse Auflegen der Hände dem Körpe[...] entziehen. Ferner sagt *Plinius*: es giebt [...] wisse Personen, die an einigen Theilen [...]

ıeibes wunderbare Eigenschaften haben. So erhielt es sich mit der grofsen Zehe des :chten Fufses des Königs *Pyrrhus*, durch 'elcher Berührung die Milzsucht geheilt urde! An einer andern Stelle wiederholt dies, indem er schreibt: Gewisse Menhen haben eine heilende Kraft an gewissen heilen ihres Leibes, wie wir das schon von :m Könige *Pyrrhus* gesagt haben. Credat ıdaeus Apella, non ego, wird der Leser den-:n. Die Könige von Frankreich und auch :e von England eigneten sich vor einigen ıhrhunderten durch Händeauflegen die Heil-:aft gegen manche Suchten zu. — — Die tzteren theilten auch goldene Ringe wider rämpfe aus. Dieses ist weit weniger be-nnt, als das Händeauflegen. Als ich die elle im *Plinius* las, fiel mir sogleich ein: fs es in Indien einen Stein von poröser Be-ıaffenheit geben soll, welcher Schlangen-:in heifst; welcher auf die gebissene Stelle legt, sich gleichsam fest saugt, und dem ırper so das Gift entzieht. *Baglio* gedenkt ıner; *Thunberg* will ihn zu Rode Sand auf ın Cap, wohin er von Malabar aus gebracht ırde, gesehen haben. — —

Wichmann sagt: „Krätze verschont das sicht." *Wilhelm Heberden* sagt in seinen mmentarien über den Verlauf der Krankten: „Zuweilen besetzt die Krätze den gan-ı Körper, das Gesicht ausgenommen, wel-:s nie, oder gewifs sehr selten Spuren von ıtze zeigt."

Unter dem Landvolke kommt seit Jah-die Krätze sehr häufig vor. Unter den

vielen Krätzigen, die ich behandelt habe, waren zwei Knaben ganz übersäet mit diesem Ausschlage, welche ganz unverkennbar, Kin-Pusteln an Stirne und Wangen hatten.

Wigand thut 1813 den Vorschlag: „Die Wendung vermittelst eines Fußes zu unternehmen. *Weidmann* sagte 1808: *) „Wenn wir als Regel annehmen, die beiden Füße in die Geburtswege zur Wendung einzuleiten, so verstehen wir dabei vorzüglich die Wendungs-Fälle, welche durchaus durch Kraft und Kunst des Geburtshelfers vollbracht werden sollen; in Fällen aber, wo die Vollendung der Geburt, nach eingerichtetem Kopfe, der Kraft der Gebärenden überlassen zu werden bestimmt ist, würde es als nicht nachtheilig, zuweilen sogar als vortheilhaft angesehen werden können, nur einen Unterschenkel des Kindes, welches jedoch der vordern Beckenwand zunächst gelegen seyn müßte, eingeleitet zu haben; die Beschwerniß und Zeit, die es kosten würde, die nicht gefährliche Durchschaffung des kindlichen Beckens zu bewirken, würde sich durch die Leichtigkeit und Geschwindigkeit ersetzen, womit nachher die obern Theile des Kindes zu einer Zeit durchgeschafft werden müssen, wo Gefahr auf den Verzuge haftet." Ferner heißt es §. 857: „Wenn nur ein Fuß am Muttermunde vorliegt, so ist es gemeiniglich

*) Dessen Entwurf der Geburtshülfe §. 541. w... lich ein an ächten Grundsätzen reichhaltiges B... ganz nach dem Leben und der Natur abg... frei von allem Schulwitze, von größter B... barkeit für den Hippokratischen Praktiker!

gstens nützlich, die Hand längst dem hergetretenen Fuſse einzubringen, und den dern Fuſs auch aufzusuchen und hervoriehen, wenn es anders leicht geschehen n; widrigenfalls es auch ohne Nachtheil erlassen werden, und vielleicht noch dach nützlich seyn könnte, daſs zwar die burt des Kindes bis an die Nabelgegend gernd sich verhalten, aber dadurch um so chwinder alsdann vorangehen würde, wenn für die Erhaltung des Kindes am nothwensten wird: wenn Brust und Kopf vollends gepreſst werden sollen."

Einem Kinde fehlten die beiden Augel, die Augenlieder und Wimpern waren lkommen gebildet; die Bedeckungen der genhöhlen waren von blutrother Farbe, l es sah aus, als hätte man die Augäpfel z künstlich getrennt und herausgenom-n. Nach 3 Monaten starb das Kind. Eine geschickte Hand machte vermittelst einer ımsäge die Section. Ich habe nicht in Erung gebracht: ob die Sehnerven und Sehel fehlten.

Eine Frau hat 5 Kinder geboren, und nie en Tropfen Milch gehabt. Ihre Brüste und rzen sind ganz vollkommen gebildet.

Ich kenne eine Frau und einen vorneh-ı Gelehrten, die beide von Kindheit an ıen Geruch haben.

Eine junge, gesunde, brave Frau, di
ihren Mann liebt, fühlte beim Beischlaf dur
aus keine angenehme aber auch gerade kei
unangenehme Empfindung. Sie wünschte si
über Alles Kinder. Im 5ten Jahre ihrer E
klagte sie mir mit verschämten Blicke h
Umstände. Ich verordnete ihr Sabina, Ro
marin, und Phosphor sehr behutsam. Di
Empfindung der Lust stellte sich z
ein. In einigen Monaten wurde sie M
Und jetzt lachte ihr ein Knabe freund
entgegen.

Ein Mann hatte über ein Jahr allen
ruch verloren; ich konnte keine frühere V
anlassung entdecken. Ich verordnete ihm
Einreiben von Naphta vitrioli camphora
die Stirne und ein handbreites Pflaster
Emplast. aromat. im Nacken. Nach m
gigem Gebrauch erhielt er seinen Geruch
kommen wieder.

Eine Frau hatte ihren Geruch verlo
ich verordnete ihr ein Blasenpflaster in
Nacken, die Stelle wurde einige Tage in E
zündung erhalten, sie erhielt ihren Ge
vollkommen wieder. Das schwere Ge
das nach schweren Fiebern zurück
heilte *Störk* durch ein Zugpflaster im Na

Bei periodischen Erstickungs-Anfällen
organischen Fehlern des Herzens und
Gefäfse, wo die Sensibilität dieses Sys
gesteigert, das Wirkungsvermögen, die

ctilität aber herabgestimmt sind; that mir Fällen, wo mich alle andern Mittel verlsen, die Aqua Laurocerasi ganz auffallende enste. Ich gebe das Mittel bei heftigen fällen alle Stunden zu zehn Tropfen, bis the eintritt. Dafs dies Mittel gegen Verpfungen der Eingeweide, gegen Infarcten ır empfehlungswerth ist, ist eine bekannte he. Habe ich gleich noch keinen Gebärıtterkrebs damit geheilt; so lindert das Mitin Verbindung mit der Thebaischen Tinkdoch recht sehr die Schmerzen.

Eine 42 Tage lang dauernde Koth-Verhaltung.

Ein 18jähriges, vollblütiges, robustes Landlchen verfiel, nachdem ihr der Stuhlgang l die Menstruation 8 Tage lang ausgeblie-waren, in Catalepsis hysterica; aufser dem falle brach sie zweimal gesundes, rothes t aus. Ich verordnete ihr antiphlogisti-e, auflösende Laxirmittel, welche alle, hdem ich sie der Reihe nach, in Verbing mit mancherley Clystieren und erweiıden Einreibungen in den Unterleib, durchıngen war, nichts wirkten; der Leib wurımmer voller, des Mädchens Zustand imangstvoller. Ich verordnete eine starke rlässe, gab sehr starke, drästische Laxanin Verbindung mit Klystieren aller Art. liefs ganze Bäder brauchen. So nahete echselnd unter cataleptischen Zufällen, ser Angst und Qual der ein und vierе Tag heran. Der Zustand des leidenden lchens war fürchterlich. Ich verordnete starke Aderlässe, und R. Aq. destillat.

libr. j. mirabil. Glaub. unc. iij. pulp. tamarind. unc. vj. M. S. eine Stunde eine Tasse vol die andere ein Pulver zu nehmen aus, gum. gutt. resin. jalap. merc. dulc. ana gr. Sacchar. alb. scrup. ß. Ich liefs ihr ein schlittlicht von der Dicke eines Manns-Fingers, so weit man es nur immer einbringen konnte, in den After schieben; sie in ein weichendes Bad setzen; sie mufste darin verweilen. Als sie das Bad verliefs und nen Augenblick allein war, griff sie nach den Pulvern, nahm deren zehn auf einmal! Nach 12 Stunden bekam sie unter den heftigsten Leibschmerzen eine gar nicht zu zählende Menge Ausleerungen, im Anfange von härtesten Beschaffenheit mit abscheulichem stank; sie verfiel dabei einigemal in Ohnmacht. Die Nachkur bestand in der Anwendung tefer Mittel und schleimichter Nahrungsmittel. Die Menstruation stellte sich ein. ist sie wohl und heiter.

Genesung von einer Angina polyposa (oder Bronchitis) ohne Kunsthülfe.

Ein armer Holzmacher erwachte als den Tag vorher durchnäfst und erfroren Hause gekommen war, und sich fiebernd Bett gelegt hatte, mit dem Gefühle gr Opression und Angst auf der Brust. mannte sich, und ging keuchend dem zu, um sich allda arbeitend Schweifs wirken, in der Absicht, sich von se Krankheitsgefühle zu befreyen. Kaum er einige Hiebe gethan, als ihn Zittern schreckliche Brustbeklemmung überfielen

ſste abstehen, und konnte kaum sein Häus-
n erreichen; er trat in die Stube, hielt sich
der Bettstätte, und hustete unter Todes-
gst mit auſserordentlicher Anstrengung meh-
e häutige Aftergebilde gleich denen aus,
lche bei den Group manchmal ausgeworfen
rden. Als ich den Tag darauf durch den
t kam, wurde ich zu dem Manne gerufen.
ı traf ihn auf einem Lehnstuhle sitzend,
; und er klagte nur noch über ein Gefühl
n Wundseyn in der Luftröhre. Ich ver-
lnete ihm eine Emulsion mit dem Däni-
ıen Brustelixir und Hyoscyamus-Extract.
ıch 3 Tagen fühlte er sich ganz gesund.

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Kurze Darstellung des im Jahre 1817 in Irland herrschend gewesenen Typhus, nach Beobachtungen der Verf. in einer nördlichen Stadt dieser Insel angestellte. Vorgelesen in der Königl. Physicalischen Gesellschaft zu Edinburgh im November 1817. William L. Kidd, Präsident dieser Gesellschaft. *)

Da es mir nicht bekannt ist, ob die Aerzte dem Publikum über das Fieber, das vor Monaten daselbst wüthete, und leider noch mehrere Gegenden dieser Insel heimsucht, Nachrichten mitgetheilt haben, so ersuche ich den Herausgeber des Edinburgher Journals, meine Bemerkungen darüber bekannt machen zu lassen, indem ich den Wunsch hege, dass auch andere Arbeiten über denselben Gegenstand, die vielleicht dem Zwecke der allgemeinen Belehrung in einem höheren Grade, als die meinige, entsprechen, zur Kenntniss des Publikums gelangen mögen.

Ich wage es in keiner Rücksicht zu hoffen, dass meine Beobachtungen die Praktiker zu einer

*) *Edinburgh medical and surgical Journal*, 1818.

:en Heilart dieser Krankheit anleiten, oder ihnen e gründlichere Kenntniss des Typhus im Allge- nen zu verschaffen im Stande seyn werden, mei- ganze Absicht geht vielmehr nur dahin, die Her- Aerzte zur eifrigen Fortsetzung ihrer Beobach- gen aufzufordern, da sich leider so viel Gelegen- darbietet, die verschiedenen, von den Schrift- lern anempfohlenen Behandlungsarten dieser ikheit in Anwendung zu setzen. Sollte ich so :klich seyn, meinen Zweck zu erreichen, so rde der Praktiker, bei gründlicherer Kenntniss Sache, besser in den Stand gesetzt seyn, die rigen Wirkungen einer Krankheit abzuhalten, in den letzten sechs oder sieben Monaten in Ir- l so allgemein war, dass sie fast in allen Fami- die gröfste Besorgniss erregte, ja in einer gro- Zahl derselben Tod und Schrecken verbreitete.

Es ist uns allen noch in frischem Andenken, der Winter von 1815 bis 1816 nicht allein unge- inlich strenge war, sondern auch so lange an- erte, dass die Saatzeit in Irland allgemein erst len Monaten April und Mai anfangen konnte: auf folgte ein Sommer, wenn man nämlich die nate Juni, Juli und August so nennen kann, dem wohl seit Menschengedenken keinen ähnlichen lie Seite setzen konnte, indem Kälte und Nässe Vegetation so nachtheilig waren, dass wenig gar keine Früchte zur Reife kommen konnten. grofser Theil der Saat keimte nicht einmal, son- verdarb in der Erde, was aber ja noch zu eini- Reife kam, lieferte ein mageres, mehlarmes und Nahrung durchaus untaugliches Korn. Davon hren wir im vergangenem Frühjahr einen baldi- Beweis in der grofsen Sterblichkeit unter den erpferden, von denen selbst bei wohlhabenden itern, die ihnen die gehörige Quantität Hafer ommen liefsen, eine grofse Menge im Pfluge, selbst auch in den Ställen aus übergrofser Er- ipfung fielen. Man konnte nun zwar voraus- en, dafs der im Heu enthaltene Nahrungsstoff m allein diesem Uebel hätte abhelfen müssen, war aber verhältnifsmäfsig eben so nahrungslos las Korn, indem es die immerwährende Nässe bis auf die reine trockene Faser extrahirt hatte. ınders waren zu jener Zeit Haut- und Wurm- kheiten den Pferden äufserst verderblich.

Dieser Mangel an Nahrungsmitteln beschr
sich indessen keinesweges auf Irland allein.
Europa, ja der gröfste Theil der Erde nahm an
Unglücke Theil, das nur in einem höhern
über diese Insel verhängt war. Denn für
mufste die Hungersnoth ohne Zweifel um
pfindlicher werden, als in den gewöhnlichen
die Kartoffeln fast das einzige Nahrungsmittel
bei weitem gröfsere Zahl seiner Einwohner
chen. Diese standen aber in der Quantität
wie in der Qualität dem Getraide noch sehr
und stiegen natürlich zu einem für die grofse
ge von Armen unerschwinglichen Preise. Die
sten mufsten daher bei dem äufsersten Man
passendern Nahrungsmitteln ihre Zuflucht
schwarzen, groben und durchaus ungesunden
sten- und Hafermehl nehmen. Aber auch
konnte nur das allerschlechteste Getreide ver
werden, weil die Brauer und Branntwein
den gröfsten Theil des bessern aufgekauft ha
In vielen Familien stieg die Noth sogar so
dafs sie sich längere Zeit hindurch nur noch
dem schlechtesten Schrot das Leben fristen kon
auch erzählten mir mehrere Müller, dafs selbst
der Kleie so dringende Nachfrage gewesen sey,
sie diese ihrem Vieh hätten entziehen müssen
nur die Bitten von Unglücklichen zu erfüllen
nicht selten mehrere Meilen weit zu ihnen ge
men wären, um einen Sack voll zu kaufen
mit ihre Familie vor dem Hungertode zu re
Eine Art wilder Zwiebeln oder Knoblauch,
dem ekelhaftesten Geschmack, die man in I
Ramps nennt, wurde begierig gesammelt, u
Blut eines ausgehungerten, ja selbst kranken T
mit etwas Gerstenmehl abgekocht, unter die Le
bissen gerechnet.

Die Regierung that sehr viel, eben so di
chen Wohlthäter, und selbst die Unbemitt
die etwas erübrigen konnten, um der allgem
Noth nach Kräften abzuhelfen, die aber auf d
dern Seite auch durch den Mangel an Brennm
noch ungleich höher gesteigert wurde, denn
ben Ursachen, die das Wachsen und Reifen de
treides gehindert hatten, standen auch dem A
chen und Trocknen des Torfes entgegen, d
gröfsten Theile von Irland das alleinige Bren

ial ist, besonders in den von der Seeküste entfernten Gegenden. Aber ungeachtet aller erwähnten Hülfsleistungen stieg das Elend in der niedern Volksklasse zu einem vorher noch nie erhörten Grade.

Davon enthielten denn auch die Märkte den sprechendsten Beweis. Denn war der Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen fühlbar, so war es noch weit mehr der Mangel an baarem Gelde, wovon wir die näheren Ursachen hier nicht weiter untersuchen wollen. Dies vorausgeschickt, sei es mir nun erlaubt, meinem eigentlichen Gegenstande näher zu treten. Das typhöse Fieber brach also im vergangenen Frühjahr zuerst in einigen nördlichen und südlichen Städten des Königreichs aus, und wenn ich nicht irre, so waren Cork und Newry die ersten, in denen es sich zeigte. In der Stadt, wo ich es beobachtete, zeigte es sich erst im Monat Juli. Überhaupt war es nicht gleich allgemein verbreitet, sondern erschien hier früher, dort später.

Danach leidet es nun keinen Zweifel, dass die angegebenen Umstände das Uebel als prädisponirende Ursachen herbeizuführen im Stande waren, auch wäre es überflüssig, die Ursachen seiner Entstehung und Verbreitung in den niedern Volksklassen Irlands genauer auseinander zu setzen. Bei diesen bedarf es in der That nur einer einzigen veranlassenden Ursache, um Krankheiten von dieser Art zum Ausbruche zu bringen, indem Mangel an Reinlichkeit des Körpers sowohl, als der Wohnungen, der häufige Genuss von Branntwein, der in Irland gröſstentheils sehr stark getrunken wird, und auch selbst der Mangel an hinlänglicher reinlicher Kleidung eine ununterbrochene Kette prädisponirender Ursachen darbieten. Die veranlassenden Ursachen entstehen meistentheils durch die nachtheilige Gewohnheit, die Kranken in enge und schmutzige Stuben einzuschlieſsen, mehr aber noch durch ihre Versammlungen, wenn sich in ihrer Nachbarschaft irgend ein Todesfall ereignet hat, wo so viele als nur in der engen Hütte Platz haben, Stunden lang, ja selbst ganze Nächte hindurch bei der Leiche sitzen, um die Ceremonie, die sie Wake nennen, zu verrichten, die, so ehrwürdig sie auch in Hinsicht ihres Ursprunges seyn mag, doch lieber unterlassen, als noch fernerhin beobachtet werden sollte.

Auſserdem verdient noch bemerkt zu werden,

daſs Wassersuchten in diesem Sommer sehr hä
waren, und auch Fälle von natürlichen Pocken
gröſserer Zahl beobachtet wurden, als sie nir
mals, und selbst vor *Jenners* unschätzbarer E
dung, je vorgekommen sind. Einem groſsen T
der Pockenkranken waren ganz beglaubigt früh
die Kuhpocken eingeimpft worden, besonders
den zu Londonderry eine groſse Anzahl von I
duen von den Menschenpocken befallen, von
man versicherte, daſs sie vaccinirt worden w
Wie sich aber auch die Sachen verhalten m
so entstand wenigstens die nachtheilige Folge
aus, daſs die Vaccination in dieser Gegend al
bauungsmittel wider die natürlichen Pocken a
Vertrauen verlor.

Hatte der Typhus erst irgendwo auf dem
oder in den Städten festen Fuſs gefaſst, so ver
er sich mit der gröſsten Schnelligkeit in die b
barten Häuser, und nicht allein auf die beschr
Weise, sondern vorzüglich auch durch S
von Bettlern, die während der Sommermon
Land in fast zahlloser Menge durchstreiften,
denn auch zu Wege brachten, daſs die Kr
auch in den höheren Ständen ausbrach,
man durchaus nicht in Abrede seyn kann, da
rere Personen von diesen Ständen die Krankh
kamen, und auch daran starben, die, aus Fur
Ansteckung, die gröſste Vorsicht angewandt
dieser zu entgehen, so wie denn auch in t
wenigen Fällen die Entstehung des Fieber
keine Weise einer Ansteckung zugeschrieben
den konnte.

Uebrigens verschonte dieses Fieber we
hohe Alter noch die Jugend, auch schützte
irgend ein Temperament noch eine besond
bensweise. Der einzige Unterschied in der
tunität lag, soviel ich beobachtet habe, in
schlechtsverschiedenheit, wie ich denn be
in der ärmern Klasse ungleich mehr weibl
männliche Patienten zählte. Bei den Woh
den und Vornehmen war dieser Unterschied
tem nicht so bemerkbar. Unverhältniſsmäſ
aber die Zahl der Geistlichen und Aerzte, die
dieses Fieber weggerafft wurden, was aber
weniger Verwunderung erregen kann, als
Männer der Ansteckung ungleich mehr als

lere Mitglieder der menschlichen Gesellschaft aus-
etzt sind.

Sowohl im Anfange, als auch im Verlauf und
n Ende stimmte diese Krankheit in Hinsicht ihrer
nptome ganz mit dem Typhus mitior, oder dem
indern Grade des Nervenfiebers (low nervous fe-
) völlig überein. Die Vorboten bestanden, wenn
der Aufmerksamkeit des Beobachters nicht ent-
gen, in Müdigkeit, Gefühl von Schwäche, Kälte
Haut, krampfhaften Zusammenziehungen in den
skeln der Extremitäten, und vermehrter Absonde-
ig eines wasserhellen Urins. Ein heftiger Schüt-
rost, der sich auch in einigen Fällen mehrere
le wiederholte, bezeichnete sehr deutlich den An-
g des Fiebers selbst, fehlte aber in andern Fällen
weder ganz, oder ging, wegen seiner Gelindig-
t unbemerkt vorüber. Darauf folgte meistentheils
el, Mangel an Eſslust, Angst, und nicht selten
e gänzliche Unfähigkeit zum Arbeiten. Wurden
se Symptome nicht durch angewandte Mittel er-
ihtert, so gesellten sich noch auſserdem Kopf-
l Rückenschmerzen, so wie Ziehen in den Glie-
n dazu, die Temperatur der Haut vermehrte sich,
se wurde trocken und wie ausgedörrt, auch be-
chtete man nicht selten Röthe und Trübung der
njunctiva. Nachdem dies Stadium der Krankheit
übergegangen war, wurden oft einzelne Theile
zugsweise ergriffen, besonders der Kopf, der
lund oder auch die Brust. Verstopfung war ein
r allgemeines Symptom, und wenn durch Arznei-
tel Leibesöffnung zu Wege gebracht wurde, so
ren die Stühle sehr copiös, beinahe schwarz und
r übelriechend. Eine Folge der zu lange anhal-
den Verstopfung war denn in sehr vielen Fällen
häufiges Erbrechen, das niemals ausblieb, wenn
Kranke erst im spätern Verlaufe des Fiebers ärzt-
he Hülfe erhielt, und durch das allgemeine Vor-
heil, wovon sich auch leider viele Aerzte noch
ht losmachen können, daſs nämlich das Hervor-
ngen der Leibesöffnung die Schwäche des Kran-
ı noch mehr erhöht, um so gewisser herbeige-
irt wurde.

Wenige Kranke, die ich nach dem zweiten oder
tten Tage, nachdem sie sich gelegt hatten, be-
hte, waren frei von Petechien, diese waren aber
istentheils wohl mehr eine Folge der Unreinlich-

keit, so wie der Hitze und des Mangels an frischer Luft, als des Fiebers an sich. Die Frequenz des Pulses war in den meisten Fällen nicht sehr bedeutend; gewöhnlich etwas über 100 Schläge, und, um ein allgemeines Verhältniſs anzugeben, so stieg sie wohl mitunter auf 130, selbst noch etwas darüber. Der Urin, der im Anfange der Krankheit ... wässerig war, auch in sehr bedeutender Menge abgesondert wurde, verminderte sich im Verlaufe derselben mehr und mehr, oder blieb wenigstens in der Quantität nicht beständig; mitunter setzte er ein sehr hoch gefärbter Bodensatz, mitunter ... ner. Der Durst war im allgemeinen sehr bedeutend, manchmal gar nicht zu stillen. Wenn die Kranken entweder ganz vernachläſsigt, oder ... behandelt worden waren, so wurde das Gehirn leicht mitafficirt, es schien mir indessen gar nicht schwer, dergleichen Symptomen Einhalt zu thun, oder, was noch vorzuziehen war, ihnen vorzubeugen. Auf der Zunge waren keine Veränderungen bemerkbar, die zur genauern Erkenntniſs des Krankheitszustandes hätten dienen können: sehr oft war sie, selbst nach Verlauf mehrerer Tage, durchaus rein und feucht. Lieſs indessen das Fieber in längerer Zeit nicht merklich nach, oder ... durch angewandte Arzneimittel nicht gemindert, so erhielt die Zunge einen weiſsen Ueberzug, der in wenigen Tagen eine dunkele, fast schwarze Farbe annahm, und trocken wurde. In den spätern Perioden des Fiebers wurde die Temperatur der Extremitäten sehr veränderlich: mitunter war sie außerordentlich erhöht, nicht selten aber so vermindert, daſs man zu erwärmenden Mitteln seine Zuflucht nehmen muſste. Sehnenspringen in einem ... Grade war ein sehr allgemeines Symptom, ... zwei oder drei Fälle habe ich beobachtet, wo es wegen gröſserer Heftigkeit Besorgniſs erregte. ... des Gehörs in sehr beträchtlichem Grade, war ebenfalls sehr häufig, wie ich denn eine junge Frau beobachtet habe, der man sich wegen völliger Taubheit gar nicht verständigen konnte. Ohren... machte den Kranken keine besondere Beschwerde, sie gaben es nur unter den unbedeutendern Krankheitserscheinungen an. Um so lästiger war ... lange anhaltendes Wachen, das bei einigen in ...liche Schlaflosigkeit überging, die nicht ...

zehn Tage, oder noch länger andauerte, und
ost dann noch, wenn die übrigen Symptome
on lange entfernt waren, die Kranken ausseror-
tlich belästigte.

Es erforderte in der That wenig Scharfsinn und
ung in der Diagnose, um diese Krankheit rich-
zu erkennen. Ich habe indessen oft Gelegenheit
ibt, darüber zu erstaunen, wie sehr der bloſse
ne einer epidemischen Krankheit, selbst Aerzten,
sonst nicht ohne Geschicklichkeit in der Diagnose
, alle Urtheilskraft zu benehmen, und ich
hte sagen, alle Sinne abzustumpfen vermag. So
ich während der Zeit, daſs ich diese Epidemie
bachtete, gar nicht selten die unbedeutendsten
fieber bei Erwachsenen sowohl, wie bei Kin-
für Anfälle des Typhus ausgeben.

Die Prognose war in den frühern Stadien dieses
ers nichts weniger als leicht. Deshalb wagte
es nie, ohne einigen Rückhalt den Ausgang vor-
usagen. Lange fortgesetzte Beobachtungen setz-
mich indessen bei Kranken der ärmern Klasse in
Stand, den Angehörigen derselben jederzeit
nung zur Wiedergenesung zu machen, sobald
nur sicher war, daſs sie meinen Verordnungen
llings Folge leisteten, und sie mir heilig ver-
chen hatten, von ihren Nachbarn oder Bekann-
durchaus keine Mittel oder Rathschläge anzuneh-
, die ihnen für diese Krankheit häufig angerühmt
den. Denn es ist in der That unglaublich, wie
in diesem Lande die Unwissenheit und der
glaube in Hinsicht der Anwendung und des An-
fehlens sogenannter untrüglicher Kuren geht,
mit welcher Hartnäckigkeit selbst Menschen,
ich sonst nicht gern zu den Ungebildetern rech-
lassen, ihr Vertrauen auf Hausmittel setzen, vor-
esetzt nur, daſs sie von keinem Arzte verordnet
den sind.

Nach den allgemeinen Bemerkungen, die ich
Eingange dieser Abhandlung vorausgeschickt habe,
meine Behauptung, daſs die Vorhersagung bei
Kranken der ärmern Klasse im Ganzen günstiger
esen sey, allerdings sehr befremden, doch hat
amit seine völlige Richtigkeit. Denn so arm
unreinlich und von allen Mitteln entblöſst sie
waren, so genasen sie doch gröſstentheils un-
ch leichter und sicherer, als diejenigen, die

keinen Mangel kannten, und denen es an Pfl... und guter Behandlung durchaus nicht fehlte. ... habe ich Kranke zu zweien, ja selbst zu dreien ... vieren ohne Unterschied des Alters oder Geschl... in ein Bett gepackt, unter den schädlichsten E... flüssen und mit allem umgeben, was nur Ek... regen konnte, selbst ohne hinreichende Bedeck... die doch zur Wiederherstellung ein hauptsächl... Erfordernifs ist, beim Gebrauche sehr wenig... unbedeutender Arzneimittel, und fast ohne all... ge, glücklich wiedergenesen sehn, so dafs ... kurzer Zeit wieder an ihre Arbeit gehen kon... während andere unter der sorgsamsten Behand... und Pflege, und im Besitz von allem, was ihr Kr... heitszustand zu erfordern, oder ihre Wiederhe... lung zu erleichtern schien, entweder früh... Opfer der Krankheit wurden, oder das Traurige... ner sich lange verzögernden Wiedergenesung ... gen mufsten, die immerwährend durch neue ... fälle bedroht wurde.

Diese auffallende Verschiedenheit in der H... keit, oder, um es passender auszudrücken, ... Ausgange der Krankheit, konnte ich mir nicht ... ders erklären, als dafs die schlechte und dur... ungesunde Nahrung, auf die sich die Armen ... seit mehreren Monaten hatten beschränken m... obgleich ganz augenscheinlich eine Hauptur... der Krankheit, sie dennoch gleichsam zu di... cherer vorbereitet hatte, indem sie nämlich ... Zustand des Körpers hervorbrachte, der ... geeigneter war, den Anfällen der Krankheit ... einen passenden Widerstand entgegen zu setzen, dafs ihnen also die Entbehrungen der Armuth in ... That mehr Sicherheit verliehen, als welcher ... die Wohlhabendern zu erfreuen hatten, deren ... genährtere und also auch kräftigere Körper erst ... mehrtägige Krankheit in jenen Zustand versetzt ... den konnten, so dafs also, um mich eines oft ... wandten Vergleichs zu bedienen, die Krankhe... ter dem Volke fortschritt, wie ein Sturm durch ... Wald braust, der die biegsame Weide vorü... hend niederbeugt, aber die feste Eiche entwu... Wenn wir mit einigen Schriftstellern zwei ver... dene Richtungen der Lebensthätigkeit des Or... mus im Fieber annehmen, eine durchaus nach... lige, die darauf hinausgeht, den Körper zu ze...

n, indem sie alle jene krankhaften Abweichungen den Functionen hervorbringt, und eine andere, ren Tendenz eine durchaus heilsame, und eine irkung der Heilkraft der Natur ist, die den Wirngen jener schädlichen Kraft in jeder Rücksicht tgegenstrebt, sie zu mildern, und wo möglich entfernen sucht, die überhaupt der Reaction des ganismus gegen krankhafte Reize zum Grunde gt, — wenn diese Kraft, sage ich, eine nicht undeutende Rolle in jeder Krankheit spielt: so läfst h dies alles nicht unpassend zur Erklärung jener ffallenden Erscheinung anwenden, dafs der Ausng des Fiebers bei denjenigen um so vieles glückcher ausfiel, die durch mangelhafte und schlechte ahrung in einen Zustand versetzt waren, der sich ner excessiven Reaction gegen die Krankheit durchs unfähig zeigte, bei denjenigen aber weit unücklicher war, deren kräftigere Constitution dem eber gleich bei seinem ersten Anfange einen zu ftigen Widerstand entgegensetzte.

Ein bemerkenswerther Umstand bei der Progno, der mir mit den allgemein hierüber angenommen Meinungen in Widerspruch zu stehen schien, ar, dafs die Gefahr der Krankheit in keiner Rückht mit der Heftigkeit der Symptome in einem dicten Verhältnifs stand. So liefs sich ein weit günigerer Ausgang hoffen, wenn die Symptome recht utlich ausgeprägt waren, und dem Kranken so unittelbare Gefahr drohten, dafs man ihn fast immerährend unter Augen behalten mufste, als wenn die tienten zwar über Uebelseyn klagten, aber kein stimmtes Symptom angeben konnten, das ihnen meisten Beschwerde verursachte. Ein recht hefger Schüttelfrost, der gleich mit Delirium, starn Kopfschmerzen und andern dergleichen Sympten eintrat, die sonst eine sehr ungünstige Progose begründen, ging vorüber, ohne durch nacheilige Folgen Besorgnifs wegen der Wiedergeneng zu erregen. Wenn aber die Krankheit kaum merkbar anfing, und in ihren frühern Stadien ein schleichenden Charakter annahm, so mufste man hr auf seiner Hut seyn, dafs sie nicht in einem hon Grade bösartig wurde. Denn sie hatte in solen Fällen, noch ehe es weder der Kranke selbst, ch die Umstehenden bemerkten, gewöhnlich so sten Fufs gefafst, dafs es jetzt sehr schwer hielt, ihr

durch Mittel noch beizukommen. War dag[e]
gleich nach dem ersten heftigen Anfall ein so bed[eu]tender Grad von Schwäche eingetreten, dafs [die] Kranken durchaus das Bett hüten, und sich n[ach] ärztlicher Hülfe umsehen mufsten, so glückte es [bei] frühzeitiger Anwendung schicklicher Mittel in [den] meisten Fällen, die drohenden Symptome zu ent[fer]nen, und die Heftigkeit des Fiebers in kurzer [Zeit] so sehr zu vermindern, dafs sich die Kranke[n der] Hoffnung einer baldigen Wiedergenesung mit Zu[ver]sicht erfreuen konnten.

Rücken- und Gliederschmerzen erregten [mir] niemals Besorgnifs, weil in diesen Fällen imme[r die] Functionen des Gehirns unverletzt blieben. Fe[hlte] aber dies Symptom, so folgte immer Sopor oder De[]lirium mit Schlaflosigkeit, die, mochte sie nun [die] Ursach oder die Wirkung des erstern seyn, [ein] kein unbedingt gefährliches, aber doch äufserst [be]unruhigendes Symptom war, während der en[t]gengesetzte Zustand, Neigung zum Schlaf und [Em]pfindlichkeit gegen Störungen, vorausgesetzt [], dafs kein Coma dabei war, mir immer sehr erwün[scht] kam. Petechien waren sehr häufig, aber in ke[iner] Rücksicht zu fürchten. Ueberhaupt waren sie, w[ie] ich schon oben bemerkt habe, mehr für eine W[ir]kung der Hitze, Unreinlichkeit und der verpe[ste]ten Luft, so wie des Mangels an Wartung und P[fle]ge, als für ein unmittelbares Symptom der Krankh[eit] anzusehen. Nach und nach erschienen sie auch [selte]ner, und zeigten sich zuletzt gar nicht mehr. [Lang]samheit des Pulses galt mir immer für ein sehr un[gün]stiges Symptom, das mich indessen oft zur Anw[en]dung kräftiger Mittel aufforderte, wodurch die ü[bri]gen Krankheitserscheinungen sich verminderten. [In] einem der gefährlichsten Fälle, die ich beobac[htet] habe, stieg die Frequenz des Pulses (der Kranke w[ar] ein junger Officier) nicht über 70, gewöhnlich n[icht] über 60 Schläge. Hohe Farbe des Urins und Bo[den]satz desselben, war, wie in den übrigen Fieb[ern], so auch hier, ein Zeichen günstiger Veränderun[g]. In andern Fällen aber, besonders in denjenigen, [wo] das Gehirn besonders mitergriffen war, zeigte [sich] eine Vernachlässigung des Urinlassens und Un[em]pfindlichkeit gegen den Reiz in der Blase als ein [be]ständiges und sehr schlechtes Symptom. Coma [und] Delirium mit ihren häufigen Begleitern, als Röth[e]

Conjunctiva, Mückensehen, Flockenlesen, unkührlichem Stuhlgang, und der vorhin erwähn. Reizlosigkeit in der Blase, oder Mangel an Auf. ksamkeit auf das Drängen des Urins, begründe. zwar eine übele Prognose, ließen aber doch ı Hoffnung zur Wiedergenesung übrig, wie ich ı einige Fälle von Wiederherstellung beobachtet ı, wo mehrere von diesen Symptomen zu einer hrlichen Höhe gestiegen waren. Selbst Sehnen. ngen und Schluchzen waren im Allgemeinen bei tem nicht so bedenklich, als man gewöhnlich ıbt, und es wohl sonst im Typhus der Fall zu ı pflegt. Sehnenspringen konnte man in gerin. ım Grade bei den meisten Kranken beobachten, sehr wenigen wurde es aber so bedeutend, daſs ı es unter die Hauptsymptome der Krankheit rech. muſste. Die vorerwähnte Beschaffenheit der ıge war zwar ein ungünstiges, aber doch keins ı den schlechtesten Symptomen; sehr erfreulich es aber, wenn sich der schwarze trockene Ue. ;ug löste, und die Zunge wieder rein und feucht rde. Verminderte Temperatur der Extremitäten ırderte zwar alle Aufmerksamkeit, doch lieſs sich ıus nur in dem Falle ein ungünstiger Ausgang hersagen, wenn sie etwa im letzten Stadium der nkheit vorkam, oder sich mit andern ohnehin ährlichen Symptomen verband, wo sie denn so ıt herabsank, daſs man mit Sicherheit den baldi. Tod voraussagen konnte. Taubheit war durch. nicht zu fürchten, wenn man sie nicht einer naffection zuschreiben muſste, sie schien sogar lsam zu seyn, indem sie alle krankhafte Reizung Gehirns durch das Gehörorgan abhielt. Dies ren also die Prognostica, die in einzelnen Fällen ; Anwendung fanden. Im Allgemeinen war die ıgnose sehr günstig, denn wenn man die Zahl Todesfälle mit der Zahl der Kranken überhaupt glich, so konnte man die Krankheit bei weitem ;h nicht zu den gefährlichsten rechnen.

Was nun die Heilmethode betrifft, so gelten die hfolgenden Bemerkungen natürlich nur von mei. eigenen Praxis. Wenn ich also zu einem Kran. ; gerufen war, und das Uebel für Typhus erkannt te, so richtete ich die Behandlung, wie sich von ıst versteht, nach der jedesmaligen Verschieden. t der Symptome und der bisherigen Dauer der

Krankheit ein. Kam ich ganz im Anfange dazu,
glückte es mir oft, das ganze Uebel im Keime zu
sticken, oder es wenigstens im Fortschreiten
trächtlich zu verhindern, wenn ich eine Auflö
von Bittersalz und Brechweinstein in einer rei
chen Menge Wasser verordnete, wovon ich zw
bis vierzehn Mal hintereinander alle Stunden
mäfsige Dosis nehmen liefs, mochte danach
gen was nur immer wollte; entstand indessen
zu heftige Wirkung, so liefs ich das Mittel so
aussetzen. Die Kleinheit der Dosis und die
Quantität Wasser, worin das Mittel aufgelöst
mehr aber noch die Wirkung des Bittersalzes au
Stuhlgang verhinderten indessen heftigere Wi
gen des Brechweinsteins vollkommen, es folg
Allgemeinen nur ein mäfsiges Erbrechen, dest
figerer Stuhlgang und eine gleichmäfsige sanfte H
ausdünstung, die sich, vereint mit jenen be
Ausleerungen in den meisten Fällen sehr heilsam
wies. Während der Anwendung dieses Mittel
ich die Kranken über den ganzen Körper mi
mem Wasser und Seife waschen, um die Haut
zu reinigen, theils zu erweichen, und dies an
selben Tage oder am andern Morgen wieder
Dabei verordnete ich noch ein mildes lauwarme
tränk, um die Ausleerung nach unten und
sanft zu befördern, und brauchte mich oft na
keinem andern Mittel umzusehen, wenn die
in hinreichendem Maafse erfolgt waren. We
die Krankheit bei dieser Behandlung sich w
brach noch verminderte, die Haut über den ga
Körper heifs und trocken wurde, so nahm ich m
Zuflucht zum kalten Wasser, konnte es indessen
so anwenden, wie ich wünschte, sondern m
immer nur zufrieden seyn, die Angehörigen m
Kranken wenigstens zu kalten Waschungen über
ganzen Körper vermocht zu haben. Aber auch
bracht' ich sie nicht immer; sehr oft hielten sie
Waschen einzelner Theile für zureichend, oft m
te ich sogar zugeben, dafs etwas warmes Wasser
kalten hinzugegossen wurde. Wollten sie aber
kalte Waschen durchaus nicht zulassen, so ver
nete ich wenigstens kalte Umschläge, vorzüg
auf den Kopf, den ich kahl scheeren liefs, w
von aufserordentlicher Wirksamkeit waren. I
liefs ich in der Regel Weinessig, oder Wein

rasser nehmen, übrigens die Umschläge seh
tig erneuern, und so lange fortsetzen, als
litze und Neigung zum Phantasiren fortdauer.
glaubte ich mit dieser Behandlung allein nicht
ommen, so öffnete ich ungesäumt und mit
ücklichsten Erfolge die Temporalarterie. Ein
s Mal liefs ich mich durch unaufhörliches
des Kranken, der ein Chirurgus war, zur
ation eines Blasenpflasters auf den Kopf bewe
ınd machte dadurch die Anwendung der kal
mschläge unmöglich, die ohne Zweifel viel
nere Wirkungen hervorgebracht haben wär
Uebrigens habe ich im Ganzen sehr wenig
e gehabt, wo das Gehirnleiden in höherem
ausgebildet war; von wirklicher Phrenitis
nir nur einige Fälle bekannt. Dies war ohne
el der glückliche Erfolg meiner kühlenden Me
, der zufolge ich nicht selten bei Kranken aus
msten Klasse, die ich im vollkommenen Deli
antraf, auf der Stelle Thüren und Fenster öff
iefs, um einen freien Luftzug zu bewirken,
enn auch so vortreffliche Wirkung zeigte, dafs
Delirium nach einigen Stunden entweder ganz
rte, oder sich doch sehr verminderte. Vielen
neinen Kranken war die Anwendung des kalten
ers sehr angenehm, so dafs sie die Wiederho
der kalten Umschläge immer von selbst ver
en. Dadurch wurde denn die Haut erweicht,
ie Stelle der Trockenheit und stechenden Hitze
eine allmählige sanfte Ausdünstung, und es er
e bald ein ruhiger und erquickender Schlaf.

Während des ganzen Verlaufes der Krankheit
eine grofse Neigung zur Verstopfung bemerk
wozu sich alsbald Erbrechen gesellte, wenn
der Natur freyen Lauf liefs. Diesem lästigen
ptom suchte ich mit der gröfsten Sorgsamkeit
h salinische Purgiermittel zuvorzukommen, die
jedesmal, wenn es nöthig schien, wiederholen
. Wenn aber schon Erbrechen zur Verstopfung
ugekommen war, und die salinischen Mixturen
Reizung im Magen aller Wahrscheinlichkeit nach
ı vermehrt hätten, so wandte ich mit dem glück
sten Erfolge ausleerende Klystiere an. Sonst gab
auch alle vier bis sechs Stunden ein Pulver aus
ppe, Calomel und Antimonial-Pulver, das dem
ecke, die ersten Wege zu reinigen, vollkommen

entsprach. Nur in zwei oder drei Fällen wirkte Calomel auf den Mund, aber auch dies schien sehr heilsam zu seyn.

Während die Hitze in den äufsern Theilen Körpers fortdauerte, dursteten die Kranken und verlangten immer nach kaltem Getränk. gab ich ihnen durchaus nach, und liefs ihnen kaltes Wasser oder kalte Buttermilch reichen, nur immer wollten, wovon sie denn oft glaubliche Menge zu sich nahmen. Währe heifsen Jahrszeit und in den spätern Stadi Krankheit, wenn sich eine Neigung zum F einstellte, setzte ich zum Wasser etwas Sa hinzu, ein Mittel, das sowohl den Durst löschte, als auch als Antisepticum die vorz sten Dienste that.

Schweifstreibende Mittel, ausgenommen Brechweinstein, den ich gleich zu Anfange bindung mit Bittersalz gab, vermied ich weil ich aus meiner frühern Erfahrung wufste, sie in anhaltenden Fiebern zu dreist angewand Schwäche auf eine unnöthige Weise vermehre auch in diesem Fieber fast jedesmal Petechien vorbrachten, oder wenn sie schon da waren, rer Vermehrung beitrugen. Um die letztern be merte ich mich sehr wenig, denn ich fand, kalte Waschungen und frische kühle Luft lein hinreichten, sie in kurzer Zeit zu entfe

Luftzug liefs ich in den Krankenzimmern bringen, soviel es nur immer möglich wa, aber hierin den meisten Widerstand, weil dem Vorurtheile zu kämpfen hatte, dafs es nichts Nachtheiligeres für die Kranken gäbe. halb wurde jedes Ritzchen sorfältig verstopft, auch den geringsten Zug abzuhalten. Wo es anging, liefs ich in den Wänden und den St chern Luftlöcher anbringen, um dadurch die F zu ersetzen, die in der Regel so sorgfältig ve und verklebt waren, dafs man durch sie am nigsten einigen Luftzug erhalten konnte. W irgend möglich, so sorgte ich für fleifsigen We der Leib- und Bettwäsche. Dies konnte ich natürlich bei der ärmern Klasse nicht erhalten, es denn besser gewesen wäre, sie hätten gar Wäsche gehabt.

In den letzten Stadien der Krankheit liefs ich

ınken gewöhnlich Porterbier trinken, entweder n, oder mit Wasser verdünnt. Danach fielen ın die Kranken nach langer Schlaflosigkeit in ei- ı ruhigen erquickenden Schlaf. Wahrscheinlich g der darin enthaltene Hopfen das meiste dazu . Aber auch abgesehen von dieser Wirkung, so t doch auch das Porterbier als ein vortreffliches genstärkendes Mittel die ausgezeichnetsten Dien- , indem besonders die zurückbleibende grosse genschwäche der Wiedergenesung sehr bedeuten- Hindernisse entgegensetzte. Selbst in Fällen, wo Eßlust durchaus nicht wiederkommen, und der ıgen auch nicht das Geringste annehmen wollte, ıchte ein mäſsiger Gebrauch eines guten Porter- ırs die heilsamsten Wirkungen hervor. Dann r auch eine Hafergrützsuppe mit Porterbier sehr räglich.

Ausser den angeführten Mitteln hab' ich nur noch ır wenige in Gebrauch gezogen, indem ich die ılsamsten Wirkungen von der frischen Luft, reich- hem Getränk und möglichster Reinlichkeit erwar- :. Einigemal wandte ich den Kamphor an, bald : Nutzen, bald ohne bemerkbare Wirkung. Bei ıorösen Zufällen und Kälte der Extremitäten, über- ıpt bei höhern Graden von Nervenschwäche schien sehr gut zu bekommen, auch that er einigemal in rbindung mit Blasenpflastern im Nacken sehr gute enste gegen Kopfschmerzen. Hier hab' ich ihn r nur selten angewandt. In vier- bis fünf Fällen, zu Anfang mehr Neigung zur Synocha vorherr- end war, und die edlern Theile von Congestio- ı bedroht wurden, nahm ich meine Zuflucht zum ırlafs. Die Kranken befanden sich nach dem ıtverlust sehr wohl, und ihre Wiedergenesung rde dadurch wesentlich befördert, so daſs ich bei ılichen Gelegenheiten dies Mittel häufiger anwen- ı möchte, als ich es damals gethan habe.

China und Wein schienen mir weder im Ver- 'e noch gegen das Ende der Krankheit, und selbst ht einmal in der Reconvalescenz besondere Wir- g zu äuſsern. Den letztern suchte ich oft im laufe der Krankheit und in der Reconvalescenz ıwenden, muſste aber bei längerer Dauer hefti- Symptome oft davon abstehen, konnte überhaupt Gebrauch desselben nie bis zu Ende der Krank- ; fortsetzen. Eben so versuchte ich die China in

verschiedenen Formen, und zwar nur während Nachlassens heftigerer Symptome, sah aber nie deutenden Nutzen daran, auch vertrug sie der gen sehr selten. Häufig erregte sie heftiges Purg oder hartnäckige Verstopfung, brachte also Erregung so lästiger Symptome mehr Nachthe Nutzen. Durch eine leichte nährende Diät e ten überhaupt die Kranken ihre Kräfte weit wieder, als durch China. Ueberhaupt bestärkt jeder Tag meiner Praxis in der Ueberzeugung es am zuträglichsten war, so wenig als möglic neimittel anzuwenden. Einige waren nun zu derzeit erforderlich, darin lag aber keine Au rung, den Kranken noch mit mehreren zu laden.

Während mir jene Typhus-Epidemie vol schäftigung gab, lernte ich besonders den einer von *Cullen* aufgestellten praktischen Re kennen, dafs wir nämlich in Fiebern unser sächlichstes Augenmerk darauf zu richten habe Tendenz zum Tode entgegenzuarbeiten. In anhaltenden Fieber ist überhaupt eine Neig verkennbar, in einer bestimmten Periode zu gehen, wenn man also den Kranken bis d Leben erhalten kann, so hat man schon den w lichsten Theil zu seiner Wiedergenesung beig Der Tod erfolgte bei unserer Epidemie s Sehr viele starben gegen den elften Tag, ei men bis zum zwei und zwanzigsten. Doch so glücklich, dafs mich in diesem Gegenstande eigene Erfahrung verläfst.

Viele von meinen Kranken bekamen sc Hälse, die ihnen einige Beschwerde verurs Daran war wohl ohne Zweifel das reichliche ken von kaltem Wasser und die kalte Luft V sung, der ich die Kranken oft Tag und N offenen Thüren und Fenstern, und nur allen einem Betttuch und einer einfachen Matratze aussetzen liefs. Dies Uebel war indessen ni näckig, sondern verschwand bald nach der A dung einiger passenden Mittel, auch reichte ein Stück Flanell, zu Anfang der Krankheit u Hals gewickelt, vollkommen hin, um das Ga zuhalten.

Dann sorgte ich auch noch dafür, daſs alle un:
:en Geräthschaften aus den Krankenzimmern ent-
t wurden, wie ich es mir besonders angelegen
: lieſs, die Bettvorhänge wegzuschaffen.
Die Reconvalescenz erforderte immer noch sehr
Aufmerksamkeit. Rückfälle waren überhaupt
gewöhnlich, besonders bei denjenigen, wo die
dergenesung zu rasche Fortschritte machte, und
die Eſslust zu früh und auf einmal einfand. Bei
er Art Reconvalescenten fand ich für gut, dem
etit weder in der Auswahl der Speisen, noch in
Quantität derselben freien Lauf zu lassen, und
ühte mich auf alle Weise, ihre Verdauungsor-
: in Ordnung zu bringen.
Sectionen konnte ich leider wegen der herr-
nden Vorurtheile nicht machen. Anträge dieser
werden überhaupt in Irland mit dem gröſsten
:heu aufgenommen, und würde es entdeckt, daſs
ein solches Vorhaben heimlich ausgeführt hätte,
önnte man Gefahr laufen, sein ganzes ärztliches
:hn zu verlieren.

2.

ceillen Preuſsischer Aerzte, aus den allgemeinen Gesundheitsberichten.

)ie, in den Herbst-Monaten häufiger vorkommen-
schiadik sahe Herr Reg. Rath *Hartmann* in Frank-
n den Schröpfköpfen oft weichen und in andern
en dem Waschen mit einer Auflösung des Subli-
s mit Ammonium. Ueberhaupt fand Herr Dr.
tmann eine starke Auflösung des Salmiaks zum
schlag mit Flanell warm übergeschlagen bei star-
rheumatischen Beschwerden sehr wirksam. War
Schmerz in der Nacht heftiger, und die Krank-
älter, so diente ihm ein Umschlag aus einer
chme Kali causticum in einem bis anderthalb
id Wasser aufgelöst; war der Schmerz fix und
it von der Stelle zu bringen, so that eine Mi-
ing von ätzendem Kalk mit schwarzer Seife auf-
gt mehr Dienste, als die Moxa. Der vierte Theil
ı pflegt, bei dieser (schon von *Bagliv* empfohle-

nen) Mischung hinlänglich zu seyn. — Bei typhösen Fiebern nach dem Verschwinden des irritabeln Stadii brauchte Dr. *Hartmann* die Aqua phosphorata (Wasser, in welchem Phosphor gelegen hatte) löffelweise mit Nutzen.

Herr Kreisphysikus Dr. *Rudolph* zu Cottbus hatte Gelegenheit eine merkwürdige Mifsgeburt, einen vollkommenen Acephalus, zu beobachten. Eine verehlichte Weibsperson, welche wegen Diebstahls zum Zuchthause bestimmt war, wurde geschwängert und gegen Ende des Jahres 1816, von einem todten Kinde leicht entbunden. Bis auf den Kopf war dasselbe normal gebildet, weiblichen Geschlechts, und dem Ansehn nach 7 Monat alt. Die Theile des Gesichts und die Sinnorgane waren vorhanden, aber im Verhältnifs zum Körper klein, etwa denen eines 5 bis 6 monatlichen Fötus gleich. In der Oberlippe war eine bis auf den Gaumen gehende Trennung derselben, einer tiefen Hasenscharte gleich. Die Augen waren hervorgequollen, übrigens aber normal gebildet in den Augenhöhlen. Etwa 1½ Linie über denselben hörte das Gesicht auf und der größte Theil des Stirnbeins fehlte. An dem Rande, der auf diese Weise über den Augen gebildet wurde, schlossen sich nach hinten, durch eine blofs häutige Verbindung, zwei kleine, etwa 2 Quadrat-Linien haltende Knochenstücke an, welche die Scheitelbeine zu seyn schienen. Sie waren fest mit einander verbunden und nach hinten ebenfalls in fester Verbindung mit einem gleich grofsen Knochenstücke, welches das Hinterhauptsbein seyn sollte, indem eine kleine Grube die Stelle des nicht ausgebildeten Hinterhauptloches und eine fast unmerkliche Hervorragung, den processus basilaris bezeichnete, welcher hier mit den untern Theilen der seynsollenden Scheitelbeine und mit den unvollkommenen Augenfortsätzen des Stirnbeins in einiger Verbindung stand. Die Schlafbeine waren nur Ringe, an welchen die sonst wohlgebildeten Ohren befestigt waren. Die partes squamosae und petrosae fehlten ganz. Die durch die beschriebenen kleinen Knochengebilde begränzte Höhle fafste kaum eine Linse und war ganz leer. Sie mufs als Anlage zur Gehirnhöhle betrachtet werden. Die Rückenwirbel waren gehörig

let, die sämmtlichen Halswirbel aber völlig ge-
lten, so dafs sie vom siebenten an zu beiden Sei-
in einem nach auswärts gehenden Bogen ge-
ınt waren und an den Ohren sich in der Haut
ohren, weshalb der Kopf ohne Hals, blofs auf
ı Rumpfe zu stehen schien. Am siebenten und
ısten Halswirbel waren noch die völlig getrenn-
Körper derselben zu beiden Seiten zu bemerken.
ıer hinauf verlohren sie sich und nur die unvoll-
ımenen Fortsätze derselben waren in der Haut
ühlen. In den Rückenwirbeln war das Rücken-
k vorhanden, in den obern wurde es aber schwä-
r und aus dem obersten Rückenwirbel gingen ein
r Fäden, starken Zwirnsfäden ähnlich, zwischen
zerspaltenen Halswirbeln in die Höhe; an der
ıbe, die das Hinterhauptsloch bezeichnete, ver-
ren sie sich. Von dem Rande der Augenhöhlen
zum obersten Rückenwirbel und zu beiden Seiten
hinter den Ohren, war eine rothe gefäfsreiche
ıt ausgebreitet, die sehr dünn war, und oben
r den Augenhöhlen zwei Säckchen gleich kleinen
rnern, bildete. Gesicht und Ohren waren, wie
übrige Theil des Körpers mit der normal gebil-
en Haut bedeckt. Durch die vorgedachte dünne
ıe Haut konnte man zwischen den gespaltenen
swirbeln leicht in die Mundhöhle dringen, die
ten nur diese Haut zur Wand hatte. Die Nerven
Sinnorgane fehlten. Bei der Geburt zeigte sich
ht die geringste Spur von Fäulnifs an dem Körper
ses Kindes und die Nabelschnur war saftig und
ch, so dafs das Leben bis kurz vor der Geburt
t gefunden haben mufs.

Herr Dr. *Krähe* zu Kirchheim behandelte mit
ick ein 16jähriges Mädchen von Hilmersdorf, wel-
ıs abgezehrt und am lentescirenden Fieber leidend,
ihm gebracht wurde. Der rechte Unterfufs des-
en war sehr verunstaltet, geschwollen und bei
Berührung äufserst schmerzhaft. Um die Ferse
um befanden sich mehrere Geschwüre, welche
e gelbliche, stinkende Jauche ergossen. Bei ge-
ıerer Untersuchung wurde ein bedeutender Kno-
nfrafs an dem Fersenbeine bemerkt. Das Mäd-
n war unfähig den Fufs aufzusetzen. Das Uebel
r ohne äufsere Veranlassung entstanden und eine

scrophulöse Diathesis nicht zu verkennen. Inr-
lich wurden Pillen aus Asa foetida, bittern Ex..
ten, versüfstem salzsaurem Quecksilber und Sp..
glanzschwefel gegeben, und äufserlich, da das M.
chen eine grofse Furcht vor dem Messer hatte, s
unangenehme Blutungen zu fürchten waren,
Cosmische Mittel angewendet, welches nach ..
gen so gewürkt hatte, dafs die meisten verdor..
Knochenstücke herausgenommen werden kor..
Die übrigen cariösen Stellen wurden mit dem L
Hydrargyri nitrici betupft und auf diese Weis..
und nach alle verdorbenen Knochentheile hen..
schafft. Die Heilung erfolgte so glücklich, da..
Mädchen nicht allein ihre Krücken wegwerfer,
dern auch bei völliger Wiederherstellung des ..
Gesundheitszustandes ihrer Arbeit wieder vor..
konnte. — Herr Kreisphysikus Dr. *Franke* zu L..
berg a. d. Warte erwähnt zweier Fälle, wo de
brauch der Digitalis purpurea in veralteten ur..
tigen Brustübeln sehr heilsame Wirkung hatte. .
eine, ein 60jähriger Mann von robuster und
saftiger Körper-Constitution, litt, als Folge ..
in dem ersten Preufsischen Feldzuge am Rhei..
nachläfsigten Catarrhs, seit 24 Jahren an einem ..
aus heftigen, oft Erstickung drohenden Husten, ..
bei ein starker Auswurf eines dünnen wäss..
Schleims statt fand, der Athem sehr beeng..
der Schlaf unruhig und ängstlich war. In d..
ten und nassen Jahreszeiten litt er am ..
Herr Dr. *Francke* liefs einige Monate hi..
Morgens und Abends ein Pulver aus 1 bis 2 ..
Digitalis purpurea und 3 bis 5 Gran kohlens..
Ammonium gebrauchen. Das Mittel wirkte ..
auf die Urinabsonderung, während dem sich Ha..
Auswurf und Kurzathmigkeit allmählig gänzlic..
lohr und das verschwundene Wohlbefinden zur..
kehrte. — Wenn man auch vielleicht nicht auf
radikale Heilung rechnen kann, so ist doch ..
dings die Wirkung der Digitalis mit dem Am..
nium in einem so veralteten 24 Jahre dauernder
bel merkwürdig. — Der zweite Fall betraf ei..
Knaben von 7 Jahren, der an ähnlichen Zuf..
und aus gleicher Quelle entstanden, seit 2 Jahren
Besonders war hier eine beständige starke Sch..
ansammlung in den Lungen zu bemerken, we..
sich durch ein fast ununterbrochenes Röcheln

h. Die Wirkung der Digitalis in Verbindung dem Ammonium war hier eben so günstig, als lem ersten Falle, und der Knabe wurde völlig gestellt. In beiden Fällen bemerkte man keine ngenehme Nebenwirkung der Digitalis. — Herr ierungsrath *Hartmann* zu Frankfurt hatte Gelegen- die gute Wirkung von dem innerlichen Gebrauche Nesseln — wahrscheinlich Urtica dioica — im wei- Flusse zu beobachten. Ein als Folge vorhergegan- er Mutterblutflüsse eingetretener und bei schlei- ter Körperkonstitution fortdauernder Fluor albus, en welchen mehrere roborantia vergeblich ge- icht worden waren, wurde dadurch gehoben, dass Kranke eine Zeitlang einen conzentrirten Aufguss den Nesselblättern trank. Schon die Alten be- iten sich der Blätter von beiden bei uns einhei- chen Nesselarten, innerlich gegen Profluvia. Es de vielleicht nicht unnütz seyn, dieses und man- s andere ältere Heilmittel in vorkommenden Fäl- genauer zu prüfen. Der gemeine Mann gebraucht Nesseln äusserlich gegen Gichtschmerzen mit theil. Beobachtungen der Aerzte hierüber sind it bekannt. — Herr Regierungsrath *Hartmann* in einem Falle einer allgemeinen Anasarca Ascites verbunden, welche mehreren in Anwen- g gekommenen Mitteln nicht weichen woll- die Wurzel der Ononis arvensis L. Diese Sub- z wirkte nach seiner Versicherung sehr kräftig den Urin, der sich in ansehnlicher Menge ab- derte, wobei sich die hydropische Ansamm- g nach und nach verlohr. —

(Die Fortsetzung folgt.)

3.

e neue Hypothese über die Ursache der Zucker- harnruhr (Diabetes mellitus).

Der Diabetes nimmt offenbar immer mehr an tigkeit zu. Wir haben in den lezten Jahren allein Policlinischen Institut 8 Kranke daran gehabt.

Und noch immer herrscht Dunkelheit über sei wahre Ursache. — Man erlaube mir daher hier e neue Idee darüb r aufzustellen, die auch für Heilverfahren fruchtbar seyn könnte.

Es ist eine bekannte Erfarung, daſs seit mehr Decennien die Steinkrankheit immer seltner ge den ist, selbst in den Ländern, wo sie sonst sehr h zu seyn pflegte. Man hat, und, wie ich glaube, n Recht, dies dem häufigen Genuſs der diuretischen G tränke, des Thee und Kaffee, zugeschrieben. In in demselben Verhältniſs als die Steinerzeugung (Li thiasis) abnimmt, scheint die Zuckererzeugung in den Nieren zuzunehmen. Sollte dies nicht auf analoge Ursache und Natur beider Krankheiten h deuten, und sollte am Ende die Zuckererzeugung der Diabetes mellitus, nichts anders seyn, als e degenerirte, anders modificirte, Steinerzeugung, e veränderte Fabrik? Bei beiden Krankheiten fi die nehmliche Grundbedingung statt, ein Ue schuſs an freier thierischer Harn-Säure, der Un schied ist nur, daſs sie sich in dem einen Fall m Schleim oder Erde verbindet und Stein erzeug andern aber mit andern Stoffen, und Zucker her bringt. Ein Hauptbeweis für meine Meinung daſs nach allen chemischen Analysen, die Harnsä die im Normalzustand immer im Harn vorh ist, bei den Diabetischen Urin fehlt. Es wäre nach die Frage, zu versuchen, nach so viele her fruchtlosen Versuchen den Diabetes zu ob nicht diese Krankheit eben so behandelt w müſste, als die Lithiasis, und ob nicht die liche Lithontriptica, welche beim Stein und G unleugbar gute Dienste geleistet haben, *Kali*, *trum*, *Seife*, *Kalchwasser*, insonderheit aber Gebrauch des gröſsten Mittels unter allen, des *K bades*, auch bei den Diabetes die beste Hülfe sten würden.

H—d.

4.

bertragung einer Hautkrankheit von einer jungen Löwin auf den Menschen. *)

Hr. *de Neuancourt*, Capitain einer Fregatte, hrte mit der Corvette Echo im September 1816 n Senegal nach Brest zurück. Er hatte eine jun- Löwin an Bord, die so zahm war, daſs man ohne Furcht berühren konnte, und auch ihr rr ihre Liebkosungen ganz sicher zulassen konn- Die Offiziere des Schiffs pflegten sie, so viel nur möglich war, dennoch litt sie aber sehr n der Reise, und bekam nach der Landung in est einen chronischen Durchfall, an dem sie bald rauf starb. Zu gleicher Zeit fielen aber auch die ıare an mehreren Stellen aus, und die ganze Haut ırde mit einer zahllosen Menge Pusteln und Ge- ıwüren übersäet. Der Körper wurde nach dem tanischen Garten der Marine gebracht, um zum ısstopfen vorbereitet zu werden.

Herr *Dupont* zog die Haut ab, und bewahrte ıige Theile zur anatomischen Untersuchung auf, e aber schon so weit in Verderbniſs übergegan- n waren, daſs sie bald verscharrt werden muſs- ı. Die Haut wurde mit einer gerbestoffhaltigen üssigkeit präparirt und ausgestopft, entwickelte er, ungeachtet oft wiederhohlter Räucherungen, rtwährend üble Gerüche, und wurde daher weg- worfen.

Gleich in der ersten Nacht bekam Hr. *Dupont* ı unausstehliches Jucken über den ganzen Körper, orauf eine groſse Menge kleiner, rother, in der itte sehr erhabener Pusteln ausbrachen, die ein ıtiges Serum enthielten. Am meisten waren da- it der Rücken, die Schultern und die Lenden be- tzt. Nach einigen Mitteln verschwanden die mei- en, die übrigen schuppten sich ab, und nur der orsicht wegen wurde die Behandlung noch einige eit fortgesetzt. Aber in der Nacht vom 23sten zum sten Tage der Krankheit entstand aufs Neue ein ftiges Jucken über den ganzen Kopf, worauf am dern Tage die Stirn, die Augenbraunen und Oh- n mit Pusteln von der Gröſse eines Hirsenkorns

*) S. *London Medical Repository. Februar* 1818. B. 56. pag. 164. f.

bedeckt wurden. Dabei schwoll das Gesicht r und die Nase wurde so verstopft, dass der Kra nicht mehr Luft dadurch hohlen konnte. Die Eru tion dauerte unter fortwährender grosser Empf lichkeit und entzündlichen Zufällen drei bis v Tage, dann ergossen die Pusteln eine scharfe se Flüssigkeit, trockneten ab, und bildeten eine zu menhängende Kruste, die das Gesicht wie eine ke bedeckte. Die Abschuppung begann am zehnten Tage, ging aber nur äusserst langsam wärts, indem die Kruste sich nach und nach in ssen Stücken löste. Darauf blieb die Haut noch Zeitlang roth, und nahm endlich wieder ihre türliche Farbe an.

Der Ausstopfer, der mit der Haut viel zu gehabt hatte, empfand unmittelbar danach keine schwerde, nach zwei Tagen schwollen ihm aber Augenlieder während der Nacht auf, auf dem Gesichte brachen Pusteln aus, und die Haut w rosenfarbig geröthet. Bald darauf hörte die E tion im Gesichte auf, und erschien auf den H und den Fussohlen. Am vierten Tage brachen auf den Schenkeln Pusteln aus, die ein anhalte äusserst lästiges Jucken erregten, aufsprangen, eine Kruste bildeten, die in wenigen Tagen a

Kurz vorher war auch der Capitain *Neu* von demselben Uebel heimgesucht worden. Pusteln verbreiteten sich nach und nach un heftigsten Jucken über die Schultern, den die Vorderarme, den Unterleib und die Le Sie erschienen zuerst in grosser Menge, aber zeln, vergrösserten sich nach und nach, und so zusammen, dass nur wenige noch allein st blieben. Sie hatten alle einen rothen Hof, und neten sich am vierten Tage grösstentheils von s oder wurden durch das Reiben der Kleider u häufige Kratzen des Kranken verletzt, ergossen dicklichte scharfe Flüssigkeit, die nach dem Ab nen dicke festsitzende Krusten zurückliess. der Bediente des Capitains *Neuancourt* bekam selbe Krankheit, wie denn auch wahrscheinlich rere Schiffsleute, die die Löwin berührt hatten, gesteckt worden sind.

Die Bildung und das Abfallen der Krusten digte in den drei beschriebenen Fällen die Krank Die Ursachen dieses contagiösen Hautaussch

ren dieselben, deshalb stimmten auch die Haupt-
mptome sehr miteinander überein. Nach dem
fallen der Krusten blieb die Haut noch eine Zeit-
ng roth und glänzend, aber ohne excoriirt zu seyn.
. *Dupont* hatte am meisten an dem Uebel gelitten,
d behielt auch noch lange nachher ein unangeneh-
s Jucken in mehrern Theilen des Körpers zurück.

Hr. Dr. *Duval* und *Coxil St. Vincent*, die die
handlung der Kranken über sich genommen hat-
, wandten im Ganzen dieselben Mittel an, näm-
h schweißstreibende, bittere, verschiedene Schwe-
präparate, gewöhnliche und Schwefel-Bäder, und
gen das Ende abführende Mittel. Hr. Dr. *St. Vin-
nt* bediente sich zu gleicher Zeit mit glücklichem
folge einhüllender schleimiger Waschungen und
s Bleizucker, um die zu große Empfindlichkeit
zustumpfen, und das Jucken zu lindern.

Der Verfasser fügt noch hinzu, daß diese Fälle
ohl die einzigen seyn möchten, die über die Mit-
eilung einer Krankheit von jenen Thieren auf den
enschen bekannt geworden sind, obgleich sie ge-
iß nicht unerhört, aber nur dem Gedächtniß nicht
fbehalten wären. Es können bei weitem nicht
e Krankheiten der Thiere den Menschen mitge-
eilt werden, viele Uebel der Letztern entstehen
er gewiß aus dieser sehr unbekannten Quelle.

Inhalt
des sieben und vierzigsten Band[es]

Erstes Stück.

Zweites Stück.

Drittes Stück.

Viertes Stück.

Fünftes Stück.

Sechstes Stück.

Namenregister.

Sachregister.

A.

Sachregister.

A.

C.

G.

H.

I.

K.

L.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

Litterarischer Anzeiger.

Für Aerzte und Medizin Studierende.

Es ist nun die vierte, stark vermehrte, Auflage, erschienen, und durch alle gute Buchhandlungen zu haben, von:

Dr. Fr. Jahn's Auswahl der wirksamsten, einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel, oder praktische Materia medica, nach den besten medicinischen Schriftstellern und eigener Erfahrung bearbeitet. Zwei Bände. Vierte Auflage, durchgesehen und vermehrt von Dr. H. A. Erhard. gr. 8. Preis 5 Rthlr.

Bei dieser vierten Auflage eines genugsam bekannten, und allgemein geschätzten, Werkes haben wir nur anzuzeigen, dass dasselbe, gegen die letzte Auflage, *um ein Drittheil vermehrt*, wo es nöthig schien verändert, mit einer ganz *neuen Einleitung in die Arzneimittel-Lehre*, und mit einem *doppelten Register* versehen, erscheint. Der jetzige, als medicinischer Schriftsteller rühmlichst bekannte, Herausgeber überliefert es in dieser vervollkommneten Gestalt mit der Ueberzeugung, dass in diesem Buche gewiss nichts, für die heutige Praxis einigermassen Wichtiges oder Nöthiges vergessen oder unberührt geblieben ist; und so wird es fortan gleichen Nutzen stiften und sich gleichen Beifall erwerben, als dies schon bei dem Erscheinen der früheren Auflagen der Fall war.

Im Vertrauen auf zahlreiche Theilnahme ist der Preis dieses, auch äusserlich gut ausgestatteten, Werkes von uns sehr billig gestellt worden, was jeder Käufer, bei Vergleichung mit andern neu erschienenen medizinischen Schriften, selbst finden wird.

G. A. Keysers Buchhandlung in Erfurt.

Bei *I. C. D. Schneider* in Göttingen ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

empel, A. Fr., Anfangsgründe der Anatomie des gesunden menschlichen Körpers. 2 *Theile.* gr. 8. 1818. 4 Rthlr.

ıssen, Einleitung in die Physiologie des menschlischen Organismus. gr. 8. 1818. 1 Rthlr. 8 gr.

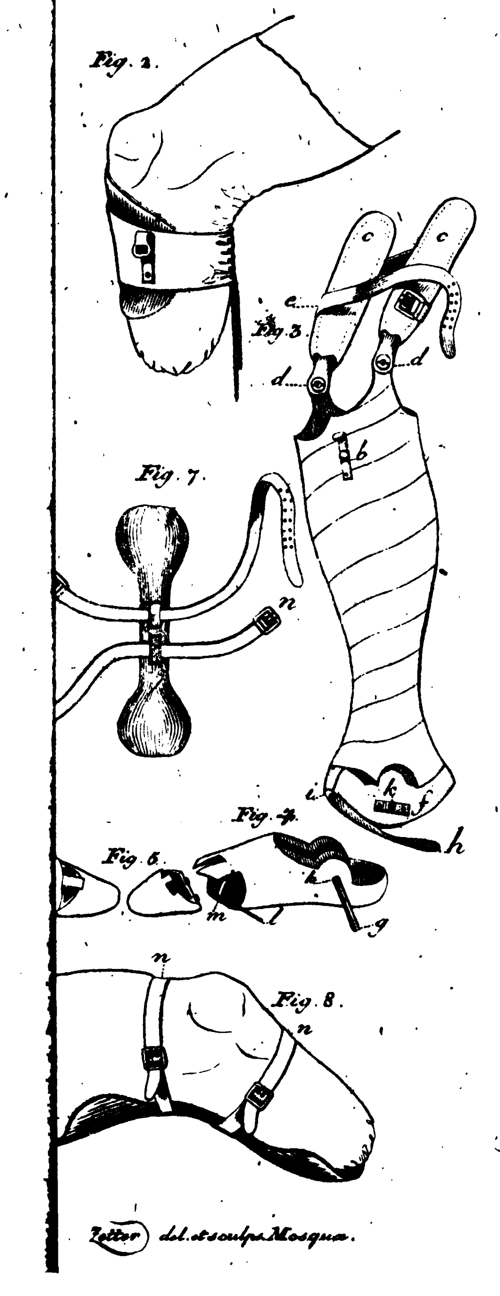
Auf das Jahr 1819 wird in der *von Jenisch et Staıen* Buchhandlung in Augsburg erscheinen: *Geist ıeuesten medicinischen und chirurgischen Schriften schlands, eine Quartalschrift,* wovon jährlich nde oder 120 Bogen à 10 Rthlr — von einer llschaft praktischer Aerzte mit kritischen Beıungen und Zusätzen begleitet, herausgegeben Dr. *von Stransky,* K. B. Medicinalrath. Die ihrliche Anzeige ist gratis zu haben, und bis Febr. kann man in allen soliden Buchhandlunlarauf subscribiren.

Bei mir ist erschienen:

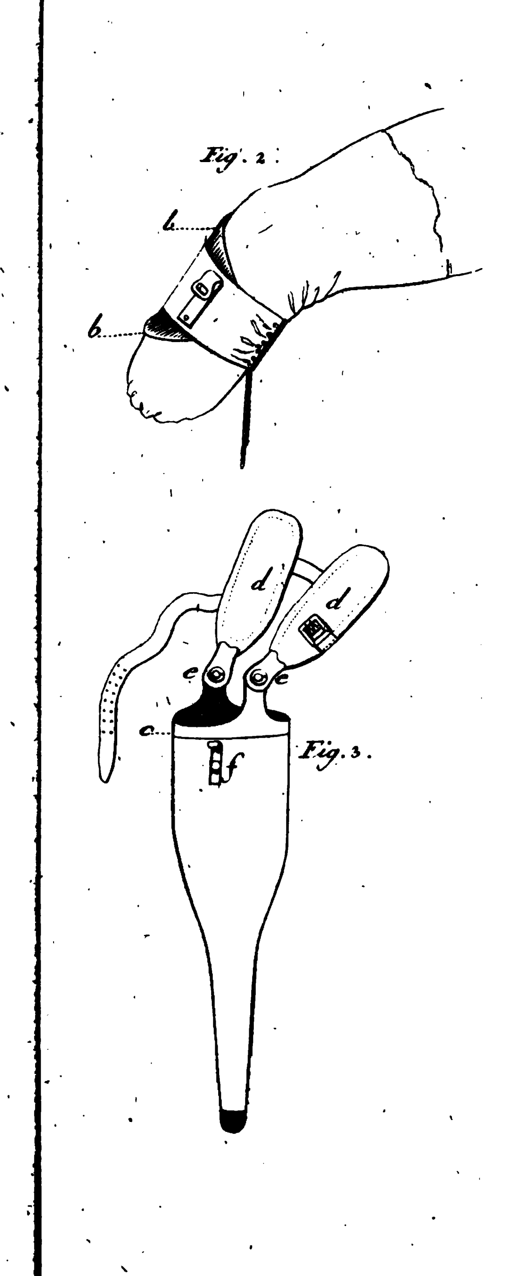
gtels, Fr. G., vollständ. System der Arzneitellehre. Herausgegeben von Dr. C. G. Kühn. 3de, in 4 Abtheil.

Der Werth dieses für die Kenntnifs der Arznei- so wichtigen Werks ist allgemein anerkannt. hat dasselbe in den davon öffentlich bekannt ordenen Beurtheilungen nicht blofs als die vollıgste Abhandlung der Heilmittel empfohlen, ern auch von ihr gerühmt, dafs der praktische sehr viele vortreffliche Winke über die beim ıuch der aufgeführten Arzneikörper nothwen- Vorsichtsregeln, und eine grofse Menge schätz- Erfahrungen des achtungswerthen Verfassers r niedergelegt sind. Es verdient daher dieses k in jeder, auch noch so beschränkten Bücherılung eines Praktikers aufgenommen zu werden. abe diese Verbreitung durch die Billigkeit des es zu befördern gesucht. Denn alle 4 Bände, e zusammen 2151 Seiten stark sind, kosten nur lr. 12 gr. Leipzig im Octbr. 1818.

Carl Cnobloch.


Fig. 2.
c
c
e
Fig. 3
d
d
b
Fig. 7.
n
i
k
f
Fig. 4.
h
Fig. 6.
k
m
l
g
n
Fig. 8.
n
Zetter del. et sculps. Mosquae.




Fig. 2.
b
b
d
d
e
e
c
f
Fig. 3.

